This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

UC-NRLF
$B 239 416

Die Klassiker der Pädagogik

Digitized by Google

REESE LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF CALIFORNIA.
Received AUG 20 1894 . 189 .
Accessions No. 56089 . Class No. .

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Klassiker der Pädagogik. Bd. I.

Vollständige Darstellung
der
Lehre Herbarts.
(Psychologie, Ethik und Pädagogik.)

Aus **sämtlichen Werken** und mit eigenen Worten
des großen Denkers

**übersichtlich und systematisch geordnet
und zusammengestellt.**

Zum Studium für Lehrer und Freunde der Pädagogik
herausgegeben
von

Dr. Ernst Wagner.

Mit dem Bildnisse Herbarts.

Vierte Auflage.

Langensalza,
Schulbuchhandlung
von F. G. L. Greßler.
1888.

REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA.

Digitized by Google

LB643
W2

56089

„Der Unterricht bildet zunächst den Gedankenkreis, die Erziehung den Charakter; das Letzte ist nichts ohne das Erste — darin besteht die Hauptsumme meiner Pädagogik."

Herbart.

Digitized by Google

Vorwort.

Motto: „Prüfet alles, und das Beste behaltet."

Das vorliegende Buch ist die Frucht eines langjährigen und ernsten Studiums der sämtlichen Werke Herbarts.

Durch Herbart strömten der philosophischen Wissenschaft eine reiche Fülle ursprünglicher Gedanken, schöpferischer Ideeen zu. Besonders war er bemüht, den Unterricht auf psychologischem Grunde zu erbauen.

„Ja, er ist eine Größe, und zwar eine pädagogische Größe ersten Ranges, der geniale Begründer einer wissenschaftlichen Pädagogik und auch einer rationellen Didaktik, und er wird Ausgangspunkt bleiben und werden für alle, welche den Begriff einer wissenschaftlichen Pädagogik und wissenschaftlichen Didaktik erfaßt haben oder erfassen wollen, auch dann, wenn man nicht auf seine Worte schwört, auch wenn man weiß, daß Wesentliches von dem, was er gedacht, schon Comenius, Pestalozzi u. a. vor ihm gedacht hatten, und viele seiner Wahrheiten auch bereits von Lessing, Goethe, Fichte u. a. ausgesprochen sind, und auch wenn man seinem philosophischen System als System nicht zugethan ist, seine psychologischen Grundanschauungen nicht unbedingt, noch in ihren letzten Konsequenzen sich aneignet. Dennoch kommt dieser Didaktik ein anderer, als nur ein historischer Wert zu; dennoch enthält sie Momente, denen man wie der Didaktik des Comenius und der Pädagogik Pestalozzis einen bleibenden Wert wird zuerkennen müssen; es sind hier Schätze verborgen, die noch nicht genügend erkannt, gehoben, praktisch verwertet scheinen, leitende Gesichtspunkte, welche gerade für die Gegenwart von besonderer Bedeutung zu werden verheißen." *)

Möchten sich darum alle Lehrer und Schulmänner recht gründlich in die Herbartschen Ideeen vertiefen, denn letztere sind von reformatorischer Bedeutung für unser gesamtes Schul- und Erziehungswesen!

*) Urteil von Direktor Dr. Frick.

Digitized by Google

Zur Erleichterung eines erfolgreichen Studiums der Lehre Herbarts habe ich die in seinen sämtlichen Werken enthaltenen **psychologischen, ethischen** und **pädagogischen** Ideeen des großen Denkers und Philosophen **übersichtlich** und **systematisch** geordnet und zusammengestellt.

Ich empfehle das vorliegende Buch allen Lehrern und Freunden der Pädagogik zur fleißigen Benutzung; es enthält eine Fülle geistreicher und edler Gedanken eines genialen Mannes.

Der Verfasser.

Vorwort zur dritten Auflage.

Bei Herstellung der dritten Auflage dieses Buches war mein Bestreben darauf gerichtet, die Brauchbarkeit desselben durch notwendige Ergänzungen und Verbesserungen zu erhöhen.

Ich habe nun zunächst den wohlgemeinten Wünschen einiger Schulmänner Rechnung getragen, indem die einzelnen Teile (insbesondere der pädagogische Teil) bedeutende Erweiterungen erfahren haben. Die vorliegende dritte Auflage ist um 9 Bogen vermehrt worden.

Außerdem bin ich bemüht gewesen, sachliche Irrtümer und Versehen, sowie formelle Unebenheiten zu beseitigen.

Die Recension (?) in der „Neuen Päd. Ztg." mußte ich entschieden ignorieren, da sie unter den zahlreichen Kritiken auffallenderweise ganz vereinzelt dasteht. —

Ganz besondere Anerkennung hat die übersichtliche und systematische Anordnung des Stoffes gefunden.

Hierbei bemerke ich noch, daß der Text genau mit dem der Hartensteinschen Ausgabe von Herbarts sämtl. Werken übereinstimmt, und zwar ist die Materie des 1. Teils (Psychologie) dem I., II., V., VI. und VIII., die des 2. Teils (Ethik) dem I., II. und VIII., und die des 3. Teils (Pädagogik) dem X. und XI. Bande entnommen. —

Möge das Buch auch in seiner neuen Gestalt sich des ihm zu teil gewordenen Beifalls fernerhin erfreuen und dazu beitragen, den Sinn für wissenschaftliche Pädagogik zu beleben!

Der Verfasser.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Johann Friedrich Herbart (Biographie) 1

I. Teil.

Herbarts Seelenlehre (Psychologie).

§ 1. Von der Psychologie 21
§ 2. Von der Seele 24
§ 3. Von der Verbindung zwischen Leib und Seele 25
§ 4. Überblick über die angenommenen Geistesvermögen 27
§ 5. Das Vorstellungsvermögen 28
a) Äußerer Sinn (Sinnesorgane) 28
b) Innerer Sinn 30
c) Von den Wahrnehmungen 31
d) Von den Vorstellungen 32
e) Vom Gleichgewichte und den Bewegungen der Vorstellungen 35
f) Von der Schwelle des Bewußtseins 37
g) Von den Komplexionen und Verschmelzungen der Vorstellungen 38
h) Vom Zusammenwirken mehrerer, ungleich starker, Vorstellungsmassen, oder von der Apperception 39
i) Vom Anschauen 43
k) Von der Reproduktion der Vorstellungen 45
l) Von den Begriffen 48
m) Von den Urteilen 51
n) Von den Schlüssen 56
§ 6. Das Gefühlsvermögen 57
a) Von den Gefühlen und Begierden im allgemeinen . . . 57
b) Von Gefühlen, die an der Beschaffenheit des Gefühlten haften 62
c) Von solchen Gefühlen, welche von der Gemütslage abhängen 63
d) Von den mittleren und gemischten Gefühlen . . . 64
e) Von den Affekten 65
f) Vom ästhetischen Gefühle oder sittlichen Geschmack . 67
g) Vom moralischen Gefühl 71
§ 7. Das Begehrungsvermögen 73
a) Vom Begehren im allgemeinen 73
b) Vom untern Begehrungsvermögen 74
c) Vom obern Begehrungsvermögen 76
d) Vom Willen und der Freiheit desselben 77

Digitized by Google

Seite
§ 8. Von der Zusammenwirkung und Ausbildung der Geistesvermögen 80
§ 9. Vom Ich 84
§ 10. Über unsere Auffassung der Dinge und Unserer selbst . . . 84
§ 11. Vom unbeherrschten Spiel des psychischen Mechanismus . . 88
§ 12. Von den natürlichen Anlagen 91
§ 13. Vom Temperament 92
§ 14. Von der Selbstbeherrschung 93
§ 15. Von den anomalen Zuständen (Geisteskrankheiten) 98
§ 16. Vom Traume 105
§ 17. Psychologische Betrachtung über die Bestimmung des Menschen . 106

II. Teil.

Herbarts Tugend- und Pflichtenlehre (Ethik).

§ 18. Von der Tugendlehre und Religionslehre 110
§ 19. Vom Bedürfnisse der Religion 111

Ideenlehre.

§ 20. Die Idee der innern Freiheit 113
§ 21. Die Idee der Vollkommenheit 115
§ 22. Die Idee des Wohlwollens 117
§ 23. Die Idee des Rechts 118
§ 24. Die Idee der Billigkeit 121
§ 25. Die abgeleiteten Ideeen 123
§ 26. Die Rechtsgesellschaft 125
§ 27. Das Lohnsystem 129
§ 28. Verwaltungssystem 133
§ 29. Kultursystem 136
§ 30. Beseelte Gesellschaft 139
§ 31. Tugend und ihr Gegenteil 144
§ 32. Ausdruck der Tugend im Handeln und Leiden 146
§ 33. Das Leben als Zeitreihe des sittlichen Handelns und Leidens . 147
§ 34. Schranken des Menschen 150
§ 35. Schranken der Gesellschaft 152
§ 36. Principien des Fortgangs und Rückgangs 154
§ 37. Der einzelne Mensch als Gegenstand der Pflicht 157
§ 38. Gesellschaft als Gegenstand der Pflicht für ihre Glieder . . 159

III. Teil.

Herbarts Erziehungs- und Unterrichtslehre (Pädagogik).

1. Abschnitt: Regierung der Kinder.

§ 39. Notwendigkeit und Möglichkeit der Erziehung 161
§ 40. Regierung der Kinder 168
§ 41. Zweck der Kinderregierung 169
§ 42. Maßregeln der Kinderregierung 171
§ 43. Regierung, gehoben durch Erziehung 174

Digitized by Google

Seite

§ 44. Anordnung 175
§ 45. Ausführung 177

2. Abschnitt: **Unterricht.**

§ 46. Vom Verhältnis des Unterrichts zur Regierung und Zucht . 180
§ 47. Zweck des Unterrichts 181
§ 48. Begriff der Vielseitigkeit 182
a) Vertiefung und Besinnung 182
b) Klarheit, Association, System, Methode . . . 183
§ 49. Bedingungen der Vielseitigkeit 185
§ 50. Vom Interesse 188
§ 51. Merken, Erwarten, Fordern, Handeln 189
§ 52. Gegenstände des vielseitigen Interesse 190
§ 53. Bedingungen des Interesse 193
§ 54. Hauptklassen des Interesse 201
§ 55. Der Unterricht als Ergänzung von Erfahrung und Umgang . 203
§ 56. Stufen des Unterrichts 208
§ 57. Materie des Unterrichts 213
§ 58. Manieren des Unterrichts 216
§ 59. Gang des Unterrichts 216
§ 60. Bloß darstellender, analytischer, synthetischer Unterricht . . 232
§ 61. Analytischer Gang des Unterrichts 238
§ 62. Synthetischer Gang des Unterrichts 246
§ 63. Über Lehrpläne 256
§ 64. Resultat des Unterrichts 262
§ 65. Das Leben und die Schule 263
§ 66. Blicke auf das Ende der Jugendlehrzeit 267
§ 67. Übersicht der allgemeinen Pädagogik nach den Altersstufen . 269
a) Von den ersten drei Jahren 269
b) Vom vierten bis achten Jahre 270
c) Knabenalter 275
d) Jünglingsalter 279
§ 68. Von der häuslichen Erziehung 281
§ 69. Von Schulen 283

3. Abschnitt: **Zucht.**

§ 70. Vom Verhältnis der Zucht zur Regierung und zum Unterrichte 285
§ 71. Zweck der Zucht 287
§ 72. Was heißt Charakter 287
§ 73. Unterschiede im Charakter 288
§ 74. Gedächtnis des Willens. Wahl. Grundsatz. Kampf 288
§ 75. Vom Begriff der Sittlichkeit 290
§ 76. Positiver und negativer Teil der Sittlichkeit 291
§ 77. Sittliche Beurteilung. Wärme. Entschließung. Selbstnötigung 292
§ 78. Der Charakter als Herr des Verlangens und im Dienste der Ideeen 295
§ 79. Handeln ist das Princip des Charakters 295
§ 80. Einfluß des Gedankenkreises auf den Charakter 297
§ 81. Einfluß der Anlage auf den Charakter 299
§ 82. Einfluß der Lebensart auf den Charakter 302
§ 83. Einwirkungen, welche besonders die sittlichen Züge des Charakters treffen 305

Digitized by Google

Seite

§ 84. Zucht 312
§ 85. Verhältnis der Zucht zur Charakterbildung 313
§ 86. Maßregeln der Zucht 316
§ 87. Anwendung der Zucht im allgemeinen 322
§ 88. Blicke auf das Specielle der Zucht 333
a) Gelegentliche, — stetige Zucht 335
b) Wendung der Zucht nach besondern Absichten . . . 336
§ 89. Unterschiede im Sittlichen 351
§ 90. Hilfsmittel der Zucht 353
§ 91. Verfahren der Zucht im allgemeinen 356

4. Abschnitt: **Behandlung der Lehrgegenstände.**

§ 92. Religionsunterricht 371
§ 93. Geschichte 373
§ 94. Mathematik 375
§ 95. Naturkunde 376
§ 96. Geographie 377
§ 97. Unterricht im Deutschen 377

5. Abschnitt: **Aphorismen zur Pädagogik.**

§ 98. Über Pädagogik 379
§ 99. Menschheit 382
§ 100. Harmonische Ausbildung aller Kräfte 382
§ 101. Die Liebe 384
§ 102. Das Entscheidende der Erziehung 385
§ 103. Unterricht, Erfahrung, Umgang 386
§ 104. Charakter 387
§ 105. Charakterbildung 389
§ 106. Die Bildung der Maximen 391
§ 107. Häusliche Erziehung 394
§ 108. Ermahnungen 395
§ 109. Fehler und Schwächen des Zöglings 395
§ 110. Lohn und Strafe 397

Digitized by Google

THE LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Johann Friedrich Herbart

(geb. den 4. Mai 1776, gest. den 14. August 1841)

war der Sohn des Fürstlichen Kanzleirats Herbart. Sein Großvater, der Sohn eines Leinewebers, zeichnete sich aus durch vortreffliche Eigenschaften des Geistes und Charakters. Aus tiefer Armut arbeitete er sich bald heraus, so daß er schon im Alter von 31 Jahren (1734) das Rektorat des Gymnasiums zu Oldenburg verwaltete.

Ein Sohn von ihm, Thomas Gerhard, welcher weniger geistige Begabung verriet, fungierte später als Kanzleirat zu Oldenburg und verheiratete sich hier mit der Tochter eines Mediziners, Margareta Schütte, einer Dame mit männlicher Energie, starker Willenskraft, rascher Entschlossenheit und lebhafter Phantasie. Im Jahre 1776 wurde ihnen ein Sohn, unser Herbart, geboren, auf dessen Charakterbildung und Geistesentwicklung die mit ihm geistesverwandte Mutter einen bestimmenden Einfluß ausübte.

In den „Oldenburgischen Blättern" 1842, Nr. 41—48, ist die Hartensteinsche Biographie von Herbart fast wörtlich abgedruckt worden. Über die Eltern Herbarts heißt es*): „Als Herbart zu Oldenburg geboren wurde, war sein Vater, der am 20. August 1809 als Mitglied der Regierungskanzlei verstorbene Justiz- und Regierungsrat Thomas Gerhard Herbart, Sekretär unsers Kollegii mit dem Titel ‚Kanzleirat'; seine Mutter hieß Lucie Margareta, geb. Schütte. Herbarts Mutter war eine seltene und merkwürdige Frau. In den Augen derer, welche sie wenig näher kannten, erschien dieselbe

*) Vergleiche Ziller, Herbartische Reliquien.

Digitized by Google

manchmal sonderbar und excentrisch, und die häuslichen Verhältnisse mit ihrem Gatten waren nicht immer die besten."

Der Vater, den sein Beruf sehr in Anspruch nahm, hielt ihn zwar im allgemeinen zum Fleiß und zur Ordnung an, ließ aber übrigens die Mutter in der Erziehung des Sohnes frei walten, wenn er auch in manchen Stücken andrer Ansicht sein mochte, und so kam Einheit in Herbarts Erziehung und Bildungsgang.

Sehr bald war der Knabe über die gewöhnliche Kindersphäre hinaus und zog daher den Umgang mit Erwachsenen den mit Kindern seines Alters vor. Wegen Kränklichkeit erhielt er zunächst von einem durch die Wolffsche Philosophie gebildeten Privatlehrer Unterricht, dem die Mutter fast regelmäßig beiwohnte.

Unter seinen Lehrern nennt Herbart selbst Uelze, dessen Religionsunterricht sehr ausführlich und gewissenhaft gewesen sein muß, wie die noch vorhandenen Hefte von Herbarts Hand beweisen, in welchen er das Vorgetragene schon als Knabe sehr bestimmt und zusammenhängend niederschrieb.

Auch finden wir bei ihm frühzeitig jenen Darstellungstrieb, der sich bei ausgezeichneten Individuen oft schon in ihren Kinderjahren regt, indem er sich nicht selten auf den Tisch stellte, um seinen Kameraden, die sich um ihn versammelten, vorzupredigen.

Ebenso hat er sehr bald angefangen, fremde Gedanken nicht bloß zu reproduzieren, sondern auch selbständig zu verarbeiten und zu prüfen. Dies beweist ein kleiner handschriftlicher Aufsatz mit der Überschrift: „Etwas über die Lehre von der menschlichen Freiheit", vom Jahre 1790, also aus seinem 14. Jahre. Der Aufsatz beginnt mit den Worten: „Freiheit heißt Uneingeschränktheit des Willens. Die Lehre von der menschlichen Freiheit bestimmt den Grad, in welchem der menschliche Wille eingeschränkt oder uneingeschränkt ist. Einige Philosophen erklären ihn für völlig eingeschränkt und in allen seinen Handlungen abhängig. Ich kenne Gründe für und wider die menschliche Freiheit." Es werden nun diese Gründe kurz angegeben, und der Aufsatz schließt mit den Worten: „Es ist doch gegen alle Philosophie, ein Argument, gegen das man nichts einzuwenden weiß, zu verwerfen."

Digitized by Google

Auch wurde der Musikunterricht gepflegt, worin Herbart ein besonderes Talent entwickelte. Die Musik hat ihn durch sein ganzes Leben begleitet.

Die Mutter wohnte gewöhnlich dem Privatunterricht bei, um so sich selbst zu unterrichten und ihrem Sohne hilfreich zu werden. So lernte sie sogar Griechisch, um Herbart bei den Vorbereitungen auf seine Lektion darin fortzuhelfen; aber ein Hauptzweck war auch, den nachteiligen Einfluß, welchen vielleicht der verkehrte Sinn eines Lehrers auf das Herz ihres Sohnes ausüben konnte, zu überwachen. 1788 wurde er Schüler des Gymnasiums zu Oldenburg, woselbst er sich vorzugsweise für Physik und Philosophie interessierte und auch die Bekanntschaft mit Kant machte; in die Logik ist er schon früher eingeführt worden.

Herbart hatte in kurzer Zeit so bedeutende Fortschritte gemacht, daß er schon Michaelis 1788 in die zweite Klasse der lateinischen Schule zu Oldenburg eintreten konnte, welche, während er sie besuchte, in ein Gymnasium verwandelt wurde.

Schon nach einem Jahre, also im Herbst 1789, wurde er in die erste Klasse versetzt. Kaum 14 Jahre alt, schloß er dort sich mit inniger Liebe an zwei seiner Mitschüler, seine Freunde Bonus und Langreuter an, obwohl sie 3 bis $3^1/_2$ Jahre älter waren. Mit den übrigen Primanern hatte er wenig Verkehr, obgleich sein bescheidenes, teilnehmend-freundliches Betragen gegen alle seine Mitschüler sich deren Achtung, Liebe und Vertrauen erwarb; seine Körperkonstitution war klein und schmächtig, besonders litt er an den Augen.

Sein immer weiter strebender Geist fand schon beim Eintritt in die erste Klasse nicht volle Befriedigung, denn damals mußte der in mancher Hinsicht so sehr verdiente Rektor Manso dort in allen Zweigen der Wissenschaften, welche gelehrt wurden, Unterricht erteilen. Selbstverständlich konnte derselbe nicht in allen gleich sein. Geschichte und Naturlehre trug er trefflich vor, und verstand es, seinen Schülern Interesse dafür einzuflößen. Nicht so gelang es mit seinem Unterricht in der Philosophie, insoweit darin in Prima Unterricht erteilt werden sollte nach Baumeisteri institutiones philosophiae

Digitized by Google

rationalis. Für alle Gegenstände, besonders für die beiden letztern, interessierte sich Herbart lebendig. Was in der Schule vorgetragen war, wurde vorzüglich auf Spaziergängen von den drei Freunden oftmals eifrig besprochen. Von einer Idee, die einmal bei Herbart lebendig geworden war, trennte er sich nicht leicht und grübelte ihr fort und fort nach, disputierte darüber gern, jedoch in äußerst bescheidener und anspruchsloser Form. Die Lehre von der menschlichen Freiheit verursachte den Freunden nicht wenig Kopfzerbrechens, so auch manches Problem der Naturlehre.

Im Jahre 1793 war Herbart schon der älteste unter den Schülern des Gymnasiums und hielt als solcher die damals noch herkömmliche Glückwunschrede an die Abgehenden. Zum Thema hatte er gewählt: „Etwas über die allgemeinsten Ursachen, welche in Staaten das Wachstum und den Verfall der Moralität bewirken."

Um Ostern 1794 verließ er das Gymnasium und verglich in einer lateinischen Abschiedsrede Ciceros und Kants Gedanken über das höchste Gut und den Grundsatz der praktischen Philosophie. Auch diese Rede erregte Aufsehen und in dem Programm sagte der damalige Rektor Manso von ihm: „Unter den Abgehenden hat sich, wie überhaupt unter allen seinen Mitschülern stets, Herbart durch Ordnung, gute Aufführung, Eifer im Studieren und Beharrlichkeit ausgezeichnet und seine guten natürlichen Anlagen durch unermüdlichen Fleiß zu entwickeln und auszubilden getrachtet." *)

Herbart bezog die Universität Jena zu derselben Zeit (1794), als der berühmte Professor der Philosophie Reinhold nach Kiel berufen worden war und an dessen Stelle Fichte trat, ein genialer Mann, ein Denker mit hoher spekulativer Kraft. Herbart, von dem Geiste dieses Mannes hingerissen, war anfangs ein eifriger Schüler und Anhänger desselben, brach sich aber später eine besondere Bahn, indem er eine eigene Denkungsart entwickelte.

Daß es eine Periode gegeben hat, in welcher Herbart nicht bloß ein eifriger Schüler, sondern auch ein Anhänger Fichtes war,

*) Vergl. Die „Oldenburgischen Blätter", 1842. Ziller, „Herbartische Reliquien".

Digitized by Google

beweisen mehrere von ihm mit großer Präcision skizzierte Übersichten über den wesentlichen Inhalt der Wissenschaftslehre und namentlich ein Aufsatz, der als Entwurf für einen Vortrag in einem engeren Kreise von Freunden gedient zu haben scheint, die das Bedürfnis eines wissenschaftlichen Gedankenaustausches zusammengeführt hatte. Diese Gesellschaft, die sich selbst die litterarische nannte, sonst auch wohl die der freien Männer genannt wurde, weil keiner Zutritt zu derselben erlangte, der sich als Mitglied einer akademischen Ordensverbindung angeschlossen und durch die damit verbundene Parteiung sich eines Teiles seiner Freiheit begeben hatte, war im Frühjahr 1794 kurz vor Fichtes Ankunft von zwölf Studierenden gestiftet worden. Die Gesellschaft mietete einen kleinen Garten, in welchem sie sich jeden Mittwoch abend versammelte. Abwechselnd wurde von einem Mitgliede ein selbstverfaßter Aufsatz über einen beliebigen Gegenstand verlesen, welcher dann zum geselligen Gedankenaustausch die nächste Veranlassung gab. Zur Aufnahme neuer Mitglieder in die Gesellschaft wurde Einstimmigkeit der bisherigen Genossen erfordert und zunächst dem Angemeldeten der Antrag gestellt, ob er geneigt sei, der Gesellschaft einen Aufsatz mitzuteilen, worauf derselbe abzuwarten hatte, bis er zur Teilnahme an ihren Versammlungen aufgefordert wurde. Durch dieses strenge Verfahren erhielt sich die Gesellschaft in einer gewissen Achtung, so daß selbst Professoren wie Fichte und Paulus keinen Anstand nahmen, dann und wann an ihren Unterhaltungen teilzunehmen. —

Nach dem Wunsche seines Vaters sollte sich Herbart dem Rechtsstudium widmen; dieser aber bedingte sich aus, daß er wenigstens das erste Jahr seiner Universitätszeit ausschließlich der Philosophie widmen dürfe. Diesem Verlangen wurde schließlich auch nachgegeben; bald aber wurde die Philosophie das Centrum, auf welches sich alle seine übrigen Studien bezogen. Und im Jahre 1796 wurde durch Vermittelung eines Freundes erreicht, daß die Eltern Herbarts weiteren Entwickelungsgang nicht durch hemmende Vorschriften zu unterbrechen versprachen.

Im Mai 1797 verließ Herbart nach dreijährigem Aufenthalte Jena und begab sich nach der Schweiz, wo er die Stelle eines

Digitized by Google

Erziehers dreier Knaben, von denen der älteste dem Jünglingsalter nahe war, in dem altpatricischen Hause des Herrn von Steiger von Reggisberg, damals Landvogt in Interlaken, annahm. Herbart nahm die Stelle an, um, wie er selbst sagt, durch Lehren zu lernen und seine noch übrigen Universitätsjahre sich für ein reiferes Alter zu sparen; wurde doch auch dadurch die Notwendigkeit, die freie Beweglichkeit seiner wissenschaftlichen Bestrebungen einer gewöhnlichen Geschäftscarriere aufzuopfern, in eine größere Ferne gerückt. Der Plan einer rein wissenschaftlichen Thätigkeit, der mit der entschiedensten Abneigung vor allem handwerksmäßigen Brotstudium zusammenhing, stand schon in Jena bei ihm fest, und um sich die dazu nötige äußere Unabhänigkeit zu sichern, hatte er als Student von seinem Wechsel jährlich eine kleine Summe zu ersparen gesucht, die er sofort zinslich anlegte.

Der Aufenthalt in dem Steigerschen Hause bildet schon deshalb einen wichtigen Abschnitt in dem Leben Herbarts, weil er hier die erste Gelegenheit fand, pädagogische Erfahrungen zu machen. Aber Erfahrungen giebt es überall nur für den, der schon Gedanken hat, deren Bestätigung, Berichtigung, Erweiterung er von der Erfahrung erwartet. Wie weit nun die pädagogischen Gedanken Herbarts eben zu der Zeit ausgebildet waren, wo er sich nach Bern begab, und welchen Zuwachs sie während seines dortigen Aufenthalts erhielten, würde sich höchstens durch einen Rückschluß aus seinen frühesten pädagogischen Schriften, und selbst dann nur höchst unsicher erraten lassen, wenn nicht aus jener Zeit selbst sich einige Aufsätze erhalten hätten, welche zunächst dazu bestimmt waren, von Zeit zu Zeit dem Vater seiner Zöglinge Rechenschaft über sein Verfahren abzulegen. Aus diesen Aufsätzen leuchtet zunächst eine Gesinnung hervor, die das Geschäft der Erziehung als eine heilige Angelegenheit betrachtet, eine Gesinnung, deren Wärme mit einem tiefen Ernste der planvollsten Überlegung verbunden und Ausdruck eines Charakters ist, dessen Erscheinung sich nicht so rein hätte ausprägen können, wenn seine Wurzeln nicht in einem innerlich wohlgeordneten Gedankenkreise gelegen hätten.

Es würde zu weit führen, den einzelnen Bestimmungen des Planes, welchen Herbart für die Erziehung seiner Zöglinge entworfen

Digitized by Google

hatte, nachzugehen; daß aber die Aufgabe eines eigentlich erziehenden Unterrichts, der später einen der Mittelpunkte seiner Pädagogik bildet, schon damals ihm vollkommen klar war, daß er sich überdies nicht nur in der Wahl der Unterrichtsgegenstände, sondern auch in der Art der Mitteilung nach der Individualität des Zöglings mit einer Geschmeidigkeit und Feinheit des pädagogischen Taktes zu richten wußte, die an einem so jungen Mann, der eben von den Abstraktionen der Fichteschen Schule herkam, und dessen eigenes Denken gleichzeitig durch die allgemeinsten Probleme der Spekulationen aufgeregt war, bewundernswürdig ist, — dieses geht aus den erwähnten Aufsätzen überall hervor. Das tiefe persönliche Interesse, welches er an der Erziehung nimmt, ist dabei wesentlich ein ethisches; aber es ist weit entfernt von der spröden Form des kategorischen Imperativs, unter welcher das Ethische, auf die Behauptung der transscendentalen Freiheit gestützt, in Kants und Fichtes Schule auftrat; es ist vielmehr jener milde, stille, nachhaltige Einfluß dessen, was der Mensch selbst als gut, edel, schön erkannt hat, von welchem er, ohne auch nur auf einen Schatten jener transscendentalen Freiheit hinzuweisen, die allmählich fortschreitende Veredlung des Einzelnen, wie des Geschlechts erwartet. Dabei sieht er deutlich, daß die Erziehung keine Naturkraft erzeugen, sondern sie nur bilden kann. Und was sonst noch bei der häuslichen Erziehung von Wichtigkeit ist, Kenntnis der Neigungen und der Willensrichtung der Zöglinge, sorgfältige Beobachtung ihrer Eigentümlichkeit, Darbietung der Möglichkeit eines liebevollen Anschließens an den Erzieher, zarter Scheu, nicht zwischen Eltern und Kinder als trennende Macht zu treten, regelmäßiges aber nicht pedantisches Zusammenwirken der täglichen Lebensordnung zum Zweck der Erziehung, endlich die Fähigkeit, die jedesmaligen pädagogischen Einwirkungen nach den Fortschritten und Rückschritten der Zöglinge zu modifizieren: alles dieses findet sich in jenen Aufsätzen beachtet und ausgesprochen, die nach Denkweise, Haltung und Überblick vielmehr einen gereiften, als einen angehenden Erzieher verraten.

Mit der Sorgfalt für seine Zöglinge wußte aber Herbart gleichwohl die Fortsetzung seiner eigenen Studien zu verbinden. Zwar mit welcher Gewissenhaftigkeit er sich seinen Pflichten als Erzieher

Digitized by Google

widmete, geht aus der Bitte an den Vater seiner Zöglinge hervor, daß er in Bern einen Abend wöchentlich frei haben möchte; „nicht für eine L'hombre-Partie, sondern für einen sehr engen Kreis von Freunden, dem ich unendlich viel verdanke und dem ich mich nicht ohne großen Nachteil für mich selbst, vielleicht also auch für meine Zöglinge, entziehen zu können glaube. Ließe es sich nicht einrichten, so würde ich aufhören es zu wünschen." Auch da herrscht noch die Rücksicht auf die Zöglinge vor, wo er die Wahl dessen, womit er sich zu seiner eigenen Ausbildung beschäftigte, nach den Hauptgegenständen des Unterrichts bestimmt. Über diesen Zusammenhang dessen, womit der Erzieher sich selbst und zugleich die Zöglinge beschäftigt, und über die pädagogische Wichtigkeit dieses sich gegenseitig fördernden Verhältnisses spricht er sich also aus: „Den Hauptvorteil beim Unterricht glaube ich nicht etwa in einer künstlich erleichternden, die Schwierigkeiten umgehenden Lehrart zu finden; diese bildet kein wahres Nachdenken und keine kräftigen Menschen. Vielmehr scheint mir darin jener Hauptvorteil zu bestehen, wenn das eigene Interesse des Lehrers den jedesmaligen Gegenständen des Unterrichts recht nahe bleiben kann. Die Sorgfalt, die Gegenwart der Gedanken, die Lebhaftigkeit und Wärme, die mit denselben unwillkürlich kommt und geht, läßt sich schwerlich durch den guten Willen ersetzen. Deswegen suche ich meine eigenen Arbeiten so viel wie möglich so einzurichten, daß die Wissenschaften, welche jedesmal die Hauptarbeiten der Zöglinge sind, auch mich selbst vorzugsweise beschäftigen. . . . . Manches, dessen Ihre Söhne noch längerhin nicht bedürfen, verschiebe ich auch für mich in noch spätere Zeiten. Auf die Möglichkeit eines solchen Zusammenhangs unserer Arbeiten gründet sich hauptsächlich meine Hoffnung, daß ich ihnen eine längere Reihe von Jahren hindurch werde nützlich sein können. Es schadet vielleicht noch mehr beim Lehrer als beim Schüler, wenn seine Aufmerksamkeit sich außer den Stunden auf ganz fremde Dinge richtet und so beständig hin- und hergerissen wird. Meine Forderungen an mich selbst werden dabei immer steigen, sich immer auf mehrere Rücksichten ausdehnen müssen. Jemehr eigene Kraft mit den zunehmenden Jahren in den jungen Leuten sich entwickelt, desto eher können sie sich selbst unterrichten,

Digitized by Google

desto eher aber auch unter der unendlichen Menge von Gegenständen des Wissens unzeitig wählen, desto leichter, weiter und trauriger kann jene Kraft sich verirren oder im blinden unruhigen Umhergreifen sich ermüden und verzehren, desto wichtiger wird also ein verständiger Rat, ein Wink zur rechten Zeit. Je mehr der Lehrer sich in den täglichen Gesellschafter verwandelt, desto mehr liegt daran, daß er sich nicht erschöpft habe, daß diese Gesellschaft noch immer eine Quelle von neuer Belehrung, besonders zu jedem Guten und Schönen neue Stärkung sein könne; — mit einem Wort, daß der Lehrer nicht ein Buch oder eine Kompilation aus Büchern, sondern ein gebildeter Mensch sei. Ich glaube daher nicht, meinen Zöglingen die Zeit zu entziehen, die ich auf mich selbst verwende." *)

Im Jahre 1797 kam Herbart zufällig mit dem würdigen Pestalozzi zusammen. Er suchte ihn in Burg in seiner Schulstube auf. Herbart selbst berichtet darüber folgendes: Ein Dutzend Kinder von 5 bis 8 Jahren wurden zu einer ungewöhnlichen Stunde am Abend zur Schule gerufen. Ich fürchtete, sie mißlaunig zu finden und das Experiment, zu dessen Anblick ich gekommen war, verunglücken zu sehen. Aber die Kinder kamen ohne Spur von Widerwillen; eine lebendige Thätigkeit dauerte gleichmäßig fort bis zu Ende. Ich hörte das Geräusch des Zugleichsprechens der ganzen Schule; nein, nicht das Geräusch, — es war ein Einklang der Worte, höchst vernehmlich, wie ein taktmäßiger Chor, und auch so gewaltig wie ein Chor, so fest bindend, so bestimmt heftend auf das, was eben gelernt wurde, daß ich beinahe Mühe hatte, aus dem Zuschauer und Beobachter nicht auch eins von den lernenden Kindern zu werden. Ich ging hinter ihnen herum, zu horchen, ob nicht etwa eins schwiege oder nachlässig spräche; ich fand keines. Die Aussprache dieser Kinder that meinen Ohren wohl, obgleich ihr Lehrer selbst das unverständlichste Organ von der Welt hat; durch ihre schweizerische Eltern konnte ihre Zunge wohl auch nicht gebildet sein. Aber die Erklärung lag nahe; das taktmäßige Zugleichsprechen bringt ein reines Artikulieren von selbst mit sich, keine Silbe kann verschluckt werden, jeder

*) Hartenstein, Herbarts kl. philos. Schriften.

Digitized by Google

Buchstabe findet seine Zeit; und so formt das Kind, das mit der natürlichen Stärke der Stimme beständig laut spricht, sich seine Aussprache selbst. Die allgemeine und dauernde Aufmerksamkeit war mir auch kein Rätsel; jedes Kind beschäftigte zugleich Mund und Hände; keinem war Unthätigkeit und Stillschweigen aufgelegt; das Bedürfnis nach Zerstreuung war also gehoben; die natürliche Lebhaftigkeit verlangte keinen Ausweg, wie der Strom des Zusammenlernens keinen gestattete. Ich freute mich über den sinnreichen Gebrauch der durchsichtigen Hornblättchen mit eingeritzten Buchstaben, die während des Auswendiglernens sich beständig in den Händen der Kinder bewegten, und, ein stummer, aber behender Schreibmeister, ihnen ihre Griffelzüge augenblicklich korrigierten, und sie zum Bessermachen aufforderten. Noch jetzt, so oft ich bei mathematischen Beschäftigungen, Figuren auf die Tafel hinwerfe, schelte ich meine Hand, daß sie nicht so feste gerade Linien, so richtige Perpendikel, so genau runde Zirkel zeichnen kann, als jene sechsjährigen Kinder, und noch weit mehr, als wegen ihrer erworbenen Fertigkeit, schätze ich dieselben wegen der energischen Stetigkeit des Geistes glücklich, die sie gewinnen, indem sie die Vorstellung der Rundung so lange ohne Wanken festhalten, bis das hingespannte, zielende Auge und die gehorchende Hand, ganz langsam, aber sicher, in einem fehlerlosen Zuge den Kreis vollendet haben.

Aber warum Pestalozzi so vieles auswendig lernen ließ? Warum er die Gegenstände des Unterrichts so wenig nach den natürlichen Neigungen der Kinder gewählt zu haben schien? Warum er sie immer nur lernen ließ, nie sich mit ihnen unterhielt, nie plauderte, nie scherzte, nie erzählte? — Warum seine Sätze so abgebrochen, seine Namen so nackt dastanden? — Warum alles, was den Ernst der Schule zu mildern, so vielfach vorgeschlagen ist, hier verschmäht schien? — Wie er, der sonst auf den ersten Blick so freundliche, liebreiche Mann, der alles Menschliche so menschlich grüßt, dessen erstes Wort jedem Fremden zu sagen scheint: hier finde ein Herz, wer eins zu finden verdient: — wie er dazu komme, unter die Kinder, die seine ganze Seele füllen, nicht mehr Freude auszugießen, nicht mehr mit dem Nützlichen das Angenehme zu paaren?

Digitized by Google

Diese Fragen irrten mich freilich nicht so sehr, wie wohl andere dadurch bedenklich geworden wären. Eigne Erfahrungen und Versuche hatten mich vorbereitet, die Geisteskräfte der Kinder ungleich höher schätzen zu lernen, als man gewöhnlich thut; und die Ursachen ihrer Lust und Unlust beim Unterricht ganz anderswo zu suchen, als in überflüssigen Spielereien auf der einen, in der vermeinten Trockenheit und Schwierigkeit solcher Dinge, die Ernst und Aufmerksamkeit erfordern, auf der andern Seite. Was man für das Leichtere und für das Schwerere hält, das hatte ich mehrmals bei Kindern auffallend umgekehrt gefunden. Das Gefühl des klaren Auffassens hielt ich längst für die einzige echte Würze des Unterrichts. Und eine vollkommene, allen Rücksichten entsprechende Regelmäßigkeit der Reihenfolge war mir das große Ideal, worin ich das durchgreifende Mittel sah, allem Unterricht seine rechte Wirkung zu sichern. Gerade diese Reihenfolge, diese Anordnung und Zusammenfügung dessen, was zugleich und was nacheinander gelehrt werden muß, richtig aufzufinden: das war, wie ich vernahm, auch Pestalozzis Hauptbestreben. Vorausgesetzt, er habe sie gefunden, oder sei wenigstens auf dem rechten Wege dahin, so würde jeder unwesentliche Zusatz, jede Nachhilfe auf Nebenwegen, als Zerstreuung, als Ablenkung des Geistes von der Hauptsache schädlich und verwerflich sein. Hat er jene Reihenfolge nicht gefunden; so muß sie noch gefunden oder wenigstens verbessert und weiter fortgeführt werden; aber auch alsdann schon ist seine Methode wenigstens insofern richtig, daß sie die schädlichen Zusätze ausstößt; ihre lakonische Kürze ist ihr wesentliches Verdienst. Kein unnützes Wort wird in der Schule gehört; also der Zug des Auffassens nie unterbrochen. Der Lehrer spricht beständig den Kindern vor, der fehlerhafte Buchstabe wird sogleich auf der Schiefertafel ausgelöscht: so kann das Kind nie bei seinen Fehlern verweilen. Das rechte Gleis wird nie verlassen; und so hat jeder Moment seinen Fortschritt.

Indessen das Auswendiglernen von Namen, von Sätzen, von Definitionen, und die anscheinende Sorglosigkeit, ob es auch verstanden werde, machte mich zweifeln, und fragen. Pestalozzis Antwort war eine Gegenfrage: „Würden die Kinder, wenn sie nichts

Digitized by Google

dabei dächten, so rasch und munter lernen?" Diese Munterkeit hatte ich mit Augen gesehen; ich konnte sie mir nicht erklären, wenn ich nicht eine innere Geistesthätigkeit dabei annahm. Doch war dies Annehmen mehr Glaube, als Einsicht. Im weiteren Gespräche aber leitete mich Pestalozzi auf die Idee: die innere Verständlichkeit des Unterrichts sei wohl noch etwas weit Wichtigeres, als das augenblickliche Verstehen. Das meiste von dem, was hier auswendig gelernt wurde, betraf Gegenstände der täglichen Anschauung; das Kind, mit seiner Beschreibung im Kopfe, verließ die Schule, begegnete der Anschauung, und faßte vielleicht nun erst den Sinn der Worte, aber es faßte ihn vollkommener, als hätte der Lehrer seine Worte durch andere Worte erklären wollen. Fallen denn die glücklichen Augenblicke des Begreifens, und besonders die des tieferen Sinnens, Verbindens, Durchdenkens, — gerade in bestimmte Lehrstunden? Die Lehrstunde gebe das Begreifliche, und stelle zusammen, was zusammen gehört; Zeit und Gelegenheit werden den Begriff nachbringen; und das Zusammengestellte ineinander fügen und ketten.

Dabei dürfen wir nicht vergessen, daß hier nur von kleinen Kindern die Rede war. Solchen ist ein Wort, ein Name, nicht wie uns, ein bloßes Zeichen einer Sache; ihnen ist das Wort selbst eine Sache; sie verweilen bei dem Klange; und erst nachdem ihnen dieser alltäglich geworden ist, lernen sie ihn über die Sache vergessen. Man hört oft ein Kind zum Spaß ein und dasselbe Wort mit allerlei Veränderungen aussprechen; es spielt mit dem Laute; es ist ganz beschäftigt mit dem Unterschiede eines Tones, und eines andern ihm ähnlichen. So wird es also auch beschäftigt sein, indem es Pestalozzis alphabetische Namenregister liest, bei denen sich ein Wort nur allmählich in ein anderes verwandelt. Dies ist, was ich für diese alphabetische Ordnung zu sagen weiß, deren Gebrauch ich übrigens doch auf die erste, bloß vorläufige Bekanntschaft mit den Namen einschränken würde. — —

Im Jahre 1800 verließ Herbart die Schweiz. Er reiste über Jena, wo er bis Anfang März blieb. Von dort aus schrieb er an seinen Freund Langreuter, der damals in Halle sich aufhielt, bat ihn, sich nach einem Lehrer für seine in der Schweiz zurückgelassenen

Digitized by Google

Eleven zu erkundigen, und versprach in 14 Tagen selbst zu kommen, um das Nähere zu verabreden. Sein Brief zeigt von der innigsten Liebe, welche er für seine Eleven hegte, und die Anforderungen, welche er darin an den künftigen Lehrer macht, sind mit so vieler Sorgfalt aufgestellt, daß sie jedem zum Muster dienen könnten, welcher für seine Kinder einen Lehrer sucht. Wie er versprochen hatte, kam er auch selbst nach Halle, und Niemeyer, welcher seine Thätigkeit erkannte, gab sich viele, jedoch vergebliche Mühe, ihn als Lehrer für sein Pädagogium zu gewinnen.

Er kehrte nach Jena zurück und ging dann über Göttingen nach Oldenburg. Von da begab er sich noch in demselben Jahre nach Bremen, weil er in Oldenburg, wo eben damals die Verhandlungen zwischen seinen Eltern wegen ihrer Trennung im Gange waren, nicht leben konnte und mochte.*)

In Bremen bereitete Herbart einen jungen Mann für die Universität vor und hielt außerdem pädagogische Vorträge. Hier verlebte er, zum Teil in dem Hause und auf dem Landgute seines Freundes Johann Smidt, im Umgange mit engbefreundeten Männern und Frauen einige glückliche Jahre.

1802 siedelte Herbart nach Göttingen über, um seine akademische Wirksamkeit als Privatdocent zu eröffnen. Und dieses Jahr bezeichnet den Zeitpunkt, in welchem er zugleich als Schriftsteller auftrat, und zwar durch die Schrift: „Pestalozzis Idee eines ABC der Anschauung als ein Cyklus von Vorübungen in Auffassen der Gestalten wissenschaftlich ausgeführt." 1805 erhielt er einen Ruf nach Heidelberg, den er aber ablehnte und infolgedessen zum außerordentlichen Professor ernannt wurde.

Wie erfreulich sich auch die Wirksamkeit Herbarts in Göttingen gestaltete, so folgte er doch bald einem Rufe nach Königsberg, um dort als ordentlicher Professor der Philosophie und Pädagogik den Lehrstuhl Kants einzunehmen. Er verließ Göttingen Ostern 1809 und blieb in Königsberg beinahe ein volles Vierteljahrhundert lang.

*) Ziller, Herbartische Reliquien.

Digitized by Google

Eine der ersten Bemühungen, welche Herbart unternahm, war die Gründung eines pädagogischen Seminars, die von ihm zugleich mit näherer Motivierung des Planes dazu beantragt wurde. Der Plan dieses pädagogischen Seminars war im wesentlichen darauf berechnet, durch die Vereinigung theoretischer Studien mit praktischen Übungen zuerst bei Einzelnen, dann allmählich in größeren Kreisen der gewonnenen Überzeugung und der zu erwerbenden Fertigkeit der zukünftigen Erzieher eine Bildungsschule zu eröffnen, in welcher so wenig wie möglich dem bloßen Zufall überlassen bliebe. Besonders charakteristisch ist es, daß Herbart jeden Versuch dieser Art an die Familie, als den wahren Grund und Boden dessen, was eigentlich Erziehung genannt werden kann, geknüpft wissen wollte, ganz im Gegensatz zu der von Fichte vorgeschlagenen Losreißung der Erziehung von der Familie. Als Schulrat, Mitglied der wissenschaftlichen Deputation für das Unterrichtswesen und der königlichen Prüfungskommission zu Königsberg, später als Direktor derselben, hatte er überdies vielfältige Gelegenheit und Aufforderung, das Unterrichtswesen teils zu beobachten, teils auf die bessere Gestaltung desselben einzuwirken.

Die Erziehung war Herbart etwas so Heiliges, zunächst so wenig ausschließlich auf die Verhältnisse des Verkehrs und die Einübung zu einem äußeren Berufe Anzulegendes, daß wesentlich die Gefühle, welche eben in dem Familienleben den leichtesten, sichersten und reinsten Ausdruck finden können, ihm als der durch nichts zu ersetzende Anknüpfungspunkt für dieselbe sich darstellten. Steht also der Erzieher nicht selbst innerhalb des Kreises der Familie, so muß dem Zögling das Familienleben wenigstens soviel wie möglich ersetzt werden. Und hierin scheint der Hauptgrund zu liegen, aus welchem Herbart, nachdem er das Glück gehabt hatte, in einer in Königsberg erzogenen Engländerin, geb. Drake, eine durch ihren Charakter wie durch ihre geistige Bildung seiner würdige Lebensgefährtin zu finden, mit welcher er sich den 13. Januar 1811 verheiratete, die Zöglinge in sein eigenes Haus aufnahm. Die geräumigen Lokalitäten dieses Hauses erlaubten eine Einrichtung dieser Art, und es wurde dadurch möglich, daß außer den Mitgliedern des Seminars teilweise er selbst den Unterricht der Zöglinge erteilen konnte.

Digitized by Google

Daß Herbart zu den ausgezeichnetsten Lehrern der Universität gehöre, daß seine Untersuchungen das Gepräge einer Selbständigkeit, Tiefe und Genauigkeit trügen, welche die Vergleichung mit den größten Mustern philosophischer Forschung nicht zu scheuen brauche, daß eine seltene Vereinigung vielumfassender Kenntnisse, namentlich in der Mathematik und den Naturwissenschaften, seiner Philosophie die Verbindung mit den wichtigsten Zweigen des menschlichen Wissens in einer Weise sichern, die seit der Zeit Kants zu den Ausnahmen zu gehören angefangen hatte, und daß diese in aller Beziehung geistig hervorragende Individualität sich zu einem Charakter ausgebildet hatte, der, jede Berührung mit dem Gemeinen ausschließend, auch da, wo er sich streng in sich selbst abschloß, Achtung gebot, — diese Überzeugungen waren in Königsberg die allgemein herrschenden. Deshalb war das Haus Herbarts auch der Mittelpunkt einer edlen, auf die höheren Interessen des persönlichen Verkehrs gegründeten Geselligkeit, und die Liebe und Anhänglichkeit der Studierenden sprach sich mehr als einmal auf eine von fremdartigen Rücksichten unabhängige Weise aus.*)

Im Jahre 1833 verließ er indes Königsberg wieder, indem er einen von Göttingen aus an ihn ergangenen Ruf annahm. Als das Gerücht, er werde Königsberg verlassen, zur Gewißheit geworden war, zeigte sich von seiten der Lehrer wie der Studierenden unaufgefordert die allgemeine Teilnahme an dem unersetzlichen Verluste, welcher der Universität bevorstand.

Der Ruf, der ihm vorausging, mußte bedeutend sein; er wurde in Göttingen noch durch die Erinnerung an seine frühere Wirksamkeit unterstützt; dennoch übertraf sein persönliches Auftreten als akademischer Lehrer die von ihm gehegten Erwartungen. Der Glanz seines mündlichen Vortrags riß die Studierenden zur Bewunderung hin und mehr als einmal wurde ihm aus diesem Grunde ein Lebehoch gebracht. —

Ungeschwächt an geistiger und körperlicher Kraft hatte Herbart das 65. Lebensjahr überschritten, als ein rascher Tod, herbeigeführt

*) Hartenstein, Herbarts kl. philos. Schriften.

Digitized by Google

durch einen Schlagfluß, sein Leben den 14. August 1841 endigte. Er scheint vorher das Bewußtsein gehabt zu haben, daß er einmal plötzlich sterben werde; denn in den letzten Jahren lehnte er alle weitausgreifenden Pläne mit der Bemerkung ab, er könne nicht wissen, ob er das Angefangene werde vollenden können; und ohngefähr acht Tage vor seinem Tode sprach er gegen einen ihn besuchenden Freund mit großer Bestimmtheit darüber, daß er nicht lange mehr zu leben habe. Um so schöner und würdevoller erscheint die große Ruhe, Heiterkeit und liebevolle Freundlichkeit, welche die Seinigen gerade in den letzten Lebenstagen an ihm bemerkten. Am dritten Tage vor seinem Tode hatte er noch, wie gewöhnlich, seine Vorlesungen gehalten, und nach Verlauf von nicht ganz einer Woche begleitete die akademische Jugend die entseelte Hülle ihres Lehrers bei Fackelschein zu ihrer letzten Ruhestätte. —

Hartenstein, welcher Herbart persönlich kannte, charakterisiert den großen Denker in folgender Weise: Herbarts Statur war nicht über Mittelgröße, der Oberkörper verhältnismäßig größer, als der Unterkörper, daher er sitzend eine stattlichere Figur machte, als stehend. Sein Bau war untersetzt, gedrungen, muskulös; seine Bewegungen bis in die letzten Tage seines Lebens rasch, kraftvoll, sicher und entschieden. Seine äußere Erscheinung war, wie man es ganz richtig bezeichnet hat, die eines vornehmen Mannes: würdevoll, gegen Unbekannte gemessen, Achtung durch zuvorkommende Höflichkeit gebietend, meist durch einen ruhigen Ernst gleichmäßig getragen. Er ließ sich nie gehen, weder in der äußeren Haltung, noch in dem Benehmen gegen andere, noch in seiner Sprache und Unterhaltung. Er sprach natürlich, aber äußerst gewählt, wie er schrieb; wenig oder gar nicht, wenn ihn der Gegenstand nicht interessierte, dann aber sah man, daß ihm mehr Gedanken zuströmten, als er aussprechen mochte. Sein großes tiefblaues Auge strahlte dann in einem gesteigerten Glanze und bewegte sich mit größerer Lebendigkeit; und so wie er sich bei seinen Untersuchungen in das, womit er sich gerade beschäftigte, ganz vertiefte, so sehr, daß ihm eine Unterbrechung der Aufmerksamkeit eine Art geistigen Schmerzes verursachte, so widmete er sich auch dem Gegenstande des mündlichen Gesprächs mit der ganzen ungeteilten

Digitized by Google

Energie seines Geistes, bis er etwa, weil er eine Disharmonie in den Principien entdeckte, oder weil der Gegenstand ihm erschöpft schien, rasch abbrach. Bloß individuelle Meinungen, halbentwickelte Gedanken, fragmentarische Einfälle sprach er selbst beinahe nie aus; ebensowenig mochte er sie von andern gern hören; daher er sich auf bloße Zweifel, Bedenklichkeiten, allgemeine und unbestimmte Einwürfe gegen Lehrsätze seines Systems nicht einließ, während der Versuch einer in geschlossener Gedankenfolge ihm entgegentretenden Widerlegung sein Interesse zu erwecken allerdings fähig war. Hierdurch mag er manchem schroff und ungefügig erschienen sein; das war er auch wirklich in der Art, wie es jeder in sich fertige Geist sein wird; überdies hatte gerade er in seinem Leben zu oft erfahren, wie wenig mit dem subjektiven Meinen, mit sogenannten Ansichten, Standpunkten ꝛc. fertig zu werden ist, daß man ihm wohl verzeihen könnte, wenn er nicht geneigt war, jedem in jeder Weise Rede zu stehen.

Der hervorstechendste Zug in seinem wissenschaftlichen Charakter war seine tiefe, sein geistiges Leben bis in die letzten Wurzeln durchdringende Hochachtung vor der Wahrheit, die ihm allen falschen Schein, alles diktatorische Absprechen, alle hohle, bombastische Phraseologie, alle wissenschaftliche Prahlerei und Aufgeblasenheit verächtlich machte. Aber sie würde nicht als ein Zug seines Charakters betrachtet werden können, wenn er diese Achtung vor der Wahrheit nicht in seinem Wollen und das heißt hier hauptsächlich in der Strenge und Gewissenhaftigkeit seiner eigenen Untersuchungen bethätigt hätte. Daß nun Herbart vor allen Dingen ein Charakter war, daß sein Wollen eine fest ausgeprägte, gleichmäßig durch das, was es einschloß, wie durch das, was es ausschloß, bezeichnete Gestalt angenommen hatte, dazu bedürfte es kaum einer persönlichen Kenntnis seines Wesens, sondern es würde die Hinweisung auf die Art genügen, wie er selbst schon als junger Mann den Begriff des Charakters bestimmte. Wer keinen Charakter hat, wird schwerlich das, was dazu gehört, mit so scharf bestimmten Umrissen zu bezeichnen imstande sein, wie es Herbart schon damals gethan hat. Aber sein Charakter war nicht bloß der Ausdruck einer glücklichen Naturanlage, er war das Werk der Arbeit an sich selbst, der Selbstbeherrschung

Digitized by Google

und der fortgesetzten Aufmerksamkeit auf sich. Was er als Wahrheit erkannt, hatte für ihn, sofern dies bei Erkenntnissen überhaupt möglich ist, auch eine praktische Bedeutung, und so wie er in rein theoretischer Beziehung das, was sich ihm als Resultat eines notwendigen Denkens festgestellt hatte, mit unerschütterlicher Überzeugungstreue festhielt, so ordnete er auch in sittlicher Hinsicht sein Wollen denjenigen Musterbildern unter, in denen er den Maßstab für den Wert jedes Wollens gefunden hatte. Daß dieser sittliche Gehalt seines Charakters gleichwohl ein individuelles Gepräge angenommen hatte, liegt in der Natur aller geistigen Entwicklung begründet. Überdies hatte gerade er, frühzeitig und gewaltsam auf sich selbst zurückgedrängt, die Stützpunkte seines Wollens nur in sich suchen müssen; und so wie ihm wohl schon von Natur jeder Spieltrieb fehlte, der das Leben zwar nicht leiten, aber vielfältig verschönern und erleichtern kann, so wollte er in seinem eigenen Thun und Denken durchaus nichts vom Zufall abhängen lassen. Daher raubte ihm eine strenge Absichtlichkeit des Umgangs mit sich selbst die heitere Beweglichkeit, die sich vom Weltenspiel des Lebens sorglos tragen läßt; die Zurückgezogenheit, in welcher er den größten Teil seines Lebens seinen Untersuchungen widmete, ließ ihn mit äußeren Verhältnissen größtenteils unbekannt bleiben, und so konnte er wohl dem oberflächlichen Beobachter bisweilen als eine fremdartige, leicht mißzuverstehende Erscheinung sich darstellen. So war ihm namentlich eine überwiegende Vorsicht und Strenge in allem eigen, was an die Ideeen des Rechtes und der Billigkeit erinnert, eine Vorsicht, die sich oft in einem nur negativen Verhalten verriet, indem er sich scheute, irgendwie über den Kreis seiner eigenen wirklichen oder vermeinten Berechtigung hinauszugreifen und sich in fremde Verhältnisse zu mischen, die keine unmittelbaren Ansprüche an ihn machten. Wo er aber etwas wirklich als seine Pflicht erkannt hatte, war er bis zur Ängstlichkeit gewissenhaft; und gerade deshalb, weil er es war, pflegte er bei verwickelten Verhältnissen nicht so rasch und entschieden zu handeln, als man bei gleicher Entschiedenheit der Gesinnung, aber bei geringerer Umsicht hätte erwarten können. So wurde sein Benehmen gegen andere in hohem Grade rücksichtsvoll, und es konnte

Digitized by Google

für den flüchtigen Beobachter wohl selbst als kalt und förmlich erscheinen. Und dennoch war in der Tiefe seines Gemüts ein Schatz von Wohlwollen, Teilnahme und Güte verborgen, der sich oft in den unbedeutendsten Handlungen auf überraschende Weise verriet. Wer imstande war, das Gewebe seiner Empfindungen so zu durchschauen, wie seine Schriften das Gewebe seiner Gedanken durchschauen lassen, der erkannte bald in ihm das weicheste, mildeste, freundlichste Gemüt; manches Schroffe, selbst Abstoßende begriff man dann als ein Produkt von Verhältnissen und äußeren Einwirkungen, welche zwischen der jeweiligen Äußerung dieses Charakters und seinem Wesen eine Distanz befestigt hatten. —

Der Geheimerat Professor Lobeck in Königsberg hat kurz nach Herbarts Tod in der akademischen Aula zu Königsberg eine Gedächtnisrede gehalten, welcher wir folgende Worte entnehmen:

Der verewigte Herbart hat so lange und so einflußreich unter uns gewirkt, daß wir auch nach seiner Entfernung von hier nie aufgehört haben, ihn als einen der Unserigen zu betrachten, und nachdem er uns auf immer entrissen ward, sein Andenken durch den öffentlichen Ausdruck unserer Liebe und Achtung ehren zu müssen glaubten.

Sein Name ist in die Jahrbücher unserer Hochschule eingeschrieben, — sein Ruhm der unsrige, — sein Bild lebt in unserem Gedächtnis; — die freie Stirn, der klare Blick, das glänzende Farbenspiel seiner Rede in stets gewähltem oft überraschendem Ausdruck, — und übereinstimmend mit diesen äußeren Zügen einer schönen Persönlichkeit, — der Adel und die Würde der Gesinnung, wie sie sich in Wort und That vor Freunden wie vor Fremden offenbarte. War es mühsam errungene Selbstbeherrschung oder angestammtes Zartgefühl, — wer vernahm je aus seinem Munde ein verletzendes Wort oder einen unerwogenen Scherz, selbst im vertrauten Kreise oder unter dem Einflusse des heitern Gottes, denn auch Catos Tugend erwärmte? Gewiß, an ihm erprobte sich der alte Spruch von der mildernden und veredelnden Kraft der Wissenschaft und seine Humanität rechtfertigte den Namen studia humanitatis oder der Disciplinen, die den Namen der freien und edlen Künste tragen, weil sie einst zur

Digitized by Google

Bildung jedes frei und geistig Erzogenen gehörten. Diesen ganzen Cyklus umfaßte Herbart nicht bloß in summarischer Übersicht, sondern das meiste als Kenner, nichts oberflächlich, mit Vorliebe denjenigen Teil, den wir jetzt mit dem Namen der klassischen Litteratur bezeichnen. Er kannte die alten Sprachen, wie wenige seines Faches, die römische bis zur vollkommenen Fertigkeit im mündlichen wie im schriftlichen Ausdruck; heimisch war er auf dem Gebiete der griechischen Poesie, heimisch unter den philosophischen Schriftstellern, am innigsten vertraut mit Plato und den Weisen von Elea. Und mancher Zug antiker Gesinnung zeugte von seinem Verkehr mit der alten klassischen Welt. Hellenischer Art war die Euphemie seines Ausdrucks und Urteils; sein Schönheitssinn, die Eleganz, mit welcher er die äußeren Formen ausstattete, erinnerte an die Philokalie der alten Akademiker; und sokratisch erschien uns oft seine Unbekanntschaft mit den Sokophantieen des Lebens, sein harmloser Glaube an die Macht des Rechts und an das Recht der Macht. Und wie sich sein Geist selbst im Lichte des Altertums, im Anschauen seiner Meisterwerke entfaltet hatte, so galt auch in seiner Erziehungslehre der philologische Unterricht als eine der bewegenden Hauptkräfte, wenn auch entkleidet von dem grammatischen Detail. Denn er glaubte, daß die Anfänge der Menschenbildung, wie sie der ionische Sänger schildert, das so lebendige Gemälde einer Zeit, in welcher sich die lauterste Sitteneinfalt mit dem tiefsten Gefühl für das Heilige und Schöne vereinigte, er glaubte, daß jene unvergänglichen Vorbilder edler Menschlichkeit auf den jugendlichen Geist schneller und bildender wirken müßten, als die Architektonik der Sprache, deren großartige Proportionen selbst das geübte Auge nicht immer zu ermessen vermag. — — —

(Benutzte Quellen: Hartenstein, Herbarts sämtl. Werke. — Hartenstein, Herbarts kl. philos. Schriften. — Ziller, Herbartische Reliquien.)

Digitized by Google

I. Teil.

Herbarts Seelenlehre. (Psychologie.)

Motto: Willst du dich selber erkennen, so sieh',
wie andere es treiben;
Willst du die andern versteh'n, blick' in
dein eigenes Herz.
Schiller.

§ 1. Von der Psychologie.

In älteren Zeiten, welche an der Logik das einzige Organ der Untersuchung zu besitzen glaubten, war es natürlich, daß man die Bewegung der Vorstellungsmassen, die bald zusammenwirken, bald einander mit allem in ihnen liegenden Denken, Fühlen und Begehren aus dem Bewußtsein verdrängen, keiner bestimmten Untersuchung zugänglich achtete. Man hielt sich an den Inhalt der Vorstellungsmassen; diesen konnte man einer, freilich sehr rohen, Klassifikation unterwerfen; und die Täuschungen, welche von da ausgingen, waren um desto mächtiger, da man nicht ahnte, daß die Bewegung den Inhalt erzeugt, und daß durch gesellige Überlieferung solcher Erzeugnisse im Laufe der Jahrtausende sich endlich Produkte bilden, deren Geschichte sich in keinem einzelnen menschlichen Kopfe nachweisen läßt, und die schon deshalb als ein ursprünglich Gegebenes erscheinen.

Was nun die Bewegung der Vorstellungen anlangt, so unterscheidet man die sinkenden, die frei steigenden, die frei stehenden und die reproduzierten, welche letzteren wiederum in die unmittelbar und mittelbar reproduzierten zerfallen. Zu den sinkenden gehören die augenblicklichen Wahrnehmungen, welche

Digitized by Google

sogleich an ihrer ursprünglichen Klarheit etwas verlieren. Unter den frei steigenden suche man diejenigen, welche gewöhnlich der Einbildungskraft zugeschrieben werden; diese sowohl als die im Sinken schon begriffenen können den frei stehenden begegnen; und hier hat der wichtige Prozeß seinen Sitz, welche Apperception oder Aneignung genannt wird. Denkt man nun die mancherlei, meistens gedächtnismäßigen Reproduktionen hinzu, welche die Apperception veranlaßt, so erhält man die ersten Grundzüge zu einem Gemälde — nicht von psychischen Seltenheiten, sondern von dem, was ganz gewöhnlich im täglichen Leben sogleich in uns vorgeht. Unsere Vorstellungen gestalten sich überdies gemäß den Verbindungen, die sie eingehen oder schon eingegangen sind, zu Bildern wirklicher und möglicher Dinge; und indem ihre Bewegungen sich teils begünstigen, teils erschweren und hindern, entstehen die mannigfaltigen Gemütszustände, die Gefühle und Begierden. —

Der Name: psychische Anthropologie, ist neuerlich in solchem Grade üblich geworden, daß die Erwähnung desselben hier nicht fehlen darf, und zwar um desto weniger, weil dadurch eine Begrenzung ausgedrückt wird, die zwar für manche Vorträge bequem sein kann, die aber zu den wissenschaftlichen Formen zu rechnen verkehrt sein würde.

Solange nun an mathematische Psychologie und an Synechologie nicht gedacht wurde, war es leicht, sich zu überreden, Leib und Geist seien nur zwei Seiten, von welchen eine unbekannte Einheit — der wahre Mensch selbst — sich zeige. Man wollte jedoch von dem Unbekannten etwas lehren; und das Lehren trieb sie in bekannte Gegenden zurück. Man hob demnach aus einer unteilbaren, aber leider unbekannten (und irrig vorausgesetzten) Anthropologie hier und dort einen bekannten Teil heraus. So kamen Psychologie und Physiologie stets wieder als zwei völlig verschiedene Wissenschaften zum Vorschein; nur mußte sich die erstere den neuen Namen: „psychische Anthropologie," gefallen lassen.

Was hatte man nun gewonnen? Durch den Namen gar nichts. Aber verloren gab man die Substanz der Seele, die man nicht metaphysisch zu rechtfertigen wußte; und aus den Augen verlor man

Digitized by Google

durch Schuld der falschen Form die Tiere, welche für wahre Psychologie noch merkwürdiger sind, als die Geisteszerrüttungen des Menschen; wäre es auch nur deshalb, weil der Traum und die Wut ebensowohl beim Hunde und beim Rinde zu Tage kommen, als beim Menschen; so daß man hier wenigstens lernen kann, sich der Einbildung von einer zerrütteten Vernunft zu erwehren, indem das Rind keine Vernunft zu verlieren hatte.

Will man prüfen, ob man einen haltbaren Begriff von Körpern gefaßt habe, so muß die Aufmerksamkeit gleichmäßig auf belebte Körper wie auf unbelebte gerichtet sein; und ebenso, will man wissen, ob man sich die geistige Regsamkeit richtig denke, so darf man das Feld der Erfahrung nicht auf die Menschen beschränken. Wo Induktion gelten soll, da muß man nicht ein Verfahren wählen, welches ihrer Vollständigkeit Abbruch thun würde.

Selbstbeobachtung ist die erste Bedingung des psychologischen Studiums. Allein nur der, in dessen Geiste sich vieles ereignet, kann vieles in sich beobachten. Ohne Reizbarkeit von Natur und ohne mannigfaltige Berührung mit der Außenwelt und der Gesellschaft würde niemand, auch nicht bei anhaltender Aufmerksamkeit auf sich selbst, in der empirischen Wissenschaft weit kommen. Vergeblich beschreibt man demjenigen das innere Leben der Phantasie, die Anstrengung des Denkens, die Gewalt der Leidenschaften, die edlern Gefühle des Wohlwollens und der Freundschaft, der dies alles nicht innerlich erfuhr, oder sich die Erfahrung nicht merkte.

Allein dies Merken auf die innere Erfahrung, das Zusammenfassen und die Vergegenwärtigung derselben, wird durch empirische Psychologie allerdings unterstützt; besonders dann, wenn der Zuhörer dieselbe nicht bloß lernen will, — sich verlassend auf den Lehrer, — sondern, wenn er sich selbst bemüht, seine innere Erfahrung zusammenzufassen.

Reine Empirie ist Erfahrung ohne Vermischung mit dem Hinzugedachten. Sie ist immer das erste, wonach jede Erfahrungswissenschaft streben muß. Erst muß man wissen, was geschehen ist, dann kann man darüber nachdenken.

Digitized by Google

Es ist schwer, unbefangen zu beobachten; schwer, bei bloßer Beobachtung zu verweilen, und sich der zudringenden Empfindungen und Meinungen zu erwehren; besonders schwer, bei der Menschenbeobachtung unbefangen zu bleiben. Höchst gewöhnlich erscheinen uns die Menschen besser oder schlechter wie sie sind. Noch öfter beobachten wir die Menschen bloß in Hinsicht der Frage: wie gut, wie schlecht sie seien, — wie nützlich für uns, wie gefährlich; als ob sonst nichts an ihnen zu bemerken wäre. Aber der Psychologie muß ein echt physikalisches Interesse entgegenkommen. Wer nun ein solches Interesse mitbringt, dem wird es auffallen, wie wenig die empirischen Auffassungen der Psychologie ihm genügen können.

Ihrer wahren Natur nach ist die Psychologie die Lehre von den inneren Zuständen einfacher Wesen. In der innern Erfahrung läßt sich die Seele nicht beobachten, wohl aber treten abwechselnd Produkte im Bewußtsein mehr oder minder deutlich hervor, und sind alsdann Gegenstände einer flüchtigen, sehr unvollkommenen, der Mißdeutung im hohen Grade unterworfen, jedoch für den gemeinen Gebrauch des täglichen Lebens hinreichende Beobachtung, worauf die gesamte sogenannte Menschenkenntnis beruht. Diese Menschenkenntnis vervollständigt sich im Umgange und durch die Geschichte.

Wie nun die Mängel unserer Selbstbeobachtung uns nicht hindern, uns in andere Menschen hineinzudenken, und wie uns die Gedanken und Gesinnungen derselben hierdurch wenigstens teilweise deutlich werden: ebenso überträgt die Wissenschaft das, was sie von den innern Zuständen der Seele weiß, auf Veranlassung der Erfahrung auch versuchsweise auf andere einfache Wesen, und gewinnt hiermit, wie der Erfolg zeigt, Licht über die sonst im hohen Grade rätselhaften Erscheinungen des eigentlichen Lebens.

§ 2. Von der Seele.

Die Seele ist ein einfaches Wesen; nicht bloß ohne Teile, sondern auch ohne irgend eine Vielheit in ihrer Qualität.

Sie ist demnach nicht irgendwo. Dennoch muß sie in dem Denken, worin sie mit andern Wesen zusammengefaßt wird, in den

Digitized by Google

Raum, und zwar für jeden Zeitpunkt an einen bestimmten Ort gesetzt werden. Dieser Ort ist das Einfache im Raume, oder das Nichts im Raume, ein mathematischer Punkt.

Die Seele ist ferner nicht irgendwann. Dennoch muß sie in dem Denken, worin sie mit andern Wesen zusammengefaßt wird, in die Zeit, und zwar in die ganze Ewigkeit gesetzt werden, ohne doch daß diese Ewigkeit, und überhaupt die zeitliche Dauer, ein reales Prädikat der Seele abgäbe.

Die Seele hat gar keine Anlagen und Vermögen, weder etwas zu empfangen, noch zu produzieren.

Sie ist demnach keine tabula rasa in dem Sinne, als ob darauf fremde Eindrücke gemacht werden könnten; auch keine, in ursprünglicher Selbstthätigkeit begriffene Substanz. Sie hat ursprünglich weder Vorstellungen, noch Gefühle, noch Begierden; sie weiß nichts von sich selbst und nichts von andern Dingen; es liegen auch in ihr keine Formen des Anschauens und Denkens, keine Gesetze des Wollens und Handelns; auch keinerlei, wie immer entfernte, Vorbereitungen zu dem allen.

Der psychologische Stoff ist keine selbständige Masse, keine Materie, die früher als der Künstler, die ohne ihn und außer ihm existieren, und ihn erwarten könnte; etwa so wie der Thon den Töpfer erwartet. Sondern hier ist Stoff und Kraft eins; also auch die Kraft nichts ohne den Stoff. Und damit fallen die Seelenvermögen, die in der Seele schon prädisponiert sein sollen, um den Stoff zu erwarten, gänzlich hinweg.

Das einfache Was der Seele ist völlig unbekannt, und bleibt es auf immer; es ist kein Gegenstand der spekulativen so wenig, als der empirischen Psychologie.

§ 3. Von der Verbindung zwischen Leib und Seele.

Die Verknüpfung zwischen Geist und Materie in den Tieren, insbesondere aber im Menschen, hat viel Wunderbares, das auf die Weisheit der Vorsehung muß zurückgeführt werden; aber sie hat es nicht da, wo man es zunächst zu suchen pfleget, weil man die Materie für real hält, sofern sie räumlich existiert; und weil man den

Digitized by Google

menschlichen Geist als ein ursprüngliches Denken, Fühlen, Wollen betrachtet, so daß zwischen beiden jedes Mittelglied fehlt. Man suche hinter der Materie, als räumlicher Erscheinung, die einfachen und innerlich bildsamen Wesen, aus denen diese Erscheinung entspringt; man sehe den Geist an als die vorstellende Seele; man erinnere sich, daß den Vorstellungen, als Selbsterhaltungen der Seele, andere Selbsterhaltungen in andern Wesen (zunächst in den Elementen des Nervensystems) entsprechen müssen: so wird man einsehen, daß die Kette zusammengehöriger Selbsterhaltungen wohl noch weiter, daß sie durch ein ganzes System von Wesen, die sich zusammen als ein Körper darstellen, fortlaufen könne; und man wird es nicht mehr rätselhaft finden, wenn von der Spitze des Fußes bis zum Gehirn und bis in die Seele eine Folge von innern Zuständen, ohne Zeitverlauf und ohne alle räumliche Bewegung, — dergleichen jedoch als begleitendes Phänomen vorkommen kann, — sich vorwärts und rückwärts erstreckt.

Einer einzigen Seele dient im menschlichen Leibe das ganze Nervensystem, und vermittelst desselben ist sie in diesen Leib hineingepflanzt, mehr ihm zur Last als zur Hilfe, denn er lebt als Pflanze für sich, wofern im Nahrung und ein zuträglicher Platz gegeben wird, welches bei ganz Blödsinnigen zuweilen andere Menschen besorgen.

Bei der engen Kausalverknüpfung aller Teile in dem ganzen Systeme, welches wir Mensch nennen, kann nun die vielfältige Abhängigkeit des Geistes vom Leibe auf keine Weise befremden. Desto wundervoller ist es, daß im ganzen das Nervensystem fast nur zur Dienstbarkeit geschaffen zu sein scheint, wie man mehr und mehr erkennen wird, wenn man sieht, wie wenig von physiologischen Voraussetzungen nötig ist, um die Geisteszustände und Thätigkeiten zu erklären. Doch dient das Nervensystem nur im gesunden Menschen; in Krankheiten zeigt es sich ungehorsam und eigenwillig, und in manchen Geisteszerrüttungen, besonders in der Narrheit, kehrt sich das Verhältnis zwischen den Nerven und der Seele gerade um. Dies ist ein Fingerzeig, daß wir den gesunden Zustand nicht als ein bloßes Naturphänomen, welches nicht anders sein könnte, zu betrachten,

Digitized by Google

sondern in ihm eine wohlthätige Anstalt der Vorsehung zu verehren haben.

§ 4. Überblick über die angenommenen Geistesvermögen.

Der Mensch des Seelenlehrers ist der gesellschaftliche, der gebildete Mensch, der auf der Höhe der ganzen, bisher abgelaufenen, Geschichte seines Geschlechts steht. In diesem findet sich das Mannigfaltige sichtbar beisammen, welches unter dem Namen der Geistesvermögen als ein allgemeines Erbteil der Menschheit angesehen wird. Ob es in der That ursprünglich beisammen, ob es ursprünglich ein Mannigfaltiges sei, davon schweigen die Thatsachen. Der wilde Mensch und das neugeborene Kind geben uns weit weniger Gelegenheit, den Umfang ihres Geistes zu bewundern, als die edleren unter den Tieren. Die Psychologen helfen sich hier durch die Erschleichung, alle höhere Thätigkeit des Geistes sei — nicht bei den Tieren, aber bei den Kindern und Wilden — der Möglichkeit nach vorhanden, als unentwickelte Anlage, oder als Seelenvermögen. Und die geringfügigsten Ähnlichkeiten in dem Benehmen des Wilden und des Kindes mit dem des gebildeten Mannes, gelten ihnen nur für kenntliche Spuren eines erwachenden Verstandes, einer erwachenden Vernunft, eines erwachenden sittlichen Gefühls. — Uns aber darf die Bemerkung nicht entgehn, daß in dem Nächstfolgenden eigentlich nur ein besonderer, und nichts weniger als genau begrenzter Zustand des Menschen geschildert wird, nach dem Gesamteindrucke, welchen diejenigen Menschen, die wir, sehr unbestimmt, Gebilde nennen, auf uns gemacht haben.

Inwiefern der Mensch sich über das Tier auffallend erhebt, schreibt man ihm obere Vermögen zu; inwiefern er den Tieren gleicht, legt man ihm niedere Vermögen bei.

Es wird nämlich die Sinnlichkeit für das unterste, die Vernunft für das oberste Vermögen im menschlichen Geiste angenommen. Man spricht auch von einem sinnlichen Vorstellen, einem sinnlichen Fühlen, und einem sinnlichen Begehren; man spricht aber auch von einer theoretischen (vorstellenden) und einer

REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Digitized by Google

praktischen (wollenden, gebietenden) Vernunft; — nur von einer fühlenden Vernunft pflegt nicht die Rede zu sein, indem die Vernunft immer als thätig, niemals als leidend gedacht wird, da sie das Höchste im Menschen sein soll.

Im Vorstellungsvermögen finden wir zuvörderst neben der Sinnlichkeit die Einbildungskraft und das Gedächtnis, neben der Vernunft den Verstand und die Urteilskraft. Dann im Gefühlsvermögen neben den sinnlichen Gefühlen der Lust und Unlust, die ästhetischen und moralischen Gefühle, und die Affekten. Endlich im Begehrungsvermögen, neben den sinnlichen Begierden und Trieben, einerseits das verständige und vernünftige Wollen, andererseits die Leidenschaften.

§ 5. Das Vorstellungsvermögen.

a) Äußerer Sinn (Sinnesorgane).

Die Produktion der Materie der Erfahrung ist hauptsächlich das Werk der äußeren Sinne: des Gefühls, Geschmacks, Geruchs, Gehörs, Gesichts.

Die fünf Sinne werden gezählt nach den Sinnesorganen; der verschiedenen Klassen von Sinnesempfindungen in eine größere Zahl. Überdies enthalten die Organe selbst empfindliche Flächen, also unendlich viele empfindliche Stellen, mit der merkwürdigen Verschiedenheit, daß bei einigen Sinnen zwar nur eine Gesamtempfindung entsteht, bei andern aber jede einzelne Stelle der Empfindungsfläche eine gesonderte Vorstellung liefert.

Das Gefühl des Druckes und das der Wärme und Kälte hat sein Organ über die ganze Fläche des Leibes verbreitet. Der Druck wird sehr mannigfaltig verschieden empfunden, je nachdem er gleichförmig ist oder ungleichförmig in den verschiedenen Teilen der Empfindungsfläche, und in den, einander folgenden, Zeitmomenten während der Dauer der Empfindung. So unterscheidet man Spitziges, Glattes, Rauhes, Elastisches 2c. (Wärme und Kälte werden vielleicht mehr in den innern Teilen der Nerven empfunden, der Druck mehr in den äußern.)

Digitized by Google

Der Tastsinn ist ursprünglich Gefühl, aber in einer besondern Anwendung, wodurch dasselbe die Form der Erfahrung bestimmen hilft. Vorläufig merke man, daß zum Tasten mehrere Finger, mehrere Teile der Zunge, überhaupt mehrere Stellen der Empfindungsfläche behilflich sind.

Der Geschmack liefert sehr viele unterscheidbare Empfindungen, die aber, gleichzeitig, einander verwirren. Die Zunge ist zugleich ein vorzüglicher Sitz des Gefühls jeder Art.

Gerüche dringen sich auf, gleich den Tönen, aber sie gestatten nicht gleich diesen, daß man in ihnen ein Mannigfaltiges unterscheide. Das Geruchswerkzeug ist weniger, als die übrigen Sinnesorgane, in unserer Gewalt; es selbst leidet sehr bei seinen Funktionen. Gerüche können töten und ansteckende Krankheiten fortpflanzen; sie sind meistens angenehm oder unangenehm, selten gleichgültig; aber keiner wird lange empfunden, jeder stumpft schnell das Werkzeug ab. — Der kultivierte Mensch scheint in Hinsicht dieses Sinnes durchaus abgestumpft im Vergleich mit dem Wilden und mit vielen Tieren.

Das Gehör ist unter allen Sinnen am reichsten in der Mannigfaltigkeit der Empfindungen. Die musikalischen Töne lassen, selbst gleichzeitig, sich unterscheiden; von ihnen unabhängig ist die Auffassung der Vokale, und neben beiden findet sich die Wahrnehmung der Konsonanten, die, wie es scheint, in die Klasse des mannigfaltigen Geräusches gehören. Merkwürdig ist das tonlose und dennoch verständliche Sprechen des Menschen. Diesem nahe kommend, ist vielleicht die Auffassung derjenigen, die von Geburt ganz unmusikalisch sind und dennoch sehr gut hören. (Wahrscheinlich hat jeder musikalische Ton seinen eignen Anteil am Organ. Außerdem ist nicht wohl einzusehen, wie gleichzeitige Töne gesondert bleiben, und warum sie nicht einen dritten gemischten Ton ergeben, welches die ästhetische Auffassung der Intervalle vernichten würde.)

Das Gesicht unterscheidet Farben und, von diesen unabhängig, die Grade der Beleuchtung. Jede Stelle der Netzhaut des Auges sieht einzeln und liefert eine gesonderte Empfindung. Manchem Auge fehlt der Farbensinn zum Teil, einigen ganz, bei übrigens scharfem Sehen. Die höchste Beweglichkeit, die Fähigkeit, sich nahen und

Digitized by Google

fernen Gegenständen, starkem und schwachem Licht anzupassen, endlich sich mit den Augenlidern willkürlich zu bedecken, sind Vorzüge des Organs.

Jeder Sinn hat seinen Grad von Schärfe und Feinheit, seine Weite und Weile.

b) Innerer Sinn.

Kein bemerkbares Organ des Leibes deutet auf einen innern Sinn; allein nach der Analogie mit den äußern Sinnen hat man jenen angenommen, um ihm die Auffassungen unserer eigenen Zustände, in ihrem zeitlichen Wechsel, beizulegen. Der innere Sinn, sofern man ihn für ein besonderes Bestandstück unserer geistigen Fähigkeit hält, ist demnach ganz und gar eine Erfindung der Psychologen. Die äußeren Sinne leisten ihre Dienste, wenn sie können, und falls sie dieselben versagen, so weiß man, warum; aber der innere Sinn, zu Zeiten scharfsichtig lauernd auf alles, was in den innersten Falten des Herzens vorgeht, ist zu andern Zeiten so stumpf und träge, daß man sich zwar bewußt ist, einen Gedanken gehabt zu haben, aber ihn wiederzufinden sich unfähig fühlt. Absichtliche Anstrengung hält der innere Sinn nicht lange aus; was wir in uns recht genau sehen wollen, das verdunkelt sich während der Betrachtung. Übrigens, wie schlüpfrig auch diejenige Materie der Erfahrung ist, welche der innere Sinn uns liefert, so bewundernswert zeigt sich zuweilen die ihm zugeschriebene geistige Thätigkeit. Nicht selten greift die Selbstauffassung in die heftigsten Affekten ein und bändigt sie. Manchmal, bei der angestrengtesten Arbeit in der Außenwelt, regiert der Mensch mitten im Gedränge sich selbst, um das Werk richtig zu vollenden. Der Schauspieler, der einen schlauen Betrüger darstellt, ist sich erstens seiner eigenen Person bewußt, zweitens des Charakters, der in seiner Rolle liegt, drittens der Verstellungskünste und des angenommenen Scheins, welche diesem Charakter als die Mittel des Betrugs beigelegt sind. — Ja der innere Sinn steigt auf höhere Potenzen ins Unbestimmte: wir können unsere Selbstbeobachtung wieder beobachten, und so fort.

Digitized by Google

c) Von den Wahrnehmungen.

Schon der Erfahrung gemäß kann man annehmen, daß jede Wahrnehmung (perceptio) von irgend merklicher Stärke eine kleine Weile zu ihrer Erzeugung erfordere; aber Erfahrung und Metaphysik zugleich lehren, daß keineswegs bei längerer Verweilung die Stärke der Wahrnehmung der Zeit proportional anwachse, sondern: je stärker die Wahrnehmung schon ist, um desto weniger nimmt sie zu; und hieraus folgt, daß es eine endliche Grenze für ihre Stärke giebt, der sich die gewonnene Vorstellung sehr bald annähert, und die selbst durch unendlich lange Dauer der nämlichen Wahrnehmung nicht würde überstiegen werden können. Dies ist das Gesetz der abnehmenden Empfänglichkeit; und dabei ist die Stärke des sinnlichen Eindrucks in Hinsicht jener Grenze ganz gleichgültig. Die schwächste sinnliche Empfindung kann der Vorstellung ebensoviel Stärke geben wie die heftigste: nur braucht sie dazu etwas längere Zeit.

Eigentlich besteht nun jede menschliche Vorstellung aus unendlich vielen, unendlich kleinen, und dabei untereinander ungleichen, elementarischen Auffassungen, die in verschiedenen Zeitteilchen während der Dauer der Wahrnehmung nach und nach erzeugt werden. Diese alle müßten jedoch in eine einzige und völlig ungeteilte Totalkraft verschmelzen, wenn nicht während der Dauer der Wahrnehmung schon eine Hemmung durch ältere entgegengesetzte Vorstellungen stattfände. Um dieser Ursache willen aber wird die Totalkraft um ein beträchtliches kleiner als die Summe aller elementarischen Auffassungen. —

In der ersten Kindheit wird ein ungleich größerer Vorrat von einfachen sinnlichen Vorstellungen erzeugt, als in dem ganzen nachfolgenden Leben, dessen Geschäft dagegen in dem mannigfaltigsten Verknüpfen jenes Vorrats besteht. Obgleich nun auch späterhin die Empfänglichkeit niemals ganz und gar erlischt, so würden doch dem Mannesalter die Sinneseindrücke noch weit gleichgültiger und unfruchtbarer werden, als sie wirklich sind, wenn nicht eine Art von Erneuerung der Empfänglichkeit stattfände.

Digitized by Google

Weil nämlich Vorstellungen auf der statischen Schwelle*) ganz ohne Wirkung sind für das, was im Bewußtsein vorgeht, so können sie auch die Empfänglichkeit für die ihnen gleichartigen neuen Wahrnehmungen nicht schwächen. Hiermit wäre die Empfänglichkeit vollständig wieder hergestellt, wenn nicht gerade durch die neuen Wahrnehmungen das frühere Hemmungsverhältnis geändert, und den älteren Vorstellungen eine gewisse Freiheit gegeben würde, sich unmittelbar zu reproduzieren. Indem dies geschieht, vermindert sich die Empfänglichkeit. Je mehrere nun der gleichartigen älteren Vorstellungen vorhanden sind, — das heißt gewöhnlich, je länger der Mensch gelebt hat, desto mehrere treten auf gegebenen Anlaß zugleich hervor. Und so vermindert sich mit den Jahren auch diese Erneuerung der Empfänglichkeit. —

d) Von den Vorstellungen.

In Ansehung der Psychologie geht aus der allgemeinen Metaphysik hervor, wofür man die Materie der Erfahrung, das erste Gegebene, — das heißt, die einfachen Vorstellungen, zu halten habe. Sie können nichts anderes sein, als die Selbsterhaltungen eines einfachen Wesens, welches wir Seele nennen.

Denn auf keine andere Weise kann sich ein Mannigfaltiges so beisammen und in solcher gegenseitigen Durchdringung finden; da kein Reales eine ursprüngliche Vielheit in seiner Qualität verträgt, und mehrere Wesen einander ihre innern Zustände unmöglich so mitteilen können, wie sich die Vorstellungen gegenseitig bestimmen. Die allgemeine Metaphysik erlaubt auch nicht, es zweifelhaft zu lassen, was die einfachen Vorstellungen seien, und wie sie entstehen. Denn sie fordert, daß man alles, was nicht selbst real ist, auf ein Reales zurückführe; daß man, wo irgend etwas nicht das ist, was es scheint, es als Andeutung des ihm zu Grunde liegenden Realen betrachte. Endlich sind die einfachen Vorstellungen (der einzelnen Töne, Farben u. s. f.) gerade so einfach und innerlich beziehungslos wie die Selbst-

*) Vergleiche den Abschnitt: „Von der Schwelle des Bewußtseins."

Digitized by Google

erhaltungen eines einfachen Wesens es sein müssen, so lange sie noch keine weitere Modifikation erlitten haben.

Die Selbsterhaltungen der Seele sind also nichts anderes (zum Teil wenigstens und soweit wir sie kennen) als Vorstellungen, und zwar einfache Vorstellungen, weil der Akt der Selbsterhaltung einfach ist, wie das Wesen, das sich erhält. —

Die Vorstellungen werden Kräfte, indem sie einander widerstehen. Dieses geschieht, wenn ihrer mehrere entgegengesetzte zusammentreffen.

Man fasse diesen Satz anfangs so einfach als möglich. Demnach werde dabei nicht an zusammengesetzte Vorstellungen irgend einer Art gedacht, nicht an solche, die irgend ein Ding mit mehreren Merkmalen, oder etwas Zeitliches und Räumliches bezeichnen, sondern an ganz einfache, rot, blau, sauer, süß, und zwar nicht an die allgemeinen Begriffe hiervon, sondern an solche Vorstellungen, wie sie in einer momentanen Auffassung durch die Sinne würden entstehen können.

Dieser Satz sagt nun, daß die entgegengesetzten einander widerstehen werden. Sie können auch nicht-entgegengesetzt sein, wie ein Ton und eine Farbe. Es wird dann angenommen, daß sie alsdann einander nicht widerstehen.

Widerstand ist Kraftäußerung; dem Widerstehenden aber ist sein Wirken ganz zufällig, es richtet sich nach der Anfechtung, die unter Vorstellungen gegenseitig ist und durch den Grad ihres Gegensatzes bestimmt wird. Dieser ihr Gegensatz also kann angesehen werden als das, wovon sie sämtlich leiden. An sich selbst aber sind die Vorstellungen nicht Kräfte.

Was geschieht nun durch den angegebenen Widerstand? Vernichten sich die Vorstellungen ganz oder teilweise? Oder bleiben sie unverändert, trotz dem Widerstande?

Vernichtete Vorstellungen sind so gut als gar keine. Blieben aber die Vorstellungen trotz der gegenseitigen Anfechtung ganz unveränderlich, so könnte nicht, wie wir jeden Augenblick in uns wahrnehmen, eine von der andern verdrängt werden. — Würde endlich das Vorgestellte einer jeden Vorstellung durch ihren Widerstreit

Digitized by Google

abgeändert, so führte dieses nicht weiter, als ob von Anfang an ein andres Vorgestelltes vorhanden gewesen wäre.

Das Vorstellen also muß nachgeben, ohne vernichtet zu werden. Das heißt, das wirkliche Vorstellen verwandelt sich in ein Streben vorzustellen.

Hier sagt schon der Ausdruck, daß, sobald das Hindernis weicht, die Vorstellung durch ihr eignes Streben wieder hervortreten wird. — Darin liegt die Möglichkeit (obgleich noch nicht für alle Fälle der einzige Grund) der Reproduktion.

Wenn eine Vorstellung nicht ganz, sondern nur zum Teil in ein Streben verwandelt wird, so hüte man sich, diesen Teil für ein abgeschnittenes Stück der ganzen Vorstellung zu halten. Er hat zwar allemal eine bestimmte Größe (auf deren Kenntnis sehr viel ankommt), allein diese Größe bezeichnet nur einen Grad der Verdunkelung der ganzen Vorstellung. (Wenn in der Folge von mehreren solchen Teilen einer und derselben Vorstellung die Rede sein wird, so halte man diese Teile nicht für verschiedene abgeschnittene Stücke, sondern man betrachte die kleinern unter denselben als enthalten in den größeren.) Dasselbe gilt von den Resten nach der Hemmung, d. h. von denjenigen Teilen einer Vorstellung, die unverdunkelt bleiben, denn auch diese Teile sind Grade, nämlich des wirklichen Vorstellens.

Die entgegengesetzten Vorstellungen müssen sich dergestalt hemmen, daß das Vorgestellte ganz oder zum Teil verschwinde, als ob die Vorstellung nicht mehr da wäre, daß es aber wieder hervortrete, sich von selbst wieder herstelle, sobald die Hemmung weicht, oder durch eine neue Gegenkraft unwirksam wird. Demnach verwandeln sich Vorstellungen durch ihren gegenseitigen Druck in ein Streben, vorzustellen. Die Vorstellungen ändern immerfort ihren Zustand, indem wegen abgeänderter Hemmung bald mehr, bald weniger von ihnen als ein Streben wirkt, das Übrige aber als wirkliches Vorstellen im Bewußtsein gegenwärtig ist.

In der Statik des Geistes finden sich einige Untersuchungen, die bloß von der Stärke der Vorstellungen, andere, die bloß von dem Grade ihres Gegensatzes, noch andere, die von beiden zugleich abhängen; endlich hat auch die Innigkeit der Verbindungen verschiedener

Digitized by Google

Grade, und die Anzahl der verbundenen Vorstellungen ist größer oder kleiner.

Für die Mechanik des Geistes macht es einen Unterschied, ob die Vorstellungen, welche einander hemmen, gleich anfangs beisammen sind, oder allmählich hinzukommen, oder sich erst langsam in einer kontinuierlichen Wahrnehmung bilden. Die wichtigsten Untersuchungen aber betreffen die Reproduktion; teils die unmittelbare, wenn eine Vorstellung sich selbst erhebt, während eine gleichartige, neu entstandene, der Hemmung entgegenwirkt; teils die mittelbare, wenn eine Vorstellung mehrere, die mit ihr in Verbindung stehen, mit sich zugleich ins Bewußtsein hervorhebt.

e) Vom Gleichgewichte und den Bewegungen der Vorstellungen.

Vorstellungen sind im Gleichgewichte, wenn der notwendigen Hemmungen unter ihnen gerade Genüge geschieht. Nur allmählich kommen sie dahin; die fortgehende Veränderung ihres Grades von Verdunkelung nennt man ihre Bewegung.

Mit der Berechnung des Gleichgewichts und der Bewegung der Vorstellungen beschäftigt sich die Statik und Mechanik des Geistes.

Alle Untersuchungen der Statik des Geistes beginnen mit zwei verschiedenen Größenbestimmungen; es kommt nämlich dabei an auf die Summe der Hemmung und auf das Hemmungsverhältnis. Jene ist gleichsam die zu verteilende Last, welche aus den Gegensätzen der Vorstellungen entspringt. Weiß man sie anzugeben und kennt man das Verhältnis, in welchem die verschiedenen Vorstellungen ihr nachgeben, so findet man durch eine leichte Proportionsrechnung den statischen Punkt einer jeden Vorstellung, d. h. den Grad ihrer Verdunkelung im Gleichgewichte.

Die Summe sowohl als das Verhältnis der Hemmung hängt ab von der Stärke jeder einzelnen Vorstellung, — sie leidet die Hemmung im umgekehrten Verhältnis ihrer Stärke, und von dem Grade des Gegensatzes unter je zwei Vorstellungen, denn mit ihm steht ihre Wirkung aufeinander im geraden Verhältnis.

Der Hauptgrundsatz zur Bestimmung der Hemmungssumme ist, daß man sie als möglichst klein betrachten müsse, weil alle Vor-

Digitized by Google

stellungen der Hemmung entgegenstreben, und gewiß nicht mehr als nötig davon übernehmen.

Durch die wirkliche Rechnung erhält man das merkwürdige Resultat, daß zwar unter zwei Vorstellungen eine die andere niemals ganz verdunkelt, wohl aber unter dreien oder mehreren sehr leicht eine ganz verdrängt, und ungeachtet ihres fortdauernden Strebens so unwirksam gemacht werden kann, als ob sie gar nicht vorhanden wäre. Ja dies kann einer wie immer großen Anzahl von Vorstellungen begegnen, und zwar durch zwei, oder überhaupt durch wenig stärkere. —

Wenn zu mehreren Vorstellungen, die schon ihrem Gleichgewichte nahe waren, eine neue kommt, so entsteht eine Bewegung, bei welcher jene auf kurze Zeit unter ihren statischen Punkt sinken, nach deren Verlauf sie sich schnell und ganz wieder von selbst erheben. (Ungefähr wie eine Flüssigkeit erst sinkt, dann steigt, wenn etwas hineingeworfen wird.)

Die Zeit, während welcher eine oder einige Vorstellungen auf der mechanischen Schwelle verweilen, kann verlängert werden, wenn eine Reihe von neuen, aber schwächern Vorstellungen, successiv hinzukommt.

In diesen Fall versetzt uns jede, nicht ganz und gar gewohnte, anhaltende Beschäftigung. Sie drängt die früheren Vorstellungen zurück; diese aber, weil sie die stärkeren sind, bleiben gespannt, affizieren mehr und mehr den Organismus, und machen es endlich notwendig, daß die Beschäftigung aufhöre; alsdann erheben sie sich schnell, mit einem Gefühl der Erleichterung, das man Erholung nennt, und das zum Teil vom Organismus abhängt, obgleich die erste Ursache rein psychologisch ist.

Wenn mehrere Vorstellungen nacheinander auf die mechanische Schwelle getrieben werden, so entstehen schnell hintereinander mehrere plötzliche Abänderungen in den Gesetzen der gegenseitigen Bewegungen.

Auf solche Weise erklärt es sich, daß der Lauf unserer Gedanken so oft stoßweise und springend, ja scheinbar ganz unregelmäßig gefunden wird. Dieser Schein betrügt, sowie das Umherirren der Planeten. Die Gesetzmäßigkeit im menschlichen Geiste gleicht vollkommen der am Sternenhimmel.

Digitized by Google

Als ein Gegenstück zu den zugleich sinkenden Vorstellungen sind die zugleich steigenden zu betrachten, besonders wenn sie frei steigen, d. h. wenn eine beengende Umgebung, oder ein allgemeiner Druck, auf einmal verschwindet. Mit ihrem Steigen wächst alsdann ihre Hemmungssumme; daher von dreien eine gleichsam zurückgebogen wird und unter Umständen ganz wieder auf die Schwelle sinkt. Der Punkt, bis zu welchem sie steigen, steht beträchtlich höher, als der, auf welchem sie zugleich sinkend sich gegenseitig würden herabgedrückt haben; weil im Sinken die Hemmungssumme von ihrer ganzen Stärke abhängt, welches im allmählichen Steigen nicht der Fall ist.

f) Von der Schwelle des Bewußtseins.

Der Ausdruck: Schwelle des Bewußtseins, muß erklärt werden, dessen wir manchmal bedürfen werden. Eine Vorstellung ist im Bewußtsein, inwiefern sie nicht gehemmt, sondern ein wirkliches Vorstellen ist. Sie tritt ins Bewußtsein, wenn sie aus einem Zustande völliger Hemmung soeben sich erhebt. Hier also ist sie an der Schwelle des Bewußtseins. Es ist sehr wichtig, durch Rechnung zu bestimmen, wie stark eine Vorstellung sein müsse, um neben zweien oder mehreren stärkeren noch gerade auf der Schwelle des Bewußtseins stehn zu können, so daß sie beim geringsten Nachgeben des Hindernisses sogleich anfangen würde, in ein wirkliches Vorstellen überzugehen.

Der Ausdruck: eine Vorstellung ist im Bewußtsein, muß unterschieden werden von dem: ich bin mir meiner Vorstellung bewußt. Zu dem letztern gehört innere Wahrnehmung, zum ersten nicht. Man bedarf in der Psychologie durchaus eines Worts, das die Gesamtheit alles gleichzeitigen Vorstellens bezeichne. Dafür findet sich kein anderes als das Wort Bewußtsein. Man wird sich hier einen erweiterten Sprachgebrauch müssen gefallen lassen, um so mehr, da die innere Wahrnehmung, welche man sonst zum Bewußtsein erfordert, keine feste Grenze hat, wo sie anfängt und aufhört; und da überdies der Aktus des Wahrnehmens selbst nicht wahrgenommen wird, so daß man diesen, weil man sich seiner nicht

Digitized by Google

bewußt ist, auch von dem Bewußtsein ausschließen müßte, obgleich er ein aktives Wissen und keineswegs eine gehemmte Vorstellung ist.

Eine der älteren Vorstellungen kann auch durch eine neue, die viel schwächer ist als sie, auf eine Zeit lang völlig aus dem Bewußtsein verdrängt werden. Alsdann aber ist ihr Streben nicht als unwirksam zu betrachten, sondern es arbeitet mit ganzer Macht wider die im Bewußtsein befindlichen Vorstellungen. Sie bewirkt also einen Zustand des Bewußtseins, während ihr Objekt keineswegs wirklich vorgestellt wird. Man benenne die Art und Weise, wie jene Vorstellungen aus dem Bewußtsein verdrängt und doch darin wirksam sind, mit dem Ausdruck: sie sind auf der mechanischen Schwelle, die obige Schwelle heiße dagegen zum Unterschiede die statische Schwelle.

g) Von den Komplexionen und Verschmelzungen der Vorstellungen.

Der sehr leicht begreifliche metaphysische Grund, weswegen entgegengesetzte Vorstellungen einander widerstehen, ist die Einheit der Seele, deren Selbsterhaltungen sie sind. Eben dieser Grund erklärt ohne Mühe die Verbindung unserer Vorstellungen, die übrigens als Thatsache bekannt ist. Alle Vorstellungen würden nur einen Akt der einen Seele ausmachen, wenn sie sich nicht ihrer Gegensätze wegen hemmten, und sie machen wirklich nur einen Akt aus, inwiefern sie nicht durch irgend welche Hemmungen in ein Vieles gespalten sind. Vorstellungen auf der Schwelle des Bewußtseins können mit andern nicht in Verbindung treten, denn sie sind ganz und gar in ein Streben wider bestimmte andere verwandelt und dadurch gleichsam isoliert. Aber im Bewußtsein verknüpfen sich die Vorstellungen auf zweierlei Weise:

erstlich komplizieren sich die nicht entgegengesetzten (wie Ton und Farbe), soweit sie ungehemmt zusammentreffen;

zweitens verschmelzen die entgegengesetzten, soweit sie im Zusammentreffen weder von zufälliger fremder, noch von der unvermeidlichen gegenseitigen Hemmung leiden. Die Komplikationen können vollkommen sein, die Verschmelzungen sind ihrer Natur nach allemal unvollkommen.

Digitized by Google

Von solchen Komplexionen, die wenigstens teilweise und beinahe vollkommen sind, haben wir merkwürdige Beispiele an den Vorstellungen der Dinge mit mehreren Merkmalen, und der Worte, als Zeichen der Gedanken. Die letztern, Gedanken und Worte, sind in der Muttersprache so eng verbunden, daß es den Schein gewinnt, als ob man vermittelst der Worte dächte. Unter den Verschmelzungen sind besonders merkwürdig teils die, welche ein ästhetisches Verhältnis in sich fassen (welches, psychologisch genommen, zugleich mit der Verschmelzung erzeugt wird), teils die, welche Reihenfolgen bilden, worin die Reihenfolgen ihren Ursprung haben.

Was von mehreren Vorstellungen kompliziert oder verschmolzen ist, das ergiebt eine Totalkraft, und wirkt deshalb nach ganz andern statischen und mechanischen Gesetzen, als wonach die einzelnen Vorstellungen sich würden gerichtet haben. Auch die Schwellen des Bewußtseins ändern sich danach, so daß, wegen einer Verbindung, auch eine äußerst schwache Vorstellung im Bewußtsein bleiben und darin wirken kann.

Die Verbindungen der Vorstellungen sind zwar nicht bloß zwei- oder dreigliedrig, sondern sie enthalten oftmals sehr viele Glieder in sehr ungleichen Graden der Komplikation oder Verschmelzung; und dieser Mannigfaltigkeit kann keine Rechnung nachkommen. Nichtsdestoweniger lassen sich zum Behuf der letztern die einfachsten Fälle herausheben und die verwickelten danach schätzen; und die einfachsten Gesetze sind für jede Wissenschaft die wichtigsten.

h) Vom Zusammenwirken mehrerer, ungleich starker, Vorstellungsmassen, oder von der Apperception.

Es läßt sich aus dem Vorhergehenden erkennen, daß, nachdem eine beträchtliche Menge von Vorstellungen in allerlei Verbindungen vorhanden ist, jede neue Wahrnehmung als ein Reiz wirken muß, durch den einiges gehemmt, anderes hervorgerufen und verstärkt, ablaufende Reihen gestört oder in Bewegung gesetzt und diese oder jene Gemütszustände veranlaßt werden. Mehr zusammengesetzt müssen diese Erscheinungen ausfallen, wenn (wie gewöhnlich) die neue Wahrnehmung selbst ein Mannigfaltiges in sich schließt, das in mehrere

Digitized by Google

Verbindungen und Reihen zugleich eingreift und ihnen einen Anstoß giebt, der sie untereinander in neue Verhältnisse der Hemmung oder Verschmelzung versetzt. Dabei wird die neue Wahrnehmung den älteren Vorstellungen angeeignet, und zwar auf eine Weise, wobei sie, nachdem der erste Reiz gewirkt hat, was er konnte, sich ziemlich leidend verhalten muß, weil die älteren Vorstellungen schon wegen ihrer Verbindungen untereinander bei weitem stärker sind, als die einzelne, die eben hinzukommt. —

Wenn aber schon sehr starke, sehr vielgliederige Komplexionen und Verschmelzungen sich gebildet haben, so kann dasselbe Verhältnis, welches soeben zwischen älteren Vorstellungen und neuen Wahrnehmungen angenommen wurde, sich im Innern wiederholen. Schwächere Vorstellungen, die nach irgend welchem Gesetze im Bewußtsein hervortreten, wirken als Reize auf jene Massen, und werden von ihnen ebenso aufgenommen und angeeignet (appercipiert), wie es bei neuen Sinneseindrücken geschieht; daher die innere Wahrnehmung analog der äußern.

In dem Gesagten liegt schon, was die Erfahrung bestätigt, daß die innere Wahrnehmung niemals ein leidenschaftliches Auffassen, sondern allemal (wenn auch wider Willen) ein thätiges Eingreifen ist. Anstatt daß die appercipierten Vorstellungen sich nach ihren eignen Gesetzen zu heben und zu senken im Begriff sind, während sie in ihren Bewegungen durch die mächtigern Massen unterbrochen, welche das ihnen Entgegengesetzte zurücktreiben, obschon es steigen mochte, und das ihnen Gleichartige, wenngleich es sinken sollte, anhalten und mit sich verschmelzen.

Es ist der Mühe wert, zu zeigen, wie weit dieser Unterschied unter den Vorstellungen — die man in tote und lebendige einzuteilen geneigt sein möchte — gehen kann.

Man erinnere sich der Vorstellungen auf der statischen Schwelle. Diese sind zwar nichts weniger als tot, aber in dem Hemmungsverhältnisse, worin sie sich befinden, vermögen sie nicht, durch ihr eignes Streben zum Steigen irgend etwas auszurichten. Durch die Verbindungen, in denen sie stehn, können sie in diesem Zustande gleichwohl reproduziert werden; und von jenen mächtigern Massen

Digitized by Google

werden sie oft in ganzen Haufen und Reihen hervorgezogen und zurückgetrieben, gleichwie wenn jemand in einem Buche blätterte.

Sind aber die appercipierten Vorstellungen nicht, wenigstens nicht alle, auf der statischen Schwelle, so leiden von ihnen die appercipierenden Massen einige Gewalt; auch können die letztern von andern Seiten her einer Hemmung unterworfen werden. Alsdann wird die innere Wahrnehmung gestört, und daraus schon wird das Unsichere und Schwankende derselben erklärlich.

Die appercipierende Masse kann wieder durch eine andre appercipiert werden. Allein sollte dies so fortgehn, so müßten mehrere Vorstellungsmassen von beträchtlich abgestufter Stärke vorhanden sein. Daher ist es schon etwas Seltenes, daß die innere Wahrnehmung auf die zweite Potenz steige; und nur durch philosophische Begriffe wird diese Reihe als eine solche gedacht, die ins Unendliche könnte verlängert werden. — —

Der einfachste Anfang der Betrachtung über die Apperception liegt da, wo eine eben vorhandene sinnliche Wahrnehmung, anstatt von der noch übrigen Hemmungssumme früherer Vorstellungen augenblicklich ganz gehemmt zu werden, sich soweit im Bewußtsein hält, daß die nächsten momentanen Zusätze eben dieser Wahrnehmung sich untereinander verbinden können; also, daß aus dem Differential des Wahrnehmens ein Integral entsteht. Man denke dabei an den Umstand, daß Menschen, die viel auf ihr körperliches Befinden achten, auch fast unaufhörlich über irgend ein Unbehagen sich zu beklagen Veranlassung haben; sie appercipieren, was der lebhaft Beschäftigte nicht merkt, obgleich er, wofern er will, Ähnliches oft genug bemerken kann. An das Beschwerliche, was sie fühlen, knüpfen sich nun ihre Sorgen und Mühen; es wird zum Kern, um den herum sich ihre Gedanken sammeln und konfigurieren.

Die Konfiguration anderer Vorstellungen infolge des Appercipierten ist die Aneignung selbst. Ihre erste Bedingung ist ein Zurückweichen (wenn auch nicht völliges Entweichen) dessen, was in diese Konfiguration nicht eingeht.

Wo ein paar Vorstellungsreihen bloß abwechselnd ins Bewußtsein treten, ohne irgend zu verschmelzen, da kann keine Apperception

Digitized by Google

stattfinden. So wenn man, mit wichtigeren Dingen beschäftigt, eine Thür abschließt, ein Licht auslöscht, ein Gerät weglegt, und sich späterhin fragt, ob dies oder jenes auch besorgt sei? Um sich diese Frage beantworten zu können, müßte man sich einen Zeitpunkt angeben, in welchen die vollzogene Handlung gehöre; es müßte sich also im Augenblick des Handelns eine Zeitreihe gebildet haben, durch Verschmelzung mit dem, was vorher oder nachher geschah. Nun gehören aber die Gedanken, welche damals vorherrschten und nur kaum während des Handelns zurückwichen, oft in gar keine, oder doch nicht in diejenige Zeitreihe, welche jener Handlung angemessen ist; die Wahrnehmung des vollzogenen Handelns kann sich also an Vorhergehendes und Nachfolgendes nicht anschließen, und es bildet sich kein Faden, an welchem die Erinnerung dieselbe hervorziehen und erreichen könnte.

Dienende Personen, welche jeden Augenblick der Nachfrage ausgesetzt sind, ob sie die empfangenen Aufträge ausgerichtet haben, gewöhnen sich, die Zeitreihe ihres Thuns festzuhalten; es ist dies ihre herrschende Sorge; daher vergessen sie nicht leicht, was sie thun und zu thun haben; und man ist sicherer bei Bestellungen durch sie, als durch Freunde, auf deren wohlwollende Gesinnung man weit mehr rechnen dürfte.

Wird nach längerer Abwesenheit ein Wiedererkennen verlangt, so kommt es zunächst darauf an, daß überhaupt die Vorstellungsmasse hervortrete, in welcher sich der Gegenstand finden läßt. Welcher Teil dieser Vorstellungsmasse es auch sei, der zuerst hervortritt, — von ihm aus mögen alsdann die Reminiscenzen fortlaufen, bis die gleichartige ältere Vorstellung sich zur Anknüpfung darbietet. Man sieht leicht, daß der Kreis der aufgeregten Gedanken sich hiebei successiv verengt, und daß darüber eine Zeit verstreichen kann; daher nicht alle Erinnerung gleich schnell zu Gebote steht. Es geschieht hier unvermerkt etwas Ähnliches, wie beim Frageſpiel, wo absichtlich durch die Frage der aufgegebene Gegenstand immer mehr begrenzt wird; während beim Rätsel die scheinbaren Widersprüche diese Begrenzung erschweren.

Digitized by Google

Wer sich an die Bedeutung eines fremdklingenden Wortes nicht gleich erinnert, kommt eher zum Verstehen, wenn er wenigstens merkt, welcher Sprache das Wort angehört. Wer einen alten Bekannten wiedersieht, erkennt ihn leichter, sobald er weiß, an welchem Ort die Bekanntschaft gemacht war.

Wer ein Werkzeug nötig hat, überlegt zuerst wo ein solches, und zwar möglichst passendes, zu finden oder doch zu suchen sei; dann, was zu thun sei, um es zu erlangen. Der Gedanke des Ortes, wo, und der Gelegenheit, wie es zu erlangen sei, ist hier die appercipierende Vorstellungsmasse.

Ob in solchen Fällen lange beim Fragen und Suchen verweilt, und dabei viel oder wenig Verlegenheit empfunden werde, dies ist unwesentlich für die Apperception selbst; denn sie geschieht erst in dem Finden des Gesuchten und in dessen Aneignung zum Gebrauch, sei nun dieser Gebrauch ein äußeres Handeln oder ein bloßes Denken. Aber das vorgängige Suchen und Fragen verrät, daß die Apperception nicht immer leicht, ja nicht immer möglich sei.

Wo schon gefragt und gesucht wird, da hat diejenige Vorstellung, welche die appercipierte werden soll, wenigstens die ersten Schritte dazu gewonnen. Sie hat schon Platz im Bewußtsein; andere, ihr ganz fremdartige Gedanken sind schon zurückgewichen. Es kommt nur noch darauf an, jenen sich mehr und mehr verengenden Kreis der Gedanken herbeizuführen, und ihn eben dadurch zu verengen, daß mehr und mehr das Unpassende zurückgetrieben wird. Sinkt aber die Vorstellung, und verschwindet sie früher aus dem Bewußtsein, als dies Verengen sich vollendet, so unterbleibt demnach die Apperception.

i) Vom Anschauen.

Anschauen heißt, ein Objekt, indem es gegeben wird, als ein solches und kein anderes auffassen.

Das Objekt muß dem Subjekte und andern Objekten gegenüberstehen; es so zu finden ist erst möglich, nachdem das Ich als erste Person sich auf räumliche Weise als Mittelpunkt der Dinge hervorgehoben hat. Gewöhnlich wird das Objekt eine Komplexion von

Digitized by Google

Merkmalen, nach Art der sinnlichen Dinge, sein; diese aber muß sich erst aus der ganzen Umgebung ausgeschieden haben, damit die Auffassung das Objekt als ein solches und kein anderes begrenzen könne. Hierbei erscheint das Objekt gleichsam auf einem Hintergrunde früherer Vorstellungen, die es zugleich reproduziert und hemmt; es selbst erhält dadurch bestimmte Umrisse, sowohl in räumlicher, als in jeder andern Hinsicht. Eben deshalb hat jede Anschauung die Tendenz, in eine Menge von Urteilen zugleich auszubrechen, die sich jedoch meistens gegenseitig ersticken, teils wegen der Hemmung, unter ihren Prädikaten, anderenteils weil sie nicht alle zugleich Worte finden können; oftmals auch weil die Auffassung von einem Gegenstande zum andern fortrückt.

Die Anschauung ist demnach ein sehr verwickelter Prozeß, der durch viele frühere Produktionen vorbereitet sein muß (nicht durch irgend welche im Gemüte vorhandene Formen), und der alsdann mit psychologischer Notwendigkeit so erfolgt, wie er kann, gleichviel ob dadurch ein realer Gegenstand, oder eine täuschende Gestalt vorgebildet wird. Dies zu prüfen, ist die Sache des Denkens, und der Entscheidung desselben kann keine Anschauung vorgreifen, man mag ihr Namen geben, welche man will.

Endlich die Passivität im Anschauen (welche durch das Wort Auffassen, nämlich eines Gegebenen, ausgedrückt wird), ist nicht unmittelbar ein leidender Zustand der Seele, von welcher vielmehr die Anschauung produziert wird, obgleich eher irgend ein Bewußtsein der Thätigkeit. Sondern leidend verhalten sich diejenigen Vorstellungen, auf denen, als dem Hintergrunde, die Wahrnehmung ihre Umrisse zeichnet, oder ohne Bild, welche vermöge des Gleichartigen, das sie mit der Wahrnehmung gemein haben, von ihr produziert, vermöge des Ungleichartigen aber durch sie gehemmt werden.

Dies Verhältnis im Anschauen, vermöge dessen die älteren Vorstellungen leidend von der neuen Wahrnehmung, kann jedoch, wenn nicht eine längere Folge von Anschauungen den Geist in seiner passiven Lage festhält, sich leicht und schnell in das Entgegengesetzte verkehren. Das Anschauen ist dann zu Ende, statt seiner beginnt die Erinnerung, das Phantasieren und das Denken.

Digitized by Google

k) Von der Reproduktion der Vorstellungen.

Die Reproduktion bezieht sich ganz auf das zeitliche Leben des Menschen, nämlich auf die Fortdauer einmal erzeugter Vorstellungen. Unsere Vorstellungen nämlich weichen aus dem Bewußtsein zurück und kehren wieder.

Die Reproduktion setzt überhaupt voraus, daß die Vorstellungen aus dem Bewußtsein verdrängt waren. Wenn sie nachmals wiederkehren, so geschieht dies entweder durch eigne Kraft, während die Hemmung unwirksam wurde, oder vermöge einer Verbindung mit einer andern hinlänglich starken Vorstellung. Beide Fälle sind sehr verschieden; in dem ersten hat die reproduzierte eine eigene Bewegung und Wirksamkeit, — sie ist lebendig nach einem gewöhnlichen populären Ausdruck; im andern Falle äußert sich ihre eigne, zwar unverlorne, Stärke für diesmal gar nicht; sie scheint, wie man es nennt, tot und leblos, und weicht zurück, sobald die fremde Kraft, die alsdann gewöhnlich in einem Zuge fort auf andre Vorstellungen wirkt, sich um sie nicht mehr kümmert.

Man unterscheidet eine unmittelbare Reproduktion, wenn eine Vorstellung sich selbst erhebt, während eine gleichartige, neu entstandene, der Hemmung entgegenwirkt; und eine mittelbare, wenn eine Vorstellung mehrere, die mit ihr in Verbindung stehn, mit sich zugleich ins Bewußtsein hervorhebt.

Die unmittelbare Reproduktion erfolgt durch eigene Kraft, sobald die Hindernisse weichen. Der gewöhnliche Fall ist, daß eine neue Wahrnehmung die ältere Vorstellung des nämlichen oder eines ganz ähnlichen Gegenstandes wieder hervortreten läßt. Dieses geschieht, indem die neue Wahrnehmung alles, der ältern gleichartigen Vorstellung Entgegenstehende, was eben im Bewußtsein vorhanden ist, zurückdrängt. Alsdann erhebt sich die ältere ohne weiteres von selbst.

Vorzüglich wichtig ist der Umstand, daß die unmittelbare Reproduktion sich nicht lediglich auf die ältere ganz gleichartige Vorstellung beschränkt, sondern auf die mehr oder weniger gleichartigen in soweit übergeht, als auch ihnen Befreiung durch die neue Wahrnehmung zuteil wird. Die ganze Reproduktion werde nun mit dem

Digitized by Google

Namen der Wölbung bezeichnet: so folgt im Falle einer längern Dauer, oder auf einer öftern Wiederholung der neuen Wahrnehmung, noch ein zweiter wichtiger Prozeß, den wir Zuspitzung nennen. Er besteht nämlich darin, daß die weniger gleichartigen Vorstellungen, da sie ihr Entgegengesetztes mit sich ins Bewußtsein bringen, durch die neue Wahrnehmung wieder gehemmt werden, so daß sich die ganz gleichartige Vorstellung zuletzt allein begünstigt findet, und gleichsam eine Spitze bildet, wo vorher der oberste Punkt des Gewölbes war.

Zweierlei kann vorzüglich sein an der Reproduktion: ihre Lebhaftigkeit und ihre Treue. Jene schreibt man der Einbildungskraft, diese dem Gedächtnisse zu.

Die Treue und die Lebhaftigkeit der Reproduktion finden sich sehr selten in einem hohen Grade gleichmäßig beisammen. Es beruht nämlich die Treue darauf, daß eine Vorstellung sich in demselben Zusammenhange mit andern erneuere, worin sie zuerst vorkam. (Mit denselben Merkmalen eines Dinges, denselben Umständen einer Begebenheit, derselben Zeitbestimmung und örtlichen Verknüpfung ꝛc.) Diese Forderung wird selten da sehr vollständig erfüllt werden, wo die Lebhaftigkeit der Reproduktion viele, untereinander nicht zusammenhängende Vorstellungen, beinahe zugleich ins Bewußtsein wiederkehren läßt, die sich in ihren Nebenbestimmungen mannigfaltig durchkreuzen. So nun findet man auch, daß Menschen von viel Phantasie wenig Treue des Gedächtnisses zu besitzen pflegen, wiewohl es in dieser Hinsicht Ausnahmen giebt.

Man sagt von demjenigen, er habe ein gutes Gedächtnis, der eine Rede leicht auswendig lernt, und sie, ohne ihren Zusammenhang zu zerreißen, mit Sicherheit hersagen kann, wenn er schon sich während des Hersagens nicht erinnert, es sei das dieselbe Rede, die auf dem oder jenem Papier gedruckt oder geschrieben stehe, und die er zu der oder jener Stunde memoriert habe.

Über die Association der Vorstellungen oder über die Art und Weise, wie dieselben einander nicht bloß nach einmal wahrgenommenen Verbindungen der Zeit und des Raumes, sondern auch nach Ähnlichkeiten, ja sogar (scheinbar) nach Kontrasten hervorrufen, sind die psychologischen Schriften voll von Bemerkungen, welche hierher zu

Digitized by Google

setzen nicht nötig ist. Eher mag hier an den mannigfaltig verschlungenen Gang zu erinnern sein, den oft genug die Reproduktion zu nehmen pflegt. Wer z. B. Kohlen und Asche in einem Walde findet, der denkt zunächst unmittelbar an brennendes Holz, welches (weiter rückwärts) dürr im Walde gelegen habe, dann (vorwärts) von Menschen, die sich dort lagerten, ergriffen und (weiter vorwärts) angezündet worden sei. Wie aber kamen die Menschen dahin? (Diese Frage geht rückwärts.) Wo sind sie geblieben? (vorwärts.) Welcher Brand konnte entstehen, wenn sich ein Sturm erhob? (Seitwärts ins Gebiet der Möglichkeit, zugleich rückschauend auf den Sturm und vorschauend auf den Schaden.) Oder man findet alte Münzen in der Erde. Wie kommen sie dahin? Aus welcher Zeit sind sie? Weshalb vergraben? Wem gehört der Schatz? Jedes Samenkorn erinnert rückwärts an das Gewächs, von dem es stammt, und vorwärts an das, welches daraus entstehen kann, zugleich aber auch an den Gebrauch, den man vielleicht, ohne es zu pflanzen, davon machen wird. — Zu den nützlichen Übungen gehört es, in vielen solchen Beispielen die wechselnden Richtungen und Verzweigungen des Gedankenlaufes zu beachten. Übrigens ist sehr bekannt, daß bei der Verknüpfung nach Ähnlichkeiten vielfältig eins an die Stelle des andern gesetzt wird, woraus neue Zusammensetzungen, Erdichtungen entstehen, für die man ein Dichtungsvermögen erfunden hat.

Das Dichten im weitesten Sinne ist das Wesentliche bei allem Erfinden. Zum Selbstdenken in den Wissenschaften gehört ebenso viel Phantasie als zu poetischen Erzeugnissen; und es ist sehr zweifelhaft, ob Newton oder Shakespeare mehr Phantasie besessen habe.

Gedächtnis und Einbildungskraft kommen darin überein, daß bei jedem Menschen ihre vorzügliche Stärke auf gewisse Klassen von Gegenständen sich zu beschränken pflegt. Wer sich geometrische Phantasie wünscht, der würde ganz vergeblich sich in der, gewöhnlich sogenannten, Dichtkunst üben, und wer die Kunstworte einer Wissenschaft, die ihn interessiert, ohne alle Mühe behält, der hat oft ein schlechtes Gedächtnis für Stadtneuigkeiten. — Hier verrät es sich, daß die Reproduktion, sowohl in Hinsicht ihrer Lebhaftigkeit als

Digitized by Google

ihrer Treue, mit der übrigen geistigen Thätigkeit aufs engste zusammenhängt, und daß die Annahme von eigenen, die Reproduktion besorgenden Vermögen der Seele höchst ungeschickt ist, um die Erscheinungen auch nur befriedigend zusammenzustellen.

Gedächtnis und Einbildungskraft weichen darin voneinander ab, daß jenes nur Vorgestellte und gleichsam tote Bilder herbeizuführen, diese im aktiven Vorstellen beschäftigt zu sein scheint. Das Übergehn der Vorstellungen aus dem einen in den andern Zustand ist sehr merklich beim Wiederlesen dessen, was man selbst geschrieben, beim Prüfen dessen, was man selbst gedacht hat.

1) Von den Begriffen.

Unsere sämtlichen Gedanken lassen sich von zwei Seiten betrachten: teils als Thätigkeiten unseres Geistes, teils in Hinsicht dessen, was durch sie gedacht wird. In letzterer Beziehung heißen sie Begriffe, welches Wort, indem es das Begriffene bezeichnet, zu abstrahieren gebietet von der Art und Weise, wie wir den Gedanken empfangen, produzieren oder reproduzieren vermögen.

Unserm Geiste selbst schreiben wir Verstand zu, insofern wir, unabhängig von Gemütsbewegungen, unsere Gedanken nach der Beschaffenheit des Gedachten verknüpfen.

Die erste Folge aus diesen Erklärungen ist der Satz, daß nicht zwei Begriffe vollkommen gleich sein können, sondern jeder gleichsam nur in einem einzigen Exemplar vorhanden ist. Denn zwei gleiche Begriffe würden sich in Hinsicht dessen, was durch sie gedacht wird, nicht unterscheiden; sie würden sich also als Begriffe überhaupt nicht unterscheiden. Dagegen kann das Denken eines und desselben Begriffes vielmal wiederholt, bei sehr verschiedenen Gelegenheiten erzeugt und hervorgerufen, von unzähligen Vernunftwesen vorgenommen werden, ohne daß der Begriff hierdurch vervielfältigt würde.

Mehrere Begriffe können aber zum Teil gleich sein, wenn nur jeder auch etwas Eigentümliches und von dem andern Abweichendes besitzt.

Das Gleiche der mehreren Begriffe ist selbst als Begriff zu betrachten, und insofern nur eins. Dieser eine Begriff findet sich nun

Digitized by Google

in jedem der mehrern als gemeinschaftliches Merkmal, und die mehrern Begriffe stehen zu ihm im Verhältnis der Unterordnung.

Das Ungleiche, als solches, bildet einen Gegensatz, indem von dem Eigentümlichen eines jeden, verglichen mit dem des andern, zu sagen ist, dieses sei nicht jenes, und jenes nicht dieses.

Man muß aber als ein merkwürdiges Faktum hier erwähnen, daß unter sehr vielen Begriffen sich ein solcher Gegensatz findet, wobei die verschiedenen unvereinbar sind. — Zwei unvereinbare Begriffe bilden nicht bloß eine Summe, sondern auch einen Kontrast. Sie nötigen zur Vergleichung, eben weil sie einander das Gedachtwerden streitig machen, dagegen bei den bloß verschiedenen ihr Zusammenkommen im Denken unbemerkt bleiben kann.

Die bloß verschiedenen sind disparate Begriffe; die unvereinbaren, deren aber jeder unabhängig vom andern gedacht werden kann, stehn in konträrem Gegensatz. Die disparaten sowohl als konträren ergeben noch den kontradiktorischen Gegensatz, zwischen a und non a, b und non b, indem von a und b gesagt wird, jedes sei nicht das andere. Beim kontradiktorischen Gegensatz kann non a nicht ohne Voraussetzung des a gedacht werden. Derselbe Gegensatz hat immer nur zwei Glieder; der konträre hingegen läßt mehrere in einer Reihe zu, d. h. solche, die, wegen eines gemeinschaftlichen höheren Begriffes zu diesem in einerlei Verhältnis der Unterordnung stehen. —

Der Inhalt eines Begriffes ist die Summe seiner Merkmale; der Umfang, die Menge der andern Begriffe, worin jener als Merkmal vorkommt, dergestalt, daß der Inhalt wächst wie der Umfang abnimmt, und rückwärts. Setzt man der Gattung, dem höheren Begriffe, ein Merkmal zu, so kommt man durch Determination zur nächsten Art, rückwärts durch Abstraktion zur nächsten Gattung. Koordinierte Begriffe sind einem höheren auf gleiche Weise subordiniert.

Die Angabe des Inhalts eines Begriffes, indem sie ihn in seine Merkmale zugleich zerlegt und daraus zusammensetzt, ist seine Definition. —

Digitized by Google

Es ist schon gesagt, daß unsere sämtlichen Vorstellungen Begriffe sind in Hinsicht dessen, was durch sie vorgestellt wird. Demnach existieren die Begriffe, als solche, nur in unserer Abstraktion; sie sind in der Wirklichkeit ebensowenig eine besondere Art von Vorstellungen, als der Verstand ein besonderes Vermögen ist, außer und neben der Einbildungskraft, dem Gedächtnisse ꝛc.

Die Täuschung aber, als wären die Begriffe eine eigene Klasse von Vorstellungen, hat hauptsächlich in den allgemeinen Begriffen ihren Sitz. Man könnte nun auf den Gedanken geraten, daß vielleicht unter gewissen Umständen die Hemmungsgesetze der Vorstellungen eine solche Absonderung des Ungleichartigen vom Gemeinschaftlichen bewirken könnten, dergleichen die Logiker dem Abstraktionsvermögen ganz unbedenklich beilegen. Allein die Untersuchung lehrt, daß ein solches Vermögen nicht bloß zu den Hirngespinsten, sondern zu den Unmöglichkeiten gehört. Aus einmal gebildeten Komplexionen und Verschmelzungen kann sich nichts ablösen; die Teilvorstellungen in demselben tragen jede Hemmung gemeinschaftlich, und bleiben daher stets beisammen. Und aus einfachen Empfindungen kann man selbst in Gedanken nichts absondern, damit etwas anderes übrig bleibe. Wie soll aus rot, blau, gelb u. s. w. der Gattungsbegriff Farbe entstehn? Welches sind hier die specifischen Differenzen, von denen abstrahiert wird? Niemand wird sie angeben können.

Allgemeine Begriffe, die bloß durch ihren Inhalt gedacht werden, ohne ein Hinabgleiten des Vorstellens in ihren Umfang, sind logische Ideale.

Daher kann man nur fragen: wie es zugehe, daß wir uns solche Ideale denken und uns denselben mehr und mehr annähern? Antwort: vermittelst der Urteile; wir müssen sie jetzt entwickeln. Dabei werden gewisse Gesamteindrücke von ähnlichen Gegenständen vorausgesetzt, als rohes Material, woraus die allgemeinen Begriffe allmählich gebildet werden. Diese Gesamteindrücke sind aber nichts anderes als Komplexionen, worin das Ähnliche der Teilvorstellungen ein Übergewicht hat über das Verschiedenartige. Solches Übergewicht wird allmählich stärker und entscheidender; es bilden nämlich anfangs die wiederholten Auffassungen ähnlicher Gegenstände eine

Digitized by Google

Zeitreihe (man erinnert sich, wann und wo und in welcher Folge man solche Gegenstände gesehen habe); wird aber die Reihe zu lang, so kann sie sich nicht mehr evolvieren, sondern das Alltägliche wird ein Beharrliches, dessen Vorstellung nun im Zustande der Involution bleibt. Die Hemmung unter den verschiedenartigen Bestimmungen ist dann in dauernde Verdunkelung derselben, wiewohl nicht in gänzliche Abtrennung vom Gleichartigen, übergegangen.

m) Von den Urteilen.

Was geschieht mit den Vorstellungen, indem sie sich zu Urteilen verknüpfen, und warum begeben sie sich so häufig in diese Form?

Bloße Komplikationen oder Verschmelzungen können die Urteile nicht sein; dabei würden sich Subjekt und Prädikat nicht unterscheiden, vielmehr so zusammenfließen, daß sie als ein ungetrenntes Eins ohne Spur der Verknüpfung vorgestellt würden. Das Subjekt, als solches, muß zuvor zwischen mehrern Bestimmungen schweben, damit es als das Bestimmbare dem Prädikate gegenüber stehe. Kann dieser Forderung auf mehr als eine Weise Genüge geschehn, so giebt es einen mehrfachen Ursprung der Urteile.

Erstlich: jene Gesamteindrücke aus ähnlichen Wahrnehmungen schweben zwischen mehrern Bestimmungen. Wer einen Menschen häufig sah, bald stehend, bald sitzend, bald arbeitend, bald ruhend, der hat eine solche schwebende Gesamtvorstellung; wer ihn jetzt wieder sieht, bei dem entscheidet der Anblick, wie er ihn nun finde, und so bildet sich ein Urteil. — Eine Menge von Verneinungen (wie er ihn nicht finde) sind hierbei kaum merklich. Aber sie werden es in Fällen, wo der Erwartung widersprochen wird. Wer einen Baum heute wiedersieht, dem in der letzten Nacht der Sturm einen Ast abschlug, der urteilt zuerst negativ: der Baum hat seinen Ast nicht; er ist an der oder jener Stelle zerbrochen, zersplittert u. dergl.

Zweitens: wer eben jetzt einen ihm neuen Gegenstand erblickt, dem regen sich eine Menge von Vorstellungen, die, wegen partieller Ähnlichkeit mit jenem, um ein weniges reproduziert werden. Zwischen ihnen, als den Bestimmungen, schwebt jenes Neue, als das Bestimmbare; und daraus entsteht die Frage: was ist das?

Digitized by Google

Drittens: diejenigen Gesamtvorstellungen, in welchen Reihen eingewickelt liegen, sind anzusehen als Subjekte, deren Prädikate bei der Entwickelung nacheinander hervorspringen.

Viertens: Das Schweben zwischen verschiedenen Gemütszuständen giebt der Vorstellung, an welche es sich knüpft, die Stellung des Subjekts.

Fünftens und hauptsächlich: jedes Wort in der Sprache ist geeignet, Subjekt eines Urteils zu sein, wegen seiner Schwankung unter mehrern Bedeutungen. Ein Zeichen, das mehrmals an die bezeichneten Gegenstände, mit ihren wandelbaren Nebenbestimmungen, geheftet war, führt den Gesamteindruck der letztern mit sich; soll nun damit ein bestimmter Gegenstand benannt werden, so muß der Gesamteindruck berichtigt werden; dies geschieht durch die Prädikate, welche jedoch durch eine gebildete Sprache häufig in Adjektive verwandelt, oder in andre anknüpfende Redeformen eingekleidet werden, damit bloß die wichtigste unter den Berichtigungen auch im Ausdrucke als Prädikat hervortrete. Kinder dagegen sprechen in kurzen Sätzen; sie kennen noch keine Perioden. Ihre Vorstellungen begeben sich in die Urteilsform, kurz nachdem sie die Worte gelernt haben.

Wenn jemand ein ausgesprochenes Urteil vernimmt, so giebt es für ihn zwei Fälle: entweder findet sich das Prädikat unter den mehrern Bestimmungen, zwischen denen seine Vorstellung des Subjektes schwebt, oder nicht. Im ersten Falle ist kein Zweifel, daß er das Urteil auch als ein solches verstehen werde. Den zweiten Fall müssen wir weiter unterscheiden. Das Prädikat ist mit jenen Bestimmungen entweder verträglich, oder nicht. Wenn das erste stattfindet, so entsteht bei dem Auffassenden eine Verbindung von Vorstellungen, die kein Urteil ist, sondern schlechtweg eine neue Komplexion oder Verschmelzung. So, wenn uns etwas erzählt wird; wir setzen uns unvermerkt die einzeln dargebotenen Züge in ein Bild zusammen, ohne daran zu denken, daß der Erzähler sich derjenigen Redeformen bedient hat, welche man braucht, um Subjekte mit Prädikaten zu verknüpfen. — Ist aber das Prädikat jenen Bestimmungen entgegengesetzt, so muß noch ein letzter Unterschied gemacht werden; es ist nämlich entweder damit im Kontrast, oder im

Digitized by Google

bloßen Gegensatze. Das erstere erfordert eine gewisse Art der Komplexionen, und die Folge davon ist, daß das Urteil als ein solches, aber als ein paradoxes oder falsches vernommen wird. Im Falle des bloßen Gegensatzes aber erscheint dasselbe nicht sowohl falsch, als vielmehr sinnlos.

Dagegen nun muß die verständige Rede vor allen Dingen zusammenhängen; sie muß immer einen beträchtlichen Teil der eben vorhandenen Vorstellungen festhalten. Und derjenige wird am besten verstehen, welcher den ganzen Zusammenhang festhält und aller gegenseitigen Bestimmungen des ihm Mitgeteilten inne wird. Darum gilt auch der Verstand für einen feineren Sinn; man sagt, eine Rede habe Sinn und Verstand, sie sei sinnreich u. s. w.

Die Ausbildung der Begriffe ist nun der langsame, allmähliche Erfolg des immer fortgehenden Urteilens. Man erinnere sich hier, daß arme Sprachen sehr viele Metaphern zu gebrauchen scheinen, welches andeutet, daß entferntere Ähnlichkeiten hinreichen, um ältere Vorstellungen zu reproduzieren, und sie, samt ihrem Namen, mit den neuen zu verschmelzen. Aus diesem Zustande geht das menschliche Denken zu einer immer größeren und feineren Zerteilung der Gedanken über. Die Komplexion A diene einmal als Subjekt für das Prädikat a, ein andermal für das Prädikat b, so wird im Zusammenfassen beider Urteile nicht bloß der Kontrast zwischen a und b gefühlt, sondern derselbe wird auch ausgesprochen, oder deutlich gedacht in den Urteilen: Dieses A ist a und jenes A ist b. Hier geschieht eine absichtliche Unterscheidung in dem Vorgestellten; wobei gleichwohl das Vorstellen keineswegs in zwei gesonderte Akte zerfällt, sondern der psychische Mechanismus noch immer die auseinander gesetzten beisammen hält.

Eine Menge solcher Urteile, wie A ist a, A ist b, A ist c, A ist d u. s. w., wobei nicht ein und dasselbe A, sondern mehrere mit den konträr entgegengesetzten a, b, c d, . . . anzunehmen sind, — ordnen sich von selbst in eine Reihe, indem die a, b, c, d, . . . in verschiedenen Graden, nach ihren geringeren oder größeren Gegensätzen verschmelzen. (Zum Beispiel, die drei Urteile: diese Frucht ist grün, jene gelb, eine dritte gelblichgrün, schmelzen so zusammen, wie

Digitized by Google

es die Ordnung der Farben grün, gelblichgrün und gelb mit sich bringt. Denn zwischen gelb und grün ist die Hemmung am stärksten, folglich die Verschmelzung am geringsten.) Hieraus entspringt das Verhältnis zwischen der Gattung A und ihren Arten (A, welches a ist; A, welches b ist u. s. w.) Zugleich ergiebt sich zwischen diesen Arten, vermöge ihrer Differenzen a, b, c, d, eine Menge von Reproduktionsgesetzen, und hieraus entstehen die dunkel gedachten Reihenformen, wie die Tonlinie und die Farbenfläche. Dasselbe, wie hier mit a, b, c, d . . ., wird auch mit α, β, γ, σ . . . begegnen, falls die Arten von A nicht bloß nach einer, sondern nach mehreren Reihen von Merkmalen verschieden sind.

Die Reihenbildung ist also, pädagogisch betrachtet, von der größten Wichtigkeit, da auf ihr ebensowohl das deutliche Denken, als die Gestaltung jeder Art beruht.

Je mehr sich nun auf diesem Wege, durch Vergleichung des Ähnlichen und zum Teil Verschiedenen, die Reihen von Merkmalen bilden und auseinander setzen, desto eher wird es auch möglich, vermittelst ihrer den Inhalt der Komplexionen zu bestimmen, oder sich den Definitionen der Begriffe anzunähern. Denn nun bekommt jeder Bestandteil einer Komplexion, — das heißt, jedes Merkmal eines Begriffs, — seinen Ort in einer von den Reihen der Merkmale. Das Bemühen, diesen Ort zu finden, zeigt sich unter andern in solchen Fragen: wie sieht das Ding aus? wie groß ist es? wie riecht es? wie schmeckt es? — Allein um für alle Merkmale den Ort in der entsprechenden Reihe zu finden, dazu gehört eine Menge von Reproduktionen der verschiedenen Reihen, die der psychische Mechanismus nicht anders als vermöge einer herrschenden Vorstellungsmasse ergeben wird. Wie wenig diese Arbeit pflegt vollendet zu werden, das sieht man bei den allermeisten Menschen an der geringen Ausbildung ihrer Begriffe.

Auf alle Weise zeigt sich demnach, daß die Bestimmung und Sonderung der Begriffe, das klare und deutliche Denken, eine Aufgabe ist, welche der psychische Mechanismus nicht dadurch löset, daß er seine Komplexionen wirklich zertrennt, sondern dadurch, daß er die Bestandteile derselben einzeln mit schon gebildeten Reihen von

Digitized by Google

Merkmalen zusammenzuhalten gestattet. Es werden auch die allgemeinen Begriffe niemals wirklich bloß durch ihren Inhalt gedacht, sondern mit Rücksicht auf ihren Umfang, aber mit absichtlicher Unterscheidung von demselben.

Es ist eine Erschleichung, wenn man behauptet, alles menschliche Denken sei ein geheimes Urteilen. Als sichere Thatsache zeigt sich das Urteilen nur im Sprechen; gar vieles aber denkt der Mensch, das er nicht aussprechen kann.

Auf die Entwickelung der menschlichen Gedanken in ausgesprochenen Urteilen hat großen Einfluß seine Neigung, sich andern mitzuteilen. Vielleicht gilt dieses auch rückwärts: der verschlossene Mensch mag derjenige sein, dessen Vorstellungen sich nicht leicht in die Form der Urteile fügen. — Man sieht bei Kindern schon sehr auffallende Unterschiede der Redseligkeit und Zurückhaltung, auch wenn die letztere nicht aus Scheu oder Trägheit entspringt.

Das Aussprechen ist oft Bedürfnis, und gewährt Erleichterung. Das Urteilen hängt hier mit Trieben und Gefühlen zusammen.

Eine Hauptart der Urteile, worin sich Subjekt und Prädikat vorzüglich scharf getrennt zeigen, sind die Beurteilungen, die ein Vorziehen und Verwerfen ausdrücken. Der Hang zu diesen ist so groß, daß der Mensch gern an Vorbedeutungen glaubt, d. h. daß er jedes Ereignis als drohend oder glückverkündend zu betrachten geneigt ist.

Eine andere Hauptart von Urteilen, in welchen ebenfalls der Unterschied und die Zusammenfügung der beiden Bestandteile sehr merklich wird, bietet sich dar in den Anknüpfungen des Neuen an das Bekannte. Entweder das Bekannte ist hier das Subjekt, und das Neue macht das Prädikat aus, bei Veränderungen, die man an den Dingen bemerkt, z. B. der Baum blühet, oder das Neue ist das Subjekt und wird unter ein bekanntes Prädikat subsumiert, z. B. bei allen Antworten auf die Frage: was ist das?

Weiter ist Subjekt und Prädikat zu unterscheiden. Nämlich das Unternehmen der Verknüpfung zweier Begriffe läßt sich als ein zwiefaches betrachten, insofern einer dem andern, und der andere jenem soll verknüpft werden. Nun ist zwar gewiß, daß, wenn die

Digitized by Google

Verknüpfung von der einen Seite gelingt, sie auch von der andern vorhanden sein wird; und es gehört dies wesentlich zu logischen Betrachtungen. Allein der Einfachheit wegen muß zuerst die einseitige Verknüpfungsart genauer erwogen werden, bei welcher ein Begriff angesehen wird als derjenige, welchem der andere, letzterer hingegen als der, welcher jenem zu verknüpfen sei. Zwischen beiden ist alsdann der Unterschied, daß jener vorausgesetzt wird, indem dieser zu ihm hinzutritt; daß also jener als der zuerst aufgestellte, dieser nur als der an jenen anzuknüpfende erscheint. Jener heißt Subjekt, dieser Prädikat.

Ob nun gleich das Subjekt unabhängig von seinem Prädikate ist aufgestellt worden, so wäre es doch nicht Subjekt, sondern nur ein Begriff schlechthin, wenn es nicht irgend ein Prädikat erwartete.

Das Subjekt ist demnach Subjekt für irgend ein Prädikat; das Prädikat ist Prädikat für ein bestimmtes Subjekt.

Hieraus folgen sogleich noch zwei wichtige Sätze. Das Subjekt kann unbeschränkt aufgestellt werden; hingegen der Begriff, welcher zum Prädikate dient, wird als solcher allemal in beschränktem Sinne gedacht, nämlich nur insofern er an das bestimmte Subjekt soll angeknüpft werden.

Ferner: ohne Voraussetzung des Subjekts würde an kein Prädikat noch an die Verbindung desselben mit jenem gedacht werden; aber auch der Begriff, welcher zum Subjekte dient, wird als solcher keineswegs absolut, sondern hypothetisch, nämlich in Erwartung irgend eines Prädikats, und zum Behufe der Anknüpfung desselben aufgestellt; und hierdurch wird schon die Frage, vollends das Urteil, allemal hypothetisch.

n) Von den Schlüssen.

Die Schlüsse betrachtet die Logik als Fortschreitungen des Denkens. Allein hierbei drängen sich sogleich zwei Bemerkungen auf:

a) Sehr selten wird in gewöhnlicher Sprache eine Fortschreitung in der Form des Syllogismus ausführlich dargestellt; vielmehr hat der letztere fast allemal etwas Langweiliges, wenn er nicht verkürzt, als Enthymem, erscheint. Dies ist keineswegs ein Tadel für den

Digitized by Google

Syllogismus, sondern nur eine Erinnerung, daß Logik und Psychologie verschiedene Dinge sind.

b) Sehr selten haben die Erzeugnisse des Denkens ursprünglich (beim Erfinden) die Sicherheit des Syllogismus. Meistens sind es Versuche, ein paar Vorstellungen, die sich um einerlei Mittelbegriff drehen, untereinander zu verknüpfen, noch ehe die nötige Quantität der Sätze und die genaue Identität des Mittelbegriffs geprüft ist. Richtiges Schließen und richtiges Messen sind nahe verwandt. Der Mittelbegriff, wie der Maßstab, wollen genau festgehalten sein.

Wenn daher der Vernunft das Vermögen zu schließen beigelegt wird, so wird hier wiederum eine unstatthafte Abgrenzung der Seelenvermögen sichtbar. Schlüsse erzeugen und Schlüsse prüfen und bestätigen, dies sind zwei ganz verschiedene, in der Wirklichkeit meistens weit getrennte Geschäfte. Das erste mag der Einbildungskraft, das zweite der Vernunft zugeschrieben werden.

§ 6. Das Gefühlsvermögen.

a) Von den Gefühlen und Begierden im allgemeinen.

Der Erfahrung zufolge sind Gefühle und Begierden bei weitem wandelbarer, als die Vorstellungen. Der letztern sammeln wir die meisten in früher Kindheit, und sie bleiben bis ins späte Alter; aber die Lust, sowie der Schmerz der Jugend ist flüchtig, und jedes Jahrzehnt lacht über die Wünsche und Begierden des vorigen. Diese Thatsache erklärt sich, wenn man die Zustände kennt, in welche die Vorstellungen einander versetzen. Es ist aber hier nicht unmittelbar die Rede von jenem Zustande des Strebens, in welchem die aus dem Bewußtsein verdrängten Vorstellungen sich befinden, sondern von solchen Zuständen, in welche die Vorstellungen geraten, während sie im Bewußtsein sind. Diese sind von verschiedener Art und fließen nicht aus einer Quelle; man lernt sie allmählich kennen, wie man im Nachforschen fortschreitet. Hierbei bemerke man nur soviel: Die Gefühle und Begierden sind nichts neben und außer den Vorstellungen; am wenigsten giebt es dafür besondere Vermögen; sondern sie sind veränderliche

Digitized by Google

Zustände derjenigen Vorstellungen, in denen sie ihren Sitz haben.

Damit hängt die Thatsache zusammen, daß Gefühle und noch weit mehr Begierden einander häufig widerstreiten. Man klagt, es gäbe keine reinen Freuden; man könnte hinzusetzen, es gäbe selten eine reine Trauer; und von den Begierden weiß jedermann, wie oft die bessere Überlegung ihnen widerstrebt. Anstatt dafür einen Streit zwischen einem obern und untern Begehrungsvermögen zu erdichten, wodurch die Seele ganz zerrissen, der höchst mannigfaltige Tumult der Gefühle aber doch nicht erklärt werden würde, — genügt die Bemerkung, daß die Vorstellungen weder einzeln, noch alle gleichförmig verbunden, sondern in verschiedenen größern und kleinern Massen und Zügen im Bewußtsein erscheinen, daß eine jede dieser Massen ihre eigentümlichen Zustände, das ist, Gefühle und Begierden, in sich trägt, und daß in dem Zusammentreffen der verschiedenen Massen die allerreichste Quelle der mannigfaltigsten Mischungen und Gegenwirkungen verborgen liegt. —

Die Seele wird Geist genannt, sofern sie vorstellt. Gemüt, sofern sie fühlt und begehrt. Das Gemüt aber hat seinen Sitz im Geiste, oder, Fühlen und Begehren sind zunächst Zustände der Vorstellungen, und zwar größtenteils wandelbare Zustände der letzteren. —

Zuvörderst giebt es eine Verschmelzung der Vorstellungen nicht bloß nach der Hemmung, sondern eine davon ganz verschiedene vor der Hemmung, wofern die Hemmungsgrade dazu klein genug sind. Hierin liegt ein Princip ästhetischer Urteile. Die angenehmen Gefühle im engsten Sinne nebst ihren Gegenteilen müssen denselben analog betrachtet werden. (Nämlich als entspringend aus Verhältnissen sehr vieler Vorstellungen, die sich aber nicht einzeln angeben lassen, ja die vielleicht aus physiologischen Gründen gar nicht gesondert können wahrgenommen werden.)

Bei der Ausführung dieser Untersuchung bietet sich als ein Erfahrungsgegenstand die Reihe von Tonverhältnissen dar, auf denen die Musik beruht. Bei einfachen Tönen entscheidet der Hemmungsgrad (das Intervall der Töne) ganz allein und unmittelbar über

Digitized by Google

den ästhetischen Charakter ihres Verhältnisses. Es ist also gewiß, daß man bloß in der Verschiedenheit der Hemmungsgrade die psychologische Erklärung (weit verschieden von der akustischen) aller Harmonie zu suchen hat, und daß man sie darin muß finden können.

Wenn die Kräfte, worin die Vorstellungen durch ihre Gleichheit und ihre Gegensätze einander zerlegen, gleich stark sind, so entsteht Disharmonie. Ist aber eine dieser Kräfte gegen die übrigen in solchem Verhältnisse, daß sie von denselben gerade auf die statische Schwelle getrieben wird, alsdann ist ein harmonisches Verhältnis vorhanden.

Zweitens: ein Princip des Kontrastes findet sich in den Komplexionen, die wir hier als vollkommen betrachten.

Die Komplexionen $a + \alpha$ und $b + \beta$ sind ähnlich, wofern $a : \alpha = b : \beta$; wo nicht, so sind sie unähnlich. Der Hemmungsgrad zwischen a und b sei $= p$; der zwischen α und $\beta = \pi$. Wenn nun $p = \pi$ bei ähnlichen Komplexionen, alsdann, und nur dann, werden die einzelnen Vorstellungen gerade so gehemmt, wie wenn sie in keiner Verbindung gestanden hätten; auch entsteht alsdann kein Gefühl des Kontrastes, indem die Hemmung so von statten geht, wie es die Gegensätze mit sich bringen. Allein bei jeder Aweichung von dem eben aufgestellten Falle leiden die minder entgegengesetzten Vorstellungen durch ihre Verbindung mit dem andern Paare; aber dadurch wird diesem ein Teil der Hemmung erspart; es bleibt demnach, dem Gegensatze zum Trotz, etwas im Bewußtsein, das sich widerstrebt, und hierin eben liegt das Gefühl des Kontrastes. Ist $\pi < p$, so wird der Kontrast zwischen a und b gefühlt, nicht der zwischen α und β. Umgekehrt, wenn $\pi > p$. Für $\pi = 0$ ist der Kontrast zwischen a und b am größten.

Drittens: Eine Komplexion $a + \alpha$ werde reproduziert vermittelst einer neuen Wahrnehmung, die dem a gleichartig ist. Indem nun auch α wegen seiner Verbindung mit a hervortritt, treffe es im Bewußtsein eine ihm entgegengesetzte Vorstellung β. So wird α zugleich hervorgetrieben und zurückgehalten; in dieser Klemme ist es der Sitz eines unangenehmen Gefühls, welches in Begierde übergehen kann (nämlich nach dem durch α vorgestellten Objekte), wofern die

Digitized by Google

Hemmung durch β schwächer ist als die Kraft, mit welcher α hervortritt.

Dies ist der gewöhnliche Fall, wie Begierden durch eine Erinnerung an ihre Gegenstände aufgeregt werden. Die Stöße der Begierde erneuern sich, wenn die Erinnerung durch mehrere Nebenvorstellungen eine Verstärkung erhält; sie wechseln ab mit schmerzlichen Gefühlen der Entbehrung, so oft die hemmenden Vorstellungen (von den Hindernissen, die dem Verlangen im Wege stehn) das Übergewicht erlangen.

Viertens: Eine Vorstellung trete hervor durch eigne Kraft, zugleich werde sie durch mehrere Hilfen hervorgerufen. Da jede der Hilfen ihr eigenes Zeitmaß hat, in welchem sie wirkt, so können die Hilfen einander wohl verstärken (gegen ein mögliches Hindernis), aber nicht beschleunigen. Die Bewegung im Hervortreten geschieht also nur mit derjenigen Geschwindigkeit, welche unter den mehrern zusammentreffenden die größte ist; aber sie geschieht zugleich begünstigt durch alle übrigen. Diese Begünstigung ist eine Bestimmung dessen, was im Bewußtsein vorgeht, aber keineswegs eine Bestimmung irgend eines Vorgestellten; sie kann also nur Gefühl heißen, ohne Zweifel ein Lustgefühl.

Hier ist der Sitz der heitern Gemütsstimmung, insbesondere der Freude an gelingender Thätigkeit. Eben dahin gehören mehrfache von außen angeregte Bewegungen, die einander nicht beschleunigen, aber begünstigen, z. B. Tanz und Musik. Desgleichen das Handeln nach mehreren zusammentreffenden Motiven; ja schon die Einsicht durch mehrere einander bestätigende Gründe.

Im allgemeinen ist zu merken, daß Gefühle und Begierden nicht im Vorstellen überhaupt, sondern allemal in gewissen bestimmten Vorstellungen ihren Sitz haben. Daher kann es mehrere ganz verschiedene Gefühle und Begierden zugleich geben, die sich mischen, oder gar miteinander entzweien. —

Wenn einmal Seelenvermögen angenommen werden, so ergiebt sich die Notwendigkeit, außer dem Vermögen vorzustellen noch eins oder mehrere anzunehmen, sogleich daraus, daß wir durch Angabe dessen, *was* wir vorstellen, oder *wie* das Vorstellen in uns entstehe,

Digitized by Google

bei weitem nicht alles dasjenige bezeichnen können, was in uns vorgehe. Insbesondere dringt es sich auf, daß ein höchst mannigfaltiges Vorziehen und Verwerfen in uns vorkommt, um dessenwillen auch schon längst neben dem Vorstellungsvermögen noch das des Begehrens und Verabscheuens ist aufgestellt worden.

In dem weiten und dunkeln Raume neben dem Vorstellen hat man nun neuerlich die Grenze gezogen zwischen Fühlen und Begehren. Allein, fragt man die Psychologen nach dem Ursprunge dieser Grenze, so geben sie zwar an, das Begehren beziehe sich auf Gegenstände, das Gefühl auf Zustände; dennoch drehen sich ihre Erklärungen im Zirkel, oder kommen wenigstens nicht über die Frage hinweg, ob vielleicht Fühlen und Begehren einerlei Ereignis sei, das wir nur in unserer Vorstellung von verschiedenen Seiten betrachten, und deshalb mit zweierlei Namen benennen?

Wie nun die Thatsachen, die wir Gefühle nennen, sich nur äußerst schwer von denjenigen absondern lassen, die man als Begehrungen und Verabscheuungen kennt, so auch ist es ein sehr unsicheres Unternehmen, die Arten der Gefühle aufzuzählen. Dreierlei ragt hervor: sinnliches Wohlsein und Schmerz; Gefühl fürs Schöne und Häßliche (wobei noch des Erhabenen und des Kleinlichen zu gedenken ist); und die Affekte, die man wenigstens jetzt gewohnt ist, bei den Gefühlen abzuhandeln. Aber damit ist der Gegenstand nicht erschöpft. Zuvörderst muß bemerkt werden, daß die Gefühle sich verdoppeln in der Teilnahme an dem, was andere fühlen. Dann, daß jede Art von äußerer und innerer Thätigkeit, je nachdem sie gelingt oder mißlingt (das heißt, je nachdem das in der Thätigkeit liegende Begehren befriedigt wird oder nicht), ein Wohlsein oder Mißbehagen mit sich führt. Ferner, daß die Gefühle sich mannigfaltig vermischen (ein streitiger Punkt, sowie der folgende). Endlich, daß es Gefühlszustände giebt, die, wenn nicht gleichgültig, doch so beschaffen sind, daß das an ihnen Behagliche und Unbehagliche nicht charakteristisch ist und ihre Stärke nicht danach gemessen werden kann.

Wir werden, um wenigstens einen festen Standpunkt zu haben, die Gefühle zuvörderst einteilen in solche, die an der Beschaffenheit des Gefühlten haften, und in andere, die von zufälligen Gemütslagen

Digitized by Google

abhängen; — wobei es noch einen dritten mittlern Fall geben kann, daß nämlich eine gewisse Gemütslage vorhanden sein müsse, damit aus der Beschaffenheit des Gefühlten wirklich das derselben angemessene Gefühl sich erzeuge. Dann wird von den Mittelzuständen zwischen dem Angenehmen und Unangenehmen zu sprechen sein, und zuletzt werden die Affekte an die Reihe kommen.

b) Von Gefühlen, die an der Beschaffenheit des Gefühlten haften.

Daß es solche Gefühle gebe, ist klare Thatsache. Jeder körperliche Schmerz, als solcher, ist unangenehm ohne alle Rücksicht auf die Frage, wieviel man sich darum kümmere, wie geduldig man ihn ertrage. Auch sind die unangenehmen Gefühle dieser Art specifisch verschieden; Brennen, Schneiden, elektrische Schläge, böse Zähne, jedes dieser Dinge erregt seinen eigenen Schmerz, der sich von dem andern unterscheiden läßt; obgleich ein bloß Vorgestelltes, das nicht angenehm noch unangenehm wäre, sich nicht heraussondern läßt, vielmehr die Vorstellung und ihr Widriges nur eins sind. Süße Speisen, sanfte Töne, eine gelinde Wärme geben Beispiele von angenehmen Empfindungen dieser Art, deren Angenehmes eingestanden wird ohne Rücksicht auf die Frage, wieviel man Wert darauf lege, und ob man nur geneigt sei, dabei zu verweilen und sich diesen Empfindungen hinzugeben.

Diese Gefühle sind analog allem Ästhetischen, von dem sie nur dadurch abweichen, daß beim letzteren das Vorgestellte sich sondern läßt von dem Prädikate, welches Beifall oder Tadel ausdrückt; daher das ästhetische Gefühl sich in die Form des Urteils bringen und wissenschaftlich behandeln läßt; ein unendlicher Vorzug in praktischer Hinsicht.

Wenn in dem Schönen die Größe vorwiegt, so entsteht das Erhabene. Dies ist eine echte Species des Schönen, weil die Größenverhältnisse selbst zu den Elementen des Schönen gehören. Aber vergebens sucht man die Definition für das Lächerliche. Dies hat seinen Ursprung in der Möglichkeit des Lachens, dergleichen sich ohne einen menschlichen Leib und dessen organische Lebensgefühle nicht

Digitized by Google

denken läßt. Das reinste Komische würde sich für einen reinen Geist in einen bloßen Kontrast auflösen. Das Lachen gehört zu den Affekten; wie diese erschüttert es den Leib, und durch diesen rückwärts wiederum den Geist; wie sie, ist es eine kurz dauernde Gemütslage, zu der man nach Launen sich bereit findet oder nicht. Außerdem ist das Lächerliche ein Beispiel dessen, was stark gefühlt wird, ohne daß die Annehmlichkeit oder Unannehmlichkeit ein Charakter desselben wäre. Bekanntlich giebt es ein fröhliches und ein bitteres Lachen, und zwischen beiden eine gewisse Gleichgültigkeit gegen das Lächerliche, wie bei dem Komiker, dem es eine ernste Angelegenheit ist, anderer Lachen zu erregen.

c) Von solchen Gefühlen, welche von der Gemütslage abhängen.

Bei der vorstehenden ersten Klasse kann man mit Recht sagen: das Gefühl ist der Ursprung und (wenigstens zum Teil) der Erklärungsgrund der entsprechenden Begierde und Verabscheuung. Hingegen bei der jetzt folgenden zweiten Klasse muß das Begehren als etwas Ursprüngliches und das Gefühl zwar nicht als Wirkung, aber doch als das Begleitende und Nachfolgende von jenem angesehen werden.

Man erinnere sich hier zuerst der sehr zahlreichen Begierden, welche von der Annehmlichkeit oder Unannehmlichkeit ihres Gegenstandes entweder unabhängig oder doch mit derselben in keinem Verhältnisse sind. Alle die Dinge, welche heute gewünscht und morgen verschmäht werden, alles, dessen Wert nach individueller Laune und Liebhaberei ab- und zunimmt, liefert uns hier auffallende Beispiele. Das Begehren dieser Dinge ist nun bekanntlich von vieler Unlust, und im Falle der Befriedigung von einer kurzen Lust begleitet; solche Lust und Unlust kann man weder sinnlich noch vernünftig nennen; sie hängt zusammen mit der Aufregung unserer Thätigkeit, wie auch der Gegenstand unseres Thuns übrigens beschaffen sein möge. Ob ein Kind einen Knoten in einem Bande, oder ein Mathematiker ein Problem in Zahlen und Figuren auflösen wolle, das Gefühl der Anstrengung und der vergeblichen Mühe bleibt immer gleichartig.

Digitized by Google

Die unruhige Thätigkeit des Menschen (entgegengesetzt dem naturgemäßen Streben der Tiere) ist durchgehends von dieser Art.

Hierher gehören auch die Gefühle, deren Gefühltes ganz zu fehlen scheint, wie bei der Beklommenheit oder in der behaglichen Ruhe.

d) Von den mittleren und gemischten Gefühlen.

Alle Gefühle des Kontrastes, und das mit ihnen einigermaßen verwandte Staunen, müssen als mittlere Gefühle betrachtet werden, d. h. als solche, die sich durch das Angenehme oder Unangenehme, was sie etwa mit sich führen, weder beschreiben noch messen lassen. Das Erstaunen kann ebensowohl angenehm als unangenehm sein. Die Kontraste sind in allen schönen Künsten unentbehrlich; und doch fallen sie nur selten mit den eigentlichen ästhetischen Verhältnissen zusammen; vielmehr dienen sie zunächst, das Mannigfaltige auseinander zu halten, und dadurch die Faßlichkeit jener Verhältnisse zu unterstützen.

Daß es gemischte Gefühle geben könne, folgt allenfalls schon aus der Ungleichartigkeit der beiden vorerwähnten Klassen; die Neugierde, die etwas an sich Widriges sehen (oder überhaupt wahrnehmen) will, und die nun durch eine ihre wirklich zu teil gewordene unangenehme Empfindung befriedigt wird, liefert dazu das Beispiel. Ohnehin kann auf empirischem Wege niemand auf den Gedanken kommen, gemischte Gefühle leugnen zu wollen, da die Fälle täglich vorkommen, wo ein und dasselbe Ereignis in verschiedener Hinsicht unsere Gefühle aufregt, und sehr oft auf entgegengesetzte Weise.

Falsche Spekulationen haben es dennoch dahin gebracht, diese einfache Thatsache zu verdunkeln. Man meint dabei eine zwiefache Thatsache zu entdecken, erstlich eine Verwechselung zwischen dem Gefühle selbst und seinen mannigfaltigen Ursachen, zweitens ein Verkennen des Übergangs aus einem Gefühle ins andere. Diese Bemerkungen können die Thatsache nicht zweifelhaft machen, am wenigsten aber die entgegengesetzte Behauptung feststellen. Es ist schon gezeigt worden, daß des Menschen Fühlen und Wollen in seinen Vorstellungsmassen, und keineswegs unmittelbar in der Seele, begründet ist, daher denn die Vielfachheit und der Widerstreit des Fühlens sowohl als des Wollens ebenso begreiflich als gewiß in der Erfahrung gegeben ist.

Digitized by Google

Nur zu oft gefallen sich die Dichter in dem Kunststück, Gefühle zu mischen. So können sie das Pikante erreichen, aber nicht das Schöne. Große Muster mögen oft genug mißverstanden werden. Shakespeare mischt Komisches in die Tragödie, aber wenn er hiedurch eine Spannung augenblicklich mildert, um sie desto sicherer wiederum zu steigern, so hütet er sich, seinen Hauptpersonen das Lächerliche ankleben zu lassen. Schon Homer ist romantisch in der Reiseerzählung des Odysseus; aber das ist Erzählung überstandener Leiden und charakterisiert den Odysseus, von dem niemand einen rein ernsten und treuen Bericht erwarten soll.

e) Von den Affekten.

Nachdem man die Affekte (vorübergehende Abweichungen von dem Zustande des Gleichmuts) von den Leidenschaften (eingewurzelten Begierden) geschieden hat, ist die Meinung herrschend geworden, Affekte seien stärkere Gefühle. Aber es giebt sehr starke, dauernde Gefühle, welche auf tiefste in die Grundlage eines menschlichen Charakters hineingewachsen sind (z. B. Anhänglichkeit an die Seinigen und an das Vaterland), mit denen der vollkommenste Gleichmut so lange besteht, als nichts Widriges hinzutritt, das eine Reizung mit sich führt. Der Augenblick der Gefahr für die Unsern und für das Vaterland kann uns in Affekt setzen, aber dieser Affekt ist von dem Gefühle weit verschieden. Ebenso kann der Mensch ein starkes und dauerndes Ehrgefühl besitzen, ohne darum beständig im Zustande des Affekts zu sein. Weit entfernt, daß Affekte selbst Gefühle wären, machen sie vielmehr das Gefühl platt. Der Sittenlehrer und der Künstler haben gar sehr Ursache, sich vor der Plattheit zu hüten, welche entsteht, wenn der Mensch vor lauter Affekt am Ende nicht mehr weiß, worüber er eigentlich weint oder lacht.

Die Abweichung vom Gleichmute kann nach zwei Seiten geschehen; entweder es ist zu wenig oder zu viel im Bewußtsein gegenwärtig. Zur ersten Klasse gehören Schreck, Traurigkeit, Furcht, zur zweiten Freudigkeit und Zorn.

Die Affekte sind nicht bloß ein psychologischer, sondern auch ein physiologischer Gegenstand. Denn sie wirken auf den Leib mit

Digitized by Google

merklicher, oft gefährlicher Gewalt und machen eben dadurch rückwärts wiederum den Geist vom Leibe abhängig, teils von der Dauer des leiblichen Zustandes (der nicht so schnell aufhört, wie das Gemüt für sich allein zur Ruhe kommen würde), teils von der Disposition des Leibes zur Nachgiebigkeit gegen den Affekt. So sind Mut und Furchtsamkeit offenbar sehr abhängig von Gesundheit und Kränklichkeit.

Merkwürdig ist noch der Umstand, daß den verschiedenen Affekten verschiedene leibliche Zustände angehören. So treibt die Scham das Blut in die Wangen, die Furcht macht erblassen, der Zorn und die Verzweiflung vermehren die Muskelkraft u. s. w.

Hieraus sieht man nun, daß es unstatthaft sein würde, die sämtlichen möglichen Affekte nach einem bloß psychologischen Princip aufzählen und unterscheiden zu wollen.

1. Jede allmähliche Aufregung eines Systems durch ein anderes wirkt dergestalt zurück, daß von seiten des aufgeregten die Unruhe in dem aufregenden verlängert wird. Nicht bloß der Leib überhaupt versetzt, nachdem er im Affekt aufgeregt wurde, hintennach den Geist in eine längere Unruhe; sondern dies muß in den verschiedenen Systemen des Organismus sich ebenso verhalten. Geht die Aufregung von der Seele zum Gehirn, vom Gehirn zum Rückenmark, vom Rückenmark zum Gangliensystem, von diesem zum Gefäßsystem, von da zu den einzelnen Organen und bis in die Vegetation: so geht die Rückwirkung den umgekehrten Weg, und zwar nicht plötzlich, sondern successiv wie die Aufregung, welche hier wie eine beschleunigende Kraft (nach dem in der Mechanik üblichen Ausdrucke) zu betrachten ist.

2. Die partielle Wirkung auf bestimmte Organe, wovon die Affekte die Probe zeigen, muß auch da vorkommen, wo wir sie nicht bemerken. (Bei der Reproduktion der Gesichtsvorstellungen entsteht eine Reizung der Sehnerven, bei Gehörsvorstellungen eine Reizung der Gehörsnerven u. s. w., aber bei der Vorstellung einer Bewegung werden die Bewegungsnerven gereizt, so daß ein besonderer Akt der Zurückhaltung nötig ist, wenn die Bewegung nicht erfolgen soll.)

Verbindet man 1) mit 2), so werden die mannigfaltigsten Dispositionen erklärbar, ohne daß man veranlaßt wird, in die gemeine Verwechselung von Leben und Seele, und hiermit in den Irrtum des

Digitized by Google

sogenannten Materialismus zu verfallen, der übrigens in Ansehung der Materie noch verkehrter ist, als in Ansehung der Seele.

f) Vom ästhetischen Gefühl oder sittlichen Geschmack.

Der Geschmack, sagt man, sei so unsicher, daß es thöricht wäre, über seine Urteile zu disputieren.

Daß der Geschmack unsicher ist, weiß man hoffentlich nur aus der Erfahrung; und bestimmt aus solchen Erfahrungen, wozu die abweichenden Urteile über sehr zusammengesetzte Gegenstände, als über ganze Werke der Kunst oder der Natur, Veranlassung gegeben hatten. Es ist kein Zweifel, daß die Anzahl dieser Erfahrungen sich nur vermehren würde, wenn man Beispiele von guten und bösen Charakteren, wie sie etwa in den Schauspielen vorkommen, zur Beurteilung darstellen wollte. Es ist hingegen Hoffnung vorhanden, die Gründe der Unsicherheit zu entdecken, sobald die Elementarurteile bestimmt werden ausgesprochen sein, welche der ästhetische Totaleffekt zusammengesetzter Werke zwar aufreizt, aber nicht gesondert hervortreten läßt, vielmehr, wofern das Werk nicht klassisch ist, sogar untereinander in Widerstreit setzt. Dies gilt allen Künsten, den Werken der Poesie, Plastik, Musik so gut, als der ganzen sittlichen Sinnesart menschlicher Charaktere.

Um überhaupt ein Geschmacksurteil rein zu haben, achte man auf das Veränderliche der Zustände, in welche es das Gemüt versetzt. Dies Veränderliche sondere man ab; es kann dem Geschmack nicht wesentlich sein. Aber die Auffassung des Gegenstandes muß bleiben in ihrer Schärfe, damit geurteilt werden könne. Weder die ersten, noch die letzten Empfindungen, welche ein Kunstwerk erregt, sind die rein ästhetischen; jene nicht, weil der Gegenstand noch nicht vollkommen gefaßt ist; diese nicht, weil die Aufmerksamkeit ermüdet ist und schwindet.

Hier ist es um den scharfen Unterschied zwischen Geschmack und Begierde zu thun; damit das, wovon alle Autorität über das Begehren und Wollen sich herschreibt, nicht selbst scheine damit zusammenzufallen. Es tritt sogleich hervor, daß Begierde das Künftige sucht, der Geschmack aber über das Vorliegende bestimmt; daß eben daher auch nur die Begierde eigentlich kann befriedigt werden, indes

Digitized by Google

dem Geschmack vielmehr Nachachtung, Befolgung seiner Weisungen entspricht. — Um dies ganz ins Licht zu setzen, werde zuvörderst der Zustand des Begehrens mit dem der Befriedigung verglichen. Die Befriedigung entsteht in der Erlangung des Begehrten. Besinnt man sich genauer, so ist unleugbar das Erlangte nichts andres als ein Vorgestelltes (im allgemeinsten Sinne des Wortes); indem jedes Objekt nur Objekt ist für das Subjekt, kein wirkliches Ding aber als Ding an sich einen Zugang zum Gemüte finden, kein Genuß in einer Verschmelzung der Seele mit einer fremden Sache bestehn kann. Nun kann man fragen, wie denn das Vorgestellte, welches erst in der Befriedigung erreicht wird, zuvor habe begehrt werden können, wenn es in der Begehrung noch nicht vorgestellt wurde? Das alte: ignoti nulla cupido sagt schon, daß die Begierde ihren Gegenstand vor allen Dingen kennen muß. Aber man müßte nie begehrt haben, um nicht an jenes schwellende, zum vollen Bewußtsein herandringende Vorstellen sich zu erinnern, welchem in den meisten Fällen erst dann aus der Tiefe des Gemüts sich hervorzuarbeiten gelingt, wenn ihm das zu Hilfe kommt, was wir den äußern Eindruck des entsprechenden wirklichen Gegenstandes nennen. Jemand begehrt z. B. eine bekannte Person zu sehen, eine bekannte Musik zu hören. In minderm Grade ist ihm die Person, die Musik, während des Begehrens, in der Phantasie gegenwärtig; aber erst das wirkliche Sehen und Hören vollendet das Vorstellen. Bedarf es noch der Bemerkung, daß, falls eine unbekannte, d. h. nur durch einige Umstände bekannte Person kennen zu lernen begehrt würde, bei erfolgtem Anschauen und Gespräch auch nicht eigentlich das Neue und Unerwartete, welches sich vorfindet, zur Befriedigung könnte gerechnet werden, sondern vielmehr als eine Zugabe zu dem Begehrten anzusehen wäre? — Demnach, in der Befriedigung und vor derselben ist auf gleiche Weise das Begehrte bekannt; es ist auch zugegen im Bewußtsein, aber in verschiedenen Graden. Die innere Regsamkeit der Vorstellung von da an, wo sie sich erhebt aus dem Hintergrunde der zahllosen schlummernden Gedanken durch alle die Grade, auf welche sie abwechselnd steigt und sinkt im Drängen gegen eine innere Hemmung bis zu dem Punkte, da die Wahrnehmung, oder auch Phantasie, Forschung,

Digitized by Google

Rechnung, Anstrengung, sie vollendet hinstellt in die Mitte des Bewußtseins: diese Regsamkeit der Vorstellung des Begehrten ist selbst das Begehren; dessen Charakter man ganz verfehlen würde, wenn man an ein allgemeines Begehrungsvermögen als an eine Werkstätte denken wollte, worin die auf andern Wegen erlangten Vorstellungen, durch eine unbegreifliche Verarbeitung, in Gegenstände der Begierden verwandelt würden.

Wo nun diese Regsamkeit einer Vorstellung sich findet, da ist das Vorgestellte ein Begehrtes. Und was kein Begehrtes sein soll, das muß nicht mit solcher Regung, nicht so drängend vorgestellt werden; es muß vielmehr ruhig stehen, in vollendeter Vorstellung, die keiner Erhebung und Ergänzung durch Zufall oder Einfall bedürftig noch fähig sei. In klarer Gegenwart besitzt der Geschmack, was er beurteilt; er hält und behält das Bild, worüber er Beifall oder Mißfallen ausspricht, und auch sein Spruch ist ein anhaltender Klang, der nicht verstummt, als bis etwa das Bild hinweggezogen wird.

Wie vieles wir auch im psychologischen Dunkel, ohne alle Andeutung, liegen lassen, — zwei Gegensätze sind gewonnen, woran sich die Bestimmung der Bedingungen, unter welchen alle Gegenstände des Geschmacksurteils stehen müssen, gleichsam stemmen kann: Das Vorgestellte im Geschmacksurteil muß vollendet, ungehemmt vorgestellt werden; dadurch unterscheidet es sich von dem gegen die Hemmung aufstrebenden Begehrten. Das Vorgestellte im Geschmacksurteil muß aber auch abgetrennt von diesem Urteil, d. h. ohne Beifall oder Mißfallen, lediglich als Gegenstand der Erkenntnis, rein theoretisch vorgestellt werden können, als dasjenige, worauf eben das hinzutretende Urteil sich richte. Dadurch ist es geschieden von dem Angenehmen und Unangenehmen, das nur im Gefühl selbst ergriffen werden kann.

Jetzt entsteht die Frage: wie es denkbar sei, daß sich das Vorgestellte, dem der Beifall oder das Mißfallen doch zukommt, auch ohne solches, als ein Gleichgültiges, solle betreffen lassen? Es ist klar, daß ihm, dem Gleichgültigen, etwas fehlen müßte zu ihm selber, dem Gefallenden oder Mißfälligen! Halte man für einen Augenblick diesen Widerspruch fest, und denke sich eine Ergänzung,

Digitized by Google

welche zu ihm, dem Gleichgültigen, hinzukommend, aus ihm machte es selbst, das Gefallende oder Mißfallende.

So würde das Vorgestellte im Geschmacksurteil aus dem Gleichgültigen und der Ergänzung zusammengesetzt sein. Da wäre die Ergänzung, als Teil des zusammengesetzten Vorgestellten, selbst ein Vorgestelltes. Und so müßte auf sie angewendet werden, was zuvor festgesetzt war: nämlich, daß das Vorgestellte des Geschmacksurteils sich auch rein theoretisch, als ein Gleichgültiges solle auffassen lassen. Daraus geht hervor, daß jeder Teil dessen, was, als zusammengesetzt, gefällt oder mißfällt, für sich und einzeln genommen gleichgültig, — mit einem Wort, daß die Materie gleichgültig, die Form hingegen der ästhetischen Beurteilung unterworfen sei. — Die einfachsten Beispiele sind hier die besten. Was ist z. B. in der Musik eine Quinte, eine Terz, ein jedes beliebiges Intervall von bestimmter musikalischer Geltung? Es ist bekannt, daß keinem der einzelnen Töne, deren Verhältnis das Intervall bildet, für sich allein nur das Mindeste von dem Charakter zukommt, welcher gewonnen wird, indem sie zusammenklingen.

Also der Geschmack ist nicht ein Vermögen, Beifall und Mißfallen im eigentlichen Sinne zu geben, sondern diejenigen Urteile, die, zu ihrer gemeinschaftlichen Auszeichnung vor andern Äußerungen des Gemüts, unter dem Ausdruck: Geschmack, pflegen begriffen zu werden, — sind Effekte des vollendeten Vorstellens von Verhältnissen, die durch eine Mehrheit von Elementen gebildet werden. Daß die wahren Elemente nicht gänzlich ungleichartig sein dürfen, sondern im Verhältnis stehen, d. h. eins als die Abänderung des andern müssen betrachtet werden können, läßt sich hier nicht vollkommen erörtern; soviel jedoch ist klar, daß sie nicht bloß in einer Summe müßig nebeneinander stehn, sondern einander durchdringen sollen, welches eine Farbe z. B. und ein Ton, oder ein Ton und eine Gesinnung schwerlich leisten würden, dahingegen Ton und Ton, Farbe und Farbe, Gesinnung und Gesinnung in einem Denken zugleich vorgestellt, in der That einander gegenseitig so modifizieren, daß Beifall oder Mißfallen, — und zwar für jedes besondere Verhältnis von besonderer Art, — in dem Vorstellenden hervorspringt.

Digitized by Google

Noch dies mag man bemerken: das Verhältnis darf nicht als solches, durch seinen Exponenten begriffen werden, der, indem er anzeigt, welche Abänderung ein Glied des Verhältnisses in das andere übergehen mache, gerade dadurch zerstückt, was zusammen bleiben mußte. Denke man zu dem arithmetischen Verhältnis 5—7 den Exponenten 2 hinzu: das Verhältnis hat sich in die Gleichung $7 = 5 + 2$ verwandelt, wodurch die 7 zerlegt, und das Glied des Verhältnisses zerstört wird.

g) Vom moralischen Gefühl.

Das moralische Gefühl ist in der Kantischen Philosophie für untauglich zur Begründung der Sittenlehre erklärt worden, und zwar mit Recht; denn man darf es keineswegs verwechseln mit den moralischen Urteilen, auf welchen die praktischen Ideeen beruhen. Eine solche Verwechslung würde den Grund mit der Folge vermischen. Das moralische Gefühl entsteht aus den sittlichen Urteilen, es ist die nächste Wirkung derselben auf die sämtlichen im Bewußtsein vorhandenen Vorstellungen. Die genannten Urteile haben ihren Sitz nur in wenigen, und zwar in solchen Vorstellungen, die miteinander ein ästhetisches Verhältnis bilden. Sie entstehen allemal und unausbleiblich bei jedem Zusammentreffen der letzteren, wofern und inwieweit eine Verschmelzung derselben durch den übrigen Lauf der Vorstellungen nicht unmöglich gemacht wird. Indem sie entstehen, thun sie die nämliche Wirkung, als ob plötzlich etwas Angenehmes oder Unangenehmes ins Bewußtsein träte (nämlich je nachdem sie Beifall oder Tadel enthalten). Dadurch begünstigen sie entweder den vorhandenen Gedankenlauf, oder sie halten ihn auf, wobei wohl manchmal auch Wirkungen auf den Organismus (z. B. Schamröte) und Rückwirkungen desselben eintreten.

Der sittliche Geschmack, als Geschmack überhaupt, ist nicht verschieden von dem poetischen, musikalischen, plastischen Geschmack. Aber specifisch verschieden ist der Gegensatz zwischen Geschmack und Begehrung im Sittlichen von dem in den Künsten. Die Elemente der Verhältnisse, welche der ästhetischen Beurteilung unterworfen sind, liegen hier außer uns, dort in uns selber. Sie sind in den Künsten

Digitized by Google

nur Gegenstände, auf die wir merken, für die wir uns vielleicht bis zur Vorliebe interessieren; von denen wir aber doch scheiden können, wenn es sein muß, und die sich immerhin mit andern, bessern, passenderen, werden vertauschen lassen. Aber in der sittlichen Beurteilung wendet sich der Geschmack, als unser eigener Ausspruch, gegen uns selbst, er trifft auf Begehrungen, die unsere eigenen Gemütszustände sind; und soll ihm Folge geleistet werden, so müssen wir nicht bloß dulden, daß ein äußerer Gegenstand entweiche, sondern unsere eigene Aktivität muß abgebrochen, die Gemütslage muß im Innern verändert werden. Mit dieser Anmutung treten wir auf gegen uns selbst und erscheinen als unsre eigenen Widersacher, so oft wir, unser eignes Begehren und Treiben erblickend, dasselbe mißbilligen.

Indem nun das Gefühl des Zwiespaltes, welcher entsteht, wo der Geschmack nicht ein Begehrtes, sondern die Begehrung selbst tadelt, von den Kunstlehren die Sittenlehre absondert, damit sie, für sich allein, zu einer Lehre von Pflichten, Tugenden, Gütern verarbeitet werde: widerfährt die schlimmste Begegnung, dem Sittlich-Schönen, das keinen Anteil hat an jenem Zwiespalt, und eben deswegen in einem aus ihm hervorgehenden Systeme keinen Platz finden kann. Nämlich, was zuvörderst das Dasein des Sittlich-Schönen betrifft, so wird man hoffentlich schon im voraus erwarten, daß wohl nicht alle Geschmacksurteile, die sich auf Willensverhältnisse beziehn, gerade nur ein Mißfallen ausdrücken, sondern daß einige einen Beifall aussprechen werden. Der Beifall wird alsdann zwar nicht einer einzelnen Begehrung, aber doch der Begehrung, sofern sie sich als Glied eines Verhältnisses vorfindet, unmittelbar gewidmet sein. Dergleichen nun hat keinen Platz weder unter den Pflichten, noch unter den Tugenden, noch unter den Gütern. Nicht unter den Pflichten: denn der Beifall ist keine Nötigung. Nicht unter den Tugenden: denn das lobenswürdige Begehren ist nicht erst ein Princip, aus welchem das Schöne hervortreten soll; es ist selbst das Schöne. Nicht unter den Gütern: denn die Begehrung ist kein Begehrtes, und das Lob, das ihr zu teil wird, ist kein Begehren der Begehrung. Mit einem Wort: das Sittlich-Schöne ist etwas so Einfaches, so

Digitized by Google

Ursprüngliches und Selbständiges, daß es denen aus dem Gegensatze zwischen Geschmack und Begehrung hervorgehobenen Begriffen notwendig entschlüpfen muß.

§ 7. Das Begehrungsvermögen.

a) Vom Begehren im allgemeinen.

Gleich anfangs müssen wir in Hinsicht des Wortes: Begehren einen falschen Sprachgebrauch berichtigen. Das Vermögen zu Begehren soll, mit denen des Vorstellens und Fühlens zusammengenommen, eine vollständige Einteilung ergeben; es muß also auch die Wünsche, die Triebe und jede Sehnsucht mit umfassen, indem man dies alles nicht zu den Gefühlen, noch zu den Vorstellungen rechnen kann. Nun findet sich aber in den Psychologieen die Behauptung: was man begehre, das werde als erreichbar vorgestellt; die Meinung des Nicht-Könnens töte das Begehren. Dieser Satz ist richtig vom Wollen, welches eben ein Begehren, verbunden mit der Voraussetzung der Erfüllung ist. Darum ist ein großer Unterschied zwischen starkem Wollen und starkem Begehren. Napoleon wollte als Kaiser, und begehrte auf St. Helena. Der Ausdruck begehren wird wider die Absicht beschränkt, wenn man die Wünsche ausschließt, welche bleiben, ungeachtet dessen, daß sie leere, oder vielleicht sogenannte fromme Wünsche sein mögen, und welche eben darum, weil sie bleiben, den Menschen stets von neuem zu Versuchen antreiben, durch welche der Gedanke einer Möglichkeit immer neu erzeugt wird, trotz aller Gründe, welche die Unmöglichkeit darzuthun scheinen. Es gehört sehr viel dazu, der Vorstellung von der Unerreichbarkeit des Gewünschten Stärke genug zu geben, damit eine ruhige Verzichtleistung an die Stelle des Verlangens trete. Der Mensch erträumt sich eine wünschenswerte Zukunft, wenn er schon weiß, sie werde nie eintreten.

Gemäß der zuvor gemachten Einteilung der Gefühle müssen wir nun auch bei den Begierden diejenigen, welche ein Angenehmes als solches (die Verabscheuungen ein Unangenehmes als solches) zum Gegenstande haben, unterscheiden von andern, denen kein Gefühl,

Digitized by Google

sondern bloß die eben vorhandene Gemütslage ihre Richtung bestimmt.

Die wichtigste Scheidung jedoch ist die zwischen dem untern und obern Begehrungsvermögen. Denn beide entzweien sich bis zum Widerstreite; während Gefühle nebeneinander bestehen, oder sich mischen; und in Hinsicht der Vorstellungen die Allermeisten, selbst der Gebildeten und Gelehrten, auf dem sinnlichen Standpunkte bleiben, ohne sich um den metaphysischen Streit wider die Sitte ernstlich zu kümmern.

b) Vom untern Begehrungsvermögen.

Hier kommen uns zuerst die Triebe und Instinkte entgegen. Von diesen hat der Mensch nur ein Bruchstück; vollständiger und verschiedener erblicken wir dieselben bei den Tieren, wo sich klar zeigt, daß dabei der organische Bau das Wesentliche und Bestimmende ausmacht. Man erinnere sich insbesondere der tierischen Kunsttriebe.

Allein der wichtigste und allgemeinste der Triebe ist der nach Bewegung und Veränderung, die unruhige Lebendigkeit, die sich vorzüglich bei Kindern und jungen Tieren verrät. Da ist viel Leben bei wenig Geist; man kann daran sich üben, um Leben und Seele unterscheiden zu lernen. Da sich diese Lebendigkeit nach dem Alter richtet und außerdem bei den Individuen von Geburt an verschieden ist, so darf man glauben, sie sei Folge des Organismus, also vielmehr ein physiologischer als psychologischer Gegenstand.

Wie nun die Psychologen nach der Analogie des äußern Sinnes den innern erfunden haben, so auch stellen sie neben die organischen Triebe noch mehrere andere: als die Selbstliebe, den Nachahmungs- und Erweiterungstrieb, die geselligen Triebe u. s. w., ja gar einen allgemeinen Glückseligkeitstrieb, obgleich niemand dieses letztern Triebes Gegenstand bestimmt angeben kann, vielmehr derselbe bei verschiedenen Individuen verschieden ist.

Hier liegt es nun am Tage, daß nichts, als nur die psychologische Abstraktion, dem ganz unbestimmten Begriffe der Glückseligkeit eine Unterlage unter dem Namen eines Triebes gegeben hat. Nicht besser

Digitized by Google

aber steht es um die Selbstliebe und die geselligen Triebe. Das Begehren geht hier voran vor allem hinzugedachtem Ich, Du, Er. Die Erfahrung zeigt deutlich genug, daß sowohl die egoistische Klugheit, als die Entschließungen, für andere etwas zu opfern, sich nur allmählich bilden, so wie es sich mehr einprägt, welche Kollisionen zwischen eigenen und fremden Interessen stattfinden.

Das Erschleichen realer Kräfte, oder wenigstens besonderer Anlagen und natürlicher Keime, ist in der Lehre vom Begehrungsvermögen vorzüglich häufig, weil der Mensch sich thätig zeigt in seinem Begehren, und man überall geneigt ist, soviel Kräfte als Klassen von wirklichen oder scheinbaren Thätigkeiten anzunehmen.

Die Neigungen oder diejenigen dauernden Gemütslagen, welche der Entstehung gewisser Arten von Begierden günstig sind, zeigen sich mehr als die sogenannten Triebe verschieden bei den Individuen. Sie sind größtenteils Folgen der Gewohnheit, die aus dem Vorstellungsvermögen hieher ins Begehrungsvermögen herüberzureichen scheint. Denn es sind zuerst die Gedanken, welche der gewohnten Richtung folgen, und welche, wenn kein Hindernis eintritt, vor allem merklichen Fühlen und Begehren sogleich in Handlung übergehn; stellt sich aber etwas in den Weg, alsdann schwillt die Begierde an, begleitet von einem Gefühl der Mühe und der angestrengtesten Thätigkeit.

Das auffallendste und nächst dem Wahnsinn das traurigste Schauspiel in der Psychologie geben die Leidenschaften. Sie sind nicht Neigungen (Gemütslagen), sondern selbst Begierden, und jede Begierde ohne Ausnahme, die edelste wie die schlechteste, kann Leidenschaft werden. Sie wird es, indem sie zu einer Herrschaft gelangt, wodurch die praktische Überlegung aus ihrer Richtung kommt. Das Vernünfteln ist das eigentliche Kennzeichen der Leidenschaften.

Daher kann man dieselben eigentlich nur im Gegensatze mit der praktischen Vernunft definieren und beschreiben. Eine vollständige Einteilung der Leidenschaften ist ganz unmöglich, eben darum, weil jede Begierde, durch Umstände und Gewöhnung verstärkt, der Überlegung einen verkehrten Lauf zu geben vermag. Jede Einteilung der Leidenschaften ist zugleich eine Einteilung der Begierden überhaupt.

Digitized by Google

c) Vom obern Begehrungsvermögen.

Dem Urteilen und Handeln geht Überlegung voran, wenn der Mensch, ehe er ein Prädikat an ein Subjekt knüpft, und ehe er die jetzige Lage der Dinge abändert, zuvor noch andere mögliche Denk- und Handlungsweisen vergleicht. In der Überlegung liegt Verweilung und Aufschub; ferner Sammlung und Erwägung. Sie soll dem Widerruf und der Reue vorbeugen. Sie leistet dies, inwiefern sie jeder unter den möglichen Vorstellungsarten, jedem Begehren, das mit einem andern in Kollision kommen könnte, gestattet, ganz ins Bewußtsein hervorzutreten, und so stark als möglich den übrigen entgegen, oder mit ihnen zusammenzuwirken. Wird dabei etwas vergessen, wird etwas während der Überlegung gehindert, sich geltend zu machen, so weit es kann: so bleibt Gefahr, eine andere Gemütslage werde nachfolgen und die Entscheidung der ersteren verwerflich finden. — Die Überlegung ist demnach ein inneres Experiment; das Resultat desselben muß mit völliger Hingebung vernommen werden; davon hat die Vernunft im Denken und Handeln ihren Namen.

Die Vernunft ist deshalb ursprünglich nicht gebietend, nicht gesetzgebend; sie ist überall keine Quelle des Wollens. Nichtsdestoweniger wird sie als solche betrachtet, ja sie wird für die höchste Richterin und Gebieterin gehalten; wie sehr natürlich erfolgen muß, indem die Gefahr der Reue, wenn man dem Resultate der Überlegung nicht gemäß handeln würde, als eine Drohung angesehen, und nun zu der Drohung ein Gebot, zu dem Gebote ein Gebieter hinzugedacht wird.

Die praktische Überlegung wird verwickelter durch die Verbindung zwischen Mitteln und Zwecken. Sie hat nämlich nicht bloß ein mannigfaltiges, unmittelbares Begehren gegeneinander abzuwägen (unter mehrern Zwecken zu wählen), sondern auch die Reihen möglicher Erfolge zu durchlaufen, die mit den Zwecken zusammenhängen und deren Erreichbarbeit wahrscheinlich machen. In letzterer Hinsicht schreibt man die Überlegung dem praktischen Verstande zu, der das Vermögen ist, sich nach der Beschaffenheit des Gedachten, unabhängig von Einbildung und Leidenschaft zu richten. Bildet diese Art von

Digitized by Google

Überlegung sich vollständig aus, so erzeugt sie Pläne. Das Wählen unter Zwecken aber wird ganz eigentlich der praktischen Vernunft vorbehalten.

Besonnenheit ist die Gemütslage des Menschen in der Überlegung. Wird dieselbe zur Gewohnheit, so erweitert sich die Überlegung fortdauernd; sie sucht endlich alles mögliche Begehren in eine Erwägung zusammenzufassen; immer mehr Wünsche werden beschränkt und untergeordnet, es wird nach dem letzten Ziele alles menschlichen Thuns und Treibens, nach dem höchsten Gute gefragt. Dabei bedient sich die Überlegung der allgemeinen Begriffe, es entstehen Maximen (sehr verschieden von Plänen) und Grundsätze, und aus deren Zusammenstellung eine Sittenlehre.

In der praktischen Philosophie (Ethik) wird gezeigt, daß, nach Hintansetzung aller, von der Gemütslage abhängenden, also wandelbaren Begierden, bloß dasjenige willenlose Vorziehen und Verwerfen den höchsten Rang behaupten könne, welches in den ästhetischen Urteilen über den Willen enthalten ist.

Es ist also das Werk der Überlegung (oder, wenn man will, der praktischen Vernunft), diese Urteile und die aus ihnen entspringenden Ideeen der innern Freiheit, der Vollkommenheit, des Wohlwollens, des Rechts und der Billigkeit, aus der Vermischung mit allem andern Denken und Wollen, worin sie anfangs versteckt liegen, hervorzuziehn und sie an die Spitze aller Klugheit zu stellen, sämtliche Begierden und Wünsche aber unter ihnen zu beugen.

d) Vom Willen und der Freiheit desselben.

Wille ist Begierde mit der Voraussetzung der Erlangung des Begehrten. Diese Voraussetzung verknüpft sich mit der Begierde, sobald in ähnlichen Fällen die Anstrengung des Handelns von Erfolg gewesen ist. Denn alsdann associiert sich gleich mit dem Anfange eines neuen, gleichartigen Handelns, die Vorstellung eines Zeitverlaufs, den die Befriedigung der Begierde beschließen werde. Hierbei entsteht ein Blick in die Zukunft, der sich immer mehr erweitert, je mehr Mittel zum Zwecke der Mensch voran-

REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF

schicken lernt. Eine Reihe α, β, γ, δ, habe sich in früherer Auffassung des Verlaufs einer Begebenheit gebildet. Jetzt sei die Vorstellung δ im Zustand der Begierde. Obgleich sie als solche wider eine Hemmung aufstrebt, so können doch die Hilfen, welche sie den Vorstellungen γ, β, α zusendet, ungehindert wirken, falls die eben bezeichneten keine Hemmung im Bewußtsein antreffen. Es werden also γ, β, α in gehöriger Abstufung reproduziert, und wofern eine dieser Vorstellungen mit einem Handeln kompliziert ist, so geschieht eine solche Handlung, wodurch unter günstigen äußern Umständen der ehemalige Verlauf der Begebenheit sich wirklich erneuern kann, dergestalt, daß α, β, γ sich wie Mittel zum Zwecke δ verhalten.

Der Wille hat seine Phantasie und sein Gedächtnis, und er ist um desto entschiedener, je mehr er dessen besitzt. Denn eine Reproduktion, wie die eben erwähnte, kann durch sehr lange, sehr verflochtene Reihen nach vielen Seiten hin fortlaufen und in irgend einem entfernten Gliede eine Handlung hervorrufen. — Die entschiedene Voraussetzung aber, man werde den Zweck erreichen, ist um so gewisser und fester, je mehr der Mittel zu Gebote stehn, das heißt, je weiter umher die eben bezeichneten Reproduktionen sich erstrecken.

Der Wille stärkt sich auch durch Bekanntschaft mit Gefahren. —

Giebt es in mehreren Punkten des Gedankenkreises solche Stellen, in welchen Vorstellungen als Begierden aufstreben, so können sie sich bei den Reproduktionen, durch welche die Überlegung der Mittel und Hindernisse geschieht, leicht begegnen und einander widerstreiten. Das Schwanken in diesem Widerstreite ist die praktische Überlegung, welche geendigt wird in der Wahl.

Zu unterscheiden von dem allgemeinen Wollen ist der Umstand, daß, je mehr Vorstellungsmassen sich in dem Menschen schon gebildet haben, desto mehrere einstimmig zusammen zu wirken pflegen, wenn eine Begierde als Wille in Handlung übergeht. Oft ist dagegen in einer Vorstellungsmasse alles fertig zum Wollen, aber die andern hindern es. So geht Unzufriedenheit der Empörung lange voran.

Digitized by Google

Umstände des äußern Lebens hindern oft den Menschen, seines ganzen Wollens inne zu werden, seinen Charakter zu entwickeln. Ein andermal ist ihre Gunst zu groß für die Kleinheit seines Gedankenkreises.

Indem aus der beendigten Überlegung ein Entschluß hervorzutreten im Begriff steht, geschieht es oftmals, daß eine Begierde sich erhebt und sich jenem Entschlusse widersetzt. Alsdann weiß der Mensch nicht, was er will; er betrachtet sich als in der Mitte stehend zwischen zwei Kräften, die ihn nach entgegengesetzten Seiten ziehn. In dieser Selbstbetrachtung stellt er sowohl die Vernunft, als die Begierde sich gegenüber, als wären es fremde Ratgeber, er selbst aber ein Dritter, der beide anhörte und alsdann entschiede. Er findet sich frei, zu entscheiden, wie er will.

Er findet sich auch vernünftig genug, um zu fassen, was die Vernunft ihm sage; und reizbar genug, um die Lockungen der Begierde auf sich wirken zu lassen. Wäre dies nicht, so würde seine Freiheit keinen Wert haben; er könnte alsdann nur blindlings sich da- oder dorthin neigen, aber nicht wählen.

Nun ist aber die Vernunft, welcher er Gehör giebt, und die Begierde, die ihn reizt und lockt, nicht wirklich außer ihm, sondern in ihm, und er selbst ist kein Dritter neben jenen beiden, sondern sein eigenes geistiges Leben liegt und wirkt in beiden. Wenn er nun endlich wählt, so ist diese Wahl nichts anderes, als eine Zusammenwirkung eben jener Vernunft und Begierde, zwischen denen er sich frei in der Mitte stehend dachte.

Indem nun der Mensch findet, daß Vernunft und Begierde in ihrem Zusammenwirken über ihn entschieden haben, erscheint er sich unfrei und fremden Künsten unterworfen.

Offenbar ist dies wieder eine Täuschung, und gerade aus der nämlichen Quelle, wie die erstere. Eben darum, weil Vernunft und Begierde nichts außer ihm sind und er nichts außer ihnen, so ist auch die Entscheidung, welche aus jenen entspringt, keine fremde, sondern seine eigene. Nur mit Selbstthätigkeit hat er gewählt, jedoch nicht mit einer Kraft, die von seiner Vernunft und seiner Begierde noch verschieden wäre, und die ein anderes Resultat als jene beiden ergeben könnte.

Digitized by Google

Während nun das Bewußtsein der Freiheit, inwiefern sie zwischen Vernunft und Begierde in der Mitte stehen soll, auf keinen besseren Thatsachen beruhet, as den eben gegebenen, ergiebt sich dagegen ein anderes Resultat, wenn man die Vernunft selbst als den Sitz der Freiheit betrachtet. Nichts ist einleuchtender, als daß der leidenschaftliche Mensch ein Sklave ist. Sein Unvermögen, auf Gründe des Vorteils und der Pflicht zu achten, sein Ruin durch eigne Schuld, liegen klar am Tage. Im Gegensatze mit diesem wird mit Recht der vernünftige Mensch, der seine Begierden zurückstößt, sobald sie der guten Überlegung sich widersetzen, frei genannt; und mehr und mehr frei, je stärker er ist in diesem Zurückstoßen. Ob aber eine solche Stärke ins Unendliche gehen könne, darüber vermögen keine Thatsachen zu entscheiden, die allemal nur eine begrenzte Kraft bezeugen.

§ 8. Von der Zusammenwirkung und Ausbildung der Geistesvermögen.

Nächst den äußeren Sinnen, deren Unentbehrlichkeit beim ersten Blick einleuchtet (was wäre ein Mensch, blind, taub und stumm und ohne Hände geboren?), ist ohne Zweifel die Reproduktion, in ihren beiden Formen als Gedächtnis und Einbildungskraft, der Hauptsitz des geistigen Lebens. Der einzelne Augenblick giebt durch die Sinne sehr wenig; und wir würden tierisch beschränkt sein, bliebe uns nicht die Vergangenheit, als ein Schatz, in den wir unaufhörlich zurückgreifen. — In den Stunden, wo der Zufluß ungesuchter Gedanken schwächer ist oder gar stockt, spürt man am besten die Armut der Gefühle, die Roheit der Begierden, die Unthätigkeit oder vergebliche Bemühung des Verstandes und der Vernunft ohne die Einbildungskraft.

Bis zu festen Produkten reift das Werk der Einbildungskraft in Mythen und Sagenkreisen, welche als Gegenstände des Glaubens von der Kunst der Darstellung ergriffen werden. —

Hier ist der Ort, der Übungen und Fertigkeiten zu erwähnen. Dieser ist die Reproduktion vorzugsweise fähig; und man kann sie nirgends sonst mit Sicherheit nachweisen, was auch von Übung des

Digitized by Google

Verstandes, der Vernunft, von sittlicher Fertigkeit ꝛc. mag gesagt werden. Denn die Thatsachen, welche man dafür anführen mag, bezeugen gerade, daß früher gebildete Begriffe, Urteile, Gefühle, Entschlüsse, ebensowohl als sinnliche Vorstellungen, reproduziert und hiermit in neue Wirksamkeit gesetzt werden; sie bezeugen, daß dies desto schneller, sicherer und umfassender geschieht, je öfter und sorgfältiger zuvor die Beschäftigung mit jenen Begriffen ꝛc. stattgefunden hatte.

Auch selbst in Hinsicht des Gedächtnisses und der Einbildungskraft läßt sich, den Thatsachen gemäß, die Übung weit weniger auf diese Vermögen beziehen, als vielmehr auf die Vorstellungen, welche reproduziert werden. Demjenigen, welcher viel auswendig lernt, wird zwar das Memorieren allmählich leichter, jedoch nicht anders, als nur in dem nämlichen Kreise von Vorstellungen, an die er gewöhnt ist. Man gebe dem, welcher viel Gedächtnis hat für Musik, eine Reihe von Namen oder Zahlen zu behalten, und man wird sehen, wie wenig die vorige Übung des Gedächtnisses in diesem Felde vermag.

Die Ausbildung geht nach zwei Hauptrichtungen fort; diese bestimmt der innere Sinn und das äußere Handeln. Mit beiden hängt die Reflexion zusammen, von welcher daher zuerst zu bemerken ist, daß sie (die Zurückbeugung des Gedankenlaufs auf einen bestimmten Punkt) bald absichtlich Vorstellungen hebt und formt (im Arbeiten), bald hervorgerufen wird in der Apperception des Gegebenen (in der Erfahrung); daß also im ersten Falle die Thätigkeit von ihr ausgeht und von ihr regiert wird; im zweiten hingegen der Reiz im Gegebenen liegt. Aber in keinem dieser Fälle ist der andere ganz ausgeschlossen. Auch das Arbeiten schafft in jedem Augenblick ein neues Gegebenes, indem das Werk vorrückt und beobachtet wird; hierdurch lenkt es selbst die Reflexion. Umgekehrt versetzt uns die Erfahrung im Vergleichen und Urteilen, hiermit aber auch ins weitere Nachdenken, welches nun den vorhandenen Begriffen oder Meinungen oder Grillen als den Haltungspunkten der Reflexion nach der Eigenheit eines jeden weiter folgt. Noch anders beschaffen ist die Reflexion über einen bloß im Denken festgehaltenen Gegenstand. Hier

Digitized by Google

liegt die Bewegung in der reflektierenden Vorstellungsmasse selbst; nicht geringe Anstrengung aber kostet das dauernde Fixieren des bloß gedachten Gegenstandes, welcher der Betrachtung still halten soll.

Der innere Sinn, den man der Ähnlichkeit wegen neben den äußern Sinn zu stellen pflegt, wird dadurch ganz aus seinem natürlichen Zusammenhange gehoben. Er ist vielmehr das große Princip, das aller regelmäßigen Thätigkeit, insbesondere der künstlerischen Phantasie und der praktischen Vernunft, zum Grunde liegt. Ohne Selbstauffassung könnte der Mensch weder sich selbst im ganzen, noch seine Thätigkeit im einzelnen regieren.

Das äußere Handeln, welches dem Menschen seine Gedanken verkörpert, aber zugleich vielfach entstellt gegenüber treten läßt, spannt unaufhörlich Begierde, Beobachtung und Beurteilung; es verwandelt, indem es gelingt oder mißlingt, das Begehren in entschlossenes Wollen oder in bloßen Wunsch, begleitet von Lust oder Unlust, wodurch zur habituellen Stimmung des Menschen der Grund gelegt wird. Führen neue Lebenslagen neue Anlässe zum Handeln herbei: so erscheint der Mensch oft auf einmal verwandelt. Am auffallendsten wird dies, wo gemeinsame Not ein neues gemeinsames Handeln und aus jedem Ich ein neues Wir hervorruft. Doch vielleicht noch auffallender ist's, zu sehen, wie nach einiger Zeit die scheinbar Verwandelten wieder die Alten werden.

Das bestimmteste Gepräge giebt dem Menschen sein äußeres Handeln alsdann, wenn es Arbeit, besonders wenn es Berufsarbeit oder doch tägliche Beschäftigung wird. Hier aber zeigt sich auch aufs deutlichste der Unterschied und die Zusammenwirkung zwischen der herrschenden Vorstellungsmasse, die während der Arbeit im Bewußtsein gleichmäßig feststeht, der ablaufenden Reihe, von welcher jede einzelne Thätigkeit abhängt und der empirischen Auffassung dessen, was gethan worden, wodurch der Punkt, bis zu welchem das Werk vorrückt, bestimmt ist.

Sehr wichtige nähere Bestimmungen liegen in der Eigenheit des Geschäfts. Die Reihen des Gärtners und Landmanns laufen langsam ab, mit Störungen durch Naturerfolge, die ihn oft zum Warten nötigen. Die Reihen des Musikers, Schauspielers ꝛc. haben dagegen

Digitized by Google

ihren bestimmten Rhythmus. Wieder anders laufen die Vorstellungsreihen des Fechters, des Taschenspielers ꝛc., wo ohne bestimmten Rhythmus doch aufs genaueste der rechte Augenblick muß wahrgenommen werden. Für den praktischen Erzieher und Lehrer ist es eine der wichtigsten Vorschriften, daß er so genau als möglich beobachte, wie bei seinen Zöglingen die Reihen ablaufen sollen, können und wie sie wirklich ablaufen. Man findet hier die größten Verschiedenheiten, und man muß sie berücksichtigen.

Aber was auch der Mensch, innerlich sinnend oder äußerlich handelnd, versuche, mehr und mehr heben sich ihm aus allen wechselnden Gemütslagen gewisse bleibende Gefühle hervor, die in seiner praktischen Überlegung, und folglich in seinem Verstande und in seiner Vernunft, als das eigentlich Entscheidende sich geltend machen; inwiefern nämlich überhaupt die Überlegung in ihm reif und gegen die wandelbaren Begierden kräftig wird.

Insbesondere ist es die einem jeden eigene, ästhetische Auffassung der Welt, — die auf die mannigfaltigste Art einseitig und folglich praktisch verkehrt sein kann, nach welcher sich jeder sein Verhältnis zu der Welt anzuweisen pflegt. Dahin gehört der Eindruck, welchen Familie und Vaterland, Menschheit und Menschengeschichte auf das Individuum macht, und aus allem, was ihm daran unwillkürlich gefällt oder mißfällt, setzt sich dieser Eindruck zusammen.

Deshalb wirkt alles dasjenige nachteilig auf den innersten Kern des Charakters, was den Menschen hindert, klar zu sehen und unbefangen zu urteilen.

Am zerstörendsten wirken auf alle Ausbildung die Leidenschaften. Vom ästhetischen Urteile sind sie das entgegengesetzte Äußerste, aber auch die wandelbaren Bestrebungen werden von ihnen getötet; Einbildungskraft und Verstand bekommen durch sie eine einseitige Richtung; sie selbst endigen sich, falls sie Befriedigung finden, in Langeweile, in Leere des Geistes und Herzens, und falls sie unbefriedigt bleiben, in Gram und Krankheit. Diejenigen, welche allerlei zu rühmen wissen, was sie durch leidenschaftliche Aufregung wollen geworden sein, täuschen sich selbst; sie sollten sich freuen, in ihrem

Digitized by Google

Schiffbruche nicht alles verloren zu haben; und manche sind zu rühmen, daß sie ihr gerettetes Gut nun besser benutzen, als früherhin ihren Reichtum.

§ 9. Vom Ich.

Wer bin ich? — Diese Frage wirft der gemeine Mensch nicht auf, denn er glaubt sich selbst sehr gut zu kennen. Wer sie aufwirft, der sucht etwas Unbekanntes in sich. Gesetzt nun, er fände dieses Unbekannte, wem würde er es zuschreiben? Ohne Zweifel sich selbst. Also scheint es, er kenne sich schon, insofern er überhaupt ein Ich ist. Was aber ist denn dieses Ich? Kann man es losreißen von der individuellen Persönlichkeit? Oder bin ich, um nur überhaupt von Mir reden, Mich denken zu können, notwendig ein bestimmtes Individuum? —

Das Ich ist ein Punkt, der nur insofern vorgestellt wird und werden kann, als unzählige Reihen auf ihn, als ihr gemeinsames Vorausgesetztes, zurückweisen. Kein Wunder, daß es ein dunkler Punkt ist! Ein natürliches Geheimnis, wie ein Schriftsteller es nennt. Man mag es auch eine dunkle Gegend nennen, oder ein dunkles Behältnis, aus dem gar mancherlei herausragt, das man rückwärts, bis ins Innere verfolgen möchte, aber nicht kann; selbst in der Wissenschaft nicht, denn diese bringt es höchstens bis zu allgemeinen Formeln, die das Individuelle zwar unter sich, aber nicht in sich fassen.

§ 10. Über unsere Auffassung der Dinge und Unserer selbst.

Das erste Chaos der Vorstellungen, während es immer neue Zusätze bekommt, ist zugleich einer beständig fortgehenden Scheidung unterworfen. Zwar nicht, als ob einmal geschlossene Verbindungen jemals zerrissen würden; vielmehr nimmt die Menge derselben und ihre Innigkeit immer zu. Aber einesteils wächst mit ihnen auch die Menge der Unterscheidungen; andernteils giebt es mehr häufige räumliche Trennungen dessen, was anfangs beisammen gesehen (oder über-

Digitized by Google

haupt wahrgenommen) wurde. Denn die Dinge bewegen sich, und dadurch hauptsächlich zerreißt die Umgebung; auf diese Weise erst entsteht für das menschliche Vorstellen eine Mehrheit von Dingen. — Anfangs scheint der Tisch mit dem Fußboden eins, sowohl wie die Tischplatte mit den Tischfüßen; der Tisch aber wird von der Stelle gerückt, während die Platte sich von den Füßen nicht trennt. Was sich nicht voneinander entfernt, das behält im Vorstellen seine ursprüngliche Einheit.

Wie nun die Umgebungen allmählich in einzelne Dinge zerlegt werden, so die Dinge wiederum in ihre Merkmale. Fragt man hier: welchem Subjekte denn eigentlich die Merkmale beigelegt werden? so ist die Antwort: das Subjekt ist immer die ganze Komplexion eben dieser Merkmale, inwiefern der psychische Mechanismus dieselben in einem einzigen ungeteilten Aktus vorstellt. Dabei ist gar keine Schwierigkeit, so lange nicht alle die Urteile beisammen sind, durch welche einem und demselben Dinge alle seine Merkmale zugeschrieben werden.

Bewegte Gegenstände beschäftigen den Zuschauer ungleich mehr als ruhende. Denn die Beobachtung eines Bewegten ist ein unaufhörlicher Wechsel aufgeregter und befriedigter Begierde. Das Bewegte sei an irgend einer Stelle: die Vorstellung desselben verschmilzt mit denen der Umgebung. Es verlasse jetzt diese Stelle, so wird anstatt seiner etwas von dem Hintergrunde wahrgenommen, vor welchem es vorübergeht. Diese Wahrnehmung hemmt jene Vorstellung des Bewegten; zu gleicher Zeit aber wird die letztere hervorgetrieben durch die Vorstellung der Umgebung, welche noch ebenso erscheint wie anfangs. Auch ist das Hervortreiben meistens viel stärker wie die Hemmung, denn es rührt her von einer weit größern Summe von Vorstellungen als die Hemmung, die nur von dem Anblick eines kleinen Teils des Hintergrundes entsteht. Folglich ist die Vorstellung des Bewegten in dem Zustande der Begierde. Diese Begierde aber wird befriedigt, denn das Vorgestellte ist nicht aus dem Gesichtsfelde (oder dem Wahrnehmungkreise) entwichen, sondern nur etwa aus dem Mittelpunkte des Gesichtsfeldes, und die volle Befriedigung wird durch eine kaum merkliche Drehung des Auges erreicht. So geht nun die Auffassung des Bewegten immer fort.

Digitized by Google

Daß nun das Bewegte nicht bloß mehr beschäftigt, sondern sich auch tiefer einprägt als das Ruhende, liegt in der Menge der kleinen Hilfen, welche von jeder Umgebung, in der es sich gezeigt hat, übrig bleibt.

Da das Lebendige, vorzüglich das Empfindende, in ungleich mehrern und mannigfaltigern Bewegungen gesehen wird als das Tote, so läßt sich schon hieraus begreifen, weshalb schon in der frühesten Periode des Daseins nicht bloß der Mensch, sondern auch das Tier sich um das Tote viel weniger bekümmert als um jenes erstere. Hierbei ist aber zu bemerken, daß ursprünglich die Dinge nicht für tot, sondern für empfindend gehalten werden. Denn auf den Anblick eines Körpers, der gestoßen oder geschlagen wird, überträgt sich die Erinnerung an eignes Gefühl bei ähnlichem Leiden des eignen Leibes. Wo dies ausbleibt, da ist's ein Zeichen von Stumpfsinn; je lebendiger der Mensch, desto mehr Leben setzt er vor näherer Prüfung überall voraus.

Woher aber die Vorstellung von einer Vorstellung? und von vorstellenden Dingen? Diese Frage muß man zuvörderst einfach genug fassen. Wie es möglich sei, daß mit dem räumlich Ausgedehnten und dessen übrigen Merkmalen auch ein Vorstellen verknüpft, ja mit ihm ein Ding sei, das überlegt kaum einmal der gebildete Mensch, viel weniger der rohe. Aber daß es Dinge giebt, denen Vorstellungen inwohnen, weiß selbst das Tier. Es lernt es, indem es sieht, daß diese Dinge sich nach andern, auch ohne Berührung, richten.

Der gemeine Verstand ist geneigt, zu glauben, die Nadel wisse vom Magnet. Auf dieselbe Weise ist jeder überzeugt, A enthalte in sich die Beschaffenheit von B, wenn sich jenes genau bestimmt zeigt durch dieses. Die Beschaffenheit von B ist das Bild von B, oder mit einem andern Worte, die Vorstellung desselben. Findet sich nun A bestimmt durch die Beschaffenheiten (Bewegungen u. s. w.) von B, C, D und so ferner in der ganzen Umgebung, so hat A deshalb des Prädikat eines Vorstellenden; und hieraus wird unter nähern Bestimmungen das Prädikat, daß A sehe, höre, rieche u. s. f.

In den allermeisten Fällen der eben erwähnten Art sind A und B das Vorstellende und Vorgestellte, offenbar zwei Verschiedene,

Digitized by Google

die räumlich einander gegenüber stehen. Es fällt aber ins Auge, daß, falls beide auf irgend eine Weise als eins und dasselbe erscheinen, dann die Vorstellung eines Wissens von sich selbst entstehen muß.

Hierbei frage man nicht, wie es möglich sei, die beiden Entgegengesetzten, Vorstellendes und Vorgestelltes, als eins und dasselbe aufzufassen?

Jemand besehe und betaste seine eignen Gliedmaßen; der gegenüberstehende Zuschauer sagt alsdann nach gemeinem Sprachgebrauche: er hat sich selbst gesehen, sich selbst betastet. Die Identität in diesem Selbst ist offenbar keine wahre, denn das Auge und die tastende Hand sind verschieden von dem Arme, der gesehen und betastet wurde. Dennoch ist im ursprünglichen psychologischen Sinne Identität vorhanden: denn der ganze Leib gilt für eins, weil alle Teilvorstellungen von demselben innigst verschmolzen sind. Sich selbst sehen und fühlen ist übrigens nur ein besonderer Fall des: von sich Wissen.

Der Mensch, sobald seine räumlichen Auffassungen einigermaßen zur Reife kommen, findet sich als den beweglichen Mittelpunkt der Dinge, von wo aus nicht bloß die Entfernungen, sondern auch die Schwierigkeiten wachsen, das Begehrte zu erreichen, und zu welchem hin sich allemal das Erreichte bewegt, indem es die Begierden befriedigt. So ist der Egoismus nicht der Grund der Begierden, sondern es ist eine Vorstellungsart, die zu denselben hinzugedacht wird. Gebrochen aber wird der Egoismus schon einigermaßen dadurch, wenn der Mensch einen andern Mittelpunkt der Dinge faßt. Zu diesem fühlt er sich alsdann unfehlbar hingezogen, wie im Sinnlichen zu der Hauptstadt des Landes, im Geistigen zu der Gottheit.

Die Komplexion, welche das eigene Selbst eines jeden ausmacht, bekommt im Laufe des Lebens unaufhörlich Zusätze, die mit ihr, sogleich sie eintreffen, aufs innigste verschmelzen.

Die Zusätze nun sind verhältnismäßig weit weniger neue Auffassungen des eignen Leibes, wofür die Empfänglichkeit bald sehr gering wird, als vielmehr innere Wahrnehmungen der Vorstellungen, Begierden und Gefühle. Daher neigt sich die Vorstellung des Ich immer mehr zu dem Begriff eines Geistes, der sich vollends abscheidet,

Digitized by Google

indem das Ich gedacht wird als übrig und unverletzt bleibend bei Verstümmelungen des Leibes während der Veränderung der Lebensperioden und selbst nach dem Tode.

Bei jedem Menschen erzeugt sich das Ich vielfach in verschiedenen Vorstellungsmassen; und wiewohl daraus bei dem geistig Gesunden kein vielfaches Ich entsteht, so ist doch diese Vielheit nicht unbedeutend für Charakterbildung überhaupt und für Moralität insbesondere. Der Knabe, der ein anderer ist zu Hause, ein anderer in der Schule, ein anderer unter seinen Spielgenossen: dieser schwebt in Gefahr. Der Mann, der einen verschiedenen Ton hat für Vornehme, Freunde, und Geringe, steht moralisch nicht so sicher als der einfache sich stets gleichgebende. Unter verschiedenen Menschen ist übrigens die Ungleichheit unvermeidlich, daß der eine sich mehr im Genuß, der andere sich mehr im Leiden fühlt, ein dritter mehr im Thun, und zwar entweder im innern Thun, oder in äußerer Wirksamkeit.

Durch den Begriff der Seele, nicht aber unmittelbar durch den soeben erklärten des Ich, bekommen wir eine richtige Kenntnis von uns selbst. Der letztere nämlich muß in jenen erstern umgebildet werden. Denn das Ich des gemeinen Verstandes enthält lauter zufällige Merkmale, welches sich vermittelst der zerlegenden Urteile (der Antworten auf die Frage: wer bin ich?) verrät, gerade so wie die Vorstellungen der sinnlichen Dinge sich durch die Urteile in lauter Prädikate zersetzen, deren Subjekt lange blindlings vorausgesetzt, endlich aber vermißt wird. Von dem Ich lassen nun die Urteile, indem sie alles Individuelle absondern, nichts übrig als den Begriff der Identität des Objekts und Subjekts.

§ 11. Vom unbeherrschten Spiel des psychischen Mechanismus.

Sich selbst überlassen, würde eine kleine Anzahl von Vorstellungen sich sehr bald ihrem statischen Punkt nähern und nur noch eine sehr geringe Bewegung zu demselben hin übrig behalten, durch welche er niemals ganz vollkommen erreicht werden könnte.

Digitized by Google

Allein bei der äußerst großen Menge und den höchst verwickelten Verbindungen und Vorstellungen, die der Mensch im Laufe der Zeit erlangt, ändert sich dies beträchtlich.

Eine Reihe von Vorstellungen sei eben jetzt im Ablaufen begriffen, so ändert sich in jedem Augenblicke die Hemmung, welche die gänzlich oder beinahe aus dem Bewußtsein verdrängten Vorstellungen erleiden. Einige können sich von selbst regen, weil sie nun minder zurückgehalten sind; andre werden reproduziert durch solche Glieder der ablaufenden Reihe, denen sie gleichartig sind. Aber die reproduzierten mögen selbst ihre Reihen haben, die nun auch anfangen abzulaufen, so verwickeln sich diese Reihen ineinander, und mit jener erstern; es entstehen bald Hemmungen, bald Verschmelzungen und Komplikationen. Durch solche neue Verbindungen aber bilden sich neue Totalkräfte und die statischen Punkte werden dadurch verrückt, folglich neue Bewegungsgesetze herbeigeführt.

Ein mannigfaltiger Wechsel von Gemütszuständen kann hiebei kaum ausbleiben. Ein solcher zieht allemal den Organismus ins Spiel, durch dessen Einmischung (die wir hier nicht weiter erwägen wollen) die Sache noch verwickelter wird.

Mit diesem Phantasieren (denn das ist es, mehr oder minder lebhaft) verbinden sich sehr oft Handlungen in der Außenwelt, und hievon ist das laute Aussprechen der Gedanken nur eine Species. Bei Kindern, die noch nicht gelernt haben, sich zurückzuhalten, sind dergleichen Äußerungen dessen, was innerlich vorgeht in der Regel. Da kommt alsdann die Wahrnehmung des Produkts der Äußerung hinzu und wirkt mit auf den Verlauf des psychologischen Ereignisses.

Der Lauf der menschlichen Wahrnehmungen läßt alsdann, wenn er einigermaßen rasch ist, den Vorstellungen, die er bringt, nicht Zeit, sich untereinander ins Gleichgewicht zu setzen; die vorangehenden werden durch die nachkommenden auf die mechanische Schwelle geworfen, ohne in diejenigen Verbindungen, deren sie fähig waren, getreten zu sein; und aus der mechanischen Schwelle wird gar bald die statische, wofern der Zufluß neuer Vorstellungen noch länger dauert. Vermöge dieser übereilten Hemmungen sammelt sich eine Menge

Digitized by Google

unverdauten Stoffes, der erst allmählich verarbeitet wird, wenn ihn nachmalige Reproduktionen wieder ins Bewußtsein zurückführen.

Die spätere Verarbeitung des früher gesammelten Stoffes ist um desto wichtiger, weil die älteren Vorstellungen gewöhnlich die stärkeren sind, wegen der abnehmenden Empfänglichkeit. Diese Verarbeitung wird jedoch, je später, desto schwieriger, weil durch den steten Zufluß neuer Wahrnehmungen sich die Gemütslage, nebst der entsprechenden Disposition des Leibes, fortdauernd ändert, so daß die älteren Vorstellungen mit ihren früher eingegangenen Verbindungen immer weniger dazu passen, folglich die Reproduktion derselben größere Hindernisse antrifft. Hierin liegt der Grund, weshalb dasjenige, woran nicht manchmal durch Wiederholungen erinnert wird, mehr und mehr in Vergessenheit gerät. Genau genommen aber geht in der Seele nichts verloren.

Die Zweckmäßigkeit der Verarbeitung wird bestimmt durch die Zweckmäßigkeit der Reproduktion. Denn welche Vorstellungen zugleich reproduziert werden, diese eben und keine andern, geraten dadurch in neue und innigere Verbindung.

Hiermit hängen einige von den pädagogischen Hauptbegriffen zusammen. Zuvörderst die Unterscheidung des analytischen und synthetischen Unterrichts. Jener geschieht durch zweckmäßige Reproduktion, dieser sorgt dafür, neue Vorstellungen gleich anfangs in zweckmäßiger Verbindung herbeizuführen. Ferner gehört hierher die allgemeine Forderung, daß Vertiefung und Besinnung, gleich einer geistigen Respiration, stets miteinander abwechseln sollten. Die Vertiefung geschieht, indem einige Vorstellungen nacheinander in gehöriger Stärke und Reinheit (möglichst frei von Hemmungen) ins Bewußtsein gebracht werden. Die Besinnung ist Sammlung und Verbindung dieser Vorstellungen. Beides findet statt sowohl beim analytischen, als beim synthetischen Unterrichte. Je vollkommener und je sauberer diese Operationen vollzogen werden, desto besser gedeiht der Unterricht.

Während nun aus den vorbemerkten Ursachen die Vorstellungen, indem sie stets der Tendenz zum Gleichgewichte folgen, eben dadurch aus einer Bewegung in die andere geraten, verweben sie sich immer

Digitized by Google

fester und vielfältiger, so daß mehr und mehr jede Aufregung einer einzigen unter ihnen sich durch die übrigen fortpflanzt und dadurch selbst ihrer Rückwirkung ausgesetzt ist. Mit andern Worten: das Phantasieren geht mehr und mehr ins Denken über, und der Mensch wird immer verständiger; denn in diesem allgemeinen Zusammenhange der Vorstellungen untereinander, nicht aber in den Begriffen und Urteilen einzeln genommen, hat der Verstand seinen Sitz.

Da kein Mensch einzeln lebt, vielmehr die Humanität in der Gesellschaft vorhanden ist, so gehört es hierher, zu bemerken, daß das Gespräch der gewöhnliche Reiz für das Phantasieren, die Sitten aber und die gewöhnlichen Meinungen die gewöhnlichen Haltungspunkte sind, in welchen sich die Vorstellungen so durchkreuzen und verflechten, daß von da aus jede ihrer Bewegungen eine Bestimmung erhält: oder wie man auch sagen kann, der gemeine Verstand auf der gemeinen Meinung beruht, die übrigens grundlos und unwahr, also in einem höhern Sinne des Worts dem Verstande sehr zuwider sein kann.

Von dem Phantasieren und Denken eines Menschen hängt ab sein Anschauen und Merken, überhaupt sein Interesse. Jeder Mensch hat seine eigene Welt, auch bei gleicher Umgebung.

§ 12. Von den natürlichen Anlagen.

Der Verlauf des Lebens wird zuerst näher bestimmt durch die Verschiedenheit der Geschlechter. Diese ist oftmals von früher Jugend an kenntlich. Mädchen werden eher klug und sind eher geneigt, sich in den Grenzen des Schicklichen zu halten. Dagegen ist ihre Erziehungsperiode kürzer, als bei den Knaben. Sie sammeln daher weniger geistigen Vorrat, aber sie verarbeiten ihn schneller, und mit geringerer Mannigfaltigkeit und Zerteilung. Die Folge zeigt sich im ganzen Leben. Das weibliche Geschlecht hängt an seinem Gefühle; der Mann richtet sich mehr nach Kenntnissen, Grundsätzen und Verhältnissen. Dazu kommt die Vielförmigkeit der Berufsgeschäfte, worin die Männer sich teilen.

Digitized by Google

§ 13. Vom Temperament.

Eine ursprüngliche Eigenheit hat jeder Mensch in Ansehung des sogenannten Temperaments, einer physiologisch zu erklärenden Prädisposition, in Ansehung der Gefühle und Affekten. Auf die Gefühle beziehen sich unter den bekannten vier Temperamenten das fröhliche und das trübsinnige (das sanguinische und das melancholische); auf die Erregbarkeit der Affekte das reizbare und das schwer bewegliche (cholerische und phlegmatische). Die Möglichkeit der Temperamente ist im allgemeinen leicht einzusehen. Denn das Gemeingefühl, welches der Organismus mit sich bringt und welches den Menschen durch sein ganzes Leben begleitet, kann nicht leicht genau in der Mitte stehen zwischen dem Angenehmen und Unangenehmen; je nachdem es aber nach dieser oder jener Seite sich hinüberneigt, ist der Mensch sanguinisch oder melancholisch. Beides zugleich kann er nicht sein, sondern er hat auf der Linie, die nach beiden Richtungen läuft, irgendwo seine Stelle; jedoch ist ein schwankendes Temperament nicht bloß denkbar, sondern auch in der Erfahrung zuweilen anzutreffen, vermöge dessen der Mensch abwechselnd zur Fröhlichkeit und zum Trübsinn, ohne besondere Ursache, aufgelegt ist.

Ferner, da die Affekte den Organismus ins Spiel ziehen und in ihm gleichsam den Resonanzboden finden, durch den sie selbst verstärkt und anhaltender gemacht werden, so muß es einen Grad der Nachgiebigkeit des Organismus geben, vermöge dessen der Mensch entweder mehr cholerisch oder mehr phlegmatisch ist; wiederum so, daß er nicht beides zugleich sein, wohl aber zwischen beiden schwanken könne.

Hieraus ergeben sich nun auch die möglichen Mischungen der Temperamente, nach den Kombinationen jener beiden Reihen. Das sanguinische Temperament ist entweder zugleich cholerisch oder phlegmatisch, und auch das melancholische kann cholerisch sein oder phlegmatisch. Denkbar ist, daß jemand weder sanguinisch noch melancholisch sei, denn der Nullpunkt liegt zwischen beiden in der Mitte. Aber undenkbar ist, daß jemand in Hinsicht des cholerischen und phleg-

Digitized by Google

matischen indifferent sei; denn gar keine Erregbarkeit der Affekten wäre äußerstes Phlegma; der Nullpunkt liegt hier auf einem der Extreme. Die Mitte ist gewöhnliche Erregbarkeit; ein arithmetisches Mittel, das man ungefähr aus den Erfahrungen herausfindet, so wie die mittlere Statur des menschlichen Leibes.

§ 14. Von der Selbstbeherrschung.

Fast unbemerkt, und ohne noch mit den Schwierigkeiten der Sache bekannt zu sein, beschließt über sich selbst das Kind, indem es eine Handlung, die für ein Mittel zum Zwecke gilt, sich vorbehält und versetzt auf eine künftige Zeit. Hintennach, wann die Zukunft zur Gegenwart geworden ist, findet sich, daß auch jetzt noch gewollt wird, daß der frühere Augenblick nicht über den jetzigen entscheiden konnte, und daß es sich fragt, ob denn auch der jetzige Wille einerlei sei mit dem vorigen, an welchen vielleicht kaum noch gedacht wird. Erst allmählich erfährt der Mensch, wie leicht er sich selbst ungetreu sein könne.

Erfahrungen dieser Art sind im großen auffallender und schädlicher als im kleinen. Lange bevor der Mensch das psychologische Bedürfnis anerkennt, sich selbst eine Regel zu setzen und sich daran zu binden, giebt es Gesetze in der bürgerlichen Gesellschaft; und diese sind das Vorbild alles dessen, was weiterhin die Moral von Sittengesetzen zu sagen pflegt.

Je roher der Mensch, desto rücksichtsloser sind die Gesetze. Hingegen je weniger Gefahr, man werde die Ausnahme zur Regel machen, desto mehr neigt sich die Gesetzgebung selbst dahin, die Fälle seiner zu unterscheiden; und je mehr Zutrauen zu der Integrität und Einsicht der Richter, desto mehr wird ihrem Ermessen überlassen. Doch bleibt es Kennzeichen eines guten Gesetzes, vor dem Ereignis, auf das es angewendet wird, festgestellt zu sein; denn darin, daß der Gesetzgeber den einzelnen, noch ungeschehenen Fall nicht wissen konnte, liegt allein die Bürgschaft der geforderten völligen Unparteilichkeit.

Aus dem Selbstbewußtsein folgt das Gewissen; denn indem der Mensch sich selber ein Schauspiel ist, fällt er auch Urteile über

Digitized by Google

sich. — Die innere Wahrnehmung aber kann auf die zweite Potenz steigen; dann beurteilt der Mensch seine Art, sich selbst zu beurteilen.

Hier nun entsteht die Frage: ob auch der innere Richter parteiisch sei? Und es bedarf nur einer kurzen Reihe innerer Wahrnehmungen, um die Gefahr eines unlautern Selbsturteils kennen zu lernen.

Als notwendiges Sicherheitsmittel gegen solche Parteilichkeit wird demnach auch für das eigene Innere des Menschen, sowie für die bürgerliche Gesellschaft, ein bestehendes Gesetz gefordert, das den zu beurteilenden Fällen vorangehe. Die Strenge der Vorschrift wird auch hier allmählich milder, und mehr der Verschiedenartigkeit der Fälle angepaßt, bis eine übertriebene Milde wiederum zur Schärfung der Regel zurückführt.

Hierbei ist über den Inhalt der Selbstgesetzgebung noch nichts festgesetzt. Dem Bedürfnisse derselben kommt das allgemeine Wollen entgegen; dieses aber ist höchst verschieden bei den Individuen, daher auch anfangs die praktischen Grundsätze individuell sind. Festsetzungen dessen, was man lieber wolle, oder was man minder erträglich finde, verbunden mit empirischen Klugheitsregeln, dies ergiebt den größten Teil der ersten Moral, welche durch einen Begriff von wahrer und dauernder Glückseligkeit die Launen zu regieren, die Leidenschaften zu dämpfen sucht.

In der praktischen Philosophie (Ethik) wird gezeigt, daß die Pflicht auf den praktischen Ideeen beruht. Diese besitzen eine ewige Jugend; dadurch scheiden sie sich allmählich von den ermattenden Wünschen und Genießungen als das einzig Unveränderliche, was dem Bedürfnisse eines Gesetzes für den innern Menschen entsprechen kann; sie tragen überdies den Stempel eines unvermeidlichen Verhängnisses an sich, weil der Mensch derjenigen Beurteilung, wovon sie die allgemeine Form bezeichnen, schlechterdings nicht entgehen kann. Darum findet sich in ihnen der notwendige Inhalt, welcher die Form der allgemeinen Selbstgesetzgebung ausfüllen muß.

Die wirkliche Selbstbeherrschung und die Möglichkeit, daß der Mensch das ausführe, was er sich anmutet und anmuten soll, beruhet im allgemeinen auf dem Zusammenwirken mehrerer Vorstellungs-

Digitized by Google

massen. Hierbei äußert besonders das allgemeine Wollen, wenn ein solches sich schon gebildet hat, und alsdann hat es allemal seinen Sitz in irgend einer Vorstellungsmasse, — eine große Gewalt, die man in jeder zweckmäßigen Thätigkeit erkennen kann. Man rufe sich in jeder Hinsicht den Begriff der Arbeit zurück. Jede Art von Arbeit erfordert, daß das Wollen des Zwecks feststehe, während diejenigen Willensakte, welche einen Teil der Arbeit nach dem andern in gehöriger Ordnung vollziehen, in und mit einer Reihe von Vorstellungen im Bewußtsein ablaufen (zuweilen mit Verzögerungen und Anstrengungen). Nun aber setzt sich die planmäßige Thätigkeit eines gebildeten Mannes aus vielen und verschiedenen Arbeiten zusammen, die selbst eine Reihe von höherer Art ausmachen. Je verwickelter nun eine solche Thätigkeit ist, desto offenbarer erhellet die Macht derjenigen herrschenden Vorstellungsmasse, in welcher das Wollen der Hauptabsicht seinen Sitz hat, über die sämtlichen, in verschiedenen Abstufungen ihr untergeordneten. Auch fehlt es nicht an Thatsachen, welche viel stärker, als nötig ist, beweisen, wie tyrannisch das herrschende Wollen oftmals alle kleineren Wünsche aufopfert, so daß ein einziges Vorurteil oder eine einzige Leidenschaft das ganze Gemüt gleichsam zu veröden und zu vermüsten vermag.

Denn man muß sich wohl hüten, die Selbstbeherrschung bloß als solche schon für etwas Sittlich-Gutes zu halten. Soll ihr dieser Ruhm zukommen, so muß die Qualität und nicht bloß die Stärke der herrschenden Vorstellungsmasse sie dazu eignen.

Allemal ist die Selbstbeherrschung ein streng gesetzmäßiges psychologisches Ereignis, und die Gewalt, die sie ausübt, hat eine endliche Größe, jedoch so, daß man niemals behaupten kann, diejenige Stärke der Selbstbeherrschung, die ein bestimmtes Individuum in einem bestimmten Augenblicke besitzt, sei die größte, zu der irgend jemand, oder zu der auch jenes Individuum selbst hätte gelangen können. Darum setzt mit Recht die Sittenlehre im allgemeinen voraus: jede Leidenschaft könne bezwungen werden, und wenn irgend jemand seine Leidenschaften nicht beherrschen kann, so trifft ihn eben dieser Schwäche wegen, nach der Idee der Vollkommenheit ein gerechter Tadel ohne Ausrede.

Digitized by Google

Die Bedingungen der Selbstbeherrschung, folglich auch die Bestimmung ihrer endlichen Größe, — liegen in dem Verhältnisse der herrschenden zu den untergeordneten Vorstellungsmassen. Dies ist zwar im allgemeinen klar, doch mögen noch folgende etwas mehr specielle Bemerkungen, teils über die Herrschaft der Begierden und Leidenschaften, teils über die moralische Selbstbeherrschung hinzukommen.

Wie eine Begierde allmählich um sich greife, läßt sich leicht erkennen. Der Fluß der Vorstellungen stockt, und schwillt an bei dem Punkte, der begehrt und nicht sogleich erreicht wird. Die von ihm erweckten Reproduktionen sammeln sich, anfangs ungeordnet, als Phantasieen; allein das Phantasieren geht allmählich ins Denken über, und es bilden sich mehr und mehr Begriffe und Urteile in Beziehung auf die Begierde und im Dienste derselben. Dies drückt man unrichtig aus, wenn man sagt: die Leidenschaft setze den Verstand in Bewegung. Nicht ein ganzes Seelenvermögen wird hier in einseitige Thätigkeit gesetzt, sondern ein gewisses Denken, das man verständig nennen kann, inwiefern Verstand bloß ein Gattungsbegriff für gewisse Arten der Regsamkeit der Vorstellungen ist, — erzeugt sich in der Gedankenmasse, welche sich um die Begierde herum angehäuft hat. Rohe Menschen, und vollends Wilde, haben beinahe keinen andern Verstand als den ihrer Leidenschaften. Aber bei Gebildeten giebt es andere, auch bis zum verständigen Denken ausgearbeitete Vorstellungsmassen, und hier kommt nun zu jenem partiellen Verstande der Leidenschaften noch ein anderes Phänomen, das man ebenso unrichtig so ausdrückt: die Leidenschaft unterdrücke den Verstand. Nämlich, entweder treten die andern verständigen Vorstellungsmassen zu spät hervor, nachdem die Leidenschaft befriedigt und der durch sie gehemmte Fluß der Vorstellungen wiederhergestellt wurde, alsdann sagt man mit Recht: der Mensch hat sich übereilt; auch klagt er wohl selbst, er könne seine Übereilung nicht begreifen; denn sein voriges Thun schwebt ihm jetzt wie ein totes Bild vor, und nur diejenigen Vorstellungsmassen sind lebendig, welche auf jene andern tadelnd herabschauen. — Oder aber, zugleich mit dem Verstande der Leidenschaft ist auch der bessere Verstand im Bewußtsein

Digitized by Google

erwacht, allein er ist nicht stark oder nicht aufgeregt genug; daraus entsteht dann die noch weit unglücklichere Folge, daß diejenige Verbindung von Vorstellungen, worin er seinen Sitz hat, verunreinigt und verdorben wird durch die Begriffe der Leidenschaft, welche letztere, je öfter dies geschieht, um so mehr Herrschaft erlangt und sich des Namens der Leidenschaft um so würdiger beweist.

Angenommen, eine Begierde entwerfe soeben ihre Pläne, und indem ein Mittel zu ihrer Befriedigung ersonnen ist, werde die moralische Verkehrtheit dieses Mittels gefühlt; so wirkt das Gefühl wie ein Hindernis, und es stockt der Lauf der Vorstellungen gerade wie wenn eine Handlung in der äußern Welt nicht gelingt. Während dieses Stillstandes nun geschieht zweierlei zugleich. Erstlich schwellen die Vorstellungen, welche von der Begierde ausgehn, stärker an; aber zweitens gewinnt auch das sittliche Urteil Zeit hervorzutreten. Es fragt sich jetzt, ob dieses Urteil mit einer starken Gedankenmasse zusammenhängt, die, indem sie sich mehr und mehr im Bewußtsein ausbreitet, allmählich jene anschwellende Begierde niederdrückt, ohne ihrerseits von dem unangenehmen Gefühl, in das sich die gepreßte Begierde verwandelt, in ihrer Entwickelung zu leiden? Kann diese Frage bejahet werden, so ist Selbstbeherrschung vorhanden.

Eine durchgreifende, in allem Thun und Lassen gleichförmige, für die untergeordneten Interessen und Wünsche möglichst schonende, echt sittliche Selbstbeherrschung ist ein Ideal, welches man mit dem Namen eines psychischen Organismus belegen kann. Denn es gehört dazu eine solche Verknüpfung und Subordination der Vorstellungen, welche nicht nur in den kleinsten wie in den größten Verbindungen durchaus zweckmäßig, sondern auch fähig sei, alle neu hinzukommenden äußeren Eindrücke sich zweckmäßig anzueignen. Dies ist das Ziel der Erziehung und der Selbstbildung. Wie nahe der Mensch diesem Ziele kommen könne, läßt sich im allgemeinen nicht bestimmen, und eben deshalb ist das Streben dahin unbegrenzt.

Wie nun die Kraft der Selbstbeherrschung niemals das Werk eines Augenblicks, vielmehr ein Resultat des ganzen verflossenen Lebens ist, so kann auch nicht jede Zeit des Lebens in Ansehung derselben gleich entscheidend sein. Ein bedeutender Vorrat von Gedanken und

Digitized by Google

Gefühlen, der keine verhältnismäßig großen Zusätze mehr zu erwarten hat (man erinnere sich der abnehmenden Empfänglichkeit), muß erst vorhanden sein, ehe eine so durchgreifende Sammlung des Gemüts statthaben kann, daß der Mensch mit Erfolg über sich selbst im allgemeinen zu beschließen vermöchte. Dann aber, wenn diese Bedingung erfüllt ist (in der Regel am Ende der Erziehungsjahre), ist es Zeit zu der tiefsten Besinnung, zu der umfassendsten praktischen Überlegung. Denn von der Innigkeit der Verbindung, welche die Vorstellungen nun eingehen, von der genauen Kunde über seine innersten Wünsche, welche der Mensch nun erlangt, von der rechten Stellung in der Außenwelt, die er jetzt sich selbst bereitet, hängt sowohl die Stärke als die Richtigkeit der Führung ab, die er fortan sich geben wird, und eben davon hängt auch die rechte Aufnahme alles Neuen ab, welches der Lauf des Lebens noch ferner herbeiführen wird.

§ 15. Von den anomalen Zuständen (Geisteskrankheiten).

Am meisten niedergedrückt erblickt man den Menschen in seinen anomalen Zuständen, von denen der Traum auch dem Gesunden bekannt ist, der angeborne Blödsinn aber sich ohne bestimmte Grenze in Einfalt, Mittelmäßigkeit der Anlage verliert. Auch in den andern Arten der Geisteszerrüttung findet sich manche, ebenso auffallende als traurige Ähnlichkeit mit Irrtümern, Affekten und Leidenschaften, so daß es schwer wird, den gesunden Menschen dem geisteskranken scharf entgegenzusetzen.

In allen Fällen, wo ein empirisches Mannigfaltiges sich nicht leicht mit Genauigkeit sondern läßt, fängt man am sichersten mit den offenbarsten Verschiedenheiten, mit den Extremen an, und vergleicht hintennach mit ihnen das Zwischenliegende.

Der Geisteszerrüttungen, die im Wachen und bei körperlicher Gesundheit sich zeigen, zählt man vier Klassen: den Wahnsinn, die Wut, die Narrheit und den Blödsinn.

Der Wahnsinn hängt an einer sogenannten fixen Idee, einer falschen Vorstellung, die einen Teil des Gedankenkreises nach sich

Digitized by Google

bestimmt, während übrigens das Denken im gehörigen Gange bleibt, auch von jener Vorstellung an konsequent fortläuft. Es versteht sich dabei von selbst, daß die falsche Vorstellung wirklich täuschen müsse und nicht für einen Wahn erkannt werde; desgleichen, daß sie einen grundlosen Irrtum erhalte, aus welchem man den nicht Zerrütteten mit Rücksicht auf die Kenntnisse, die er besitzt, unfehlbar würde ziehen können.

Soll die Annahme der Seelenvermögen hierbei zugezogen werden, so ist der Sitz des Wahnsinns eine kranke Einbildungskraft, die in den meisten Fällen durch einen schädlichen Einfluß des Begehrungsvermögens, zuweilen von seiten des Verstandes oder der Vernunft, manchmal wohl auch bloß durch körperliche Ursachen, eine Verletzung erlitten hat. Mit der Krankheit der Einbildungskraft verbindet sich dann noch eine Schwäche der Urteilskraft und des Schlußvermögens, indem die offenbarsten Widerlegungen des Wahns von dem Kranken nicht verstanden werden. Die Krankheit wirkt weiter auf die Affekte, Begierden, Meinungen 2c.

Aber dieselbe kranke Einbildungskraft zeigt sich zuweilen sehr gesund, ja oftmals in einer genialisch erhöhten Thätigkeit, in allem, was mit der fixen Idee nicht zusammenhängt. Ebenso beweisen die übrigen Seelenvermögen oft recht klar, daß sie nicht schwach, sondern zur regelmäßigen Thätigkeit wohl aufgelegt sind.

Die Verwunderung hierüber verschwindet, wenn man die Hypothese von den Seelenvermögen beiseite setzt.

Übrigens werden folgende Arten des Wahnsinns bemerkt: eingebildete Verwandlungen des Leibes oder der Person; eingebildete Wirkungen des Teufels u. dergl.; eingebildete Inspiration, überhaupt religiöse Schwärmerei; Sucht, durch Aufopferungen sich bekannt zu machen; fixierte Vorwürfe, mit denen der Mensch sich quält; verliebter Wahnsinn; Lebensüberdruß; Todesfurcht; Furcht vor Armut und Hunger; dumpfer, und endlich rastloser Wahnsinn. Die Erklärung aller dieser Erscheinungen ist nicht weit zu suchen. Zuvörderst: die Geisteszerrüttung ist niemals rein geistig; denn in dem psychischen Mechanismus findet sich kein Grund zum starren Widerstande gegen klare Erfahrung. Ferner: in aller Geisteszerrüttung ist ein Affekt

Digitized by Google

unverkennbar. Dieser nun ist erstarrt im Nervensystem. Daher kann die Vorstellungsmasse, worin der Affekt seinen Sitz hat, nicht zu solcher Veränderung übergehen, welche den Leib auf entgegengesetzte Weise affizieren müßte. Aus zahllosen Geschichten, welche als sehr merkwürdig verkündigt werden, lernt der Psycholog wenig oder gar nichts Neues, sobald er einmal den psychischen Mechanismus und dessen mögliche Hemmungen erkannt hat. —

Die Wut oder Tobsucht, eigentlich Raserei, besteht in einem Drange zu körperlichen Handlungen, ohne Zweck, auch wohl wider Willen. Sehr gewöhnlich ist es ein Drang zu zerstörenden Handlungen mit äußerster und gefährlicher Heftigkeit. Daß hierbei körperliche Krankheit zum Grunde liegt, ist klar genug, denn im Geistigen findet sich kein Princip der Einheit für diese Zustände.

Gleichwohl kommt das Handeln mit Willen und zugleich wider Willen auch als rein psychologisches Phänomen bei Gesunden vor. Daher darf man die Handlungen der Rasenden noch lange nicht für bloß automatisch halten, wenn sie schon denselben widerstreben. Die Schwierigkeit liegt auch hier in der falschen Ansicht von dem Willen, als einem Seelenvermögen, welches sich selbst zu widerstreiten scheint, indem es dasselbe will und zugleich nicht will.

Die sonderbare Frage: ob es Tobsucht ohne Wahn geben könne? sollte wohl schon durch die Erscheinungen an der Wasserscheu beantwortet sein. Gewiß kann die vom Unterleibe ausgehende stürmische Erregung des Gefäßsystems einen Drang zu wütenden Handlungen hervorrufen, ohne das Gehirn gleichmäßig zu verletzen; ebenso gut als in der Cholera das Blut durch Nerveneinfluß stockt und fast erstarrt, während die Besinnung des Sterbenden wenig getrübt ist. Schon die Affekte veranlaßten uns oben, der partiellen Wirkung gewisser Gemütszustände auf bestimmte Organe zu gedenken; dasselbe gilt auch umgekehrt. Und die Frage ist hier nicht nach dem möglichen Widerstande des Willens, sondern nach dem Angriffe auf den Geist, der vom Körper ausgeht.

In der Narrheit hört der Zusammenhang der Vorstellungen auf, während dieselben ohne alle Regel bunt durcheinander laufen. Auch hier fehlt im Geistigen jedes Princip der Einheit: der Grund

Digitized by Google

der Abwechselung der Vorstellungen kann nicht mehr psychologisch, er muß physiologisch sein.

Nach der Hypothese von den Seelenvermögen wäre hier der Hauptsitz des Übels im Verstande; und wirklich haben die Narren Ähnlichkeit mit unverständigen Kindern. Allein auch die Gesetzlosigkeit der übrigen Seelenvermögen in der Narrheit würde längst aufgefallen sein, wenn man jemals an eine genaue Gesetzmäßigkeit jener Vermögen zu denken gewagt hätte. Das Wesentliche ist hier, daß jede längere Vorstellungsreihe am Ablaufen gehindert wird, weil das Nervensystem sich der Art von Spannung widersetzt, in welche es dadurch geraten würde. Daß eine solche Krankheit allgemeiner und weit gewisser unheilbar ist, als die Erstarrung eines einzelnen Affekts im Wahnsinn, liegt deutlich vor Augen. — Die psychische Kur des eigentlichen Wahnsinns ist wesentlich Schonung und Verhütung, daß der Affekt nicht tobe und der Wahn nicht um sich greifend eine vermehrte Gewalt erlange. Die eigentliche Heilung ist leiblich, wenn auch oft bloße Naturheilung. Züchtigungen können pädagogisch etwas wirken; auch die Zurechnung ist in vielen Fällen nicht ganz aufgehoben, besonders bei Handlungen, die nicht unmittelbar aus dem Wahn folgen; vermindert ist jedoch die Zurechnung schon bei unglücklichen Verstimmungen, die noch keinen eigentlich festen Wahn in sich tragen. Unendlich wichtiger als alle Irrenhäuser und psychischen Kuren, wäre Verhütung derjenigen Schwärmereien, die zum Wahn führen können.

Der Blödsinn, der allein unter allen Geisteszerrüttungen angeboren vorkommt, und den wir schon oben dem Genie als das andre Extrem entgegengesetzt haben, ist allgemeine Schwäche des Geistes, ohne daß hierbei ein Seelenvermögen vor dem andern dürfte genannt werden. Er ist nicht sowohl nach verschiedenartigen Merkmalen, als nach Graden verschieden, und kann so weit gehen, daß der Mensch fast nur noch einer Pflanze gleicht, als solche aber wächst und gesund ist. —

Die angegebenen Klassen der Geisteszerrüttungen dienen nun nicht sowohl zur unmittelbaren Einteilung der wirklichen Fälle (welche meistens etwas Mittleres und Zusammengesetztes darstellen), als viel-

Digitized by Google

mehr zur Bestimmung der einfachen Merkmale, unter welche die vorkommenden Geisteskrankheiten zu subsummieren sind. Wahnsinn und Narrheit, Tobsucht und Blödsinn sind Extreme, zwischen denen die Mittelzustände liegen. Wahnsinn kann sich verbinden mit Tobsucht und mit den geringeren Graden des Blödsinns; Narrheit eben so. Es ist demnach hier einigermaßen eine ähnliche Zusammenstellung der Begriffe, wie bei den Temperamenten. — —

Kehrt man von den Geisteszerrüttungen wieder zurück zu den gewöhnlichen psychologischen Erscheinungen, so erinnert der Wahnsinn an die Leidenschaften, die Tobsucht an die Affekte, die Narrheit an die Zerstreutheit und der Blödsinn an die Trägheit und Faulheit (letzterer auch an die Dummheit; allein diese ist selbst ein geringerer Grad des Blödsinns). Leidenschaften, Affekte, Zerstreutheit und Trägheit sind auch kranke Zustände des Geistes, nur minder hartnäckig als jene Zerrüttung desselben.

Das Gegenteil von dem allen wird die Gesundheit des Geistes sein. Demnach ist sie

als Gegenteil des Wahnsinns und der Leidenschaften: — gegenseitige Bestimmbarkeit aller Vorstellungen und Begehrungen durcheinander (oder Freiheit von fixen Ideeen und Begierden);

als Gegenteil der Tobsucht und Affekte: — Ruhe und Gleichmut;

als Gegenteil der Narrheit und Zerstreutheit: — Verknüpfung und Sammlung der Gedanken;

als Gegenteil des Blödsinns und der Trägheit: — Reizbarkeit und Munterkeit.

Man pflegt aber die Gesundheit des Geistes nicht in allen Seelenvermögen gleichmäßig zu suchen, sondern vorzugsweise sind dem gemeinen Sprachgebrauche bekannt: der gesunde Verstand, die gesunde Urteilskraft und die gesunde Vernunft. Was nun Vernunft, Verstand und Urteilskraft eigentlich seien, das wird sich durch Vergleichung mit den eben angegebenen Merkmalen der geistigen Gesundheit etwas näher erkennen lassen.

Die Vergleichung zwischen dem Wahnsinn und den Leidenschaften läßt sich noch etwas weiter führen. Am meisten ähnlich sind den fixen Ideeen des ersteren, die objektiven Leidenschaften, oder

Digitized by Google

diejenigen, welche auf bestimmte Gegenstände des Begehrens sich richten. Wie man diese einteilen kann in solche, die auf die eigene Person, die auf andere Menschen, die auf Sachen gehen: so auch findet man den Wahnsinn verschieden in Ansehung der Objekte. Dem Stolze entsprechen die eingebildeten Verwandlungen in Fürsten und Könige, oder gar in Personen der Gottheit; der Selbstsucht schließt sich an die Furcht vor dem Tode und vor eingebildeten Widersachern und Verfolgern; die Freiheitssucht erinnert an die Unbändigkeit der meisten Wahnsinnigen und an die Notwendigkeit, sie mit Zwang und Autorität zu regieren. Liebe, Haß, Eifersucht gehn häufig in Wahnsinn über. Ehrsucht, die den Verstand verliert, sucht sich durch Aufopferungen von seltsamer Art bekannt zu machen, und die Herrschsucht erbaut sich oft genug ihren Thron im Irrenhause; die Genußsucht wird zuweilen eines seligen Daseins teilhaftig, der mit dem Himmel zu verkehren glaubt; der Geiz dagegen verliert sich in thörichte Angst vor Armut und Hunger.

Was die subjektiven Leidenschaften anlangt, — Lustsucht, Unlustscheu und Leerheitsscheu, — so führen schon die neuen Namen auf die Bemerkung, daß der gewöhnliche Sprachgebrauch, der dafür keine Worte darbot, auch die Sachen nicht eigentlich durch den Ausdruck Leidenschaft zu bezeichnen pflegt. Wo kein bestimmtes Objekt, da ist auch keine bestimmte Richtung, sondern ein schwankender Gemütszustand, der mit sich selbst nicht recht einig und eben darum schwach ist, so daß, wenn die Vernunft ihn nicht bezwingen kann, dies nicht sowohl von dem Widerstande herrührt, den sie findet, als von der Unfähigkeit, auf ihr Geheiß einen festen Entschluß zu fassen. Demgemäß scheint es, man dürfe die vorgenannten Zustände nicht unter die Leidenschaften rechnen. Allein die Begriffe der empirischen Psychologie sind zu schwankend, als daß man auf solchen Bemerkungen recht fest bestehen könnte. Keine Leidenschaft ist eine reine Kraft und Stärke; jede führt ihre Schwäche, ihr Elend, ihre jämmerlich hilflosen Zustände mit sich. —

Wir finden unter den Arten des Wahnsinns die eingebildeten Vorwürfe, welche der Mensch sich selbst macht, die vermeintlichen Eingebungen des Teufels, die Verzweiflung an der Gnade Gottes

Digitized by Google

u. dergl. m. Was entspricht diesen Geistesverirrungen in der Reihe der Leidenschaften? Sehr offenbar ein moralischer und religiöser Enthusiasmus, der in Selbstquälerei übergeht. Und dies erinnert weiter an die politischen und gelehrten Leidenschaften, an alle Arten des Fanatismus. Die wahre Natur dieser Leidenschaften mußte der bisherigen Psychologie entgehen, sobald man die Behauptung konsequent durchführen wollte, daß die Leidenschaften zur Sinnlichkeit gehörten und deshalb von der Vernunft völlig zu scheiden seien. Man schreibt die Erzeugung moralischer und religiöser Vorstellungen der Vernunft zu; eben diese Vorstellungen und die sämtlichen ihnen verwandten wissenschaftlichen Gedanken und Lehren können Gegenstände eines leidenschaftlichen Strebens werden. Nichts ist so heilig, daß es nicht ein menschliches Gemüt auf eine heillose Weise sollte erhitzen können. Wie Hunger und Durst, diese niedrigsten Bedürfnisse, den Unglücklichen in einen Dieb, einen Räuber und Mörder verwandeln, so kann auch der Durst des Wissens, so können höhere Bestrebungen jeder Art zu Schandthaten verleiten. Ja, die Vernunft (wenn anders ein solches Seelenvermögen wirklich existiert) tritt mit der leidenschaftlichen Sinnlichkeit nicht selten in eine friedliche Gemeinschaft. Dies sieht man am klarsten bei dem Begriff des Rechts, den die Menschen sehr gewöhnlich nur in einer beschränkten Sphäre gelten lassen, indem sie jenseits derselben sich jede Befriedigung ihrer Begierden erlauben. Der Räuberhauptmann verwaltet das Recht in seiner Bande. Der Grundsatz: haereticis non est servanda fides, galt einst in der allein selig machenden Kirche. Ähnlicher Beispiele finden sich im gemeinen Leben eine Menge, wo Menschen nur gegen diejenigen gerecht zu handeln nötig finden, die sie für ihresgleichen halten, alle andern aber als Fremde, als hostes betrachten. Wird man nun im Ernste annehmen, die Vernunft habe hier, sich selbst verleugnend, einen für sie schimpflichen Vergleich mit der Sinnlichkeit abgeschlossen, der sie das ganze Fremdengebiet preisgebe?

Alle diese und noch viele andere Schwierigkeiten verschwinden sogleich, sobald man einsieht, wie die Vorstellungen dazu kommen, sich bald als Leidenschaft, bald als Vernunft zu äußern, während sie an sich weder das eine, noch das andere sind, auch nichts dem

Digitized by Google

Ähnliches (also auch keine Idee des Rechts, noch irgend eine andere Idee oder Kategorie) als präformierten Keim enthalten.

§ 16. Vom Traume.

Analog den Geisteszerrüttungen sind nun die allermeisten andern anomalen Zustände. Der Traum gleicht dem Wahnsinn, besonders durch die Einbildung anhaltender Verlegenheit, in der man nicht von der Stelle komme; die Raserei im Fieber erscheint als Tobsucht; Schwindel, Ohnmacht und was dem nahe kommt, ist ähnlich dem Blödsinn; der Rausch macht den Menschen schweben zwischen Narrheit und Tobsucht. Es ist jedoch offenbar, daß man diese Vergleichung nicht zu weit ausdehnen darf. So ist der Wahn des Traums weit mannigfaltiger und veränderlicher, als bei der entsprechenden Geisteszerrüttung. Eine gewisse Art der Einheit besitzen gleichwohl die Träume, nämlich Einheit des Gefühls. Einem Traume von Dieben in der Nacht, wobei die Scene sich plötzlich in einen Saal verwandelt, der von der Sonne erleuchtet und von vielen Fremden angefüllt ist, welche zur Erlangung einer hohen Würde Glück wünschen: einem solchen Traume sieht man es an, daß er nicht wirklich geträumt, sondern als psychologisches Beispiel ersonnen ist. Dergleichen Sprünge aus einem peinlichen in einen sehr erwünschten Zustand werden höchstens dann vorkommen, wann die körperliche Disposition während des Traums sich plötzlich ändert.

Zu den merkwürdigsten Eigenheiten des Traums und der verwandten Zustände gehören die Teilungen des Selbstbewußtseins. Der Träumende schreibt oftmals andern seine eigenen Gedanken zu, manchmal sich schämend, daß er dies nicht selbst gewußt oder eingesehen habe. Bei abwechselnden Zuständen des Traums und Wachens, der Paroxismen und der Intervalle, giebt es häufig eine doppelte Persönlichkeit, ohne diejenige Erinnerung aus einem Zustande in den andern, die wir wachend vom Traume zu haben pflegen. Es giebt Beispiele eines heftigen Schrecks, nach welchem Personen sich fragten: wer bin ich? und durch einen Zufall wieder an den eigenen Namen, Stand, Beruf u. s. w. mußten erinnert werden.

Digitized by Google

§ 17. Psychologische Betrachtungen über die Bestimmung des Menschen.

Die Bestimmung des einzelnen Menschen kann nicht auf das irdische Leben beschränkt sein, da die Seele ewig ist. Gänzlich unbekannt mit den Veranstaltungen der Vorsehung für die entlegenere Zukunft, können wir dennoch fragen, was ohne alle weitere Einwirkung, bloß nach psychologischen Gesetzen, geschehen müsse, wenn die leibliche Hülle sich löst und ihre ungleichartigen Elemente sich zerstreuen.

Es verschwinden zuvörderst die besonderen Einflüsse, welche der Leib eben in dem Alter, das der Mensch erreicht hatte, auszuüben geeignet war; es verschwindet also ein Hindernis, wodurch die ältesten Vorstellungen, die an sich die stärksten sind, in der Lebhaftigkeit ihres Wirkens beschränkt waren. Der Tod ist demnach zuerst überhaupt Verjüngung, ohne doch die Kindheit zurückzuführen; denn keine von den allmählich geknüpften Verbindungen der Vorstellungen kann wieder aufgelöst werden. Indessen setzt sich die letzte Gegenwart des Erdenlebens mit ihren Lüsten und Sorgen ins Gleichgewicht mit der ganzen Vergangenheit.

Während nun im allgemeinen das Streben zum Gleichgewichte die Bewegungen aller Vorstellungen bestimmt, können doch sehr große Revolutionen unter denselben nötig sein, damit sie dahin gelangen. Denn es ist gezeigt, wie aus den Bewegungen neue Bewegungsgesetze entspringen, und wie die tumultarische Anhäufung der Vorstellungen während des Lebens eine spätere Verarbeitung notwendig macht. Daß diese ganz anders nach dem Tode, als während des Treibens in der sinnlichen Mitte der irdischen Dinge ausfallen müsse, leuchtet unmittelbar ein. Auch der Traum kann damit gar keine Ähnlichkeit haben. Denn die Sinne zwar werden durch den Schlaf verschlossen, aber eben derselbe drückt auf die Vorstellungen, so daß die Gesetze ihres Zusammenhangs nur teilweise wirken, woraus eben die Zerrbilder des Traumes entstehen. Nach dem Tode aber, frei vom Leibe, muß die Seele vollkommener wachen, als jemals im Leben.

Digitized by Google

Das Produkt jedoch, welches die zum Gleichgewichte hinstrebenden Vorstellungen nach und nach ergeben, kann nicht bei zweien menschlichen Seelen vollkommen gleich ausfallen, vielmehr alle Verschiedenheiten des irdischen Daseins müssen darauf Einfluß haben. Während die Vorstellungen des früh gestorbenen Kindes sich sehr bald ihrem allgemeinen Gleichgewichte nähern, und während die Gedanken des in seinem Gewissen ruhigen, in seinem Handeln und Wünschen einfachen Mannes keiner großen Umwälzung fähig sind, kann dagegen kein unruhiges, weitgreifendes, von der Welt gefesseltes, und plötzlich derselben entrissenes Gemüt die Stille der Ewigkeit anders, als nach einem Durchgange durch heftige Umwandlungen erreichen, die wegen des gänzlich veränderten Zustandes leicht noch stürmischer und peinlicher sein mögen, als diejenigen, von denen der leidenschaftliche Mensch bei uns so häufig geplagt wird.

Endlich aber, nach irgend einem Verlaufe dessen, was wir Stunden, Tage, Jahre nennen, muß für jede Seele, wie tief und verworren auch ihre Unordnung gewesen sei, eine solche Bewegung der Vorstellungen eintreten, die sich immer gelinder, immer schwächer dem allgemeinen Gleichgewichte nähere, doch ohne es jemals vollkommen zu erreichen. Alsdann erstirbt für den Gestorbenen die Zeit; doch geschieht selbst dieses noch auf zeitliche Weise; ein unendlich sanftes Schweben der Vorstellungen, eine unendlich schwache Spur dessen, was wir Leben nennen, ist das ewige Leben.

Ohne Regung, aber im klarsten Wachen, weiß und fühlt von nun an die Seele das ganze Edle oder Unedle ihres vormaligen Wandels auf Erden, den sie als die unvergängliche Bestimmung ihres Ich, und eben darum als ein unablösliches Wohl oder Wehe, in sich trägt, unfähig, auch nur zu begehren, nur zu wünschen, daß ihr Zustand ein anderer sein möchte.

Doch hier darf man nicht übersehen, daß in den ungeordneten Seelen, nach ihren großen inneren Umwälzungen, unmöglich noch das ganze Unheil bestehen könne, welches sie in der leiblichen Hülle sich zugezogen hatten. Gerade das Gegenteil! Die Gegenstände der Begierden und die kurze Verblendung, welche dadurch unterhalten wurde, samt der Verstimmung des leiblichen Zustandes durch heftige

Digitized by Google

Affekte, alles dieses ist nun längst entflohen; der kindliche Friede ist zwar nicht ganz, doch zum Teil zurückgekehrt und hat die verwundeten Gefühle gemildert und den Wahnwitz der Leidenschaften geheilt. Wie die Täuschung weicht, tritt die Wahrheit hervor. Lauter und reiner spricht das Gewissen; endlich spricht es allein, der Sünder ist bekehrt und die Reue verliert ihren Stachel.

Die Vorsehung hat gestattet, daß ein sehr verschiedenes Los den Menschen auf Erden bereitet werde. Uns scheint die Verschiedenheit groß und wichtig, einige Jahre nach dem Tode kann sie sehr vermindert sein. Die einfachen sinnlichen Wahrnehmungen, dieses erste Material des geistigen Daseins, — sind für alle die nämlichen; und schon das kurze Leben des sprachlosen Kindes nimmt bei seiner großen Empfänglichkeit eine bedeutende Menge desselben an sich. Viele Verbindungen dieses rohen Stoffes, welche das Erdenleben durch seine Erfahrungen nicht herbeigeführt hatte, wird die Zukunft nachbringen, zwar nicht um neue Kenntnisse zu verschaffen (wenigstens möchte dies im allgemeinen schwer nachzuweisen sein), aber doch um ein ruhiges Wohlsein zu erzeugen. Wenn nun gleich etwas von der Verschiedenheit der irdischen Lose sich in die Ewigkeit fortpflanzt, immer noch zu den bessern Menschen von dem schlechtern unterscheidend, so kann doch für alle das Leben zweckmäßig sein, und in jedem einzelnen, wenn es sich für allein, ohne alle Vergleichung mit den übrigen betrachtet wird, kann sich die Vorsehung darüber, daß sie ihn ins irdische Dasein eintreten ließ, gerechtfertigt finden.

So erscheint die ferne Zukunft, gesehen von dem Standpunkte der Wissenschaft, deren Grundlage keine andere ist, als unsere gemeine menschliche Erfahrung. Behaupten kann man auf diese Weise nichts. Wahrscheinlich ist alles noch anders eingerichtet, schon bloß darum, weil überhaupt irgend eine göttliche Einrichtung wahrscheinlich ist, im vorhergehenden aber nur das erwogen wurde, was ohne alle Veranstaltung von selbst erfolgen möchte. Will man diese letztere Frage schärfer untersuchen, so wird die Möglichkeit solcher Untersuchung sich erweitern mit den Fortschritten der Statik und Mechanik des Geistes. Allein, wie alle Metaphysik aus der Erfahrung entspringt, und wie keine Erfahrung ohne Metaphysik eine echte

Digitized by Google

Erkenntnis gewährt, so vermag hinwiederum die Metaphysik nicht einen einzigen Schritt über die Grenzen hinaus zu thun, an welchen die notwendige Entwickelung der Erfahrungsbegriffe sich endigt.

Bemerkung. Die vorstehenden Kapitel der Psychologie Herbarts sind erläutert in dem bereits erschienenen Werke:

Die Praxis der Herbartianer. Der Ausbau und gegenwärtige Stand der Pädagogik Herbarts übersichtlich und systematisch dargestellt. Ein prakt. Hilfsbuch zum nähern Verständnis der „Lehre Herbarts". Für Lehrer und Freunde der Pädagogik herausgegeben von Dr. Ernst Wagner. 2te Auflage. Schulbuchhandlung von F. G. L. Greßler, Langensalza. Preis: 2 ℳ 50 ₰.

Digitized by Google

II. Teil.

Herbarts Tugend- und Pflichtenlehre. (Ethik.)

Motto: Das Maß der Sittlichkeit eines jeden ist das Maß seines wahren Glücks.
Pestalozzi.

§ 18. Von der Tugendlehre und Religionslehre.

Der Mensch ist für sich selbst ein gegebener Gegenstand des Beifalls und Mißfallens; die Gesellschaft, in der er lebt, ist es gleichfalls; überdies erblickt er sich und die ganze Menschheit in einer Abhängigkeit, die es ihm zum Bedürfnisse macht, das höchste Wesen wenigstens in Bezug auf die menschlichen Angelegenheiten zu erkennen. Das Erkennen der vorhandenen Erhabenheit, Würde, Vortrefflichkeit, samt der damit verbundenen Verehrung des höchsten Wesens giebt nun die Grundlage der Religionslehre, das Erkennen der eigenen Schwäche die Grundlage der Tugendlehre, insofern mit dem Ideal der Tugend die Aufgabe verbunden ist, demselben so weit nachzustreben, als die menschliche Schwäche es gestattet.

Das Ideal der Tugend beruht auf der Einheit der Person, welche von der Beurteilung nach allen praktischen Ideeen zugleich getroffen wird, während sie durch den mannigfaltigen Wechsel des Thuns und Leidens hindurchgehen muß. Die Tugendlehre aber bedarf der Kenntnis des Menschen; und sie wird um desto mehr praktisch anwendbar, je mehr sie teils von der Erfahrung, teils von theoretischer Einsicht in die Natur des Menschen dasjenige in sich aufnimmt, was über die Veränderlichkeit des Menschen zum Bessern und zum Schlechtern Aufschluß giebt.

Digitized by Google

Ein Paar Hauptzweige der Tugendlehre sind die Politik und Pädagogik. Für jene ergeben sich aus den ursprünglichen praktischen Ideeen eben so viele abgeleitete, welche mit der Erwägung menschlicher Schranken und Hilfsmittel müssen verbunden werden. Die Idee des Rechts macht dabei die Grundlage, weil ohne sie gar keine vernunftmäßige Anordnung der Gesellschaft kann gedacht werden. Die Pädagogik beruht unmittelbar auf den ursprünglichen praktischen Ideeen, unter denen jedoch die Idee der Vollkommenheit besonders herauszuheben ist; nicht zwar wegen größerer Wichtigkeit, sondern weil der durch sie bestimmte Teil des Zwecks der Erziehung den größten Aufwand mannigfaltiger Bemühungen erfordert, und weil hierdurch zugleich die Grundlage der übrigen sittlichen Bildung gewonnen wird. —

Die Religionslehre gehört hierher, insofern die Idee von Gott aus den einfachen praktischen Ideeen muß zusammengesetzt werden.

Die Idee von Gott enthält zuvörderst Weisheit und Heiligkeit, — zusammengenommen innere Freiheit; dann Allmacht, als höchste Vollkommenheit; reine und allumfassende Güte, das Wohlwollen; endlich Gerechtigkeit, insbesondere die sogenannte distributive, die nichts anders ist als Billigkeit.

Die Religionslehre hängt zwar aufs engste mit der Tugendlehre zusammen, indem beide dahin wirken, den Menschen zu demütigen und zu bessern. Allein sie soll auch den in der Besserung begriffenen beruhigen; sie tröstet überdies den unschuldig leidenden, und erhebt das Gemüt in einen höheren Gedankenkreis. Sie gewährt Feierstunden, in welchen der Arbeiter sich erholt; sie beschäftigt und erheitert.

§ 19. Vom Bedürfnisse der Religion.

Der Mensch sucht umher nach Gütern; sie geben ihm da und dort eine Freude; aber sie sind nie so beisammen, daß er fände, was er eigentlich sucht, nämlich dauerndes Glück. Man rät ihm, seine Empfindlichkeit zu mäßigen, seine Ansprüche zu beschränken, seine Kräfte zu schonen, das Notwendige zu erwerben, es vorsichtig

Digitized by Google

zu hüten; den Egoismus anderer, der zum Teil unvermeidlich ist, nicht gegen sich zu reizen, vielmehr sich neben ihnen eine ruhige, aber feste Stellung in der Gesellschaft zu suchen, Erfahrungen zu sammeln und fremde Erfahrungen zu benutzen. Diese und andere Ratschläge hört der Jüngling vom Greise; sie helfen etwas, aber sie bringen keine volle Zufriedenheit.

Der Mensch fragt nach seinen Pflichten; er findet deren allenthalben, weit über die Grenzen der vollkommenen Pflichten hinaus; das freie Leben der Jugend ist für den freien Mann vorbei; er ist umgarnt von allen jenen Verhältnissen der Gesinnungen, der Familie und des Dienstes; die Zeit reicht nicht hin für die Arbeiten; die Erholungen geben die erschöpfte Kraft nicht zurück. Pünktliche Ordnung soll helfen; sie wird pedantisch. Strenge Selbstbeobachtung wird versucht; sie lehrt nicht viel Neues, aber sie macht ängstlich. Demnach zeigen die Folgen unbewachter Augenblicke, wie notwendig sie war; denn Fehltritte sind geschehen, ehe man es merkte. Diese Fehler verrücken die Lebensverhältnisse; man bemüht sich umsonst, sie wieder zu ordnen. Aus den Schritten, die man gethan hat und nicht zurückthun kann, ergeben sich andere, welche nun auch noch als notwendige Fortsetzungen gethan werden müssen; die freie Wahl ist verloren. Ringsum ist ein Wald aufgeschossen, aus dessen Irrgängen der Ausgang vergeblich gesucht wird.

Der Mensch strebt nach Lob und Ruhm; er fühlt das Edle, er übt sich, Beschwerden zu ertragen; was ihm gelingt, erhebt seinen Mut; was ihn drückt, reizt seine Kraft, sich dagegen zu stemmen. Die Bildungsstufe der Zeit und der Umgebung ergiebt nach den Umständen eine spartanische, oder eine römische, — oder eine Räubertugend. Falscher Heroismus, von welcher Art er auch sei, führt nicht bloß zu fanatischen Unthaten, sondern er verödet auch das Gemüt und erstickt die Stimme des Gewissens. Dem gewöhnlichen Menschen drohen andere Gefahren. Der Sorglose wird leichtsinnig; der Unschuldige wird verführt; der Umsichtige wird zum Nachahmer dessen, was andere thun, und weiß die Motive seiner eigenen Handlungen nicht anzugeben. So fehlt der notwendige Widerstand gegen Sinnenlust und geselliges Mißbehagen; es erzeugen sich einerseits die

Digitized by Google

Laster der Unmäßigkeit und des Eigennutzes, andererseits die des Grolles und des Unmuts; wird nun diesen Lastern endlich mit vollem Bewußtsein die Herrschaft eingeräumt, so steht die Sünde in voller Blüte, und schnell reift ihre böse Aussaat.

Gesetzt, diese leicht fortzusetzenden Beschreibungen wären allgemein richtig, und so fände die Religion den Menschen: was hätte sie zu thun? Dreierlei ohne Zweifel: den Leidenden zu trösten, den Verirrten zurechtzuweisen, den Sünder zu bessern und dann zu beruhigen.

Hiermit ist ihre dreifache Stellung angezeigt; denn man wird ohne Mühe bemerken, daß zur Güterlehre, zur Pflichtenlehre und zur Tugendlehre eine Ergänzung gehört, weil keine Lehre in der Welt imstande ist, den Menschen vor Leiden, vor Übertretungen und vor innerem Verderben zu sichern. Das Bedürfnis der Religion liegt am Tage; der Mensch kann sich selbst nicht helfen; er braucht höhere Hilfe!

Ideenlehre.

§ 20. Die Idee der innern Freiheit.

Des Menschen Stolz ist die aufrechte Stellung, der Blick zu den Sternen und die Vernunftwelt, die Erkenntnis des Notwendigen und Schönen, womit er sich entrafft der Verwandtschaft mit den Geschlechtern der Tiere und sich befreit vom Dienste des Moments, dieses Sklaven des sich selbst ungetreuen Wechsels. Schlechte Gesellschaft und undankbare Arbeit zugleich bereiten uns die Begierden des Entbehrlichen, die Wünsche des Allzuentfernten, die Grillen, Launen, Leidenschaften aller, wie der traurigen, so der lachenden Farben. Los zu kommen von diesem Haufen, einzukehren in die innerste Heimat, das eigne Selbst zu ergreifen und einzig ihm und in ihm zu leben, welche Entfesselung, welche Reinigung, — welches erquickende Bad in dem Meere der Freiheit! —

Unsere Untersuchung begann in der Voraussetzung einer Beurteilung, die auf den Willen treffe. Ehe wir uns weiter umsehn nach Verhältnissen der Willen, liegt gleich hier ein Verhältnis vor uns:

Digitized by Google

das des vorbildenden Geschmacks und der Willen, welche der Vorbildung entsprechen oder auch nicht.

Die Beurteilung und das Wollen sind nicht zwei getrennte, nicht zwei verschiedene Personen, deren eine die Vorschrift giebt, die andre sie empfängt. Vielmehr ein und dasselbe Vernunftwesen ist das, welches will und welches auch urteilt — urteilt und will.

Erhebt sich in ihm ein Begehren, Beschließen: sogleich steht vor ihm das Bild seines Begehrens und Beschließens; es erblicken und beurteilen ist eins; das Urteil schwebt über dem Willen; indem das Urteil beharrt, schreitet der Wille zur That. Entweder nun die Person hat wollend behauptet, was sie beurteilend verschmäht; oder sie hat wollend unterlassen, was sie urteilend vorschrieb; oder Wille und Urteil haben einmütig bejaht, einmütig verneint. In allen Fällen sehn wir die Elemente des Verhältnisses voneinander durchdrungen, indem sie, vorbildend, nachbildend, einander zustimmen oder widerstreiten.

Im Fall der Zustimmung kann man den Willen einesteils positiv betrachten, als Aktivität, anderenteils negativ, als haltend eine bestimmte Richtung mit Ausschließung aller andern möglichen Richtung.

Im Fall der verfehlten Zustimmung ist es entweder die Aktivität oder die Haltung, welche fehlt. Findet jenes statt, so unterbleibt nur die Nachbildung; hingegen Widerstreit im engern Sinn mit gegenseitiger Verneinung ereignet sich, wo die Aktivität eine entgegengesetzte Richtung nimmt. Wer kennt hier nicht die Urteile des gemeinen Lebens, welche bald Schwäche, bald bösen Willen tadeln?

Gerade darin liegt das specifisch Eigne des Verhältnisses, welchem wir die Benennung: innere Freiheit zugestanden haben, daß es zwei ganz heterogene Äußerungen des Vernunftwesens verknüpft, den Geschmack und die Begehrung. Die strenge Verschiedenheit beider hält die Elemente gesondert, welche ebensowenig zusammenfließen, als sich voneinander verlieren dürfen, wofern nicht das Verhältnis als solches und mit ihm sein ästhetischer Charakter verschwinden soll.

Der Geschmack wird in diesem Verhältnis Gegenstand des Geschmacks. Wer des Beifalls inne wurde, der jenem Verhältnis

Digitized by Google

gebührt, wer diesem Beifall folgt, dessen Folgsamkeit ist in Harmonie mit seinem Geschmack. Er gefällt; vielleicht nicht sich, aber uns.

Die Folgsamkeit soll entsprechen der Einsicht. Die Einsicht, was sieht sie ein? Hier offenbart sich die Voraussetzung, es gebe noch andere Verhältnisse, welche der Sanktion des Geschmacks teilhaftig seien. Alle, die sich hier finden mögen, realisieren einzeln und zusammen genommen jene Beziehung, indem sie als Muster hervortreten für die nachbildenden Entschließungen. Daraus folgt rückwärts, daß ein Entschluß, welcher gefällt, in doppelter Rücksicht gefallen kann; erstlich sofern er seinem eignen Muster entspricht; zweitens, sofern er vielleicht der Erfolg ist von dem allgemeinen Entschlusse, den Mustern als Muster, dem Geschmack überhaupt Folge zu leisten.

§ 21. Die Idee der Vollkommenheit.

Welche die nächsten seien unter den Verhältnissen, worauf sich die zuvor entwickelte Idee bezieht, bedarf keiner mühsamen Nachforschung. Das Bild des eigenen Wollens schwebt dem Vernunftwesen vor. Verhältnisse in dem eigenen Wollen aufzusuchen liegt uns ob, ehe wir fremdes Wollen fremder Vernunftwesen hinzudenken.

Das eigene Wollen ist mannigfaltig, sofern es auf mannigfaltige Gegenstände geht; und wenn man in den Begriff des Wollens das Gewollte mit aufnimmt, so kann man verleitet werden, die Verhältnisse der Gegenstände in die Verhältnisse der Willen hineinzutragen. Das Gewollte also muß hinweggedacht werden; es fragt sich, was in den Willen, als bloßen Aktivitäten, Strebungen, — noch für das Urteil übrig bleibe.

Als Strebungen sind die Willen alle einander gleich, sie wiederholen denselben Begriff des Strebens, der Aufregung, nur in verschiedenen Exemplaren, — ausgenommen in Rücksicht ihrer Stärke. Die Quantitäten der verschiedenen Strebungen messen sich aneinander; diese sind schwächer, jene sind stärker; einige sind dauernder, einige flüchtiger. Lasse man nun ganz und gar die Frage hinweg, welchen Wert die schwächeren sowohl als die stärkeren etwa nach andern,

Digitized by Google

künftig noch zu entdeckenden Bestimmungen, besitzen möchten. Bloß das Größenverhältnis werde aufgefaßt zwischen dem Minder und dem Mehr der Aktivität; zwischen der mattern und der kräftigern Regung.

Die Beurteilung, wohin diese Auffassung führt, ist den Menschen nur gar zu geläufig. Sie merden geblendet von der Stärke, und ihr Auge wird stumpf gegen das Unrecht, die Unbilligkeit, und das Übelwollen. Das Schwächere, was es sei, genau zu bemerken, ist ihnen nicht der Mühe wert; es unterliegt, wie in der That, so in ihrer Meinung, — weil es das Schwächere ist.

Keine Frage: im bloßen Größenverhältnis gefällt das Stärkere neben dem Schwächern, mißfällt das Schwächere neben dem Stärkern; eins oder das andere; je nachdem man von diesem oder von jenem Gliede ausgeht in der Vergleichung.

Der große Mensch ist dreifach groß; seine Kraft hat Stärke, Reichtum, Gesundheit. Bei den Minder-Großen ist der Sitz der Schwäche teils in der Mattigkeit, teils in der Beschränktheit, teils in der Zerstreuung oder im Widerstreit der Kräfte.

Wie in dem einzelnen Menschen die einzelnen Regungen einander messen, so mißt einer den andern, wenn sie beisammen stehen. Einer verdunkelt den andern; aber wo ist der, welchen keiner mehr verdunkeln kann? Wer ist vollkommen?

Vollkommen, nach seinem eigenen Maß, ist derjenige Mensch, dessen einzelne Strebungen einander gleichkommen; überdies zusammengenommen, die Sphären der Begriffe ausfüllen, auf die sie hinweisen (den Erwartungen genügen, die sie erregen) und endlich, zusammen wirkend, den größten Effekt hervorbringen, der durch sie möglich ist. Als unvollkommen zeigt sich der nämliche, sobald er verglichen wird mit andern, die ihn irgendwo übertreffen: oder mit einem Begriff von dem, was ihn übertreffen würde.

Praktisch wird also diese Idee, je nachdem die Elemente des Größenverhältnisses einander begegnen. Wo dergleichen Elemente fest beisammen stehen: da kann dem Mißfallen an dem Schwächern nur ausgewichen werden durch Steigerung desselben bis zur Gleichheit mit dem Größern. Wo sie zufällig, oder willkürlich zusammen-

Digitized by Google

gerückt werden, da hört das Mißfallen auch auf durch Trennung der Verhältnisglieder.

Der an seiner Bildung arbeitende Mensch aber, wenn er schon nicht gesellschaftlichen Vergleichen entgegen ginge, trennt sich ungern von dem Begriff einer nächst höhern Stufe, die er, jenseits der erreichten, noch zu erreichen hätte, und so führt der ihn stets begleitende Vorblick ihn immer weiter fort, ins Unendliche, wenn die Kräfte es gestatten. Das Vollkommene wird aus jedem Schritt gewonnen, aber im Gewinnen schon wieder verloren.

§ 22. Die Idee des Wohlwollens.

Zum Fortschritt ist nötig, über den Willen eines und desselben Wesens hinauszugehen zu fremdem Willen anderer Vernunftwesen.

Das Verhältnis, von dem wir reden, ist der gemeinen Beurteilung der Menschen untereinander wohl bekannt. Der Ausdruck: Güte bezeichnet etwas, das zuweilen als gutes Herz, zuweilen als guter Wille erscheint, und im ersten Falle wenig, im andern aber große Achtung erwirbt. Sie selbst, die Güte, schwebt als das reine Sittlich-Schöne über beiden.

Es ist klar, daß sie eben es ist, welche die fremden Willen sich aneignet, sich ihnen widmet, sie mit dem eigenen Willen harmonisch begleitet; daß sie gleichwohl in sich selbst besteht, und nicht abhängt von dem Erfolg ihrer Versuche, noch von der Gesinnung die ihr zurückkehrt, nicht einmal von der wahren oder irrigen Auffassung dessen, was wirklich die fremde Person mag gewollt haben.

Die Güte kennt zuweilen die Welt nicht; es kann ihr hie und da begegnen, übel zu thun, wo sie wohlwollte; sie wird alsdann geschmäht und zurückgedrängt, sie muß Platz machen für diejenigen, welche das Handeln besser verstehn. Nur aus ihrer eignen Schönheit kann niemand sie herausdrängen. Man sieht sie lieber in weiblicher Gestalt als in männlicher, vielleicht eben darum, weil zum männlichen Handeln noch etwas mehr gehört als sie.

Die unwillkürliche Nachahmung der fremden Empfindung geht, häufig wenigstens, voran; es erhebt sich alsdann ganz allmählich die Unterscheidung, daß es ein anderer sei, welcher zuerst empfand. So

Digitized by Google

sondert sich das Nachempfinden los von jenem, es sondert sich von der Auffassung des fremden Willens der einstimmende, eigene Wille, die Glieder des Verhältnisses treten auseinander; und erst, indem sie reiner und reiner auseinandertreten, verwandelt sich mehr und mehr die Sympathie in Güte, das Gleichgültige in das Gefallende.

Würde die Aufgabe vorgelegt, das Absolut-Gute zu finden, also dasjenige, welches, als absolut, ganz in sich eingeschlossen, als gut hingegen auf einen von ihm verschiedenen Zweck, dem es entspräche, zu beziehen sein müßte: so würde sich ergeben, daß der Zweck, der nicht wirklich außer ihm liegen dürfte, als Bild in ihm vorhanden, es selbst also ein Bildendes, ein Vernunftwesen sei, welches, als gut, eben in dem Akt des Abbildens jenes Zweckes, demselben zustimmen, so daß sich hier alle Merkmale des Wohlwollens beisammen finden.

Man denke sich die Natur, die Weltseele, die Gottheit. Die Natur als mannigfaltige, sich selbst unterstützende Regsamkeit; die Weltseele als inwohnendes Wissen der Natur von sich selbst; die Gottheit als Wesen außer der Natur und den Menschen. Man erinnere sich dabei der bisher aufgestellten Ideeen. Der Natur mag Vollkommenheit, der Weltseele innere Freiheit zugeschrieben werden: Gott aber allein ist gut.

§ 23. Die Idee des Rechts.

Nicht mehr bloß ein vorgestelltes fremdes Wollen, sondern um wirkliche Willen mehrerer Vernunftwesen ist es jetzt zu thun. Sogleich dringt es sich auf, daß diese Willen in kein wirkliches Verhältnis treten können ohne Vermittelung. Denn was in dem eigenen Bewußtsein eines jeden eingeschlossen bliebe, wäre dem andern nichts. Die Willen müssen hervorbrechen in eine äußere Welt, die den Mehrern gemein ist.

Sich sucht jeder auszubreiten in der Menge der Seinen; seine Gedanken und Phantasieen sucht er zu verwandeln in wirkliche Gestalten der Dinge. Phantasieren ist ursprünglich handeln.

Reicht die Thätigkeit eines Willens ganz hinüber bis zu einem andern Willen, so daß durch diese Thätigkeit des einen der andere

Digitized by Google

leidet (und nicht etwa bloß zufällig) an den Folgen der in der Sinnensphäre bewirkten Veränderung, sondern kraft der Absicht des andern; alsdann ist eine Verbindung zwischen beiden Willen vorhanden.

Ohne Absicht, zufällig, sollen mehrere Vernunftwesen, es seien ihrer nur zwei, in ein Verhältnis geraten, indem ihre Willen in die gemeinschaftliche Sinnenwelt hineingreifen.

Wissen sie aber, daß sie sich hindern, wollen sie gleichwohl in diesem Wissen ihren Zweck; so wollen sie das Nichtsein des Hindernisses; sie wollen jeder die Verneinung des Willens des andern. So sind sie im Streite. Der Streit unterscheidet sich vom Übelwollen. Es ist ein Mißverhältnis mehrerer wirklicher Willen; jenes aber liegt so wie das Wohlwollen, ganz in der Gesinnung des Einzelnen, welcher dem von ihm vorgestellten fremden Willen, wäre es auch kein wirklicher, sich innerlich entgegensetzt. Im bloßen Streit betrachten die Willen einander nur als Hindernisse ihrer Zwecke, so daß, träfen sie nicht auf das nämliche Äußere, jeder die andern unangetastet lassen würde; im Übelwollen aber ist ein Wille unmittelbarer Gegenstand des andern. Daher ist das Übelwollen an sich einseitig; hingegen der Streit allemal gegenseitig; auch hört er sogleich auf, wenn einer der Streitenden nachgiebt. Der einzelne Streiter kann sogar gefallen, durch seine Stärke, durch Tapferkeit, als Held. Wer aber, ohne Frage nach den Quantitäten der Kräfte, bloß das Verhältnis der streitenden Willen auffaßt, der wird nicht Anstand nehmen, das Urteil auszusprechen: Der Streit mißfällt.

Was muß geschehen, daß das Mißfallen vermieden werde?

Jeder verneint in seinem Willen den ihn hemmenden Willen des andern. Diese Verneinung muß vereint werden, damit dem Mißfallen die Folgsamkeit entspreche. So läßt denn jeder den ihn hemmenden Willen des andern zu. Er läßt ihn zu, indem er weiß, daß ihn der andere hemme, daß heißt, er läßt sich hemmen, er unterläßt seine eigene Disposition über das Dritte, er überläßt es der Disposition des andern.

Geht alles richtig, so ereignet sich dies auf beiden Seiten; jeder überläßt dem andern, und der Streit ist doppelt vermieden.

Digitized by Google

Recht ist Einstimmung mehrerer Willen, als Regel gedacht, die dem Streit vorbeuge.

Es zeigt sich also deutlich genug, daß der Ursprung alles Rechts keineswegs in dinglichen Rechten zu suchen ist, die jemand sich zuschreiben, und kraft deren er alle übrigen ausschließen dürfte; sondern in Verhältnissen, die zwischen bestimmten Personen von beiden Seiten gebildet werden, die nur für diese Personen gelten, und nur als solche gelten, wie sie sind gebildet worden.

Es ist nun noch übrig, die Frage zu erörtern, ob dem Recht ursprünglich die Befugnis beiwohne, es durch Zwang zu schützen? Dieselbe läßt sich ganz kurz bestimmt verneinen; wobei freilich das sogenannte Naturrecht seinen Grundbegriff vom ursprünglichen — wohl gar unendlichen — Zwangsrechte einbüßt. Soll nämlich der Zwang etwas Mehr sein als bloße Entziehung von Gefälligkeiten; soll er eingreifen in die dem andern zuvor zugestandenen Rechte, so weit es nötig ist, um dem verletzten eignen Rechte Genugthuung zu verschaffen: so ist klar, auf welcher einseitigen Ansicht die Täuschung, ein solcher Zwang sei erlaubt, beruhe. Der Zwingende nämlich sieht in dem Zwange bloß das Mittel, um wieder zu dem Seinigen zu gelangen. Hier vergißt er, daß die Rechte des andern, welche sein Zwang durchbricht, für sich selbst als Rechte bestehen, ohne Frage nach der Absicht, um derenwillen man sich erlaube, sie zu verletzen. Oder will man annehmen, alles gegenseitige Überlassen sei auf die Bedingung gegenseitiger Vermeidung der Läsion gleich anfänglich beschränkt gewesen? Aber das ist eine Erdichtung. So vielfach der Streit sich erheben konnte, eben so vielfach mußten Konzessionen dem Streit vorbeugen; jeder einzelne Gegenstand eines möglichen Streits ist anzusehn als Aufforderung zu einem, für sich bestehenden, und in sich vollständigen Überlassen, das nicht durch den Bruch anderer Verhältnisse wieder rückgängig könne gemacht, und in ihren Ruin hereingezogen werden. — Wiefern nun gleichwohl der Zwang statthaft ist, wird sich in der Folge aus andern Lehrern ergeben.

Digitized by Google

§ 24. Die Idee der Billigkeit.

Absichtsloses Zusammentreffen mehrerer Willen in den sich gegenseitig hemmenden Dispositionen über einen äußern dritten Punkt führt, wie gezeigt, auf die Möglichkeit der Entstehung von Rechtsverhältnissen. Es ist auch schon bemerkt, daß, wenn des Gegensatzes wegen absichtliche That eines Vernunftwesens angenommen wird, alsdann es zu voreilig sein würde, noch eine thätige Äußerung des andern Willens hinzuzudenken. Es ist schon Verbindung beider Willen vorhanden, wofern die That des einen Vernunftwesens herdurchdringt durch das gemeinschaftliche Medium und eingreift in den Willen des andern, so daß derselbe daran leide, und daß er die auf ihn wirkende Absicht entweder willkommen heiße oder umgekehrt.

Es fragt sich aber: ist die Verbindung zwischen dem absichtlich thätigen und dem von dieser Absicht leidenden Willen schon ein Verhältnis?

Nicht alle Absicht ist Zweck, wenn schon jeder Zweck Absicht. Zwecke werden unmittelbar gewollt; Absichten sehr oft als Mittel zu andern Zwecken. Unmittelbares Wollen, wenn es sich auf ein anderes Vernunftwesen bezieht, kann ein Wohlwollen sein oder ein Übelwollen. Absichten können eins oder das andere, aber auch keins von beiden in sich schließen. So werden sie gefallen oder mißfallen, oder auch für sich gleichgültig sein: nämlich als Gesinnungen. — Es kommt hier auf die Absicht als *That* an.

Thätig ist, in unserm Falle, derjenige Wille, dessen Absicht auf das Leiden des andern sich richtet. Und das Gethane ist hier das Wohl oder Wehe, welches der leidende Wille eben dadurch erst als ein *wirkliches* Wohl oder Wehe bestimmt, daß er es wirklich so oder anders aufnimmt. Die That ist Wohlthat, wenn sie ein Wohl *zugleich* beabsichtigt und hervorbringt; Übelthat, wenn sie ein Wehe *zugleich* zur Absicht und zur Folge hat. Sie ist keins von beiden, unsere Voraussetzung ist gar nicht vorhanden, so oft und so fern der Erfolg von der Absicht abweicht. Da ist die Absicht nur in der Gesinnung vorhanden, und mag als solche beurteilt werden; der Erfolg liegt bloß in der Empfindung des Leidenden, und mag

Digitized by Google

unsere Teilnahme erwecken; aber die Verknüpfung beider Willen ist ausgeblieben; das Medium hat die Bedingungen dazu nicht hergegeben; es hat dem ästhetischen Verhältnis eine bloße Naturerscheinung untergeschoben.

Überbringt hingegen das Medium getreulich das Wohl oder Wehe, was die Absicht ihm mitgab; realisiert sich das Gewollte in dem leidenden Vernunftwesen, wie in der Hand oder dem Fuße sich die beschlossenen Bewegungen realisieren: alsdann haben wir zwar die absichtliche That, welche zugleich bestimmt ist durch das Thun und das Gethane; aber mit dieser That, wie es zunächst scheinen muß, — noch kein Verhältnis, sondern nur etwa ein Glied für ein künftiges Verhältnis, wofern sich dazu ein zweites passendes Glied auffinden ließe.

Ist die absichtliche Wohlthat oder Wehethat nicht gleichgültig, mißfällt sie, solange sie unvergolten dasteht: so liegt mit ihr ein ganzes Verhältnis vor, dem kein Glied mehr fehlt, da es der Beurteilung Stoff giebt.

Die That könnte nicht als That gedacht werden, wenn nicht durch sie etwas gethan würde, das, ohne sie, nicht stattgehabt hätte. Diese Verwirrung weißt hin auf die entgegengesetzte Lage der Dinge, welche vor der That mag wirklich gewesen sein.

Die That als Störerin mißfällt. Die Größe der That bestimmt die Größe des Mißfallens. Wo kein Wohl noch Wehe beabsichtigt, oder auch, wo keins empfunden wird, da greift nicht ein Wille hinein in den andern; die That ist nicht vorhanden, das Mißfallen ebensowenig. Mit dem Wohl oder Wehe aber, das in der Absicht und im Erfolge gemeinschaftlich anzutreffen ist, wächst das Mißfallen; und zwar auf gleiche Weise bei der Wohlthat und bei der Wehethat. Die Gesinnung des Wohlthäters mag übrigens gefallen, und das Wohlsein des Empfängers mag uns erfreuen; ja auch die Stärke der thätigen Kraft mag gefallen. Von diesem allen zu abstrahieren, und bloß die That als That festzuhalten, ist nicht ganz leicht; es wird aber leichter, sobald aus der praktischen Weisung, die dem Urteil muß abgewonnen werden, das Symbol hervortritt, in welchem das Mißfallen an der That seinen Ausdruck findet.

Digitized by Google

Rückgang also des gleichen Quantums Wohl oder Wehe, von dem Empfänger zum Thäter, ist das, worauf das Urteil weiset. Vergeltung ist das Symbol, worin das Mißfallen sich ausdrückt. Eine scheinbare Position, worin eine Negation verhüllt liegt.

Zwei Bemerkungen dringen sich hier sogleich auf. Die eine: für das Verhältnis ganz gleichgültig ist die Art von Wohl oder Wehe, welche beabsichtigt, und welche empfunden wurde; demnach auf die, welche vergeltend zugefügt wird. — Bei der Vertauschung eines Übels mit einem andern Übel, einer Lust mit einer andern Lust, würde nur die Abmessung des gleichen Quantums Schwierigkeiten machen, welches sorgfältig beibehalten werden muß, weil jeder Fehler hingegen einen unvergoltenen Überschuß hervorbringen würde, der von neuem Vergeltung erforderte. — Die zweite Bemerkung: wer vergelte, bleibt unbestimmt. Die That wird zurückgewiesen zu dem Thäter, aber niemand ist unmittelbar angewiesen, die entgegenlaufende, gleichsam quittierende That zu übernehmen. Dem Beleidigten also ist keine Rache angemutet; kämen aber die Eumeniden über den Beleidiger, so geschähe ihm, was billig ist. Dem Wohlthäter mag Gott vergelten.

Wäre es nicht ganz leicht, die Bedeutungen, welche der Ausdruck Billigkeit durch den Sprachgebrauch erhalten hat, zurückzuführen auf die hier bestimmte Idee der gebührenden Vergeltung: so liegt der Grund größtenteils in der Schwankung der Begriffe, die man gemeinhin durch jenes Wort zu bezeichnen versucht. Übrigens ist doch der Begriff des Entsprechenden, des gegenseitig Abgewogenen, der Zahlung und Quittierung nicht zn verkennen, wo von einem billigen Beurteiler die Rede ist, der dem Verdienste Nachsicht mit anklebenden Fehlern widerfahren läßt.

§ 25. Die abgeleiteten Ideeen.

Indem wir uns eine Menge wollender Wesen versammelt denken, auf einem Boden, der sich durch seine mannigfaltigen Produkte anlockt und beschäftigt, und jedes dieser Produkte allen anbietet, dringt sich gleich zunächst die Erwartung auf: sie werden in vielfachen Streit

Digitized by Google

geraten. Sie sollen aber den Streit vermeiden. Die Ausführung dieses Gedankens ergiebt die Idee einer Rechtsgesellschaft.

Möchten jedoch die Rechtsgrenzen gezogen sein und den einen in größere, den andern in kleinere Sphären seiner Thätigkeit einschließen: das Thun und Lassen der Eingeschlossenen würde immer noch über die Grenzen hinüber wirken; und alle Absicht oder Nachlässigkeit, die in diesem Wirken läge, würde das Mißfallen an unvergoltenen Thaten herbeirufen. Sollte das Mißfallen getilgt werden, und übernähmen es die Versammelten, dafür zu sorgen: so würden sie sich zu einer Anstalt vereinigt finden, die man ein Lohnsystem nennen kann. —

Wären nun schon so die Angelegenheiten der Versammelten geordnet und von Vorwürfen befreit: gleichwohl würde das Hinschauen auf dieselben noch wenig Erfreuliches haben. Der wohlwollende Zuschauer würde eine ganz andere Einrichtung fordern, als die bloß zur Vermeidung des Streits aufgeworfenen Bollwerke des Rechts; es würde die größte mögliche Summe des Wohlseins erreicht, und zu dem Ende die zweckmäßigste Verwaltung des Vorrätigen eingeführt zu sehen verlangen. Und für diese seine wohlwollenden Wünsche, — die freilich Wünsche bleiben müßten, so lange sich ihnen die Berechtigten entgegensträubten, — würde er seines eigenen Beifalls gewiß sein. So entspringt die Idee des Verwaltungssystems.

Das erhöhte Wohlsein bei richtig verwalteten Gütern pflegt Kraftäußerungen hervorzutreiben, deren Ausbreitung, deren Zusammen- oder Widereinander-Wirken sich von selbst derjenigen Beurteilung darstellt, welche nach der Idee der Vollkommenheit zur Anwendung kommen mußte. Die Sorge, dieser Idee zu entsprechen, wird die Mehrere zu einem Kultursystem vereinigen. —

Aber wo die Bemühungen, dem Recht, der Billigkeit, dem Wohlwollen und der Vollkommenheit zur angemessenen Darstellung zu verhelfen, gemeinschaftliche Angelegenheit geworden sind: da ist gemeinschaftliche Folgsamkeit gegen gemeinschaftliche Einsicht, da ist innere Freiheit Mehrerer, die nur ein einziges Gemüt zu haben scheinen. Die Spaltung zwischen einem und einem andern, deren jeder bloß einem Urteil folgt und seinem Gewissen überlassen sein will, — dieser

Digitized by Google

leere und tote Gegensatz ist verschwunden: die Vereinigten machen eine beseelte Gesellschaft.

Den Staat charakterisiert seine zwingende Macht. Die Ideeen sind ohne Macht. Zu verhüten, daß nicht die eben bezeichneten gesellschaftlichen Ideeen mit dem Staate verwechselt werden, ist so viel wichtiger, weil dieselben gar nicht bloß den großen Menschenhaufen gelten, sondern ebensowohl jeder kleineren und kleinsten Verbindung, der häuslichen nicht minder als der bürgerlichen.

Keinen andern sittlichen Wert können Verbindungen, welcher Art sie sein mögen, sich selbst geben, als den durch Realisierung jener Ideeen.

§ 26. Rechtsgesellschaft.

Der Streit kann entstehen. Diese Besorgnis enthält eine doppelte Aufforderung; teils vorzubeugen, daß er nicht entstehe, teils den entstandenen zu schlichten.

Mehrere Willen können die Willen mehrerer Vernunftwesen sein; aber auch ihrer zwei werden ein vielfaches Wollen entwickeln, sobald eine Menge von Veranlassungen gegeben, eine Menge von Gegenständen möglicher Dispositionen dargeboten sind. Dem Streit vorzubeugen, nötigt zu einem so vielfachen Überlassen, daß es die Möglichkeit des Streites erschöpfe. Aber wer kann alle Arten, über eine äußere Sache zu disponieren, aufzählen und voraussehen. Wer kennt die Fülle der Sachen, die ein ausgedehnter Boden dem glücklichen Finder allmählich offenbaren wird? — Jener Umstand führt aufs Eigentum, dieser zum Okkupationsrecht. Damit das Überlassen erschöpfend sei, muß es die unendliche Möglichkeit des Gebrauchs einer Sache, in einen Begriff gefaßt, zuerst einem (wenn auch nicht einem Individuum) übertragen, welchen dadurch der Überlassende als Eigentümer anerkennt: alsdann können in der Sphäre dieses Begriffs Grenzlinien von allerlei Art gezogen werden; teils solche, die gleich den Sektoren eines Kreises von unendlichem Halbmesser, selbst noch eine Unendlichkeit in sich schließen, — z. B. bei den Rechtsverhältnissen, in denen der Eigner alle mögliche Benutzung auf eine Zeitlang einem andern zugesteht; teils solche, welche ein Endliches aus

Digitized by Google

dem Unendlichen absondern, also eine bestimmte Art von Disposition einem andern als dem Eigner zuschreiben, — so bei Servituten und Verpfändungen. — Wiederum, damit das Überlassen erschöpfend sei, muß es über die noch nicht gefundenen Sachen im voraus verfügen. Im voraus also sind dieselben dem ersten Nehmenden (oder vielleicht dem Herrn eines Grundstücks, oder wie sonst verfügt sein mag) hingegeben.

Sind es nun nicht bloß mehrere Willen zweier Personen, sondern eine Menge von Personen, welche die Rechtsgesellschaft bilden, und denken wir uns, was unter ihnen allem Recht den Boden bereiten muß, ein allgemein gegenseitiges Überlassen: so ist zuvörderst die falsche Vorstellungsart abzuwenden, als müsse es notwendig einen Zeitpunkt geben oder gegeben haben, in welchem niemand ein Eigentum behauptete, sondern alle zugleich aufeinander warteten, ob, und was zu nehmen gefällig sein möge? In der That soll jeder allen Übrigen alles was vorliegt, überlassen, und nur da nehmen, wo ihm zuvor von allen überlassen wurde. Aber hierbei bleibt unbestimmt, wie es sich eben jetzt, da er noch nicht nimmt, sondern bloß überläßt, mit den Übrigen verhalten möge? Sie könnten sich schon untereinander eingerichtet haben. Sie könnten auch miteinander streiten; oder endlich noch im Überlassen verweilen. — Auf allen Fällen fragt es sich, wie denn der Einzelne sein Überlassen anzusehen habe? Denn es scheint sich zu widersprechen, daß er die Sachen umher nicht etwa diesem oder jenem zugestehe; sondern allen Übrigen zugleich einräume, was doch nur einem Herrn wird dienen können? Darauf nun wäre die leichteste Antwort: er bekümmere sich nicht darum; er weiche bloß zurück, damit den andern der Platz frei werde, nach Belieben zu teilen oder zu streiten. Das allgemein gedacht, würde niemand dem oder jenem dies oder das zuschreiben; jeder aber würde das unbestimmte und allgemeine Überlassen der Übrigen so auf sich anwenden, daß unter andern auch ihm sei zugestanden gewesen, zu nehmen was er nahm; daß er demnach zufolge dieser Subsumtion unter einen allgemeinen Begriff, das Seine gelten machen könne gegen Personen, die dasselbe gleichwohl nicht zuvor gerade als das Seine gekannt und anerkannt hatten. Auf solche Weise entsteht uns etwas den sogenannten dinglichen Rechten Ähnliches, wenn schon

Digitized by Google

nicht ganz Gleiches. Um ein Recht gegen jeden Dritten, auch gegen einen solchen, der ganz außer dem Kreise des gegenseitig geschehenen Überlassens sich befinde, — ist gar nicht zu denken. Ein Recht gegen einen unbestimmten Dritten sollte also eigentlich nur soviel heißen: ein Recht gegen einen solchen, der zwar überlassen, aber unbestimmt überlassen hatte; so, daß in dem Kreise eines Überlassens zwar auch der Berechtigte sich befunden hatte, aber ohne ausdrücklich als solcher bezeichnet gewesen zu sein. Und diesen Begriff mag man jenem von der zugestandenen unendlichen Möglichkeit des Gebrauchs einer Sache, beizufügen, um das im Kreise der Rechtsgesellschaft geltende Eigentum darnach zu bestimmen.

Aber es schwebt noch die Frage: ob denn auch wirklich der einzelne Überlassende bloß zurückweiche und unbestimmt allen übrigen den Platz räume, ohne diesem dies und jenem jenes zuzuschreiben? Daß er im Fall eines Streites unter ihnen, der noch allem Überlassen vorausginge, nicht Partei sein könnte, ist klar; er würde sonst einigen nicht überlassen und sich selbst als Miturheber des Streites darstellen. Gleichwohl ist Vermeidung des Streites, als eines Mißverhältnisses, das Motiv des Überlassens; der gleichgültige Zuschauer des Streites müßte ein Zuschauer sein, dem das Urteil mangelte. Der einzelne Überlassende tritt daher zwar nicht ein in den Streit der übrigen (nämlich nicht mit seinem Willen, wenn schon mit seinem Rat, welcher kein Willensverhältnis macht), er tritt aber der Überlassung bei, die den Streit entweder endigt, oder besser, ihm vorbeugt, dergestalt, daß, wer die einmal getroffene Übereinkunft hinterher bräche, nicht bloß demjenigen Unrecht thun würde, welchen er verletzte, sondern auch allen denen, welche vollständig teil genommen haben an der Rechtsgesellschaft. — Das Beitreten ist eine solche Disposition über ein Vorliegendes, wodurch ein Dritter dasselbe demjenigen zuschreibt, welchem es ein anderer schon zugeschrieben hatte. Diese Disposition, im Grunde nur eine nähere Bestimmung des Überlassens, ist die einzige mögliche, welche der hinzukommende Dritte vornehmen kann. Ihm galt zwar die Übereinkunft nicht, welche ohne sein Zuthun geschlossen war; und man mußte, zur Vermeidung des Streits, ebensowohl ihm weichen, als er zu weichen Ursache hatte.

Digitized by Google

Eben deswegen nun bleibt ihm diejenige Disposition unverwehrt, wodurch er nicht streitet, sondern bloß wiederholt, was die andern schon vorgenommen haben. Anstatt unbestimmt jene walten zu lassen, kann er bestimmt dem überlassen, welchem sie überlassen haben oder überlassen werden. Beim Hinzutreten zu einer größeren Menge von Personen jedoch kann dieses allgemein ausgesprochen werden, ohne daß darum nötig wäre, bestimmte Kunde zu nehmen von den einzelnen Personen und jedem einzelnen unter ihnen bestehenden Rechtsverhältnisse. Dies stimmt überein mit der Voraussetzung der dinglichen Rechte.

Durch das Beitreten disponiert jeder über alles; und es kommt ein allgemeines, aktives Wollen in die Rechtsgesellschaft, die sonst scheinen würde die Einzelnen bloß in ihre Grenzen einzuschließen, ohne sie wahrhaft zu verbinden. — Ihr Umfang soll so groß sein wie die Sphäre, worin der Streit entstehen könnte. Wo sie mangelt, da wächst der Fehler mit der Menge der Mißverhältnisse, die er zuläßt.

Wie die Übereinkunft getroffen, wie das Vorliegende verteilt sei: dies wäre dem Rechtsbegriff ganz gleichgültig, wenn nur der Streit immer gleichweit entfernt bliebe. Aber Naturbedürfnisse wirken zusammen mit den Ansprüchen. die nach andern praktischen Ideeen entspringen, um bei solcher oder anderer Einrichtung die Neigung zum Streit entweder zu besänftigen oder zu reizen. In diesem Betracht bekommt eine gegebene Rechtsgesellschaft schon als solche verschiedene Grade des Werts, welche sich umgekehrt verhalten wie die Stärke der Reizung zum Streit; das Reizende sei übrigens was es wolle. Davon ist noch sehr verschieden derjenige vollständige, wahre Wert eines geselligen Vereins, welcher nur aus der Beurteilung nach allen Ideeen zugleich kann ermessen werden.

Aller vorbeugenden Übereinkunft ungeachtet, bleibt es möglich, daß der Sreit entstehe. Die Rechtsgesellschaft würde das Mißfallen daran nicht vollständig vermeiden, wenn sie nicht auch dasjenige Recht errichtete, das die Wege verzeichnen muß, den entstandenen Streit zu schlichten.

Schon der Zweifel, der den Sinn einer undeutlich bezeichneten Einstimmung trifft, wiewohl an sich noch frei vom Zusammenstoß der

Digitized by Google

Willen, würde doch ausarten in den wahren Streit, sobald jeder seiner Meinung gemäß die Dispositionen vollzöge, zu denen er sich berechtigt glaubte. Daher die Notwendigkeit, im voraus Richter und Gesetze anzuerkennen, denen die Auflösung des Zweifels anheim falle.

Ist aber der Streit wirklich ausgebrochen, sind widerrechtliche Dispositionen vollzogen: so liegt daran, dieselben in ihren Folgen zu vernichten. Dagegen nun könnten sich andere Rechte sträuben, mit denen sich diese Folgen zufällig verflochten fänden. Schon die Rückforderung einer geraubten Sache enthält den Anspruch, daß der Riegel, hinter welcher sie verborgen ist, sich öffne, ein Anspruch, der dem Herrn des Riegels in sein Recht greift. Vollends der Ersatz des Wertes, — eine partielle Rückgabe dessen, wovon dieser Wert ein Merkmal ausmachte, — bringt den Ersetzenden um einen Teil seines Eigentums. Für alle solche Fälle, wo der Streit nur unter der Bedingung einer Aufopferung anderer Rechte getilgt werden kann, muß im voraus in der Rechtsgesellschaft die Übereinkunft bestehen, man sei willig zu solcher Aufopferung. Außerdem würde Gefahr sein, daß ein Streit in die Stelle des andern trete. Selbst den Ersatz sich gefallen zu lassen, wo die eigentliche Schuld abzutragen unmöglich wurde, — und nach geleistetem Ersatz sich beruhigen zu wollen: dies schon kann nur erwartet werden infolge vorgängiger Zustimmung oder Sitte. Die Ungewißheit aber, ob und inwiefern ein Ersatz denkbar sei, treibt an zu der Überlegung, ob nicht im voraus den Willen, die den Streit erheben möchten, Motive könnten entgegengesetzt werden, die unter dem Namen der Drohungen bekannt sind? Damit hat an sich die Forderung des Ersatzes nichts gemein; diese verlangt nicht wehe zu thun; der Ersetzende mag immerhin auf dem für ihn bequemsten Wege das Recht wieder herstellen, sobald nur die Leistung nicht darunter leidet. Die Drohung verkündet Strafe, ein Gegenstand, der ins folgende Kapitel gehört.

§ 27. Lohnsystem.

Immerfort sprechen die unvergoltenen Thaten, aber keiner ist berufen auf sie zu hören. Die Empfänger, welche man für berufen

Digitized by Google

halten möchte, haben sogar zu verhüten, sich vom Übelwollen nicht anstecken zu lassen und das Wohlwollen nicht zu kränken durch Abbezahlung, welche die Wohlthat zu töten scheint. Allein eben darum, weil kein Einzelner verbunden ist, zu beachten, was gleichwohl alle vernehmen, fällt auf sie alle, die da vernommen haben, die Sorge, die Stimme des Mißfallens zum Schweigen zu bringen. Und nur insofern, als der Empfänger am ersten und gewissesten vernahm, ist ihm die Erwiderung der Wohlthaten angemutet, die desto weniger schwierig ist, je weniger wahres Wohlwollen der Handlung zum Grunde liegt.

In welchem Kreise nun die Kunde vom Frevel und vom Verdienst pflegt umzulaufen: in diesem Kreise gebührt sich's, ein Lohnsystem zu errichten. — Aber aus mehr als einem Grunde muß das Lohnsystem geneigt sein, sich der Rechtsgesellschaft anzuschließen, sowie diese sich durch jenes zu ergänzen.

Was zuvörderst die Erwiderung aller derjenigen Handlungen betrifft, die in irgend einer Form und in irgend einem Sinne ein Wohlsein beabsichtigten und bewirkten: so sind schon Zusätze zu den rechtlichen Anordnungen erforderlich, damit teils allgemeine Beiträge zur Vergeltung geliefert, teils Unbilligkeiten im Verkehr der Einzelnen vermieden werden, welche letzteren eine Last des zu Vergeltenden zweckwidrig anhäufen würden. Es kommt noch hinzu, daß eine Übereinkunft nötig ist, um solche Einrichtungen zu treffen, vermöge deren das Verdienst nicht unbemerkt bleiben, und in der Vergleichung der Werte, die vergelten und vergolten werden, kein Irrtum eintreten könne.

Aber weit größere Schwierigkeiten erheben sich bei dem Gedanken an die Erwiderung der Übelthaten. Kann man sie vergelten bloß um zu vergelten? Es ist fühlbar, daß ein solcher Vorsatz eines Übelwollens verdächtig sein würde. Und der Verdacht ist gegründet. Er würde grundlos sein, wenn sich der Begriff der Vergeltung festhalten ließe ohne das Merkmal des Unterschiedes zwischen Wohl und Wehe. Eine That erwidern bloß als That, ohne Frage ob sie Wohlthat oder Wehethat, dies heißt soviel, als das Wehe aus der Natur der Sache fließen lassen, während ein anderer Zweck den eigentlichen

Digitized by Google

Gegenstand des Willens ausmachte. Da wäre das Übelwollen vermieden. Aber die ursprünglichen Bestimmungen jener That, wie sie in der Lehre von der Billigkeit ist aufgestellt worden, brachten es mit sich, daß ein gegenüberstehender Wille von ihr leide, daß sie von ihm als eine größere oder kleinere That gemessen werde, daß sie Null werde für die gegenwärtige Beurteilung und sich in einen gleichgültigen Gegenstand bloß theoretischer Betrachtung verwandle, sobald ihr das Merkmal dessen verschwinde, was durch sie jener Wille empfinde. Eine That, die bloß irgend eine Veränderung hervorbringt, ist darum noch nichts für den Geschmack. Eine Wohlthat vergelten wollen, aber nicht als Wohlthat, sondern als That überhaupt, das hat keinen Sinn. Es ist einbedungen in den Begriff der Vergeltung, daß man Vergeltendes und Vergoltenes als ein Wohl oder Wehe auffasse; demnach, wem Vergeltung einer Übelthat unmittelbarer Zweck ist, daß man das vergeltende Übel darum, damit der Übelthäter ein Übel erleide, ihm zuzufügen beschließe. Und dieser Begriff fällt als ein engerer in die weitere Sphäre des Begriffs vom Übelwollen; er kann also nicht ableugnen, durch das letztere, als durch eines seiner Merkmale, bezeichnet zu sein. Daraus folgt, daß es keine Strafe um der Strafe willen geben solle, sondern daß die Strafe eines Motivs bedürfe.

Wie gewiß nun die Billigkeit als das positive Princip des Strafens anzusehen unstatthaft wäre, ebenso gewiß darf es keine Strafe geben, wobei dieselbe nicht als beschränkendes Princip zugezogen würde. Von welchem Antriebe man immer sich leiten lasse, dem Verbrecher ein Übel zuzufügen: unfehlbar tritt hier der Begriff der Absicht hervor, welcher ein Wehe bereitet, unfehlbar ist eben dadurch die Nemesis herausgefordert gegen den, welcher das Leid verhängt, wofern nicht dieses Leid angesehen wird als die bloße Negation der früheren Übelthat des Straffälligen, gegen welche sie sich aufhebt und mit ihr Null macht. Demnach: jede Strafe, die das Verdiente überschreitet, unterwirft, soweit sie es überschreitet, den Strafenden selbst der ursprünglichen Verurteilung nach der Idee der Billigkeit, welcher er ebensowenig durch Vorschützung irgend eines Motivs entgehen kann, als sich diese Idee ihre eigentümliche Autorität rauben läßt, als

Digitized by Google

sie irgend einer andern Idee kann untergeordnet und darauf zurückgeführt werden.

Zusammengefaßt ergiebt das Vorstehende einen strengen Unterschied zwischen der Möglichkeit, gestraft zu werden, — und der Möglichkeit, zu strafen. Daß jemand gestraft werde, ist nur möglich dadurch, daß er zuvor etwas begangen habe, welches die Strafe auf ihn zurückwerfe; daher sie nun nicht eine Handlung für sich ausmacht, sondern bloß dem Mißfallen an der früheren That seinen gehörigen Ausdruck giebt. Denn ferner ist es, unter Voraussetzung dieser Möglichkeit gestraft zu werden, von einer neuen Bedingung abhängig, ob jemand strafen könne: von der Bedingung, ob ein Motiv dazu vorhanden sei, vermöge dessen die Strafe bloß Mittel, nicht Zweck werde. Zunächst wehrt das Motiv dem Vorwurf des Übelwollens; es soll aber von der Art und von der Stärke sein, daß auch nicht der Mangel des Wohlwollens als eine Unvollkommenheit hervortreten könne. Das Motiv kann von den Ideeen der Vollkommenheit, des Wohlwollens, des Rechts herstammen; die Strafe kann zur Besserung, sie kann zur Abschreckung bestimmt sein.

Nicht bloß thätige Absicht, sondern auch Achtlosigkeit, verdient geahndet zu werden, wenn ein früheres Recht das ruhige Beisammenstehn der mehrern Personen auf eine versprochene Achtsamkeit gestützt hatte: es kommt also darauf an, die Rechtsverhältnisse im voraus so einzurichten, daß, wo das Motiv eintritt, da sich allemal auch eine Verschuldung durch Achtlosigkeit vorfinde, welche das Vergehen dem Bedürfnis der Abschreckung gleich mache. Gefährliche Handlungen ohne böse Absicht werden strafbar, nachdem sie verboten sind von denjenigen, welchen eine frühere Übereinkunft das Verbieten zustand. Sie werden in dem Grade strafbar, wie stark sie verboten sind, d. h. in dem Grade der Achtsamkeit, welche rechtlich gefordert wurde.

Bei weitem nicht alle Strafe bedarf des vorangehenden Gesetzes. Daß eine vollführte Bosheit gezüchtigt werde, ist billig an sich, mochte sie immerhin kein Strafgesetz vorfinden, mochte sie nicht einmal ein bestehendes Recht verletzen, sondern nur ganz einfach wehe thun. Die Züchtigung auszuüben ist möglich, sobald es die Wohlfahrt erheischt und sobald die allgemeine Anerkennung, Strafe erhebe keinen Streit,

Digitized by Google

darf vorausgesetzt werden. Aber eine Achtlosigkeit, wäre sie noch so schädlich, reizte sie noch so sehr zu gefährlichen Wiederholungen, kann nicht gestraft werden, bevor sie verboten war, und nicht härter als gedrohet war, denn der Grad der Drohung bezeichnet den Grad der geforderten Achtsamkeit.

Wird eine Bosheit noch durch das ausdrückliche Gesetz verboten: so ist hierdurch die sittliche Aufmerksamkeit, welche sich gegen Anwandlungen böser Gesinnungen stemmen soll, in die Forderungen des Rechts eingeschlossen. Entspränge nun ein böser Vorsatz in einer vorübergehenden Stimmung, worin die Person sich hinterher selbst nicht wieder erkennt: so würde die That dieses Vorsatzes nicht ganz zu der Person gerechnet werden können, deren Charakter einem solchen Vorsatze zuwider wäre. Aber die mangelnde Stärke der Achtsamkeit auf sich selbst wird zur Verschuldung, wenn zuvor das Gesetz bekannt gewesen war, es solle sich niemand dergleichen Handlungen erlauben. Dadurch also, daß man zuvor die Achtsamkeit rechtlich in Anspruch genommen hatte, wird es möglich, Verbrechen hart zu strafen, die außerdem gelinder beurteilt und geahndet werden müßten. Schuld und Vorsatz machen alsdann eine Summe: und die Zurechnung richtet sich nach den Begriffen von beiden zugleich.

Ganz abstrakt gedacht, führt der Begriff der Schuld auf die Möglichkeit einer gleich großen Strafbarkeit, wie beim Vorsatze. Denn, sei es nun der eintretende oder aussetzende Wille, immer ist der Wille als Ursache eines Wehe vorhanden: und der gleiche Begriff ergiebt die gleiche Beurteilung. Aber, wie schon früher bemerkt, die Spannung, welche von dem aussetzenden Willen zuvor beharrlich gefordert werden konnte, ist noch schwerer zu bestimmen, als die Intension eines eintretenden Willens; daher wird die Schätzung der Schuld minder strenge sein müssen, als die des Vorsatzes. Auch ist nicht zu übersehen, wie stark, wie neu, wie öffentlich die Mahnung gewesen sei, welche zur Achtsamkeit aufforderte.

§ 28. Verwaltungssystem.

Das Wohlwollen, der Geist des Verwaltungssystems, sucht das allgemeine Beste, das heißt, die größte mögliche Summe der

Digitized by Google

Befriedigung für alle. Das Wohlwollen heftet sich nicht an das Verdienst; ihm ist jede Empfänglichkeit willkommen. Es möchte dem am meisten geben, der am meisten wünscht, und der am innigsten genießen kann. Es liegt ihm nichts an der Gleichheit und nichts an der Teilung.

Man sieht leicht, daß hier nicht die Rede ist von irgend einem Wohlwollen, welches als Naturgefühl, etwa aus der Sympathie mit diesem oder jenem Gemütszustande irgend einer bestimmten Person, durch das Auseinandertreten der Glieder des Verhältnisses sich möchte erhoben haben.

Es ist schon gesagt: das Wohlwollen umfaßt die Summe des Verlangens als ein Ganzes, ohne sich um die Teile zu kümmern. Ihm gilt nur das Positive in jedem Verlangen, das vorgestellte fremde Wollen selbst, die Aktivität dieses Wollens, hingegen die Negationen, ein Wollen sei nicht das andere Wollen, diese Gegensätze, wodurch die Mehrern als Verschiedene getrennt erscheinen, — diese Spaltungen zwischen den Individuen, ohne welche kein Gedanke an Recht und Billigkeit möglich ist, sind unmittelbar für das Wohlwollen gar nicht vorhanden. Setzet ein einziges wollendes Wesen, begabt es mit der ganzen Fülle des Verlangens, das sich bei den Mehrern zerstreut finden mag: dies einzige Wesen bietet dem Wohlwollen gerade dieselbe Gelegenheit der Zueignung fremden Wollens, wie jene alle zusammengenommen.

Aber es ist nun einmal eine Mehrheit der Wollenden vorhanden. Man setze eine Summe der Befriedigungen, und von derselben, dem Wohlwollen gemäß, jenes Gesamtwollen durchdrungen: nimmt man jetzt Teile an in dem Gesamtwollen, so gehören zu denselben Teile der Befriedigung, in der gleichen Proportion, worin jene erstern Teile zu einander stehen. Folglich kann dem Wohlwollen, welches zwar selbst nicht teilt, doch keine andere Teilung angemessen sein, als die nach den Verhältnissen des Verlangens. Und schon so stößt es an wider die billige Teilung, die einem jeden gleich viel anweist; und vielleicht wider die rechtliche, welche darum auf Dauer Anspruch macht, weil sie einmal besteht und anerkannt ist.

Noch andere Betrachtungen führt die Frage herbei: ob denn auch die Summe der Befriedigungen, ihrer Natur nach, so unbestimmt

Digitized by Google

teilbar sei, daß man darüber nur der Vorschrift der Ideeen nachzuforschen hätte? Recht und Billigkeit kümmern sich wenig um diese Frage; das Recht setzt voraus, welche Teilung man gemacht habe, diese sei auch möglich; die Billigkeit verlangt, daß man dergleichen Teilung sich zum wenigsten bestens annähern solle.

Aber das Wohlwollen fordert die *größte mögliche* Summe der Befriedigungen; und diese Summe kann selbst sehr abhängig sein von der Art, wie das Vorliegende, aus welchem die Befriedigungen erwartet werden, geteilt und wie es verbunden wird. Erinnert man sich also, daß, dem Wesen des Verlangens gemäß, das Verlangte eigentlich ein Künftiges ist, wobei ganz unbestimmt bleibt, wie viele Schritte seiner Umbildung das Gegenwärtige werde machen müssen, um sich in das Künftige zu verwandeln; und versetzt man sich mit dem Wohlwollen in das Verlangen selbst hinein, welches gegen jene Schritte der Umbildung und gegen ihr besseres und schlechteres Gelingen nicht gleichgültig sein kann: so wird klar, daß hier der Begriff der *Verwaltung* der vorliegenden Sachen nicht umgangen werden darf, als welcher eben auf dem Gedanken der bessern oder schlechtern Umbildung des Vorrätigen in die künftigen Befriedigungen beruht.

Die Verwaltung lernt bei der Natur; sie empfängt ihre Regeln von den inwohnenden Eigenschaften der Dinge. Aber diese Regeln als Gesetze zu befolgen, gebietet ihr das Wohlwollen. Wie mag nun die Verbindung und Verteilung der Sachen und der Geschäfte ausfallen? Wie mögen die Kräfte der Personen gebraucht werden? Zwar die Anstellung der Personen kann nicht weit abweichen von der Stellung, die sich jeder nach seinem besonderen Darstellungstriebe, nach der Richtung seiner Phantasie und seiner Neigung, selbst würde gewählt haben; denn einesteils liegt die Kraft eben in der Lust und Liebe, andernteils ist Begünstigung dieser Lust und Liebe ein beträchtliches Quantum von der ganzen Summe der Befriedigungen. Aber wie die Menge der Gelegenheiten sich verhalten möge zu der Menge der Wünsche? Wie viele ausgeschlossen sein werden, weil vielleicht die Geschäfte gewisser Mittelpunkte bedürfen, um die sie sich anhäufen, und in welchen nur für einen Einzelnen oder für Wenige

Digitized by Google

Platz ist? Welchem Wechsel diese Wenigen sich bei veränderten Umständen werden unterwerfen müssen? Über solche Fragen läßt sich hier weiter nichts bestimmen, als daß alles unbestimmt bleiben muß, bis ein besonderer Boden mit besonderen Sachen, Umständen, Beschränkungen, Bequemlichkeiten, seine besondere Antwort dafür liefert. Nur so viel steht fest: daß, nachdem die Gewinnung der größten möglichen Summe der Befriedigungen aller Art gesichert ist, die Verteilung derselben so wenig als möglich abweichen muß von den Verhältnissen der Empfänglichkeit und des Verlangens.

§ 29. Kultursystem.

Verständnis und Einverständnis bis zur allgemein entgegenkommenden Güte, und Zusammenordnung aller Kräfte zur Erreichung des gemeinsamen Besten, und Übung, Stärkung, Schonung, Bewaffnung dieser Kräfte durch die passendsten Mittel: dies insgesamt liegt in den Bedingungen des Verwaltungssystems. Ja, auch hinweggesehen von allen weitern Absichten des Gebrauchs für einen Zweck, schon die bloße Ausbildung der Kräfte, nur damit sie hervortreten und sich darstellen in ihren Wirkungen, — der eigentümliche Grundgedanke des Kultursystems, — ist darum der besten Verwaltung wesentlich, weil mit der Kraft zugleich eine ursprüngliche Lust des Hervortretens verbunden zu sein pflegt, die Äußerung der Kraft also zur Summe der Befriedigungen gerechnet werden muß. Nur nähere Bestimmungen kann hier das Kultursystem hinzuthun, indem es dem Streben zur Kraftäußerung, vermöge der Idee der Vollkommenheit, gewisse Rücksichten vorschreibt, die es in der Wahl seiner Richtung zu beobachten hat.

Wo immer sich eine Menge von Strebungen wollender Wesen so beisammen findet, daß sie der in einen Anblick vereinten Auffassung nicht entgehen können: da ist einer vergleichenden Kritik nach bloßen Größenbegriffen ihr Stoff gegeben. Die schwächeren mißfallen neben den stärkeren. Es mißfällt endlich der geringere Totaleffekt neben dem größeren möglichen.

Offenbaren sich zuvörderst gewisse feste Naturgrenzen, in welchen die Strebungen eines Wesens eingeschlossen sind: so liegt darin die

Digitized by Google

Aufforderung, ein solches Wesen bloß für sich zu betrachten, als das, was es nun einmal ist; es wird also dem Verhältnis entzogen, und die Beurteilung schweigt. Erscheint hingegen die Begrenzung als zufällig, so tritt aus dem Mißfallen die praktische Weisung zur Verstärkung hervor.

Zunächst zur Verstärkung der schwankenden Strebungen bis zur Entschlossenheit wahrer und echter Willen. In dieser Energie sollen die wollenden Wesen alle einander gleichen.

Was aber die Ausbreitung des Umfangs der Strebungen die ganze mögliche Mannigfaltigkeit ihrer Gegenstände anlangt: welche Forderung ist die rechte, Vielseitigkeit der Einzelnen oder Aller als eines Ganzen betrachtet?

Die erste liegt am nächsten. Sie ergiebt sich aus der Vergleichung der Einzelnen untereinander, in Rücksicht der Menge dessen, was ein jeder liebt und treibt.

Allein wenn mehrere, auf gleiche Weise vielseitig strebende Personen in ein Denken gefaßt werden, so zerlegt sich der entstandene Gedanke in so viele Begriffe, als Seiten der Vielseitigkeit unterschieden werden können; und in die Sphäre eines jeden dieser Begriffe fällt das, was unter ihm enthalten ist, dergestalt, daß jedes Gleichartige in den Strebungen der Mehrern zusammenfließt in eine Summe, als in eine intensive Größe, deren Grad alle die minderen Grade der einzelnen homogenen Strebungen in sich vereinigt.

Eine solche intensive Größe, wiewohl nur in Gedanken vorhanden, giebt nun dem Betrachtenden einen Maßstab, neben welchem er unvermeidlich alles das Einzelne klein findet, was die Verschiedenen zerstreut vorzuweisen haben. So verschwinden die Individuen neben der Gattung; sie verschwinden fast wie die Exemplare neben dem Buche, dessen Abdrücke sie sind. Nicht einmal zu erwähnen, daß, wo eine Kraftäußerung als Nachahmung einer frühern, sei es auch als vollkommen gelungene Nachahmung, erscheint, ihr doch immer der Begriff einer Verdoppelung anhängt, welche nichts ist neben dem unendlichen Sprunge aus dem Nichts zum Etwas, den die Originalität darstellt.

Anstatt also den Begriff der Vielseitigkeit, d. h. der ungezähltvielen Strebungen, zu welchen der zufällige Reichtum vorhandener

Digitized by Google

Gegenstände mag einladen können, — vielemal im kleinen darzustellen, übernehme jeder Einzelne die Darstellung einer von den vielen Seiten; so daß die Gesamtdarstellung keine andere Spaltungen und Gegensätze zeige, als die, welche den Unterschieden in dem Begriffe selbst entsprechen. Alsdann werden sich die intensiven Größen, welche zuvor dem Zuschauer in Gedanken entstanden, in der Realität vorfinden; vorausgesetzt, daß dieselbe Energie, die sich außerdem in verschiedene Strebungen zerteilt würde geäußert haben, ohne Verlust in eine einzige Strebung sich konzentrieren könne.

Die Folge wird ferner sein, daß nicht mehr die Einzelnen, sondern nur Alle als eins der Beurteilung genügen. Denn die Einzelnen, untereinander verglichen, würden jeder den Mangel des andern aufdecken. Aufgegeben also ist ihnen, sich so zusammenzufügen, daß sie nur als ein Ganzes erscheinen. Die Trennung zwischen einem und dem andern muß verschwinden. Wie ein einziges, durchaus vielseitig ausgebildetes Vernunftwesen sich in diesen oder jenen Gegenstand vertiefen, wie es aber auch aus einer und der andern Vertiefung zurückkehrend sich besinnen und seine mannigfaltigen Begriffe, auf welche Weise sie es nur immer gestalten, voneinander durchdringen lassen würde: so sollen auch die Mehrern einander geistig durchdringen können, ohne durch die Geschiedenheit der Individualitäten daran gehindert zu werden.

Es muß also jeder den Gedankenkreis jedes andern in sich aufzunehmen und in denselben hinüber zu treten fähig sein. Nichts Abstoßendes darf sich finden in den Gedanken, vollends in den Strebungen des einen und des andern. Welche Sicherung gegen die Abstoßung, welche Bedingung jener Fähigkeit, welcher vermittelnde Gedankenkreis vielleicht erforderlich sein möchte: dies läßt sich hier nicht verfolgen; es müßte aus der Beschaffenheit der Strebungen entwickelt werden; hier aber kommt bloß die Quantität in Betracht. Jedes Glied des Kultursystems muß außer einer eigentümlichen Hervorragung noch eine vielfache Empfänglichkeit besitzen, vermöge welcher es sich jede fremde Vorzüglichkeit, einzeln genommen, wenn schon nicht die Gesamtheit aller, würde aneignen können.

Digitized by Google

Sodann ergiebt sich die Regel der Äußerung und Zurückhaltung. Die einzelne Hervorragung nämlich verlangt öffentliche Darstellung; denn der individuellen Vollkommenheit bringt sie mehr Schatten als Licht; hingegen im Kultursystem kann sie einen Wert erlangen; und da darf neben ihr alle übrige Ausbildung nur als Empfänglichkeit erscheinen. Das Gleichmaß dieser übrigen, mannigfaltigen Ausbildung ist der Schmuck der Person, sofern sie allein steht; und da gebührt sich's, der hervorragenden Stärke zu vergessen.

Unvermeidlich aber zählen die Mehrern aufeinander, weil sie nur zusammengenommen der Idee entsprechen.

Die Sphäre, durch welche sich die Aufforderung verbreitet, zum Kultursystem zusammenzutreten, ist so weit, wie irgend eine schon geschlossene, beharrliche Gemeinschaft reichen mag; und die Aufforderung ist desto stärker, je dichter die Glieder dieser Gemeinschaft stehen, je gewisser sie dem Zuschauer in einen Anblick zusammenfallen, je weniger die quantitativen Vergleichungen ausbleiben können. Die Möglichkeit des Kultursystems aber hängt ab von den Mitteln der Kommunikation; und wenn die Sphäre der gleichartigen Mitteilung enger oder weiter ist, als die der Rechtsgesellschaft, des Lohn- und Verwaltungssystems, so wird mit diesen das Kultursystem seiner Ausdehnung nach nicht zusammentreffen. Jedoch das Verwaltungssystem wenigstens trägt solche Bedingungen in sich, daß wo man dieselben voraussetzt, da auch zu der geistigen Durchdringung, wie sie hier gefordert ist, nur wenig fehlen muß. Tritt nun diese geistige Durchdringung wirklich ein: so veredeln sich die sämtlichen, bisher beschriebenen Gesellungen, zu einer vergrößerten Darstellung derjenigen Idee, welche in ihrer einfachen Gestalt die Würde des einzelnen Vernunftwesens vorbildet, indem sie alles, was an ihm mit Beifall zu betrachten ist, in sich einschließt.

§ 30. Beseelte Gesellschaft.

Wenn die Individuen von einem Geiste bewegt werden, dem kein Einzelner sich eigen und auch keiner sich fremd fühlt; so mögen sie ihn ansehen wie eine Seele, die an ihnen allen in ihrer Gesamtheit lebe.

Digitized by Google

Soll aber in Wahrheit dieser Geist für mehr gelten als für eine ähnliche Sinnesart, die sich in allen wiederholt: so muß er seiner Beschaffenheit nach die Individualität überschreiten.

Zuvörderst: er muß der Individualität nicht anhängen. Nichts darf ihm gemein sein mit den Strebungen, Begehrungen, Willen, Entschlüssen, worin man den Strebenden, den Wollenden erkennt, dessen Regsamkeit es ist, die da strebt und will. Vielmehr, dort hat man jenen Geist zu suchen, wo von dem Wollen nur das nichtige Bild anzutreffen ist, — in dem Spiegel, in dem Auge, worin die Vollendung des Bildes eins ist mit dem ursprünglichen Beifall und Tadel; in der Beurteilung, welche der Beschauung überhaupt, der Intelligenz im allgemeinen angehört und welche auf gleiche Weise einem jeden, der innerlich frei ist, sich wird verkündigen müssen. Aber diese Beurteilung legt ihre Resultate nieder in den Ideeen. Sie allein können demnach eine Gesellschaft in Wahrheit beseelen.

Ferner: die ursprünglichen Ideeen stammen zwar nicht von der Individualität, aber sie gelten in ihrer praktischen Weisung dem Einzelnen oder demjenigen Paar, bei welchem die beurteilten Verhältnisse sich finden. Zu der unbestimmten Mehrheit wollender Wesen sprechen dagegen die abgeleiteten Ideeen. Dieselben erkennen und ins Werk richten, schafft aufs neue die Harmonie der Einsicht und Befolgung; diese innere Freiheit gebührt der Gesellschaft.

Sei irgendwo die Rechtsverbindung, vielleicht zugleich das Lohnsystem realisiert: nicht die einzelnen Glieder können es sich zuschreiben, daß nun dem Vorbilde das Nachbild entspricht. Denkt jemand sich einzeln: sogleich muß dies Vorbild ihm verschwinden. Aber denkt er es vielleicht als Vorbild für die andern? So ist er entwichen aus dem Verhältnis, dem der Beifall gilt. Ihn selbst trifft dieser Beifall nur, sofern er der Nachbildenden einer ist. Wiederum die Bloß-Nachbildenden sind ebenfalls außer dem Verhältnis; möge die Idee sie erleuchten, damit sie wissen, was sie thun; so gehören sie der beseelten Gesellschaft.

Wiewohl nun die ganze Einsicht sich finden soll bei einem jeden: so ist doch nicht zu vergessen, daß hier unter der Einsicht nur die ursprüngliche Beurteilung verstanden wird, nicht aber die lange Reihe

Digitized by Google

der Folgerungen, unter deren Prämissen sich eine große Menge von empirischem Ursprunge mischt, indem sie herrühren von dem Boden, auf welchem eine bestimmte Mehrheit in Gemeinschaft steht, und welchen sie teilt, verwaltet und die Bedingungen der Kultur herzugeben nötigt. Was zur Anwendung der Ideeen gehört, dies erforschen und wissen ist schon ein Teil der Befolgung, die von Verschiedenen auf verschiedene Weise geleistet wird. Und kaum bedarf es der Erinnerung, daß selbst das systematische Wissen der Ideeen auf einem spekulativen Geschäft beruht, welches kunstmäßig zu vollführen keineswegs von der Gesamtheit verlangt wird, die von der ursprünglichen Beurteilung soll beseelt sein.

Unmittelbar durch diese Beurteilung besitzt die beseelte Gesellschaft ein gemeinsames Gewissen. Äußert sich in einem oder dem andern das Urteil, nur frei und rein vom individuellen Streben, so macht es unfehlbar Anspruch, auch da wo es vernommen wird, solches Gehör zu gewinnen, als wäre es das eigne Urteil des Hörenden selbst. Man kann ihm nicht als einer Zudringlichkeit Schweigen gebieten; und bezweifelt könnte es nur werden in Rücksicht der Subsumtion eines Gegebenen unter die Ideeen.

Jedes Mitglied der beseelten Gesellschaft wird also in sich unterscheiden, was ihm die Gesellschaft sei, was es selbst sich sei und von sich wolle. Aber auch die Gesellschaft wird die Mitglieder unterscheiden in Hinsicht dessen, *was* und *wieviel* sie ihr sind und leisten. Es gehören nämlich die Einzelnen nicht ihr unmittelbar, sondern zunächst den in ihr verbundenen Systemen an. Wie in dem organischen Leibe mehrere Systeme zwar zu einem gemeinsamen Leben sich gegenseitig unterstützen, dennoch aber jedes zunächst mit eigner Kraft und seinem eigenen Begriffe gemäß das ist, was es ist: so werden auch die Vereinigungen für Recht, Lohn, Verwaltung und Kultur zwar eine durch die andere bestimmt, ursprünglich aber ruht jede auf der Idee, deren eigentümlicher Ausdruck sie ist; und die Vereinigten gelangen nur durch besondere Leistungen in den allgemeinen Mittelpunkt der gesellschaftlichen innern Freiheit. Nur gehören ohne Zweifel die besondern Vereinigungen alle auf gleiche Weise zur allgemeinen Einheit; ob also eine Leistung dem Systeme des

Digitized by Google

Rechts oder der Verwaltung, des Lohn oder der Kultur gewidmet sei, das vermag keinen Unterschied ihres Wertes zu bestimmen. Aber jeder Beitrag kann gemessen werden an dem Ganzen, dem er sich darbietet; und hier offenbaren sich vielleicht Unterschiede der Größe, aus welchen Unterschiede des gesellschaftlichen Wertes folgen, wodurch ein Mitglied wichtiger wird, als ein anderes. Die Auszeichnung durch diese Wichtigkeit mag Rang heißen, es darf damit die Ehre nicht verwechselt werden, welche rein aus dem Persönlichen hervorgeht. Der Rang in der beseelten Gesellschaft giebt, mit der gebührenden Ehre zusammengenommen, eine Summe, deren Maximum zu erreichen dem Einzelnen aufgegeben ist. —

Da sich die Geschäfte der Verwaltung, die Zweige der Kultur, die Besorgungen der Lohn- und Rechtseinrichtung, samt ihrer Verteilung, nicht durch Ideeen, sondern nur nach dem Boden, worauf die Vernunftwesen stehen, bestimmen lassen: so wird auch die äußere Erscheinung der beseelten Gesellschaft gar sehr von den zufälligen Bedingungen ihrer Existenz abhängen. Unterschiede in der Anzahl ihrer Mitglieder, in der reichlichen und kärglichen Ausstattung durch die Gegenstände der ursprünglichen Begehrungen, — werden ebenso große Unterschiede in der mehr oder minder durchgeführten Zerlegung und Zerteilung der Geschäfte zur Folge haben. Immer soll das Ganze dargestellt werden; immer sollen die einzelnen Systeme mit gleicher Sorgfalt realisiert sein; wie das Individuum, so soll die Gesellschaft ihrem eignen Maße gerecht sein, und den auf gleiche Weise absoluten Ideeen gegenüber, keinen Vorzug und keine Hintansetzung durch ungleich verteilte Bereitwilligkeit in der Befolgung zu erkennen geben.

Verschiedene Ausführungen der gleichen Forderung, welche sich da zeigen müssen, wo *mehrere* beseelte Gesellschaften nebeneinander vorhanden sind, können der vergleichenden Betrachtung sich nicht entziehen; die minder vollkommene Darstellung der Idee wird neben der besser ausgeführten mißfallen. Aber nicht nur dies: sie haben auch unter sich dem Streit vorzubeugen; den rechtlichen Einrichtungen fügen die des Lohnsystems sich an; die Verwaltung wird durch eine eingegangene Gemeinschaft gewinnen; endlich das Kultursystem ver-

Digitized by Google

meidet gern die doppelten Exemplare. Kurz, sie werden zusammenschmelzen: — wenn die Bedingungen der Mitteilung, auf dem ganzen Boden, der die mehrern Gesellschaften trägt, gleichförmig verbreitet sind. Der entgegengesetzte Fall ist der entscheidende Grund, daß sie getrennt bleiben müssen. Aber hier sind Grade möglich; findet nicht gleichförmige Innigkeit der Mitteilung statt, so führt doch eine minder vollkommene Leichtigkeit derselben immer noch den Beruf mit sich, zu sorgen, daß die gesellschaftlichen Ideeen nicht vernachlässigt erscheinen. Auf die Weise kann eine größere beseelte Gesellschaft sich aus mehrern, in sich selbst enger verbundenen, zusammensetzen; ja diese Artikulation kann fortgehen nach innen und nach außen, ohne Grenze für die Distanz zwischen den Individuen und dem obersten Einheitspunkte. Unverkennbar liegt in solcher Gesellung eine Tendenz zur vollkommenen Einigung; allein auf keinem andern Wege, als durch Aufhebung der Hindernisse, welche der gleichförmig innigen Mitteilung zuwider sind. Hat die Natur des Bodens, haben die ersten Bedingungen der Gemeinschaft dergleichen Hindernisse ursprünglich festgestellt: so steht das Streben zur Einigung hierbei still; denn es kann nichts Neues auf Kosten seiner Grundlage gewinnen wollen.

Vervielfältigt zwar, und vielleicht wie in vielfarbiger Beleuchtung, doch sich selbst immer gleich, wird in den Teilen und im Ganzen die Würde erscheinen, welche der beseelten Gesellschaft eigen ist. Zur Würde erhebt sich das Reine, wenn es, als rein, zugleich richtig, schicklich, schön und stark ist. Rein an sich ist dasjenige, was seinem eigenen Begriffe durchaus entspricht. Wenn nun die Reinheit der innern Freiheit zukommt, der Grundidee für die beseelte Gesellschaft, und wenn man der Rechtsgesellschaft die Richtigkeit, dem Lohnsystem das Schickliche, dem Verwaltungssystem die Schönheit, dem Kultursystem endlich die Stärke, als ihre allgemeinen ästhetischen Charaktere vorzugsweise zuschreiben darf: so ist Würde der angemessene Name für die ganze Vortrefflichkeit, zu welcher alle Vereinigungen vereinigt sind, indem sie, zusammen, der innern Freiheit gegenüberstehen, das größte Nachbild dem ersten Muster.

Digitized by Google

§ 31. Tugend und ihr Gegenteil.

Es giebt eine Stimmung, worin das Gemüt sich den Ideeen so unmittelbar anschmiegen möchte, daß es sich aller Sorge für das Zeitliche entschlagen würde, wenn es nur könnte.

Mag immerhin die Neigung ihr loses Spiel in uns treiben: wir werden, von unserer Höhe herab, mit ihr scherzen, ohne ihren Scherz für Ernst zu nehmen. Unser eigenes zeitliches Dasein werden wir leicht tragen; wir werden uns treiben lassen, wohin eben der Wechsel führt, nicht aber, ihm peinlich entgegen kämpfend, den Ernst verschwenden, der einer höhern Tugend gehört, einer müheloſen, einer seligen Tugend, welche nichts anderes ist als die Stärke des Anschauens, des Insich-Vortrefflichen.

So ungefähr möchte die Stimmung zu bezeichnen sein, welche entsteht, wenn von einer Menge ineinander schwindender ästhetischer Wahrnehmungen das angenehme Gefühl nachbleibt, zugleich in reiner Hingebung und reiner Selbstthätigkeit ein volles Leben, das seinen Zustand nicht ändert, zu leben: — in der That das wohlbekannte Eigentum des Urteilens im vollendeten Vorstellen.

Denn wie wäre es möglich, die Ideeen, jede einzeln, selbst zu erkennen, und dann doch die Verhältnisse, für welche sie Muster sind, gering und keiner Sorge wert zu halten. Hat es Sinn, die Idee der innern Freiheit mit Beifall zu betrachten, zugleich aber sich selbst dieser bloßen Einsicht wegen zu loben, während der Wille, wie es sich fügt, ihr entspricht oder nicht? Hat es Sinn, das Wohlwollen zu achten, und sich, eben dieser Achtung wegen, bei einem kalten Herzen für gut zu halten? Die Kraft zu rühmen, und im Gefühl der Schwäche mit sich zufrieden sein? Recht und Billigkeit, und die sämtlichen abgeleiteten Ideeen, alle jene und diese, wo sind sie denn? Haben sie irgend einen besondern Sitz, und entspringen sie in der Beurteilung eines Willens vielmehr als eines andern? Weil sie die Zeit nicht erwähnen, widerstrebt ihnen etwa darum das Zeitliche? Weil sie das Individuum nicht kennen, stehen sie etwa darum im Gegensatz gegen die Individualität? Allgegenwärtig sind die Ideeen bei allem Wollen. Wäre kein Wollen, so würden sie nirgends sein,

Digitized by Google

und auch nichts deuten. Es ist längst bemerkt, daß das stärkere Wollen sie mehr realisiert als das schwächere.

Die Tugend wird aber nicht bei wollenden Wesen überhaupt, sondern nur bei Vernunftwesen gesucht.

Also das Verhältnis zwischen der ganzen Einheit (der Erzeugung aller praktischen Ideeen) und dem ganzen entsprechenden Wollen, — dies Verhältnis, als reelle Eigenheit eines Vernunftwesens, ist dessen Tugend.

Der Tugendhafte hängt an gar nichts, er hat keinen absoluten Plan; selbst nicht den, die Weisheit zu erringen, sofern dies Streben die Gunst der Zeit und der Umstände würde gewinnen müssen.

Diese Kraft, zu sich selbst Nein zu sagen, welche man unaufhörlich geschäftig sieht bei den seltenen Menschen, denen die Tugend natürlich ist, und zwar so geschäftig, daß mit der Bändigung des fehlerhaften Strebens sogleich das Edle aus der innern Fülle mit einer Energie hervorspringt, als hätte das Positive sich aus dem Negativen erzeugt, — diese Kraft muß da gefehlt haben, wo sich Laster einwurzeln konnten. Das Laster, welches, mit der Untugend gemeinschaftlich, durch die Tugend ausgeschlossen wird, unterscheidet sich von der Untugend, wie das konträr von dem kontradiktorisch Entgegengesetzten. Jeder Mangel in dem, was zur Tugend gehört, ist Untugend; das Laster hingegen ist selbst positiv. Aber jedes einfache positive Begehren ist für sich gleichgültig, oder, wie man gewöhnlich sagt, unschuldig. Nur wenn es in ein Mißverhältnis geriet, konnte es Tadel verdienen; und erst, wenn dieser Tadel gering geschätzt wird, beginnt das Laster, welches bis zur Bosheit steigt, durch den allgemeinen Entschluß, nie mehr auf solchen Tadel zu achten.

Wer sich selbst gegenüber treten kann, der steht eben dadurch allem andern gegenüber, es zu betrachten und zu durchforschen, wie immer es sich betrachten und durchforschen läßt. Die empirische Kenntnis, die spekulative Spannung, die ästhetische Hingebung, selbst der Scherz und das Lachen, liegen, obschon verschieden an sich, doch der Gemütsstimmung noch ganz nahe beisammen, sobald diese Stimmung entsprungen war in dem Abbrechen der Neigung und Abneigung, um sie, folglich auch das Reich ihrer Gegenstände, als Objekt vor

Digitized by Google

sich hinzustellen. Wo die innere Freiheit ist, da sind die Hindernisse entfernt, welche sonst der mannigfaltigen Beweglichkeit des Geistes Eintrag zu thun pflegen.

Diese mannigfaltige Beweglichkeit giebt Mut und Fröhlichkeit; und die beharrliche Einsicht ist gewiß ihrer Natur nach nicht Trübsinn, sondern Heiterkeit.

§ 32. Ausdruck der Tugend im Handeln und Leiden.

Die Tugend hält sich nicht immer zu Hause; sie tritt hervor in eine fremde Welt. Was in dieser Welt sei und werde, ist ihr nicht gleichgültig. Sie kann also davon leiden.

Ob die Tugend handeln *solle*? wäre eine falsch gestellte Frage.

Sie *wird* handeln, wenn es Gelegenheiten giebt, die ihr angemessen sind. Schon ihre ersten Elemente bringen es mit sich. Die natürlichen Strebungen aller Art, und mit ihnen das Wohlwollen, setzen von selbst in Wirksamkeit. Rechtsverbindung, Lohn-, Kultur- und Verwaltungssystem fordern auf zur Geschäftigkeit. — Eins von den Werken der Tugend ist, Tugend zu erzeugen. Sie weckt andere Gemüter zur Einstimmung mit ihr selbst. Die That, die das Gefallende, damit es gefalle, erzeugt, folgt selbst der Einsicht, und gefällt.

Das Handeln, als Sprache der Tugend, ist eine höchst vieldeutige Sprache. Teils können dieselben Motive in dem Ganzen der tugendhaften Sinnesart und Besinnung entweder eingeschlossen liegen, oder auch nicht. Teils vereinigen sich sehr häufig mehrere Motive, um eine That zusammengenommen zu bestimmen, ja es können mehrere Motive dieselbe Bestimmung derselben That gemeinschaftlich hervorbringen. Wiederum kann ein einziges Motiv eine lange Reihe von Handlungen erfordern, deren keine einzeln, sondern deren Gesamtheit erst als die Darstellung dieses Motivs wird anzusehen sein. Das Handeln aus mehreren Motiven zugleich ist zwar an sich tadelfrei und oft unvermeidlich; allein es ist für die Reinheit der Gesinnung

Digitized by Google

darum mißlich, weil, welches Motiv vorherrsche, so lange im Handeln unbemerkt bleibt, wie sie alle demselben einerlei Richtung geben.

So hat demnach die Tugend, indem sie thätig hervortritt, gegen innere und äußere Verwirrung zu arbeiten.

Und wie sehr verschieden an Wert auch der Beitrag sein möge, den die einzelnen Wendungen der Gesinnung zum Ganzen der tugendhaften Sinnesart, oder die einzelnen Bestimmungen des Thuns zum Ganzen des Ausdrucks dieser Sinnesart liefern: Nichts wird für ganz unbedeutend (für ein völliges Adiaphoron) gelten dürfen, alles will bemerkt und bedacht sein, wenn die Reinheit der Gesinnung ganz, die Reinheit des Ausdrucks wenigstens nach Möglichkeit soll erhalten werden.

Die Tugend versucht zu handeln, aber ihr Handeln kann ihr schwerlich genügen. Es wird zu vielfach beengt, um in ihrem Sinne sich ganz zu entwickeln; und die Bruchstücke, welche zur Erscheinung gedeihen, sind selbst dazu, um das Ganze, was erscheinen sollte, nur erraten zu lassen, allzu schlechte, allzu vieldeutige Symbole. Darum fühlt die Tugend sich in sich eingeschlossen. — Planvoll zwar ist der tugendhafte Charakter so sehr wie irgend ein anderer Charakter; aber kein anderer hängt so wenig an seinen Plänen. Keinem andern gilt das Vollbrachte so wenig. Kein anderer heftet den prüfenden Blick so fest auf das Wollen selbst, dem das Werk zum Zeichen dient, und deren Fülle und Richtigkeit allein ersetzen muß, was dem Werke fehlt an beiden.

§ 33. Das Leben als Zeitreihe des sittlichen Handelns und Leidens.

Vollendete Weisheit, das heißt Tugend, ausgerüstet mit allen dem Wissen, worauf ihr Gedankenkreis sich bezieht, würde das unvermeidlich Mangelhafte ihrer Äußerungen voraussehen; es könnte daher kein Leiden nach dem Handeln folgen; es entstände für die Weisheit, als solche, keine Zeitreihe. Hingegen eine Tugend, für welche es Erfahrungen giebt, wird in das Ganze ihrer Sinnesart immer neue Bestimmungen aufnehmen müssen.

RELSE LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA.
Digitized by Google

Zu einer Zeit, da alle Erfahrungen des Anstoßes gegen das Äußere und Innere noch in der Zukunft liegen, wird die Tugend das Bild einer schönen Kindlichkeit darstellen. Während in ihren Regungen Kräfte mehr sich zeigen, als wirken, werden sie noch nicht störend wider einander, nicht streitend und schadend auf fremde Kräfte zu treffen geeignet sein. Das Wohlwollen wird noch unbefangen mit allem fremden Wohl sich befreunden, nichts merkend von den einander durchkreuzenden Interessen, welche verlangen, daß man für oder wider sie Partei nehme. Recht und Billigkeit werden sich von selbst verstehn, als Regeln der Ordnung, denen zu folgen niemand umhin könne. Die Einsicht wird eben darum, weil sie in jedem einzelnen Fall sich unmittelbar und ursprünglich erzeugt und vollendet, noch von der Wirklichkeit sich nicht losgerissen haben; Ideeen, und einen Inbegriff der Ideeen, und eine Frage über einen möglichen Konflikt in deren Anwendung, wird es für sie noch nicht geben. Die Tugend wird noch nicht denken, sie wird phantasieren, und ihre Phantasieen unmittelbar ins Werk richten.

Sich verwickelnd in die Hindernisse der Ausführung, muß nun mit der Geschäftigkeit notwendig auch die Phantasie eine Störung erleiden. Je gewisser auf der einen Seite das Ursprüngliche der Tugend verbleibt in seiner Kraft, je weniger auf der andern die Erfahrungen verloren gehn; desto sicherer muß die fortdauernd zunehmende Kenntnis dessen, was in jedem möglichen Sinne *nicht* thunlich ist, das Gemüt konzentrieren auf die Erfrischung des Thunlichen, also zunächst auf ein Handeln in Gedanken, das selbst so noch in immer engere Grenzen eingeschlossen wird, weil es die mannigfaltigen Mißverhältnisse nicht unbemerkt lassen kann, welche schon bei der Vorstellung einer solchen und andern Handelsweise sich entdecken. Eine Gedankenwelt wird viel leichter gebaut, als eine wirkliche Welt; und desto besser übt sich darin der sittliche Takt; denn wie der Druck des physischen Widerstandes abnimmt, um so viel lebendiger können die sittlichen Hindernisse sich fühlbar machen. — Alles Gelingen erfreut und erhebt; wie sollte eine gelungene Idealwelt nicht begeistern, über welche der Beifall selbst sich freut?

Digitized by Google

Sollte aber dieser Zustand sich rein ausarbeiten, sich völlig scheiden von dem vorhergehenden: so muß eine echte Gedankenwelt erzeugt werden; eine solche, welche ganz allein in den Gedanken ihren Bestand habe, nicht aber eine Wirklichkeit repräsentiere, über deren Möglichkeit noch Fragen erhoben werden können. Phantasierte Ideale borgen leichtsinnig auf den Namen des Wirklichen, aber die Schuld wird nicht anerkannt; und eben deshalb sind sie nichtig in sich selbst. Dasjenige Werk der Tugend, welches in Gedanken vollständig gelingen kann, welches nicht nötig hat, sich ein mögliches Mißlingen äußerer Geschäftigkeit zu verhehlen, ist allein das Feststellen der Gedanken selbst; es ist ein Ausarbeiten der Begriffe, die als solche unabhängig sind von fernerer Erfahrung; also teils die Erhebung zu den Ideeen, durch deren Auffassung die Tugend zum Selbstbewußtsein gelangt, teils die Bestimmung derjenigen Begriffe, welche sich beziehen auf die Sphäre der Willen und auf das Medium ihrer Gemeinschaft.

Verstärken, nicht verändern, muß es den Darstellungstrieb der Tugend, wenn das Bewußtsein, die Erkenntnis ihrer selbst, zu ihr hinzukommt. Verstärken, indem es den Darstellungstrieb konzentriert; und indem die bis dahin zerstreute Geschäftigkeit einzelner Strebungen und Beurteilungen jetzt auch noch für ein Ganzes und durch das Ganze gefordert wird, welches den Inbegriff alles dessen, was zur Tugend gehört, vollständig bezeichnen soll. Nicht verändern: denn der Trieb, die Tugend darzustellen, kann nichts verlangen, als was die Summe aller einzelnen, der Tugend innewohnenden Triebe verlangt. Aber hierin liegt eine zwiefache Voraussetzung; erstlich: es fehle nichts an dem Ursprünglichen der Stärke, Güte und Einsicht; zweitens: es sei auch kein Irrtum eingeschlichen in die Selbstauffassung; das Ideal sei richtig gebildet worden.

Mag aber die Tugend sich selbst verstanden oder mißverstanden haben: wie die Arbeit in der Gedankenwelt durch gewonnene Überzeugungen zum Stillstand kommt, wird der Darstellungstrieb wieder die Richtung nach außen nehmen müssen; jetzt vielleicht bewaffnet durch brauchbare Kenntnisse, aber auch verwickelt in größere Forderungen. Die Bestrebungen, etwas Ganzes zu leisten, es nach Natur-

Digitized by Google

gesetzen allmählich erwachsen zu lassen, das Erwachsene zu erhalten und zu sichern, zwingen die Aufmerksamkeit, sich zu teilen nach den Teilen des Geschäfts, und dennoch gesammelt zu bleiben für den nötigen Überblick. Bequem wird es sein, wenn der Naturgang der Dinge, während auf einer Seite zu thun ist, anderwärts ruhiges Warten erheischt. Pausen im Handeln sind kein geistiges Loslassen des Gegenstandes, wenn sie schon gestatten, dem Nachdruck des Wirkens eine andere Stelle anzuweisen. Aber es ist in der Gewalt der Zeit, die Umstände so zu fügen, daß der Augenblick der Besinnung bestürmt und überwältigt, daß die Sphären der übernommenen Aufgaben unausgefüllt bleiben, daß die Tugend ihre Unzulänglichkeit fühlen muß. Nicht zu gedenken des zerbrochenen Handelns, wenn Voraussetzungen wegfallen, wenn sich Irrtümer entdecken, wenn der Lebensfaden reißt.

Vor der Reue zwar ist die Tugend immer geborgen. Aber diese Unzulänglichkeit und jene innere Unsicherheit lassen doch auch nichts Gewisses übrig, als nur einzig das Bewußtsein der Sittlichkeit, oder das Bewußtsein treu geblieben zu sein dem allgemeinen Entschluß, der besten Einsicht zu folgen. Die Sittlichkeit ist der Schatten der innern Freiheit; sie gebietet und gehorcht sich selbst, unter der bloß formalen Annahme, es gebe eine Einsicht, wenn man sie schon verfehle, würdig einer Folgsamkeit, an der es nicht fehlen solle, damit, was vielleicht richtig eingesehen wäre, der Befolgung womöglich nicht ermangele.

§ 34. Schranken des Menschen.

Es bedarf hier nicht des Beweises, daß alles im Menschen, was der Tugend entspricht, nach seinem Anfange und Fortgange unter äußern Bedingungen steht. Es ist genug, an die Abhängigkeit des Organismus, an die menschliche Bedürftigkeit und Gebrechlichkeit zu erinnern.

Vorhandene Schranken nicht anerkennen, heißt, sich dem Anstoßen an das Unmögliche preisgeben; nicht schlimmer wäre, sich mit neuen und engern Schranken zu umringen. Ist vollends dies Nicht-Erkennen mehr als Unwissenheit, liegt darin ein Streben, zu behaupten, was

Digitized by Google

doch mangelt: so verrät sich, abgesehen von der offenbaren Thorheit, eine Sinnesart, die mit der Tugend gar nicht besteht.

Es ist längst angezeigt, daß der ganze Beifall und Tadel, wovon die Ideeen der Ausdruck sind, gar nicht das Sein, sondern das Bild, — das Was des Seienden, trifft; daß also ebensowenig, wie das Getadelte vor dem Tadel von selbst verschwindet, ihm eine innere Möglichkeit, sich wegschaffen zu lassen, kraft des Tadels darf zugeschrieben werden.

Sind nun die Ideeen nicht in Gefahr, geht die nach ihnen bestimmte Beurteilung ganz unangefochten ihren Gang, wie immer das Wirkliche samt dem Möglichen beschaffen sei: so ist in jedem Augenblick des menschlichen Daseins für jeden Mangel der Tugend die Rüge vollständig begründet, ohne Frage nach irgend etwas, das ein anderes ist als Wille.

Was man also theoretisch erkennen möge von den Ursachen, Anlässen, Hindernissen, das alles darf man erkennen und gerade aussprechen. Man darf sogar wissen, daß der ganze sittliche Zustand eines Menschen ein vollständig determiniertes Naturprodukt ist und zu jeder Zeit sein wird; der Tadel verliert dabei nichts an seiner Schärfe, der Beifall nichts an seinem Glanz.

Ehrwürdig ist es, wenn den Ideeen, die von keiner Willkür stammen, und jeder Willkür unerreichbar bleiben, eine Autorität, unbedingt zu gebieten, eingeräumt wird. In der That, so oft die Menschheit, beschäftigt mit äußern Gegenständen, vertieft in ein äußeres Ziel, und auf dem Wege dahin fortwandelnd plötzlich stößt an das harte Urteil: eben so oft wird sie das Schreckwort: du sollst nicht! die Stimme des kategorischen Imperativs, zu vernehmen glauben.

Das Unmögliche kann man nicht wollen; aber oftmals läßt sich, was jetzt unmöglich ist, für die Zukunft möglich machen. Und was, nach reifer Überlegung begonnen, übermächtiger Schwierigkeiten wegen unvollendet bleibt, das bezeugt den Grad der angewandten Kraft. Die Tugend, wiewohl an sich nicht Kampf, wird doch gemessen im Kampf. Je reiner die Resignation, womit ein Werk beginnt, desto reiner, desto vollständiger sammelt sich das Gemüt sowohl für die Betrachtung der Ideeen, als für die Erwägung des Möglichen

Digitized by Google

und Zweckmäßigen. Es ist nur schwer, die Resignation dann noch zu behaupten, wenn schon die Vorboten des Gelingens erscheinen; diese sind schädlich, wenn sie trügen, und allzu rasche Maßregeln annehmlich machen; schädlicher noch, wenn sie die richtige Stimmung verderben.

§ 35. Schranken der Gesellschaft.

Fremd kann der menschlichen Gesellschaft die Tugend schwerlich sein, denn sie ist dem Menschen nicht fremd. Und daß sie dem Einzelnen nicht allein angehöre, dafür ist gesorgt. In der Mitte anderer wurde jeder was er ist. Ursprünglich ist niemand ohne Bereitwilligkeit, sich anzuschließen mit seiner Kraft, seiner Zuneigung, seiner Gedanken. Nur wie er empfangen wird, — empfangen von den anderwärts hin gerichteten Kräften, und Neigungen, und Gedanken der andern: das hat Folgen für die Sinnesart der Einzelnen, noch mehr aber für das Ganze derer, die eine Gesellschaft wo nicht machen, so doch machen könnten und sollten.

Die Rechtsgesellschaft und das Lohnsystem lassen durch sich selbst keinen Rückgang befürchten. Sie reproduzieren ihre Voraussetzungen. Sie gewöhnen zur Ordnung, machen Unrecht und Unbilligkeit in eben dem Grade empörender als seltener; sie stärken daher die Gesinnungen, welche ihnen günstig sind.

Anders verhält es sich mit dem Verwaltungssystem. Sein nächstes Erzeugnis ist Wohlsein und Genuß; der Genuß aber erzeugt neue Wünsche! Die Stillung einer Begierde ist die Entfesselung von zehn andern. Das giebt nicht die Gesinnungsart zurück, aus der das Verwaltungssystem hervorgehen mußte.

Wieder einen andern Gang geht das Kultursystem. Das Wohlgefühl des Wachsens und der Erweiterung hebt den Mut, das Gelungene vermehrt die Kräfte, der Wetteifer spannt die Anstrengung, das Streben nach Neuheit, ja das Vordringen selbst trennt die Arten der mannigfaltigen Virtuosität immer weiter voneinander. Nur, wie die Vielseitigkeit wächst, gerät mehr und mehr die Einheit in Gefahr. Wo jeder sich in seinen Mittelpunkt drängt: da fehlt die gegenseitige Durchdringung. Zudem kennt jeder seine Stärke am besten; und die

Digitized by Google

ihm weniger bekannte Stärke der andern erscheint ihm leicht als ein Geringeres und Schwächeres. Den eingebildeten Vorzug geltend machen wollen, hebt vollends die heitere Mitteilung auf. Das Kultursystem fällt auseinander. Aber eben dieser Anblick mißfällt, und die Forderung wird laut, dem zu wehren. Bemühungen treten ein, durch Sitten äußerlich fest zu halten, was von selbst innerlich fest sein sollte. So geschieht der Idee nicht Genüge; aber die steigende Kultur selbst schafft sich vielleicht den vermittelnden Gedankenkreis, worin die Einzelnen das Hilfsmittel der Anschließung finden können.

Endlich die Realisierung der beseelten Gesellschaft beruht auf der zwiefachen Bedingung, erstlich, daß eine oder irgend eine andere von den gesellschaftlichen Ideeen, wo nicht alle, — zum Teil, wo nicht völlig, zuvor realisiert sei; zweitens, daß eine gemeinschaftliche Anerkennung der Idee, und ein Handeln um der Idee willen, die Gemüter vereinige.

Je geringer nun die Spannung des gesellschaftlichen Geistes ist, desto mehr geht jeder seinen eignen Weg; den Weg seiner eigenen Ausbildung, den Weg seines eigenen Vorteils. Die Umgebungen werden betrachtet als Gelegenheiten oder Hindernisse, um die eigenen Absichten durchzuführen. Der Geist der Anschließung, je weniger er ein Ganzes vorfindet, wendet sich desto eher an kleinere, vorübergehende Verhältnisse.

Was in kleinen Kreisen und partialen Gesellungen, wo eine wirkliche Anschließung stattfindet, dem Begriff des allgemeinen Willens nahe komme, das wissen diejenigen, welche seit langer Zeit die Bedürfnisse der Menschen wahrnehmen, die Stimmen derselben anhören, vielleicht in Versuchen, zu helfen, selbst an mannigfaltige Schwierigkeiten stoßen mußten; mit einem Worte: die Geschäftsmänner. Durch diese pflegt aufgezeichnet zu werden, was unter den Menschen anerkanntes Recht ist; in ihren Händen sind die Notizen, welche die Verwaltung betreffen; unter ihren Augen werden die Sitten beobachtet, vernachlässigt, umgeformt; ihnen endlich soll das Zutrauen der Einzelnen sich ohne Mühe offenbaren.

Von dem Besitze der Macht ist ohne Zweifel die psychologische Wirkung auf den Machthaber insofern vorteilhaft für die Gesellschaft,

Digitized by Google

als er strebte, ihr diejenige Einheit und Beständigkeit zu geben, durch welche Zuverlässigkeit in die Gesellschaft kommen soll. Außerdem entgeht ihm (oder allenfalls dem stärkeren Geist, dem er vielleicht das Ruder überläßt) sicher nicht das Schauspiel, was die Nation darbietet. Müssen ihre klügern Glieder sie selbst verurteilen, durch Druck in Ordnung gehalten zu werden: so sind jenem die bequemsten Formen zur Handhabung der Macht die liebsten. Solange aber eine öffentliche Stimme den allgemeinen Wunsch und das Urteil über die Ehre mit Verstand auszusprechen weiß, solange sich zu denjenigen Geschäften, welchen keine Instruktion, sondern nur der gute Wille der Einsichtsvollen Genüge leisten kann, nur Männer von wahrhaft gutem Willen darbieten: wird die Frage von der innern Garantie des Staates keine besondere Wichtigkeit erlangen. Das Gegenteil wäre Schuld der Nation, insbesondere ihres gebildeten Teils.

§ 36. Principien des Fortgangs und Rückgangs.

Sofern nur der Einzelne in der Mitte der Mehrern immer noch eine eigentümliche Bewegung hat, läßt sich das Treiben eines jeden unterscheiden von denjenigen Regungen, die unmittelbar in dem Zusammen der Mehrern ihren Grund haben. Es unterscheiden sich *Beschäftigungen* von den gegenseitigen *Gesinnungen*. Für die menschliche Natur reihen sich hieran *Familien-* und *Dienstverhältnisse*, wegen der Entstehungsart des menschlichen Lebens, und wegen der Abhängigkeit der Menschen voneinander. Diese Reihe verlängert sich für bestimmte Menschenhaufen durch Gemeinschaft der Sprache, des Kultus ꝛc.

Die *Beschäftigungen* können weder dem Stoff noch der Form der Tugend gleichgültig sein. Schon die Intension der Kraft nimmt bei verschiedenen Beschäftigungen sehr verschiedene Grade an. Wohlwollen, Recht und Billigkeit werden bei den Lebensarten des Raubens und der List nicht gedeihen. Möchten aber die Beschäftigungen schuldlos, möchten sie energisch genug sein: der Form der Tugend sind sie so wichtig, indem sie das Gemüt entweder zusammenhalten oder zerstreuen. Ohne Sammlung ist keine Tugend. Endlich,

Digitized by Google

auch eine gesammelte, geordnete Thätigkeit könnte derselben widerstehen durch Hinheftung auf einen Punkt, da die Tugend keinen Gegenstand durchaus zu wollen gestattet. So zeigt sich im allgemeinen die praktische Bedeutung einer Beschäftigungsweise, die zwischen Arbeit und Erholung wechselt. Die Arbeit heftet unabläßig an den gleichen Begriff, den bestimmten Begriff des Zwecks und der Regel; dabei rückt die Aufmerksamkeit zwar fort, aber gebunden an den Fortgang durch die Teile des Geschäfts. Von solcher Gebundenheit befreit sich das Gemüt in der Erholung. Es befreit sich, entweder, um sich auszudehnen in dem Gedankenkreise, welcher der Tugend geziemt, oder, um sich hinzugeben an den unwillkürlichen Wechsel der Phantasieen und der Erscheinungen. So scheidet sich die erhebende und die abspannende Erholung.

Gesinnungsverhältnisse, unter Menschen, die einander bloß beschauen und gebrauchen, wie man Sachen beschaut und gebraucht, führen zum völligen Ignorieren der Ideeen, ja selbst zu Maximen des Übelwollens, des Betrugs, der Verhöhnung. Wenn aber mehrere einander als vernünftige Wesen zu betrachten gewohnt sind: so kann, zunächst, einer den andern entweder als ein gegenüberstehendes Objekt auffassen oder nicht. Der letzte Fall, welcher rätselhaft scheinen mag, wird sogleich begreiflich, wenn man sich der Unterhaltung erinnert, in welcher einer das Denken des andern fortsetzt und verstärkt durch gegebene Nachrichten, geäußerte Meinungen oder Empfindungen, ja selbst dadurch, daß er sein Ohr leiht für Dinge, die jener sich außerdem nicht eben so lebhaft würde vergegenwärtigt haben. Hier schmelzen Teile verschiedener Gedankenkreise aneinander, ohne daß die verschiedenen Personen als mehrere und verschiedene empfunden werden. — Wer einen andern als einen ganzen Menschen auffaßt, der wird, im Zustand freier Betrachtung, Beifall und Mißfallen über ihn aussprechen; in einem bewegten Zustande aber ist einer dem andern Gegenstand der Liebe oder der Abneigung. — Kann die Beurteilung ebensogut über ein Bild, als über das Wirkliche ergehn: so liegt der Liebe alles an der Existenz ihres Gegenstandes. Ihn verlieren, nur von ihm sich trennen, macht sie unglücklich. Ihr wahres Wesen besteht in der ursprünglichen An-

Digitized by Google

hänglichkeit. Es liegt im Wesen des Geistes, daß sein inneres Thun gehemmt wird, wenn es aus einem Kreise bekannter oder lebhaft aufgefaßter Gegenstände ins Unbekannte hin versetzt wird. — Der Geist folgt dem Geiste; das Bedürfnis, sich ganz mitzuteilen und mit dem andern alles zu teilen, kann in gemeinsamer Bewegung befriedigt werden. Zur gleichen geistigen Bewegung mit dem Geliebten strebt daher immerfort die Liebe durchs Geben, durchs Empfangen; sie widerstrebt jeder Trennung durch Empfinden, worin einer ohne den andern sich vertiefen würde. Sie strebt die Grenzen hinwegzuräumen, wodurch die Unterhaltung gehemmt wird, und die Disharmonieen aufzulösen, worin das Selbsturteil eines jeden mit der gegenseitigen Beurteilung, ja, worin das Urteil mit dem Beurteilten selbst sich finden möchte. So zur Tugend aufstrebend, wird sie Freundschaft. Der Freund durchschaut den Freund; der Freund läßt sich durchschauen vom Freunde; er bietet sich dar, er eröffnet sich.

Die Liebe bereitet sich eine vielförmige Herrschaft in den Familienverhältnissen. Wer zur Familie gehört, findet sich abgebildet in den übrigen Gliedern; er rechnet sie zu sich selbst, als die Seinigen, er findet sich in ihnen geehrt und beschämt. Daher wenden sich die Glieder aneinander; und dasjenige wird es dürfen, welches nicht zuvor das andere als fremd behandelte, noch auch ihm den Spiegel der Familienähnlichkeit trübte. Denn die zarte Sorge, den Angehörigen nicht als ihr verunstaltetes Bild zu erscheinen, ist die Grundlage der Familienpflichten, welche sich von der Idee des Rechts herschreiben. Und da gebührt sich's am meisten, diese Sorge zu übernehmen, wo das Verhältnis des Bildes zum Abgebildeten am deutlichsten hervortritt, nämlich in dem Verhältnis der Kinder zu den Eltern. Den Kindern gebührt diejenige Unterstützung ihres Daseins und ihrer Ausbildung, deren sie bedürfen, um sich ihrer Eltern würdig zu machen. Und durch alle Familienverhältnisse hindurch läuft der Anspruch, kein solches Vorbild aufzustellen, dem man nicht nachahmen dürfte.

Der Erhebung zu den Ideeen weniger günstig wirken die Dienstverhältnisse mehr ins Große. Was die Gewalt niederdrückt, das geht für das Sittliche verloren. Und auch der Lohndienst, der

Digitized by Google

die äußere Existenz der Menschen so sehr verbessert und ihnen zur bestimmten Stellung gegeneinander verhilft, scheint doch zunächst nur den Verkehr, nicht die Gesellung, am wenigsten die Beseelung der Gesellschaft zu fördern; er überläßt dabei den Einzelnen seiner wie immer tadelnswerten Sinnesart, und sorgt nur für die Stillung des Verlangens, oft nur für die Sicherung einer kärglichen Befriedigung der ersten Bedürfnisse. Aber wie die Konkurrenz der Arbeiter die Arbeit verbessert, so erhebt auch die doppelte Konkurrenz der Dienenden und der Lohnenden allmählich den äußern Zustand der Dienenden. Der Arbeiter schließt sich seiner Arbeit an; er sucht die Lage des Lebens, in welcher dieselbe am besten gefertigt werden kann. Unter Mehrern, welche das Produkt seines Fleißes wünschen, wenn er nur die Wahl hat unter Mehrern, — entsteht Wetteifer, ihn so zu unterstützen, daß er wirklich in die dem Werk am meisten zuträgliche Lage komme. Ist dies erreicht, so kann die gesellige Anschließung nicht mehr fern sein. So erhebt sich, bei aller Verschiedenheit der Beschäftigungen und Vorteile, ein Wohlgefühl von bürgerlicher Gleichheit, indem jeder an seiner Stelle ist und wohl weiß, er könne aus derselben nicht weit herausgehen, ohne untüchtig zu werden. Der Erholung bedarf es nach aller Art von Arbeit; und es kommt nun darauf an, wie richtig eben durch die Erholung für die allgemein gegenseitige Anschließung gesorgt sei. Denn der Erholung gehören die öffentlichen Plätze, wie in der räumlichen, so in der geistigen Welt. Das System der Dienste aber zeigt einem jeden, wie er durch seine Leistung mit dem Ganzen in Verbindung stehe.

§ 37. Der einzelne Mensch als Gegenstand der Pflicht.

Erwägen, was zu leisten und zu lassen sei, heißt Pflichten erwägen.

Der Mensch ist Gegenstand der Pflicht, längst vorher, ehe er den Begriff der Pflicht zu fassen vermag. Er bedarf in der frühern Periode seines Daseins, daß man die einzelnen zerstreuten Regungen, welche der Tugend angehören, in ihm wach erhalte, damit sie sich zusammenfinden können; daß man die schwächern unter ihnen stärker

Digitized by Google

reize, was ihnen zuwider ist, zähme und einschläfere; daß man die keimende Tugend vor nachteiligen Erfahrungen hüte; den Gedankenkreis, die Stimmung, die Gelegenheiten zum Handeln für sie disponiere. Der Mensch bedarf der Erziehung.

Der Erzogene hat den Begriff, nach welchem er gebildet wurde, in sich aufgenommen; dazu besitzt er die Leichtigkeit, demselben zu entsprechen.

Unter dem Schutze des Umgangs mit sich selbst sucht der Mensch seine Beschäftigungen, seine Gesinnungsverhältnisse, und was er besitzt an Familien- und Dienstverhältnissen, so zu ordnen, ihnen eine solche Totalwirkung auf sein eigenes Gemüt abzugewinnen, wie es seiner geistigen Gesundheit am zuträglichsten ist.

Das Gemüt muß ausgefüllt werden durch die Summe der Eindrücke. Wieviel Empfänglichkeit es habe, auf wie mancherlei Art derselben Genüge geschehen könne: das ist der Erfolg der Anlage und der frühern Bildung.

Wer seine Arbeit frei bestimmt, der kann dadurch seinen Gedankenkreis und auf diesem die ganze Gemütslage beherrschen. Wessen Arbeit den Rücksichten des Dienstes folgt (oder denen des Gewinnes, welches ebenfalls Dienstarbeit ist), der muß desto sorgfältiger sein in der Wahl der Erholungen. Doch auch der freieste Arbeiter darf dieselben nicht vernachlässigen; denn jede Arbeit, schon als solche, heftet die Seele zu sehr und zu lange auf einen Punkt. Für die Frage aber, wie der Gedankenkreis zu beherrschen sei, gelten die in der Pädagogik aufgestellten Principien.

Wenn es glückt, den Gesinnungsverhältnissen einen Charakter hoher Innigkeit zu geben: dann sind sie ohne Zweifel die mächtigsten von allen, und die das Gemüt am unmittelbarsten so zu fassen und zu halten vermögen, wie es die Tugend wünscht.

Familienverhältnisse übernehmen oftmals die Bürgschaft für bleibende Verhältnisse der Gesinnungen.

Die erste Pflicht, woran die Dienste erinnern müssen, ist die Treue.

Das ganze Gefüge nun der Dienste und Beschäftigungen, der Familien- und Gesinnungsverhältnisse, in sich bequem zu ordnen, ihm

Digitized by Google

die Zeiteinteilung anzupassen, ihm gemäß die Schätzung der Umstände und Zufälle richtig zu bestimmen, es zu hüten vor den unrichtigen Ausnahmen, durch welche die Laune von der Regel abweichen möchte, ja vor jedem unrechten Gedanken, der den scharfen Hinblick auf die Ideeen verdunkeln könnte; — auszureißen die verkehrte Neigung, welche im Keimen ist; vergebliche Wünsche zur Resignation zu bewegen, ehe sie der innern Ordnung schaden; herzustellen und zu befestigen, was schwach und schwankend geworden und aus seinem Zusammenhange getreten war; mit einem Worte, die innere Polizei gehörig zu besorgen: das ist das Werk des unausgesetzten Umgangs mit sich selbst.

§ 38. Gesellschaft, als Gegenstand der Pflicht für ihre Glieder.

Lassen die Pflichten gegen die Gesellschaft sich denn parallel entwickeln, welche dem Einzelnen gelten?

Erstlich: die gesellschaftlichen Ideeen zeigen die Verhältnisse, worauf Wohlwollen, Recht und Billigkeit sich beziehen, einwärts gekehrt, gegen das Innere der Gesellschaft gerichtet; dagegen die nämlichen für den Einzelnen äußere Verhältnisse sind.

Zweitens: Niemand kann sich der Gesellschaft als ihr Erzieher gegenüber stellen. Vielmehr, *sie* erzieht den Einzelnen, der in der Folge, wenn er ihr Mitglied wird, schon in so viele Rechtsverhältnisse mit ihr verflochten ist, daß er selbst die größte Überlegenheit des Geistes nicht frei gebrauchen darf.

In den wirklichen Gesellschaften haben sich die verschiedenen Eigentümlichkeiten der Menschen längst gewisse Stellen geschaffen. Man könnte fragen, wie diese bekannten Stellen der beseelten Gesellschaft angehören möchten? Wäre es hier die Absicht, irgend etwas, das bestimmte Zeitalter und Kulturzustände voraussetzt, mit Hilfe der Empirie zu erläutern: so könnten an diesem Orte eine Menge von Untersuchungen eingeschaltet werden über die Bedeutung verschiedener Stände und Fächer, als des Rechtsgelehrten, des Geistlichen, des Dichters, des Erziehers, des Philosophen ꝛc.

Digitized by Google

Hebt in der Mehrzahl der bedeutenden Gesellschaftsglieder sich der bessere Geist: dann werden sich ihre Gesinnungen gegeneinander, ihre Dienstplätze, ihre Beschäftigungen, leicht ordnen. Die Lebhaftigkeit der politischen Unterhaltung, die Kraft der Achtung für öffentliches Verdienst, die Konzentration einer allgemein erworbenen Liebe, dies muß zusammenwirken mit dem richtigen Blick eines jeden auf Geschäfte und Personen, damit dem Vorzüglichern sogleich die übrigen die Bahn eröffnen, welche zu einer Stelle führt, damit es sich von selbst verstehe, daß jeder nur die Stelle zu übernehmen gedenke, die er am besten spielen wird. Es ist alsdann zu erwarten, daß sie aufeinander nicht minder hören, nicht schlechter merken werden, wie eine Gesellschaft von Musikern sich gegenseitig beachtet, um mit Festigkeit und Gewandtheit Takt und Vortrag gemeinschaftlich zu halten und zu vollführen.

Bemerkung. Die Herbartsche Ethik ist erläutert und durch Beispiele veranschaulicht in dem Werke:

Die Praxis der Herbartianer. Der Ausbau und gegenwärtige Stand der Herbartschen Pädagogik übersichtlich und systematisch geordnet, nebst Unterrichtsbeispielen und Musterlektionen. 2te Auflage. Schulbuchhandlung von F. G. L. Greßler, Langensalza. Preis: 2 ℳ 50 ₰.

Digitized by Google

III. Teil.

Herbarts Erziehungs- und Unterrichtslehre. (Pädagogik.)

Motto: »Ich gestehe, keinen Begriff zu haben von Erziehung ohne Unterricht, so wie ich rückwärts keinen Unterricht anerkenne, der nicht erzieht.«
Herbart.

1. Abschnitt.

Regierung der Kinder.

§ 39. Notwendigkeit und Möglichkeit der Erziehung.

Die meisten, welche erziehen, haben vorher ganz unterlassen, sich für dies Geschäft einen eigenen Gesichtskreis zu bilden; er entsteht ihnen während der Arbeit allmählich; er setzt sich ihnen zusammen aus ihrer Eigentümlichkeit, und aus der Individualität und den Umgebungen des Zöglings. Haben sie Erfindungskraft: so nutzen sie alles, was sie vorfinden, um daraus Aufregungen und Beschäftigungen für den Gegenstand ihrer Sorgfalt zu bereiten; und haben sie Vorsicht: so sondern sie das ab, was der Gesundheit, der Gutmütigkeit und den Manieren schaden könnte. So wächst ein Knabe heran, der sich versucht hat in allem, was nicht gefährlich ist; der gewandt ist im Bedenken und Behandeln des Alltäglichen, der alle Gefühle hat, die ihm der enge Kreis, in dem er lebte, einflößen könnte. — Ist er nun wirklich so herangewachsen, so darf man Glück dazu wünschen. Aber die Erzieher hören nicht auf zu klagen, wieviel ihnen die Umstände verderben; die Bedienten, Verwandten, Gespielen! Natürlich genug, wenn da, wo mehr der Zufall als menschliche Kunst die

Digitized by Google

geistige Diät bestimmte, bei der so oft magern Kost nicht immer eine robuste Gesundheit hervorblüht, die allenfalls dem schlimmen Wetter trotzen könnte. —

Abhärten wenigstens wollte Rousseau seinen Zögling. Er hatte sich einen Gesichtskreis bestimmt, und bleibt ihm treu. Er folgt der Natur. Freies und fröhliches Gedeihen soll allen Äußerungen der Vegetation im Menschen durch die Erziehung gesichert werden; von der Muttermilch bis zur Verheiratung. Leben ist das Metier, was er lehrt. Doch sehen wir, daß er dem Spruche unseres Dichters: „Das Leben ist der Güter höchstes nicht!“ seinen Beifall gönnt; denn er opfert in Gedanken das ganze eigentümliche Leben des Erziehers auf, den er zum beständigen Begleiter dem Knaben dahingiebt! Diese Erziehung ist zu teuer. Das Leben das Begleiters ist auf allen Fall mehr wert als das des Knaben, — schon nach den Mortalitätslisten; denn die Wahrscheinlichkeit, leben zu können, ist für den Mann größer als für das Kind. — Aber ist denn das bloße Leben dem Menschen so schwer? Wir glaubten, die menschliche Pflanze gleiche der Rose, wie die Königin der Blumen den Gärtner am wenigsten bemüht, so wachse auch der Mensch in jedem Klima, nähre sich von allerlei Nahrung, lerne am leichtesten sich mit allem behelfen und allem den Vorteil abgewinnen. Nur freilich, mitten unter kultivierten Menschen einen Naturmenschen zu erziehen, das muß dem Erzieher ebenso viel Mühe machen, als es nachher dem Erzogenen kosten möchte, unter so heterogener Gesellschaft fortzuleben.

Sich in die Gesellschaft schicken, das wird Lockes Zögling am besten verstehen. Hier ist das Konventionelle die Hauptsache. Für Väter, die ihre Söhne der Welt bestimmen, braucht man nach Locke kein Erziehungsbuch mehr zu schreiben; was man hinzusetzen könnte, möchte nur in Künstelei ausarten. Kauft für jeden Preis einen gesetzten Mann „von feinen Sitten, der die Regeln der Höflichkeit und des Wohlstandes mit allen den Abänderungen, welche aus der Verschiedenheit der Personen, Zeiten und Orte entstehen, selbst kenne, und dann seinen Zögling in dem Maße, als sein Alter es erlaubt, auf die Bemerkung dieser Dinge unablässig hinleite“. Hier

Digitized by Google

muß man verstummen. Es wäre ganz vergeblich, eigentlichen Weltleuten den Willen ausreden zu wollen, daß ihre Söhne auch Weltleute werden sollen. Denn dieser Wille ist durch die ganze Kraft aller Eindrücke der Wirklichkeit gebildet; er wird bestätigt und gestärkt durch die neuen Eindrücke jedes neuen Moments; Prediger, Dichter und Philosophen mögen alle Salbung, allen Leichtsinn und allen Ernst in Prosa und Versen ausgießen; ein Blick ringsumher zerstört allen Effekt: und jene erscheinen als Schauspieler oder als Schwärmer. — Gelingen kann übrigens die Welterziehung; denn mit den Weltleuten ist die Welt im Bunde.

Aber ich weiß Männer, die die Welt kennen, ohne sie zu lieben; die ihre Söhne zwar nicht der Welt entzogen, aber sie noch weniger darin verloren wissen wollen, und die voraussetzen, ein guter Kopf habe an seinem Selbstgefühl, seiner Teilnahme und seinem Geschmack die besten Lehrer, sich zur rechten Zeit in die Konventionen der Gesellschaft so weit zu fügen, als er *will*. Diese lassen ihre Söhne Menschenkenntnis lernen unter den Kameraden, mit denen sie, wie es kommt, spielen oder sich balgen: sie wissen, daß man die Natur am besten in der Natur studiert, wenn nur zu Hause die Aufmerksamkeit geschärft, geübt, gerichtet war; und sie wollen, daß die Ihrigen *in der Mitte* der Generationen heranwachsen, mit der sie künftig leben werden. Wie sich das mit der guten Erziehung vertrage? Vortrefflich; sobald die Lehrstunden (das sind mir ein für allemal *die* Stunden, da der Lehrer mit den Zöglingen ernst und planmäßig beschäftigt ist), solche Geistesarbeit herbeiführen, die das Interesse füllt, und neben welcher alle Knabenspiele selbst dem Knaben kleinlich werden und verschwinden.

Aber die Geistesarbeit findet man nicht, man mag sich *zwischen* dem Sinnlich-Nahen und zwischen den Büchern *hin und her werfen*, wie man will. Hingegen wird man sie finden, wenn man beide verbindet. — Das ist das Höchste, was die Menschheit in jedem Moment ihrer Fortdauer thun kann, daß sie den ganzen Gewinn ihrer bisherigen Versuche dem jungen Anwuchs konzentriert darbiete, sei es als Lehre, sei es als Warnung.

Digitized by Google

Jeder spricht nach seiner Erfahrung. Ich spreche nach meiner, jene nach ihrer. Wollen wir nun sämtlich bedenken: daß jeder nur erfährt, was er versucht! Ein neunzigjähriger Dorfschulmeister hat die Erfahrung seines neunzigjährigen Schlendrians; er hat das Gefühl seiner langen Mühe; aber hat er auch die Kritik seiner Leistungen und seiner Methode? — Unsern neuern Pädagogen ist viel Neues gelungen, sie haben erfahren, daß ihnen der Dank der Menschheit entgegen kam, und sie dürfen dessen innig froh sein! Ob sie aber aus ihrer Erfahrung bestimmen dürfen, was alles durch Erziehung möglich sei, was alles mit Kindern gelingen könne? —

Möchten diejenigen, welche die Erziehung so gern bloß auf Erfahrung bauen wollen, doch einmal aufmerksam hinüberblicken auf andere Erfahrungswissenschaften, möchten sie bei der Physik, bei der Chemie sich zu erkundigen würdigen, was alles dazu gehört, um nur einen einzigen Lehrsatz der Empirie so weit festzustellen, wie es in diesem Fall möglich ist. Erfahren würden sie da, daß man aus einer Erfahrung nichts lernt, und aus zerstreuten Beobachtungen eben so wenig; daß man vielmehr denselben Versuch mit 20 Abstufungen 20 mal wiederholen muß, ehe er ein Resultat giebt, das nun noch die entgegengesetzten Theorieen jede nach ihrer Art auslegen. Erfahren würden sie da, daß man nicht eher von Erfahrung reden darf, bis der Versuch geendigt ist, bis man vor allen Dingen die Rückstände genau geprüft, genau gewogen hat. Der Rückstand der pädagogischen Experimente sind die Fehler des Zöglings im Mannesalter.

Ich habe Wissenschaft und Denkkraft vom Erzieher gefordert. Wissenschaft halte ich nicht für eine Brille, sondern für ein Auge, und für das beste Auge, was Menschen haben, um ihre Angelegenheiten zu betrachten.

Die erste, wiewohl bei weitem nicht die vollständige Wissenschaft des Erziehers würde eine Psychologie sein, in welcher die gesamte Möglichkeit menschlicher Regungen a priori verzeichnet wäre. Ich glaube die Möglichkeit und die Schwierigkeit einer solchen Wissenschaft zu kennen! es wird lange währen, ehe wir sie besitzen; viel

Digitized by Google

länger, ehe wir sie von der Erziehung fordern können; das Individuum kann nur gefunden, nicht deduziert werden.

Psychologischen Blick hat jeder gute Kopf — insofern als ihm daran gelegen ist, menschliche Gemüter zu durchschauen. Woran dem Erzieher gelegen sein soll: das muß ihm wie eine Landkarte vorliegen, oder womöglich wie der Grundriß einer wohlgebauten Stadt, wo die ähnlichen Richtungen einander gleichförmig durchschneiden, und wo das Auge sich auch ohne Vorübungen von selbst orientiert. Eine solche Landkarte biete ich hier dar, für die Unerfahrenen, die zu wissen wünschen, welcherlei Erfahrungen sie aufsuchen und bereiten sollen. Mit welcher Absicht der Erzieher sein Werk ergreifen soll: diese praktische Überlegung, die wir nach unsern bisherigen Einsichten zu erwählen haben, ist mir die erste Hälfte der Pädagogik. Gegenüber sollte eine zweite stehen, in welcher die Möglichkeit der Erziehung theoretisch erklärt und als nach der Wandelbarkeit der Umstände begrenzt dargestellt würde. Aber eine solche zweite Hälfte ist bis jetzt ein frommer Wunsch; sowohl wie die Psychologie, worauf sie fußen müßte. —

Pädagogik ist die Wissenschaft, deren der Erzieher für sich bedarf. Aber er soll auch Wissenschaft besitzen zum Mitteilen. **Und ich gestehe gleich hier, keinen Begriff zu haben von Erziehung ohne Unterricht, sowie ich rückwärts keinen Unterricht anerkenne, der nicht erzieht.** —

Welche Künste und Geschicklichkeiten ein junger Mensch um des bloßen Vorteils willen von irgend einem Lehrmeister lernen möge, ist dem Erzieher an sich ebenso gleichgültig, als welche Farbe er zum Kleide wähle. Aber wie sein Gedankenkreis sich bestimme, das ist dem Erzieher alles; denn aus Gedanken werden Empfindungen, und daraus Grundsätze und Handlungsweisen. Mit dieser Verkettung alles und jedes in Beziehung zu denken, was man dem Zögling darreichen, was man in sein Gemüt niederlegen könnte; zu untersuchen, wie man es aneinander fügen, also wie man es aufeinander folgen lassen müsse, und wie es wieder zur Stütze werden könne für das künftig Folgende: dies giebt eine unendliche Zahl von Aufgaben der Behandlung einzelner Gegenstände, und dem Erzieher unermeßlichen

Digitized by Google

Stoff zum unaufhörlichen Überdenken und Durchmustern aller ihm zugänglichen Kenntnisse und Schriften, sowie aller anhaltend fortzusetzenden Beschäftigungen und Übungen. —

Um den allgemeinen Gedanken: Erziehung durch Unterricht mehr hervorzuheben, verweilen wir bei dem entgegengesetzten: Erziehung ohne Unterricht! Beispiele davon sieht man häufig. Die Erzieher sind überhaupt genommen nicht eben diejenigen, welche die meisten Kenntnisse haben. Aber es giebt deren, die soviel wie gar nichts wissen, oder was sie wissen, soviel wie gar nicht pädagogisch zu gebrauchen verstehen; — und die dennoch mit großem Eifer an ihr Geschäft gehen. Was können sie thun? Sie bemächtigen sich der Empfindungen des Zöglings; an diesem Bande halten sie ihn und erschüttern unaufhörlich das jugendliche Gemüt dergestalt, daß es seiner selbst nicht inne wird. Wie kann sich nun ein Charakter bilden? Charakter ist innere Festigkeit; aber wie kann der Mensch in sich selbst wurzeln, wenn ihr ihm nicht erlaubt, auf etwas zu zählen? ihm nicht einmal gestattet, seinem eigenen Willen Entschiedenheit zuzutrauen? — Meistens geschieht es, daß die jugendliche Seele in ihrer Tiefe einen Winkel bewahrt, in den ihr nicht dringt, und in welchen sie, trotz eures Stürmens, still für sich lebt, ahnet, hofft, Pläne entwirft, die bei der ersten Gelegenheit versucht werden, und wenn sie gelingen, nun gerade an der Stelle einen Charakter gründen, die ihr nicht kanntet. Eben deswegen pflegen Absicht und Erfolg der Erziehung so wenig Zusammenhang zu haben. Manchmal freilich entsprechen sie auch einander so, daß der Erzogene sich im spätern Leben an die Stelle seines Erziehers setzte, und seine Unterwürfigen genau eben das leiden läßt, was er erleiden mußte. Der Gedankenkreis ist hier derselbe, den in der Jugend die tägliche Erfahrung gab; nur der unbequeme Platz ist mit dem bequemen vertauscht. Man lernt herrschen, indem man gehorcht; und schon kleine Kinder behandeln ihre Puppen gerade wie man sie behandelt.

Die Erziehung durch Unterricht betrachtet als Unterricht alles dasjenige, was irgend man dem Zögling zum Gegenstand der Betrachtung macht. Dahin gehört die Zucht selbst, der man ihn unterwirft, auch wirkt sie weit mehr durch das Muster einer Energie,

Digitized by Google

die Ordnung hält, wie sie wirken kann durch das unmittelbare Hemmen einzelner Unarten, welchen man den viel zu festen Namen: Besserung von Fehlern beizulegen pflegt. Die bloße Hemmung könnte die Neigung ganz unangetastet lassen, ja die Phantasie könnte den Gegenstand fortdauernd ausschmücken, und das ist beinahe so schlimm, als fortdauerndes Begehen des Fehlers, welches auch nicht ausbleibt in den Jahren der Freiheit. Liest aber der Zögling im Gemüt des strafenden Erziehers den sittlichen Abscheu, die Mißbilligung des Geschmackes, den Widerwillen gegen allen Unfug, so ist er versetzt in dessen Ansicht, er kann nicht umhin ebenso zu sehen, und dieser Gedanke wird nun eine innere Macht gegen die Neigung, die nur hinreichend verstärkt werden muß, um zu siegen. — —

Der Staat will Bürger und Beamte, geschickt für ihre Stellen: Erziehung als politischer Hebel. — Die Familien wollen Stützen ihres Wohlstandes: Erziehung als Mittel der Versorgung. (Manchen ist sie alles, was mit Kindern vorgenommen werden muß. Daher kommt in die Zucht die Regierung und in den Unterricht eine Anordnung, als ob er von einem Haufen Lehrmeistern besorgt würde, die zusammen nur das lehrten, wie man sich in die Welt schicken und wodurch man sein Brot darin finden müsse.) — Die edlere Jugend strebt nach Ausbildung und Wirksamkeit; mit ihr vereinigt sich der Erzieher, aber auch mit der Kirche, welche unter dem Namen der Sünde eine sittliche Gefahr ankündigt. Die richtige Zusammenfassung von diesem allen leistet in der praktischen Philosophie der Begriff der Tugend. Er bezeichnet den höchsten Zweck, die Sittlichkeit.

Die Möglichkeit der Erziehung erkennt man zunächst aus der Wirklichkeit, aber sehr ungleich und undeutlich. Klärer ist die Notwendigkeit, wie Geschichte und Erfahrung bezeugen. Doch sieht man ausnahmsweise die Unerzogenen wohl geraten und umgekehrt. Nicht alles, was den Menschen bildet, wirkt absichtlich. Genauere Einsicht in die Wirklichkeit der Erziehung und hiermit richtiges Urteil über Zweckmäßigkeit des pädagogischen Verfahrens gewährt nur die Psychologie.

Die Grundfrage betrifft die geistigen Anlagen, sowohl im allgemeinen, wie im einzelnen. Die Meinung von gewissen Formen in

Digitized by Google

den Seelenvermögen würde den Erzieher irre führen. Er darf nicht darauf warten, das Gute werde wohl von selbst kommen; er muß es herbeiführen. Der Erzieher ist unvermeidlich Determinist, wiewohl er bescheiden genug sein kann, nicht die ganze Determination in seiner Gewalt zu glauben.

Dagegen muß er in guter Hinsicht des Gemeinen und des Bösen fürchten; es kommt von selbst, wiewohl keineswegs bei allem gleich. Ein großer Teil der Erziehung ist negativ; nämlich Entfernung des Schlechten. Dieser Teil ist desto wichtiger, weil die Heilung der einmal eingetretenen Verdorbenheit in den meisten Fällen sehr unsicher ist.

Die Hauptmittel der positiven Erziehung liegen im Unterricht, dies Wort im weitesten Sinne genommen. Unterricht giebt dem Zöglinge ganze Massen von Gedanken, die er nicht von selbst würde gewinnen können. Der Unterricht pfropft edle Reiser auf wilde Stämme. Es ist größtenteils Überlieferung in der Kirche und Schule, durch welche das Höhere dem niedern Menschen dargeboten wird, was er außerdem nicht erreichen würde.

Daher zerfällt die Frage von der Möglichkeit der Erziehung in zwei Fragen, 1. nach der Empfänglichkeit und Bildsamkeit, 2. nach der in den Erziehungsmitteln liegenden Wirksamkeit.

Mit der ersten Frage hängt die Aufsuchung und Vermeidung der Hindernisse zusammen, welche die verschiedenen Anlagen verschiedentlich entgegensetzen. Die zweite Frage berührt auch die falschen Wirkungen, welche unter nachteiligen Umständen aus den sonst guten Lehrmitteln hervorgehen. (Religion und Wissenschaft als Gedächtniswerk, als Nahrung des Übermuts, Anlaß zum Fanatismus u. s. w.). —

§ 40. Regierung der Kinder.

Wesentlich verschieden ist gewiß die Sorge für Geistesbildung von derjenigen, welche bloß Ordnung gehalten wissen will; und wenn jene erstere den Namen Erziehung trägt, wenn sie besondere Künstler, die Erzieher, erfordert, wenn endlich jedes Kunstgeschäft, damit es durch die konzentrierte Kraft des vertieften Genies zur Vollkommenheit erhoben werde, gesondert werden muß von allen

Digitized by Google

heterogenen Nebenarbeiten: so möchte nicht minder für die gute Sache, als für die Bestimmtheit der Begriffe zu wünschen sein, daß man die Regierung der Kinder denen abnähme, welchen es obliegt, mit ihrem Blick und mit ihrer Wirksamkeit das Innerste der Gemüter zu durchdringen. — Aber Kinder in Ordnung halten ist eine Last, welche die Eltern gern abwerfen, und welche vielleicht manchen, die sich verurteilt sehen, mit den Kindern zu leben, noch als der angenehmste Teil ihrer Pflichten erscheint; denn er giebt Gelegenheit, durch eine kleine Herrschaft sich für den Druck von außen einigermaßen zu entschädigen. Eine Regierung, die sich Genüge leisten will, ohne zu erziehen, erdrückt das Gemüt; und eine Erziehung, die sich um die Anordnungen der Kinder nicht bekümmert, würde die Kinder selbst nicht kennen. Es kann überdies nicht eine Lehrstunde gehalten werden, in welcher man den Zügel der Regierung mit fester, wiewohl leichter Hand zu halten sich überheben dürfte.

Soll endlich das alles, was zur Auferziehung der Kinder gehört, zwischen dem eigentlichen Erzieher und den Eltern richtig geteilt werden: so muß man den Verkehr, in welchem sie durch gegenseitiges Aushelfen stehen, an beiden Seiten der Grenze gehörig einzurichten sich bemühen.

§ 41. Zweck der Kinderregierung.

Willenlos kommt das Kind zur Welt; unfähig demnach jedes sittlichen Verhältnisses. So können die Eltern (teils freiwillig, teils auf die Forderung der Gesellschaft) sich seiner, wie einer Sache bemächtigen. Zwar wissen sie wohl, daß in dem Geschöpf, welches sie jetzt, ohne es zu fragen, nach Gutbefinden behandeln, sich mit der Zeit ein Wille hervorthun wird, den man gewonnen haben muß, wenn Mißverhältnisse eines von beiden Seiten unstatthaften Streites vermieden bleiben sollen. Aber es ist lange bis dahin; zunächst entwickelt sich in dem Kinde statt eines echten Willens, der sich zu entschließen fähig wäre, nur noch ein wilder Ungestüm, der hierhin und dorthin treibt, der ein Princip der Unordnung ist, die Einrichtungen der Erwachsenen verletzt und die künftige Person

Digitized by Google

des Kindes selbst in mannigfaltige Gefahr setzt. Dieser Ungestüm muß unterworfen werden; oder die Anordnung würde den Erhaltern des Kindes als ihre Schuld zuzurechnen sein. Unterwerfung geschieht durch Gewalt; und die Gewalt muß gerade stark genug sein und sich oft genug wiederholen, um vollständig zu gelingen, ehe sich Spuren eines echten Willens beim Kinde zeigen.

Aber die Keime dieses wilden Ungestüms, die rohen Begehrungen, bleiben in dem Kinde; ja sie vermehren und verstärken sich mit den Jahren. Damit sie nicht dem Willen, der sich in ihrer Mitte erhebt, eine mindergesellige Richtung geben, ist es fortdauernd nötig, sie unter einem stets fühlbaren Druck zu erhalten.

Der Erwachsene und zur Vernunft Gebildete übernimmt es mit der Zeit selbst, sich zu regieren. Es giebt aber auch Menschen, die nie so weit kommen; diese hält die Gesellschaft unter beständiger Kuratel; sie bezeichnet sie zum Teil mit den Namen der Blödsinnigen und Verschwender. Es giebt auch deren, die wirklich einen widergeselligen Willen in sich ausbilden; mit ihnen ist die Gesellschaft in unvermeidlichem Streit; und sie pflegen dem, was gegen sie billig ist, am Ende zu unterliegen. Aber der Streit ist ein sittliches Übel für die Gesellschaft selbst; welchem vorzubeugen, die Kinderregierung eine ist unter mehreren notwendigen Vorkehrungen.

Man sieht, daß der Zweck der Kinderregierung mannigfaltig ist, teils Vermeidung des Schadens, für andere und für das Kind selbst: sowohl jetzt als künftig; teils Vermeidung des Streites, als Mißverhältnis an sich; teils endlich Vermeidung der Kollision, in welcher die Gesellschaft zum Streit, ohne vollkommen befugt zu sein, sich genötigt finden würde.

Aber alles kommt darin zusammen, daß diese Regierung keinen Zweck im Gemüt des Kindes zu erreichen hat, sondern daß sie nur Ordnung schaffen will. Indessen wird bald hervorgehen, daß ihr die Kultur der kindlichen Seele dennoch gar nicht gleichgültig sein kann.

Digitized by Google

§ 42. Maßregeln der Kinderre

Die erste Maßregel aller Regierung ist Dr/
Regierung stößt dabei an zwei Klippen: teils /
turen, die alle Drohung verachten und alles wagen,
zu können; teils giebt es noch weit mehrere, die sich zu
finden, um sich die Drohung einzuprägen, und bei denen von der Begierde die Furcht selbst durchlöchert wird. Diese doppelte Ungewißheit des Erfolges läßt sich nicht wegräumen.

Die seltenen Fälle, in denen die Kinderregierung an die erste Klippe stößt, sind wahrlich nicht zu beklagen, solange es noch nicht zu spät ist, so treffliche Gelegenheiten für die eigentliche Erziehung zu benutzen. Aber die Schwachheit und die Vergeßlichkeit des kindlichen Leichtsinns macht das bloße Drohen in einem so hohen Grade unzuverlässig, daß man längst die Aufsicht als das Mittel angesehen hat, dessen die Regierung die Kinder weniger als jede andere Art von Regierung entbehren könne.

Will man aber Aufsicht als Regel: so fordere man von denen, die unter solchem Drucke heranwachsen, keine Gewandtheit, keine Erfindungskraft, kein mutiges Wagen, kein zuversichtliches Auftreten; man erwarte Menschen, denen immer nur einerlei Temperatur eigen, einerlei gleichgültiges Wechseln vorgeschriebener Geschäfte recht und lieb ist; die sich allem entziehen, was hoch und selten, allem hingeben, was gemein und bequem ist. — Die mir hierin Beifall geben, mögen sich nur hüten, zu glauben, sie hätten Anspruch, größere Charaktere zu ziehen, darum, weil sie ihre Kinder ohne Aufsicht und — ohne Bildung wild herumlaufen lassen. Erziehung ist ein großes Ganzes unabläßiger Arbeit, das von einem Ende bis zum andern pünktlich durchmessen sein will; es hilft nichts, bloß einige Fehler zu vermeiden.

Vielleicht nähere ich mich den übrigen Pädagogen, indem ich zu den Hilfen fortgehe, welche die Regierung der Kinder sich in ihren eigenen Gemütern bereiten muß: — Autorität nämlich und Liebe.

Der Autorität beugt sich der Geist; sie hemmt seine eigentümliche Bewegung; und so kann sie trefflich dienen, einen werdenden

Digitized by Google

Willen, der verkehrt sein würde, zu ersticken. Sie ist am unentbehrlichsten bei den lebendigsten Naturen; denn diese versuchen das Schlechte mit dem Guten; und sie verfolgen das Gute, wenn sie sich im Schlechten nicht verlieren. — Aber erworben wird die Autorität nur durch Überlegenheit des Geistes; und diese läßt sich bekanntlich nicht auf Vorschriften reduzieren; sie muß für sich, ohne alle Rücksicht auf Erziehung, dastehen. Ein konsequentes und weitgreifendes Handeln muß offenbar von statten gehen, auf eignem, geradem Wege, achtsam auf die Umstände, unbekümmert um die Gunst oder Ungunst eines schwächern Willens. Tritt der unvorsichtige Knabe aus Roheit in die gezogenen Kreise, so muß er fühlen, was er verderben könnte; käme ihm der Mutwille, verderben zu wollen, so muß die Absicht, sofern sie That wurde oder werden konnte, reichlich bestraft, aber die Beachtung des bösen Willens, soweit die Beleidigung, die darin liegt, verschmäht werden. —

Liebe beruht auf dem Einklange der Empfindungen, und auf Gewöhnung. Daraus erhellt sogleich, wie schwer es einem Fremden werden muß, sie zu erwerben. Der erwirbt sie gewiß nicht, der sich absondert, viel im hohen Tone spricht, und sich mit kleinlich abgemessenem Anstande bewegt. Aber auch der erwirbt sie nicht, der sich gemein macht, und, wo er gefällig, aber zugleich überlegen sein sollte, nach eignem Genusse hascht, indem er an dem Genuß der Kinder teilnimmt. Der Einklang der Empfindungen, den die Liebe fordert, kann auf zweierlei Weise entstehen; der Erzieher geht ein in die Empfindungen des Zöglings, und schließt sich, mit aller Feinheit, ohne davon zu reden, denselben an; oder er sorgt, daß er selbst auf gewisse Weise der Mitempfindung des Zöglings erreichbar werde, welches schwerer ist, aber dennoch mit dem vorigen verbunden werden muß, weil nur dann der Zögling eigne Kraft in das Verhältnis legen kann, wenn es ihm möglich ist, sich auf irgend eine Art mit dem Erzieher zu thun machen.

Aber die Liebe des Knaben ist vergänglich und flüchtig, wenn nicht hinreichend Gewöhnung hinzukommt. Längere Zeit, warme Sorgfalt, Alleinsein mit dem Einzelnen, das giebt dem Verhältnis Stärke. — Wie sehr die Liebe, wenn sie einmal gewonnen ist, das

Digitized by Google

Regieren erleichtert, braucht nicht erst gesagt zu werden; aber sie ist der eigentlichen Erziehung so wichtig, — indem sie dem Zögling die Geistesrichtung des Erziehers mitteilt — daß diejenigen dem größten Tadel unterliegen, die sich ihrer zu den selbstgefälligen Proben von Gewalt über die Kinder so gern und so verderblich bedienen. —

Die Autorität ist am natürlichsten beim Vater; denn bei ihm, dem alles folgt, an den sich alles wendet, von dem die Einrichtung der Hausgeschäfte bestimmt und verrückt, oder vielmehr dem sie von der Mutter gleichsam entgegengebogen wird, spricht am sichtbarsten die Überlegenheit des Geistes hervor, der es zugestanden ist, mit wenigen Worten der Mißbilligung oder des Beifalls niederzuschlagen oder zu erfreuen.

Die Liebe ist am natürlichsten bei der Mutter, bei ihr, die unter Aufopferungen aller Art die Bedürfnisse des Kindes, wie sonst niemand, erforscht und verstehen lernt; die zwischen sich und dem Kinde viel früher eine Sprache bereitet und bildet, als irgend ein andrer zu dem Kleinen die Wege der Mitteilung findet; die von der Zartheit des Geschlechts begünstigt, so leicht den Ton der Einstimmung in die Gefühle ihres Kindes zu treffen weiß, dessen sanfte Gewalt, nie gemißbraucht, auch nie seine Wirkung verfehlen wird.

Sind nun Autorität und Liebe die besten Mittel, den Effekt der frühesten Unterwerfung des Kindes soweit aufrecht zu erhalten, als es der fernern Regierung bedarf: so möchte wohl folgen, daß diese Regierung am besten in deren Händen bleibe, denen sie von Natur anvertraut ward; da hingegen eigentliche Erziehung, hauptsächlich Bildung des Gedankenkreises, wohl nur von solchen Personen wird ausgehen können, deren besondere Übungen es mit sich bringen, die Weite des menschlichen Gedankenfeldes nach allen Richtungen hin zu durchwandern; und was in demselben höher und was tiefer liege, was steiler und was flacher sei, mit möglichst genauem Maße zu unterscheiden. Weil aber Autorität und Liebe unmittelbar so viel über die Regierung vermögen; so darf der Gedankenbildner sein Geschäft, zu welchem ihm ohnehin nur das Zutrauen eine immer begrenzte Erlaubnis geben konnte, nicht still für sich und mit Aus-

Digitized by Google

schließung der Eltern treiben zu wollen den Stolz hegen; er würde dadurch Kräfte in ihrer Wirksamkeit stören, deren Ersatz ihm nicht leicht sein kann.

Soll aber je die Regierung der Kinder andern Personen als den Eltern übertragen werden, so kommt es darauf an, sie so leicht einzurichten als möglich. Dieses nun hängt ab von dem Verhältnis der kindlichen Beweglichkeit zu dem Spielraum, den sie findet. In Städten können die Kinder vielen Menschen viel verderben; hier müssen sie in engen Schranken geführt werden, und das so viel mehr, weil die Beweglichkeit durch das Beispiel, was so viele Kinder einander gegenseitig geben, sehr gereizt und erhöht wird. Nirgends ist daher die Regierung schwerer, als bei Instituten in Städten, — die man zwar Erziehungs-Institute nennt, aber schwerlich mit vielem Rechte; denn wo schon die Regierung so mühsam ist, was wird da aus Erziehung? Auf dem Lande hingegen könnten Institute den Vorteil des weiten Spielraums benutzen, wenn nur auch da nicht die Verantwortlichkeit für so viele oft zu ängstlichen Maßregeln riete, die, um gewisse Übel zu verhüten, den gewissesten und allgemeinsten Schaden anrichten. — Mit dem größten Rechte aber haben die Erzieher längst darauf gesonnen, den Kindern eine Menge angenehmer und unschädlicher Beschäftigungen darzubieten, um dadurch die Unruhe abzuleiten, welche einzudämmen zu schwer ist. — Wo die Umgebung so beschaffen ist, daß die kindliche Beweglichkeit von selbst die Gleise des Nützlichen findet, und sich darin erschöpft, da geht die Regierung am besten. —

§ 43. Regierung, gehoben durch Erziehung.

Drohung, in Notfällen durch Zwang bewährt, Aufsicht, die im allgemeinen weiß, was den Kindern begegnen könnte, Autorität und Liebe, verbunden: — diese Kräfte werden ziemlich leicht bis auf einen gewissen Grad sich der Kinder versichern; aber je höher die Saite schon gespannt ist, desto mehr Kraft braucht es verhältnismäßig, um sie noch vollends zum rechten Ton hinaufzutreiben. Den pünktlichen Gehorsam, der auf der Stelle mit ganzer Willigkeit

Digitized by Google

folgt, und welchen die Erzieher nicht ganz ohne Grund als ihren Triumph ansehen, — wer wollte diesen durch lauter einengende Maßregeln, vollends durch militärische Strenge, von den Kindern erpressen? Vernünftigerweise kann man ihn nur an ihren eigenen Willen knüpfen; dieser aber ist nur als Resultat einer schon etwas vorgerückten, echten Erziehung zu erwarten.

Angenommen, der Zögling habe schon das lebhafteste Gefühl von dem Gewinn, den ihm die Führung bringt, und von dem Verlust, den er mit deren Erziehung, ja mit jeder Verminderung derselben leiden würde; dann kann man ihm vorstellen, man bedürfe als Bedingung des Fortgangs der Führung, eines durchaus festen Verhältnisses, auf welches in allen Fällen zu rechnen sei; man bedürfe es, augenblickliche Folgsamkeit dreist voraussetzen zu können, sobald man Grund habe, sie zu fordern. Von eigentlich *blindem Gehorsam* ist hier gar nicht die Rede; er besteht mit keinem geselligen Verhältnis. Aber es giebt allenthalben Fälle, wo nur einer entscheide, und wo die übrigen ihm ohne Widerrede folgen müssen; so doch, daß sie bei der ersten Muße Rechenschaft erhalten, warum so und nicht anders entschieden sei, daß demnach der Befehl ihrer eignen künftigen Kritik entgegengeht. Überzeugung von der Notwendigkeit der Subordination muß also einräumen, was man sich selbst nicht herausnehmen würde. So auch in der Erziehung. Der fremde Erzieher vollends kompromittiert sich geradezu, wenn er eine Herrschaft sich anzumaßen scheint, die nicht entweder von der elterlichen abgeleitet, oder vom Zöglinge selbst zugestanden ist.

§ 44. Anordnung.

Die Grundlage der Regierung besteht darin, die Kinder zu *beschäftigen*. Dabei wird hier noch auf keinen Gewinn für Geistesbildung gesehen; die Zeit soll jedenfalls ausgefüllt sein, wenn auch ohne weiteren Zweck, als nur, Unfug zu vermeiden. Hierin liegt jedoch die Forderung, daß dem Bedürfnis körperlicher Bewegung, insoweit die jedesmalige Altersstufe es mit sich bringt, Genüge geschehe; schon um die natürliche Unruhe, welche daraus entsteht, abzuleiten. Das Bedürfnis ist nicht bei allen gleich groß; es

Digitized by Google

giebt Individuen, welche unbändig erscheinen, weil man sie zum Sitzen zwingt. —

Selbstgewählte Beschäftigungen haben zwar, wenn alles übrige gleich ist, den Vorzug; allein, selten weiß die Jugend sich hinreichend und anhaltend zu beschäftigen. Bestimmte Aufgaben, dies oder jenes zu thun, bis es fertig ist, sichern die Ordnung besser, als regelloses Spielen, welches in Langeweile zu endigen pflegt. Wünschenswert ist, daß Erwachsene, welche Geduld genug besitzen, wenn nicht immer doch häufig den jugendlichen Spielen nachhelfen, Bilder erklären, erzählen und sich wieder erzählen lassen u. dergl. Bei vorrückendem Alter nimmt ein immer größerer Teil der Beschäftigungen die Form des Unterrichts oder der davon ausgehenden Übungen an; alsdann darf das nötige Gegengewicht der Erholung nicht vernachlässigt werden.

Den Beschäftigungen schließt sich die Aufsicht an; und mit ihr ein mannigfaltiges Gebieten und Verbieten; wobei Verschiedenes zu überlegen ist.

Zuerst dies: ob auch Umstände eintreten können, unter welchen man das Gebot zurücknehmen, das Verbotene erlauben würde? Es ist mißlich, den Befehl allgemeiner auszusprechen, als er gelten soll; es schwächt die Regierung, dem Bitten, den Thränen, vollends dem Ungestüm der Kinder nachzugeben.

Dann die Frage: ob man imstande sei, den Gehorsam zu sichern? Sind die Kinder nicht beschäftigt und ohne Aufsicht, so wird diese Frage bedenklich. Die Bedenklichkeit wächst in schneller Progression mit der Anzahl der Kinder, als besonders in größeren Erziehungsanstalten; auch in Schulen, wegen des Kommens und Gehens der Kinder.

Die gewöhnliche Folge ist, daß man die Aufsicht so streng als möglich einzurichten sucht. Allein dabei ist Gefahr, den gutwilligen Gehorsam vollends zu verlieren und die Schlauheit zum Wettstreit zu reizen.

Was das erste betrifft, so kommt es auf das Verhältnis an zwischen dem Zwange und der noch übrigen Freiheit. Die Jugend läßt sich gewöhnlich viele Einschränkungen gefallen, wenn diese Ein-

Digitized by Google

schränkungen bestimmte und feste Punkte treffen, und daneben noch ein unbestimmter Raum für Willkür offen bleibt.

Was das Zweite betrifft, so kann schwerlich irgend ein Aufseher sich ganz auf sich allein verlassen; am wenigsten, wenn er nur zu bestimmten Zeiten erscheint. Andere Personen müssen ihm zu Hilfe kommen, und er selbst muß manchmal überraschen. Immer ist die Aufsicht ein Übel, wenn sie unnötiges Mißtrauen zeigt; und dagegen sehr nötig, denen, welche das Mißtrauen nicht verdienen, begreiflich zu machen, daß sie es nicht sind, gegen welche man seine Maßregeln nimmt.

§ 45. Ausführung.

Da die Aufsicht nicht bis zum beständig sichtbaren Druck gesteigert werden darf, so sind sanfte und unsanfte Mittel nötig, um der Kinderregierung Nachdruck zu geben. Im allgemeinen ergiebt sich dieser Nachdruck aus der natürlichen Überlegenheit des Erwachsenen. Schon mit der Aufsicht, wie sie auch eingerichtet sein möge, muß ein entsprechendes Verfahren gegen die Zöglinge verbunden werden. Nicht über die Folgsamen, wohl aber in Ansehen deren, die wiederholten Ungehorsam zeigten, muß in Schulen ein Buch geführt werden, um aufzuzeichnen, was sie verfehlten. Hier ist noch nicht von Censuren in Bezug auf eigentliche Erziehung die Rede, sondern nur von dem was man gewöhnlich Disciplin nennt, während es in der That nur die gute Ordnung einer Schule betrifft, von welcher die Schüler sollen sich regieren lassen. —

In der häuslichen Erziehung wird eine solche Buchführung selten nötig, doch zuweilen nützlich sein; der einzelne Zögling weiß zwar ohnehin, daß man ihn nicht aus den Augen verliert; allein es verstärkt die Erinnerung, wenn die Verweise, die er sich zuzieht, aufgezeichnet werden.

Die körperlichen Züchtigungen, welche da einzutreten pflegen, wo Verweise nichts mehr helfen, würde man umsonst ganz zu verbannen suchen; sie müssen aber so selten sein, daß sie mehr aus der Ferne gefürchtet, als wirklich vollzogen werden.

Es schadet dem Knaben nicht, wenn er sich erinnert, als Kind einmal die Rute bekommen zu haben. Es schadet ihm auch nicht,

Digitized by Google

wenn er die Unmöglichkeit jetzt noch Stockschläge zu bekommen, in gleichen Rang stellt, mit der Unmöglichkeit, daß er selbst eine solche Behandlung sich zuziehen könnte. Aber schaden würde ihm allerdings eine so heftige Reizung des Ehrgefühls, wenn er schon den körperlichen Schmerz wenig achten möchte. Und im höchsten Grade verderblich ist, was gleichwohl noch hie und da vorkommt, wenn Kinder, die schon gegen Schläge abgehärtet sind, noch von neuem geschlagen werden. Die roheste Unempfindlichkeit ist die Folge und kaum zu hoffen, daß eine lange Nachsicht, die nun unvermeidlich wird, das natürliche Gefühl wieder aufkommen lassen könne.

Etwas anders verhält es sich, den Hunger auf einige Stunden wirken zu lassen. Hier geschieht nun eine Entziehung, aber keine unmittelbar empörende Handlung.

Bekanntlich aber ist die Beraubung der Freiheit die gewöhnlichste Züchtigung; und mit Recht, falls sie gehörig dem Vorgehen angepaßt wird. Auch läßt sie die mannigfaltigsten Abstufungen zu; von dem kleinen Knaben, den man in den Winkel stellt, bis zur Einsperrung in ein dunkles Zimmer, wohl gar mit auf den Rücken gebundenen Händen. Nur darf, verschiedener Bedenklichkeiten wegen, die Strafe nicht lange dauern; eine ganze Stunde ist schon viel, wenn nicht Aufsicht hinzukommt; auch muß der Platz gehörig gewählt werden.

So harte Züchtigungen, wie Entfernung vom Hause, Ausschließung von einer Lehranstalt wird man nur in äußersten Notfällen anwenden; besonders da sich's fragt, wo denn der Ausgeschlossene bleiben, — ob er etwa einer anderen Lehranstalt zur Last fallen soll? Wofern mit der Versetzung zugleich Freiheit bei einem neuen Orte eintritt, so wird meistens die alte Unordnung sich erneuern. Es muß also in solchen Fällen eine sehr strenge Aufsicht verbunden mit neuen Beschäftigungen hinzukommen; eine neue Umgebung muß den alten verdorbenen Gedankenkreis in Vergessenheit bringen.

Daß Autorität und Liebe die Regierung mehr sichern als alle harten Mittel, ist sehr bekannt. Autorität aber kann sich nicht jeder nach Belieben verschaffen; es gehört dazu sichtbare Überlegenheit des

Digitized by Google

Geistes, der Kenntnisse, des Körpers, der äußern Verhältnisse. Liebe gutartiger Zöglinge zu erwerben, ist zwar durch ein gefälliges Betragen im Laufe einer längeren Zeit möglich; aber gerade da wo die Regierung am nötigsten wird, hört die Gefälligkeit auf; und die Liebe darf nicht durch schwache Aufsicht erkauft werden; sie hat nur einen Wert, wenn sie mit notwendiger Strenge besteht.

Im ganzen genommen ist die Regierung im früheren Kindesalter, wenn man nicht Kränklichkeit zu schonen hat, leicht; und nachdem einmal an Folgsamkeit gewöhnt worden, läßt sich die Regierung auch leicht fortsetzen; nur darf sie nicht unterbrochen werden. Sind aber die Kinder auch nur kurze Zeit (wenige Tage) sich selbst oder fremden Personen überlassen gewesen, so wird die Veränderung sehr merklich; es kostet Mühe, die Zügel wieder anzuziehen; und es darf nicht zu plötzlich geschehen.

War die Jugend einmal verwildert und soll sie nun wieder in Ordnung gebracht werden, so zeigt sich die Verschiedenheit der Individuen. Einige lassen sich durch ein freundliches Betragen zu zweckmäßiger Beschäftigung zurückführen; einige sind besonnen genug, um Drohungen zu fürchten, Strafen zu vermeiden; aber es ist zu besorgen, daß man einzelne finden werde, die nur darauf sinnen, der Aufsicht zu entgehen, sollten sie auch in eine peinliche Lage geraten.

Wo Familienanhänglichkeit, kann die Gefahr schon im Knabenalter schnell wachsen, im Jünglingsalter die Schwierigkeit unüberwindlich werden.

In der Regel muß man darauf gefaßt sein, daß die Jugend versuchen werde, die Schranken zu erweitern, sobald sie dieselben empfindet. Ist sie nach Wunsch beschäftigt und sind die Schranken gleichförmig fest, so werden die Versuche dagegen zwar sehr bald aufgegeben, aber sie erneuern sich. Bei zunehmenden Jahren ändern sich die Beschäftigungen; und die Schranken müssen allmählich erweitert werden. Es kommt nun darauf an, ob inzwischen die Erziehung weit genug vorgeschritten sei, damit die Regierung entbehrlich werde. Alsdann richten sich die gewünschten Beschäftigungen nach den Aussichten, die ein junger Mensch seinem Stand und Vermögen gemäß, in Verbindung mit natürlichen Fähigkeiten und erworbenen

Digitized by Google

Kenntnissen, für seine Zukunft geöffnet findet. Solche für zweckmäßige Beschäftigungen zu begünstigen, hingegen die bloßen Liebhabereien und Genießungen auf das Unschädliche zu beschränken, bleibt auch jetzt noch das Amt der Regierung, die nicht zu früh ganz darf aus den Händen gegeben werden; besonders dann nicht, wenn die Umgebung so beschaffen ist, daß sie Verführung besorgen läßt. —

Vergl. das Kapitel: „Die Regierung der Kinder“ in: „**Die Praxis der Herbartianer.**“ Ein prakt. Hilfsbuch zum nähern Verständnis der Pädagogik Herbarts. 2. Aufl. Langensalza, Schulbuchhandlung von F. G. L. Greßler.

2. Abschnitt.

Unterricht.

§ 46. Vom Verhältnis des Unterrichts zur Regierung und Zucht.

Von den Beschäftigungen, worauf die Regierung der Kinder beruht, bietet der Unterricht einen Teil dar, welcher nach Verschiedenheit der Umstände größer oder kleiner ist.

Die Kinder müssen in jedem Falle beschäftigt sein, weil der Müßiggang zum Unfug und der Zügellosigkeit führt. Besteht nun die Beschäftigung in nützlicher Arbeit (etwa Handwerks- oder Feldarbeit) desto besser. Und noch besser, wenn durch die Beschäftigung etwas gelehrt und gelernt wird, welches zur Bildung für die Zukunft beiträgt. Aber nicht alle Beschäftigung ist Unterricht; und wo schon die Regierung der Kinder schwierig wird, da ist nicht immer das Lernen die passendste Beschäftigung. Manche heranwachsende Knaben kommen eher in Ordnung beim Handwerker, oder beim Kaufmann, oder beim Ökonomen, als in der Schule. Die Regierung hat einen weitern Umfang als der Unterricht.

Der Unterricht hat das mit der Zucht gemein, daß beide für die Bildung, also für die Zukunft wirken, während die Regierung das Gegenwärtige besorgt. Hier aber ist eine Unterscheidung nötig; denn bei weitem nicht aller Unterricht ist pädagogisch. Was des Erwerbes und Fortkommens wegen oder aus Liebhaberei gelernt wird, dabei kümmert man sich nicht um die Frage: ob dadurch der Mensch besser

Digitized by Google

oder schlechter werde. Wie er nun einmal ist, so hat er, gleichviel ob zu guten, schlechten, gleichgültigen Zwecken, die Absicht, solches oder anderes zu lernen; und für ihn ist derjenige Lehrmeister der rechte, der ihm tuto, cito, jucunde die verlangte Geschicklichkeit beibringt. Von solchem Unterricht wird hier nicht geredet, sondern nur vom **erziehenden Unterricht.**

Der Wert des Menschen liegt zwar nicht im Wissen, sondern im Wollen. Aber es giebt kein selbständiges Begehrungsvermögen, sondern das Wollen wurzelt im Gedankenkreise, d. h. zwar nicht in den Einzelheiten dessen, was einer weiß, wohl aber in der Verbindung und Gesamtwirkung der Vorstellungen, die er erworben hat.

Dem erziehenden Unterrichte liegt alles an der geistigen Thätigkeit, die er veranlaßt. Diese soll er vermehren und veredeln.

Es ist nicht der Willkür und der Konvenienz zu überlassen, was gelehrt und gelernt werden solle; und hierdurch unterscheidet sich der Unterricht auffallend von der Regierung der Kinder, indem für diese ziemlich einerlei ist, womit man beschäftige, wenn nur dem Müßiggange vorgebeugt wird.

Aus manchen Häusern werden die Kinder nur darum in die Schule geschickt, weil sie im Wege sind und nicht müßig sein sollen. Da wird die Schule so angesehen, als ob sie vorzugsweise regieren, dann auch gelegentlich etwas Nützliches beibringen sollte, ohne Begriff von wahrer geistiger Bildung.

§ 47. Zweck des Unterrichts.

Der Endzweck des Unterrichts liegt zwar schon im Begriffe der Tugend. Allein, das nähere Ziel, welches, um den Endzweck zu erreichen, dem Unterricht insbesondere muß gesteckt werden, läßt sich durch den Ausdruck: Vielseitigkeit des Interesse, angeben. Das Wort Interesse bezeichnet im allgemeinen die Art von geistiger Thätigkeit, welche der Unterricht veranlassen soll; indem es bei dem bloßen Wissen nicht sein Bewenden haben darf. Denn dieses denkt man sich als einen Vorrat, der auch mangeln könnte, ohne daß darum der Mensch ein andrer wäre. Wer dagegen sein Gewußtes festhält und zu erweitern sucht, der interessiert sich dafür. Weil aber diese

Digitized by Google

geistige Thätigkeit mannigfaltig ist, so muß die Bestimmung hinzukommen, welche in dem Worte Vielseitigkeit liegt.

Man kann zwar ein mittelbares Interesse vom unmittelbaren unterscheiden. Allein das mittelbare Interesse führt, je mehr es vorherrscht, auf Einseitigkeit, wo nicht gar auf Egoismus. Den Egoisten interessiert alles, nur insoweit, als es ihm Vorteil oder Nachteil bringt. Der Einseitige nähert sich dem Egoisten, auch wenn er es selbst nicht merkt; denn er zieht alles auf den engen Kreis, für den er lebt und denkt. In diesem Kreise liegt nun seine geistige Kraft; was ihn als Mittel zu seinen beschränkten Zwecken interessiert, wird Last für jene Kraft.

In Ansehung des Begriffes Tugend ist zu erinnern, daß zwar Vielseitigkeit auch das unmittelbare Interesse, wie es der Unterricht erzeugen soll, noch lange nicht Tugend ist: daß aber umgekehrt, je geringer die ursprüngliche geistige Thätigkeit desto weniger an Tugend — vollendet in der Mannigfaltigkeit ihres möglichen Wirkens — zu denken ist. Stumpfsinnige können nicht tugendhaft sein. Die Köpfe müssen geweckt werden.

Nicht bloß Einseitigkeit, sondern auch Zerstreuung ist ein Gegenteil der Vielseitigkeit. Tugend ist Eigenschaft der Person; Vielseitigkeit soll Grundlage der Tugend sein; gewiß also darf die Einheit des persönlichen Bewußtseins nicht darunter leiden. Der Unterricht soll die Person vielseitig bilden, also nicht zerstreuend wirken; und er wird es nicht bei demjenigen, der ein wohlgeordnetes Wissen in allen Verbindungen mit Leichtigkeit überschaut und als das Seinige zusammenhält. —

§ 48. Begriff der Vielseitigkeit.

a) Vertiefung und Besinnung.

Vertiefung. Wer jemals sich irgend einem Gegenstande menschlicher Kunst mit Liebe hingab, der weiß was Vertiefung heißt. Denn welches Geschäft und welche Art des Wissens ist so schlecht, welcher Gewinn auf dem Wege der Bildung läßt sich so ganz ohne Verweilen erhaschen, daß man nicht nötig hat, eine Zeit lang von allem andern die Gedanken abzuziehen, um sich hier einzusenken! Es gehört

Digitized by Google

allem, was würdig ist, bemerkt, gedacht, empfunden zu werden, eine eigne Sorgfalt, um es richtig und ganz zu fassen, um sich hineinzuversetzen.

Das Individuum faßt richtig, was ihm gemäß ist; aber je mehr es sich dafür bildete, desto gewisser verfälscht es durch seine habituelle Stimmung jeden andern Eindruck. Das soll der Vielseitige nicht. Ihm sind viele Vertiefungen angemutet. Er soll jedes mit reinlicher Hand fassen; er soll jedem sich ganz geben. Denn nicht allerlei verworrene Spuren sollen ihm eingeritzt sein, — das Gemüt soll nach vielen Seiten deutlich auseinander treten.

Besinnung. Persönlichkeit beruht auf der Einheit des Bewußtseins; auf der Sammlung, auf der Besinnung. Die Vertiefungen schließen einander, — sie schließen eben dadurch die Besinnung aus, in welcher sie vereinigt sein müßten. Gleichzeitig kann das, was wir fordern, nicht sein, es muß also aufeinander folgen. Erst eine Vertiefung, dann eine andere, dann ihr Zusammentreffen in der Besinnung. Wie viele zahllose Übergänge dieser Art wird das Gemüt machen müssen, ehe die Person, im Besitz einer reichen Besinnung und der höchsten Leichtigkeit der Rückkehr in jede Vertiefung, sich vielseitig nennen darf.

b) Klarheit, Association, System, Methode.

Das Gemüt ist stets in Bewegung. Zuweilen ist die Bewegung sehr rasch, zuweilen kaum merklich. An ganzen Gruppen zugleich gegenwärtiger Vorstellungen ändert sich eine Zeit lang vielleicht nur wenig; das Übrige beharrt; in Rücksicht seiner ist das Gemüt in Ruhe. Die Art des Fortschritts selbst ist vom Geheimnis bedeckt. — Gleichwohl werden uns diese Vorbetrachtungen einen Teilungsgrund verschaffen, dessen wir häufig bedürfen, um die zu allgemeinen Begriffe in die Sphäre der Anwendbarkeit herabzuziehen.

Die Vertiefungen sollen wechseln, sie sollen ineinander und in die Besinnung übergehn; die Besinnung wiederum in neue Vertiefung. Aber jede für sich ist ruhend.

Die ruhende Vertiefung, wenn sie reinlich ist und lauter, sieht das Einzelne klar. Denn alsdann nur ist sie lauter, wenn alles,

Digitized by Google

was im Vorstellen eine trübe Mischung macht, fern bleibt, — oder, durch die Sorge des Erziehers entmischt, mehrern und verschiedenen Vertiefungen einzeln dargeboten wird.

Der Fortschritt einer Vertiefung zur andern *associiert* die Vorstellungen. Mitten unter der Menge der *Associationen* schwebt die Phantasie; sie kostet jede Mischung und verschmäht nichts als das Geschmacklose. Aber die ganze Masse ist geschmacklos, sobald alles ineinander fließen kann, und es kann es, wenn nicht die klaren Gegensätze des Einzelnen es verhüten.

Ruhende Besinnung sieht das Verhältnis der Mehrern; sie sieht jedes Einzelne als Glied des Verhältnisses an seinem rechten Ort. Die reiche Ordnung einer reichen Besinnung heißt *System*. Aber kein System, keine Ordnung, kein Verhältnis ohne Klarheit des Einzelnen; denn Verhältnis ist nicht in der Mischung, es besteht nur unter getrennten und wieder verbundenen Gliedern.

Der Fortschritt der Besinnung ist *Methode*. Sie durchläuft das System, produziert neue Glieder desselben und wacht über die Konsequenz in seiner Anwendung.

Trübe Massen häuft im Gemüt des Kindes ununterbrochen die Erfahrung. Vieles davon zersetzt sie allmählich wieder durch das Kommen und Gehen der Gegenstände; und eine wohlthätige Leichtigkeit der Association bleibt übrig für das Zersetzte. Vieles aber erwartet den Erzieher, der eine lange Arbeit besonders bei denen vorfindet, welche eine Reihe von Jahren ohne geistige Hilfe zubrachten. Die Gemütslage ist bei solchen sehr träge gegen alles, was sie reizen sollte zum Wechsel. Der Mensch sieht im Neuen immer nur das Alte, wenn jede Ähnlichkeit durch Reminiscenz die ganze, — die gleiche Masse wieder hervorschiebt.

Mangelnde Association findet sich gewöhnlich in den Kenntnissen, die auf Schulen erlernt wurden. Denn entweder war nicht Kraft genug in dem Erlernten, um bis zur Phantasie vorzudringen, oder das Lernen hemmte gar den Umlauf der täglichen Phantasieen, und der Geist erstarrte in allen Teilen.

System fordert niemand von der Erfahrung, billig auch nicht von solchen Wissenschaften, die bisher mehr irgend einen Plan, als

Digitized by Google

ihr System selbst hatten. Aber der Vortrag einer Wissenschaft sei systematisch richtig: der Zuhörer gewinnt dennoch zunächst nur eine Reihe, die er lange im Associieren herumwälzen muß, ehe die vereinigende Besinnung ihm den Vorzug der auserwählten Reihe fühlbar macht.

Wieviel weniger wird das vorgetragene System auf richtige Anwendung hoffen können! Methode ist für die meisten ein gelehrter Name; ihr Denken schwebt unsicher zwischen Abstraktion und Determination, es folgt dem Reize anstatt den Beziehungen; sie associieren Ähnlichkeiten, und reimen Dinge auf Begriffe, wie in Knüttelversen.

Der frühere Unterricht bescheide sich, das, was man im höhern Sinne System nennt, nicht geben zu können, er schaffe dagegen desto mehr Klarheit jeder Gruppe; er associiere die Gruppen desto fleißiger und mannigfaltiger und sorge, daß die Annäherung zur umfassenden Besinnung von allen Seiten gleichmäßig geschehe.

§ 49. Bedingungen der Vielseitigkeit.

Es leuchtet sogleich ein, daß eine vielseitige Bildung nicht schnell geschafft werden kann. Schon das Viele kann nur nacheinander gewonnen sein; alsdann aber soll noch die Vereinigung, Übersicht, Zueignung erfolgen. Darum ein Wechsel der Vertiefung und Besinnung.

Man findet Lehrer, welche den größten Wert auf pünktliches Auseinandersetzen des Kleinen und Kleinsten legen und auf ähnliche Weise das Gesagte von den Schülern wiederholen lassen. Andere unterrichten lieber gesprächsweise und vergönnen auch ihren Schülern viel Freiheit im Ausdruck. Noch andere verlangen vorzugsweise die Hauptgedanken; diese aber in genauer Bestimmtheit und vorgeschriebenem Zusammenhange. Manche endlich sind nicht eher zufrieden, als bis ihre Schüler sich im regelmäßigen Denken selbstthätig üben.

Hieraus können zwar verschiedene Lehrweisen entstehen; es ist aber nicht nötig, daß eine derselben als Gewöhnung vorherrsche und die andere ausschließe; vielmehr kann man fragen, ob nicht jede derselben zur vielseitigen Bildung einen Beitrag liefere? Denn wo vieles

Digitized by Google

soll gefaßt werden, da bedarf es der Auseinandersetzung, um nicht in Verwirrung zu geraten; weil es aber der Vereinigung bedarf, so mag diese Gesprächsweise beginnen, durch Hervorheben der Hauptgedanken fortschreiten, im regelmäßigen Selbstdenken sich vollenden. Klarheit, Association, System, Methode.

Bei näherer Betrachtung findet sich, daß diese verschiedenen Lehrweisen einander nicht ausschließen dürfen, daß sie vielmehr bei jedem kleinern und größern Kreise von Lehrgegenständen einander folgen müssen, und zwar in der abgegebenen Ordnung. Denn:

Erstlich: der Anfänger kann nur langsam gehen; und die kleinsten Schritte sind für ihn die sichersten; er muß bei jedem Punkte so lange verweilen, als für ihn nötig ist, um das Einzelne bestimmt aufzufassen. Während dieser Verweilung muß er seine Gedanken ganz darauf richten. Daher beruht für den ersten Anfang die Lehrkunst vorzüglich darauf, daß der Lehrer den Gegenstand in die kleinsten Teile zu zerlegen wisse, um nicht Sprünge zu machen, ohne es selbst zu merken.

Zweitens: was die Verbindung anlangt, so kann diese nicht bloß, und am wenigsten zuerst, systematisch vollzogen werden. Im System hat jeder Punkt seine bestimmte Stelle; an dieser Stelle ist er mit andern Punkten, die zunächst liegen, zunächst verbunden; aber auch von andern entfernten Punkten um eine bestimmte Distanz getrennt und mit denselben durch bestimmte Mittelglieder verbunden; auch ist die Art dieser Verbindung nicht überall die nämliche. Überdies soll ein System nicht bloß gelernt, sondern auch gebraucht, angewandt, oftmals durch neue Zusätze, welche an gehörigen Orten einzuschalten sind, vervollständigt werden. Dies erfordert, daß man geübt sei von jedem beliebigen Punkte ausgehend zu jedem andern vorwärts oder rückwärts oder seitwärts die Gedanken zu bewegen. Darum soll ein System teils vorbereitet, teils eingeübt werden. Die Vorbereitung liegt in der Association, die Übung im methodischen Denken muß nachfolgen.

Für den Anfang, solange Klarheit des Einzelnen die Hauptsache ist, passen kurze, möglichst verständliche Worte, und es wird oft ratsam sein, diese von einigen (wo nicht von allen) Schülern

Digitized by Google

sogleich, nachdem sie gesprochen worden, genau wiederholen zu lassen. Bekanntlich ist sogar taktmäßiges Zugleichsprechen aller Schüler nicht ganz ohne Erfolg in manchen Schulen versucht worden; und für die ersten Stufen des Unterrichts jüngerer Kinder kann es mitunter zweckmäßig sein.

Für die Association ist freies Gespräch die beste Weise, weil hierdurch der Zögling Gelegenheit bekommt, die zufällige Verbindung der Gedanken zum Teil so, wie es ihm gerade am leichtesten und bequemsten fällt, zu versuchen, zu verändern, zu vervielfältigen und nach seiner Art sich das Gelernte anzueignen. Dadurch wird der Steifheit vorgebeugt, welche aus dem bloß systematischen Lernen entsteht.

Dagegen verlangt das System einen mehr zusammenhängenden Vortrag; und die Zeit des Vortrages muß sich von der Zeit der Wiederholung bestimmter absondern. Durchs Hervorheben der Hauptgedanken wird das System den Vorzug geordneter Kenntnisse fühlbar machen; durch größere Vollständigkeit die Summe der Kenntnisse vermehren. Beides wissen die Zöglinge nicht zu schätzen, wenn der systematische Vortrag zu früh kommt.

Übung im methodischen Denken wird der Schüler durch Aufgaben, eigene Arbeiten und deren Verbesserung erlangen. Denn hieran muß sich zeigen, ob der Zögling die Hauptgedanken richtig gefaßt hat, ob er sie in dem Untergeordneten wieder zu erkennen und darauf anzuwenden imstande ist.

Was hier von der anfänglichen Zerlegung und allmählichen Verbindung des Lernstoffs gesagt ist, das paßt im kleinen und im großen auf die verschiedensten Lehrgegenstände und Fächer; es muß aber gemäß den Gegenständen und Altersstufen der Zöglinge noch mannigfaltige nähere Bestimmungen annehmen. Vorläufig ist im allgemeinen daran zu erinnern, daß der Unterricht einen Teil der Beschäftigungen übernimmt, welche schon der Regierung wegen notwendig sind. Nun pflegt aber der Unterricht, je länger anhaltend er gegeben wird, um desto eher zu ermüden; wiewohl nach Verschiedenheit der Schüler mehr oder minder. Je mehr er sie ermüdet, desto weniger leistet er als Beschäftigung. Schon hieraus erhellt die Notwendigkeit der

Digitized by Google

Pausen und Abwechselungen. Ist der Schüler an bestimmten Gegenständen wirklich ermüdet (nicht bloß unlustig), so muß man, soweit thunlich, das Gefühl erst vorübergehen, wenigstens sich mildern lassen, ehe man die nämlichen Gegenstände in etwas veränderter Form weiter bearbeitet. Damit hierzu Zeit genug sei, muß der systematische Vortrag in manchen Fällen weit später eintreten, als der erste Unterricht in den Elementen; und umgekehrt, die Elemente müssen oft in Hinsicht ihrer allerersten Anfänge weit früher wenigstens berührt werden, ehe an einen zusammenhängenden Unterricht zu denken ist. Manche Lehre will aus weiter Entfernung vorbereitet sein. —

§ 50. Vom Interesse.

Das vielfache persönliche Leben beschränken wir von Vielgeschäftigkeit auf vielfaches Interesse, — damit die Vertiefungen sich nie zu weit verlieren möchten von der einigenden Besinnung. Denn eben weil die Kraft menschlicher Vertiefung zu schwach ist, um in eilenden Übergängen sich umherschwingend Vieles an vielen Orten zu vollenden (wir messen hier mit dem Ganzen der menschlichen Thätigkeit, neben welchem auch die Thätigsten verschwinden): so müssen wir den unordentlichen Verweilungen wehren, die bald hier bald dort etwas schaffen möchten, aber, anstatt der Gesellschaft nützlich zu werden, vielmehr durch den mangelhaften Erfolg die eigne Lust verleiden, und durch Zerstreuung die Persönlichkeit verdunkeln.

Es entstand uns also der Begriff des Interesse, indem wir gleichsam etwas abbrachen von den Sprossen der menschlichen Regsamkeit, indem wir der innern Lebendigkeit zwar keineswegs ihre mannigfaltiges Hervortreten, aber wohl ihre letzten Äußerungen versagten. Was ist nun das abgebrochene oder das versagte? Es ist die That und was unmittelbar dazu treibt, die Begehrung.

Das Interesse, welches mit der Begehrung, dem Wollen und dem Geschmacksurteil gemeinschaftlich der Gleichgültigkeit entgegensteht, unterscheidet sich dadurch von jenen dreien, daß es nicht über seinen Gegenstand disponiert, sondern an ihm hängt. Wir sind zwar innerlich aktiv, indem wir uns interessieren, aber äußerlich so lange müßig, bis das Interesse in Begierde oder Willen übergeht. Dasselbe steht

Digitized by Google

in der Mitte zwischen dem bloßen Zuschauen und dem Zugreifen. Diese Bemerkung hilft einen Unterschied klar machen, der nicht übersehen werden darf. Der Gegenstand nämlich des Interesse kann nie derselbe sein mit dem, was eigentlich begehrt wird. Denn die Begierde, indem sie zugreifen möchte, strebt nach etwas Künftigen, das sie nicht schon besitzt: hingegen das Interesse entwickelt sich im Zuschauen und haftet noch an dem angeschauten Gegenwärtigen. Nur dadurch erhebt sich das Interesse über der bloßen Wahrnehmung, daß bei ihm das Wahrgenommene den Geist vorzugsweise einnimmt und sich unter den übrigen Vorstellungen durch eine gewisse Kausalität gelten macht. Hieran hängt unmittelbar das Folgende.

§ 51. Merken, Erwarten, Fordern, Handeln.

Die erste Kausalität, welche eine Vorstellung, die vor andern hervorragt, über sie ausübt, ist, daß sie (unwillkürlich) dieselben zurückdrängt und verdunkelt. Indem sie nun ihre Kraft anwendet, um das zu bereiten, was wir oben Vertiefung nannten, können wir den Zustand des so beschäftigten Gemüts durch das Wort Merken bezeichnen.

Der leichteste und gewöhnlichste Fortschritt derselben Kausalität, der es selten zu einer ruhenden Vertiefung kommen läßt, besteht darin, daß das Gemerkte eine andere verwandte Vorstellung aufregt. Ist der Geist bloß innerlich beschäftigt, und läßt sich dies Aufregen vollziehen, so entsteht höchstens ein neues Merken. Aber oft kann die aufgeregte neue Vorstellung nicht gleich hervortreten, und dies ist immer da der Fall, wo das Interesse vom Merken auf ein äußeres Wirkliches ausging und wo sich hieran eine neue Vorstellung knüpft, als ob das Wirkliche so oder so fortschritte, sich so oder so verwandelte. Während nun das Wirkliche zaudert, diesen Fortschritt den Sinnen darzustellen, schwebt das Interesse in Erwartung.

Das Erwartete ist natürlich nicht einerlei mit dem, was die Erwartung erregte. Jenes, was erst noch vielleicht erscheinen könnte, ist künftig; dieses, an oder von dem das Neue sich ereignen oder sich herschreiben könnte, ist das Gegenwärtige, an welchem eigentlich beim Interesse die Aufmerksamkeit haftet. Veränderte aber der Gemütszustand sich so, daß der Geist mehr in das Künftige als in das

Digitized by Google

Gegenwärtige sich verlöre, und risse die Geduld, welche im Erwarten liegt; so würde aus Interesse Begehrung, und diese würde sich durchs Fordern ihres Gegenstandes ankündigen.

Das Fordern aber, wenn ihm die Organe dienstbar sind, tritt als Handlung hervor.

Wiewohl nun das Handeln ganz eigentlich das Vorrecht des Charakters ist, so giebt es doch eine Art von Thätigkeit, die den natürlich noch charakterlosen Kindern vorzüglich wohl ansteht, — das Versuchen. Dies kommt nicht sowohl aus Begierde, als aus Erwartung hervor; sein Resultat ist ihm, wie es auch ausfalle, gleich merkwürdig; immer hilft es der Phantasie vorwärts und bereichert das Interesse.

§ 52. Gegenstände des vielseitigen Interesse.

Die bisher behandelten formalen Begriffe würden leer sein, wenn das, was sie voraussetzen, nicht vorhanden wäre. Das Interessante ist es, was die Vertiefungen verfolgen und die Besinnungen sammeln sollen. Dem Bemerkten, dem Erwarteten gebührt die Klarheit und die Verknüpfung, das System und die Methode.

Die Sphäre des Interessanten haben wir nun zu durchwandern. Aber werden wir es unternehmen, die Summe der interessanten Dinge aufzuzählen? Werden wir uns in die Objekte verlieren, um in dem Katalog der nützlichen Lektionen keinen wissenswürdigen Gegenstand zu vergessen? — Hier dunstet uns die schwüle Atmosphäre der Verlegenheit entgegen, in welcher der Eifer der Lehrer und Schüler so oft erstickt, die da nicht glauben, vielseitige Bildung zu erreichen, wenn sie nicht vielen Apparat aufhäufen und so viel Arbeiten übernehmen, als der Tag Stunden hat.

1. Erkenntnis und Teilnahme.

Die Erkenntnis ahmt, was vorliegt, nach im Bilde; die Teilnahme versetzt sich in andrer Empfindung.

Bei der Erkenntnis findet ein Gegensatz statt zwischen der Sache und dem Bilde; Teilnahme hingegen vervielfältigt dieselbe Empfindung.

Digitized by Google

Die Gegenstände der Erkenntnis pflegen zu ruhen, und das Gemüt geht von einem zum andern. Empfindungen pflegen in Bewegung zu sein; und das nachempfindende Gemüt begleitet ihren Gang.

Der Umkreis der Gegenstände für die Erkenntnis umfaßt Natur und Menschheit. Nur einige Äußerungen der Menschheit gehören der Teilnahme.

Kann das Wissen je enden? — Es ist immer beim Anfang. Hier ziemt gleiche Empfänglichkeit dem Mann wie dem Knaben.

Kann die Teilnahme je zu lebhaft werden? — Der Egoismus ist immer nahe genug. Seine Kraft kann nie zu starke Gegengewichte vorfinden; — aber ohne Vernunft, — ohne theoretische Bildung verfällt auch eine schwache Teilnahme von Thorheit auf Thorheit.

2. Glieder der Erkenntnis und der Teilnahme.

Hier tritt das Viele auseinander, was zur Vielseitigkeit gehört. Weil es nur Vielseitigkeit sein soll, bemühen wir uns nicht um Teilungsgründe; bloß um reinen Gegensatz der Glieder. Man versuche, ob man ihrer mehr finden kann.

Erkenntnis	Teilnahme
des Mannigfaltigen,	an Menschheit,
seiner Gesetzmäßigkeit,	Gesellschaft,
seiner ästhetischen Verhältnisse.	und dem Verhältnis beider zum höchsten Wesen.

a) Specifische Verschiedenheit unter den Gliedern der Erkenntnis. Wie reich und groß die Natur auch sei: solange der Geist sie nimmt, wie sie sich giebt, wird er bloß mehr und mehr voll von dem Wirklichen; und die Vielheit in ihm ist bloß die der Erscheinungen, sowie die Einheit in ihm bloß die ihrer Ähnlichkeit und Zusammenstellung. Sein Interesse hängt an ihrer Stärke, Buntheit, Neuheit, wechselnden Folge.

Aber in dem Gesetzmäßigen wird Notwendigkeit erkannt, oder doch vorausgesetzt; die Unmöglichkeit des Gegenteils also ist gefunden oder angenommen; das Gegebene ist zerfället in Materie und Form, und die Form zum Versuch ungeformt: nur so konnte der Zusammenhang als gegeben und dann weiter als notwendig hervortreten. Das

Digitized by Google

Interesse hängt an Begriffen, an ihren Gegensätzen und Verschlingungen, an ihrer Weise, die Anschauungen zu umfassen, ohne sich damit zu vermengen.

Nicht einen Gegensatz, aber einen Zusatz zur Anschauung giebt der Geschmack. Sein Urteil folgt allenthalben, — leise oder laut, — nach jedem vollendeten Vorstellen, wenn dasselbe nicht sogleich im Wechsel verschwand. Es liegt nicht im bloßen Wahrnehmen; — Beifall, Mißfallen, dies ist ein Ausspruch über, — nicht ein Versinken in den Gegenstand. Das Interesse hängt am Bilde, nicht am Sein; an den Verhältnissen, nicht an der Menge der Masse.

b) Specifische Verschiedenheit unter den Gliedern der Teilnahme. Nimmt die Teilnahme ganz einfach die Regungen auf, die sie in menschlichen Gemütern findet, folgt sie dem Laufe derselben, läßt sie sich ein in deren Verschiedenheiten, Kollisionen, Widersprüche: so ist sie bloß sympathetisch. So würde die Teilnahme des Dichters sein, wäre er nicht, als Künstler, seines Stoffes Schöpfer und Herr.

Aber sie kann auch die mannigfaltigen Regungen vieler Menschen von den Individuen absondern, deren Widersprüche auszugleichen suchen und sich für Wohlsein im ganzen interessieren, das sie denn wieder in Gedanken unter die Individuen verteilt. — Das ist die Teilnahme für die Gesellschaft. Sie disponiert aber das Einzelne, um sich ans Allgemeine zu hängen; sie verlangt Tausch und Aufopferung, widerstrebt den wirklichen Regungen, und denkt mögliche bessere an deren Stelle. So der Politiker.

Endlich kann sie aus der bloßen Sympathie übergehen in Furcht und Hoffnung für jene Regungen, indem sie die Lage der Menschen gegen die Umstände betrachtet. Diese Besorgnis, gegen welche alle Klugheit und Thätigkeit am Ende schwach erscheint, führt zum religiösen Bedürfnis, — einem moralischen, wie einem eudämonistischen Bedürfnis. Der Glaube quillt aus dem Bedürfnis.

Will man sich hüten vor Übertreibung und peinlicher Durchführung, so ist uns hier eine erläuternde Parallele gestattet. Beide, Erkenntnis und Teilnahme, nehmen ursprünglich das, was sie finden, so wie es liegt; die eine scheint in Empirie, die andere in Sympathie

Digitized by Google

versunken. Aber beide arbeiten sich empor, angetrieben durch die Natur der Dinge. Die Rätsel der Welt treiben aus der Empirie Spekulation, die kreuzenden Forderungen der Menschen aus der Sympathie den geselligen Ordnungsgeist hervor. Der letztere giebt Gesetze, die Spekulation erkennt Gesetze. Unterdessen hat das Gemüt sich befreit vom Druck der Masse, und, nicht mehr versinkend ins Einzelne, wird es jetzt von den Verhältnissen angezogen; die ruhige Betrachtung von den ästhetischen Verhältnissen, das Mitgefühl vom Verhältnis der Wünsche und Kräfte der Menschen zu ihrer Unterwürfigkeit unter den Gang der Dinge. So erhebt sich jene zum Geschmack, diese zur Religion.

§ 53. Bedingungen des Interesse.

Interesse ist Selbstthätigkeit. Das Interesse soll vielseitig sein; also verlangt man eine vielseitige Selbstthätigkeit. Aber nicht alle Selbstthätigkeit ist erwünscht, sondern nur die rechte im rechten Maße; sonst brauchte man lebhafte Kinder nur sich selbst zu überlassen; man brauchte sie nicht zu erziehen und nicht einmal zu regieren. Der Unterricht soll ihre Gedanken und Bestrebungen richten; aufs Rechte lenken; indem das geschieht, macht er sie zum Teil passiv; aber die Passivität soll auch nicht erdrücken, vielmehr das Bessere anregen.

Hier ist eine psychologische Unterscheidung nötig: die zwischen gehobenen und frei steigenden Vorstellungen. Gehobene Vorstellungen zeigen sich im Aufsteigen des Gelernten; frei steigende in den Phantasieen und Spielen. Dasjenige Lernen, welches bloß zum Aufsagen führt, macht die Kinder größtenteils passiv; denn es verdrängt, solange es dauert, die Gedanken, welche sie sonst würden gehabt haben. Im Phantasieren und Spielen aber, also auch in demjenigen Unterricht, welcher hier nachklingt, ist die freie Thätigkeit vorherrschend.

Die angegebene Unterscheidung ist nicht so zu verstehen, als ob dadurch zwei Fächer gemacht würden, in welchen die Vorstellungen, ein für allemal gesondert, notwendig stehen blieben. Aus solchen Vorstellungen, welche gehoben werden müssen, weil sie nicht von selbst

Digitized by Google

kommen, können bei allmählicher Verstärkung frei steigende werden. Darauf ist aber nicht zu rechnen, wenn nicht der Unterricht es allmählich fortschreitend dahin bringt.

Der Lehrer soll während des Unterrichts darauf achten, ob ihm die Vorstellung der Schüler frei steigend entgegenkommen, oder nicht. Im ersten Falle nennt man sie aufmerksam, und der Unterricht hat ihr Interesse für sich. Im andern Falle ist zwar die Aufmerksamkeit noch immer nicht wirklich erloschen; auch läßt sie sich eine Zeit lang noch erzwingen, bevor wirkliche Ermüdung eintritt; aber es schwebt in Frage, ob der Unterricht für die nämlichen Gegenstände künftig noch Interesse bewirken könne.

Die Aufmerksamkeit ist für die Erziehung ein sehr wichtiger Gegenstand. Zuerst ist das Aufmerken zu unterscheiden vom Merken, welches wiederum im doppelten Sinne gebraucht wird. Etwas merken heißt spüren, was verborgen oder kaum wahrzunehmen ist. Dies geschieht durch die Stärke der von innen entgegenkommenden Vorstellungen. Sich etwas merken, heißt einprägen, wie beim Memorieren geschieht.

Die Aufmerksamkeit im allgemeinen ist die Aufgelegtheit, einen Zuwachs des vorhandenen Vorstellens zu erlangen. Dies ist entweder willkürlich oder unwillkürlich. Die willkürliche hängt vom Vorsatze ab; der Lehrer bewirkt sie oft durch Ermahnungen und Drohungen. Weit erwünschter und erfolgreicher ist die unwillkürliche Aufmerksamkeit; sie muß durch die Kunst des Unterrichts gesucht werden; in ihr liegt das Interesse, welches wir beabsichtigen.

Die unwillkürliche Aufmerksamkeit zerfällt wieder in die primitive und die appercipierende. Die letztere ist es, welche beim Unterricht am allermeisten nötig ist; aber sie stützt sich auf jene erste, deren Bedingungen auch fortwährend in Betracht kommen.

Apperception oder Aneignung geschieht durch früher erworbene, jetzt hinzutretende Vorstellungen, am stärksten (wiewohl nicht unbedingt die besten) durch die frei steigenden. Hiervon ist weiterhin die Rede, vorläufig ist klar, daß dem appercipierenden Aufmerken ein primitives muß vorausgesetzt werden; sonst wären die appercipierenden Vorstellungen niemals entstanden.

Digitized by Google

Das primitive oder ursprüngliche Aufmerken hängt zuerst ab von der Stärke der Wahrnehmung. Helle Farben, lautes Sprechen wird leichter bemerkt, als Dunkles und leise Töne. Allein man darf hieraus nicht schließen, daß die stärksten Wahrnehmungen auch am zweckmäßigsten wären; denn sie stumpfen die Empfänglichkeit leicht ab; und im Laufe der Zeit können schwache Wahrnehmungen ein eben so starkes Vorstellen erzeugen, als diejenigen, welche sich anfangs aufdringen. Daher muß schon hier ein mittleres Maß gesucht werden. Jedoch ist bei Kindern durchgehends die wirkliche sinnliche Anschauung, wäre es auch nur eine Abbildung, wenn der Gegenstand selbst nicht zu erlangen ist, — der bloßen Beschreibung vorzuziehen.

Wenn aber Vorstellungen von entgegengesetzter Art in den Köpfen der Schüler eben jetzt vorhanden sind — wären sie auch durch den Unterricht selbst dargeboten worden — so wirken diese als Hindernisse wider das Neue, was nun sollte geweckt werden. Gerade dies ist die Ursache, weshalb Klarheit der Auffassung nicht gewonnen wird, wenn der Unterricht so schnell eins aufs andere häuft; und daher ist es nötig, bei Anfängern alles so sehr zu vereinzeln, zu zerlegen und schrittweise durchzugehen, bis sie es bequem fassen können.

Ein anderes Hindernis des Aufmerkens ist mehr vorübergehend, kann aber gleichfalls sehr schädlich werden. Es macht nämlich einen großen Unterschied, ob die eben vorhandenen Vorstellungen unter sich im Gleichgewicht sind oder nicht. Lange Perioden im Sprechen und in Büchern werden schwerer aufgefaßt, als kurze, weil sie vieles aufregen, was zwar zusammengehört, aber eine Bewegung der Gedanken hervorbringt, die nicht gleich zur Ruhe kommt. Wie nun die gehörige Interpunktion beim Lesen und Schreiben muß beobachtet werden, und wie dies leichter wird in kurzen als in langen Perioden: so müssen überhaupt im Unterrichte gewählte Absätze und Ruhepunkte vorkommen, bei welchen der Schüler hinreichend verweilen kann. Sonst drängen die zu sehr angehäuften Gedanken auf das Nächstfolgende, dies wieder auf das Folgende; und es entsteht ein Zustand, wobei die Schüler endlich nichts mehr hören. —

Will man nun die angegebenen vier Hauptpunkte, — Stärke des sinnlichen Eindrucks, Schonung der Empfänglichkeit, Vermeidung des

Digitized by Google

schädlichen Gegensatzes gegen schon vorhandene Vorstellungen, Abwarten des wiederhergestellten Gleichgewichts unter den aufgeregten Vorstellungen, — alle zugleich im Unterrichte beachten: so findet sich, daß es schwer hält, allen diesen Rücksichten zugleich zu genügen. Um die Empfänglichkeit zu schonen, darf man einerlei nicht zu lange darbieten; die Eintönigkeit ermüdet. Aber springt man zu etwas anderem über, so findet sich oft, daß dies dem vorigen zu fremdartig ist, und daß die früheren Gedanken noch nicht weichen wollen. Wartet man zu lange, so wird der Vortrag schleppend; bietet der Unterricht zu wenig Mannigfaltiges dar, so wird er langweilig; die Schüler denken an etwas anderes, und hiermit ist ihr Aufmerken vollends verloren.

✓ 77 Das appercipierende oder aneignende Merken ist zwar nicht das erste, doch zeigt es sich schon bei kleinen Kindern, wenn sie in einem ihnen sonst unverständlichen Gespräch der Erwachsenen einzelne bekannte Worte vernehmen und laut wiederholen; wenn sie, etwas später, im Bilderbuche, bekannte Gegenstände nach ihrer Weise benennen; noch später beim Lesenlernen, wenn sie aus dem Buche einzelne Namen herausreißen, womit ihr Erinnerung zusammentrifft; und so in unzähligen Beispielen. Man sieht hier plötzlich Vorstellungen aus dem Innern hervorbrechen, um sich mit dem Gleichartigen, was sich eben darbietet, zu vereinigen. Eben dieses Appercipieren muß während alles Unterrichts in beständiger Thätigkeit sein. Denn der Unterricht hat nur Wörter mitzuteilen; die Vorstellungen zu den Worten, worauf der Sinn der Rede beruht, müssen aus dem Innern des Hörenden kommen. Aber die Worte wollen nicht bloß verstanden sein; sie wollen interessieren. Dazu gehört ein höherer Grad und eine größere Leichtigkeit der Apperception. Gedichte, welche allgemein gefallen, wirken nicht dadurch, daß sie etwas Neues lehren. Was man schon weiß, das malen sie aus; was jeder fühlt, sprechen sie aus. Die vorhandenen Vorstellungen werden gehoben, erweitert und verdichtet, hiermit geordnet und verstärkt. Umgekehrt, wo Fehler appercipiert werden (Druckfehler, Sprachfehler, unrichtige Zeichnungen, falsche Töne ꝛc.), da entsteht eine Störung im Ablaufen der Vorstellungsreihen, die sich nun nicht gehörig verweben können. Hieraus läßt

Digitized by Google

sich erkennen, wie der Unterricht wirken und was er vermeiden muß, um zu interessieren. —

Das appercipierende Merken ist für den Unterricht so wichtig, daß hier noch etwas darüber soll beigefügt werden. Den höchsten Grad dieses Merkens bezeichnen die Worte Schauen, Spüren, Horchen, Tasten. Dabei ist die Vorstellung des Gegenstandes, welcher beobachtet wird, schon im Bewußtsein gegenwärtig, auch die Vorstellung der Klasse von Wahrnehmungen, welche von ihm erwartet werden; es kommt nun auf die erfolgenden Wahrnehmungen an; auf ihre Gegensätze, Verbindungen und Reproduktionen; diese können ungehindert die von ihnen abhängenden Gemütszustände bewirken, indem das Fremdartige schon entfernt ist und fern gehalten wird. Man gehe von diesem höchsten Grade rückwärts zu niedern Graden des Merkens. Dann ist die Vorstellung des Gegenstandes noch nicht, oder doch nicht vorzugsweise, gegenwärtig, sie muß erst selbst reproduziert oder doch mehr gefördert werden. Es kommt in Frage, ob dies unmittelbar, oder nur mittelbar gelingen könne. Im ersten Falle muß sie an sich stark genug, im zweiten hinreichend mit andern Vorstellungen, die sich unmittelbar erwecken lassen, verbunden sein, und die Hindernisse der Reproduktion müssen sich überwinden lassen.

Ist das appercipierende Merken schon im Gange, so soll es benutzt und nicht gestört werden. Die Rede muß dahin fortlaufen, wo sie erwartet wird, bis die Erwartungen befriedigt sind; die Lösungen müssen den Aufgaben sichtbar entsprechen; alles muß ineinander greifen. Gestört wird das Merken durch unzeitige Pausen und fremdartige Einmischungen; gestört wird es auch durch Appercepționen, welche das ins Licht stellen, was im Schatten bleiben sollte. Dahin gehören Worte, die sich zu oft wiederholen, angewöhnte Redensarten, alles was die Sprache auf Kosten der Sache hervorhebt, selbst Reim, Versglieder und rhetorischer Schmuck am unrechten Orte.

Man muß aber auch das gar zu Einfache vermeiden. Die Apperception desselben ist gleich am Ende; es beschäftigt nicht. Die Fülle dessen, was sich zusammenfassen läßt, soll man suchen.

Eine Hauptregel ist, die Schüler unmittelbar bevor sie selbst arbeiten sollen, in den Gedankenkreis zu versetzen, welchem die Arbeit

Digitized by Google

angehört; besonders beim Anfange einer Lehrstunde durch eine kurze Übersicht dessen, was gelesen oder vorgetragen werden wird.

Der Unterricht hat Erfahrung und Umgang zu ergänzen; diese seine Grundlagen müssen schon vorhanden sein; wo sie es nicht sind, müssen sie zuerst und in gehöriger Tüchtigkeit geschafft werden; was daran fehlt, ist ein Verlust für den Unterricht, denn es fehlt an den Gedanken, welche die Lehrlinge selbst in die Rede des Lehrers hineinlegen müssen.

Wie nun Erfahrung und Umgang, so muß auch das früher Gelernte durch den spätern Unterricht ergänzt werden. Dies aber setzt eine solche Anlage des gesamten Unterrichts voraus, daß immer das Spätere schon das Frühere vorfinde, mit welchem es sich verbinden soll.

Der gewöhnliche Unterricht, zu wenig bekümmert um die vorhandenen Vorstellungen der Schüler, indem er nur das, was zu lernen ist, im Auge hat, pflegt sich um die nötige Aufmerksamkeit erst dann zu bemühen, wenn sie schon mangelt und sein Fortgang dadurch aufgehalten wird. Er wendet sich an das unwillkürliche Aufmerken, welches nun durch Aufmunterungen oder noch öfter durch Verweise und Strafen soll erreicht werden. Hiermit tritt ein mittelbares Interesse an die Stelle des unmittelbaren; und der Vorsatz des Schülers, aufmerksam zu sein, schafft keine starke Auffassung, wenig Zusammenhang des Gelernten, weckt unaufhörlich und macht oft genug dem Überflusse Platz.

Im günstigsten Falle, wenn der Unterricht gründlich ist, gewinnen die Elementarkenntnisse allmählich hinreichend Festigkeit im Geiste des Schülers, damit in späteren Jahren darauf gebaut werde, d. h. damit aus den Elementarkenntnissen sich eine appercipierende Vorstellungsmasse bildet, welche den spätern Studien zu Hilfe komme.

Man darf jedoch nicht übersehen, daß die primitive und die appercipierende Aufmerksamkeit auch bei der besten Methode nicht von jedem Individuum im hinreichenden Grade können erlangt werden; alsdann muß die willkürliche, also der Vorsatz des Schülers, in Anspruch genommen werden. Hierbei darf es nicht bloß auf Lohn und Strafe ankommen, sondern hauptsächlich auf Gewohnheit und Sitte; also hängt hier der Unterricht mit Regierung und Zucht zusammen.

Digitized by Google

Bei allem solchen Lernen, welches anfangs nicht ganz ohne Zwang geschieht, kommt es vorzüglich darauf an, daß der Zögling bald seine Fortschritte selbst wahrnehme. Die einzelnen Schritte müssen sehr bestimmt und zweckmäßig angegeben, dabei leicht ausführbar sein und einander langsam folgen. Der Unterricht muß hierbei sehr pünktlich, gemessen, ernst und geduldig sein.

Am meisten wird das willkürliche Aufmerken für Gedächtnissachen verlangt; welchen ohnehin das Interesse, selbst wenn es entgegenkommt, nicht immer ganz zusagt. Denn die frei steigenden Vorstellungen haben eine eigene Bewegung, welche das Gegebene überschreitend zu Erschleichungen führen kann. Zum Beobachten gehört einige Selbstbeherrschung; ebenso zum absichtlichen Memorieren. Hierbei kommt in Frage, welche Stelle man dem Auswendiglernen erweisen solle?

Das Auswendiglernen ist sehr notwendig; es kommt bei allen Wissenschaften in Anwendung, aber es darf nirgends das Erste sein, außer wo es von selbst, ohne Anstrengung, von statten geht. Denn wenn es, bei neuen Gegenständen — die der Zögling falsch verbunden haben kann, — Anstrengung kostet, so zeigt dies, daß die einzelnen Vorstellungen von irgend einem Widerstande zu schnell zurückgedrängt werden, um sich untereinander zu verbinden. Man muß alsdann erst darüber sprechen, damit beschäftigen, die Gegenstände geläufiger machen, zuweilen selbst einen günstigeren Zeitpunkt abwarten. Wo noch für Klarheit des Einzelnen und für Association zu sorgen ist, da müssen diese vorangehen. Sind die Vorstellungen dadurch verstärkt worden, so wird das Auswendiglernen leichter gelingen.

Die aufgegebenen Reihen dürfen nicht zu lang sein. Drei fremde Wörter sind oft schon viel. Manchen Schülern muß man das Auswendiglernen zeigen; sie fangen sonst immer von vorn an, stocken bald und suchen vergeblich weiter zu kommen. Eine Hauptregel ist, den Anfangspunkt zu verändern. (Wäre z. B. der Name Methusalem einzuprägen, so würde man nacheinander sprechen: lem — salem thusalem — Methusalem.)

Manche muß man ermahnen, daß sie nicht suchen sollen, schnell fertig zu werden. Es kommt hier auf einen psychischen Mechanismus

Digitized by Google

an, welcher Zeit braucht, und welchen der Schüler selbst ebensowenig als der Lehrer darf übereilen wollen. Erst langsam, dann schneller.

Es ist nicht immer ratsam, alle körperliche Bewegung abzuhalten. Manche lernen lautsprechend, manche abschreibend, einige zeichnend. Taktmäßiges Zugleichsprechen läßt sich auch hier zuweilen anwenden.

Falsche Verbindungen sind sehr zu fürchten; sie kleben an. Strenge erreicht zwar viel; aber wo das Interesse für die Gegenstände ganz fehlt, da wird erst falsch, dann gar nicht gelernt, und die Zeit geht verloren.

Der Grund des Übels liegt vielleicht bei denen, welchen das Auswendiglernen durchgehends mißlingt, zum Teil an unbekannten Eigenschaften der leiblichen Organisation. Aber es liegt auch sehr oft an der falschen Spannung, worin sie sich selbst versetzen, indem sie mit Widerwillen versuchen, was sie kaum für möglich halten. Unvorsichtiges Benehmen in den ersten Kinderjahren führt dazu, wenn gleich anfangs vom Lernen als von einer Sache der Not und Pflege die Rede war, und etwa ein unbehilfliches Buchstabieren den Anfang machte. So thöricht es ist, für solche Kinder, welche leicht behalten und aufsagen, noch Erleichterungsmittel zu suchen, so nötig ist Behutsamkeit, weil es auch andere giebt, die man bei den ersten Versuchen, sie zum Aufsagen, ja nur zum Nachsprechen einer bestimmten Reihe von Worten zu bringen, fürs Lernen verderben kann. Bei solchen frühen Versuchen, ob sie gegebene Reihen leicht behalten und leicht reproduzieren, ist durchaus nötig, sie in gute Laune zu setzen, die Gegenstände demgemäß zu wählen und nur so lange fortzufahren, als sie fühlen, daß sie können, was man verlangt. Die Beobachtungen, welche sich hier darbieten, müssen das weitere Verfahren bestimmen. —

Auch nach sorgfältigem Memorieren fragt sich noch, wie lange das Gelernte werde behalten werden? Hierüber pflegt man sich, ungeachtet der bekanntesten Erfahrungen, immer von neuem zu täuschen. Aber:

1. In der That braucht nicht alles Gelernte für immer im Andenken zu bleiben; manches leistet, was es soll, indem es den nächsten Übungen vorbereitet und eine weitere Ausbildung nötig macht. So

Digitized by Google

werden kleine Gedichte für eine Zeit lang memoriert, um eine Übung im Deklamieren möglich zu machen, manche Kapitel aus römischen Schriftstellern auswendig gelernt, damit das Lateinschreiben und Sprechen besser in Gang komme. In manchen Fällen genügt es für spätere Jahre, zu wissen, wie litterarische Hilfsmittel zu suchen und zu gebrauchen seien!

2. Soll jedoch das Gelernte sich auf lange Zeit, womöglich auf immer einprägen: so ist es nur ein zweideutiges Notmittel, das Nämliche immer von neuem, so oft es vergessen war, zum Memorieren aufzugeben. Der Überdruß kann größer werden, als der Gewinn. Es giebt nur ein tüchtiges Mittel, und das ist Übung durch beständige Anwendung im Zusammenhange mit dem, was wirklich interessiert, also die frei steigenden Vorstellungen des Zöglings fortwährend beschäftigt.

Darnach richtet sich zu jeder Zeit die Wahl dessen, was mit sicherem Erfolge memoriert werden kann. Für nahen Gebrauch das Nötige; denn Überhäufung fördert das baldige Vergessen. Aber sehr vieles im Unterricht wie in der Erfahrung thut seine Dienste, wenn es den Geist anregt und ihn zu fernerer Beschäftigung befähigt, auch ohne genau gehalten zu werden. —

§ 54. Hauptklassen des Interesse.

Den Kenntnissen, welche die Erfahrung, den Gesinnungen, welche der Umgang bereitet, soll sich der Unterricht anschließen. Der Erfahrung entspricht unmittelbar das empirische, dem Umgang das sympathetische Interesse. Bei fortschreitendem Nachdenken über die Erfahrungsgegenstände entwickelt sich das spekulative, beim Nachdenken über größere Verhältnisse des Umgangs das gesellschaftliche Interesse. Wir fügen auf der einen Seite noch das ästhetische, auf der andern das religiöse Interesse hinzu, welche beide nicht sowohl in einem fortschreitenden Denken, als vielmehr in einer ruhenden Kontemplation der Dinge und der Schicksale ihren Ursprung haben.

Man darf gar nicht erwarten, daß alle die Klassen des Interesse sich in jedem Individuum gleichmäßig entfalten werden; dagegen

Digitized by Google

unter einer Menge von Schülern muß man sie alle erwarten; und der verlangten Vielseitigkeit wird desto besser entsprochen, je mehr auch der Einzelne sich einer solchen Geistesbildung nähert, worin alle jene Interessen mit gleicher Energie sich regen würden. —

Das empirische Interesse wird in seiner Art einseitig, wenn es eine gewisse Art von Erfahrungsgegenständen mit Vernachlässigung der übrigen ergreift. So wenn einer bloß Botaniker, oder Mineraloge, oder Zoologe sein will; wenn er bloß Sprachen liebt, vielleicht nur alte oder nur neuere, oder von allen nur eine; wenn er (wie manche sogenannte Touristen) als Reisender nur die vielbesprochenen Gegenden sehen will, um sie gesehen zu haben; wenn er als Sammler von Seltenheiten nur diese oder jene Liebhaberei verfolgt; wenn er als Historiker nur von einem Lande, einer Zeit Kunde verlangt, ꝛc.

Das spekulative Interesse wird in seiner Art einseitig, wenn es nur logisch, oder nur mathematisch — vielleicht nur mathematisch nach Art der alten Geometer, — oder nur methaphysisch — vielleicht nur nach den Ansichten eines Systems, — oder nur physikalisch, vielleicht nur mit Verfolgung einer Hypothese — oder nur pragmatisch historisch sein will.

Das ästhetische Interesse wirft sich bald ausschließend auf Malerei, Bildhauerei, bald ausschließend auf Poesie, vielleicht nur auf lyrische oder nur auf dramatische, — bald auf Musik, vielleicht nur auf eine bestimmte Gattung derselben, ꝛc.

Das sympathetische Interesse wird einseitig, wenn der Mensch nur mit seinen Standesgenossen, oder nur mit Landsleuten, oder nur mit seinen Familiengliedern leben mag, für alle andern Menschen aber kein Mitgefühl hat.

Das gesellschaftliche Interesse wird einseitig, wenn einer nur seiner politischen Partei hingegeben ist und alles Wohl und Wehe nur nach deren Vorteilen abmißt.

Das religiöse Interesse wird einseitig nach Verschiedenheit der Dogmen und Sekten, denen es huldigt, mit Geringschätzung des Andersdenkenden.

Manche dieser Einseitigkeiten führt im spätern Leben der Beruf herbei; aber der Beruf soll den Menschen nicht isolieren. Er würde

Digitized by Google

es thun, wenn schon in den Jugendjahren eine solche Beschränktheit sich geltend machte. —

§ 55. Der Unterricht, als Ergänzung von Erfahrung und Umgang.

Von Natur kommt der Mensch zur Erkenntnis durch Erfahrung, und zur Teilnahme durch Umgang. Die Erfahrung, wiewohl unsere Lehrerin durchs ganze Leben, giebt dennoch nur ein äußerst kleines Bruchstück eines großen Ganzen; unendliche Zeiten und Räume verhüllen uns eine unendlich größere mögliche Erfahrung. Vielleicht minder arm ist verhältnismäßig der Umgang, denn die Empfindungen unserer Bekannten gleichen im allgemeinen den Empfindungen aller Menschen; aber der Teilnahme ist an den feinsten Unterschieden gelegen, und Einseitigkeit der Teilnahme ist viel schlimmer als Einseitigkeit der Kenntnis. Die Mängel also, welche in der kleinen Sphäre des Gefühls der Umgang, und in dem größern Kreise des Wissens die Erfahrung übrig lassen, sind für uns ungefähr gleich groß; und hier wie dort muß die Ergänzung durch Unterricht gleich willkommen sein.

Allein es ist nichts Kleines um das Geschäft, so wichtige Mängel zu decken; und bevor wir es dem Unterrichte auftragen, mögen wir wohl zusehen, was er vermöge, was nicht! — Der Unterricht spinnt einen langen, dünnen, weichen Faden, den der Glockenschlag zerreißt und wieder knüpft; der in jedem Augenblick die eigene Geistesbewegung des Lehrlings bindet, und, indem er sich nach seinem Zeitmaß abwickelt, ihr Tempo verwirrt, ihren Sprüngen nicht folgt und ihrem Ausruhen nicht Zeit läßt. Wie anders die Anschauung! Sie legt eine breite, weite Fläche auf einmal hin; der Blick, vom ersten Staunen zurückgekommen, teilt, verbindet, läuft hin und wieder, verweilt, ruht, erhebt sich von neuem, — es kommt die Betastung, es kommen die übrigen Sinne hinzu, es sammeln sich die Gedanken, die Versuche beginnen, daraus gehen neue Gestalten hervor und wecken neue Gedanken, — überall ist freies und volles Leben, überall Genuß der dargebotenen Fülle! Diese Fülle und dieses Darbieten ohne Anspruch und Zwang, wie will es der Unterricht erreichen! — Wie vollends wird er mit dem Umgange wetteifern? Der beständig zur Äußerung der

Digitized by Google

eigenen Kraft auffordert, der als ein durchaus bewegliches und bildsames Element sich ebenso empfänglich hingiebt, wie er thätig und kräftig in die Tiefen des Gemüts hineingreift, um alle Arten von Empfindungen darin umzutreiben und zu mischen? der nicht nur die Teilnahme mit den Gefühlen der andern bereichert, sondern auch das eigene Gefühl in andern Herzen vervielfältigt, um es verstärkt und gereinigt uns selbst zurückzugeben? — Wenn der letztere Vorzug der persönlichen Gegenwart eigen, beim Umgang durch Briefe hingegen schon schwächer ist, so muß er endlich sich ganz verlieren bei der bloßen Darstellung fremder Gefühle unbekannter Personen aus entfernten Ländern und Zeiten, wodurch doch allein der Unterricht allein imstande wäre, den Umgangskreis zu erweitern. —

In der That, wer möchte Erfahrung und Umgang bei der Erziehung entbehren? Es ist als ob man des Tages entbehren und sich mit Kerzenlicht begnügen sollte! Fülle, Stärke, individuelle Bestimmtheit für alle unsere Vorstellungen, — Übung im Anwenden des allgemeinen, Anschließen ans Wirkliche, an das Land, an die Zeit, Geduld mit den Menschen wie sie sind: — dies alles muß aus jenen Urquellen des geistigen Lebens geschöpft werden.

Nur Schade! Die Erziehung hat Erfahrung und Umgang nicht in der Gewalt! — Man vergleiche das Lokal auf den Gütern eines industriösen Ökonomen und das in dem Palaste einer Weltdame, die in der Stadt lebt! Dort wird man den Zögling allenthalben hinführen können, hier allenthalben zurückhalten müssen. — Er sei, wer er sei, die Bauern, Hirten, Jäger, die Arbeiter aller Art, und ihre Knaben werden ihm in früheren Jahren der trefflichste Umgang sein; wohin sie ihn mitnehmen, wird er von ihnen lernen und gewinnen. Hingegen unter den Stadtkindern der vornehmen Familien, unter dem Stadtgesinde — wie viele Bedenklichkeiten! —

Das alles leidet viele nähere Bestimmungen, es leidet Ausnahmen. Aber am Ende, wenn wir uns wieder an unsern Zweck, an Vielseitigkeit des Interesse erinnern: so fällt es leicht auf, wie beschränkt die Gelegenheiten sind, die an der Scholle kleben, — wie weit der wahrhaft ausgebildete Geist darüber hinausgeht. Auch das vorteilhafte Lokal hat so enge Grenzen, wie man sie der Bildung eines

Digitized by Google

jungen Menschen, den nicht die Not einengt, zu stecken nimmermehr verantworten könnte. Hat er Muße und einen Lehrer, so dispensiert nichts den Lehrer, sich im Raume durch Beschreibungen auszudehnen, aus der Zeit das Licht der Vergangenheit zu holen und den Begriffen das unsinnliche Reich zu eröffnen.

Und sollten wir uns verhehlen, wie oft der Raum in Beschreibungen und Zeichnungen lieblicher beleuchtet ist als der gegenwärtige, wieviel genügender und erhebender der Umgang mit der Vorwelt als der mit den Nachbarn; — wieviel reicher an Einsicht der Begriff als die Anschauung, ja wie unentbehrlich fürs Handeln der Gegensatz zwischen dem Wirklichen und dem, was sein sollte?

Erfahrung und Umgang machen uns oft Langeweile; und zuweilen müssen wir es ertragen. Aber niemals muß der Zögling das vom Lehrer zu leiden haben. *Langweilig zu sein ist die ärgste Sünde des Unterrichts.*

Die Erfahrung scheint darauf zu rechnen, der Unterricht werde ihr nachkommen, um die Massen, welche sie gehäuft, hinwarf, zu zerlegen, und das Zerstreute ihrer formlosen Fragmente zusammenzufügen und zu ordnen. Denn wie sieht es aus in dem Kopfe eines ununterrichteten Menschen! Da ist kein bestimmtes Oben noch Unten, nicht einmal eine Reihe; alles schwimmt durcheinander. Die Gedanken haben nicht warten gelernt. Bei gegebenem Anlaß kommen alle herbei, so viel ihrer durch den Faden der Association angeregt werden, und so viele auf einmal Platz haben im Bewußtsein. Die, welche durch häufig wiederholten Eindruck am meisten Kraft erlangten, machen sich geltend, sie ziehen an, was zu ihnen paßt und stoßen ab, was ihnen nicht bequem ist. Das Neue wird angestaunt, oder nicht beachtet, oder durch eine Reminiscenz abgeurteilt. — Kein Absondern dessen, was nicht dahin gehört! Kein Hervorheben des Hauptpunktes; — oder, thäte ja die Natur einen glücklichen Blick, so fehlt es doch an Mitteln, die gefundene Spur zu verfolgen. — Das wird man sehen, wenn man einen rohen Knaben von 10 bis 15 Jahren anfängt zu unterrichten. Anfangs wird die Aufmerksamkeit durchaus nicht in einen gleichförmigen Fluß zu bringen sein. Weil kein herrschender Hauptgedanke Ordnung hält, weil es an Subordination der

Digitized by Google
REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF

Begriffe fehlt, so wirft sich immer das Gemüt unruhig umher; auf Neugier folgt Zerstreuung und bloße Spielerei. Damit vergleiche man den gebildeten Jüngling, dem es nicht schwer wird, mehrere Reihen wissenschaftlicher Vorträge ohne Verwirrung in derselben Zeitperiode zu fassen und zu verarbeiten. —

Ebensowenig wird man mit den Resultaten des bloßen Umgangs zufrieden sein können. Es fehlt zu viel, daß Teilnahme immer der Geist des Umgangs wäre. Menschen beschauen, beobachten, versuchen einander. Kinder schon brauchen und hindern einander in ihren Spielen. Selbst Wohlwollen und Liebe von einer Seite ist gar nicht sicher, auf der andern Seite ähnliche Empfindungen zu erregen. Man kann mit dem Dienst die Liebe nicht überliefern; Gefälligkeiten, ohne andere Sorgfalt ausgespendet, erzeugen Genuß, und der Genuß erzeugt Begierde nach Mehr, aber keinen Dank. Dies gilt vom Umgange der Kinder untereinander, und der Kinder mit Erwachsenen. Der Erzieher, der sich Liebe zu erwerben sucht, wird es selbst erfahren. Es muß zu den Gefälligkeiten etwas hinzukommen, was die Ansicht derselben bestimmt; das Gefühl muß sich darstellen, so daß es das eigene Gefühl des Kindes einstimmend aufregt. Dies Darstellen fällt in die Sphäre des Unterrichts, ja sogar die bestimmten Lehrstunden, in welche freilich niemand die Darstellung des eignen Gefühls regelmäßig einzwängen wird, sind dennoch als Vorarbeit, zur Prädisposition, unbeschreiblich wichtig und haben für die Teilnahme gar nicht minder als für die Erkenntnis zu sorgen.

Das ganze Leben, die ganze Menschenbeobachtung bestätigt es, daß jeder sich aus seiner Erfahrung und seinem Umgange macht, was ihm gemäß ist, daß er hier die Begriffe und Gefühle ausarbeitet, die er mitbrachte. Es giebt leichtsinnige Greise, es giebt unkluge Weltleute; es giebt auf der andern Seite vorsichtige Jünglinge und Knaben. Ich habe beides gesehen. Und alle meine Zeitgenossen müssen gesehen haben, wie wenig die größten Weltbegebenheiten über vorgefaßte Begriffe vermögen. Die auffallendsten Erfahrungen liegen uns gemeinschaftlich vor, der Umgang verbindet alle Nationen; aber die Verschiedenheit der Meinungen und die Dis-

Digitized by Google

harmonie der Gefühle war schwerlich jemals größer als jetzt. Also: Der eigentliche Kern unseres geistigen Daseins kann durch Erfahrung und Umgang nicht mit sicherem Erfolge gebildet werden. Tiefer in die Werkstätte der Gesinnungen dringt gewiß der Unterricht. —

Das pädagogische Interesse ist nur eine Äußerung unseres ganzen Interesse für Welt und Menschen; und der Unterricht konzentriert alle Gegenstände dieses Interesse — da, wohin sich unsere gescheuchten Hoffnungen endlich retten: — in den Schoß der Jugend, welcher der Schoß der Zukunft ist. — Außerdem ist der Unterricht sicherlich leer und ohne Bedeutung. Sage niemand, er erziehe mit ganzer Seele! Das ist eine hohle Phrase. Entweder, er hat nichts zu vollbringen durch die Erziehung, — oder die größere Hälfte seiner Besinnung gehört dem, was er dem Knaben mitteilt, was er ihm zugänglich macht, — gehört seiner Erwartung von dem, was, jenseits aller bisherigen Phänomene unserer Gattung, die sorgfältiger gepflegte Menschheit werden leisten können. Dann aber strömt aus voller Seele eine Fülle des Unterrichts, welche der Fülle der Erfahrung sich vergleichen darf; dann giebt das bewegte Gemüt auch dem Hörer freie Bewegung; und in dem weiten, faltenreichen Gewande solcher Lehrart ist Raum genug für tausend Nebengedanken, ohne daß das Wesentliche an seiner reinen Form verlöre. Der Erzieher selbst wird dem Zögling ein eben so reicher als unmittelbarer Gegenstand der Erfahrung; ja sie sind mitten in der Lehrstunde einander ein Umgang, in welchem die Ahnung wenigstens enthalten ist von dem Umgange mit den großen Männern der Vorwelt, oder mit den rein gezeichneten Charakteren der Dichter. Abwesende, historische, poetische Personen müssen Leben erhalten von dem Leben des Lehrers. Er fange nur an, bald wird auch der Jüngling, ja der Knabe mit seiner Einbildung beitragen, und oft werden beide miteinander in großer und gewählter Gesellschaft sein, ohne dazu irgend eines Dritten zu bedürfen.

Der Unterricht endlich allein kann Anspruch darauf machen, umfassende Vielseitigkeit gleichschwebend zu bilden. Man denke sich einen Entwurf des Unterrichts, zunächst bloß nach den Gliedern der Erkenntnis und Teilnahme eingeteilt, mit völliger Nicht-Achtung

Digitized by Google

aller Klassifikation der Materialien unserer Wissenschaften; denn diese kommen, da sie nicht Seiten der Persönlichkeit unterscheiden, für gleichschwebende Vielseitigkeit gar nicht in Betracht. — Durch Vergleichung mit einem solchen Entwurfe sieht man leicht, welche Stellen desselben sich der Beiträge der Erfahrung und des Umgangs bei einem bestimmten Subjekt und unter gegebenen Umständen vorzugsweise zu erfreuen haben; welche — ohne Zweifel viel größere — Partieen hingegen leer ausgehen. Man findet z. B., daß der Zögling durch seine Umgebung mehr auf das gesellschaftliche, etwa patriotische Interesse, als auf Sympathie mit Einzelnen hingeleitet, — oder daß er mehr auf Dinge des Geschmacks als der Spekulation zu achten veranlaßt ist, — oder umgekehrt, wo der Fehler gleich groß ist. Darin liegt dann eine zwiefache Andeutung. Erstlich soll man auf der Seite, wo das Übergewicht ist, die Massen zerlegen, ergänzen, ordnen. Zweitens soll man, teils an jenes anknüpfend, teils unmittelbar, durch den Unterricht das Gleichgewicht herbeiführen. Keineswegs aber darf in einem Alter der Bildsamkeit die zufällige Hervorragung als ein Wink angesehen werden, dahin noch mehr durch die Erziehung zu wirken. Diese Regel, welche die Unform in Schutz nimmt, ist von der Liebe zur Willkür ersonnen und vom Ungeschmack empfohlen. Freilich, wer Buntes und Karrikaturen liebt, den würde es wohl sehr ergötzen, wenn er, statt vieler wohl- und gleichgewachsener Menschen, die in Reih' und Glied sich zu bewegen taugen, einen Haufen von Bucklichten und Krüppeln aller Gattung sich wild durcheinander tummeln sähe, — wie es da geschieht, wo die Gesellschaft aus Menschen von getrennter Gesinnungsart, deren jeder mit seiner Individualität groß thut, und keiner den andern versteht, zusammengesetzt ist. —

Also: der eigentliche Kern unseres geistigen Daseins kann durch Erfahrung und Umgang nicht mit sicherm Erfolge gebildet werden. Tiefer in die Werkstätte der Gesinnungen dringt gewiß der Unterricht.

§ 56. Stufen des Unterrichts.

Was nacheinander und eins durch das andere, — was hingegen zugleich und jedes mit eigner und ursprünglicher Kraft geschehen

Digitized by Google

müsse: diese Fragen gelten allen Geschäften, allen Plänen, worin eine große Mannigfaltigkeit verflochtener Maßregeln enthalten sein soll. Denn immer wird man von mehreren Seiten zugleich anfangen, immer auch vieles durch das Vorgehende bereiten müssen. Dies sind gleichsam die zwei Dimensionen, nach welchen man sich zu orientieren hat.

Unsere Vorbegriffe sagen uns, der Unterricht habe Erkenntnis und Teilnahme, als verschiedene Gemütszustände von ursprünglicher Eigentümlichkeit, zugleich zu entwickeln. Sehen wir auf die untergeordneten Glieder: so ist hier zwar eine gewisse Folge und Abhängigkeit, aber dennoch kein strenges Nacheinander. Spekulation und Geschmack setzen zwar die Auffassung des Empirischen voraus, aber, während diese Auffassung immerfort geht, erwarten jene nicht etwa das Ende derselben; sie regen sich vielmehr schon sehr früh und entwickeln sich von da an gleichzeitig mit der Erweiterung der bloßen Kenntnis des Mannigfaltigen, indem sie ihr allenthalben, wo nicht Hindernisse eintreten, auf dem Fuße nachfolgen. Besonders auffallend ist die spekulative Regung in der Periode, wo die Kinder unaufhörlich warum? fragen. Der Geschmack versteckt sich vielleicht mehr unter andern Bewegungen, der Aufmerksamkeit und Teilnahme; gleichwohl liefert er immer seinen Beitrag zu dem Vorziehen und Zurücksetzen, wodurch Kinder ihre Unterscheidung der Dinge zu erkennen geben. Und wieviel schneller würde er sich entwickeln, wenn wir ihm die einfachsten Verhältnisse zuerst darböten und ihn nicht gleich in umfaßliche Verwickelungen hineinwürfen! Da der Geschmack sowohl als das Nachdenken etwas Ursprüngliches ist, das nicht gelernt werden kann, so darf man, selbst unabhängig von der Erfahrung, darauf rechnen, daß in der Sphäre hinreichend erkannter Gegenstände sich beides ohne Verzug in Bewegung setzen muß, wenn das Gemüt nicht sonst zerstreut oder gedrückt ist. Es versteht sich aber, daß Erzieher, um wahrzunehmen, was sich in den Kinderseelen regt, selbst diejenige Bildung besitzen müssen, deren feinste Spuren sie hier zu beobachten haben. Das eben ist das Unglück der Erziehung, daß so manches schwache Licht, was in der zarten Jugend glimmt, bei den Erwachsenen längst völlig erloschen ist; daher sie nicht taugen, es zur Flamme anzufachen.

Digitized by Google

Das Vorige gilt auch von den Gliedern der Teilnahme. Unter einem Häufchen von Kindern, wenn nur etwas von Sympathie vorhanden ist und noch erhalten wird, entwickelt sich von selbst ein gewisses Bedürfnis der geselligen Ordnung zum gemeinsamen Besten. Und wie die rohesten Nationen nicht ohne Götter sind: so haben auch Kinderseelen eine Ahnung vor höherer Macht, welche in die Sphäre ihrer Wünsche so oder anders eingreifen könnte. Woher käme auch sonst die Leichtigkeit, womit sowohl abergläubische als echt religiöse Vorstellungsarten sich bei den Kleinen Eingang und Einfluß verschaffen? Indessen für ein Kind, das sich in strenger Abhängigkeit von seinen Eltern und Aufsehern findet, nehmen freilich diese sichtbaren Personen den Platz ein, welchen sonst das Gefühl der Abhängigkeit höhern Mächten anweist; und eben daher ist der erste religiöse Unterricht nur eine höchst einfache Erweiterung des Verhältnisses der Eltern zu den Kindern, wie denn auch die ersten gesellschaftlichen Begriffe von der Familie entlehnt sein werden.

Die Verschiedenheit des Interesse also, welches der Unterricht bilden soll, bietet uns nur Unterschiede des Gleichzeitigen, nicht aber eine deutliche Stufenfolge dar.

Hingegen die im Anfange entwickelten formalen Grundbegriffe beruhen auf Gegensätzen dessen, was nacheinander folgen müsse. Es kommt darauf an, davon die richtige Anwendung zu machen.

Überhaupt soll Vertiefung der Besinnung vorangehen. Aber wie weit voran, das bleibt im allgemeiuen unbestimmt. Gewiß müssen sie so nahe als möglich beisammen gehalten werden, denn zum Nachteil der persönlichen Einheit, die durch Besinnung erhalten wird, werden wir keine Vertiefungen wünschen, deren lange und unabgebrochene Folge eine Spannung erzeugen würde, womit der gesunde Geist im gesunden Körper nicht bestehen könnte. Um also das Gemüt stets beisammen zu halten, schreiben wir vor allen Dingen dem Unterricht die Regel vor: in jeder kleinsten Gruppe seiner Gegenstände der Vertiefung und Besinnung gleiches Recht zu geben; also Klarheit jedes Einzelnen, Association des Vielen, Zusammenordnung des Associierten und eine gewisse Übung im Fortschreiten durch diese Ordnung nacheinander gleichmäßig zu besorgen. Darauf beruht

Digitized by Google

die Sauberkeit, welche in allem, was gelehrt wird, herrschen muß. Das Schwerste vielleicht ist hier dem Lehrer: das völlig Einzelne zu finden, sich selbst seine Gedanken elementarisch zu zerlegen. Lehrbücher könnten hier zum Teil vorarbeiten.

Wenn nun der Unterricht auf diese Weise jede kleine Gruppe von Gegenständen behandelt, so entstehen der Gruppen viele im Gemüt, und jede derselben ist so lange in einer relativen Vertiefung gefaßt worden, bis sie alle in eine höhere Besinnung sich vereinigen. Aber die Vereinigung der Gruppen setzt vollkommene Einheit jeder Gruppe voraus. So lange nun das letzte Einzelne der Bestandteile jeder Gruppe noch auseinanderfallen möchte, ist an die höhere Besinnung nicht zu denken. Es giebt aber unter der höhern Besinnung noch höhere, und so fort unbestimmt aufwärts bis zur allumfassenden höchsten, die wir durch das System der Systeme suchen, aber nicht erreichen. Auf alles dies muß die frühere Jugend Verzicht thun. Sie ist immer in einem Mittelzustande zwischen Vertiefung und Zerstreuung. Der frühere Unterricht bescheide sich, das, was man im höhern Sinne System nennt, nicht geben zu können; er schaffe dagegen desto mehr Klarheit jeder Gruppe; er associiere die Gruppen desto fleißiger und mannigfaltiger und sorge, daß die Annäherung zur umfassenden Besinnung von allen Seiten gleichmäßig geschehe.

Hierauf beruht die Artikulation des Unterrichts. Die größern Glieder setzen sich aus kleinern zusammen, wie die kleinern aus den kleinsten. In jedem kleinsten Gliede sind vier Stufen des Unterrichtes zu unterscheiden, denn er hat für Klarheit, Association, Anordnung und Durchlaufen dieser Ordnung zu sorgen. Was nun hier schnell nacheinander geschieht, das folgt einander langsamer da, wo aus den kleinsten Gliedern sich die nächst größern zusammensetzen, und mit immer größern Entfernungen in der Zeit, je höhere Bestimmungsstufen erstiegen werden sollen.

Blicken wir jetzt zurück auf die Zergliederung von Begriff des Interesse, so finden wir auch dort gewisse Stufen unterschieden: Merken, Erwarten, Fordern, Handeln.

Das Merken beruht auf der Kraft einer Vorstellung gegen die anderen, welche ihr weichen sollen, also teils auf ihrer absoluten

Digitized by Google

Stärke, teils auf der Leichtigkeit des Zurückweichens der übrigen. Die Stärke einer Vorstellung kann teils durch die Gewalt des sinnlichen Eindrucks (wohin das Zugleichsprechen mehrerer Kinder, auch das vervielfältigte Darstellen desselben Gegenstandes durch Zeichnungen, Instrumente, Modelle ꝛc. gehört), teils durch Lebhaftigkeit der Beschreibungen, teils besonders dadurch erreicht werden, wenn schon verwandte Vorstellungen in der Tiefe des Gemüts ruhen, welche sich mit der jetzigen vereinigen.

Im Merken wird das Einzelne klar; aber auch die Association, die Ordnung und das Fortschreiten nach der Ordnung muß gemerkt werden.

Ebenso giebt es Klarheit der Erwartungen und Association derselben, ja es giebt systematische und methodische Erwartung.

Allein diese Verflechtungen sind es nicht, was uns hier hauptsächlich interessieren muß. — Wir wissen, daß, wenn das Erwartete hervortritt, sich nur ein neues Merken erzeugt. Das ist durchgängig der Fall in der Sphäre des Wissens. Wo schon einiger Vorrat der Kenntnis beisammen ist, da wird nicht leicht etwas gemerkt, woran sich nicht Erwartungen knüpften, — doch die Erwartung erlischt oder wird durch neue Kenntnisse befriedigt. Sollten ungestüme Begehrungen daraus aufsteigen, so würden sie der Regel der Mäßigung, und folglich der Zucht, unterliegen. — Aber es giebt ein Merken, was nicht so leicht befriedigt noch vergessen wird, es giebt ein Fordern, was in Handlung überzugehen bestimmt ist: dies ist das Fordern der Teilnahme. So viele Rechte auch hier die Mäßigung ausübt: dennoch würde diejenige Erziehung verfehlt sein, welche nicht Entschließungen zum Wirken für das Wohl der Menschheit und Gesellschaft und eine gewisse Energie des religiösen Postulats zurückließe. Demnach kommen bei der Bildung der Teilnahme gar sehr die höhern Stufen in Betracht, zu welchen das Interesse übergehen kann. Und es ist leicht klar, daß mit diesen Stufen die der menschlichen Alter zusammenpassen. Dem Kinde ziemt ein teilnehmendes Merken, dem Knaben das Erwarten, den Jüngling kleidet die Forderung der Teilnahme, damit der Mann dafür handeln möge. Die Artikulation des Unterrichts gestattet aber auch hier

Digitized by Google

wieder schon in den kleinsten Gliedern, die den frühern Jahren gehören, eine Anregung des Forderns, das in Handlung treten möchte. Aus solchen Anregungen erhebt sich in späteren Jahren, indem zugleich die Charakterbildung mitwirkt, das kräftige Fordern, welches Thaten erzeugt.

Es sei gestattet, die Resultate durch kurze Worte zu fixieren, die man leicht deuten wird.

Allgemein soll der Unterricht

zeigen,
verknüpfen,
lehren,
philosophieren.

In Sachen der Teilnahme sei er

anschaulich,
kontinuierlich,
erhebend,
in die Wirklichkeit eingreifend.

§ 57. Materie des Unterrichts.

Die Materie des Unterrichts liegt in den Wissenschaften. Man wird nicht von der allgemeinen Pädagogik erwarten, daß sie dieselben vor Augen legen solle.

Jedermann frage sich selbst, was in seinem Wissen der bloßen Erkenntnis, was der Teilnahme zugehöre? Und wie es in die vorhin angezeigten Glieder von beiden zerfalle? — Meistens wird eine solche Selbstprüfung eine große Ungleichförmigkeit der eigenen Bildung, und sogar in den hervorragenden Teilen derselben viel Fragmentarisches entdecken. Einige leiden Mangel an Geschmacksbildung, sie haben sich vielleicht mit einer sehr untergeordneten Art der schönen Künste, — mit der Blumenmalerei, mit ein wenig Musik, mit Distichon oder Sonetten oder Romanen beschäftigt. Einige wissen nichts von Mathematik, andere nichts von Philosophie. Die Gelehrtesten werden vielleicht lange raten, wo dann die ganze Hälfte, die wir Teilnahme überschreiben, in dem weiten Reiche ihres Wissens zu suchen sei? —

Digitized by Google

An allen diesen Mängeln leidet unfehlbar die Erziehung. Wieviel sie leide, das ist sehr verschieden. Es kommt auf den Erzieher, — auf den Zögling, — auf Gelegenheiten an, die sich nebenher darbieten oder nicht.

Je aufrichtiger der Erzieher gegen sich selbst, — und je gewandter er ist, das Vorhandene zu benutzen, desto besser wird es gehen. Nicht leicht ist jemand in einer der unterschiedenen Rücksichten ganz stumpf. Vieles läßt sich, bei ernstem Wollen, selbst während des Lehrens noch lernen; man ersetzt zuweilen durch die Neuheit des eignen Interesse, was an der Gediegenheit des Vortrags fehlt; und einen kleinen Vorsprung zu gewinnen vor dem jüngern Knaben ist dem Erwachsenen so gar schwer nicht. Solches Verfahren ist wenigstens immer noch besser, als ganze Hauptteile der Bildung zu vernachlässigen, und nur seine eignen ausgearbeiteten, aber äußerst beschränkten Fertigkeiten und Schulkenntnisse mitteilen zu wollen.

Zuweilen braucht man dem Zögling in gewissen Dingen nur den ersten Ruck zu geben und fortdauernd für Veranlassung und Stoff zu sorgen, so geht er von selbst, und ist vielleicht bald dem Lehrer aus den Augen. In andern Fällen freilich ist es schwer, an dem stumpfen Kopfe nur irgend eine bewegliche Stelle, irgend einen Ton von ansprechendem Interesse zu entdecken. Gerade hier bedarf es der meisten Kenntnisse, um vieles versuchen zu können, der meisten Geläufigkeit, um die rechte Form aufzuspüren. Wenn die Blößen des Erziehers und des Zöglings einander nicht decken, so ist nichts anzufangen. —

Der Unterricht betrifft

Sachen,
Formen,
Zeichen.

Die Zeichen, z. B. die Sprachen, interessieren offenbar nur als Mittel der Darstellung dessen, was sie ausdrücken. Sie sind für den Unterricht eine offenbare Last, welche, wenn sie nicht durch die Kraft des Interesse für das Bezeichnete gehoben wird, Lehrer und Lehrling aus dem Gleise der fortschreitenden Bildung herauswälzt. Gleichwohl nehmen die Sprachstudien einen so beträchtlichen Teil des Unterrichts hinweg! Stemme man sich daher, so lange man kann,

Digitized by Google

gegen jeden Sprachunterricht ohne Ausnahme, der nicht gerade auf dem Hauptwege der Bildung des Interesse liegt! Alte oder neue Sprachen, das ist einerlei!

Die Kunst aber, die Kenntnis der Zeichen mitzuteilen, ist dieselbe, wie die, in der Sphäre der Sachen zu unterrichten. Zeichen sind zunächst Sachen, sie werden wahrgenommen, angeschaut, abgebildet gleich den Sachen. Je stärker und vielfacher sie sich den Sinnen eindrücken, desto besser. Klarheit, Association, Anordnung und regelmäßiges Durchlaufen muß pünktlich einander folgen. Man dringe nicht zu eilig auf die Bedeutung der Zeichen; eine kleine Zeit lang lasse man dieselbe ganz beiseite; dadurch wird viel Zeit gewonnen. Übrigens hat es keinen Zweck, die Theorie der Zeichen gleich anfangs ganz gründlich zu lehren; man lehre so viel, als höchst notwendig ist für den nächsten interessanten Gebrauch; alsdann wird bald das Gefühl des Bedürfnisses einer genaueren Kenntnis erwachen; und wenn dies erst mitarbeitet, geht alles leichter.

In Rücksicht auf die Formen oder das Abstrakte ist es zunächst nötig, von Beispielen, vom Anschaulichen, vom Gegebenen zur Abstraktion zu schreiten; die Bestimmung an das Wirkliche muß immer nahe erhalten werden.

Sachen sind die gegebenen Komplexionen derjenigen Merkmale, die wir in der Abstraktion herausheben und abgesondert betrachten. Daher giebt es einen Weg von den einzelnen Merkmalen (Formen) zu den Sachen, worin sie bei einander sind; es giebt auch einen Rückweg von den Sachen zu den Merkmalen, in welche sie sich zerlegen lassen. Hierauf beruht der Unterschied des synthetischen und analytischen Unterrichts. Die Sachen zeigen verschiedene Eigenschaften, als da sind: Farbe, Glanz, Schwere, Härte u. s. f.; dieselben werden Merkmale genannt, weil durch sie die Sachen gemerkt oder wieder erkannt werden. Man kann die Sachen in Bezug auf ihre Merkmale mit andern Sachen vergleichen und in Reihen ordnen (Farbenreihen, Reihen des specifischen Gewichts ꝛc.). Nun erscheint die Sache nicht mehr als trübe Masse ihrer Merkmale, sondern als geordnete Vereinigung. Was uns als Sache vorliegt, ist eine Vereinigung von Eigenschaften, eine Komplexion von Merkmalen.

Digitized by Google

§ 58. Manieren des Unterrichts.

Der Erzieher muß reich sein an allerlei Wendungen; er muß mit Leichtigkeit abwechseln, sich in die Gelegenheit schicken, und eben, indem er mit dem Zufälligen spielt, das Wesentliche desto mehr hervorheben.

Möchte jede gesuchte Manier aus dem Unterrichte wegbleiben! Das Fragen wie das Docieren, der Scherz wie das Pathos, die geschliffene Sprache wie der scharfe Accent, alles wird niedrig, sobald es als willkürliche Zuthat erscheint und nicht aus der Sache und der Stimmung hervorgeht. Der zusammenhängende Vortrag muß das Gemüt durch stets gespannte Erwartungen bewegen, oder, wo er das nicht kann, — und bei Kindern ist es schwer, — da muß der Vortrag nicht zusammenhängen wollen, sondern Unterbrechungen gestatten oder selbst veranlassen. Diejenige Manier ist die beste, welche am meisten Freiheit giebt innerhalb des Kreises, den die vorliegende Arbeit zu bewahren nötigt. Übrigens mache es nur immerhin der Lehrer sich selbst sowohl als den Lernenden bequem. Jeder hat seine Weise, welche er nicht zu weit verlassen kann, ohne die Leichtigkeit zu verlieren. Daher, sofern er nicht wesentlich schadet, — veniam damus petimusque vicissim.

§ 59. Gang des Unterrichts.

Ob der Unterricht in den rechten Gang komme: das hängt vom Lehrer, vom Schüler und vom Gegenstande zugleich ab. Gewinnt der Gegenstand nicht das Interesse des Schülers, so entstehen üble Folgen, welche sich im Kreise drehen. Der Schüler sucht sich der Arbeit zu entziehen; er schweigt oder giebt falsche Antworten; der Lehrer dringt auf die rechte; der Unterricht stockt; der Widerwille des Schülers steigt; — um Widerwillen und Faulheit zu besiegen, versagt der Lehrer vollends die Hilfe, die er geben konnte; er zwingt, wie er kann, den Schüler, sich zu besinnen, selbst zu arbeiten, sich vorzubereiten, auswendig zu lernen, das Schlechtgelernte dennoch in schriftlichen Aufsätzen anzuwenden ꝛc. Der eigentliche Vortrag hört

Digitized by Google

auf oder verliert wenigstens den Zusammenhang; nur fehlt das rechte Beispiel, was der Lehrer hätte geben können; das Beispiel des in den Gegenstand vertieften Lesens, Denkens, Schreibens. Und doch ist dies Beispiel, den Gegenstand aufzufassen, darzustellen, mit verwandten Gegenständen zu verbinden, gerade das Wirksamste eines guten Unterrichts, der Lehrer soll es geben, der Schüler soll, so gut er kann, nachahmen, der Lehrer soll ihm darin thätig zu Hilfe kommen. —

Der Gang des Unterrichts ist entweder synthetisch oder analytisch. Man kann im allgemeinen jeden Unterricht synthetisch nennen, in welchem der Lehrer selbst unmittelbar die Zusammenstellung dessen bestimmt, was gelehrt wird; analytisch hingegen denjenigen, wobei der Schüler zuerst seine Gedanken äußert und diese Gedanken, wie sie nun eben sind, unter Anleitung des Lehrers auseinander gesetzt, berichtigt, vervollständigt werden. Allein hierbei ist manches näher zu bestimmen und zu unterscheiden. Es giebt Analysen der Erfahrung, des Gelernten, der Meinungen. Es giebt eine Synthesis, welche die Erfahrung nachahmt; eine andere, wobei absichtlich ein Ganzes aus zuvor einzelnen Bestandteilen zusammengesetzt wird. Hierin entstehen wiederum manche Unterschiede infolge der in den Gegenständen liegenden Verschiedenheiten. —

Da dem Unterricht die Erfahrung des Zöglings zum Grunde liegt, so stellen wir diejenige Synthesis voran, welche die Erfahrung nachahmt und bezeichnen sie mit dem Namen: bloß darstellender Unterricht. Dagegen soll weiterhin nur derjenige Unterricht synthetisch heißen, wobei die Zusammensetzung aus zuvor einzeln vorliegenden Bestandteilen deutlich hervortritt.

Die bloß darstellende Form ist zwar beschränkt in der Anwendung, dennoch ist sie so wirksam, daß sie eine eigene Betrachtung — und was die Hauptsache ist, sorgfältige Übung von seiten des Lehrers verdient. Wer sie in der Gewalt hat, wird am sichersten das Interesse der Schüler gewinnen.

Man pflegt von den Schülern zu verlangen, daß sie sich im Erzählen und Beschreiben üben sollen; aber man darf nicht vergessen, daß hier vor allem das Beispiel des Lehrers vorangehen muß. Zwar ist Überfluß an gedruckten Erzählungen und Beschreibungen;

Digitized by Google

allein das Lesen wirkt nicht wie das Hören. Via vox docet. Im Knabenalter ist nicht einmal im allgemeinen auf so viel Übung und Beharrlichkeit im Lesen zu rechnen, als nötig wäre; oder findet sich völlige Geläufigkeit, so geht das Lesen zu schnell, eilt zu sehr zum Ende, oder verweilt am unrechten Orte und verliert den Zusammenhang. Höchstens kann man sehr geübte Schüler laut vorlesen lassen. Viel schwerer ist der freie Vortrag des Lehrers; aber frei muß er sein, um ungestört zu wirken.

Dazu gehört zuvörderst ein ausgebildetes mündliches Sprechen. Viele Lehrer haben sich vor angewöhnten Redensarten, Flickwörtern, Fehlern der Aussprache, vor Pausen mit eingemischten Lauten, die gar nicht Sprachlaute sind, abgebrochenen Perioden, schwerfälligen Einschaltungen ꝛc. zu hüten.

Ferner eine solche Wahl der Worte, welche nicht bloß den Gegenständen entsprechend, sondern auch den Schülern verständlich sind; und ein solcher Ausdruck, welcher zur Bildungsstufe der Schüler paßt.

Endlich genaues Memorieren: anfangs beinahe wörtlich; wenigstens muß die Vorbereitung so geschehen, als ob man eben jetzt sprechend den Schülern gegenüber stände; späterhin der Sachen und Wendungen des Vortrags, damit kein Hineinblicken in Bücher oder Zettelchen nötig sei.

Der Vortrag soll so wirken, als ob der Schüler in unmittelbarer Gegenwart das Erzählte und Beschriebene hörte und sähe. Daher muß der Schüler vieles wirklich gehört und gesehen haben, welches daran erinnert, daß der Erfahrungskreis, wenn er zu eng war, durch Umherführen und Zeigen mußte erweitert werden. Ferner paßt diese Form des Unterrichts nur auf Gegenstände solcher Art, daß sie gehört und gesehen werden könnten. Alle Hilfsmittel durch Abbildungen müssen hinzukommen.

Gelingt dieser Unterricht, so zeigt sich bei der Wiederholung, daß die Schüler nicht bloß die Hauptsachen, sondern größtenteils sogar die Ausdrücke wiedergeben, deren sich der Lehrer bedient hatte; — daß sie genauer behalten haben, als man verlangte. Überdies gewinnt der Lehrer, der gut erzählt und beschreibt, sehr an persön-

Digitized by Google

licher Anhänglichkeit der Schüler; er findet sie folgsamer, wo es auf Disciplin ankommt.

Während geschickte Darstellungen eine Wirkung thun, als ob der Erfahrungskreis des Zöglings sich erweitert, kommt die Analyse zu Hilfe, um die Erfahrung belehrender zu machen. Denn sich selbst allein überlassen, ist die Erfahrung kein solcher Lehrer, der einen regelmäßigen Unterricht erteilte. Sie befolgt nicht das Gesetz, vom Einzelnen ausgehend, zum Zusammengesetzten allmählich fortzugehen; sondern sie wirft Dinge und Begebenheiten massenweise hin, zu einer oft verworrenen Auffassung. Da sie nun die Verbindung früher giebt, als das Einzelne, so bleibt dem Unterricht die Aufgabe, diese Umkehrung in die rechte Ordnung des Lehrers zurückzuführen. Die Erfahrung associiert zwar das, was sie giebt, will man aber diese schon vorhandene Association in das Werk der Lehrstunde eingreifen lassen (wie es geschehen soll), so Erfahrenes und Gelerntes zusammenpassen; dazu gehört, dem Vorrat, welchen die Erfahrung darbot, die mangelnde Klarheit und die gehörige Bezeichnung durch die Sprache nachzubringen. —

Zuerst vom analytischen Unterricht für das frühe Knabenalter. Um die Bedeutung dieses Unterrichts zu verstehen, muß man überlegen, wie die Erfahrung der Kinder beschaffen ist. Sie sind zwar gewohnt, in ihrer Umgebung sich umzusehen; aber die stärksten Eindrücke überwiegen; und das Bewegliche zieht sie weit mehr an, als das Ruhende. Sie zerreißen und zerstören, ohne sich viel um den eigentlichen Zusammenhang der Hauptteile eines Ganzen zu kümmern. Ungeachtet aller Fragen nach dem Warum? und Wozu? gebrauchen sie doch jedes Gerät, ohne Rücksicht auf seinen Zweck, so wie es ihren augenblicklichen Einfällen gerade dienen mag. Sie sehen scharf, aber sie beobachten selten; die wahre Beschaffenheit der Dinge hindert sie nicht, nach ihrer Phantasie mit allem zu spielen und dabei alles für alles gelten zu lassen. Sie empfangen Gesamteindrücke von ähnlichen Dingen, aber sie sondern die Begriffe nicht ab; das Abstrakte kommt nicht von selbst in ihre Gedanken.

Diese und ähnliche Bemerkungen passen aber bei weitem nicht gleichmäßig auf alle, sondern es giebt große Unterschiede der Indi-

Digitized by Google

viduen; und mit der Eigentümlichkeit eines Kindes beginnt schon seine Einseitigkeit.

Das erste nun, was hieraus sogleich folgt, ist dies, daß für eine Schule, wo viele zusammen lernen sollen, die Aufgabe entsteht, sie gleichartiger zu machen, und zu diesem Zwecke den Vorrat an Erfahrungen, den sie mitbringen, einer Umarbeitung zu unterwerfen. Aber nicht bloß die Gleichartigkeit der Schüler, so wünschenswert sie ist, wird hier beabsichtigt. Auch schon bei einzelnen soll für das Eingreifen des gesamten Unterrichts in ihre Vorstellungsmassen gesorgt werden; die Anknüpfungen bedürfen es, daß man jene Massen nicht roh, wie sie sind, liegen lasse. Das haben denkende Pädagogen längst bezeugt, während der bloß gelehrte Eifer es immer von neuem verkennt.

Niemeyer, in seinem allgemein verbreiteten Werke, beginnt die Abteilung von den besonderen Gesetzen des Unterrichts mit dem Kapitel von der ersten Erweckung der Aufmerksamkeit und des Nachdenkens durch Unterricht oder den Verstandesübungen. Diese Verstandesübungen sind nichts anderes, als der erste analytische Unterricht. Er sagt: „Sobald man es dem Alter, der Gesundheit und den Kräften der Kinder angemessen findet, einen eigentlichen, an eine bestimmte Zeit gebundenen Unterricht mit ihnen anzustellen, so sollte die erste Lektion, welche, wenngleich in sehr verschiedenen Modifikationen, bis ins neunte, zehnte Jahr, und auch wohl noch weiter fortgesetzt werden könnte, die in der Überschrift des Kapitels bezeichnete sein. Sie läßt sich gerade mit keinem kurzen Namen andeuten; daher mag es wohl kommen, daß man sie in den meisten Lektionsverzeichnissen der Schulen wie des Privatunterrichts vergebens sucht. Daß man endlich selbst in den Volksschulen darauf aufmerksam geworden ist, gehört zu den unsterblichen Verdiensten, welche sich der verehrungswürdige Domherr v. Rochow erworben hat.“ —

Pestalozzi, in seinem Buche der Mütter, war auf dem nämlichen Wege; nur beschränkte er sich unzweckmäßig auf einen einzelnen Gegenstand. Die Art der Übungen ist bei ihm zum Teil noch bestimmter angegeben, als bei Niemeyer.

Digitized by Google

Zuerst müssen die Auffassungen der umgebenden Dinge, bei denen die stärksten Eindrücke ein Übergewicht haben, dem Gleichmaß angenähert werden. Dies geschieht durch gleichmäßiges Reproduzieren.

Niemeyer spricht: „Man gehe im Gespräch von den Gegenständen aus, welche unmittelbar auf die Sinne der Kinder wirken, und lasse sie, indem man darauf hindeutet, die Namen dieser Gegenstände angeben. Dann gehe man zu abwechselnden Dingen über, welche sie aber schon gesehen oder empfunden haben und übe sogleich ihre Einbildungskraft und ihre Sprache, indem sie aufzählen müssen, was sie sich davon erinnern. Materialien dazu: alles was im Zimmer ist — alles was am menschlichen Körper bemerkt wird; — alles was zur Nahrung — Bekleidung — Bequemlichkeit gehört; — was auf dem Felde, im Garten, auf dem Hofe ist; Tiere, Pflanzen, soweit die Kinder sie kennen."

Die nächsten Schritte sind: Angabe der Hauptteile, in die ein Ganzes zerfällt, die gegenseitige Lage dieser Teile, ihrer Verbindung und ihrer Beweglichkeit, falls solche ohne Beschädigung stattfindet. Hieran knüpft sich schon das Leichteste vom Gebrauch der Dinge, samt Erinnerungen daran, wie man sie nicht gebrauchen dürfe, um sie nicht zu verderben, wie man sie vielmehr hüten und schonen müsse. Menge, Anzahl, Größe, Gestalt, Gewicht der Dinge sind ebenfalls hier schon zu berühren und zu vergleichen.

Dies reicht aber noch nicht hin, um die Vorstellungen zur Deutlichkeit zu erheben und künftigem abstrakten Denken vorzuarbeiten. Durchs Aufsuchen der Merkmale müssen die Prädikate erst von den Gegenständen hergenommen, alsdann rückwärts die Prädikate aufgestellt und die Gegenstände so zusammengefaßt werden, wie sie sich jenen unterordnen lassen. Hierbei wird Vergleichen, Unterscheiden, zuweilen näheres Beobachten sich von selbst einstellen.

Das Wichtigste von dem, was noch zu thun übrig ist, besteht nun im Überschauen einer längeren Zeitreihe, wohinein die Dinge samt ihrem künstlichen und natürlichen Ursprunge gehören. So gewinnt man insbesondere diejenigen Vorkommnisse, welche teils in das Leichteste der Technologie einschlagen, teils den Verkehr unter den Menschen betreffen, woraus späterhin Anknüpfungspunkte für Natur-

Digitized by Google

geschichte und Geographie sich ergeben. Aber auch der Geschichte muß hier vorgearbeitet werden, indem von Zeiten (wenn auch ohne alle nähere Bestimmung) gesprochen wird, da man die jetzigen Geräte und Werkzeuge noch nicht hatte, die heutigen Künste noch nicht kannte, die Materialien, welche aus fernen Ländern kommen, noch nicht besaß.

Werden für den hier beschriebenen Unterricht keine bestimmten Lehrstunden angesetzt, so folgt zwar daraus noch nicht, daß er gänzlich fehle; denn er kann in verschiedenes andere verwebt sein, namentlich großenteils in die Erklärung der Kinderschriften, welche den frühesten Lehrstunden im Deutschen zufällt. Allein was als Nebensachen betrieben wird, läuft Gefahr einer nachlässigen, mindestens ungenügenden Behandlung.

Demnach ist nicht zu übersehen, daß auf Schulen die Ansetzung eigner Lehrstunden für den analytischen Unterricht darum schwierig werden kann, weil die Geschwindigkeit oder Langsamkeit im Fortschreiten von dem Gedankenvorrat, welchen die Schüler mitbringen und von ihrer Bereitwilligkeit, sich zu äußern, größtenteils abhängt. Und wiewohl Niemeyer ausdrücklich sagt: „Kinder wissen dabei nichts von Langerweile," so fügt er doch sogleich hinzu: „sie können aber leicht verwöhnt werden, wenn man zu geschwind von einem aufs andere übergeht." Solche oder ähnliche Verwöhnung kann auf Schulen aus andern Lehrstunden entstehen, wo der Lehrstoff sehr reichlich dargeboten und den Schülern die Mühe gespart wird, ihn selbst durch ihre eigenen Reminiscenzen herbeizuschaffen. Deshalb möge man immerhin die ersten Versuche auf wenige Stunden oder Wochen verlegen, die sich in die deutschen Lektionen einschalten lassen.

Späterhin kehrt der analytische Unterricht in andern Formen wieder, nämlich als Repetition und Korrektur schriftlicher Arbeiten. Was der Lehrer schon vorgetragen und wozu er die Hilfsmittel schon gegeben hatte, das erwartet er beim Wiederholen und in den Aufsätzen der Schüler wiederzufinden; das Gefundene wird nötigenfalls zergliedert und berichtigt.

Leicht aber entsteht beim Wiederholen eine unpädagogische Verwechselung, welche die Übel herbeiführt: die Verwechselung des-

Digitized by Google

Repetierens mit dem Examinieren. An sich betrachtet, ist eins vom andern völlig verschieden. Wäre der Lehrer einer vollkommenen Aufmerksamkeit und zugleich des Verstehens sicher, so würde er, des bessern Behaltens wegen, das schon Vorgetragene nochmals vortragen, ohne Zuthun des Schülers. Dann läge darin nichts vom analytischen Unterricht, auch nichts dem Examinieren Ähnliches. In den meisten Fällen aber wird von den Zöglingen verlangt, daß sie, soviel sie behalten haben, reproduzieren sollen; dies nimmt leicht den Schein an, als wäre ihnen zugemutet, sie hätten alles behalten sollen, — das genau genommen nicht einmal beim Examen gefordert wird. Der Examinator will den Stand der Kenntnisse, wie sie nun eben sind, untersuchen; das Repetieren aber geschieht, um das Wissen zu verstärken und zu verbessern. Aufs Examen mag immerhin Lob und Tadel folgen. Dem Repetieren ist beides fremdartig. Da das Repetieren und das ihm ähnliche Einüben den größern Teil der Lehrzeit einnimmt, so verdient es eine nähere Beleuchtung.

Werden mehrere Vorstellungen wiederholt gegeben, so gewinnen sie nicht bloß an Stärke, sondern die Hemmung unter ihnen, falls sie entgegengesetzter Art sind, hindert bei der Reproduktion ihre Verbindung weniger als bei der ersten Auffassung. Die Verbindung wächst nicht bloß, sie wird auch gleichmäßiger, d. h. die schwächern Vorstellungen halten sich besser neben den stärkern. Ferner, wenn eine Reihe von successiven Vorstellungen wiederholt gegeben wird, so wirken die vordern in der Reihe schon reproduzierend auf die nachfolgenden, noch ehe die letzteren gegeben werden; und dies nun desto mehr, je öfter die Wiederholung sich erneuert; damit hängt die wachsende Geschwindigkeit bei zunehmender Fertigkeit zusammen. Dieser psychische Prozeß kann aber durch fremdartige Gedanken sehr leicht Störungen erleiden.

Wir setzen nun voraus, der Lehrer habe einen zweckmäßigen Vortrag gehalten; nicht länger als für die Schüler paßt, vielleicht nur wenige Minuten lang. Er könnte selbst wiederholen; damit aber die Schüler sich nicht andern Gedanken überlassen, fordert er sie zum Wiederholen auf. Mißlingt ihnen der Versuch, so ist es nun Zeit, Hilfe zu leisten, also selbst zu wiederholen. Aber sehr oft haben sie

Digitized by Google

einiges behalten, anderes vergessen, dann kommt es darauf an, die eignen hervorstrebenden Vorstellungen der Schüler zwar zu unterstützen, aber nicht zu stören, also nicht mehr und nicht weniger, nicht schneller und nicht langsamer einzuhelfen, als dienlich ist, um den Gedankengang der Schüler möglichst dem richtigen Gange des Vortrags zu nähern. Wird es verfehlt, so ist die Reproduktion nicht gehörig wirksam, um die verlangte Verbindung und Fertigkeit zu erzeugen; man wiederholt viermal ohne Erfolg; es entsteht Ermüdung und falsche Verbindung, die sehr zu fürchten ist. Sind die Schüler unaufgelegt, so muß man für diesmal langsam gehen; mangelt das Interesse, so kann man sie nicht in den rechten Gang bringen. Ist der Lehrer ungeschickt im Wiederholen, so spürt man nach einiger Zeit selbst an fragmentarischen Antworten der Schüler, daß sie keinen rechten Gedankenfluß gewonnen haben.

Wir haben einen zweckmäßigen Vortrag, der als Beispiel dienen könne, vorausgesetzt. Die Zweckmäßigkeit liegt vielleicht schon in den Worten; dann soll die Wiederholung sich nahe (nur nicht pedantisch in Kleinigkeiten) an den Worten halten. Aber sehr häufig liegt das Wesentlich-Zweckmäßige in der Gedankenfolge; dann wechselt man mit den Worten und läßt sich anfangs gefallen, daß die Schüler in ihrer, wenn auch minder passenden Sprache wiederholend die Probe des Verstehens ablegen. Dann aber muß noch immer auf den Zug der Gedanken geachtet werden, welchen die Wiederholung möglichst zusammenhängend erneuern soll.

Anders verhält es sich, wenn ganze Partieen eines wohl gelungenen Unterrichts späterhin wiederholt werden. War früher das Einzelne, der Klarheit wegen, weit auseinander gerückt worden, war gleichfalls schon für Associationen mancherlei Art gesorgt (durchs Gespräch oder gelegentliche Erwähnungen in andern Lehrstunden, oder auch durch die Erfahrung selbst): so dient jetzt die Wiederholung zuvörderst, um das Ausgebreitete ins Enge zusammenzuziehen, dann zur systematischen Anordnung, und häufig zugleich, um vollständiger zu lehren und das Schwerere zum Leichteren zu fügen. Hier verändert sich der Vortrag selbst, der jetzt einer höheren Stufe genügen will. Meistens wird es auch auf dieser höhern Stufe noch solcher

Digitized by Google

Wiederholungen bedürfen, welche gleich nach dem Vortrage (oder etwa in der nächsten Lehrstunde) folgen.

Für diese Stufe, welche die frühere Stellung des Lehrstoffes zusammenhängend und einschaltend abändert, ist zu überlegen, welche Form der Verbindung den Gegenständen eigentümlich und für den Gebrauch zukommen; welche Reihenbildung und Verwebung demgemäß die Vorstellungen des Zöglings annehmen sollen. Jedenfalls ist das weit mehr Sache der Wiederholung als des Vortrags, der von mehreren Reihen jedesmal nur eine durchlaufen kann und schon in Wiederholung übergeht, wenn er die andere nachtragen will.

In der Naturgeschichte z. B. giebt es verschiedene Klassifikationen; in der Geschichte durchkreuzt der Synchronismus die Ethnographie, und die Kulturgeschichte verlangt wieder andere Verknüpfungen; in der Geographie soll man von jeder merkwürdigen Stadt aus sich nach allen Richtungen orientieren, aber die Städte an den Flüssen weisen hin auf Flußgebiete und Gebirgszüge; in der Mathematik soll jeder Satz beim Gebrauche bereit liegen, aber er hat auch seinen bestimmten Platz vermöge des Beweises; grammatische Regeln sollen ebenfalls jederzeit zu Gebote stehen; aber zugleich ist höchst nötig, daß der Schüler in seiner Grammatik vollkommen zu Hause sei, und für jedes, was er nachschlagen will, die Stelle wisse, wo es zu suchen ist.

Der Lehrer, welcher geschickt wiederholend dieser Mannigfaltigkeit der Verknüpfungen zu entsprechen weiß, ist nicht immer derselbe, welcher am besten versteht, im systematischen Vortrage die Hauptgedanken hervorzuheben und das Untergeordnete anzuknüpfen.

Die Anregung der Schüler zum Wiederholen muß in der Regel von solchen Punkten ausgehen, die ihnen geläufig sind. Nachgiebigkeit gegen ihren Gedankenlauf muß hinzukommen; der wiederholende Lehrer darf keinen ganz festen Plan verfolgen. Die nötigen Berichtigungen erfordern einige Verweilung; das Berichtigte muß oft einen neuen Anknüpfungspunkt abgeben, von wo aus man sich orientiert. Manchmal muß den Schülern freistehen, selbst anzugeben, was zu wiederholen ihnen am nötigsten scheine. Dadurch übernehmen sie

Digitized by Google

eine Art von Verantwortung wegen des Übrigen, und sind um so mehr aufgefordert, nachzulernen, was fehlte.

Die Korrektur schriftlicher Arbeiten gehört ebenfalls zum analytischen Unterricht; aber die Mühe ist größer, als der Gewinn, wenn schriftliche Arbeiten zu früh verlangt werden. Der Schüler verdichtet während des Schreibens seine eigenen Vorstellungen; damit verdirbt er sich, wenn er fehlt; seine Fehler kleben ihm an. Man hat sich vorzusehen, ob man nicht seiner Achtsamkeit während des mündlichen Korrigierens und beim Nachlesen des Geschriebenen mehr zutraut als sie leistet. War oft gefehlt, war ein ganzer Wald von Fehlern aufgeschossen, so werden alle Fehler gleichgültig; sie demütigen, aber sie machen auch mutlos. Darum nur ganz kurze Aufgaben zum Schreiben, wenn der Schüler schwach ist, und lieber gar keine, so lange man durch Übungen anderer Art sicherer von der Stelle kommt. Derjenige Lehrer, welcher häusliche Arbeiten aufgiebt, um sich in der Schule die Mühe zu ersparen, verrechnet sich ganz; die Mühe wird ihm bald desto saurer werden.

Manche glauben, statt kurzer Arbeiten lieber ganz leichte geben zu müssen, und zur Erleichterung wird alles mögliche genau vorgezeichnet (Disposition, Phrasen). Man täuscht sich. Hatte das Schreiben einen Zweck, so mußte er darin liegen, daß man den Schüler veranlaßte, zu versuchen, was er ohne den Lehrer vermöge. Kommt nun der Versuch in Gang, so darf für diesmal der Lehrer nicht durch allerlei Vorgeschriebenes in den Weg treten. Kommt der Versuch nicht in Gang, so war es zu früh; man muß warten, oder die Aufgabe abkürzen, sollte sie auch bis auf drei Zeilen zusammenschrumpfen. Denn drei Zeilen eigner Arbeit sind besser als drei Seiten nach Vorschrift. Die Täuschungen, die man sich durch Gängeln bereitet, können Jahre lang dauern, ehe man für das eigene Vermögen des Schülers einen richtigen Maßstab erlangt.

Ganz anders verhält es sich, wenn man vor dem Schreiben dem Schüler zur Entwickelung seiner Gedanken mündlich geholfen hat. Diese Art von Analyse ist besonders im Jünglingsalter wichtig; es kommt aber darauf an, daß der Schüler seine Meinung offen äußere. Geschieht dies, so ist ein Thema zum Gespräch gegeben, worin der

Digitized by Google

Lehrer sich vor hartem Widerspruch um desto mehr hüten wird, je mehr ihm daran liegt, bei dem Schüler etwas auszurichten. Etwas anderes ist es, vorlaute Unbescheidenheit zurückzuweisen.

Selbstgewählte Themata sind den aufgegebenen weit vorzuziehen, nur nicht von der Mehrzahl der Schüler zu erwarten. Aber wenn solche erscheinen, so liefert schon die Wahl, noch mehr die Ausführung, einen Beitrag zur Kenntnis der Meinungen, die unter den Schülern im Umlauf sind, der Eindrücke, welche fortwährend durch die Schule nicht bloß, sondern auch durch Erfahrung und Umgang sind gemacht worden. Noch weit bestimmter bezeichnet sich die Individualität des Schreibenden. Diese zu erblicken, darauf muß jeder Lehrer gefaßt sein, gesetzt auch, er möchte lieber sich selbst in den Schülern abgespiegelt sehen. Es würde zu nichts dienen, wollte er seine eigene Meinung in die Aufsätze der Schüler hinein korrigieren; er würde sie dadurch nicht zur ihrigen machen. Aber Form der Darstellung läßt sich korrigieren; zur Berichtigung der Meinungen mögen andere Gelegenheiten verhelfen, falls dieselbe überhaupt gelingen kann.

Für den eigentlichen synthetischen Unterricht setzen wir nun voraus, daß der bloß darstellende und der analytische während des ganzen Laufs der Jugendlehrzeit überall an den passenden Orten zu Hilfe kommen. Sonst bleibt der Erfolg, insbesondere die Verschmelzung des Gelernten mit dem, was der Lauf des Lebens herbeiführt, immer zweifelhaft. Der synthetische Unterricht soll viel Neues und Fremdes herbeiführen, der allgemeine Reiz des Neuen muß hier mit angewöhntem Fleiß und mit dem eigentümlichen Interesse jedes Lehrgegenstandes zusammen wirken.

Bei den heutigen Tags vielbesprochenen Angelegenheiten nicht bloß Italiens, sondern auch Griechenlands und des Orients, bei der jetzigen Verbreitung der Naturkenntnisse, kann es nicht fehlen, daß selbst der frühern Jugend manches zu Ohren kommt, was der Gleichgültigkeit oder Abneigung vorbeugt, womit noch vor einem halben Jahrhundert Schulkenntnisse als etwas dem Leben Fremdartiges angesehen wurden. Gegenwärtig kann es nicht schwer sein, die Neugierde zu entfernten Gegenständen und selbst auf vergangene Zeiten hinzulenken; besonders wo Sammlungen von Seltenheiten und Alter-

Digitized by Google

tümern in der Nähe sind. Solcher Reiz würde indessen gegen die Mühe des Lernens nicht lange ausdauern; wenn nicht zugleich eine Meinung von der Notwendigkeit des Lernens verbreitet wäre. Hier kommen die gesetzlichen Forderungen der Schule zu Hilfe. Die Familien wirken nun auf den Fleiß der Jugend; bei guter Regierung und Zucht erlangt man leicht die Willigkeit zum Lernen. Nicht so leicht wird ein echt wissenschaftliches Streben erreicht, welches noch über die Examina hinaus wirkt; dies weiset uns auf das mannigfaltigste Interesse zurück. Wäre das Interesse nicht schon der Zweck des Unterrichts, so müßte man es als das einzige Mittel betrachten, um seinen Erfolgen Haltbarkeit zu verleihen.

Das Interesse hängt nun zwar einerseits von der natürlichen Fähigkeit ab, die man nicht schaffen kann, andererseits aber von den Gegenständen, welche sich darbieten.

Gegenstände, welche ein dauerndes und von selbst ein weit umher sich verzweigendes Interesse gewähren können, soll der synthetische Unterricht vorlegen. Was nur ein kurzes Vergnügen, eine leichte Unterhaltung giebt, ist geringfügig; es kann den Plan des Verfahrens nicht bestimmen. Was isoliert steht, keine anhaltende Beschäftigung veranlaßt, ist um desto weniger zu empfehlen, je weniger man entscheiden kann, welcher von den Hauptklassen des Interesse die Individuen sich vorzugsweise zuneigen werden. Dagegen haben solche Gegenstände den Vorrang, welche auf mancherlei Weise die Gemüter ansprechen, jeden nach seiner Art anregen können. Solchen Gegenständen muß man Zeit lassen, ihnen einen längeren Fleiß zuwenden; es ist alsdann zu hoffen, daß sie auf irgend eine Weise eingreifen, und es wird sich finden, welche Art des Interesse sie bei diesem oder jenem gewonnen haben. Wo dagegen der Faden der Beschäftigung bald abreißt, da ist zweifelhaft, ob irgend eine Wirkung erfolgen, vollends ob ein dauernder Eindruck zurückbleiben wird.

Die Wahl eines Gegenstandes sei geschehen: so muß dessen Behandlung allerdings der Beschaffenheit desselben gemäß sein, damit die Jugend ihn erreichen könne. In den hierdurch veranlaßten Beschäftigungen gilt im allgemeinen die bekannte Regel: das Leichtere dem Schweren und insbesondere das Erleichternde demjenigen vor-

Digitized by Google

auszuschicken, was nicht ohne Vorkenntnisse mit Sicherheit kann gefaßt werden. Allein hierin die äußerste Pünktlichkeit fordern, heißt oft soviel als das Interesse verscheuchen. Vollkommene Fertigkeit in Vorkenntnissen kommt spät und nicht ohne Ermüdung. Der Lehrer muß zufrieden sein, wenn die Fertigkeit soweit gediehen ist, daß er sie durch seine Nachhilfe beim Gebrauch ohne bedeutende Störung ergänzen kann. Den Weg so vollkommen ebenen, daß gar kein Sprung mehr nötig sei, heißt für die Bequemlichkeit des Lehrers sorgen, nicht für die der Schüler. Die Jugend klettert und springt gern, sie folgt nicht leicht den ganzen ebenen Pfad. Aber sie fürchtet sich im Dunkeln. Es muß hell sein; das heißt, der Gegenstand muß in einer solchen Ausbreitung vor Augen liegen, daß beim Fortschreiten auch das Weiterkommen, die Annäherung an entfernte Punkte wahrzunehmen sei.

Was die Folge der Gegenstände anlangt: so unterscheide man zuvörderst zwischen Vorkenntnissen und Fertigkeiten. Bekanntlich werden schon gewonnene Fertigkeiten erst nach sehr langem Gebrauch so befestigt, daß sie nicht mehr verloren gehen. Daher müssen sie, von der Zeit an, da sie zum Gebrauch hinreichen, fortwährend in Übung bleiben; hingegen bloße Vorkenntnisse, welche ermüdet haben, bevor sie geläufig wurden, dürfen vergessen werden. Es bleibt genug, um später Erneuertes zu erleichtern. Daher können nicht solche Vorkenntnisse, wohl aber jene Fertigkeiten bestimmende Gründe abgeben, um danach die Folge der Gegenstände einzurichten. Von sehr notwendigen Vorkenntnissen — den ersten grammatischen, arithmetischen, geographischen — wird man die allerleichtesten Anfänge zweckmäßig jedem Gebrauche weit voranschicken, bloß das Einzelne zeigend bis zur klaren Auffassung und es hin und wieder associierend, womöglich ohne zu ermüden. Sollten auch die ersten Versuche des Auswendiglernens gelingen, so ist es doch sicherer, sich darauf nicht zu verlassen, sondern die Sache eine Zeitlang beiseite zu legen. Später wird man von vorn anfangen, ohne zu fordern, daß etwas behalten sei; man wird aber etwas mehr vom Lehrstoff aufnehmen können und nun schon den Zusammenhang des Einzelnen bemerklich machen. Je mühsamer die Auffassung, desto behutsamer sei das Fortschreiten.

Digitized by Google

Kommt die Zeit des Gebrauchs, so ist strenger Fleiß zu fordern, doch nur für mäßige Aufgaben und ohne durch harte Mittel die Forderung aufs äußerste zu treiben. Nicht alle können alles! Zuweilen gelingt späteren Jahren, was in früheren nur nicht verdorben wurde. —

Ferner entspricht jeder Stufe, welche der Unterricht schon erreicht hat, eine gewisse Fähigkeit zum appercipierenden Merken, welche sorgfältig zu berücksichtigen ist. Denn man soll benutzen, was leicht geschehen kann, um hierdurch mittelbar zu erleichtern, was sonst schwer und zeitraubend sein würde.

Man unterscheide Einschalten und Fortsetzen und verbinde diesen Unterschied mit jenem der freisteigenden und der gehobenen Vorstellungen. Einschalten zwischen bekannten Punkten geschieht leichter als Fortsetzen, wo die fortlaufende Reihe nur mit ihrem Anfangspunkte sich dem Bekannten anschließt. Einschalten zwischen freisteigenden Vorstellungen, — zwischen dem, was dem Schüler von selbst einfällt, indem man ihn in einen gewissen Gedankenkreis versetzt, — gelingt am leichtesten. Fortsetzen solcher Lehren, deren Vorstellung erst durch mühsames Erinnern gehoben werden muß, ist am schwierigsten und von unsicherm Erfolge. Zwischen beiden steht teils das Einschalten in mehrere gehobene Vorstellungen, teils das Fortsetzen mit Anknüpfung an die freisteigenden. Daß dabei noch viele Abstufungen vorkommen können, versteht sich von selbst.

Der Lehrer, welcher seine Schüler genau kennt, wird diese Unterschiede vielfach benutzen können. Hier nur das Allgemeinste.

Sind für Realien und fürs Mathematische die Vorteile der leichtern Anknüpfung an den Erfahrungskreis gehörig beachtet, so kann man hier auf freisteigende Vorstellungen rechnen; es wird alsdann darauf ankommen, einige dazu geeignete Hauptpunkte früher zu gewinnen, um anderes später dazwischen einzuschalten.

Mehr Schwierigkeiten machen die Sprachen. Zwar die Fortschritte im Deutschen geschehen durch Apperception vermöge dessen, was der Knabe sich als seine eigentliche Muttersprache ursprünglich zugeeignet hatte; und durch Einschaltung des Neuen ins Bekannte. Aber für die fremden Sprachen, die sich erst allmählich mit der Muttersprache

Digitized by Google

komplizieren, ist Apperception und Einschaltung erst dann möglich, wenn schon einige Kenntnis derselben erlangt ist; und die Kenntnis muß bedeutend wachsen, bevor auf freisteigende Vorstellungen darf gerechnet werden. Belastet man nun die gehobenen Vorstellungen durch neue, — vollends durch bloße Fortsetzung, — so ist kein Wunder, wenn ein unbrauchbares Chaos herauskommt.

Ohne Zweifel ist dies der Grund, weshalb die Versuche, alte Sprachen ohne Grammatik ex usu zu lehren, wie man im fremden Lande die dortige Sprache leicht lernt, fehlschlagen mußten. Wer in Frankreich französisch lernt, der hat Personen und Handlungen vor Augen; er errät leicht, was ihn angeht; diese Apperception geschieht gewiß durch frei steigende Vorstellungen, mit denen sich die Sprache kompliziert; und bald wird die Sprache selbst zur Apperception und zum Einschreiten bereit sein. Hingegen der alten Sprache müssen erst grammatische Stützpunkte gegeben werden, hauptsächlich Flexionszeichen, Pronomina und Partikeln. Nur wolle man nicht gleich anfangs die Grammatik selbst in Masse anrücken lassen, als ob sie keiner Stützpunkte bedürfte. Langer Gebrauch des Nötigsten muß voran gehen. Am schlechtesten aber wäre anfangs ein kursorisches Lesen, ein Fortsetzen ohne Befestigung.

Dennoch giebt es eine Bedingung, unter welcher selbst solches Lesen guten Erfolg hat, nämlich lebhaftes Interesse für den Inhalt.

Wenn die Gedanken des Lesers den Worten voran eilen und meistens den Sinn treffen, so geschieht die verlangte Apperception durch freisteigende Vorstellungen samt der Einschaltung dessen, was nicht erraten war. Dies setzt aber ein sehr günstiges Verhältnis des Buches zum Leser voraus. Daher müssen beim Sprachunterricht die Bücher sehr sorgfältig gewählt und ihrem Inhalte nach erklärt werden.

Diese Arbeit darf nicht unter dem Grammatischen leiden; wohl aber muß vom Grammatischen, soviel nötig, teils vorangehen, teils beim Lesen ergänzt, teils bei passenden Ruhepunkten eingeschaltet und mehr und mehr eingeübt werden. Schriftliche Übungen haben eine andere Stelle und andern Bezug auf die Grammatik.

Digitized by Google

Das Interesse am Schriftsteller hängt sehr von historischer Vorbereitung ab; der Zusammenhang der Philologie mit den sogenannten Realien ist in dieser Beziehung nicht zu verkennen.

§ 60. Bloß darstellender, — analytischer, — synthetischer Unterricht.

So oft es sich zuträgt, daß für irgend ein Individuum ein Unterrichtsplan angelegt werden soll, wird sich immer ein Erfahrungs- und Umgangskreis vorfinden, in welchem das Individuum steht. Vielleicht wird dieser Kreis sich nach der Idee gleichschwebender Vielseitigkeit zweckmäßig erweitern oder innerlich besser durchsuchen lassen; und dies ist das erste, worauf man zu sehen hat.

Aber auch noch über den Kreis von Erfahrung und Umgang läßt sich die lebendige Fülle, die eindringliche Klarheit von beiden hinaustragen; — oder vielmehr in das Licht, das von ihnen ausströmt, können manche Partieen des Unterrichts vorteilhaft gestellt werden. Man kann aus dem Horizont, in welchem das Auge eingeschlossen ist, die Masse nehmen, um ihn durch Beschreibung der nächstliegenden Gegend zu erweitern. Man kann das Kind in die Zeit vor seiner Geburt am Lebensfaden der älteren umgebenden Personen hinausführen; — man kann überhaupt alles dasjenige **bloß darstellend** versinnlichen, was hinreichend ähnlich und verbunden ist mit dem, worauf der Knabe bisher gemerkt hat. So giebt es Gemälde fremder Städte, Länder, Sitten, Meinungen mit den Farben der bekannten; es giebt historische Schilderungen, die durch eine Art von Gegenwart täuschen, weil sie die Züge der Gegenwart entlehnen. Zu Hilfe rufen mag der Unterricht hier alle Arten von Abbildungen; sie werden ihm desto besser helfen, je weniger er sie zuvor zum bloßen Durchblättern und zum unverständigen Zeitvertreib hat mißbrauchen lassen.

Gradweise wird die bloße Darstellung an Helligkeit und Eindringlichkeit verlieren müssen, je weiter sie sich von dem Gesichtskreise des Kindes entfernen will. Sie wird dagegen an Mitteln gewinnen, wie der Gesichtskreis gewinnt. Eben deswegen ist es unbestimmt,

Digitized by Google

was und wieviel man auf sie rechnen dürfe, sowie es auch schwer sein würde, ihr bestimmte Vorschriften zu geben. Denn ihrer Natur nach hat diese Lehrart nur ein Gesetz: so zu beschreiben, daß der Zögling zu sehen glaube.

Mehr auf seine eigne Kraft gestützt, erreicht auch der **analytische** Unterricht mehr das Allgemeine. Jeden denkenden Erzieher leitet sein gesunder Takt darauf, daß er die Massen, die sich in den Köpfen der Kinder anhäufen und die durch den bloß darstellenden Unterricht noch vermehrt werden, zerlegen und die Aufmerksamkeit in das Kleinere und Kleinste successiv vertiefen müsse, um Klarheit und Lauterkeit in alle Vorstellungen zu bringen. Das muß nur durchgeführt werden.

Man kann das Gleichzeitig-Umgebende zerlegen in einzelne Sachen; die Sachen in Bestandteile, die Bestandteile in Merkmale. Merkmale, Bestandteile, Sachen und ganze Umgebungen können der Abstraktion unterworfen werden, um mancherlei formale Begriffe daraus abzuscheiden. Aber es finden sich in den Sachen nicht bloß gleichzeitige, sondern auch successive Merkmale, — und die Veränderlichkeit der Dinge giebt Anlaß, Begebenheiten in die Reihen zu zerlegen, welche in ihnen neben- und durcheinander laufen. Bei allen diesen Auftrennungen stößt man teils auf das, was nicht getrennt werden kann, auf das Gesetzmäßige, — für die Spekulation; teils auf das, was getrennt werden soll oder nicht soll, auf das Ästhetische, — für den Geschmack.

Auch den Umgang kann man zerlegen und in die einzelnen Empfindungen der Teilnahme, die er bereitet, das Gemüt vertiefen. Und man muß es, damit die Gefühle sich läutern und Innigkeit gewinnen. Denn das Totalgefühl gegen eine Person, vollends gegen einen Kreis von Personen, ist allemal aus vielen einzelnen Gefühlen zusammengesetzt; — und aus den Gefühlen gegen andere müssen die Gefühle mit ihnen erst sorgfältig herausgehoben werden, — damit der Egoismus die Teilnahme wenigstens nicht unbemerkt erdrücke. Feinfühlende Frauen verstehen es am besten, den Umgang zu zerlegen, mehr teilnehmende Achtsamkeit unter die Kinder zu bringen, und eben dadurch auch die Berührungen zu vervielfältigen, die In-

Digitized by Google

tensität des Umgangs zu erhöhen. Man sieht es leicht, ob jemand in frühern Jahren unter solchem weiblichen Einfluß gestanden!

Indem nun der analytische Unterricht das Besondere, was er vorfindet, zerlegt, reicht er hinauf in die Sphäre des Allgemeinen. Denn aus dem Allgemeinen ist das Besondere kompliziert.

Da also der analytische Unterricht ins Allgemeine hinaufsteigt, erleichtert und fördert er alle Art von Beurteilung. Denn das zu Beurteilende ist nun gereinigt von den verwirrenden Nebenbestimmungen, das Einfache ist leichter durchschaut als das Verwickelte. Die Elementarvorstellungen haben mehr Stärke bekommen, und die Zerstreuung durch das Viele und Bunte ist hinweggenommen. Die allgemeinen Urteile liegen über das sowohl für künftigen Gebrauch als für künftige Prüfung bei neuen Gelegenheiten bereit.

Auch die Association der Prämissen, worauf für die Geläufigkeit im logischen Schließen alles ankommt, — die wissenschaftliche Phantasie, gewinnt sehr durch häufige Analysis des Gegebenen. Denn eben weil die Erfahrung kein System ist, sorgt sie am besten für die mannigfaltige Mischung und Anschmelzung unserer Gedanken, wenn wir sie nur fortdauernd denkend begleiten.

Aber alle Vorteile des analytischen Unterrichts sind gebunden und beschränkt durch die Beschränkungen dessen, was Erfahrung und Umgang, samt den daran geknüpften Beschreibungen, hätten geben können. Den Stoff muß die Analysis nehmen, wie sie ihn findet. Auch ist die Wiederholung sinnlicher Eindrücke, wodurch auf einer Seite ein Übergewicht entsteht, oft mächtiger als die künstlichen Vertiefungen und Verweilungen, wodurch der Lehrer auf andern Seiten entgegenarbeitet. Das Allgemeine ferner, was nur aus gewissen Fällen durch Abstraktion hervorgehoben ist, erlangt mit Mühe die freie Stellung im Gemüt, wodurch es sich als allgemein und für alle speciellere Verknüpfungen gleich fähig zeigt. Und für Spekulation und ästhetische Beurteilung vermag die Analysis eigentlich nicht mehr als nur die Punkte, worauf es ankommt, zu entblößen. Daß Erfahrung weder das Theoretisch- noch Ästhetisch-Notwendige geben kann, ist bekannt; es läßt sich also auch durch Zerlegung des Gegebenen nicht als solches finden. Auch selbst die analytische

Digitized by Google

Beleuchtung angenommener spekulativer und ästhetischer Vorstellungsarten, wiewohl sie das Verkehrte fühlbar machen möchte, erreicht dennoch selten die Stärke des Eindrucks, welcher zur Auslöschung des Früheren nötig ist, — sie erreicht nie das Genügende, welches dem aufgestörten Gemüt Bedürfnis ist. Widerlegung und Kritik allein richten wenig aus; man muß das Rechte hinstellen.

Der **synthetische** Unterricht, welcher aus eigenen Steinen baut, dieser ist es allein, der es übernehmen kann, das ganze Gedankengebäude, was die Erziehung verlangt, aufzuführen.

Der synthetische Unterricht hat zweierlei zu besorgen; er muß die Elemente geben und ihre Verbindung veranstalten. Veranstalten, nicht eben durchaus vollziehen. Denn das Vollziehen ist endlos; wer kann alle Verknüpfungen aller Gattungen durchmessen? Der gebildete Mann arbeitet noch unaufhörlich an seinem Gedankengebäude. Aber daß er vielseitig daran arbeiten könne: dies muß die Jugendbildung vermitteln. Sie muß also, nächst den Elementen, die Art und Weise und die Fertigkeit geben, jene zu gebrauchen.

Die allgemeine Art der Synthesis ist die kombinatorische. Sie kommt allenthalben vor, sie trägt bei zur Gewandtheit des Geistes in allem und muß daher am frühesten und am meisten bis zur vollkommensten Geläufigkeit geübt werden. Vorzugsweise aber regiert sie im empirischen Fach, wo sie durch nichts gehindert wird, das (logisch) Mögliche zu erkennen zu geben, wovon das Zufällig-Wirkliche ein Teil ist und wohinein es auf mancherlei Weise klassifiziert werden kann. Von da aus findet sie den Weg in die praktischen Wissenschaften, wo sie die Vermittlerin ist, wenn Reihen von Begriffen auf Reihen eines gegebenen Mannigfaltigen angewendet werden sollen. In der Sphäre der Spekulation kann sie sehr vermißt werden, wenn sie mangelt; das haben die Mathematiker gefühlt! Doch hier und ebenso in der Sphäre des Geschmacks wird sie verdunkelt durch die eigentümlichen Arten der Synthesis, welche darin herrschen und welche teils die unstatthaften Verknüpfungen ausstoßen, teils von allem charakterlosen Gedankenspiel das Gemüt entfernen.

Digitized by Google

Eng verbunden mit den kombinatorischen Begriffen sind die Zahlbegriffe. Jeder kombinatorische Aktus konstituiert eine Anzahl von Elementen der Komplexion; die Zahl selbst ist davon das Abstraktum.

Einige Formen der empirischen Synthesis sind bekanntlich die in Raum und Zeit, die geometrischen und rhythmischen.

Die eigentliche spekulative Synthesis, gänzlich verschieden von der logisch-kombinatorischen, beruht auf den Beziehungen. — Aber die Methode der Beziehungen kennt niemand; und die Pädagogik hat nicht das Amt, sie vorzulegen. — Es ist auch nicht die Sache der frühern Jahre, sich ernstlich mit der Natur zu entzweien. Auf der andern Seite kann es ebensowenig gestattet sein, den Geist ganz ungeübt im Spekulieren zu lassen bis in die Jahre, wo ein ungestümes Verlangen nach Überzeugung sich von selbst entwickelt und trotzig das erste beste ergreift, um sich zu befriedigen. Am wenigsten darf diese Vernachlässigung in unsern Zeiten empfohlen werden, wo die Spaltung der Meinungen jeden anficht und nur dem Leichtsinn oder einer ebenso voreiligen als traurigen Resignation erlaubt, nach Wahrheit nicht zu fragen! Vielmehr muß der Erzieher, ganz ohne Rücksicht auf sein System, die gefahrlosen Wege suchen, um die Fähigkeit zum Forschen möglichst vorzurüsten und das treibende Gefühl, was von den einzelnen Problemen, — den Elementen der Spekulation, — angeregt wird, vielseitig zu erwecken, damit der junge Denker nicht glauben könne, bald am Ende zu sein. — Das sicherste ist ohne Zweifel das mathematische Studium; leider ist dies zu sehr in ein Spiel mit Hilfslinien und Formeln ausgeartet! Man führe es so viel wie möglich auf das Durchdenken der Begriffe selbst zurück. Unter den Problemen der philosophischen Spekulation ziehe man diejenigen am weitesten hervor, welche an Mathematik, Physik, Chemie hängen; auch in denen, welche Freiheit, Sittlichkeit, Glückseligkeit, Recht und Staat betreffen, kann der jugendliche Geist unter einer geschickten Führung zu seinem großen Vorteil mannigfaltig umhergewendet werden. Viel Diskretion aber fordert alles, was sich der Religion nähert. So lange als möglich erhalte man das religiöse Gefühl, welches seit den frühesten Jahren an dem ein-

Digitized by Google

sachen Gedanken: Vorsehung, hängen soll, ungestört. Aber alle Religion hat eine Neigung, selbst in die Spekulation hineinzugreifen und sich in vornehmen Dogmen auszubreiten. Bei einem in vielseitiger Bildung begriffenen Gemüt unterläßt diese Neigung gewiß nicht, sich zu regen. Alsdann ist es Zeit, ein ernstes Wort zu reden: von den vergeblichen Versuchen so vieler reifen Männer aller Zeiten, hier feste Lehrsätze zu finden; von der Notwendigkeit, für diese Gegenstände erst das Ende aller spekulativen Vorübungen zu erwarten; von der Unmöglichkeit, sich ein verlornes religiöses Gefühl plötzlich mit der spekulativen Überzeugung zurückzugeben; von der Einstimmung der uns umgebenden Naturordnung in die nie abzuweisenden Bedürfnisse, welche die Schauspiele der menschlichen Abhängigkeit in uns erzeugen und wodurch Religion auf dem Boden der Teilnahme festgewurzelt ist. — Positive Religion gehört nicht für den Erzieher als solchen, sondern für die Kirche und die Eltern.

Die Theorie des Geschmacks liegt zwar zu sehr im Dunkeln, als daß man es unternehmen könnte, für die verschiedenen Gattungen des ästhetischen die Elemente und deren Synthesis zu bezeichnen. Aber dahin wird man sich leicht vereinigen, daß nicht in der Masse, sondern in den Verhältnissen der ästhetische Wert liege, daß nicht in dem Wahrgenommenen, sondern in der Art, wahrzunehmen, der Geschmack begründet sei. Unsere Stimmung ist für nichts so leicht verdorben, als für das Schöne. Und auch dem klaren Auge des Kindes ist das Schöne nicht klar, wiewohl es uns scheinen möchte, als brauche es nur gesehen zu werden. — Der Geschmack wohnt meistens bei der Phantasie, wiewohl er von ihr ganz verschieden ist. Die Aufgabe der synthetischen Geschmacksbildung wäre demnach die: das Schöne in der Phantasie des Zöglings entstehen zu lassen. Man wird womöglich erst den Stoff herbeischaffen, dann durchs Gespräch die Phantasie damit beschäftigen, und nun erst das Kunstwerk selbst vor Augen stellen. Man wird den Inhalt eines klassischen Schauspiels zuerst erzählen, — nicht die Folge der Scenen, sondern die Begebenheit; man wird die Verhältnisse, die Situationen der Begebenheiten abzugewinnen suchen, man wird sie so und anders zusammenfügen und hie und da ausmalen, — endlich wird der

Digitized by Google

Dichter ausführen, was uns zu schwer fallen würde. Einzelne Momente der Begebenheit wird man vielleicht verkörpert zu idealisieren suchen, — und es wird sich ein Gemälde, ein Bildwerk finden, was uns die Gruppe hinstellt. Mit der Musik geht alles sicherer; die Grundverhältnisse samt ihrer einfachsten Synthesis sind in der Hand des Generalbaß-Lehrers, der nur kein Pedant sein muß. —

Wir kommen zu dem Unterricht, welcher die Teilnahme synthetisch bilden soll, — durch den also das Herz groß und voll werden müßte, selbst da, wo keine schönen Familienverhältnisse, keine glückliche Jugendfreundschaft, vielleicht auch kein ausgezeichnetes natürliches Wohlgefallen des Lehrers und Zöglings aneinander, — zu Hilfe kommen möchte. — Wo haben wir einen solchen Unterricht? Wer muß nicht bedenken, daß die gewöhnliche Studierart es darauf anzulegen scheint, das Gemüt unter der Masse zu beugen? und durch den Ernst der Wissenschaft, ja selbst der gepriesenen Kunst, zu erkalten? uns von Menschen zu entfremden? von den einzelnen, wirklichen Menschen, und den einzelnen wirklichen Haufen, die sie bilden, welche unserem Geschmack wenig zusagen, der Spekulation zu niedrig und der Beobachtung meistens zu fern stehen, für welche aus Teilnahme zu arbeiten gleichwohl unsere schönste Zierde ist, — und zu deren Gattung zu gehören wir, vielleicht mit einem Gefühl von Demütigung, dennoch auf jeden Fall eingestehen müssen?

Zuvörderst, man wird der Teilnahme ihre Elemente nicht zuzählen, man wird dieselben nicht nach irgend einer synthetischen Methode steif aneinandersetzen wollen. Hier bedarf es einer erwärmten Temperatur des Gemüts, — nicht zu Zeiten einer augenblicklichen

§ 61. Analytischer Gang

Empirie.

Das Zeigen, Benennen, Betasten- und Bewegen-Lassen der Dinge geht allem voran. — Es zieht sich von dem Ganzen immer

Spekulation.

Die analytische Beleuchtung des Erfahrungskreises stößt allent-

Geschmack.

Das Ästhetische — (unter welchem Namen ich das Schöne,

Digitized by Google

Erhitzung durch ein aufflackerndes Flämmchen, — sondern für immer durch einen Stoff, der eine sehr gelinde Wärme beharrlich entwickelt.

Ferner, Teilnahme bezieht sich auf menschliche Regungen; von den Elementen allmählich fortschreitende Teilnahme bezieht sich auf einen Fortschritt menschlicher Gefühle; die Gefühle aber richten sich nach dem Zustande der Menschen und schreiten mit ihm fort.

Endlich, die Teilnahme würde sich zwar am meisten elementarisch und am vollkommensten frei von Sprüngen entwickeln im Umgange der Kinder untereinander. Aber eben dieser ihr Umgang — richtet sich nach den Beiträgen, die jedes dazu giebt, die Beiträge nach den Beschäftigungen und Aussichten eines jeden, die Beschäftigungen und Aussichten, — wenn man sie nicht roh aufwachsen läßt, ohne Zweifel nach dem Stoff, den man ihren Gemütern zu verarbeiten giebt. Unleugbar ist der Umgang der Knaben und Jünglinge gänzlich verschieden nach der Leitung, die sie erhalten. Macht diese Leitung Sprünge: — so haben sie Mühe zu folgen; sie folgen ungern, sie ziehen sich in ihre kindlichen Spiele und Umtriebe zurück; sie bestärken sich darin gegenseitig durch ihren Umgang. Irgend einmal aber müssen sie hervor in die Gesellschaft, in die Welt. Was Wunder, wenn sie sich auch da noch gemeinschaftlich stemmen, wenn sie, die ohne Teilnahme wie unter Fremde treten, desto unbiegsamer miteinander in ihrer Kleinlichkeit beharren, — was Wunder, wenn die Gesellschaft selbst am Ende sich aus einem lockern Haufen kleiner Partieen zusammensetzt, deren jede sich gern für sich amüsiert und als Mittel dazu ihre Verhältnisse mit dem Ganzen braucht wie sie kann.

des Unterrichts.

Teilnahme an Menschen.

Die Zerlegung des Umgangs zur Erweckung der Teilnahme an einzelnen Menschen hat zur Hauptidee: Zurückführung der Gesin-

Teilnahme für Gesellschaft.

Betrachtungen über die Konvenienzen des Umgangs, und über

Religion.

Sympathie mit der allgemeinen Abhängigkeit der Menschen

Digitized by Google

mehr in die Teile, und in die Teile der Teile. Man associiert die Teile, indem man ihre Lage untereinander bestimmt. Man zerlegt Sachen in ihre Merkmale, und associiert die Merkmale durch Vergleichungen. — Ist das Mannigfaltige eines Erfahrungskreises auf diese Weise einzeln hinreichend bearbeitet: so zerlegt man die Ereignisse, welche beim Zusammenstoß des Verschiedenen entstehen, in die Veränderungen, die jedes Einzelne leidet. Man entwickelt den Gebrauch, welchen der Mensch von den Dingen macht. Die Begriffe von Ursache und Wirkung, Mittel und Zweck, welche nicht hieher gehören, können füglich dabei vermieden werden; die Empirie

halben auf Andeutungen eines gesetzmäßigen Zusammenhangs der Natur der Dinge, auf Andeutungen von Kausalverhältnissen. Ohne Frage, ob diese Andeutungen objektiv gültig, ob sie transscendent oder immanent zu erklären seien: liegt der Jugendbildung daran, daß sie aufgefaßt werden, wie sie vorkommen; daß wie mit den Blicken des Physikers oder des pragmatischen Historikers (nicht des fatalistischen Räsonneurs) der Konsequenz der Natur in allem Verlauf der Begebenheiten nachgespürt werde. — Die ersten Schritte macht ein Zeigen, ein Hervorziehen des Zusammenhangs von Mittel und Zweck, wie von Ursache und Wirkung. Hiebei muß sich das Verdas Erhabene, das Lächerliche, samt den Nüancen und Gegenteilen davon, zusammenfasse) — entsteht uns erst in der verweilenden Betrachtung. Jüngere Kinder sehen gewöhnlich nur die Masse, wie andre Massen. Zuerst ist das Bunte, das Kontrastierende, das Bewegte, für sie schön. Haben sie sich daran satt gesehen, und trifft man sie einmal in einer völlig ruhigen, doch auch völlig regsamen Stimmung: dann ist es Zeit zu versuchen, ob man sie mit dem Schönen beschäftigen könne. Man zeige also zuerst auf das Schöne, indem man es heraushebt aus der Menge des ästhetisch Unbedeutenden. Alsdann fange man an, es zu zerlegen; nämlich in

Digitized by Google

nungen, — der minder guten wie der bessern, — auf natürliche Regungen, deren Möglichkeit jeder in seinem eignen Bewußtsein antreffen, mit denen er demnach auch sympathisieren könne. Aber wirkliches Verstehen fremder Gefühle setzt das Verstehen der eignen voraus. Demnach zerlege man die jugendliche Seele sich selber; sie entdecke in sich den Typus menschlicher Gemütsbewegungen. Auch den Ausdruck muß sie deuten lernen wodurch menschliches Gefühl sich zu Tage legt; zunächst den unwill-

Teilnahme für Gesellschaft.

die gesellschaftlichen Institute aller Art weisen zurück auf die Notwendigkeit, daß Menschen sich untereinander schicken und helfen. Auf diese Notwendigkeit gestützt, erkäre der Unterricht die Formen der gesellschaftlichen Subordination und Koordination. Um hier anschaulich zu sein, ergreife er vor allem das nächste Beispiel, den Zögling selbst; diesen stelle man in allen seinen gesellschaftlichen Verhältnissen an den rechten Platz, und lasse ihn die ganze Bedingtheit und Abhängigkeit seiner Existenz em-

Religion.

ist das wesentliche Naturprincip aller Religion. — Man lasse hinschauen, wo Menschen das Gefühl ihrer Grenzen äußern; man deute jeden Übermut auf die falsche und gefährliche Einbildung von Stärke. Der Kultus werde als ein lautes Bekenntnis der Demut dargestellt; Vernachlässigung des Kultus hingegen führe, — wohin sie wirklich führt, — auf den Verdacht einer stolzen Geschäftigkeit, die auf einen vergänglichen Erfolg zu viel Mühe wendet. Kontinuierliche Beobachtung des

Digitized by Google

hat es nur mit der Folge der Begebenheiten, mit dem Verlauf ihrer Reihen zu thun. — Gegenstand dieser Zerlegungen ist in den frühern Jahren auf der einen Seite der menschliche Körper (auch unter den äußern Gegenständen der wichtigste, denn man fühlt nicht bloß den eigenen, man sieht auch die Körper andrer Menschen;) auf der andern Seite die Summe der Dinge umher, Hausgerät, Pflanzen, Tiere u. s. w. Mit dem menschlichen Körper hängt menschliches Thun und Leiden zusammen, nebst den nächsten und einfachsten Verhältnissen der Menschen untereinander. — Hier greift der darstellende Unterricht ein; er erweitert die Kenntnis der Natur und des Men-

hältnis der Bedingtheit und Abhängigkeit durch veränderte Versuche mit verändertem Resultat verraten; wie wenn man eine Maschine langsamer und schneller dreht, und hier und dort eingreift, um zu sehen, welche Räder folgen und welche nicht. Dazu muß man das Resultat in der Gewalt haben; und es muß die Aufmerksamkeit anziehen, also zu gemein, noch zu betäubend sein. — Man associiere die vorher einzeln dargestellten Versuche, und zeige sie associiert; als den Pendel mit dem Räderwerk in der Uhr, die mechanisch erregte Wärme mit der Explosion des Pulvers beim Schießgewehr; die Expansion der Dämpfe mit der Kontraktion durch Kälte bei der

solche Partieen, deren jede für sich noch einen Wert für den Geschmack hat. So würde man z. B. einen wohlgewachsenen Strauch vor sich nehmen, davon einen einzelnen Zweig, genau wo er hervortritt, abschneiden, davon ebenso ein Blatt, und von dem gefiederten Blatt die einzelnen Blättchen; oder die Blume, von der sich ebenfalls die Blätter ablösen und einzeln vorlegen lassen. Falsche Zerlegungen — z. B. einen Schnitt mitten in das Blatt, — muß der Zögling beachten und rügen. So muß das einfachste Schöne, — es muß die Artikulation des zusammengesetzten, — es muß bei der Wiedervereinigung das neue Schöne der entstehenden Umrisse einzeln gefaßt und asso-

Digitized by Google

kürlichen; aber allmählich auch das Maß und Gewicht der konventionellen Bezeichnung. Es muß sich daran eine Sorgfalt knüpfen, sich im eignen Betragen andern immer deutlich darzustellen, Mißverständnisse und unvorsichtige Kränkungen zu verhüten. — Diese Anfänge einer dem innern Sinn anschaulichen Psychologie müssen sich mit dem Umgange, mit der Kenntnis der Menschen kontinuierlich erweitern und das Gemüt mehr und mehr beschäftigen. Es muß daraus immer mehr jede menschliche Er-

pfinden. Indem die Teilnahme dies Gefühl in die Auffassung der gegenseitigen Abhängigkeit aller hinüberträgt; und indem der kontinuierliche Umlauf der gesellschaftlichen Bewegung, samt allem Schwanken vorwärts und rückwärts, immer klärer erkannt, immer erwartungsvoller durchblickt wird: muß die allgemeine Ordnung dem Knaben teuer werden, und unverletzlich, und wert der Aufopferungen, die sie irgend einmal auch von ihm erheischen könnte. Erhebt sich die körperliche Kraft im Jünglingsalter: dann ziemt es sich, zu dem Gedanken an Vater-

Ganges menschlicher Leben und Schicksale mache die Betrachtungen geläufig über die Kürze des Lebens, die Flüchtigkeit des Genusses, den zweideutigen Wert der Güter, das Verhältnis zwischen Lohn und Arbeit. Gegenüber stelle man die Möglichkeit der Frugalität, die Ruhe dessen, der wenig braucht, — die Betrachtung der Natur, welche dem Bedürfnis entgegenkommt, den Fleiß möglich macht, und im Ganzen belohnt, wiewohl sie verbietet, an dessen einzelnen Erfolgen zu hängen. Man leite von da auf

Digitized by Google

schen durch die ersten Anfänge von Länder- und Völkerkunde. Daraus wird allmählich Geographie und Naturgeschichte, wobei immer das Zeigen und Associieren dem Lehren vorausgeht. Daneben geht die empirische Menschenbeobachtung aus der nahen Umgebung leise fort. — Analytische Übungen in der Muttersprache müssen durch den ganzen Umfang derselben angestellt werden, um der Orthographie, dem Stil, und der allgemeinen Grammatik vorzuarbeiten; und selbst um Begriffe vorläufig zu scheiden. — Was gezeigt und associiert ist, bekommt durch bestimmt zusammenstellende Rekapitulation die Lehrform; und wo es sich frägt, welche Stelle in der Lehr-

Dampfmaschine u. s. w. Man sehe dabei nach, wo jedes bleibt, was aus jedem wird; man vergesse nicht die Rückstände; man betrachte die Gesamtheit der Folgen, oder bemerke den Punkt, wo ihr Verlauf sich der Beobachtung entzieht. — Aber auch wie Menschen aufeinander rechnen, und in ihren Arbeiten einander voraussetzen, oder stören, im Hause, in der Ökonomie, in den Gewerben, im Staate, — associiert wieder mit dem toten Mechanismus der dienenden oder schadenden Naturkräfte, — dies alles muß, wo es sich in der Erfahrung oder im beschreibenden Unterricht findet, sorgfältigst ausgezeichnet, der ruhig verweilenden und hin und her prüfenden Beciiert werden. So entkleide man auch das Schöne vom Unterhaltenden und Rührenden, die Hauptsache vom Schmuck, die Idee von der Diktion, das Sujet von der Form. Aber alle diese Auflösung habe stets den Schein einer Hilfe zur Synthesis, denn dahin strebt das auffassende Gemüt; man beleuchte das Einzelne, ohne je das Ganze durchaus in Schatten zu stellen. Auch fange man nicht mit zu großen Gegenständen an; das Einfachere ergiebt klärere Geschmacksurteile. Aber nicht nur in den Künsten, sondern auch im Leben, im Umgange, im Anstande, im Ausdrucke, zeige man auf das Schickliche, und verlange es in soweit von den Kindern, als

Digitized by Google

scheinung erklärlich werden, jeder Widerwille, als gegen fremdartige Wesen, immer unmöglicher, die Anschließung an alles Menschliche immer inniger werden. — Aber selbst dazu gehört: daß, wie in einem verklärenden Spiegel, jeder menschliche Zug erkennbarer, also vollendeter in seiner Art, minder verwischt als im gemeinen Leben, — einer poetischen Erhöhung angenähert, — in dem nachahmenden, allein nicht fortgerissenen — Gemüte sich darstelle: — ohne gleichwohl ins Fabelähnliche, über das Wirkliche

Teilnahme für Gesellschaft.

landsverteidigung das Gemüt zu heben bei dem Blick auf das Militär, — dies glänzende Schauspiel des Staats, das, von früh auf, die Augen der Jugend so lebhaft beschäftigt, und leicht der Erziehung nachteilig wird, wenn nicht der Unterricht den Aufreizungen des wilden Ungestüms und der Eitelkeit hinreichende Gegengewichte giebt. — Allem Glanz, den dieses und andre Institute des Staats von sich werfen, setze der Unterricht die stete Erinnerung entgegen an die wirkliche Kraft, welche der brave Mann zu seinem Posten mitbringen, — und

Religion.

ein allgemeines teleologisches Suchen, das aber in der Sphäre der Natur bleiben, und sich nicht in das Chaos des menschlichen Treibens verirren muß.

Überhaupt soll der Geist feiern in der Religion. Von allem Denken, Begehren, Besorgen, soll er hierher zur Ruhe kehren. Aber für das Hohe der Feier sei ihm die Gemeinschaft mit Vielen, die Kirche, willkommen. Nur bleibe er auch hier nüchtern genug, um phantastische und mystische Gau-

Digitized by Google

form, — etwa in der Klassifikation, diesem oder jenem gebühre, da wird eine Spur des Philosophierens eintreten.

Spekulation.

schauung hingelegt, keineswegs aber dem flüchtigen Ansehn, dem Staunen, dem Schreck, oder auch selbst einer voreiligen Andacht preisgegeben werden. — Grenzscheidungen unter Begriffen, Suchen nach Definitionen, — Entwickelung der eignen Gedanken können sich später damit vereinigen. — Das Lehren und Philosophieren gehört hier der Physik und endlich den spekulativen Systemen.

Geschmack.

sie es selbst durch ihren Geschmack hervorzubringen wissen. Dies wird so viel besser gehen, je weiter alle aufgedrungene Ziererei entfernt blieb; und je reinere Stimmung man im allgemeinen zu erhalten weiß. — Das Lehren ästhetischer Zerlegungen nach Kunstregeln, und das Philosophieren darüber ist meistens mißlich.

§ 62. Synthetischer Vor-

Der synthetische Unterricht giebt eine Menge neuer Vorstellungen, und hat sie zu verarbeiten. Er beobachte beständig, ob er auch das Gemüt zu sehr erfüllt, oder zu leer läßt; man wird hier nicht bloß die Fähigkeiten, sondern auch die Disposition zu verschiedenen Stunden sehr verschieden finden, und sich darnach richten müssen. Ferner wirke Regierung und Zucht, vor allem aber die eigne, ganz der Sache gegenwärtige Sammlung des Lehrers dahin, daß ein Streben rege sei, gleich im ersten Augenblick ganz und recht zu fassen, reinlich und sauber alles aufzunehmen. Endlich hüte man sich, auf neugelegtem

Digitized by Google

Unterricht.

Teilnahme an Menschen.

und folglich auch über die Teilnahme selbst, hinauszutreten. Klassische Dichter machen das verständlich.

Teilnahme für Gesellschaft.

an die wirklichen Schranken, in welche jeder öffentliche Diener sich fügen muß.

Religion.

keleien, vollends Affektationen des Mysticismus, als tief unter der Würde des Gegenstandes zu verschmähen.

Anmerkung. Zur Nahrung der Teilnahme im Knabenalter hat der darstellende Unterricht historische Erzählungen; — lebhafte biographische Schilderungen von Menschen und Menschenhaufen. Nur nichts von neuerer Politik!

Gang des Unterrichts.

erinnerung.

Grund zu rasch fortzubauen. Was heute klar wurde, ist morgen wieder dunkel, und wer sich an das Einzelne noch mühsam besinnt, kann es nicht komplizieren und anwenden. Was nun die Elemente betrifft, so sorge man womöglich, daß sie lange vor dem Gebrauch bereit liegen; auch baue man immer mit etwas breitem Grunde; damit hie und dort zu thun sei, und Abwechselung entstehe. Was aber die Komplikation anlangt, so ist es sehr wichtig, mit deren Formen, sofern es sein kann, das Gemüt besonders zu beschäftigen, damit es die Wege der Verknüpfung voraussehe und selbst suche.

Digitized by Google

Empirie.

Man zeige schon sehr früh an unzähligen Beispielen die kombinatorischen Operationen, am meisten das Variieren, welches wohl am öftesten gebraucht wird. Ganz unabhängig davon zeige man auch die Reihen der Merkmale sinnlicher Dinge, dergleichen man z. B. in Lehrbüchern der Mineralogie bemerkt findet; als die Reihen der Farben, Grade der Schwere, Härte u. s. w. Hieher gehören auch die räumlichen Formen. Zuerst Viereck und Kreis, als welche sich am öftesten an den umgebenden Geräten ohne Zerlegung darbieten. Dann Winkel. Dabei nutze man die Zeiger der Uhr; die Eröffnungen der Thüren und Fenster u. s. w. Winkel von 90°, 45°, 30°, 60°, müssen zuerst ausgezeichnet werden. Geläufigkeit darin setzt mein ABC der Anschauung voraus, welches hier seinen Platz hat. — Statt aller Beispiele über das kombinatorische Konstruieren der Dinge aus den Reihen der Merkmale,

Spekulation.

Das Auffinden der Beziehungen, oder die Synthesis a priori, setzt, in allen Fällen von Bedeutung, vorher gefühlte Schwierigkeiten, — Vertiefung in spekulative Probleme voraus. Der reelle Boden dieser Probleme aber ist die Erfahrung, die äußere und innere; — ihn sollte eigentlich die Jugendbildung als solchen in Besitz nehmen, so breit er ist. Die analytische Beleuchtung des Erfahrungskreises führt auf Reihen von Kausalitäten, deren Anfang nicht zu finden ist, weder in der Weite, noch in der Tiefe der Welt und des Bewußtseins. Die physikalischen

Geschmack.

So wenig gehäufte philosophische Lektüre Philosophen bildet, ebensowenig erzeugt sich Geschmack aus einem Umhertaumeln unter allerlei Kunstwerken, selbst wenn die letztern wirklich klassisch sind. Zahllose einzelne Selbstverständigungen, die das Gemüt in stiller Achtsamkeit innerlich vollzieht, ergeben endlich den ästhetischen Sinn; — meistens nur noch eine Art davon, nur diesen oder jenen Geschmack. — Noch vorher, ehe die jugendliche Seele starken Eindrücken ausgesetzt wird, die als Reminiscenzen ankleben könnten, muß sie die einfachen Verhältnisse, die ästhetischen

Digitized by Google

Unterricht.

Teilnahme an Menschen.

Den Menschen überhaupt, — dem Menschlichen, so vielfach es ist, und uns begegnen möchte und werden könnte, — gebührt eine Teilnahme, die sich nicht bloß analytisch aus dem Umgange mit bekannten oder dargestellten Individuen entwickeln kann, und die sich noch viel weniger mit dem allgemeinen Gattungsbegriffe, Menschheit, leichthin aufnehmen läßt. Nur diejenigen besitzen sie zum Teil, und können sie einigermaßen mitteilen, die zahllose mannigfaltige Bilder der Menschheit in sich selbst erzeugt haben; — nur die Würdigsten unter den Dichtern, und, ihnen zunächst,

Teilnahme für Gesellschaft.

Aus den Darstellungen der Poesie und Geschichte muß die gesellige Fügsamkeit und Unfügsamkeit der Menschen hervorleuchten; zugleich das Drängen der Not, wodurch auch widerstreitende Kräfte besänftigt und zusammengehalten werden. Hinweisungen auf das, was gehörig verbundene Menschen darstellen und wie sie sich darstellen können, wie aber keiner allein etwas Großes zu werden, vollends zu leisten, imstande sei, — wie jeder: in und außer sich, immer nur

Religion.

Die Idee von Gott zu erzeugen und zu bilden ist das Werk der religiösen Synthesis. Als der Endpunkt der Welt, als der Gipfel aller Erhabenheit, muß diese Idee schon in früher Kindheit hervorschimmern, sobald das Gemüt anfängt, einen Überblick zu wagen über sein Wissen und Denken, Fürchten und Hoffen; sobald es über die Grenze seines Horizonts hinauszuschauen versucht. Nie wird Religion den ruhigen Platz in der Tiefe des Herzens einnehmen, der ihr ge-

Digitized by Google

welchem ein freies Associieren dieser Reihen vorangehen muß, oder über die, auf den kombinatorisch gelegten Grund zurückgehende Analysis gegebener Dinge, (welche dahin gehört, wo viele denkbare Komplexionen in der Wirklichkeit fehlen,) nur ein Wort über Grammatik; namentlich über das Konjugieren. Hier sind erstlich zu unterscheiden die allgemeinen Begriffe, welche sich dabei komplizieren, Person, numerus, tempus, modus, vox, — von den Sprachzeichen, wodurch diese oder jene Sprache sie angiebt. Es ist ferner zu unterscheiden das Deutlichmachen der einzelnen Begriffe und ihrer Reihen vom Entwickeln des typus der Konjugation, welcher bloß aus dem Variieren jener Reihen entsteht. Aber dieser typus entwickelt sich von selbst, wenn außer den Begriffen auch die Form des Variierens, unabhängig von aller Grammatik, schon bekannt war. Will man nun eine einzelne Sprache, z. B. Griechisch lehren, so zeigt

Spekulation.

Naturkenntnisse führen auf eine Menge von Hypothesen, aus denen synthetisch in die Natur zurückzugehen man gewöhnlich nicht ohne Anstoß versucht. Man zeige diese Hypothesen und jene Probleme, einzeln, nach Gelegenheit; man beschäftige die Phantasie damit, und lasse den Vorstellungsarten Zeit, sich aufzuklären, soweit sie können, oder sich wenigstens mannigfaltig zu associieren. Allmählich ziehe man aus den Problemen, welche unmittelbar das Reelle zu betreffen schienen, die Begriffe hervor; und mache bemerklich, daß der Denker hier in den Verwickelungen seiner eige-

Geschmack.

Bestandteile der größern Kompositionen, leise vernommen haben. Dies gilt für jede der neben- und übereinander liegenden Sphären der Künste. Das Vernehmen der Verhältnisse hängt ab von der Klarheit und Reife der Auffassung; das Gemüt muß affiziert, nicht hingerissen, — es muß leicht, nicht stürmisch bewegt sein. — Man umringe es also mit den Materialien der Verhältnisse, — mit denen, welche in dem jedesmaligen Fassungskreise vollkommen enthalten sind. Man associiere dieselben auf allerlei Weise. Man zeige die einfachen Verhältnisse selbst, wenn man im

Digitized by Google

den Historikern. Wir suchen bei ihnen die klärste Anschauung allgemeiner psychologischer Wahrheit. Aber diese Wahrheit ist kontinuierlich modifiziert nach andern und andern Zuständen der Menschen in Zeiten und Räumen. Und die Empfänglichkeit für sie modifiziert sich kontinuierlich mit dem Fortschrittt des Alters. Es ist Pflicht des Erziehers, zu sorgen, daß diese und jene Modifikationen, stets richtig aufeinander treffend, miteinander fortgehen mögen. Darum ein chronologisches Aufsteigen von den Alten zu den Neuern! — Dies Aufsteigen wird sich von selbst

Teilnahme für Gesellschaft.

das verarbeite, was Zeit und Umstände ihm darreichen, — müssen ein disponierendes Interesse anregen, jener Fügsamkeit gemäß die Menschen so anzustellen und anzuhalten, wie es nötig ist, damit sie zu ihren eignen bessern Zwecken vorwärts schreiten können. Aber der Unterricht muß hiebei die ganze, der unverdorbenen Jugend natürliche, Bescheidenheit in Anspruch nehmen; er muß die Forderungen der Fügsamkeit auf den Zögling selbst zurückwenden; und ihm das Unfügsame der Rä-

Religion.

bührt, wenn ihr Grundgedanke nicht zu den ältesten gehört, wozu die Erinnerung hinaufreicht; wenn er nicht vertraut und verschmolzen wurde mit allem, was das wechselnde Leben in dem Mittelpunkt der Persönlichkeit zurückließ. — Immer von neuem muß diese Idee an das Ende der Natur gestellt werden; als die letzte Voraussetzung eines jeden Mechanismus, der sich irgend einmal zur Zweckmäßigkeit entwickeln sollte. Dem Kinde sei die Familie das Symbol der Welt-

Digitized by Google

man, nach jenen allgemeinen Vorbereitungen, zuerst die am meisten konstanten Kennzeichen, als des Futurum, Perfektum, des Konjunktivs, Optativs u. s. w., und läßt sie an einzelnen Worten aufsuchen; dann durchgeht man die minder konstanten Kennzeichen, als Anomalien, welche besonders gelernt werden müssen. So beschäftigt man den Geist mit der Konjugation, man assoziiert ihm auf alle Weise das Mannigfaltige derselben, ehe man zum Auswendig-Lernen schreitet; wiewohl auch dieses nicht entbehrt werden kann. Bei hinreichender kombinatorischer Übung läßt man den typus in andre und andre Formen bringen, welches geschieht, indem man die Anordnung der Reihen bei der Variation verändert. — Ein noch viel leichteres Beispiel wäre die musikalische Notenschrift, wo die Reihe der Tonzeichen mit der der rhythmischen Zeichen variiert wird. — Man wird aber auch diese Übungen in der Botanik, Chemie,

nen Gedanken befangen sei, daß er folglich sie zu behandeln die rechte Methode besitzen müsse. Hier kann die Logik eintreten. Das Studium der Mathematik, (für welche schon das ABC der Anschauung die gegenseitige Abhängigkeit gewisser Größen vorbereitend bemerkt,) muß alsdann längst eine bedeutende Stufe erreicht haben. An ihr muß wenigstens das logische Schließen durch Mittelbegriffe, sowohl in der Analysis, als in der Geometrie, längst bis zur Fertigkeit geübt sein. Nun komme das Studium spekulativer Systeme hinzu, (angefangen am besten von

Besitz derselben ist (wie in der Musik). Aber man sorge auch für die ästhetische Stimmung. Nicht alle Kraft darf sich zwischen Lernen und körperlicher Thätigkeit teilen, äußere Wildheit muß eingeschränkt werden. Freies, belebtes Gespräch führt jener Stimmung am nächsten; sinniges Alleinsein hilft sie vollenden. — Regt sich der Geschmack, so muß man die Phantasie zu beobachten suchen. Dazu hilft ein vertrauliches Verhältnis. Für seine Eröffnungen sei der Zögling besonders hier einer gefälligen Aufnahme gewiß, ohne scharfen Tadel, aber auch ohne lebhaftes Lob. Er darf,

Digitized by Google

seitwärts ausbreiten, und die allmählichen Divergenzen der Individualitäten bei erweiterter, verpflanzter, nachgeahmter Kultur dem Gemüte nahe bringen. Auch das Schiefe und Künstlich-Schlechte, auf welches man bei diesen Divergenzen stößt, dargestellt in solcher Folge, und mit allen seinen Gegensätzen und Widersprüchen, wird den ansteckenden Einfluß verlieren, den es auf die Unvorbereiteten zu äußern pflegt, welche, ohne sichere Richtung umhersuchend nach Bildung, so leicht geblendet und oft so gefährlich gerührt werden. Auf den Höhen der menschlichen Aus-

sonniersucht zeigen, welche mit vieldeutigen Reden müßige Leerköpfe füllt, und in kritischen Momenten die öffentliche Wirksamkeit um ihren Nachdruck bringt. — Alles Vorlaute und Vorschnelle verschmähe das gesellschaftliche Interesse; es verbinde sich dagegen mit einer ökonomischen Besinnung höherer Art, welche die Zwecke ausgleicht, und Schwierigkeiten gegen Opportunitäten berechnet. Nicht bloß was den Verkehr angeht, — der Reiz natürlicher und künstlicher Bedürfnisse,

ordnung, von den Eltern nehme man, idealisierend, die Eigenschaften der Gottheit. Es darf mit der Gottheit reden, wie mit seinem Vater. Dem Knaben müssen, in immer steigender Deutlichkeit, die Alten bekennen, daß er ihren Göttern, ihrem Schicksale nicht angehören könne. Er empfange früh, aus der Hand der Kunst selbst, was die rückschreitende Bildung mit vergeblicher Kunst wieder einführen möchte. — Man zeichne ihm die Epoche des Sokrates aus, wo das Schicksal

Digitized by Google

Mathematik und Philosophie wieder gebrauchen; man wird durch ihre Hilfe allein das Gerüst der Wissenschaften richtig darstellen, Klassifikation richtig lehren und darüber philosophieren können.

Der kombinatorische Blick, — überhaupt ein unschätzbares Talent in allen Fällen, wo vielerlei zugleich bedacht sein will, — kommt dem Unterricht noch besonders zu statten bei syntaktischen Sprachübungen, — und bei der Auffassung des Skeletts der Geschichte. Dieses zu erlernen ist eine eigne Beschäftigung des spätern Knabenalters, welche von dem teilnehmenden Umfassen historischer Erzählungen, deren manche hier vorausgegangen sein sollen, ganz gesondert werden muß. In dem Skelett liegen mehrere Reihen von Namen, die zur Chronik der einzelnen Länder, und wenn man will, zur Chronik der Kirche, der einzelnen Wissenschaften und Künste gehören, nebeneinander: und es kommt darauf an, nicht nur die

den ältesten und einfachsten;) und es knüpfe sich daran das psychologische Interesse für menschliche Meinungen. Die Synthesis a priori selbst zu lehren, wird man gewiß der Erziehung erlassen; genug wenn der Jugenlehrer ihr unparteiisch vorarbeitet. — Die Anfänge des Spekulierens können einen gesunden Jüngling (und selbst den ältern Knaben) zwar wohl zu viel, und zu sehr ausschließend, — aber an sich nie zu lebhaft beschäftigen, — — solange sie nicht andre Interessen ins Spiel ziehen, und dadurch drückend und beunruhigend werden. Sobald wenn er selbst etwas bildet, nicht vom Reiz überwältigt werden, sich nicht erschöpfen, nicht sich selber gefallen. Durch sanfte Erinnerungen abgekühlt, nicht gehemmt, werde er von einer Produktion zur andern fortgelenkt. — Auf daß er nicht zu früh in seinen eignen Geschmack versinke: dazu mögen Meisterwerke verschiedener Gattungen aufgeboten werden. Die nämlichen, periodisch wieder aufgesucht, leisten der eignen Fortbildung einen Maßstab. Aber aller Geschmack kommt erst spät zum festen Charakter. Um diesen auszuarbeiten, muß er die ganze Kraft seines eigentüm-

Digitized by Google

bildung fortschreitend, wird man, angelangt bei unsrer heutigen Litteratur, die niedern, sumpfigen Stellen derselben leicht vorbeigehen; und damit hängt ein bedeutender Grad von Sicherheit gegen alles Verführerische der heutigen Welt zusammen. Endigen wird der ganze Gang bei dem Gegensatz zwischen dem Zeitalter und dem Vernunftideal dessen, was die Menschheit sein sollte; nebst der vermittelnden Überlegung, wie sie es werden könnte, und was dafür der Einzelne zu thun habe? — Vom Moment etwas mit Ungestüm zu fordern oder ängstlich zu erwarten, ist übrigens am wenigsten

der ihn belebt, die öffentliche Macht, die ihn beschützt oder drückt, die verschiedenen Zweige der Administration im Staat, — sondern auch was Menschen gemeindet, Sprache, Glaube, Wissenschaft, Häuslichkeit und öffentliches Vergnügen, — werde zusammen in Betracht gezogen. — Eine Zeichnung der Gesellschaft, gleichsam eine Landkarte für alle ihre Plätze und Wege, muß den Jüngling erst jeden Beruf kennen lehren, ehe er selbst einen wählt: — welches mit fester Bestimmtheit, nicht spät ge-

(reelle Vorbestimmtheit ohne Kausalität und Wille) von der damals neuen Idee der Vorsehung anfing, verdrängt zu werden. Man vergleiche ihm unsre positive Religion mit der, in welcher Plato die griechische Jugend auferzogen wünschte. — Der Jüngling versuche sich in Meinungen. Sein Charakter aber muß ihn hüten, daß er es nie wünschenswert finde, keine Religion zu haben; und sein Geschmack muß rein genug sein, um nimmermehr die Disharmonie er-

Digitized by Google

einzelnen Reihen geläufig verfolgen, sondern sie auch zu zweien und dreien, wie man will, verknüpfen zu können. — Etwas Ähnliches würde sich von rechtlichen Verhältnissen und den positiven Bestimmungen über dieselben sagen lassen; wovon einige Kenntnis zu erhalten schon dem frühern Jünglingsalter wohlthätig ist, weil dadurch die Aufmerksamkeit aufs wirkliche Leben geschärft, und die künftige Besorgung eigner Angelegenheiten erleichtert wird.

sich dies ereignet, muß man sie durch andre Beschäftigungen kräftig unterbrechen. Die spekulative Stimmung ist dann ohnehin für dasmal verdorben.

lichen Gewissens angestrengt gegen sich selbst wirken lassen.

§ 63. Über

Der erste Blick giebt zu erkennen, daß die vorstehenden Tabellen kein Lehrplan sein sollen; da in denselben so vieles vorkommt, was gar keine feste Stundenfolge gestattet, sondern vielmehr auf Gelegenheiten rechnet, wo es irgend einem Unterricht beigemischt werden könne. Der Lehrplan ist die Veranstaltung dieser Gelegenheiten. Nicht eher kann er entworfen werden, als bis der Erzieher den hier bezeichneten Gedankenkreis reiflich erwogen, sein gesamtes Wissen in denselben eingeführt, und nun noch die Bedürfnisse des Zöglings hinreichend erforscht hat. Von so vielen Zufälligkeiten, die mit der allgemeinen Idee vielseitiger Ausbildung nichts gemein haben, muß der Lehrplan sich abhängig machen, um wirksam zu werden. Denn diese Wirksamkeit kommt zusammen aus den individuellen Kräften des Erziehers und des Zöglings; diese, wie sie sich finden, müssen aufs beste benutzt werden.

Digitized by Google

demjenigen natürlich, welcher mit großem Schritt die Zeiten durchwanderte, und allenthalben dieselbe Menschheit erkannte. Selbst wenig bewegt vom Wechsel, wird er auch andre so frei zu machen suchen, als unsre Natur es gestattet. Dies ist das Höchste der Teilnahme.

Teilnahme für Gesellschaft.

nung geschehen kann. — Den gewählten Beruf muß das volle Herz umfassen und ausschmücken mit den schönsten Hoffnungen auf eine wohlthätige Wirksamkeit.

Religion.

träglich zu finden, welche aus einer Welt ohne sittliche Ordnung, folglich (sofern er Realist bleibt) aus einer reellen Natur ohne reelle Gottheit, unvermeidlich und unauflöslich hervorgeht.

Lehrpläne.

Vieles hängt davon ab, wie weit und wie der Zögling entgegenkommt. Ein Unterricht, der früh anfängt, und der hauptsächlich synthetisch sein wird, kann sich ziemlich verlassen auf die Gewalt, die er ausübt durch das, was er giebt. Aber dem analytischen Unterricht sollte eigentlich der Zögling selbst den Stoff darreichen, besonders in spätern Jahren, wo die Masse der gemeinen Erfahrung abgenutzt, und nur dasjenige der Zerlegung wert ist, was schon in die Tiefe des Gemüts sich eingesenkt hat. — Demgemäß erklären sich leicht die Erfahrungen, daß bei erwachsenen Jünglingen, wenn sie sich offen äußern, die pädagogische Einwirkung sehr schnell und besonders im Anfange (soweit die Analysis trägt), fast wunderbar gelingt, — wenn sie im Gegenteil zurückhalten, alle Bemühung verloren geht! —

Digitized by Google

Das eigentliche Vehikel des analytischen Unterrichts ist Gespräch, angesponnen und in Gang erhalten durch eine freie Lektüre, und, wenn es sein kann, gehoben durch schriftliche Aufsätze, die Zögling und Erzieher einander gegenseitig vorlegen. Die Lektüre muß aus einer schon bekannten Sprache sein, mancherlei Berührungspunkte mit dem Zögling haben, und an sich nicht in dem Grade interessieren, daß die häufigen Unterbrechungen, — die vielleicht langen Abschweifungen, die sie sich gefallen lassen soll, — widrig werden könnten. Die Aufsätze müssen nicht lang und nicht künstlich sein, aber mit aller Sorgfalt den Stoff, welchen sie im Gespräch fanden, klar und kenntlich hinstellen, und ihren Hauptgedanken deutlich und frappant aussprechen. Sie müssen beweisen, daß das Gemüt vertieft war in seinen Gegenstand. Trifft es der Lehrling schlecht, so mag der Lehrer es besser machen. Er mag, wo es nötig ist, Wetteifer und Dispüt aufbieten, um die Schlaffheit anzuspannen, — nur daß er sich nicht selbst dabei erhitze! — Auf dergleichen Übungen muß eine verspätete Jugendbildung das meiste Gewicht legen, und sie so umherzuwenden suchen, daß sie auf alle Seiten des Interesse nach und nach treffe. Um aber das Gemüt auszufüllen, kann man irgend einen lebhaft darstellenden Unterricht hinzufügen; auch einige an sich unbedeutende, aber so sehr als möglich kontrastierende Nebenstudien zusetzen. — Dies wird die ganze, anscheinend planlose Form des Lehrplans da sein, wo die Erziehung ihre schönsten Rechte schon verloren hat; aber als Zusatz werden jene Übungen auch bei einem sonst synthetisch fortschreitenden Unterricht fast unentbehrlich sein; schon damit der pädagogischen Wachsamkeit nicht verborgen bleibe, was sich im Innern bereitet.

Fängt der synthetische Unterricht zur rechten Zeit und mit voller Hoffnung an: so findet er leicht in den vorigen Entwickelungen die zwei Hauptfäden, die von einem Extrem der Erziehung zum andern laufen, und nie aus der Hand gelegt werden sollen. Geschmack und Teilnahme erheischen das chronologische Aufsteigen von den Alten zu den Neuern. Dafür hat der Lehrplan zu sorgen, indem er für das frühe Knabenalter den Anfang in der griechischen, für das mittlere den Anfang in der römischen, und für das Jünglings-

Digitized by Google

alter die Beschäftigung mit den neuern Sprachen anordnet. — Spekulation, und Empirie, sofern sie von jener beleuchtet wird, erfordern vor allem ein durchgeführtes und vielfach angewandtes Studium der Mathematik. — Als Hauptpunkte, welche in den Anfängen dieser beiden Reihen hervorragen, wage ich die Odyssee und das ABC der Anschauung zu nennen. — Als dritte Reihe kann man eine Folge von heterogenen Studien ansehen; unter welchen Naturgeschichte, Geographie, historische Erzählungen und Vorbereitung auf positives Recht und Politik, — die wichtigsten sein werden. Unter ihnen soll nicht eben das Frühere geendigt sein, ehe das Spätere anfängt; nur die Perioden werden einander folgen müssen, da jedes Einzelne sich im Gemüte vorzugsweise geltend macht. Und jedes bedarf einer solchen Periode, um sich für immer festzusetzen. — Nimmt man die beschriebenen Übungen hinzu, welche dem analytischen Verfahren von Zeit zu Zeit gewidmet werden müssen, so hat man die Hauptzüge beisammen für den vollständigen Plan des erziehenden Unterrichts; und es ist nur noch nötig, zu den Hauptstudien die Hilfskenntnisse hinzuzudenken. — Die Hauptarbeiten werden von vielen Nebenarbeiten umringt sein, die großenteils außer den Lehrstunden fallen, aber nicht außer der Wirkungssphäre einer konsequenten Zucht. Übrigens darf man einem Knaben, dessen Interesse erregt ist, zutrauen, daß er die Lasten, welche es mit sich bringt, rüstig tragen werde. Nur hüte man sich, das Interesse zu zerstreuen! Dies geschieht unfehlbar durch alles, was der Kontinuität der Arbeit schadet. Sie muß so geartet sein, daß sie ihre nötige Abwechselung im eignen Reichtum mit sich führt; niemals aber darf sie, dem Wechsel zuliebe, in eine Rhapsodie ohne Ziel auseinanderfallen. Hierüber scheinen die erfahrensten Pädagogen der Erfahrung zu bedürfen! Sie scheinen nicht die Wirkung einer Lehrart zu kennen, welche dem gleichförmigen Zuge des nämlichen Interesse unausgesetzt nachfolgt. Woher sonst auch die zerrissene Stundenordnung in den meisten Lektionskatalogen? Man sollte doch wissen, daß unter allen äußern Bedingungen eines eindringlichen Unterrichts diese die erste und unerläßlichste ist: Dem nämlichen Studium täglich eine Lehrstunde zu widmen! — Aber freilich, die Masse will Platz haben. — —

Digitized by Google

Es giebt Fälle, wo man auf den synthetischen Unterricht, dem nicht seine ganze Ausdehnung verstattet ist, doch auch nicht ganz Verzicht thun will. Da kommt es darauf an, ihn zu verkürzen, und gleichwohl nicht zu verunstalten. Regelmäßig ins Enge gezogen, seiner Gestalt nach derselbe, wird er, wie durch ein verkleinerndes Glas gesehen, lebhaftere Farben und stärkere Kontraste zeigen; an Fülle aber und Rundung und Effekt unvermeidlich verlieren. — Die Menge der Sprachen fällt weg; man braucht Übersetzungen und Auszüge, wo man sonst Originale und ganze Werke gelesen hätte. Aber man verweilt desto nachdrücklicher bei den Hauptideeen, je weniger man ihre Wirkung durch mannigfaltigen Apparat unterstützen kann. In der Mathematik thut man darauf Verzicht, den unendlich mannigfaltigen Verkehr darzustellen, den diese Wissenschaft mit sich selbst treibt; man giebt nur die Hauptsätze und die wichtigsten Arten der Rechnung; aber diese encyklopädisch, von den niedrigsten bis zu den höchsten; — denn die höchsten sind nicht notwendig die verwickeltsten. Und was man zeigt, das zeigt man gründlich und zum Behalten auf immer. In der Naturgeschichte, Geographie und Geschichte verschont man das Gedächtnis mit vielen Namen; man sorgt aber, daß Welt und Menschheit in einem lichten Abriß erscheinen.

Bei der pädagogischen Bearbeitung der Wissenschaften muß auf dergleichen Verkürzungen durch bestimmt ausgehobene Episoden gerechnet werden.

So kann immer noch Vielseitigkeit des Interesse gebildet werden, wenngleich dies Interesse an innerer Stärke und an Gewandtheit der Äußerung manches entbehren muß. — —

Sei aber der Lehrplan welcher er wolle: wenn die Gelegenheiten, die er veranstaltete, nicht benutzt werden, so ist er vereitelt. — Dies Buch wird hoffentlich verschont bleiben von leichtsinnigen Freunden, welche sich einbilden möchten, dessen Vorschrift befolgt zu haben, wenn sie nur den Homer und das ABC der Anschauung früh genug anfangen. Ich werde ihnen nicht danken, wenn sie nicht zugleich bemüht sind, die Menschen des Dichters hervorzuheben, und die Gestalten der Dinge zu artikulieren. — Die eitelsten aller Lehrpläne möchten wohl die Schulpläne sein, welche für ganze Länder

Digitized by Google

und Provinzen entworfen werden; und schon die, welche ein Schulkollegium in pleno verabredet, ohne daß der Scholarch zuvor die Wünsche der Einzelnen vernommen, die Vorzüge und Schwächen eines jeden geprüft, ihre Privatverhältnisse untereinander erkundet, und demgemäß die Beratschlagung vorbereitet hätte. Es ist gewiß nichts Kleines um die Menschenkenntnis und Politik eines guten Scholarchen. Denn er muß mehrere Männer, von denen leicht jedes Paar ein paar Rivalen darstellt, wenn auch nur aus wissenschaftlichem Ehrgeiz, — diese muß er so verbinden, daß sie innigst zusammentreffen mit ihrer ganzen Wirkung auf die Schüler! Er wird alles von allen Seiten anwenden müssen, sowohl um die Berührungspunkte der Rivalität zu mindern, als um den bessern Geist in diesen Männern, — bestimmt in diesen Individuen, — zu heben, und um jedem eine gedeihliche Wirksamkeit nach seiner Art anzuweisen, (wieviel ist einem Manne von Kenntnissen schon dadurch genommen, wenn man ihm nicht gestattet, das zu treiben, was er liebt!) endlich um ihnen allen den gemeinschaftlichen Sinn für das eigentlich Bildende eines jeden Unterrichts einzuflößen. — Was weiß davon ein Lehrplan für ein ganzes Land? Dieser, ohne Rücksicht auf die einzelnen Personen entworfen, die ihn, an den verschiedenen Orten, ausführen werden, — leistet wohl, was er kann, wenn er nur grobe Verstöße vermeidet gegen die Folge der Studien und gegen den vorhandenen Geist der Einwohner. Und so kann er nie viel leisten. — Ich gestehe, keine reine Freude zu empfinden, wenn Staaten sich der Erziehungsangelegenheiten auf eine Weise annehmen, als ob sie es sich, ihrer Regierung und Wachsamkeit, zutrauten, das zu vermögen, was doch allein die Talente, die Treue, der Fleiß, das Genie, die Virtuosität der Einzelnen erringen, durch ihre freie Bewegung erschaffen, und durch ihr Beispiel verbreiten können; und wobei den Regierungen nur übrig bleibt, die Hindernisse zu entfernen, die Bahnen zu ebnen, Gelegenheiten vorzurüsten, und Aufmunterungen zu erteilen; — immer noch ein großes und sehr ehrwürdiges Verdienst um die Menschheit.

Digitized by Google

§ 64. Resultat des Unterrichts.

Kein größeres Glück für den Pädagogen, als häufige Bekanntschaft mit edlen Naturen, welche ihm die Fülle der jugendlichen Empfänglichkeit offen und unverkümmert darlegen. Dadurch wird ihm der Geist offen und sein Streben unverkümmert erhalten; und er überzeugt sich, an der Idee der Menschenbildung das echte Vorbild für sein Werk zu besitzen. Er bleibt unberührt von den Eindrücken der Geringschätzung, welche Lehrer und Lehrling gegenseitig verstimmt, wenn einer aufdringt, was der andre nicht verlangt. — Er wird nicht verleitet, den Unterricht in Spiel, oder hinwiederum ihn absichtlich in Arbeit zu verwandeln; er sieht ein ernstes Geschäft vor sich, und sucht es mit leichter, nur sicherer Hand zu fördern. Er belastet noch weniger den Katalog der Lektionen mit seiner Polyhistorie, (wobei alles bedacht wäre, nur nicht das Interesse der Lehrlinge;) er hat genug an der Sorge, daß die Lehre nicht minder vielseitig sei, als die Fähigkeit, die ihr entgegenkommt. Denn es ist nichts Kleines, einem ungetrübten jugendlichen Gemüt fortdauernd zu genügen, es fortdauernd auszufüllen.

Ausfüllung des Gemüts, das ist, noch vor allen nähern Bestimmungen, das Allgemeine dessen, was, als Resultat, aus dem Unterricht hervorgehen soll. — Die kultivierte Menschheit bedarf in ihrem künstlichen Zustande beständig der Kunst; nachdem die Bequemlichkeiten erworben, die Schätze angehäuft sind, nachdem die Natur nicht mehr durch Bedürfnisse beschäftigt, muß man der Kraft zu thun geben; man darf sie nicht müßig lassen. Das Leben der müßigen Reichen hat die Beobachter aller Zeiten empört. „Kreuzigt das Fleisch! Oder kehrt zurück in die Wälder!“ Solche Sprache wird immer von neuem die Menschheit gegen sich selbst erheben, wenn sie nicht lernt, den Auswüchsen wehren, welche aus der Kultur so üppig als häßlich hervorzuschießen pflegen. — In den geistigen Strebungen muß sich die Willkür erschöpfen; dann ist das Unheil vermieden.

In der Hoffnung nun, es werde dem bisher beschriebenen Unterricht an der Quantität nicht fehlen, — weder an der Weite, noch

Digitized by Google

an der Stärke, — untersuchen wir noch die Qualität der Gemütslage, die durch ihn bereitet ist.

§ 65. Das Leben und die Schule.

Non scholae, sed vitae discendum! — Dieser weise Spruch würde etwas klarer sein, wenn man erst wüßte, was er Schule, und was er Leben nennt.

Vielleicht erläutert ihn die kurze Übersetzung: Nicht dem Prunk, sondern dem Gebrauch! So ist er eine kluge ökonomische Regel; beim Einkauf der Möbeln wie der Kenntnisse gleich passend.

Aber das Leben besteht nicht bloß aus dem Brauchen von mancherlei Mitteln zu verschiedenen Zwecken. Ein solches Leben würde in Verdacht kommen, unter einigen Begehrungen das mannigfaltige Interesse erstickt zu haben. Ein solches ist gewiß nicht das Resultat des uns vorschwebenden Unterrichts. Und so wenig wir dem Leben das bloße Brauchen, ebensowenig werden wir der Schule das Prunken zuschreiben. — Unsre Übersetzung also von jenem Spruche ist nicht zu brauchen! Ohne uns nun auf weitläufige Verbesserungen der Exegese einzulassen, versuchen wir lieber selbst, uns das Verhältnis zwischen Schule und Leben auseinanderzusetzen, — unbekümmert, ob wir dabei gerade auf den Gegensatz: non scholae, sed vitae, wieder treffen werden. —

Das Leben fassen wir gewiß am leichtesten, wenn wir uns fragen, wie wohl die bekannten Glieder des Interesse im Verlauf der Jahre mit uns fortleben werden?

Die eigentliche Empirie, die bloße Beobachtung, — findet kein Ende, wie sie keins sucht; sie liebt die Neuigkeiten, und jeder Tag bringt ihr die seinen. — Was der Tag bringt, davon gehört etwas immer auch der Teilnahme; denn Menschenwohl und Staatenwohl sind immer in Bewegung. — So sind Beobachtung und Teilnahme die Regungen, wodurch wir uns jeden Moment der Zeit zueignen; durch die wir eigentlich leben. Wenn ihr Pulsschlag ermattet: so wird dem Menschen die Weile lang; die Dreisteren öffnen die Pforten der Zeit und suchen das Ewige.

Digitized by Google

Spekulation und Geschmack — sind für den Fluß des Lebens, für den Wechsel nicht gemacht. Nicht für die Systeme bloß ist der Wechsel beschämend; auch jeder einzelne, nachdem seine Ansicht und sein Geschmack einmal bestimmt ist, läßt davon nicht gern, und kann nicht rein davon lassen. Unsere Grundsätze sind zu sehr ein Werk der Anstrengung und der Jahre, als daß sie, schon gebildet, sich füglich wieder umbilden könnten.

Sie sind die Anker der Besinnung und der Persönlichkeit; dagegen überläßt sich die Beobachtung, und mit ihr die Teilnahme, stets neuen Vertiefungen.

Zwar, wer viel sah und empfand, auch der schon erlangt mit der Zeit eine gewisse Temperatur, welche hinaus ist über den Sturm der Leidenschaften. Das Neue ist zu wenig gegen das Schon-Empfundene. Aber diese Temperatur ist noch nicht Ruhe, nicht Herrschaft; sie ist nur minder nachgebende Beweglichkeit.

Das Steuer des Lebens führt bei den Bessern, wenn sie minder im Denken geübt sind, fast einzig die Religion; sie vertritt zugleich die Stelle von Spekulation und Geschmack. — Alle bedürfen der Religion zum geistigen Ausruhn; die Bewegungen aber des Gemüts werden diejenigen, welche dafür gebildet sind, der doppelten Disciplin, des theoretischen und des praktischen Urteils, unterwerfen.

Die Beobachtung, welche endlos sammeln, und eins über dem andern, und über allem das eigne Selbst verlieren würde, — die Teilnahme, welche in der Hitze ihrer Forderungen allenthalben handelnd durchgreifen möchte, und eben dadurch tödlichen Erkältungen ausgesetzt wäre, — beide mäßig und kühl zu erhalten, ist die Spekulation geeignet: schon indem sie den Wechsel verläßt, um aufzusteigen zum Sein; aber mehr noch, indem sie zurückschauend aus dem Unsinnlichen die allgemeine Möglichkeit des Sinnlichen bestimmt und begrenzt, und, sich wieder anschließend an die Erfahrung, vor allem Übereilen, Überschätzen, überspanntem Hoffen und Fürchten, vor allen Mißgriffen und aller kleinlichen Klugheit derer warnt, die an Maß und Zeit, und an den ganzen großen Gang der Kräfte nicht denken. —

Digitized by Google

Die erregte Kraft, welche bei gesammelter Kenntnis in den Schranken der Überlegung harrt, bis der Anführer erscheine: diese würdig zu beschäftigen, hat der Geschmack seine Musterbilder, seine Ideeen. Das Anständige, das Schöne, das Sittliche und Rechte, — mit einem Wort: was, wenn es vollendet steht, nach vollendeter Beschauung gefällt, — dies darzustellen würde die heitere Arbeit des rein besonnenen Lebens sein, wäre nicht zuvor die Anstrengung notwendig, daß Mißfällige wegzuschaffen, dessen lästige Massen allenthalben da gehäuft liegen, wo achtlose Menschen nach Willkür gehandelt haben. — Der Geschmack ist streng; und er nimmt nichts zurück. Das Leben muß sich nach ihm richten, oder es erliegt seinen Vorwürfen.

Wie beide Herrscher des Lebens, Spekulation und Geschmack, über dasselbe bestimmen: um dies vollständig lehren zu können, suchen wir das System der Philosophie; den Schlußstein des Unterrichts.

Traurig ist es, zu sehen, wie unsre Philosophie bisher so oft die, gegenseitig durchaus unabhängige, Natur der beiden verkannte; den Geschmack im Namen der Spekulation, oder die Spekulation im Namen des Geschmacks mißhandelte; — traurig zu sehen, wie sie durch beide den Beobachtungsgeist und die Teilnahme drückte, — und so das Leben selber verletzte; — traurig, die krampfhaften Zuckungen wahrzunehmen, unter welchen manchmal kräftige Jünglinge, unvorbereitet sich hin und her streckend zwischen dem Universum und dem Ich, wovon eins ihnen zu weit und beides zu tief ist, — vergehen, und, schon beinahe vernichtet, sich der gewonnenen Einsicht rühmen: Daß alles nichts sei! — Empörender nichts für das pädagogische Gefühl, als die Unvorsichtigkeit, durch welche so oft das Resultat eines sorgfältigen Unterrichts mitten in den Umschwung der spekulativen Wagestücke des Zeitalters geworfen, und seinen zweifelhaften Erfolgen preisgegeben wird. Mir ziemen hierüber nicht unnütze Klagen: nur die gefährliche Stelle mußte die Pädagogik bezeichnen.

Jedoch, es gehört allerdings zu dem Gange der menschlichen Gattung, daß die, welche dazu taugen, sich wagen müssen, um die

Digitized by Google

rechten Anker der Besinnung zu suchen, und so lange suchen müssen, bis sie sie haben.

Mögen einzelne Menschen in dunkler Natureinfalt glücklich und leidlich für sich hin leben können. Wo die Wogen des Lebens nicht hoch gehen, da braucht's nicht viel Kraft, sich darin zu halten.

Aber wir, in der Mitte einer kultivierten Staatenreihe mit dem Interesse für Menschheit und Gesellschaft, sind schon dadurch getrieben, eine Gedankeneinheit zu suchen, welche der Sammelplatz der allgemeinen Besinnung aus den unzählbaren Vertiefungen werden könne, in welchen sich die Vielen zerstreuen. Solons alter Vorwurf an die Athenienser: „die Einzelnen haben Verstand; versammelt haben sie keinen!" — deutet auf ein uraltes Bedürfnis der Menschheit, — Quellen eines allgemeinen Verstandes. —

Alle Vertiefungen sollen sich sammeln in Besinnung, — und das immer neue Leben immer von neuem die Schule erzeugen. So geschieht es auch wirklich in den Zeiten, wo es sinnige Menschen giebt, welche die Früchte des Lebens zu pflegen verstehen. Man klage nicht, daß bisher immer andre und andre Schulen erzeugt wurden; man überlege vielmehr die kurzen Perioden und die wenigen Kräfte, welche bisher darauf gewandt sind. —

Übersetzen wir jetzt treuer als vorhin! Schule — geben wir dem edeln Worte seine echte Bedeutung! — Schule heißt Muße; und die Muße ist das Gemeingut für Spekulation, Geschmack, und Religion. Leben — ist die Hingebung des teilnehmenden Beobachters an den Wechsel des äußern Thun und Leiden. Der harte Spruch, welcher den Wechsel zum Zweck der Muße, — die Besinnung zum Mittel für die Vertiefungen zu machen scheint, wird sich erbitten lassen, und uns gestatten, uns von einem zum andern hin und her zu bewegen; und den Übergang vom Thun und Leiden zur Muße, und wieder von der Muße zur That und zum Leiden, für das Atmen des menschlichen Geistes zu halten, für das Bedürfnis und das Kennzeichen der Gesundheit.

Digitized by Google

Soviel über die Art der Gemütslage, welche der vielseitige Unterricht, — sofern das Wissen der Zeit es möglich macht, — zu bereiten trachtet. In ihr ist Lebenslust vereint mit der Hoheit der Seele, welche weiß vom Leben zu scheiden.

§ 66. Blicke auf das Ende der Jugendlehrzeit.

Eben dann, wann die natürliche Regsamkeit ihre ganze Spannkraft gewonnen hat, und der Ausdehnung des Interesse am meisten zu Diensten steht: treten auch die einzelnen Punkte näher vors Auge, auf welche geheftet, der geistige Blick sich immer mehr ins Enge zieht. Jene Punkte selbst kümmern uns nicht; aber wohl ihre allgemeine Wirkung.

Jeder Mensch hat zu thun. Und den Jüngling träumt von seinem Thun. Also auch von den Mitteln und Wegen und Hindernissen und Gefahren, — bestimmt von denen, — sie seien groß oder klein, — welche mit seinem Thun zusammenhängen. Dadurch wird interessant, was nützt und schadet; — dadurch gleichgültig, was diese Sphäre nicht streift. Gesichtet werden Menschen, Sachen, und Wissenschaften. Es steigt das Reelle, es sinkt das Gelehrte. Die alten Sprachen ersterben; die toten weichen den lebendigen. Geschmack und Forschung suchen die Höhe der Zeit, — um sich mit den Zeitgenossen bequem abzufinden. Statt der Teilnahme erhebt sich die Liebe, und die guten Wünsche für die Gesellschaft suchen ein Amt. Nun giebt es Gönner und Neider und zweideutig Gesinnte, man muß wachen, schonen, gewinnen, umgehen, blenden, schrecken, schmeicheln, — und bei so vielem Interesse kann die Vielseitigkeit nicht in Frage kommen.

Es ist natürlich, wenn der Erzieher dieser Geistesverarmung mit Trauer zusieht. Es wäre aber beschämend für den Freund der Pädagogik, wenn sie selbst sich je ernstlich entschließen könnte, dafür zu sorgen, daß der Verarmung durch ursprüngliche Armut vorgebeugt werde. —

So groß wird das Übel nicht werden. Und ein wohlgegründetes, wahrhaft vielseitiges Interesse, erzogen durch einen anhaltenden und kräftigen Unterricht, wird sich der Einengung widersetzen; es wird

REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Digitized by Google

selbst zu dem Lebensplan seine Stimme geben, selbst Mittel und Wege wählen und verwerfen, Aussichten eröffnen, Freunde gewinnen; Neider beschämen; es wird handelnd auftreten, schon durch die bloße Darstellung einer gediegenen Persönlichkeit, und überdies durch den Reichtum so vieler Übungen, die bald, wenn es nötig ist, Fertigkeiten sein können. Und die rohe Willkür wird dadurch in Schranken zurückgewiesen werden, die sie nicht mehr durchbrechen kann.

Von der Wendung, die diese Entwickelung nimmt, hängt es ab, wer der künftige Mann sein werde. Hier sondert sich, was der Mensch will, und was er nicht will; und es spricht sich aus, was er von sich halte. Es bestimmt sich die innere Ehre. Es begrenzt sich der Umgang; und mit der festen Anschließung an Personen, deren Achtung erworben sein will, ist eine Art von Verbindlichkeit eingegangen, sie zu verdienen. Hier kommt alles in Anschlag. Was immer der Jüngling bisher lernte, dachte, übte, das trägt bei, ihm den Platz anzuweisen unter Menschen und in sich selber; und darum eben durchdringt es sich jetzt; und wird zu Einem. Was er wünscht, liebt, einräumt, verschmäht, das ordnet sich in allen Abstufungen unter- und übereinander, indem es zusammen die Ansicht und den Plan des Lebens festsetzt. Davon laufen in späterer Zeit die Konsequenzen meistens gerade fort. Wer sich in die öffentliche Thätigkeit hineinschieben ließ, bringt schwerlich je viel eignen Sinn in seine Geschäfte, es trennt sich die Liebhaberei von der Schuldigkeit, zum Nachteil beider. Wem der Egoismus die Bahn brach, der merkt forthin auf Menschen und Sachen in umgekehrtem Verhältnis der Entfernung von ihm selber. Wieviel aber der Teilnahme eingeräumt ist bei der Wahl der künftigen Bestimmung; und wieviel Rücksicht der Sorge für eigne Fortbildung gegönnt ward: das ist beiden gesichert, — zwar nicht in der Ausführung, aber in dem Willen, in der Persönlichkeit; wenn anders der Jüngling gelernt hat, dem Wankelmut zu widerstehen.

Wir sehen hier das Resultat des Unterrichts anstoßen an das Resultat der Charakterbildung. Es wird ziemlich klar sein, daß mit dem Gedeihen des wahrhaft vielseitigen Unterrichts auch

Digitized by Google

für die Richtigkeit des Charakters schon gesorgt ist: etwas anderes aber ist die Festigkeit, die Härte und Unverwundbarkeit desselben.

Um über beides so weit genügend uns zu erklären, als es ohne bestimmte Voraussetzung der Psychologie und praktischen Philosophie möglich ist, werden wir zuerst zu Entwickelungen von Begriffen zurückkehren müssen, ähnlich denen, welche das gegenwärtige Buch eröffnet haben.

§ 67. Übersicht der allgemeinen Pädagogik nach den Altersstufen.

a) Von den ersten drei Jahren.

Da in den ersten Jahren der Lebensfaden noch äußerst schwach ist, mithin die körperliche Pflege, (von der hier nicht die Rede sein kann,) allem andern vorangeht: so entstehn nach den Gesundheitsumständen große Unterschiede in Ansehung der Zeit, welche der geistigen Bildung Gewinn bringt. Wie gering aber auch diese Zeit sein möge, sie ist äußerst wichtig wegen der großen Empfänglichkeit und Reizbarkeit des frühesten Alters.

Man nutze die Zeit, worin das Kind völlig wacht ohne zu leiden, allemal dazu, daß sich ihm irgend etwas zur sinnlichen Auffassung darbiete, aber nicht aufdringe. Starke Eindrücke sind zu vermeiden; schneller Wechsel ebenfalls; sehr geringe Abwechselungen sind oftmals hinreichend, um das schon ermattende Aufmerken wieder anzuregen. Eine gewisse Vollständigkeit in den Auffassungen des Auges und Ohrs, so daß diese Sinne in ihrem ganzen Kreise gleichmäßig einheimisch werden, ist zu wünschen.

Der eignen Regsamkeit des Kindes sucht man auf unschädliche Weise Raum zu geben; zunächst damit es Übung im Gebrauch aller Gliedmaßen erlange; dann auch, damit es durch eigne Versuche seine Beobachtung der Dinge und ihrer Veränderlichkeit erweitere.

Unholde, abstoßende Eindrücke von Menschen, wer sie auch seien, müssen sorgfältigst vermieden werden. Niemand darf ein Kind als sein Spielzeug behandeln.

Digitized by Google

Ebensowenig aber muß irgend jemand sich durch das Kind regieren lassen; am wenigsten, wenn es sich ungestüm äußert. Sonst ist Eigensinn die unfehlbare Folge; welche sich bei kränklichen Kindern kaum vermeiden läßt, wegen der Aufmerksamkeit, womit man den Äußerungen ihres Leidens zu entsprechen genötigt ist.

Das Kind muß beständig die Überlegenheit des Erwachsenen, und oft seine eigne Hilflosigkeit empfinden. Darauf gründet sich der notwendige Gehorsam. Bei folgerichtiger Behandlung werden Personen, die sich stets in der Umgebung des Kindes befinden, leichter Gehorsam erlangen, als andere, die selten zugegen sind. Den Affekten muß Zeit gelassen werden, sich abzukühlen: wenn nicht dringende Umstände etwas anderes fordern.

In seltenen Augenblicken mag eine Gewalt hervortreten, die insoweit Furcht erregt, als nötig ist, um in Notfällen mit Erfolg eine Drohung auszusprechen, und dem Übermute steuern zu können. Denn die Regierung muß schon in den frühesten Jahren befestigt sein, um nicht späterhin auf höchst schädliche Weise zur Härte gezwungen zu werden.

Sprachbildung der Kinder erfordert von früh an eine ernste Sorgfalt, damit nicht falsche Gewöhnungen und Nachlässigkeiten einwurzeln, die späterhin sehr viel Zeitverlust und Verdruß zu verursachen pflegen. Künstliche Formen des Ausdrucks, deren Sinn über den Gedankenkreis des Kindes hinausliegt, müssen ganz vermieden bleiben.

b) Vom vierten bis achten Jahre.

Die eigentliche Grenzscheidung liegt nicht in den Jahren, sondern darin, daß die erste Hilflosigkeit aufhört, und ein zusammenhängender Gebrauch der Gliedmaßen und der Sprache eintritt. Daraus, daß sich die Kinder von vielem augenblicklichen Unbehagen nun selbst befreien können, folgt schon, daß mehr Ruhe und Frohsinn gewonnen wird.

Je weiter nun das Kind sich selbst schon helfen kann, desto weiter muß die äußere Hilfe sich zurückziehn. Zugleich muß die Regierung an Festigkeit, und bei manchen Individuen an Strenge,

Digitized by Google

zunehmen, so lange, bis die letzten Spuren des früher meist nicht ganz vermiedenen Eigensinns verschwinden. Dies setzt jedoch voraus, das niemand das Kind unnötig reize, irgend eine Art von Gegenwehr auszuüben. Je mehr feste Ordnung das Kind um sich sieht, desto leichter fügt es sich.

Soviel Freiheit, als die Umstände erlauben, muß dem Kinde schon deshalb gelassen werden, damit es sich offen äußere, und damit man seine Individualität studieren könne. Die Hauptsache in diesem Alter ist jedoch, daß man üble Gewohnheiten verhüte; besonders solche, die mit tadelhafter Sinnesart zusammenhängen.

Zwei praktische Ideeen kommen hier unmittelbar in Betracht, aber auf verschiedene Weise, nämlich die des Wohlwollens und der Vollkommenheit. Einzelne Auffassungen, welche zur letztern gehören, bildet sich das Kind fast immer von selbst; die erstere gedeiht seltener; sie muß ihm gegeben werden und das läßt sich nicht immer unmittelbar leisten.

Die Äußerungen des Übelwollens, welche bei manchen Kindern häufig vorkommen, sind durchaus als schlimme Zeichen sehr ernsthaft zu nehmen; denn ein Charakter, der von dieser Seite einmal verdorben ist, läßt sich nicht mehr gründlich bessern, und das Verderben fängt zuweilen früh an. Was dabei zu thun ist, beruht auf folgendem.

Zuvörderst wird vorausgesetzt, daß man jüngere Kinder nicht viel allein lasse, sondern daß alle ihre Lebensgewohnheiten gesellig seien, und daß in dem geselligen Kreise eine strenge Ordnung herrsche. Die Äußerungen des Übelwollens sind also außer der Regel; und sobald sie eintreten, hat das Kind die herrschende Ordnung wider sich. Je mehr es nun gewöhnt ist, einem gemeinsamen Willen anzugehören, im Umkreise desselben sich zu beschäftigen und froh zu sein; desto weniger erträgt es, sich allein zu fühlen. Den Übelwollenden lasse man allein; und er ist gestraft.

Solche Strafe setzt aber die ganze Empfindlichkeit des jüngern Kindes voraus, welches weint, sich nicht zu helfen weiß, sich völlig schwach fühlt, sobald man es allein läßt; welchem dagegen sogleich wieder wohl wird, indem man es in den geselligen Kreis wieder

Digitized by Google

aufnimmt. Hat man diese Periode versäumt, hat sich der Übelwollende den Kreis, in welchem er froh leben konnte, schon abgeneigt gemacht, so erzeugt alsdann eine Bitterkeit die andere; und es bleibt nur übrig, auf strenges Recht zu halten.

Der Geist der Geselligkeit, welcher das Übelwollen fernhält, ist nun noch lange kein wirkliches Wohlwollen; und selbst diejenigen Beschreibungen desselben, welche sich in gewöhnlichen Kinderschriften finden, laufen Gefahr, als leicht erfundene Fabeln überhört zu werden. Dann kommt es darauf an, fürs erste den Glauben an das Wohlwollen festzustellen; und zwar bei dem Kinde, welches durch die Erziehung unaufhörlich von Wohlthaten überschüttet wird, aber durch die Gewohnheit dagegen abgestumpft ist. Man entziehe ihm etwas von der gewohnten Fürsorge. Indem nun dieselbe sich erneuert, wird das Kind sie als freie That erkennen und verehren. Wenn dagegen Kinder das, was ihnen geleistet wird, als Schuldigkeit, oder als Wirkung irgend eines Mechanismus betrachten, so ist dieser Irrtum eine offene Quelle des mannigfaltigsten sittlichen Unheils.

Zur nötigen Strenge muß die Güte, und zur Güte noch die Freundlichkeit hinzukommen, wenn man nicht das Gemüt des Kindes erkälten, und die Keime des Wohlwollens töten will. In der Periode, wovon hier geredet wird, hängt die Stimmung noch unmittelbar ab von der Behandlung; und lange Unfreundlichkeit hat Abstumpfung zur Folge.

Die doppelte Aufgabe, teils die Idee des Wohlwollens hoch genug hervorzuheben, teils wirklich wohlwollende Gesinnungen zu erwecken, läßt sich nun zwar im Kindesalter noch nicht lösen. Aber man hat viel gewonnen, wenn teilnehmendes Gefühl, unterstützt vom geselligen Frohsinn, sich mit dem Glauben an das Wohlwollen derer, von welchen das Kind als von höhern Wesen abhängt, verbinden. Alsdann hat die religiöse Bildung ihren Boden, und fördert weiter.

Die Idee der Vollkommenheit, in ihrer Allgemeinheit, steht zwar dem Kinde ebenso fern, als die des Wohlwollens; jedoch die ersten Anfänge dessen, was dahin gehört, sind weit weniger mißlich. Wie das Kind wächst und gedeiht, so wachsen auch seine Kräfte und

Digitized by Google

Fertigkeiten, und es gefällt sich selbst in diesem Wachstum. Allein hier giebt's unzählige Verschiedenheiten der Art und des Grades, welche beobachtet sein wollen; besonders wegen der Anknüpfung des Unterrichts, der schon hier teils synthetisch, teils analytisch eintritt, obgleich er noch nicht regelmäßig die Hauptbeschäftigung des Kindes ausmacht.

Während der Kreis, worin das Kind sich frei umherbewegt, sich erweitert, während es durch eigne Versuche sich immer mehr Erfahrung schafft, und überdies noch das, oft höchst nötige, absichtliche Umherführen von seiten des Erziehers hinzukommt; erlangt die Erfahrung ein Übergewicht über den frühern Phantasieen, wenn auch bei verschiedenen Individuen in sehr verschiedenem Verhältnis. Aus dem Bestreben aber, das Neue sich anzueignen, entstehen nun die häufigen Kinderfragen, welche den Erzieher als einen Allwissenden voraussetzen, keinen Zweck haben, sondern von augenblicklicher Laune abhängen, und größtenteils, wenn sie nicht gleich beantwortet werden, nie wiederkehren. Viele derselben betreffen bloß Worte, und lassen sich mit irgend einer passenden Benennung des fraglichen Gegenstandes beseitigen. Andre gehn auf den Zusammenhang der Ereignisse, besonders auf Zwecke menschlicher Handlungen, ohne Unterschied ob von fingierten oder wirklichen Personen die Rede ist. Wiewohl nun manche Fragen nicht können, andre nicht dürfen beantwortet werden: so muß doch im ganzen die Neigung zum Fragen fortwährend Ermunterung finden; denn es liegt in ihnen ein ursprüngliches Interesse, welches der Erzieher späterhin oft schmerzlich vermißt, und durch keine Kunst wieder erzeugen kann. Die Gelegenheit ist hier dargeboten, sehr vieles anzuknüpfen, was künftigem Unterricht den Boden bereiten muß. Nur darf sich die Antwort nicht mit unzeitiger Gründlichkeit in die Länge ziehn, sondern der Erzieher muß schiffen auf den Wellen der kindlichen Laune; die gewöhnlich nicht mit sich experimentieren läßt, sondern oft ungelegene Sprünge macht.

Solange es für den analytischen Unterricht, der sich in die Beantwortung der Kinderfragen einwebt, noch keine bestimmten Lehrstunden geben kann, fällt derselbe zusammen mit dem Umherführen,

Digitized by Google

dem Umgange, den Beschäftigungen, und den hiedurch veranlaßten Gewöhnungen, Abhärtungen, moralischen Urteilen und früheſten religiösen Eindrücken; zum Teil auch mit den Übungen im Leſen.

Die erſten Anfänge des ſynthetiſchen Unterrichts, das Leſen, Schreiben, Rechnen, das Leichteſte des Kombinierens, und die erſten Anſchauungsübungen gehören in die ſpätern Jahre dieſer Periode; auch wenn das Kind noch nicht eine volle Stunde lang in gleichmäßigem Aufmerken zu beharren fähig iſt. Man begnügt ſich alsdann mit kürzerer Zeit; denn der Grad der Aufmerkſamkeit iſt wichtiger als deren längere Dauer.

Man bemerke den Unterſchied der hier genannten Lehrgegenſtände. Zählen, Kombinieren, Anſchauen, gehören zu den natürlichen Entwickelungen des Geiſtes, die man durch den Unterricht nicht ſchaffen, ſondern nur beſchleunigen ſoll; daher hier das Verfahren ſoviel möglich analytiſch beginnen muß: Leſen und Schreiben hingegen läßt ſich nur ſynthetiſch (jedoch nach vorgängiger Analyſe der Sprachlaute) lehren.

1. Das Kombinieren — gemeiniglich ganz, und ſehr mit Unrecht, vernachläſſigt — gehört zu den allerleichteſten und vieles erleichternden Übungen, recht eigentlich für Kinder. Daß drei Dinge ihre Stellung rechts und links, (hinten und vorn, oben und unten), wechſeln können, iſt der Anfang. Daß drei Dinge ſich ſechsfach (in Einer Linie) verſetzen laſſen, iſt die nächſte Folge. Wie viele Paare man aus einer Menge vorliegender Dinge nehmen könne, iſt eine der leichteſten Fragen. Wie weit man fortzuſchreiten habe, müſſen die Umſtände beſtimmen. Nur ſind nicht Buchſtaben, ſondern Dinge, und die Kinder ſelbſt, zu verſetzen, zu kombinieren und zu variieren. So etwas muß man zum Teil ſcheinbar ſpielend lehren.

2. Zu den erſten Anſchauungsübungen dienen gerade Linien, ſenkrecht oder ſchräg aufeinander gezeichnet, (auch Stricknadeln in verſchiedenen Lagen zuſammengelegt und ſich kreuzend, ferner Damenbrettſteine und ähnliche Dinge;) alsdann der Kreis in mannigfaltigen Abteilungen und Darſtellungen.

3. Das Rechnen bedarf gleichfalls ſinnlicher Dinge (z. B. Geldſtücke), welche gezählt und verſchiedentlich gelegt werden, um Summen,

Digitized by Google

Differenzen, Produkte vor Augen zu stellen; anfangs nur in kleinen Zahlen, etwa bis zwölf oder zwanzig.

4. Zum Lesen dienen Buchstaben und Zahlen auf Pappstückchen, die sich verschiedentlich zusammenstellen lassen. Geht es langsam mit dem Lesenlernen, so vernachlässige man nur daneben nicht die übrige Geistesbildung, als ob deren erste Bedingung das Lesen wäre; welches oft viel Geduld braucht, und niemals die Kinder gegen Lehrer und Bücher verstimmen darf.

5. Zum Schreiben leitet das einfache Zeichnen, welches sich mit den ersten Anschauungsübungen verbinden muß. Ist das Schreiben im Gange, so fördert es das Lesen.

Aber auch hier schon bleiben manche Individuen zurück; anfangs befremdet durch die Zumutung des unlustigen Lernens, später sich ergebend in das Gefühl ihrer Unfähigkeit. In zahlreichen Schulen, wo stets einige voraneilen, und die Menge mit dem Strome zu schwimmen sucht, erlangt man die Leistung eher; aber mehr durch Nachahmung als durch innern Zusammenhang der Gedanken. Und auch da noch giebt es Spätlinge, welche der Unmut tief herabdrückt.

c) Knabenalter.

Die Grenzscheidung des Knabenalters gegen die frühere Kindheit, (sofern eine solche Grenze sich bestimmen läßt,) besteht darin, daß der Knabe sich gern, wenn man ihn gehn läßt, vom Erwachsenen entfernt, indem er nicht mehr, wie das Kind, wenn es allein ist, sich unsicher fühlt, sondern seinen nähern Erfahrungskreis hinreichend zu kennen glaubt, und von da in unbestimmte Weiten aller Art hinausschaut. Es ist nun die Sorge des Erwachsenen, sich dem Knaben anzuschließen, und ihn zurückzuhalten, ihm die Zeit einzuteilen, die Einbildungen seiner Zuversicht zu mäßigen; um so mehr, da er die Schüchternheit, womit der Jüngling unter Männer tritt, noch nicht kennt. Denn die Grenze des Knaben gegen den Jüngling liegt darin, daß der Knabe noch keine festen Zwecke hat, sondern spielt, und sorglos in den Tag hinein lebt. Dabei träumt er sich eine Männlichkeit, die in der Stärke der Willkür bestehen würde. Das spielende Treiben bleibt lange, wenn man es nicht verkünstelt.

Digitized by Google

Ebenso sind Anknüpfungen des Unterrichts an das Sinnliche noch lange nicht ganz zu unterlassen, wenn auch schon gute Fortschritte im Wissenschaftlichen gemacht sind. Die Unterlagen dürfen nicht wanken.

Die Hauptsache für dieses Alter ist, zu verhüten, daß sich der Gedankenkreis nicht vorzeitig abschließe. Der Unterricht ist es, welcher dafür zu sorgen hat. Zwar der allergrößte Teil des Lernens, wie mannigfaltig es auch sei, geschieht dadurch, daß Worte verstanden werden, also daß der Schüler aus dem geistigen Vorrat, welchen er schon eingesammelt hatte, den Sinn in die Worte legt. Eben hieraus aber sieht man, daß das Quantum des Vorstellens schon größtenteils beisammen ist; der Unterricht kann es nur in neue Formen bringen. Und dies muß geschehn, während der Vorrat noch leicht beweglich ist, denn später nimmt derselbe allmählich festere Formen an.

Wie Knaben und Mädchen sich trennen, so scheiden sich auch die Individualitäten; und ihnen gemäß sollte der Unterricht sowohl in Ansehung der Gegenstände als der Lehrart die entsprechenden Sonderungen annehmen. Statt dessen macht die Familie das Standesinteresse gelten; und will bestimmen, wieviel oder wie wenig Unterricht ein Knabe nötig habe.

Pädagogisch betrachtet, gehört teils zu jedem Studium eine ihm angemessene geistige Thätigkeit; teils muß diese Thätigkeit, indem sie wohl gelingt, zu dem Gesamtzustande des Individuums passen; nicht dessen Kräfte erschöpfen oder unzeitig in Anspruch nehmen.

Unrichtig aber sind Schlüsse wie dieser: mit einem Studium stehe das zweite, mit dem zweiten das dritte, mit dem dritten das vierte in sachlicher Verbindung; folglich müsse, wer zum ersten angeleitet werde, auch das zweite, dritte, vierte damit verbinden. Dieser Schluß gilt für Gelehrte, welche für ihre Person über die pädagogischen Vorfragen längst hinweg sind; und auch da noch bezeichnet er nur die Verbindung derjenigen, welche die Vorsteher ihrer Fächer sind; mit den psychologischen Verhältnissen aber, wonach die Erziehung sich richten muß, hat er nichts gemein. Oft genug bleiben Vorstellungsmassen vereinzelt, deren Gegenstände in der genauesten

Digitized by Google

und notwendigsten Verbindung stehn; dem Individuum hilft es alsdann nichts, ein weites Gewebe der Gelehrsamkeit von verschiedenen Punkten aus bloß angefangen zu haben.

Anders verhält es sich da, wo gewisse Studien die notwendige Vorbereitung zu gründlichen Kenntnissen mancherlei Art ausmachen. Da gilt der Schluß: wer sich jener nicht zu bemächtigen imstande ist, kann auch diese nicht erreichen.

Die Prüfung jugendlicher Fähigkeiten setzt ferner eine richtige Methode des ersten Unterrichts, und zugleich ein angemessenes, nicht abstoßendes, persönliches Betragen der Lehrer voraus; damit vermieden werde, Unfähigkeit statt des unrichtigen Verfahrens anzuklagen.

Die seltenen Fälle später Entwickelung zu berücksichtigen, ist schwer; es sei denn, daß körperliche Pflege, oder Umherführen in einem größern Erfahrungskreise und Wechsel der Lehrart gefehlt haben; welches nachzuholen kann versucht werden. Selbst die anfangs beschleunigten Fortschritte aber geben alsdann nicht eher ein günstiges Resultat, als bis deutlich ein lebhaftes eignes Weiterstreben hinzukommt.

Zu den sittlichen Principien zurückgehend, erwähnen wir hier vorzugsweise der Ideeen des Rechts und der Billigkeit. Diese entspringen aus der Reflexion auf menschliche Verhältnisse; und sind deshalb dem frühen Kindesalter weniger zugänglich, da ihm überall die Unterordnung in der Familie entgegentritt. Der Knabe dagegen lebt mehr unter seinesgleichen; und die nötigen Zurechtweisungen geschehen nicht immer so schnell, daß sie dem eignen Urteil nicht Zeit lassen sollten. Freiwilliges Anschließen, persönliches Ansehen, und selbst Usurpation der Gewalt, zeigen sich im Knabenkreise nicht selten. Von seiten der Erziehung ist nun Aufklärung der Begriffe und überdies noch Regierung und Zucht nötig; aber auch ein Unterricht, welcher ähnliche Verhältnisse in der Ferne zeige, und ohne Parteilichkeit zu betrachten gebe. Dieser Unterricht muß sich an Poesie und Geschichte wenden.

Auf Geschichte weiset auch eine andre Betrachtung hin. Schon oben leitete die Idee des Wohlwollens auf die Notwendigkeit religiöser Bildung; diese lehnt sich an Geschichten, und zwar alte

Digitized by Google

Geschichten. Hiemit wird eine Ausdehnung des Vorstellungskreises in Raum und Zeit gefordert, welche, wenn sie auch sehr unvollständig geschieht, doch für jeden Unterricht, selbst den in der Dorfschule, einen Punkt bezeichnet, der allgemein erreicht werden muß.

Der zweite, ebenso fest bestimmte Punkt, dessen Wichtigkeit selbst noch das Lesen und Schreiben übertrifft, ist das Rechnen; teils für Klarheit der gemeinsten Erfahrungsbegriffe, teils für den unentbehrlichen ökonomischen Gebrauch.

Das Rechnen nach dem dekadischen Systeme würde höchst wahrscheinlich, die biblische Geschichte ganz gewiß kein Zögling von selbst erdenken. Beide also müssen als zum synthetischen Unterricht vorzugsweise gehörig angesehen werden. Bei solchem kommt allemal die Schwierigkeit, denselben in die vorhandenen Vorstellungsmassen sicher eingreifen zu lassen, in Frage. Nun darf man zwar nicht schließen: mit der biblischen Geschichte stehe die ganze Geschichte, mit dem Rechnen die ganze Mathematik überhaupt, also auch pädagogisch, in Verbindung. Allein so viel ist gewiß, daß die Wirksamkeit einer Vorstellungsmasse mit ihrer Ausbreitung und mehrfachen Anknüpfung wächst. Biblische Geschichte und Rechnen müssen demnach, in soweit Umstände und Fähigkeiten es erlauben, eine größere Ausdehnung des historischen und mathematischen Unterrichts wünschenswert machen; auch da, wo auf vielseitige Bildung nicht zu hoffen ist.

Die nächste Rücksicht in Ansehung der zu wählenden Lehrgegenstände ist nun ferner auf Poesie und Naturlehre zu nehmen, wobei man sich jedoch sehr hüten muß, nicht die nötige Stufenfolge zu überspringen. Fabeln und Erzählungen, wie die bekannten von Gellert, wollen ihre Zeit haben; der Geschmack der Knaben darf nicht zu früh dagegen spröde werden. Von der Zoologie knüpft sich das Leichteste und Unbedenklichste schon in den Kinderjahren an Bilderbücher; dem Knaben paßt zuerst das Leichteste der Botanik beim Pflanzensammeln. In den untersten Rang aber würden die fremden Sprachen kommen, wenn nicht besondere Verhältnisse ihnen in manchen Fällen eine vorzügliche Wichtigkeit erteilten. Denn was die alten klassischen Sprachen anlangt; so haftet an ihnen das Studium der

Digitized by Google

Theologie, Jurisprudenz, Medizin, ja die gesamte Gelehrsamkeit so sehr, daß sie in den gelehrten Schulen immer die Grundlage ausmachen müssen.

Übrigens liegt vor Augen, daß der Umfang des Unterrichts von äußeren Verhältnissen des Standes und Vermögens zu sehr abhängt, als daß man die Lehrgegenstände im allgemeinen bestimmt vorzeichnen könnte. Weit weniger abhängig aber ist die Entwickelung des vielseitigen Interesse von den Lehrgegenständen; und dem Unterricht bleibt immer noch die Aufgabe, innerhalb gegebener Schranken sich der vielseitigen Bildung anzunähern; während es in sehr günstigen Verhältnissen darauf ankommt, nicht im Überfluß an Hilfsmitteln das eigentliche Ziel des Unterrichts aus den Augen zu verlieren.

Das Knabenalter wird durch den teils nötigen, teils nützlichen Unterricht oftmals auf eine Weise gedrückt, die man zwar im gelehrten Stande sich zu verhehlen sucht, die aber anderwärts auffällt; und wobei Mut, Entschlossenheit, Gewandtheit, Eigentümlichkeit, Körperbildung und geistige Produktion wesentlich leiden. Einige wenige Stunden gymnastischer Übung sind kein durchgreifendes Gegenmittel. Die beste Vergütung liegt darin, wenn die Laster des Müßiggangs vermieden werden. Schon deshalb, weil hierauf eine besondere Aufmerksamkeit zu richten ist, und nach dem Ergebnis der Beobachtung die Maßregeln zu bestimmen sind, doch auch in jeder andern Hinsicht, muß die Familienerziehung gegen jenen natürlichen Druck, welchen auch der gute Unterricht ausübt, mitwirken, — und die Schulbildung muß ihr dazu die nötige Zeit lassen. Von der letztern mag zwar in Notfällen ausdrücklich verlangt werden, daß sie den Knaben vollständig beschäftige. Sonst aber sollen die häuslichen Schularbeiten nicht das größte, sondern gerade umgekehrt das kleinste mögliche Zeitmaß ausfüllen; und wie die übrige Zeit anzuwenden sei, darüber haben Eltern und Vormünder nach Beobachtung des Individuums zu bestimmen, und die Folgen zu verantworten.

d) Jünglingsalter.

Ob nun der Unterricht geendigt, oder fortgesetzt werde: Alles, was er wirken kann, beruht jetzt darauf, daß der Jüngling selbst

Digitized by Google

einen Wert aufs Behalten und Fortlernen lege. Der Zusammenhang des Wissens, teils in sich, teils mit dem Handeln, muß also aufs deutlichste vor Augen gestellt sein; und die stärksten Antriebe, um die einmal vorgesteckten Zielpunkte zu erreichen, sind anzuwenden, solange es nur darauf ankommt, der Trägheit oder Unbesonnenheit zu begegnen. Aber andererseits sind jetzt gerade die falschen Motive zu fürchten, und zu meiden, welche nur den Schein des Talents erkünsteln würden.

Überdies hört die Nachsicht auf, welche man mit dem Kinde und Knaben hatte. Die ganze Tüchtigkeit des Jünglings kommt in Frage; und seine Stellung in der Gesellschaft soll sich darnach bestimmen; die Schwierigkeit, unter Männern Haltung zu gewinnen, muß ihm fühlbar werden. Plätze, denen er nicht gewachsen scheint, werden ihm streitig gemacht; er ist von Nebenbuhlern umgeben, und wird von Erwartungen gespornt, welche zu mäßigen oft schwer hält, und alsdann gerade am nötigsten ist.

Geht jetzt der Jüngling, vertrauend auf günstige Umstände, ungeachtet aller Aufforderung, seiner Bequemlichkeit nach: so ist die Erziehung am Ende: und man kann sie nur mit solchen Lehren und Vorstellungen beschließen, welche auf den Fall, daß künftige Erfahrungen etwa daran erinnern möchten, berechnet sind.

Hat dagegen der Jüngling ein Ziel im Auge: so bestimmen die Lebensformen, die er sucht, und die Motive, die ihn treiben, was man noch für ihn thun könne. Die Ehrenpunkte, die er sich aneignet, stehen zwischen Plänen und Maximen in der Mitte, je nachdem sie mehr nach außen oder innen treiben.

Nur in Fällen, wo er durch seine Fehltritte sich beschämt fühlt, ist er noch biegsam. Diese Fälle müssen benutzt werden, wo etwas nachzuholen ist. Im übrigen gebietet die Pflicht, ihm die strengen Forderungen der Sittlichkeit unverhüllt vorzuhalten. Völlige Offenheit ist kaum noch zu erwarten, am wenigsten zu fordern. Die Verschlossenheit des Jünglingsalters ist der natürliche Anfang der Selbstbeherrschung.

Digitized by Google

§ 68. Von der häuslichen Erziehung.

Wenn der einzelne Erzieher sich beschränkt findet: so könnte er dagegen leicht auf den Gedanken kommen, die Gesellschaft vermöge alles, wenn sie wolle und die nötige Einsicht besitze. Allein, es thun sich besondere Schwierigkeiten, sowohl für den Staat, als für die Familien hervor.

Der Staat braucht Soldaten, Bauern, Handwerker, Beamte u. s. w., und es liegt ihm an deren Leistungen. Eine Menge von Menschen, deren persönliches Dasein nur in engen Kreisen etwas bedeutet, überschauet er im allgemeinen bei weitem mehr, um den Schaden zu verhüten, den sie stiften könnten, als um ihnen unmittelbar zu Hilfe zu kommen. Wer etwas leistet, der wird hervorgezogen; der Schwächere muß zurücktreten; die Mängel des einen ersetzt ein andrer.

Der Staat prüft was sich prüfen läßt, das Äußere des Betragens und Wissens. Er dringt nicht ins Innere. Die Lehrer an öffentlichen Schulen können nicht viel tiefer dringen; auch ihnen ist mehr an der Summe des Wissens gelegen, die von ihnen ausgeht, als an den einzelnen, und an der Art wie jeder sein Wissen innerlich verarbeitet.

Den Familien dagegen kann kein Fremder das ersetzen, was an dem Angehörigen fehlt; und ihnen wird das Innere so sichtbar und oft fühlbar, daß bloßes Außenwesen ihnen nicht genügt. Es ist also klar, daß immer die Erziehung wesentlich eine häusliche Aufgabe bleibt; und daß nur vom Hause aus dafür die Anstalten des Staats zu benutzen sind.

Allein, wenn man das Leben in den Familien näher betrachtet, so findet man dasselbe sehr oft zu geschäftsvoll, zu sorgenvoll, oder zu geräuschvoll für die ganze Strenge, welche teils in den Anforderungen des Unterrichts, teils in denen der Sittlichkeit nicht zu verkennen ist. Das Wohlleben wie die Dürftigkeit haben Gefahren für die Jugend. Daher lehnen sich die Familien auf den Staat mehr als sie sollten.

Privat-Erziehungsanstalten besitzen in sich weder die Triebkraft des Staats noch der Familien; und können sich selten zur Unab-

Digitized by Google

hängigkeit von den Vergleichungen erheben, denen sie ausgesetzt sind, indem sie hier die Stelle der Schulen, dort der Familien vertreten sollen.

Jedoch bei rüstigen Naturen, welchen die Nacheiferung der Schulen nicht nötig ist, kann ihr Unterricht schneller gedeihen, und der Individualität besser angepaßt werden als dort; in Hinsicht der Zucht lassen sich die Übel, welche von der Umgebung herrühren können, besser vermeiden als es in manchen Familien möglich ist.

Stünde diesen Anstalten die Wahl frei unter vielen Lehrern und vielen Zöglingen: dann würden sie unter übrigens günstigen Umständen Großes zu leisten vermögen. Allein schon die Bedingung ausgewählter Zöglinge zeigt, daß damit dem Ganzen des Erziehungsbedürfnisses wenig geholfen wäre. Und auch die Ausgewählten würden schon die frühesten Eindrücke mitbringen; sie würden den geselligen Verhältnissen, für die sie bestimmt zu sein glaubten, sich zuneigen; die Fehler der Individualität würden ihnen anhängen, wenn man sie nicht vor der Auswahl erkannt, und durch Ausschließung vermieden hätte.

Soviel möglich also muß die Erziehung zu den Familien zurückkehren. Dabei können in vielen Fällen Hauslehrer nicht entbehrt werden. An solchen, welche mit ausgezeichneten Schulkenntnissen versehen sind, kann er um desto weniger fehlen, je mehr die Gymnasien leisten.

Auch ist zu bemerken, daß der gelehrteste Unterricht nicht etwa der schwerste, sondern der leichteste ist, weil er mit der geringsten Veränderung so wieder gegeben wird, wie er empfangen war. Es ist daher eine Täuschung, wenn man Hauslehrer überhaupt nur dazu fähig glaubt, die untersten Gymnasialklassen zu ersetzen. Die weit größere Schwierigkeit liegt darin, daß sie (auch die geschicktesten und und thätigsten) nicht soviel Lehrstunden geben können als eine Schule darbietet; daher mehr eigne Arbeit des Zöglings nötig wird. Gerade dies sagt indes fähigen Köpfen besser zu, als ein Unterricht, der sich vielen anbequemen muß und deshalb langsam fortschreitet.

Familienerziehung setzt aber voraus, daß in den Häusern richtige pädagogische Begriffe erworben seien, und daß nicht Grillen oder halbe Kenntnisse deren Stelle einnehmen.

Digitized by Google

Dies ist um desto nötiger, wenn die Lehrer, seien es Hauslehrer oder Schullehrer, häufig wechseln, und dadurch Ungleichheiten im Unterricht und in der Behandlung eintreten, denen nachgeholfen werden muß.

§ 69. Von Schulen.

Das Schulwesen, und dessen Verbindungen mit Kommunalbehörden einerseits, mit der Staatsregierung andererseits, bilden einen großen und schwierigen Gegenstand; der nicht bloß von pädagogischen Principien abhängt, sondern auch die Aufrechthaltung des gelehrten Wissens, die Verbreitung nützlicher Kenntnisse, die Ausübung unentbehrlicher Künste zum Zwecke hat. In akademischen Vorlesungen genügen darüber wenige Worte, da junge Männer, die ein Schulamt übernehmen, zugleich in Verpflichtungen eintreten, wodurch ihnen der Weg, den sie gehen sollen, auf lange Zeit vorgezeichnet wird.

Zuerst haben sie den Charakter der Schule, an der sie unterrichten wollen, ins Auge zu fassen. Der Lehrplan zeigt ihnen die Ausdehnung des Unterrichts, und das angenommene Verhältnis der Lehrfächer; auch die verschiedenen Stufen für jeden Gegenstand. Die Lehrerkonferenz eröffnet ihnen den Blick auf mancherlei Verhältnisse zu Behörden, zu Eltern und Vormündern, zu den Schülern, welche ein mehr oder weniger vollkommenes Zusammenwirken der Lehrer veranlassen. Das Ganze des Wirkens auf die jüngern, mittlern, ältern Schüler tritt hier auf einmal vors Auge; und zugleich wird bekannt sein, von wo, mit welcher Vorbereitung, die Schüler kommen, und wohin sie abzugehen pflegen.

Offenbar müssen nun große Unterschiede entstehen, wenn den Schülern entweder die Universität vorschwebt, oder das Gymnasium von Schülern, die nicht studieren wollen, angefüllt ist; desgleichen wenn eine Bürgerschule entweder eine Abiturientenprüfung hat, die ihr ein bestimmtes Ziel setzt, bis wohin sie die allgemeine Bildung zu führen bereit sein soll, oder ihre Schüler ohne bestimmte Gründe nach Gutdünken der Familien kommen und abgehen; ferner wenn eine Elementarschule entweder bloß als Vorschule für Gymnasien und Bürgerschulen arbeitet, oder aber dem künftigen Handwerker

Digitized by Google

eine ihm angemessene Bildung während des ganzen Knabenalters darbietet u. s. f.

In jedem Falle soll die übernommene amtliche Thätigkeit zweckmäßig hineinpassen in ein Ganzes, dessen Umriß gegeben ist. Danach bestimmt sich die Abmessung und Einteilung des gelehrten Vorrats, welcher bereit liegen muß; der Grad von Vertrauen zu schon vorhandenen Kenntnissen, welches den Schülern zu zeigen ist; der Ton, in welchem sie anzureden sind. Es kommt darauf an, hinreichend vorbereitet mit sicherer Haltung vor ihnen aufzutreten, auf alle die aufmerksamen Blicke zu verteilen, und jeden sogleich fühlen zu lassen, daß er nicht leicht irgend etwas unbeachtet werde vornehmen können.

Die Fragen an die Schüler müssen deutlich und präcis abgefaßt, einander in bequemer Ordnung folgen; die Antworten müssen berichtigt, und wo nötig dergestalt wiederholt werden, daß alle sie vernehmen; keine Pause darf lang, keine Erklärung an die schwächern drückend langweilig werden für die geübteren; diejenigen, welche eben jetzt in Thätigkeit sind, müssen unterstützt, aber nicht durch vieles Zwischenreden gestört; der Zug der Gedanken muß für alle ermuntert und beschleunigt, aber nicht übereilt werden u. s. f.

Solchen Forderungen wird der Unterricht leichter oder schwerer entsprechen, je mehr oder weniger zahlreich und ungleich die Schüler sind.

In den aufzugebenden Arbeiten müssen die Fähigkeiten jedes Schülers möglichst berücksichtigt werden; damit keiner sich dem Unmute über zu große Forderungen hingebe, keiner auch sich erlaube, eine zu leichte Aufgabe sorglos zu mißhandeln.

Bei veränderten Zusammenstellungen der Schüler nach Klassen (oder wie sonst) muß die Ungleichheit möglichst deutlich nachgewiesen werden, um zur besseren Verteilung aufzufordern, und die gar zu große Anzahl zu vermeiden.

Während solcher allmählich fortschreitenden Bemühungen wird manches, was die Schule drückt, zum Vorschein kommen. Es kann sich z. B. finden, daß die Schule ihrer Natur nach kein Ganzes ist, wenn ihr für ein wichtiges Fach ein tüchtiger Lehrer fehlt, oder

Digitized by Google

wenn aus den Vorschulen eine große Ungleichheit der Kenntnisse und der Bildung hervorgeht; oder wenn sie (wie die Schulen in kleinen Städten) eigentlich Bürgerschule sein soll, und doch Gymnasialunterricht treibt u. dergl.

Aus der Anzeige solcher einzelnen Fehler werden meistens auch die Verbesserungen des Schulwesens nur vereinzelt, und den drückendsten Verlegenheiten abhelfend hervorgehen, da es selten möglich gefunden wird, das Schulwesen einer ganzen Provinz auf einmal so einzurichten, daß alles zusammenpasse.

Bei umfassenden Verbesserungen aber würde man eine große Vielförmigkeit des Schulwesens nicht bloß dulden, sondern beabsichtigen müssen. Denn Teilung der Arbeit ist in allen menschlichen Leistungen der Weg zum Bessern; und wieviel an genauerer Sonderung der Schüler gelegen ist, muß aus dem Vorhergehenden hinreichend klar sein.

3. Abschnitt.

Zucht.

§ 70. Vom Verhältnis der Zucht zur Regierung und zum Unterricht.

Die Zucht schaut in die Zukunft des Zöglings. Sie beruht auf der Hoffnung und zeigt sich zunächst in der Geduld. Sie mäßigt die Regierung, die sonst durch größere Härte vielleicht schneller zum Zwecke käme. Sie mäßigt selbst den Unterricht auf den Fall, daß seine Wirkung das Individuum zu stark anspannt. Aber sie vereinigt sich auch mit beiden und erleichtert sie.

Ursprünglich ist die Zucht ein persönliches Benehmen; womöglich nichts anderes als eine freundliche Behandlung. Darin liegt die Zugänglichkeit des Mannes für die Wünsche und Reden des Zöglings, der unter fremden Menschen im Erzieher (und in der für Erziehung sorgenden Familie) seinen Stützpunkt findet. Aber die Zucht tritt wirksam hervor, wo Hilfe nötig ist, besonders gegen Schwächen und Fehler des Zöglings selbst, welche die auf ihn gerichtete Hoffnung vereiteln könnten.

Digitized by Google

Schickliches Betragen verlangt die Zucht; natürlichen Frohsinn begünstigt sie; beides inwiefern es sich mit den Beschäftigungen, die von der Regierung und dem Unterricht ausgehen, vereinigen läßt. Immer soll der Zögling den Gegenstand, womit er beschäftigt ist, im Auge behalten; es wäre schlimm, wenn ein Bestreben, sich zu produzieren, oder sich zu belustigen, das Übergewicht bekäme und die Arbeit vergessen machte.

Der gute Erzieher wird sich gern dem Zöglinge persönlich angenehm machen, wenn dieser nicht das Gegenteil verschuldet. So mildert sich das Lästige der Aufsicht. Sanfte Worte verhüten, wo es irgend sein kann, jede härtere Maßregel.

Nicht gleichgültig sieht der Erzieher den Fortschritten zu, welche dem Unterrichte entsprechen; seine persönliche Teilnahme, — oder Besorgnis, wirkt sehr stark mit dem Interesse zusammen, welches beim Lernen mehr oder minder erwacht ist, — aber wenn es fehlt, oder gar in Widerwillen übergegangen ist, durch keine Zucht kann ersetzt werden.

Den guten Willen des Zöglings kann die Zucht ebensowenig immer voraussetzen, als das Interesse beim Lernen. Das aber muß sie voraussetzen, daß die Regierung nicht für schwach, der Unterricht nicht für schlecht gehalten werde. Liegt hierin ein Fehler, so muß er da, wo er liegt, gebessert werden. Glaubt die Jugend thun und lassen zu können, was sie will, glaubt sie wegen mangelnder Fortschritte den Lehrer anklagen zu dürfen: dann ist sein persönliches Benehmen von Erfolg; und vergebliche Versuche machen das Übel schlimmer.

In einigen Fällen vermischt sich die Zucht so mit der Regierung, daß sie sich kaum davon unterscheiden läßt, z. B. in solchen Erziehungshäusern, wo bei zahlreichen Zöglingen militärische Formen eingeführt sind und der Einzelne mehr von der allgemeinen Ordnung fortgezogen, als einer besondern Sorge teilhaft wird. In andern Fällen trennt sich die Zucht weiter als nötig von der Regierung; so, wenn ein strenger Vater sich von den Kindern fern hält und dem Hauslehrer innerhalb fester Grenzen die Zucht überläßt. Jedenfalls müssen Begriffe unterschieden werden, damit der Erzieher wisse, was er thut

Digitized by Google

und bemerke, was etwa fehlt. Man kann hinzusetzen: damit er sich unnütze Mühe erspare. Denn die Zucht vermag nicht unter allen Umständen gleichviel; es ist nötig, zu beobachten, um das, was sich thun läßt, nicht zu versäumen.

§ 71. Zweck der Zucht.

Während der Zweck des Unterrichts schon durch den Grundsatz: vervollkommene dich! seine Bestimmung erhält, muß dagegen bei der Zucht, welche den Unterricht zur Erziehung ergänzt, das Ganze der Tugend zusammengefaßt werden. Tugend aber ist ein Ideal; die Annäherung dazu drückt das Wort Sittlichkeit aus. Da nun im allgemeinen die Jugend von der Bildsamkeit zur Bildung, von der Unbestimmtheit zur Festigkeit übergeht: so muß auch die Annäherung zur Tugend in einer Befestigung bestehen. Es ist ungenügend, wenn die Sittlichkeit schwankt; und es ist schlimm, wenn etwas Unsittliches sich befestigt. Beides zurückweisend, drückt man den Zweck der Zucht durch die Worte aus: Charakterstärke der Sittlichkeit.

§ 72. Was heißt Charakter?

Wir sehen den Willen als den Sitz des Charakters an; natürlich nicht die wandelbaren Wünsche und Launen, sondern das Gleichförmige und Feste des Willens, das, wodurch er bestimmt dieser und kein andrer ist. Die Art der Entschlossenheit heißt uns Charakter. Das, was der Mensch will, verglichen mit dem, was er nicht will. Sonach ist der Charakter die Gestalt des Willens. Er kann nur aufgefaßt werden in dem Gegensatz zwischen dem, was er beschließt und was er ausschließt.

Anmerkung. Eine vorzügliche, sehr lesenswerte Abhandlung über „Wesen und Bildung des Charakters“ befindet sich in dem 3. Bändchen der „Pädagogischen Bibliothek“, Originalaufsätze, Abhandlungen und Studien aus dem Gebiete der gesamten Unterrichtswissenschaften zur Fortbildung des Lehrers im Amte und als Grundlage zu Konferenz- und Lehrerprüfungsarbeiten. Bis jetzt sind 4 Bändchen erschienen à 1 ℳ Bei F. G. L. Greßler in Langensalza. Wir können diese Bibliothek allen Lehrern aus Überzeugung nur warm empfehlen.

Digitized by Google

§ 73. Unterschiede im Charakter.

Indem der Mensch vorzugsweise in seinem Wollen sich befindet, befiehlt er sich selbst, beschließt über sich selbst, versucht sich selbst zu beherrschen. In solchen Versuchen macht er mehr und mehr sich selbst zum Objekt seiner Beobachtung. Denjenigen Teil seines Willens, welchen er in dieser Selbstbeobachtung als schon vorhanden antrifft, nennen wir den objektiven Teil des Charakters. Dasjenige neue Wollen aber, welches erst in und mit der Selbstbeobachtung entsteht, muß zum Unterschiede von jenem der subjektive Teil des Charakters heißen. —

§ 74. Gedächtnis des Willens, Wahl. Grundsatz. Kampf.

Es giebt eine Anlage zur Festigkeit des Charakters, die man zuweilen schon früh bemerkt, und deren Äußerung ich nicht besser zu bezeichnen weiß, als durch den Ausdruck: Gedächtnis des Willens.

Soviel ist gewiß, daß ein Mensch, dem sein Wollen nicht, gleich den Vorstellungen im Gedächtnis, so oft sich die Veranlassung erneuert, ohne weiteres als dasselbe wieder hervortritt, — der sich erst durch Überlegung auf den vorigen Entschluß zurückführen muß, — große Mühe haben wird, Charakter zu gewinnen. Und eben, weil sich bei Kindern die natürliche Beharrlichkeit des Willens nicht häufig findet, hat die Zucht soviel zu thun.

Wir bezeichnen hier zunächst nur die Bedingung dieser Beharrlichkeit, nämlich einen gleichförmigen Blick und hinreichende Umsicht in der Sphäre der Vorstellungen, aus welchen sich der Wille erhebt. Wer die Betrachtungen, welche dem Wollen zum Grunde liegen, nicht gleich anfangs beisammen hat und ferner beisammen hält, der muß wohl immer anders und anderen Sinnes werden. Und darauf hat die äußere Lage viel Einfluß.

Was beharrlich gewollt, — beschlossen oder ausgeschlossen — wird, ist das Elementarische des Objektiven im Charakter. Aber dies Elementarische ist mangelhaft; und nicht alles wird gleich fest

Digitized by Google

und gleich stark gewollt. Durch Wahl bestimmen sich diese Abstufungen. Wahl ist Vorzug und Zurücksetzung. Wer sie rein durchführt, dem hat jedes Ding einen Preis, und nichts, als nur das Höchste, kann mit einem ungemessenen Streben das Gemüt erfüllen. Die Neigungen haben eine feste Konstruktion. Eben durch die verschiedenen quantitativen Verhältnisse in dieser Konstruktion unterscheiden sich die Charaktere; sonst haben im ganzen die Menschen so ziemlich dieselben Neigungen. — Daß übrigens jene Schätzung nur nach einem individuellen Maßstabe geschehen kann, fällt in die Augen. Aber sie muß geschehen, damit der Charakter sich konsolidiere. Wir müssen wissen, wie teuer uns unsere Wünsche sind. Das Kleinliche muß sich sondern, — muß zu Boden fallen vor dem Größeren, vor dem Bedeutenden.

Wo Gedächtnis des Willens ist, da wird auch die Wahl sich von selbst entscheiden. Das Gewicht der Wünsche wird dieselben unwillkürlich einander unterordnen. Ohne alle theoretische Überlegung (denn nur durch ursprüngliche Wahl können weiterhin die angeknüpften Motive ihre praktische Bedeutung bekommen) wird der Mensch inne werden, was er lieber wolle und was er lieber opfere, was er mehr und minder scheue; er wird es in sich erfahren. Ein veränderliches Gemüt aber kommt hierin zu keiner reinen Erfahrung. —

Tritt nun der Geist, als Intelligenz, hinzu, und betrachtet sich und die Gegenstände seines Wollens, so kommt es darauf an, wie rein sich das Subjektive der Persönlichkeit vom Objektiven zu halten weiß. Ein lauterer Geschmack würde das Selbsturteil so unbestochen fällen, wie über einen Fremden, der subjektive Teil des Charakters wenigstens würde rein sittlich sein und bleiben, trotz aller Mißhelligkeit mit dem objektiven. — Aber gewöhnlich sucht der Mensch, der sich selbst betrachtet, nur sich auszusprechen; und hier zunächst, wo vom Charakter überhaupt die Rede ist, dürfen wir es aus der Acht lassen, wie weit dies Sich-Aussprechen von der sittlichen Norm abweichen möge.

Das Bemühen, sich aufzufassen, wirkt unmittelbar als ein Bemühen, sich zu befestigen; denn das Festere wird dadurch vor dem minder Festen noch mehr im Bewußtsein hervorgehoben. Der Mensch

Digitized by Google

kommt dadurch leicht zu irgend einer Art von Einheit mit sich selbst. Hierin liegt ein Wahlgefühl, was mächtig genug ist, sich der innern Censur Meister zu machen. So erheben sich die Hervorragungen des Objektiven zu Grundsätzen in dem Subjektiven des Charakters, und die herrschenden Neigungen sind neu legalisiert.

Aber die Selbstanschauung, in welcher die Grundsätze entspringen, leistet der innern Befestigung noch andere Dienste. Das Individuum kann sich nur auffassen mit seiner Umgebung, und seine Neigungen nur mit ihren Gegenständen. Bei einiger Kraft des theoretischen Denkens schließt sich nun den Grundsätzen gleich auch die Rücksicht auf die Veränderlichkeit der Umstände an, nach welchen die Anwendung von jenen sich richten muß.

Der Mensch lernt sich nach Motiven zu bestimmen; er lernt Gründe anhören und erst die so entstandenen Schlüsse in Handlung setzen. Diese Eigenschaft des Charakters nenne ich Motivität, welche mit der Festigkeit der Grundsätze unmittelbar verbunden sein muß.

Nun aber kann das Objektive der Persönlichkeit nimmermehr ganz und völlig in die Grundsätze eingefaßt werden. Jede Individualität ist und bleibt ein Chamäleon; und die Folge davon ist, daß jeder Charakter manchmal in innerlichem Kampfe begriffen sein wird. In solchem Kampfe glänzt die Stärke des Mannes und vielleicht die Tugend; aber die geistige Gesundheit ist in Gefahr, ja am Ende auch die körperliche. Daher wäre wohl Grund vorhanden, den Kampf wegzuwünschen. Einer Aftermoral aber, welche lehrt, daß man nicht kämpfen solle, — ist es nicht gegeben, den Kampf auszurotten; Milderung desselben läßt sich von den vorbauenden Maßregeln der Erziehung erwarten.

§ 75. Vom Begriff der Sittlichkeit.

Das Bisherige, vom Charakter überhaupt, war eine Aufzählung psychologischer Phänomene. Daß es aber nicht gut damit sei, wenn jemand nur irgend einen Charakter habe, sagt sich wohl jeder, der etwas denkt bei dem Wort Sittlichkeit.

Man gesteht also ein, daß der Sittlichkeit gewisse Ansprüche zum Grunde liegen gegen den etwa vorhandenen Charakter; —

Digitized by Google

Ansprüche, welche nicht durch die Widersetzlichkeit, die ihnen in der That bevorsteht, zum Resignieren bewogen werden können, da ihnen überall keine Kraft, etwas durchzusetzen, wesentlich ist; und sie mit dem Wirklichen, dem Natürlichen, ja in jedem Sinn mit dem, was ist, — gar nichts gemein haben, sondern als etwas ganz Fremdes zu demselben hinzukommen, und auf dasselbe treffen, um es zu censieren. Und eine Censur wird nicht handgemein mit dem, worüber sie spricht.

Aber der Charakter, der sich der ersten Censur nicht fügte, könnte wohl dadurch eine neue Censur auf sich laden. Der Mißlaut in dieser Censur könnte wohl endlich dem Menschen nicht mehr behagen, und so möchte vielleicht zuletzt der Entschluß hervorgehen, jenen Ansprüchen als Befehlen zu gehorchen. Jedermann weiß, daß alle Menschen sich in diese Richtung hinaus getrieben fühlen, und daß sie auch wirklich mehr oder weniger Schritte dahinaus zu machen pflegen.

Was aber gleich die erste Censur eigentlich spreche, — weiß das jemand in einer Reihe nachzusprechen? Die Rechts- und Sittenlehren lauten nicht gleich, wiewohl jede im Namen aller redet.

Hierauf hatte ich in der Abhandlung über die ästhetische Darstellung der Welt einige Folgerungen gegründet, die freilich nur für diejenigen etwas bedeuten können, welche wenigstens auf einen Augenblick aus dem Widerspruch herausgehen mögen, dem objektiv-gültigen und allgemein-geltenden Begriff der Sittlichkeit Bestimmungen aus ihrer Ansicht aufdringen zu wollen.

Es wird niemand verlangen, daß die Pädagogik den Aufklärungen und Bestätigungen vorgreife, welche nur von der praktischen Philosophie geleistet werden können. Eben deswegen kann ich bloß bitten, hier eine historische Kenntnis zu nehmen von einigen Vorstellungsarten, welche sich in die Aufstellung meiner Erziehungsgrundsätze unvermeidlich einflechten.

§ 76. Positiver und negativer Teil der Sittlichkeit.

Wieviel Demut auch in der Sittlichkeit liege, — die Tugend, die in der Ausübung des Sittlichen sich zeigt, nennt jedermann Stärke, und niemand Schwäche!

Digitized by Google

Gleichwohl wäre die Ausübung des Sittlichen nur Schwäche, wenn sie nur Nachgiebigkeit wäre gegen Ansprüche von außen.

Vielmehr sprechen wir selbst in jenen Ansprüchen; wir selbst sprechen gegen uns selbst, indem wir unsern Charakter censieren, und zum Gehorsam auffordern. Es ist das betrachtende Subjekt in uns, welches für diesmal sich erhoben hat über das bloße Sich-Aussprechen, wie man sich findet!

Beide Teile der Sittlichkeit, der positive und negative, liegen hier dicht beisammen. Das Censieren selbst ist positiv; aber die Censur lautet negativ für den, ihren Forderungen nicht angemessenen Charakter, wie er in dem Objektiven der Persönlichkeit gegründet vorliegt. Und die Verneinung verwandelt sich in ein wirkliches Aufheben und Aufopfern, wofern die Person sich zum Gehorsam entschließt. Sie nimmt alsdann für einen kategorischen Imperativ, was an sich ein bloßes Urteil war.

Es war allerdings ein Mißgriff, die Sittenlehre wissenschaftlich mit einem kategorischen Imperativ anzufangen. Hier mußte das rein Positive vorangehen, uud es mußte ein Mannigfaltiges neben- und nacheinander ausgebreitet werden, welches Kant nicht vollständig durchdacht hatte. Aber diejenigen thaten den schlimmern Mißgriff, welche sich dahin vergaßen, die Menschheit vom kategorischen Imperativ entbinden zu wollen.

§ 77. Sittliche Beurteilung, Wärme, Entschließung, Selbstnötigung.

Man redet von einem moralischen Gefühl, ja man findet es schon sehr früh bei den Kindern. Man redet auch von praktischer Vernunft; und dies verrät, daß man die ursprünglichen Aussagen des Sittlichen nicht einem wandelbaren, dunkeln Gefühl, nicht einer Aufregung und Affektion des Gemüts überlassen will, sondern daß man die sehr natürliche Forderung macht: Aussagen von solcher Autorität sollen bestimmte ruhige Erklärungen sein, in denen sowohl der Gegenstand, worüber, — als auch die Entscheidung, welche darüber gegeben wird, vollkommen vernehmlich und

Digitized by Google

deutlich ausgedrückt sei. Indem man aus so guten Gründen es der Vernunft überträgt, die ersten Grundbestimmungen des Sittlichen auszusprechen, merkt man nicht, daß man sich einer theoretischen Künstlerin in die Hände liefert, welche sich augenblicklich an Logik und Metaphysik besinnt, das Sittengesetz durch seine Allgemeinheit definiert und das Gute aus der Freiheit entstehen läßt, ja welche eher die ganze Transcendentalphilosophie aufbieten wird, um die Möglichkeit des sittlichen Bewußtseins zu erklären, ehe sie uns über einen einzigen Punkt unseres moralischen Gefühls zu der klaren Besinnung bringt, daß wir wüßten und von allen Nebensachen absondern lernten, was wir denn eigentlich da verwerfen und billigen, wo wir die Ausdrücke der sittlichen Billigung und Mißbilligung gebrauchen. Es wird vielleicht nicht gar zu schwer sein, denjenigen meiner Zeitgenossen, welche während dieser Mißgriffe inne geworden sind, eine sittliche Entscheidung sei an sich weder ein Gefühl, noch eine theoretische Wahrheit, — ein günstiges Vorurteil für den Geschmack abzugewinnen, zudem wenn ich sie versichere, daß, was ich sittlichen Geschmack nenne, nichts gemein hat mit dem Modegeschwätz unserer Tage, auch ebensowenig das Schöne und das Gute ineinander wirft, nach Art des stoischen Satzes: *ὅτι μόνον ἀγαθὸν τὸ καλόν.*

Trage indes die sittliche Beurteilung jeden beliebigen Namen: — ein ruhig-klares, festes und bestimmtes Urteilen ist es auf jeden Fall, welches die Grundlage des Sittlichen im Menschen ausmachen muß; wenn man nicht etwa statt der sittlichen Wärme einen ungestümen Eifer, oder eine kränkliche Sehnsucht will, welches beides das Gute für einen Gegenstand der Begierde nimmt, und zum zweck- und zeitgemäßen Handeln eins so untauglich ist als das andere. Nur aus der Menge und Mannigfaltigkeit der Veranlassungen zum sittlichen Urteil, — deren das Individuum schon in sich so viele findet, die mit geradem, aller abspringenden Scheu entwöhntem Blicke wollen aufgefaßt sein, — deren außerdem die Familie, der Umgang, endlich alles, was in die Sphäre des synthetischen sowohl als analytischen Unterrichtes fällt, einen unerschöpflichen Vorrat darbietet; — nur aus diesem Reichtum,

Digitized by Google

welcher noch überdies einer geordneten, einer ergreifenden Darstellung fähig ist, — einer poetischen Konstruktion, wenn ich einen gewagten Ausdruck noch einmal brauchen darf; — kurz — nur aus der ästhetischen Gewalt der moralischen Umsicht — kann die reine, begierdenfreie, mit Mut und Klugheit vereinbarte Wärme fürs Gute hervorgehen, wodurch echte Sittlichkeit zum Charakter erstarkt.

Denn schon in dem Objektiven des Charakters müssen sich die Auffassungen des Guten und Rechten mit den andern Auffassungen des Geschmacks, und mit denen der Klugheit, zusammenfinden; und, dreist durch ihre Klarheit, bei der allgemeinen Wahl den Vorrang einnehmen, welcher ihnen vor allen Regungen des Verlangens gebührt. — Aber auch in das Subjektive des Charakters müssen sie hinübertreten; sie müssen sich aussprechen als Grundsätze. Die moralische Entschließung, — welche den negativen Teil der Sittlichkeit einführt, — ist nun zwar immer der Nichtbefolgung, und folglich der Demütigung ausgesetzt, denn äußerst selten wird eine menschliche Natur sich ganz in ihr konzentriert wiederfinden. Jedoch die Demütigung wird den Entschluß nicht umwerfen, wenn es an dauerhafter Wärme nicht fehlt; wenn die Erziehung sich gehütet hatte, moralische Lehren auf flüchtige Rührungen zu pfropfen.

Wie an den Obersatz die Subsumtion, so muß an die Entschließung sich Selbstbeobachtung anschließen. Hierbei kommt vieles auf ein richtiges Auffassen der eignen Individualität an; wer sich falsch beurteilt, ist in Gefahr, sich selbst zu zerreiben. — Aber auch alles übrige, was überhaupt zur Motivität des Charakters gehört, muß von der Triebkraft der sittlichen Principien abhängig werden, und rückwärts auf ihre Anwendung wirken. Der Mensch muß mit sittlichem Auge seine ganze Stellung in der Welt betrachten; er muß sich sagen, wie sein höchstes Interesse von den Umständen verletzt und begünstigt werden könne. Er muß den praktischen Blick mit dem theoretischen bewaffnen. Er muß demgemäß handeln. Darauf deutete ich anderwärts durch den Ausdruck: pragmatische Konstruktion der sittlichen Lebensordnung.

Digitized by Google

Den Schluß macht der Selbstzwang. Hier erfährt der Mensch, wer er sei. Und welche Schwächen sich hier verraten haben: deren Princip muß durch alle Tiefen der Individualität gesucht und verfolgt werden. —

§ 78. Der Charakter als Herr des Verlangens und im Dienst der Ideeen.

Offenbar liegt die moralische Entschlossenheit zwischen dem, worüber sie bestimmt, und dem, wovon sie sich bestimmen läßt. Das Verlangen, — alles, was zu dem sogenannten niedern Begehrungsvermögen gehört, — wird beschränkt, geordnet, in der einmal erwählten Stufenfolge festgehalten; von demjenigen im Gegenteil, was ein willenloses Urteil in aller Hingebung mit Beifall oder Mißfallen zu bezeichnen nicht umhin konnte, — hiervon nimmt der Wille das Gesetz, das Princip der Ordnung, und die Gegenstände seiner Bestrebungen. Was mit der willenlosen Billigung bezeichnet war, nenne ich eine praktische Idee.

Wollen wir also die formalen Begriffe von Charakter und von sittlichem Charakter realisiert sehen: so müssen wir die Hauptglieder sowohl dessen, was am niedern Begehrungsvermögen bestimmbar ist, als auch dessen aufzusuchen, was in das Reich der bestimmenden Ideeen fällt, — um gleichsam das materielle und das formende Wesen des sittlichen Charakters kennen zu lernen.

§ 79. Handeln ist das Princip des Charakters.

Worin der Charakter bestehe, worin er, wenn er einmal vorhanden ist, seinen Sitz habe: ist schon entwickelt worden. Der Wille ist sein Sitz; die Art der Entschlossenheit des Willens bestimmt einen solchen oder einen andern Charakter.

Wie der Charakter werde, wird also beantwortet sein, wenn wir angeben, wie der Wille zur Entschlossenheit komme?

Fragen wir uns zuvörderst, was ein Wille ohne Entschlossenheit sein würde?

Kaum noch Wille! — Eine Aufregung ohne Bestimmtheit, ein bloßes Sich-Hinneigen zu einem Gegenstande, ohne die Voraus-

Digitized by Google

setzung, man werde ihn erreichen, — mag Begierde heißen, oder Verlangen.

Wer da spricht: ich will! — der hat sich des Künftigen in Gedanken schon bemächtigt; er sieht sich schon vollbringend, besitzend, genießend.

Zeigt ihm, daß er nicht könne; er will schon nicht mehr, indem er euch versteht. Die Begierde aber wird vielleicht bleiben, und mit allem Ungestüm toben, oder sich mit aller Schlauheit versuchen. — In diesem Versuchen liegt wieder ein neues Wollen; nicht mehr des Gegenstandes, sondern der Bewegungen, die man macht — mit dem Wissen, man sei ihrer mächtig, — und mit der Hoffnung, man werde, vermittelst einer geschickten Kombination derselben, seinen Zweck erreichen. — Der Feldherr begehrt, zu siegen; darum will er die Manöver seiner Truppen. Er würde auch diese nicht wollen, wäre ihm nicht die Kraft seines Befehls bekannt. — Aber man wolle einmal (diese Aufgabe ist von Jacobi), man wolle einmal so tanzen, wie ein Vestris kann tanzen wollen. — An Begierde zu diesem Wollen mag es manchen nicht fehlen; und ohne Zweifel begann die Bildung des Meisters von der Begierde, aber auch sein Wollen konnte gewiß dem allmählichen Gelingen um keinen Schritt zuvoreilen, höchstens demselben auf dem Fuße folgen. ——

Die That also erzeugt den Willen aus der Begierde.

Aber zur That gehört Fähigkeit und Gelegenheit.

Von hieraus läßt sich übersehen, was zusammenkomme, um den Charakter zu bilden.

Es ist einleuchtend, daß zuerst von dem Begehrungskreise des Menschen sein Thun abhängt. Die Begehrungen aber sind teils animalischen Ursprungs, teils entstehen sie aus geistigen Interessen.

Zweitens kommen die individuellen Fähigkeiten, samt den äußern Gelegenheiten oder Hindernissen, hinzu. Der Einfluß derselben ist desto komplizierter, je mehr Mittel für einen Zweck gebraucht werden müssen, je mehr mittlere Thätigkeiten also begünstigt oder erschwert werden können von außen und von innen.

Vor allen Dingen aber muß man hierbei in Betracht ziehen: daß der größere Teil der Thätigkeit des gebildeten Menschen bloß

Digitized by Google

innerlich vorgeht, und daß es meist innere Erfahrungen sind, welche von unserm Können uns lehren. Wohin wir unsre Gedanken zu wenden — Trieb und Leichtigkeit besitzen, oder nicht besitzen: das ist das erste Wesentliche, woher der Charakter die Richtung empfängt. Dann kommt es darauf an, welche Art von äußerer Geschäftigkeit, in ihrer ganzen Komplikation, der Phantasie mit vorzüglicher Klarheit vorzubilden gelingt. Der große Mann hat längst vorher in Gedanken gehandelt, — er fühlte sich handelnd, er sah sich auftreten, — ehe die äußere That, das Nachbild der innern, in die Erscheinungen eintritt. Wenige, flüchtige, im Grunde nichts beweisende Versuche der Ausübung, mochten ihm leicht den schmeichelhaften Glauben in Zuversicht verwandeln, er werde, was er innerlich klar sieht, auch äußerlich vermögen. Dieser Mut vertritt die That, um das entschlossene Wollen zu begründen.

Unglücklich sind die, welchen die Kraft versagt, wo sie etwas Großes wollten. Wie der Gang der Bildung: so rückwärts der Weg der Zerstörung. Unmut, der habituell wird, ist die Schwindsucht des Charakters.

§ 80. Einfluß des Gedankenkreises auf den Charakter.

Ignoti nulla cupido! — Der Gedankenkreis enthält den Vorrat dessen, was durch die Stufen des Interesse zur Begehrung, und dann durchs Handeln zum Wollen aufsteigen kann. Er enthält noch überdies den Vorrat zu allem Maschinenwerk der Klugheit, — ihm gehören die Kenntnisse und die Umsicht, ohne welche der Mensch seine Zwecke nicht durch Mittel verfolgen könnte. Ja in dem Gedankenkreise hat die ganze innere Geschäftigkeit ihren Sitz; hier ist das ursprüngliche Leben, die erste Energie; hier muß aller Umtrieb leicht von statten gehen, muß jedes am Platz stehen, und sich jeden Augenblick finden und brauchen lassen, nichts darf im Wege liegen, nichts als schwerfällige Masse die Behilflichkeit hindern; Klarheit, Association, System und Methode müssen hier herrschen. Dann stemmt sich der Mut auf die Sicherheit der innern Ausführung;

Digitized by Google

und mit Recht, denn äußere Hindernisse, die der Vorsicht eines geordneten Geistes unerwartet kommen, können den wenig schrecken, der da weiß, bei veränderten Umständen würde er sogleich neue Pläne schaffen.

Findet sich diese innere Sicherheit des zur Genüge und doch leicht bewaffneten Geistes zusammen mit einem bloß egoistischen Interesse: so ist der Charakter bald entschieden und sicher verdorben. Darum muß alles, was zur Teilnahme gehört, bis zum Fordern und Handeln hinaus gebildet werden.

Sind dagegen alle geistigen Interessen wach, und alle lebhaft bis zum Fordern: so giebt es für viele Zwecke leicht zu wenig Mittel, die übermäßige Betriebsamseit erreicht nicht viel, erleidet vielleicht Demütigungen, — und der Charakter bleibt klein. Dieser Fall ist jedoch selten, und die Hilfe nicht schwer.

Fehlt die innere Sicherheit; fehlen die geistigen Interessen; fehlt wohl gar der Vorrat an Gedanken: so ist der Boden leer für die animalischen Begehrungen. Auch aus diesen wird zuletzt irgend ein Mißgeschöpf, das aussieht wie das Zerrbild eines Charakters. —

Die Grenzen des Gedankenkreises sind Grenzen für den Charakter: wiewohl nicht Grenzen des Charakters. Denn bei weitem nicht der ganze Gedankenkreis geht in Handlung über. — Jedoch auch das, was in der Tiefe des Gemüts, sich selbst gelassen, ruhig liegt, ist wichtig für die weichen Stellen des Charakters. Umstände können es aufregen. Darum darf der Unterricht, was er nicht weit genug treiben kann, doch noch lange nicht vernachlässigen. Es kann wenigstens die Reizbarkeit bestimmen helfen; es kann die Disposition für künftige Eindrücke vermehren und verbessern.

Bisher war vom objektiven Teil des Charakters die Rede. Wenn falsche Meinungen schon diesem, als fehlerhafte Voraussetzungen, worauf er baut, schädlich werden: so schaden alle Vorurteile noch mehr dem Subjektiven; der Selbstkritik, und Selbstbilligung, welche als Grundsatz festhält, was recht, erlaubt, anständig, zweckmäßig scheint. Kaum ist irgend ein großer Charakter bekannt, den wir nicht in seinen Vorurteilen gefangen sähen! — Dieselben verletzen, heißt die Grundsätze in ihrer Wurzel angreifen; es heißt,

Digitized by Google

Zwietracht stiften zwischen dem Subjektiven und dem Objektiven; es heißt, den Menschen der Einheit mit sich selbst berauben, und ihn desorientieren. Wohl haben die, welche an alten Vorurteilen hangen, große Ursache, sich nicht neuen Einbildungen preiszugeben; — und auf der andern Seite kann der Wahrheit kein größeres Opfer dargebracht werden, als durch Anerkennung von Irrtümern, an welchen die Persönlichkeit sich hielt. Ein solches Opfer ist einer hohen Achtung, aber zugleich des Bedauerns wert. — —

Wer die hier angesponnenen Reflexionen, in die wir uns nicht zu weit verlieren dürfen, für sich fortführen will, der wird schwerlich umhin können, der Überzeugung voll zu werden: die Bildung des Gedankenkreises ist der wesentlichste Teil der Erziehung. Er vergleiche aber alsdann auch den gemeinen Schulkram, und den Gedankenkreis, welcher hiervon zu erwarten ist. Er überlege, ob es weise sei, wenn fort und fort der Unterricht wie eine Darreichung von Notizen behandelt wird, und der Zucht allein das Unternehmen überlassen bleibt, aus denen, die menschliches Antlitz tragen, Menschen zu machen. — Freilich, vor der Zeit ermüdet von diesen Betrachtungen, werden viele sich auf das Faulbette der Freiheit, — wo nicht gar des Schicksals, — werfen. Diesen habe ich hier gar nichts zu sagen. Und wenn das Dornenlager, worauf sie sich warfen, sie nicht selbst zum Aufspringen treibt, so wird bloßer Disput ihre Ruhe schwerlich stören.

§ 81. Einfluß der Anlage auf den Charakter.

Was mit den Begehrungen, wenn sie handelnd hervortreten sollen, konkurrieren muß: das ist Anlage und Gelegenheit.

Aber ehe wir beides näher betrachten, bietet sich, in unmittelbarer Verbindung mit dem Vorhergehenden, eine Bemerkung dar über das pädagogische Gewicht dessen, was wir noch zu suchen haben. Die Anlagen entwickeln sich langsam, sie reifen erst im Mannesalter; dann auch erst kommt die eigentliche Gelegenheit zum äußern Handeln, und dadurch erhält selbst die innere Thätigkeit erst ihre rechte Spannung. Da nun das Handeln den Charakter macht; so ist in den früheren Jahren von ihm hauptsächlich nur dasjenige vorhanden,

Digitized by Google

was innerlich strebt zur That; gleichsam das flüssige Wesen, aus welchem er sich in der Folge, nur zu rasch, kryſtallisieren wird. Eben bei diesem Anschießen und Festwerden des Charakters, also beim Anfang des männlichen Alters, beim Eintritt in die Welt, kommt es darauf an, welche Anlagen und welche Gelegenheiten mit den vorher gesammelten Begehrungen konkurrieren. Aber dann ist die Erziehung geschehen, ihre Zeit verflossen, die Empfänglichkeit für sie erschöpft; — und ihr Werk, man muß es bekennen, zum Teil dem Zufall preisgegeben, — gegen welchen nur vollkommen gleichmäßige Ausbildung des Subjektiven und des Objektiven der Persönlichkeit einigermaßen Sicherheit leistet. — Eben deswegen ist die Wirkung auf den Gedankenkreis, welchen der Mensch mitbringt in die Periode, da ihm die Welt offen und eine reife Körperkraft zu Diensten steht, — wiewohl sie nur auf einen Faktor des Charakters trifft, dennoch beinahe das Ganze der absichtlichen Charakterbildung. —

Was nun die Anlage betrifft: so besteht, außerordentliche Fälle abgerechnet, der wichtigste Unterschied durchaus nicht in dem, wozu der Mensch Neigung und Leichtigkeit zeigt, sondern vielmehr in einer formalen Eigenheit, welche bei den Individuen gradweise verschieden ist: nämlich darin, ob ihre Gemütslage leichter oder schwerer wechselt. Die schwer Beweglichen, wenn sie dabei hellen Sinn besitzen, haben die vortrefflichste Anlage; nur bedürfen sie eines sehr sorgfältigen Unterrichts. Die leicht Beweglichen sind leichter zu unterrichten, ja sie helfen nach durch das, was sie selbst suchen; aber sie bedürfen der Zucht — noch über die Zeit der Erziehung hinaus, und daher sind sie dem Zufall unterworfen, und kommen fast nie zu einer so gediegenen Persönlichkeit wie jene.

Es ist nämlich klar, daß das erste Requisit des Charakters — Gedächtnis des Willens — in der engsten Verbindung stehe mit dem Grade der Beweglichkeit des Gemüts. Keine Art von Menschen ist charakterloser, als die, welche nach ihren Launen dieselben Dinge bald schwarz bald weiß sehen, oder welche, um „mit der Zeit fortzugehen", ihre Ansichten nach der Mode ändern. Diese Frivolität findet sich schon bei Kindern, die alles durcheinander fragen, ohne

Digitized by Google

die Antwort zu erwarten, und alle Tage neue Spiele und Spielgesellen haben; auch bei Jünglingen, die alle Monat ein neues Instrument lernen, und Sprachen über Sprachen anfangen; endlich, wenn man will, bei jungen Männern, die heute sechs Kollegien hören, morgen für sich studieren, und übermorgen verreisen. — Diese sind jenseits der Zucht, jenen kann sie noch helfen, — der Erziehung wert aber sind diejenigen am meisten, welche am Bekannten festhängen, dem Neuen, als neu, abhold sind, nüchtern bleiben bei allem, was sonst durch seinen Schein blendet, in ihrer eignen Welt wohnen, ihre eignen Sachen bewahren, betreiben, kultivieren, — aus ihrem Gleise schwer herauszubringen sind, manchmal eigensinnig scheinen, ohne es zu sein, stumpfsinnig scheinen, ohne es zu sein, — den Erzieher anfangs ungern zulassen, ihm kalt begegnen, sich gar nicht einschmeicheln: — diese, welche der Erziehung am meisten bedürfen, welche, sich selbst überlassen, an der Scholle kleben, und durch ihre Tenazität zu einer sichern Einseitigkeit verurteilt, ja zu allen moralischen Verkehrtheiten des Familienstolzes, des Zunft- und Kantonsgeistes geneigt sein möchten: — Sie sind es, in denen es sich verlohnt, Interessen aller Art zu erregen: sie sind es, welche durch ihren guten Willen, nachdem er erst gewonnen ist, der Erziehung einen festen Boden darbieten, und die Hoffnung gestatten, daß sie die Reinheit und Richtigkeit ihres jetzt geordneten Geistes treu bewahren werden auch dann, wann die letzten, wichtigsten Schritte der Charakterbildung unter Umständen geschehen, die von keiner waltenden Zucht bereitet, sondern mit dem wogenden Weltgedränge herbeigetrieben werden. Man wird hoffentlich nicht fürchten, so harte Naturen würden der beugenden Kraft der Erziehung zu starken Widerstand entgegensetzen. Freilich werden sie, wenn man sie als Jünglinge zuerst antrifft, und nicht sehr vielfache Berührungspunkte mit ihnen vorfindet; aber ein Knabe, der stärker wäre als ein solider Unterricht, eine konsequente Regierung und eine verständige Zucht, — ein solcher Knabe ist ein Unding.

Es kommt nun allerdings auch der Unterschied in den Anlagen für die Charakterbildung in Anschlag, welcher bestimmt, was dem Individuum leichter und schwerer gelinge. Denn was gelingt, das

Digitized by Google

wird gern gethan, und oft wiederholt, und kann es nicht Zweck werden, so dient es wenigstens als Mittel; es wirkt folglich als eine Kraft, gewisse andre Zwecke zu begünstigen, und die Geistesrichtung dahin zu verstärken. — Indessen der hohe Grad des Gelingens *einzelner* Thätigkeiten, welcher ein *besonderes Genie* auszeichnet, ist für Charakterbildung keineswegs willkommen. Denn das Genie hängt zu sehr von Dispositionen ab, um Gedächtnis des Willens zuzulassen; es steht sich selbst nicht zu Gebote. Künstlerlaunen sind nicht Charakter. Überdies liegt die Beschäftigung eines Künstlers immer in einem viel zu sehr abgesonderten *Winkel* des menschlichen Lebens und Schaffens, als daß der *ganze* Mensch sich von da aus beherrschen könnte. Ja selbst im ganzen Reiche der Wissenschaften ist keine, welche für sich allein den ihr Hingegebenen zu tragen vermöchte im Strom des Lebens. — Nur das universelle Genie, — wenn es ein solches giebt, — ist wünschenswert. Mit einzelnen Abnormitäten, welche die Natur in der Anlage zuließ, darf die Erziehung nimmermehr gemeine Sache machen, oder der Mensch ist zerrüttet. Unter dem Titel bescheidner Liebhabereien mögen sich schöne Talente in Nebenstunden ausbilden, und sehen, wie weit sie kommen können. Es ist die Sache des Individuums, ob es seinen Beruf darnach zu bestimmen wage; der Erzieher kann zugleich Ratgeber sein, aber die Erziehung arbeitet nicht für den Beruf!

Das Fundament aller Anlage ist die körperliche Gesundheit. Kränkliche Naturen fühlen sich abhängig; robuste wagen es, zu *wollen*. Darum gehört zur Charakterbildung wesentlich die Sorge für Gesundheit, — ohne gleichwohl in die Pädagogik zu gehören, der dazu selbst die Principien fehlen.

§ 82. Einfluß der Lebensart auf den Charakter.

Wie schädlich eine zerstreuende Lebensart auf den Charakter wirke, ist so oft, und auch von den Pädagogen schon so oft entwickelt worden, daß mir nur der Wunsch übrig bleibt, man möge es ihnen glauben; und die höchst nötige Vorsicht, Kinder von den Lustbarkeiten der Erwachsenen zurückzuhalten, nicht Pedanterei schelten; viel-

Digitized by Google

mehr darauf achten, welche sichtbare Wohlthat diejenigen Eltern ihren Kindern erweisen, die durch ihre ganze Hausordnung für genaue Regelmäßigkeit des täglichen Lebens sorgen.

Aber ich darf nicht vergessen, daß diese Regelmäßigkeit zuweilen so einförmig, so peinlich bindend eingerichtet wird, daß die eingeschlossene Kraft der Jugend sich Luft zu machen strebt, wodurch denn, wenn das Übel so klein bleibt als möglich, die Charakterbildung mindestens dem Gleise der absichtlichen Führung entwunden, und veranlaßt wird, sich ihren eignen Weg zu suchen. Denn es ist vorbei mit der Führung, sobald der Zögling es sich sagt, er wolle anders wie der Erzieher.

Gerade umgekehrt sollte man der jugendlichen Kraft Luft zu geben suchen. Man kann es freilich mit Fug nur da, wo die Begehrungen schon im Entstehen richtig geleitet sind, — am besten, wo sie aus dem gleichschwebenden Interesse empor steigen. — Offenbar aber gewinnt die Charakterbildung soviel an Sicherheit des Erfolgs, wie sie beschleunigt und in die Erziehungsperiode hineingezogen wird. Und dies ist nach dem Vorigen nur dadurch möglich, daß man den Jüngling, ja schon den Knaben früh in Handlung setze. Diejenigen, welche bloß passiv als gehorsame Kinder heranwuchsen, haben noch gar keinen Charakter, wann sie aus der Aufsicht entlassen werden; sie geben ihn sich nach ihren verborgenen Neigungen und nach den Umständen, jetzt, da niemand mehr Gewalt über sie hat, oder da jede Gewalt, die man vielleicht noch ausüben könnte, sie schief treffen, und zum Abspringen nach der Seite treiben, wo nicht völlig zermalmen würde. Darüber wird leider wohl jedermann sich traurige Erfahrungen genug aufzählen können. —

Man spricht viel von dem Nutzen einer abhärtenden Lebensart für die Jugend. Ich lasse die körperlichen Abhärtungen in ihren Würden; ich bin aber überzeugt, daß man das eigentlich härtende Princip für den Menschen, — der nicht bloß Körper ist, — nicht eher finden wird, als bis man eine Lebensart für die Jugend einrichten lernt, wobei sie nach eignem, und zwar nach eignem richtigen Sinn, eine in ihren Augen ernste Wirksamkeit betreiben kann. Sehr viel würde dazu eine gewisse Öffentlichkeit des Lebens bei-

Digitized by Google

tragen. Aber diejenigen öffentlichen Akte, welche bisher gewöhnlich sind, dürften die Kritik schlecht bestehen. Denn es fehlt ihnen meistens das erste Erfordernis eines charakterbildenden Handelns; sie geschehen nicht aus eignem Sinn, sie sind nicht die That, durch welche das innere Begehren sich als Wille entscheidet. Man bedenke unsre Examina, durch alle Schulklassen von unten an bis hinauf zur Doktordisputation! Man nehme, wenn man will, die Reden, die theatralischen Übungen hinzu, wodurch zuweilen junge Leute dreist und gewandt gemacht werden. Künste des Scheins können gewinnen durch das alles; — die Kraft, sich selbst darzustellen und festzuhalten, worauf der Charakter beruht, wird der künftige Mann, den ihr durch jene Übungen führtet, vielleicht einmal ebenso schmerzlich als vergeblich in sich suchen! —

Fragt man mich, was denn für bessere Übungen statt jener zu empfehlen wären: so gestehe ich, die Antwort schuldig zu bleiben. Ich glaube nicht, daß in unsrer jetzigen Welt bedeutende allgemeine Einrichtungen, um die Jugend zweckmäßig in Handlung zu setzen, getroffen werden können; aber ich glaube, daß desto mehr die Einzelnen alle Bequemlichkeiten ihrer Lage durchsuchen sollten, um dem Bedürfnis der Ihrigen zu entsprechen: ich glaube, daß eben in dieser Rücksicht Väter, die ihre Söhne zeitig an Familienangelegenheiten Teil nehmen lassen, sich um deren Charakter verdient machen. — Übrigens weist alles dies auf den frühern Satz zurück; der Hauptsitz der Charakterbildung sei die Bildung des Gedankenkreises. Denn erstlich: man darf diejenigen nicht nach eignem Sinne handeln lassen, welche kein richtiges Begehren in Handlung zu setzen haben; sie würden dadurch nur Fortschritte im Schlechten machen; vielmehr besteht hier die Kunst im Zurückhalten! Zweitens: hat man den Gedankenkreis so vollkommen gebildet, daß ein reiner Geschmack das Handeln in der Phantasie durchaus beherrscht, alsdann fällt die Sorge wegen der Charakterbildung mitten im Leben beinahe gänzlich weg; der Entlassene wird sich die Gelegenheiten zum äußern Handeln so wählen, oder die, welche sich aufdringen, so behandeln, — daß das Rechte sich in seinem Busen nur befestigen kann.

Digitized by Google

§ 83. Einwirkungen, welche besonders die sittlichen Züge des Charakters treffen.

Überall erzeugt die That den Willen aus der Begierde. So in dem Objektiven des Charakters; wo es am auffallendsten ist, daß nur, wo dem Menschen die eigne That von seinem Können entweder unmittelbar die Versicherung, oder doch mittelbar die Einbildung gab, — ein dreistes: „ich will," hervortritt. So in dem Subjektiven; wo der Mensch, der Grundsätze nicht bloß schwatzt, sondern hat, — sein Beschließen über sich selbst nach seiner Meinung von sich selbst, und diese nach seinen innern Erfahrungen abmißt: daher dasjenige, was für die Menschheit zu hoch scheint, was man glaubt, sich nicht halten zu können, von charakterfesten Männern nur zu allgemein in das Reich frommer Wünsche verwiesen wird; — zu allgemein: denn sie sollten von sich nicht auf alle schließen. — So endlich auch in demjenigen Teile der Sittlichkeit, der da wirklich Wille ist: das aber ist nur die sittliche Entschließung, und Selbstnötigung, welche verneinend, aufhebend, auf das rohe Verlangen wirkt, damit die Charakterstärke der sittlichen Beurteilung und Wärme gewonnen sei und bleibe. Auch hier ist der Selbstzwang anfangs nur Versuch; er muß gelingen, er muß seine Macht in der innern Erfahrung beweisen, dann erst, nur durch diese That, entsteht das energische sittliche Wollen, mit welchem der Mensch innere Freiheit besitzt. — Was nun den Selbstzwang unterstützt; das hilft den Entschluß beschleunigen und befestigen. Hier hat die Zucht eine große und schöne Aufgabe.

Aber das rein Positive der Sittlichkeit, — von welchem der tiefe Grund des Menschen voll sein muß, wenn der Entschluß vor Demütigungen sicher, wenn das edle Gefühl: „Die Tugend ist frei!" mehr als eine kurze Extase sein soll, — dies erste der Sittlichkeit, welches, als sittlich, das Gegenteil aller Willkür, als Grund der Tugend, eine rein willenlose Macht, — eine Macht des bloßen Urteils ist, vor der sich die Begehrungen staunend beugen, noch ehe der Entschluß sie seine zweifelhafte Gewalt fühlen läßt: — dies gehört ganz dem Gedankenkreise an; es hängt ganz ab von dem,

Digitized by Google

was den Gedankenkreis bildet. — Niemand wächst auf unter Menschen, dem gar nichts von dem eigentümlichen ästhetischen Wert der verschiedenen Willensverhältnisse, die sich allenthalben erzeugen, ins geistige Auge fiele; aber wie verschieden die Intension und die Summe dieser Auffassungen! wie verschieden die Schärfe der Unterscheidungen, und der Effekt auf das Ganze des Gemüts! Für eine gewisse Klarheit und Vereinzelung, — auch für eine encyklopädische Bekanntschaft mit der ganzen Reihe der sittlichen Elemente, und mit ihren gewöhnlichsten Veranlassungen im Leben, — sorgt längst der bessere Unterricht durch eine Menge kleiner Gemälde, in denen, mehr oder weniger glücklich, als hervorragender Moment einer Geschichte dargestellt wird, was der kindlichen Aufmerksamkeit zur sittlichen Betrachtung durch den Reiz des Unterhaltenden empfohlen werden mußte. Das Verdienst, welches unsre Pädagogen sich hierdurch schon erworben haben, ist in meinen Augen unvergleichbar größer, als was in diesen elementarischen Darstellungen etwa verfehlt sein möchte. Wir haben übrigens das Aussuchen aus einer großen Fülle; — und schon die campesche Kinderbibliothek allein wird eine Menge sehr schätzbarer Beiträge zu einer künftigen gewählteren Sammlung liefern können. — Aber — für die Sittlichkeit ist die bloße Bekanntschaft mit ihren Elementen — äußerst wenig! Es bleibt noch wenig, wenn man auch eine ganze Folge von Übungen des moralischen Scharfsinns, — ja gar einen Katechismus der praktischen Vernunft hinzudenkt. Die Reinheit der Urteile ist noch nicht ihr Gewicht. Helle Einsicht in Augenblicken absichtlicher Sammlung — wie weit entfernt von dem Gefühl, was mitten im Sturme der Leidenschaft verkündet: die Persönlichkeit sei in Gefahr! — Moralische Solidität, das ist bekannt, findet sich von der moralischen Subtilität beinahe öfter getrennt, als mit ihr gesellt.

Die große sittliche Energie ist der Effekt großer Scenen, und ganzer unzerstückter Gedankenmassen. Wem Hauptverhältnisse des Lebens, in der Familie, im Vaterlande, eine und dieselbe sittliche Wahrheit lange, mit lebhaften Kontrasten, im vielfachen Widerschein durch die ausströmenden und zurückprallenden Wirkungen vor Augen gehalten haben; wer sich vertiefte in der Freundschaft, sich vertiefte

Digitized by Google

in der Religion, — nur aber ohne sich später getäuscht zu finden und Meinung zu ändern; — oder endlich, wer eben jetzt mit unbefangenem Sinn auf ein neues, auffallendes Phänomen geselliger Zerrüttung stößt, das interessante Personen tief leidend zeigt: einen solchen sehen wir vortreten mit heroischem Geiste, wir sehen ihn durchgreifend helfen, wir sehen ihn unbehutsam verderben; wir sehen ihn abhalten oder ablassen, je nachdem der ganze Mensch oder nur die Oberfläche durchdrungen ist von dem treibenden Princip, — je nachdem die ganze Besinnung oder eine wandelbare Vertiefung aus ihm handelt. — Die Gedankenmassen, welche hier wirken, ersetzen zu wollen durch eine Anhäufung vieler einzelner moralischer Berührungen, ist Thorheit. Romane und Schauspiele — müssen wohl sittlich geschrieben werden, um dem richtig fühlenden Leser zu gefallen; aber eine besondre Wirksamkeit kann aus vereinzelten Exaltationen, denen ein sicheres Zurücksinken folgt, nimmermehr erwartet werden. In der Erziehung haben sie, als moralische Bildungsmittel, nur in dem unglücklichen Falle einen Gebrauch, wenn in späteren Jahren die Bekanntschaft mit den sittlichen Elementen noch nachgeholt werden muß, welche durch die früheste Lektüre, ja durch die frühesten Gespräche der Mutter mit ihrem Kinde hätte besorgt sein sollen. — Dasselbe gilt von einem moralischen Zureden und Predigen, ja von den einzelnen Religionsübungen selbst, wofern nicht schon früh die religiösen Grundgedanken sich in die tiefste Stelle des Gemüts eingesenkt hatten. Wer dem Zöglinge zureden will; der muß es auf solche Weise thun, daß dadurch fort und fort an einem bleibenden, gewichtvollen Verhältnis zwischen ihm selbst und dem Knaben gebaut werde; welches, samt allen seinen Folgen, von dem sittlichen Sinn des jungen Menschen, wie von einem schwebenden Fundament, schwebend getragen, ein unauslöschliches Wohl- oder Mißgefühl bereite, das über alle Vorempfindung sei. —

Angenommen nun, es finde sich wirklich in dem Leben, der Umgebung, dem Schicksal eines jungen Menschen etwas Großes und tief Eindringendes, das ihn in sittlicher Rücksicht nicht verstimme, sondern erwärme und begeistere: sobald es ein einzelner, bestimmter Gegenstand ist, an dem seine Seele haftet, wird auch eine eigne Art von

Digitized by Google

einseitiger Biegung in ihn kommen; er wird das Rechte und Gute überhaupt mit einer besondern Art seiner Erscheinung verwechseln. Es wird zum Beispiel eine Parteilichkeit, welche wichtige Gründe für sich hat, ihn im voraus einer Reihe höchst verschiedener Menschen, und höchst verschiedener Absichten und Maßregeln, gewinnen, und andern entfremden. Oder es wird eine Art des religiösen Kultus ihn wie mit einem einförmigen Gewande bedecken; daß man sogleich in ihm den Anhänger der Sekte mehr als den reinen Menschen erblickt. Jede Anhänglichkeit kann ihm auf ähnliche Weise ihre Farbe geben. Eine Art von Beize wird zwar gewisse Forderungen von Recht und Sitte in sein ganzes Wesen unauslöschlich eingeätzt, aber durch ihre Schärfe die mannigfachen Sprossen der reinen Natur in ihm zerstört haben. Klare Vertiefung in das Neue, was sich darbieten möchte, wird verloren sein über der starren Besinnung an die einmal abgelegten Gelübde. —

Wir scheinen hier in einem Widerspruch befangen. Wir verlangen eine große, ruhende Gedankenmasse, als eine Macht des Sittlichen im Menschen; und hätten wir die Wahl unter denen, die sich etwa dazu darbieten könnten, so würden wir jede zurückweisen durch den Vorwurf: sie gebe uns eingekörpert und verschrumpft, was wir lauter und ganz verlangten. Wir wollen eine Kraft, stärker als die Idee, und doch rein wie die Idee; wie aber könnte die Idee durch eine wirkliche Kraft vertreten werden, die nicht etwas Einzelnes, etwas Beschränktes und Beschränkendes wäre?

Ich glaube, alle gebildete Männer unsrer Zeit kennen diese Schwierigkeit. Daß ich derselben hier erwähne, geschieht nicht, um sie aufzulösen. Wenn dies in meinem Vermögen war, so ist es schon geschehen. Es ist schon die Rede gewesen von der Verbindung der mannigfaltigen Vertiefungen mit der einfachen Besinnung, oder, wenn man will, der Kultur mit der Innigkeit, zur echten Vielseitigkeit; es ist die ganze Anordnung des Gedankenkreises im Umriß verzeichnet worden; — eines Gedankenkreises, welcher dasjenige in sich auflöst, was mit einer einseitigen Gewalt das Gemüt ergreifen könnte; welcher dasjenige hinzusetzt, — und, wo es nötig ist, der Teilnahme nahe bringt, — was hinzukommen muß, damit eine weite

Digitized by Google

Gedankenebene sich kontinuierlich hinstrecke für eine große Übersicht, die, von selbst zur Allgemeinheit aufsteigend, Reinheit der Idee mit der Kraft der Erfahrung verbinde. Darf nicht eine einzelne Partie unsrer Auffassungen im Namen der Sittlichkeit gleichsam als deren Bevollmächtigte überall waltend hervortreten: so müssen wohl die Kräfte, welche das Idealische realisieren sollen, in jeden Teil unsrer Beschäftigung mit menschlichen Angelegenheiten gelegt werden. Soll das warme Herz einen großen, ruhenden Gegenstand umfassen, der aber kein besondrer, beschränkter, und doch ein durchaus wirklicher sei: so muß man wohl die ganze Reihe der Menschen, die waren, und die sind, und die uns zunächst berühren, als ein Kontinuum einem kontinuierlichen Studium zugänglich machen, wodurch das sittliche Urteil in Übung und das religiöse Interesse angeregt erhalten werde, ohne daß die übrigen ästhetischen Vermögen, und die Beobachtung, und die Spekulation, leer ausgingen oder gar zurückgedrängt würden. Ich habe in diesem Sinne schon an einem andern Orte die ästhetische Darstellung der Welt das Hauptgeschäft der Erziehung genannt; und meine Gründe waren aus dem Begriff der Moralität abgeleitet.

Diejenigen meiner Zeitgenossen, welche frei sind von dem Irrtum, Ideeen als solche für Kräfte zu halten, die in absoluter Freiheit gegründet seien, — und wer davon nicht frei ist, möge doch ja über alles andre eher reden als über Erziehung! — jene nun werden mir vielleicht am ersten das entgegenstellen: daß ich von Dingen spreche als wären sie neu, die sich für sie längst von selbst ververstanden haben. „Unser ganzes Streben für Verbreitung der Humanität," werden sie mir sagen, „was ist es anders, als die Sorge, daß der Mensch unmittelbar in dem Blick auf sich, auf seine Gattung, und deren ganzes Verhältnis zur übrigen Welt, des zugleich warnenden und ermunternden Gefühls inne werde, von dem die Formeln der Sittenlehre nur der kurze Ausdruck sind? Längst," wird man sagen, „haben Poesie und Geschichte und die Philosophie der Geschichte ihren Beruf erkannt, jene ästhetische, und als solche zugleich moralische Darstellung der Welt mit vereinter Kraft ins Werk zu setzen. Nur die Transscendentalphilosophie,"

Digitized by Google

wird man fortfahren, „konnte eine heillose Störung in dem Fortgang dieser wohlthätigen Bemühungen anrichten; konnte, mit politischer Schwindelei unglücklich zusammentreffend, dem Ungestüm und der Frivolität neue Vorwände, und eine Kraftsprache geben, deren Mißlaut nun so lange überall ertönen muß, bis auch die stumpferen Ohren das Widrige empfinden, und von allen Seiten Stille geboten wird. Alsdann aber braucht man nur die schon angesponnenen Fäden wieder aufzunehmen: und da alle Neuerungen dem Fortgange eines richtig angefangenen Werks nur Schaden bringen, so können wir nur Mitarbeit, nicht neue pädagogische Vorschläge wünschen."

In der Gesellschaft der Männer, die so reden möchten, kann es in der That nur mitarbeiten heißen, wenn jemand aufmerksam darauf macht: daß mit bloßer Aufstellung historischer, philosophischer, poetischer Gemälde (angenommen diese Gemälde hielten in jeder Rücksicht die historische, philosophische und poetische Kritik aus,) noch nicht mehr als ein gelegentliches Hinschauen der Vorübergehenden gewonnen werde; daß es hingegen der Erziehung um eine lange, ernste, sich tief einprägende Beschäftigungsweise zu thun sei, welche eine gewichtvolle und in sich zusammenhängende (wiewohl artikulierte) Masse von Kenntnissen, Reflexionen und Gesinnungen in die Mitte des Gemüts stelle, von solchem Ansehen, und solchen Berührungspunkten mit allem, was der Fluß der Zeiten noch Neues hinzuthun möchte, daß nichts daneben rücksichtslos vorbeigehen, — keine neue Gedankenbildung sich festsetzen könne, die nicht mit der frühern ihre Differenzen erst ausgeglichen habe. Was übrigens die Transscendentalphilosophie anlangt: so hat sie zwar nicht ihre wohlthätige Wirksamkeit, aber wohl ihre Übermacht bewiesen, und man wird sich wohl nicht verbergen wollen, daß ein Aufhören ihrer nachteiligen Einflüsse nur auf zweierlei Weise erwartet werden könne: entweder von einer allgemeinen Erschlaffung unsrer Studien, oder davon, daß jene sich durcharbeite, und ihre eignen Fehler verbessere. Was ich zur nähern Bestimmung der Weltansicht, die ich durch die Erziehung bereitet wünsche, noch nach den schon dargelegten Grundsätzen des Unterrichts hinzuzufügen hätte: das kann nur durch eine Philosophie geleistet werden, die allerdings

Digitized by Google

eher transscendental als populär heißen muß, wiewohl in der Reihe der neuesten Systeme unsrer Zeit sich nichts findet, dem sie sich anschließen könnte. —

Nur noch ein wichtiger pädagogischer Punkt muß hier berührt werden. Es ist bekannt, daß die sittliche Wärme, schon gewonnen, leicht wieder erkältet wird durch Schicksale und Menschenkenntnis. Angesehene Erzieher haben deshalb eine eigne Vorbereitung zum Eintritt in die Welt nötig gefunden, wobei sie voraussetzen, der wohlerzogene Jüngling werde in derselben auf viele höchst unerwartete Erscheinungen stoßen, und sehr oft seine natürliche, entgegenkommende, allgemeine Offenheit und Vertraulichkeit mühsam und peinlich in sich zurückziehen müssen. Diese Voraussetzung fußt nicht sowohl darauf, daß die Jugend unbesonnen sei, als daß die gute Führung selbst alles entfernt haben werde, was ein Anstoß für das sittliche Gefühl hätte sein können. Man will keine frühe Menschenkenntnis! — In meinen Augen verrät sich hier eine Schwäche der Pädagogik. So äußerst notwendig es ist, daß die Jugend nie gemein werde mit dem Schlechten: so braucht doch die Schonung des sittlichen Gefühls nicht so weit zu gehen, — am wenigsten so lange fortgesetzt zu werden, daß die Menschen, wie sie sind, den Jüngling noch befremden könnten. Allerdings ist schlechte Gesellschaft ansteckend; und beinahe ebensosehr ein behagliches Verweilen der Phantasie auf anziehenden Darstellungen des Schlechten. Aber die Menschheit früh in ihren mannigfaltigen Gestalten erkannt zu haben, dies schafft ebensowohl eine frühere Übung des sittlichen Blicks, als eine köstliche Sicherheit vor gefährlichen Überraschungen. Und lebendige Darstellungen derer, die waren, geben gewiß die bequemste Vorbereitung ab zur Beobachtung derer, die sind; nur muß die Vergangenheit hell genug beleuchtet werden, damit ihre Menschen als Menschen wie wir, nicht als Wesen andrer Gattung erscheinen. — Man sieht, auf was ich zurückweise. Ich breche ab; mit der Hoffnung, eine Pädagogik sei leicht entschuldigt, wenn sie da, wo die Überschrift nur den natürlichen Gang der Charakterbildung ankündigte, gleich die pädagogischen Bemerkungen, welche sich darbieten, mit einwebt.

Digitized by Google

§ 84. Zucht.

Von der Zucht, vom Ziehen, ist die Erziehung benannt, deren Hauptteil also schon dem Namen nach in dasjenige gesetzt zu werden pflegt, was ich erst jetzt, gegen das Ende meiner Abhandlung, in Betracht zu nehmen anfange.

Gewöhnlich setzt man der eigentlichen Erziehung den Unterricht entgegen; ich habe ihr die Regierung der Kinder gegenüber gestellt. Woher diese Abweichungen?

Der Begriff des Unterrichts hat ein hervorstechendes Merkmal, von wo aus wir uns am leichtesten orientieren werden. Beim Unterricht giebt es allemal etwas Drittes, womit Lehrer und Lehrling zugleich beschäftigt sind. Hingegen in allen übrigen Erziehungssorgen liegt dem Erzieher unmittelbar der Zögling im Sinn, als das Wesen, worauf er zu wirken, welches gegen ihn sich passiv zu verhalten habe. Also was zunächst die Mühe des Erziehers verursacht, — hier die vorzutragende Wissenschaft, dort der unruhige Knabe, — das gab den Teilungsgrund zwischen Unterricht und eigentlicher Erziehung. Die Regierung mußte sich denn wohl unbemerkt in diese eigentliche Erziehung verstecken; denn zum Unterricht kann man sie doch nicht rechnen. Und so mußte sie, die Ordnung zu halten bestimmt ist, unvermeidlich hier in der Pädagogik das Princip einer großen Unordnung abgeben.

Eine etwas verdeutlichte Betrachtung des Zwecks der Erziehung stößt darauf, daß bei weitem nicht unser ganzes Betragen gegen Kinder durch Absichten für sie, vollends durch Absichten für die Veredlung ihres geistigen Daseins, motiviert wird. Man beschränkt sie, damit sie nicht lästig werden; man hütet sie, weil man sie liebt; und diese Liebe gilt wahrlich zunächst dem lebendigen Geschöpf, an dem die Eltern ihre Freude haben, — und dann erst kommt eine freiwillige Sorgfalt hinzu für die richtige Entwickelung eines künftigen Vernunftwesens. Da nun diese letztere Sorgfalt ohne allen Zweifel ein eignes Geschäft für sich bestimmt, — ganz heterogen allen dem, was zur Pflege und Hütung des animalischen Wesens, zu seiner Gewöhnung an die Bedingungen, unter

Digitized by Google

denen es in der Gesellschaft wird fortleben dürfen, gehören mag; — da für das eine der Wille des Kindes gebildet, für das andere derselbe so lange gebogen werden muß, bis Bildung die Beugung vertritt: — so wird man hoffentlich nicht anstehen, die verderbliche Verwirrung der Zucht durch die Regierung endlich aufzugeben. Man wird sich besinnen, daß, wenn alles recht geht, die Regierung, welche anfangs das Übergewicht hat, viel früher schwinden muß, als die Zucht; man wird fühlen, daß es der Zucht höchst nachteilig werden muß, wenn der Erzieher, wie so oft geschieht, sich ans Regieren gewöhnt, und dann nicht begreifen kann, warum dieselbe Kunst, die ihm bei Kleineren gute Dienste leistete, bei Größeren beständig schief wirkt, — dann sich einbildet, man werde den klüger gewordenen Zögling nur auf eine klügere Art regieren müssen, — endlich, während er die ganze Eigenheit seiner Aufgabe verkannte, den jungen Menschen der Undankbarkeit anklagt, und in seiner Verkehrtheit so lange beharrt, bis er ein Mißverhältnis erzeugt hat, das unleidlich und unvertilgbar die ganze Zukunft hindurch fortdauert. Ein ähnliches, wiewohl geringeres Übel entsteht selbst da, wo die Zucht, die wiederum früher aufhören muß, als der Unterricht, über die Zeit fortgesetzt wird; ein Fehler, der nur verzeihlich ist, wenn eine sehr versteckte Natur die Zeichen zurückhält, an welchen man den Moment, zu enden, erkennen könnte. —

Es wird jetzt leicht sein, den Begriff der Zucht zu bestimmen. Mit der Kinderregierung hat sie das Merkmal gemein, daß sie unmittelbar auf das Gemüt wirkt; mit dem Unterricht, daß ihr Zweck Bildung ist. Man hüte sich nur, sie da mit der Regierung zu verwechseln, wo beide einerlei Maßregeln gebrauchen. In der Art des Gebrauchs liegen feinere Unterschiede, die ich in der Folge bestimmen werde.

§ 85. Verhältnis der Zucht zur Charakterbildung.

Unmittelbare Wirkung auf das Gemüt der Jugend, in der Absicht zu bilden, ist Zucht. Also giebt es, wie es scheint, eine Möglichkeit, zu bilden durch bloßes Affizieren der Empfindungen, ohne

Digitized by Google

Rücksicht auf den Gedankenkreis! — So könnte es wohl scheinen, wenn etwa jemand gewohnt wäre, Begriffen, die man aus Merkmalen logisch zusammengesetzt hat, auch ohne weitere Untersuchung Realität zuzutrauen.

Aber ganz anders wird es scheinen, wenn wir auf die Erfahrung einen prüfenden Blick werfen. Wenigstens wer bemerkt hat, in welche Abgründe von Schmerz und Unglück ein Mensch versenkt werden, ja, ganze Perioden hindurch versenkt bleiben — und, nachdem die Zeit das Mißbehagen tilgte, fast unverändert als dieselbe Person, mit denselben Strebungen und Gesinnungen, sogar derselben Manier sich zu äußern, — daraus wieder hervorgehen kann: der möchte schwerlich viel von dem Hin- und Herrütteln der Empfindungen erwarten, wodurch besonders Mütter so manchmal die Erziehung zu besorgen glauben! — Vollends wenn man gesehen hat, welchen Grad von väterlicher Strenge ein robuster Jüngling aushält, und unangetastet bleibt, — welche Reizmittel an Schwächlinge verschwendet werden, ohne daß sie sich stärker darum zeigten, — wie temporär die ganze Reaktion ist, welche der Aktion folgt: der möchte wohl dem Erzieher raten, nur sich selbst nicht Mißverhältnisse zu bereiten, die doch gewöhnlich das einzige Bleibende einer bloßen Zucht zu sein pflegen! —

Mir sind alle diese Erfahrungen nur Bestätigungen einer höchst einfachen psychologischen Überzeugung; dieser nämlich, daß alle Empfindungen nur vergängliche Modifikationen der vorhandenen Vorstellungen sind, daß also, wenn die modifizierende Ursache nachläßt, der Gedankenkreis sich von selbst in sein altes Gleichgewicht zurücksetzen müsse. Das einzige, was ich erwarten werde vom bloßen Zerren an der Empfindlichkeit, ist eine leidige Abstumpfung der feineren Empfindungen; an deren Stelle eine künstliche, und gleichsam gewitzigte Reizbarkeit tritt, wodurch mit den Jahren nur Prätensionen samt ihrem lästigen Gefolge herbeigezogen werden. —

Ganz anders freilich ist der Fall: wenn gelegentlich zugleich der Gedankenkreis Zusätze bekam; oder wenn Bestrebungen in Handlung traten, und dadurch Wille wurden! Diese Umstände beachte man, um Erfahrungen richtig auszulegen!

Digitized by Google

Von hier aus läßt sich beurteilen, was die Zucht der Erziehung sein könne. Alle Wechsel der Empfindungen, welche der Zögling erleiden muß, sind nur notwendige Durchgänge zu Bestimmungen des Gedankenkreises oder des Charakters. Und so ist das Verhältnis der Zucht zur Charakterbildung zwiefach: mittelbar oder unmittelbar. Teils dient sie, damit man den Unterricht anbringen könne, welcher auf die spätere Charakterbildung des schon unabhängigen Menschen Einfluß haben wird, teils, damit ein Anfang von Charakter sich durch Handeln oder Nicht-Handeln schon jetzt erzeuge oder nicht erzeuge. Einen unbändigen Knaben kann man nicht unterrichten; und die Knabenstreiche, die er macht, sind in gewisser Rücksicht als ein Anheben seiner künftigen Persönlichkeit zu betrachten. Jedoch das letztere, wie jedermann weiß, mit großen Einschränkungen! Ein zügelloser Knabe handelt meistens aus flüchtigen Einfällen; er lernt dadurch zwar, was er kann, — aber um einen Willen zu fixieren, fehlt hier das erste Element, eine feste, eingewurzelte Begierde. Nur wo diese zum Grunde liegt, tragen Knabenstreiche bei, einen Charakter zu bestimmen. Das erste Verhältnis der Zucht zur Charakterbildung also ist das wichtigste; dasjenige nämlich, nach welchem sie dem Unterricht Bahn macht, der in die Gedanken, Interessen, Begierden hineingreifen wird. Jedoch auch das zweite darf nicht vernachlässigt werden; am wenigsten bei minder beweglichen, mit festerer Absicht handelnden Subjekten. Der zu Anfang aufgestellte Begriff der Zucht aber ist, für sich allein, völlig leer. Die bloße Absicht, zu bilden, läßt sich in die unmittelbaren Wirkungen auf das Gemüt nicht dergestalt hineinlegen, daß sie eine Kraft würde, wirklich zu bilden. Diejenigen, welche durch eine solche leere Zucht ihren guten Willen zeigen, wirken, sie wissen nicht wie, — auf sanfte Naturen durch das Schauspiel, was sie geben; ihr zärtliches, ängstliches, dringendes Betragen giebt dem beobachtenden Knaben die Idee von großer Wichtigkeit einer Sache, welche einer sonst verehrten Person so sehr am Herzen liege! Sie mögen denn nur sorgen, dies Schauspiel nicht auf andern Wegen zu verderben; nicht die Ehrfurcht durch Hitze und Kleinlichkeit zu ersticken, oder sich gar in schlimmerer Rücksicht der oft ebenso wahren als scharfen Kritik des Kindes zu

Digitized by Google

entblößen: so werden sie für empfängliche Gemüter immer viel leisten können; ohne doch darum auch nur vor den gröberen Mißgriffen sicher zu sein bei minder willigen Naturen.

§ 86. Maßregeln der Zucht.

Die Zucht verursacht Empfindungen, oder hält sie ab. Welche sie verursacht, diese sind entweder Lust, oder Unlust. Welche sie abhält, diese werden entfernt entweder durch Vermeidung des Gegenstandes, der sie erregen könnte, oder so, daß der Gegenstand als gleichgültig — ertragen oder entbehrt werde.

Von dem Falle, da der Gegenstand gemieden wird, — sei es, daß derselbe aus der Sphäre des Zöglings, oder daß der Zögling aus der Sphäre des Gegenstandes entfernt gehalten werde, — erfährt in der Regel der Zögling gar nichts; er empfindet wenigstens diese Maßregel nicht unmittelbar.

Gleichgültiges Ertragen heißt Gewöhnung, gleichgültiges Entbehren des vorhin Gewohnten geschieht durch Entwöhnung.

Lust wird erregt durch Reiz. Nicht als ob jeder Reiz gerade angenehm empfunden würde: aber die Zucht erweckt jede Lust um eines Erfolgs willen, sie will dadurch eine Thätigkeit im Zögling hervorrufen; und insofern reizt sie.

Unlust wird erzeugt durch Druck; welcher, sofern ihm irgend eine, auch nur innere Widersetzlichkeit entgegensteht, Zwang heißen kann.

Ein bestimmter Akt des Reizes oder des Drucks, welcher durch eine bestimmte, vom Zögling gegebene Veranlassung motiviert ist, und als deren Erwiderung angesehen sein will, heißt Belohnung oder Strafe.

In Rücksicht auf Druck, Zwang, Strafe, sind einige feinere Unterschiede zu bemerken; hauptsächlich wegen der Maßregeln der Regierung, die hier mit denen der Zucht ineinander zu laufen scheinen.

Regierung will, wo sie einmal zum Druck ihre Zuflucht nimmt, bloß als Macht empfunden sein. Vorausgesetzt also aus dem Vorigen, daß man nach der Bestimmung der Absichten der Regierung auch die Fälle zu erkennen wisse, wo regiert wird, so gilt die Regel:

Digitized by Google

in diesen Fällen muß der Druck mit solcher Art angebracht werden, daß er sich auf nichts einlasse, außer auf Durchsetzung der Absicht; man sei dabei kalt, kurz, trocken, und scheine alles vergessen zu haben, sobald die Sache vorbei ist. — Aus der Vergleichung des Hauses mit dem Staate ergeben sich einige bedeutende Bestimmungen in Rücksicht auf die Grade der Strafen. Es fehlen hier die Principien; was ich entlehne, suche ich in der Kürze möglichst deutlich zu machen. Man unterscheide Vergehen an sich, und Vergehen gegen die Polizei des Hauses. Vergehen an sich, wo eine üble Absicht That würde (dolus), oder wo durch Sorglosigkeit Schaden entsteht, während sich die Sorgfalt von selbst verstand (culpa zum Teil), diese Vergehen können gestraft werden auch ohne Frage, ob eine vorher gegebene Vorschrift bekannt war. Es kommen dabei die Grade der Zurechnung in Anschlag, wobei die Regierung nur auf das, was die That vollbracht hat, Rücksicht nimmt; späterhin hat die Zucht noch auf unausgeführte Absicht zu sehen. Wo eine Absicht sein sollte und fehlte, — der Fall der Nachlässigkeit, — wird meistens gelinder gestraft; gradweise gelinder, je weniger es sich nachweisen läßt, daß die Absicht gefordert werden konnte. Die Hauspolizei muß durch Vorschriften bekannt gemacht, und in Erinnerung gehalten werden. Ihre Strafen können strenger sein, nach dem Maß der Wichtigkeit der Sache; aber hier besonders muß sich der Erzieher hüten, nichts von dem ins Gemüt greifenden Betragen einzumischen, welches allein den Maßregeln der Zucht vorbehalten bleiben soll. — Die Gradation der Strafen ist schon schwer im Staate; noch schwerer im Hause, wo alles so sehr ins kleine gezogen werden muß. Aber es kommt dabei hauptsächlich auf den Accent der Regierung an; durch diesen muß der Knabe empfinden, daß er hier nicht als Zögling, sondern als Mensch in der Gesellschaft gehandelt hat und behandelt wird; durch diesen muß er auf seine künftige gesellschaftliche Existenz vorbereitet werden. Insofern ist eine präcise Kinderregierung ein Teil des Unterrichts.

Ganz anders ist der Accent der Zucht. Nicht kurz und scharf, sondern gedehnt, anhaltend, langsam eindringend und nur allmählich ablassend! Denn die Zucht will als bildend empfunden sein. Zwar

Digitized by Google

nicht, als ob eben dieser Eindruck das Wesentliche ihrer bildenden Kraft ausmachte; aber sie kann die Absicht, zu bilden, nicht verhehlen. Und könnte sie auch: um nur leidlich zu sein, muß sie dieselbe hervorstellen. Wer würde nicht gegen eine Behandlung, wodurch so manchmal der Frohsinn leidet, und woraus ein beständiges Gefühl von Abhängigkeit entsteht, sich stemmen, sich wenigstens innerlich verschließen, wenn nicht irgend ein helfendes, hebendes Princip darin zu ahnen wäre? — Die Zucht muß das Gemüt nicht schief treffen, nicht wider ihren Zweck empfunden werden, der Zögling muß sich ihr also auf keine Weise innerlich entgegensetzen, nicht wie von zwei Kräften getrieben nach der Diagonale fortgehen; — aber woher erhielte man eine reine offene Empfänglichkeit, wenn nicht von dem kindlichen Glauben an die wohlthätige Absicht und Kraft des Erziehers? Und wie könnte diesen Glauben ein kaltes, abstoßendes, fremdes Benehmen erzeugen? — Vielmehr findet die Zucht nur in dem Maße Platz, wie eine innere Erfahrung dem ihr Unterworfenen zuredet, sie sich gern gefallen zu lassen. Seien es Regungen des Geschmacks, Anerkennungen der gerechten Censur, oder Empfindungen von Lust und Schmerz über ein Gelingen oder Mißlingen, — nur soweit reicht die Kraft der Zucht, wie die entgegenkommende Einstimmung des Zöglings. Und ebenso langsam, wie der angehende Erzieher sich diese Einstimmung verschafft, ebenso langsam, wie er darin vorrückt, muß er auch nur mit der Erweiterung seiner Wirksamkeit vorrücken wollen. Es kömmt ihm hiebei in den früheren Jahren der Umstand zu Hilfe, daß für die Regierung, die sich das Kind gefallen läßt, weil es muß, die Zucht ein mildernder Zusatz ist. Späterhin ändert sich das. Ein junger Mensch, der sich selbst regiert, fühlt in der Zucht den zudringlichen Anspruch, zu bilden; und, ohne starke Gegengewichte von Zutrauen, von Achtung, und hauptsächlich einem innern Gefühl eigner Bedürftigkeit, — wenn jetzt der Erzieher nicht zu enden weiß, werden allmählich Bemühungen sichtbar, die Einwirkung abzulehnen, — diesen Bemühungen ist das Gelingen leicht; ebensoschnell wächst der Mut, schwindet die Zurückhaltung, steigt das Peinliche eines Verhältnisses, das bald seine verspätete Auflösung selbst herbeiführen wird. — —

Digitized by Google

Fassen wir jetzt die Sache in der Mitte! Die Zucht ist eigentlich nicht sowohl ein Zusammengesetztes aus vielen Maßregeln, vollends aus getrennten Akten, — als vielmehr eine kontinuierliche Begegnung, welche nur dann und wann des Nachdrucks wegen zu Lohn und Strafe und ähnlichen Mitteln ihre Zuflucht nimmt. — Der Regierte und seine Regierer, der Lehrling und der Lehrer, sind Personen, die miteinander leben, und sich unvermeidlich angenehm oder unangenehm berühren. Tritt man doch immer, wie man einem bekannten Menschen naht, in eine bestimmte Atmosphäre von Empfindungen! Welche Atmosphäre? — das darf für die Erziehung nicht vom Zufall abhängen; sondern eine beständige Sorgfalt ist nötig, erstlich, um die Wirksamkeit dieser Atmosphäre zu schwächen, wenn Gefahr ist, daß sie nachteilig werden könnte; zweitens, ihre wohlthätigen Einflüsse anhaltend zu verstärken; und bis auf den Grad zu treiben, welchen die Charakterbildung, sowohl die unmittelbare, als die mittelbare durch den Gedankenkreis, zu ihrer Sicherung erfordert.

Es leuchtet ein, daß die Kunst der Zucht zunächt nur eine Modifikation der Kunst des Umgangs mit Menschen sein kann; daß daher die gesellschaftliche Geschmeidigkeit ein vorzügliches Talent des Erziehers sein werde. Das Wesentliche der Modifikation besteht darin, daß es darauf ankommt, Superiorität über Kinder — auf eine Weise zu behaupten, die eine bildende Kraft fühlbar mache, die also selbst, wo sie drückt, noch belebe, aber ihrer natürlichen Richtung da folge, wo sie unmittelbar ermuntert und anreizt.

Nicht eher kommt die Zucht in den rechten Schwung, als nachdem sie Gelegenheit gefunden hat, dem Zöglinge sein besseres Selbst durch einen tief eindringenden Beifall (nicht eben Lob!) hervorzuheben. Erst dann findet der Tadel offene Ohren, wenn er aufgehört hat als eine Minusgröße allein zu stehen; er muß nur den schon gewonnenen Beifall zum Teil aufzuheben drohen. So fühlt auch nur derjenige den Nachdruck innerer Vorwürfe, welcher zur Achtung für sich selbst gekommen war, und hiervon etwas zu verlieren fürchtet. Ein andrer nimmt sich, wie er sich findet; und der bloß getadelte Zögling wird ungehalten, wenn ihn der Erzieher

Digitized by Google

nicht nehmen will, wie er ist. Wo bloßer Tadel wirkt, da hat das Selbstgefühl vorgearbeitet. Darnach kann der Erzieher wohl forschen, aber nicht sich darauf blindlings verlassen. Und es ist nicht genug, daß dies Selbstgefühl nicht ganz fehle; es muß den Grad erreichen, daß der Tadel sich daran stemmen könne. — Aber man kann Beifall nur geben, wo er verdient wird! So wahr dies ist, ebenso wahr ist es auch, daß nächst der Frage nach der Bildsamkeit des Gedankenkreises keine andere, für die Bestimmung der Erziehbarkeit überhaupt, so wichtig ist, als die, ob sich schon einzelne Charakterzüge vorfinden, welche das Herz des Erziehers zu gewinnen verdienen? Wenigstens irgend etwas von Wohlanständigkeit muß die Individualität von selbst äußern, damit der Erzieher etwas fassen könne zum Hervorheben. Und wo er anfangs nur wenig fassen kann, da darf er nicht eilen wollen, die Zucht wird dann an dem einen Funken zunächst nur einen zweiten anzuzünden vermögen, — und so wird sie sich lange begnügen müssen, mit wenigem wenig zu erwerben; bis allmählich, wenn keine Störungen das Werk zerrütten, der Fond sich vergrößert hat, und zu Unternehmungen hinreicht, die mit den Aufgaben der Erziehung im Verhältnis stehen. —

Durch den verdienten Beifall zu erfreuen, ist die schöne Kunst der Zucht. — Das Schöne läßt sich selten lehren: leichter finden von denen, die es innig zu lieben gestimmt sind.

Es giebt auch eine traurige Kunst, dem Gemüte sichere Wunden beizubringen. Wir dürfen diese Kunst nicht verschmähen. Sie ist oft unentbehrlich, wenn die einfache Ansprache ein stumpfes Ohr antrifft. Durchaus aber muß ein Zartgefühl sie beherrschen, und zugleich entschuldigen, — welches ihr Schonung gebietet, und sie nur braucht, um beleidigende Härten zu vermeiden.

Beinahe wie ein Sänger sich übt, den Umfaug und die feinsten Abstufungen seiner Stimme zu erforschen, muß der Erzieher sich üben, in Gedanken die Tonleiter der Begegnung auf und ab zu gehen; — nicht um sich in diesem Spiel zu gefallen, sondern um mit scharfer Selbstkritik jeden Mißlaut zu verbannen, und um die notwendige Sicherheit im Treffen jedes Tons, und die notwendige Geschmeidigkeit für alle Wendungen, und die notwendige Kenntnis

Digitized by Google

der Grenzen seines Organs zu erlangen. Er hat große Ursache, schüchtern zu sein in den ersten Monaten, so oft er Gebrauch machen muß von dem, was den gewöhnlichen Ton eines gesitteten Umgangs überschreitet; große Ursache, sich und den Zögling aufs schärfste zu beobachten; ja diese Beobachtung muß das beständige Korrektiv seiner allmählichen Angewöhnungen bleiben, — um so mehr, da der Zögling mit der Zeit immer ein anderer wird! — Wie dies letztere im großen wahr ist, so ist es auch wahr im kleinen. Wenn dieselbe Erinnerung mehrmals nacheinander nötig wird, so darf sie nicht zweimal auf dieselbe Art gegeben werden, oder sie wird ihre Wirksamkeit eben darum das zweite Mal verfehlen, weil sie das erste Mal schon gewirkt hat. — Alle Monotonie, alles Matte, muß aus der Zucht verbannt bleiben, wie aus einer wohlgesetzten Schrift und Rede. Nur wenn diese Sorgfalt sich mit einer gewissen Erfindungskraft vereinigt, ist Hoffnung, der Erzieher werde die Gewalt erlangen, deren er bedarf! Denn der Umfang der Zucht muß dem Zögling unbegrenzt erscheinen, und ihre Einwirkungen dürfen ihm keinen vergleichbaren Preis haben. Sie muß, als ein stetig zusammenhängendes Element, seine ganze Beweglichkeit umschließen, damit auch nicht der Gedanke entstehe, sie zu umgehen. Sie muß immer bereit sein, sich fühlbar zu machen, — aber auch, wenn sie wirklich etwas vermag, mit beständiger Vorsicht über sich selbst wachen; um dem Zögling nicht unnütze Schmerzen aus Übereilung zuzufügen. Ein Knabe von zarter Anlage kann tief leiden, er kann im stillen leiden, es können sich Schmerzen eingraben, die noch in den männlichen Jahren gefühlt werden.

Um die volle Wirkung einer vollkommenen Zucht zu ertragen, bedarf der Zögling einer vollkommenen Gesundheit. Man kann nicht viel erziehen, wenn man Kränklichkeit zu schonen hat; darum schon muß eine heilsame Lebensordnung als erste Vorarbeit der Erziehung zum Grunde liegen.

Sei aber von beiden Seiten alles wie es soll, komme die reinste Empfänglichkeit der kunstgemäßen Zucht entgegen: wie eine Musik wird alles verhallen — und keine Wirkung wird bleiben, wenn nicht nach dieser Musik sich Steine zu Mauern erhoben, um in der festen

Digitized by Google

Burg eines wohlbestimmten Gedankenkreises dem Charakter eine sichere und bequeme Wohnung anzuweisen.

§ 87. Anwendung der Zucht im allgemeinen.

1. Mitwirkung der Zucht zur Bildung des Gedankenkreises. — Nicht sowohl den Lehrstunden, als vielmehr der ganzen Stimmung gilt diese Mitwirkung. Ruhe und Ordnung in den Stunden zu halten, jede Spur von Nicht-Achtung des Lehrers zu entfernen, ist Sache der Regierung. Aber die Aufmerksamkeit, die lebhafte Auffassung, ist noch etwas anderes als Ruhe und Ordnung. Kinder können abgerichtet werden, vollkommen still zu sitzen, während sie doch kein Wort vernehmen! — Für die Aufmerksamkeit muß vieles zusammenkommen. Der Unterricht muß faßlich, jedoch eher schwer als leicht sein, sonst macht er Langeweile! Er muß das nämliche Interesse kontinuierlich ernähren, — davon war früher die Rede. Aber der Zögling muß auch schon mit der rechten Stimmung hereintreten, — sie muß ihm habituell sein. Hierzu nun gehört Zucht. Die ganze Lebensart muß frei sein von störenden Einflüssen; nichts für den Augenblick überwiegend Interessierendes darf das Gemüt erfüllen. Das freilich ist nicht immer und nicht ganz in der Gewalt des Erziehers; — die Frucht seiner Arbeit kann vielmehr gänzlich zerstört werden durch eine einzige Begebenheit, welche die Gedanken des Zöglings fortreißt. — — Mehr in seiner Gewalt ist es, das tiefe Gefühl, wie sehr ihm an der feinsten Aufmerksamkeit gelegen sei, durch das Ganze der Zucht so einzuprägen, daß der Knabe es sich nicht mehr verzeiht, anders als völlig gesammelt zum Unterricht zu erscheinen. Wer das erreicht hat, der mag trauern, wenn ihm dennoch ein übermächtiger Zufall das mühsam gewonnene Interesse nach einer andern Seite hinwirft; — er wird nachgeben, er wird nachfolgen, und teilnehmend begleiten müssen; er kann keinen größern Fehler machen, als durch unzeitige Verbote das Verhältnis zerreißen. — Aus kleinen und aus großen Zerstreuungen kommt dennoch am Ende der Mensch mit den Grundzügen seiner früher geordneten Gedanken zurück; er besinnt sich an das Alte, man kann wieder anknüpfen; er flicht das Neue hinein, — man kann Momente

Digitized by Google

wahrnehmen, es zu analysieren. Nur muß immer dieselbe Biegsamkeit, Willigkeit, Offenheit bleiben; — oder neu geschaffen werden, denn alle unmittelbare Wirkung der Zucht ist flüchtig!

Ist der Zögling schon soweit, daß er selbstthätig seinen rechten Weg verfolgt: dann bedarf es viel Ruhe! Jetzt muß die Zucht alle Ansprüche allmählich fallen lassen, sie muß auf teilnehmendes, freundliches, zutrauenvolles Zusehen sich beschränken; ja alles Ratgeben muß nur zu eigner Überlegung veranlassen wollen. Nichts ist alsdann wohlthätiger, nichts wird mehr verdankt, als freundschaftliche Bemühung, alle ungelegnen Störungen abzuwenden, damit der innere Mensch bald aufs Reine komme.

2. Charakterbildung durch Zucht. — Wie soll das Handeln nach eignem Sinn beschränkt und ermuntert werden?

Es wird hier vorausgesetzt, daß schon die Regierung allem Unfug steuere, welcher, nächst seinen unmittelbaren äußern Folgen, auch in das Gemüt des Knaben selbst grobe Züge von Unrechtlichkeit und dergl. bringen könnte. —

Vor allen Dingen nun darf nicht vergessen werden, daß zum Handeln des Menschen nicht bloß die in die Sinne fallende Geschäftigkeit, sondern auch das innere Vollbringen gehöre; und daß nur eins mit dem andern den Charakter gründen könne. Die Vielgeschäftigkeit gesunder Kinder, welche ihr Bedürfnis nach Bewegung ausdrückt, die beständigen Umtriebe flatterſinniger Naturen, ja selbst die rohen Vergnügungen derer, welche eine wilde Männlichkeit verraten, — alle diese scheinbaren Anzeigen eines künftigen Charakters lehren den Erzieher nicht soviel, als eine einzige, stille, überlegte, durchgeführte Handlung eines in sich gesenkten Gemüts, ein einziger fest behaupteter Trotz eines sonst biegsamen Kindes. Und auch hier noch muß mit der Beobachtung viel Überlegung verbunden werden. Eigentliche Festigkeit ist nie in den Kindern; sie können der Änderung des Gedankenkreises nicht wehren, die ihnen von so vielen Seiten, — und hoffentlich auch von seiten des Erziehers bevorsteht. Aber die Zucht vermag da soviel wie nichts, wo in einer Handlung des Kindes sich entschiedene Neigung, mit Überlegung bewaffnet, zeigt;

Digitized by Google

— wenn man nicht das für etwas rechnen will, daß nach abgeschnittenen Gelegenheiten sich nicht weiter aus Übung Fertigkeit erzeugen kann, — wobei man denn nur sorgen mag, die Gelegenheiten rein abzuschneiden, — und sich bekennen muß, daß man der Phantasie gar nicht wehren kann, es sei denn durch sehr lebhafte und anziehende Beschäftigungen andrer Art, — welches wieder zur Wirkung auf den Gedankenkreis gehört. Diese also lasse man sich angelegen sein, wo irgend eine tiefe Verkehrtheit auszurotten ist; und die Zucht muß dazu hauptsächlich mitwirken. Gänzlich aber lasse man in den bezeichneten Fällen ab von harten Strafen! Solche sind da angebracht, wo eine einzelne, neue Regung zum ersten oder zweiten Male unüberlegt als Fehler hervorbricht; der, ungeschreckt, sich wiederholen, und ins Gemüt einen falschen Zug eingraben würde. Hier muß die Zucht sogleich kräftig durchgreifen. So kann die erste eigennützige Lüge kaum zu streng bestraft, kaum zu anhaltend durch öftere, — allmählich sanftere, — Erinnerungen geahndet, kaum durch zu tief eindringende Schmerzen der innersten Seele verhaßt gemacht werden. Hingegen den gewiegteren Lügner würde eine solche Behandlung immer versteckter und tückischer machen. Ihn muß das Mißverhältnis, worin er sich setzt, mit zunehmendem Druck allmählich enger einschließen; — doch das allein hilft noch nichts! — das ganze Gemüt muß in die Höhe gewunden, es muß ihm die Möglichkeit fühlbar und schätzbar gemacht werden, sich eine Achtung zu verschaffen, welche mit der Lüge nicht besteht! Aber — vermag das jemand zu leisten, der nicht die Kunst besitzt, den Gedankenkreis von allen Seiten zu bewegen? Oder meint man, es komme dabei auf ein paar einzelne Reden und Ermahnungen an? —

Jene äußere Vielgeschäftigkeit, ohne tiefe, beharrliche Neigung und Überlegung, worin mehr körperliche als geistige Anlage sich zeigt, gründet keinen Charakter; im Gegenteil, sie ist der Befestigung desselben im Wege. Sie kann als Äußerung des Frohsinns, und zur Beförderung der Gesundheit und Gewandtheit geduldet werden; ja sie giebt dem Erzieher Zeit, alles vorzubereiten für die später eintretende Charakterbestimmung, und ist insofern zuträglich. Auf der andern Seite ist sie darum nicht erwünscht, weil die spätere

Digitized by Google

Charakterbildung leicht jenseits der Erziehungsperiode fallen möchte. Demnach: ist die Bildung des Gedankenkreises zurückgeblieben, oder muß sie wesentlich berichtigt werden, so kann nichts willkommener sein, als langes unbestimmtes Schweifen der jugendlichen Luft; läßt hingegen der vorhandene Gedankenkreis schon eine richtige Charakterbestimmung hoffen, dann ist es Zeit, — die Jahre seien, welche sie wollen, — eine ernste Thätigkeit daran zu fügen, damit der Mensch sich bald fixiere. — Wer zu früh auf eine bedeutende Weise in Handlung gesetzt ward, dessen Erziehung ist vorbei! oder sie kann wenigstens nur mit vielen Unannehmlichkeiten und halbem Erfolge wieder angeknüpft werden. — Überhaupt aber muß die äußere Thätigkeit nie so sehr überreizt werden, daß die geistige Respiration, — jener Wechsel von Vertiefung und Besinnung, dadurch gestört würde. Es giebt Naturen, bei denen es von den ersten Kinderjahren an Maxime der Erziehung sein muß, ihrer Thätigkeit das Übermaß der äußern Reize zu entziehen. Sie werden sonst niemals Tiefe, Anstand, Würde erlangen; sie werden nicht Raum in der Welt haben; sie werden verderben, um nur zu wirken; man wird sie fürchten, und, wo man kann, zurückstoßen. — Bei denen, welche sich früh einer geistlosen Beschäftigung ausschließend und mit Leidenschaft hingeben, kann man sicher voraussetzen, daß sie Leerköpfe sein und bleiben, ja soviel unleidlicher sein werden, da nicht einmal das Interesse, was ihnen jetzt noch Leben giebt, in gleicher Stärke beharren, und sie gegen Langeweile schützen kann. —

Nach diesen Bemerkungen müssen wir noch in Erwägung ziehen, was vorhin in dem objektiven sowohl als dem subjektiven Teil des Charakters unterschieden ist.

Durch die Zucht muß zuvörderst die Anlage in Rücksicht auf Gedächtnis des Willens ergänzt werden. Es ist schon erinnert, daß eine einfache, gleichförmige Lebensart, Entfernung alles zerstreuenden Wechsels, hierzu beitrage. Wieviel aber besonders die Begegnung des Erziehers dafür leisten könne, fühlt man wohl am leichtesten, wenn man sich den verschiedenen Eindruck vergegenwärtigt, den es macht, mit Menschen von beständiger oder von schwankender Sinnesart zu leben. Mit den letztern finden wir uns immer in

Digitized by Google

veränderten Verhältnissen; wir brauchen, um neben ihnen uns selbst festzuhalten, doppelte Kraft, wie neben jenen, welche ihren Gleichmut unvermerkt mitteilen, und uns auf ebner Bahn fortschreiten machen, indem sie uns immer dasselbe Verhältnis vor Augen stellen. — Beim Erziehen aber kostet es vorzüglich viel Mühe, den Kindern stets unter gleichen Umständen die gleiche Stirn zu zeigen; denn von wie vielen Dingen werden wir bewegt, die sie so wenig begreifen können, als erfahren dürfen! Und wo mehrere Kinder beisammen sind, da affiziert selbst das Erziehungsgeschäft so vielfach, daß es einer eignen Sorge bedarf, einem jeden die Stimmung zurückzugeben, die er erregt hatte, und nicht die verschiedenen Töne der Begegnung zu verwechseln und durcheinander zu verfälschen. Hier kommt die Naturanlage des Erziehers in Anschlag; und neben ihr seine Übung im Umgang mit Menschen. Wo diese fehlt und jene ungünstig wirkt: da kann das Mißlingen der Zucht oft allein daher rühren, daß er sich nicht genug zu beherrschen weiß, um gleichmütig zu erscheinen; daß seine Anvertrauten an ihm irre werden, und die Hoffnung aufgeben, es ihm recht machen zu können. Das letztere ist das Extrem, welches der ersten Forderung der charakterbildenden Zucht gerade gegenüber steht. Denn dadurch wird, was an Gedächtnis des Willens von selbst vorhanden war, vermindert um soviel, als die Zucht vermag; und der Charakter ist gezwungen, sich in irgend einer verborgenen Tiefe anzubauen. — Eine *haltende* Zucht (durch dies Prädikat bezeichne ich die richtige Mitwirkung zum Gedächtnis des Willens) wird also am ersten dem natürlich Gleichmütigen gelingen.

Aber derjenige, welcher sich dieses Vorzugs rühmen darf, mag sich hüten, es nicht am zweiten Erfordernis fehlen zu lassen. Die Zucht soll auch *bestimmend* wirken, damit sich die *Wahl* entscheide! Und dazu gehört ein bewegliches Gemüt; das den Bewegungen der jugendlichen Seele immer zu entsprechen wisse. — Mehr noch als von der Anlage des Erziehers hängt dabei von der Konzentration seines Geistes ab, welche für das Erziehen so gewonnen sein muß, daß er, selbst großenteils durch den Zögling bestimmt, ihn durch eine natürliche Rückwirkung wieder bestimme. Er muß sich *eingelassen* haben in alles, was schuldlos ist unter den Wünschen, — was

Digitized by Google

einigermaßen gegründet ist unter den Meinungen und Ansichten des Knaben; er darf nicht zu früh scharf berichtigen wollen, was ihm Berührungspunkte gewähren kann; — man muß den wohl berühren, den man bestimmen will. Indessen dieser Punkt ist mehr geeignet, mit der That, als mit der Feder ausgeführt zu werden. — Schreiben ließe sich leichter über das Zweite der bestimmenden Zucht: daß sie nämlich die natürlich-bestimmenden Gefühle eindringlich genug um den Knaben häufen, — daß sie ihn mit den Folgen jeder Handlungs- und Sinnesweise umringen muß. Das, was in die Wahl fällt, darf nicht durch einen zweideutigen Schimmer blenden; die vorübergehenden Annehmlichkeiten und Beschwerden dürfen nicht verführerisch reizen und abschrecken; der wahre Wert der Dinge muß früh genug empfunden werden. Unter den pädagogischen Veranstaltungen dazu ragen die eigentlichen Erziehungsstrafen hervor; welche nicht an ein Maß der Vergeltung gebunden sind, wie die Regierungsstrafen; sondern so abgemessen werden müssen, daß sie dem Individuum immer noch als gutgemeinte Warnung erscheinen, und nicht dauernden Widerwillen gegen den Erzieher erregen. Die Empfindungsweise des Zöglings entscheidet hier alles. Was die Qualität der Strafe anlangt, so fällt der Unterschied der Erziehungs- und Regierungsstrafe wohl von selbst ins Auge: daß, während die letztere bloß das verdiente Quantum von Wohl oder Wehe erwidert, gleichviel auf welchem Wege, — jene dagegen das Positive, das Willkürliche so sehr als möglich zu vermeiden, und sich, wo sie kann, gänzlich an die natürlichen Folgen menschlicher Handlungen zu halten hat. Denn sie soll den Zögling schon früh so bestimmen, wie er sich bei reiferer Erfahrung, vielleicht durch Schaden gewitzigt, selbst bestimmt finden würde. Außerdem möchte die Wahl, die sie hervorbringt, leicht vorübergehend sein, oder doch späterhin schwankend werden können. — Pädagogische Belohnungen sind nach eben diesen Grundsätzen anzuordnen. Aber sie werden wenig wirken, wenn nicht ein Ganzes von Begegnung zum Grunde liegt, dem sie Nachdruck geben können. Genug über einen Punkt, der die Erzieher schon soviel beschäftigt hat!

REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA.
Digitized by Google

Das Subjektive des Charakters beruht, wie schon gezeigt, auf dem Sich-Aussprechen in Grundsätzen. Die Zucht wirkt dazu mit durch ein regelndes Verfahren. Dabei wird die Wahl des Zöglings als schon geschehen vorausgesetzt; sie wird nicht weiter beunruhigt; alles fühlbare Eingreifen und Vorgreifen fällt hier weg. Der Zögling handelt selbst; nur an dem Maßstab, den er selbst an die Hand gab, wird er gemessen vom Erzieher. Die Begegnung läßt fühlen, daß sie ein inkonsequentes Handeln — nicht verstehe, nicht zu erwidern wisse, daß der Verkehr des Umgangs dadurch suspendiert werde, und daß man wohl warten müsse, bis es dem jungen Manne gefalle, wieder in ein bekanntes Gleis zurückzukehren. — Manchmal bedürfen die, welche gern früh Männer sein wollen, daß man sie auf das Unreife und Voreilige ihrer aufgegriffenen Grundsätze aufmerksam mache. Das kann jedoch selten unmittelbar geschehen, denn man beleidigt den nur zu leicht, dessen vorgebliche Festigkeit man bezweifelt. Gelegentlich muß man das jugendliche Räsonnieren in seinen eignen Verwickelungen fangen, oder auch in äußern Verhältnissen anlaufen lassen. Es ist leicht, den Betretenen im rechten Moment zur Bescheidenheit zurückzuführen, und ihm den Überblick zu geben über die noch bevorstehenden Bildungsstufen. — Je glücklicher man die eingebildeten Grundsätze auf den Rang bloßer Vorübungen in der Selbstbestimmung beschränkt: desto deutlicher werden die echten Gesinnungen des Menschen als Maximen hervortreten, und das wahre Objektive des Charakters durch das entsprechende Subjektive befestigen. Aber hier liegt eine Klippe, an welcher auch eine sonst richtige Erziehung leicht scheitert. Diejenigen Maximen, welche wirklich aus der Tiefe des Gemüts hervorkommen, leiden keine ähnliche Behandlung, wie jene des bloßen Räsonnements. Wenn der Erzieher einmal dem, was dem Zögling reiner Ernst ist, wegwerfend begegnet, so kann es ihn den Erfolg langer Arbeit kosten. Er mag es beleuchten, er mag es tadeln; allein nicht, als wären es nur Worte, — verachten. — Gleichwohl kann das leicht aus einem natürlichen Irrtum geschehen. Junge Leute, die viel Worte haben, die in der Periode sind, wo man den Ausdruck sucht, bringen das Gesuchte oft in die Sprache ihrer wahrsten

Digitized by Google

Empfindungen, und reizen unwissend eine Kritik gegen sich, welche ihnen das empfindlichste Unrecht zufügt. —

Den Kampf, in welchem sich die Grundsätze zu behaupten suchen, soll die Zucht, — vorausgesetzt, daß sie es verdienen, — unterstützen. Es kommt dabei auf zweierlei an, — genaue Kenntnis der Gemütslage des Kämpfenden, — und Autorität. Denn eben die innere Autorität der eignen Grundsätze ist es, welche verstärkt und ergänzt werden muß durch eine ihr vollkommen gleichartige von außen. Nach diesen Betrachtungen bestimmt sich das Benehmen. Vorsichtige Beobachtung des Kämpfenden gehe voran; ruhiger, fester, behutsam andringender Ernst suche zu vollenden. — —

In alles dies nun bringt die Rücksicht auf sittliche Bildung manche Modifikationen. Weit gefehlt, daß Gedächtnis des Willens immer willkommen wäre, liegt vielmehr bei schlechten Bestrebungen die Kunst der Zucht darin, sie zu verwirren, zu beschämen, und alsdann in Vergessenheit zu wiegen durch alles, was das Gemüt anders und entgegengesetzt beschäftigen kann. Die Wahl darf nicht so durchaus durch den tief eingeprägten Erfolg der Handlungen bestimmt werden, daß die Schätzung des guten Willens ohne Frage nach dem Erfolg dadurch verdunkelt würde. Das Objektive des Charakters geht erst der moralischen Kritik entgegen, ehe man seine Erhebung zu Grundsätzen, seine Behauptung durch Kampf, begünstigen soll. —

In den frühen Jahren, wo der Unterricht und die Umgebung zu den ersten sittlichen Auffassungen einladen, wollen die Momente, da das Gemüt in ihnen beschäftigt zu sein scheint, bemerkt und geschont sein. Die Stimmung muß ruhig und klar erhalten werden; das ist der erste Beitrag, den die Zucht hier geben soll. Es ist oft gesagt worden, und kann in gewisser Rücksicht nicht oft genug gesagt werden, daß man Kindern den kindlichen Sinn erhalten solle. Aber was ist es, was diesen kindlichen Sinn, diesen unbefangenen Blick gerade in die Welt, der nichts sucht, und eben darum sieht, was zu sehen ist, — verdirbt? — Das alles verdirbt ihn, was dem natürlichen Vergessen des eignen Selbst entgegenarbeitet. Der Gesunde fühlt seinen Körper nicht; — in eben dem Sinne soll das sorglose

Digitized by Google

Kind seine Existenz nicht fühlen, damit er sie nicht zum Maßstab der Wichtigkeit dessen nehme, was außer ihm ist. Alsdann werden, — so läßt sich hoffen, — unter den Bemerkungen, die es macht, auch die klaren Auffassungen des moralisch Richtigen oder Unrichtigen sein; und wie es in dieser Rücksicht auf andre sieht, so wird es auch auf sich sehen; wie das Specielle dem Allgemeinen, so wird es sich seiner eignen Censur unterworfen finden. Das ist der natürliche, — an sich schwache und unsichere, durch den Unterricht zu verstärkende — Anfang der sittlichen Bildung. Gestört aber wird derselbe durch jede lebhafte und dauernde Reizung, die dem Gefühl von sich eine Hervorragung giebt, wodurch das eigne Selbst zum Beziehungspunkt für das Äußere wird.*) Eine solche Reizung kann Lust oder Unlust sein. Der letztere Fall tritt ein bei Krankheit und Kränklichkeit, selbst schon bei sehr reizbarem Temperament; die Erzieher wissen längst, daß darunter die sittliche Entwickelung leidet. Derselbe Fall würde eintreten bei harter Begegnung, bei häufiger Neckerei, oder bei Vernachlässigung der Sorgfalt, welche den Bedürfnissen der Kinder gebührt; — man rät dagegen mit Recht, den natürlichen Frohsinn der Kinder zu begünstigen. Aber mit ebenso vielem Grunde widerrät die Pädagogik alles, was durch Empfindungen der Lust das eigne Selbst hervorstellt. Also alles, was die Begierden ohne Nutzen beschäftigt, was Wünsche verfrüht, die den spätern Jahren gebühren: alles, was Eitelkeit und Eigenliebe nährt. Dahingegen muß das Kind, der Knabe, der Jüngling, — muß jedes Alter gewöhnt werden und bleiben, die Censur zu ertragen, der es Veranlassung giebt, soweit sie gerecht und verständlich ist. Es ist ein Hauptpunkt der Zucht, zu sorgen, daß die allgemeine Stimme der Umgebung — gleichsam die öffentliche Meinung — die Censur richtig vernehmen lasse, ohne sie durch kränkende Zusätze widrig zu machen. Daß diese Stimme verstanden, und durch das eigne stille Bekenntnis innerlich verstärkt werde,**) dies sind leichtere, freilich nicht überflüssige

*) Man fürchte darum nicht die theoretische Auffassung des eigenen Selbst, die Selbstkenntnis; — diese wird das Individuum gerade so klein zeigen, wie es in der Mitte der Dinge wirklich ist.

**) Lautes Bekenntnis darf nicht bei nahe liegender Veranlassung starrsinnig vermieden, — es darf aber auch nicht durch die Schuld des

Digitized by Google

Zusätze zu jener Bemühung. Muß der Erzieher allein die allgemeine Stimme vertreten, oder ihr gar widersprechen, so wird es schwer sein, seiner Censur Gewicht zu geben. Alsdann ist es vorzüglich wichtig, daß er eine überwiegende Autorität besitze, neben welcher der Zögling kein anderes Urteil mehr achte. — mit dieser Censur wird in den frühern Jahren der sittliche Elementarunterricht beinahe zusammenschmelzen, — welchen wir hier den Müttern und den bessern Kinderschriften überlassen, und nur bitten, ihn nicht in Einprägung von Maximen zu verwandeln, wodurch, wenn alles noch aufs beste geht, die subjektive Charakterbildung übereilt, und sowohl selbst gestört wird, als auch der kindlichen Unbefangenheit Eintrag thut. —

Es ist zweckmäßig, ja fast notwendig, daß in dieser Periode das Zartgefühl des Kindes durch Entfernung alles dessen, was die Phantasie an das Moralisch-Häßliche gewöhnen könnte, — geschont und begünstigt werde. Auch wird die dazu erforderliche Vorsicht nicht besonders einengende Maßregeln veranlassen, solange der Körper noch einer anhaltenden Wartung und Hütung bedarf. Aber die Mutter soll den Knaben nicht hindern, frei ins Feld zu laufen, sobald er es kann, — und die Pädagogen thun nicht wohl, zu den Besorgnissen wegen des Physischen noch ihre moralische Ängstlichkeit hinzuzufügen, welche sich gern auch noch bei zunehmenden Jahren aller Umgebungen bemeistern möchte, und nicht zu merken scheint, daß Verzärtelung in sittlicher gerade wie in jeder andern Rücksicht das schlechteste Mittel ist, den Menschen gegen die Schädlichkeiten des Klimas sicher zu stellen. Die äußere Kälte abhalten, heißt nicht, die innere Wärme erhöhen; sondern umgekehrt, die sittliche Erwärmung entsteht großenteils aus der innern Arbeit und Aufregung, in welche allmählich die schon vorhandene Kraft durch die Stacheln des äußern Schlechten gesetzt wird. — Nur einem nachlässigen Erzieher begegnet es, daß sein Knabe alles, was er sieht, als

---

Erziehers zum leichten Spiel, zur Gewohnheit, zu einem Kunstgriff gar, um Schmeicheleien zu haschen, gemacht werden. Wer gern beichtet, der schämt sich nicht! — Und wer durch die That beichtet, indem er der Weisung folgt, dem könnte nur eine höchst unzarte Zucht noch Worte abdringen wollen.

Digitized by Google

Beispiel aufnimmt und nachahmt. Mäßige pädagogische Sorgfalt bringt es dahin, daß der Zögling den Weg seiner Bildung für sich verfolgt, und das ganze Treiben roher Naturen, außer Vergleichung mit seinen Bestrebungen, wie eine fremde Erscheinung beobachtet und beurteilt. Kommt er mit jenen zusammen, so werden sie seinen zarteren Sinn so oft beleidigen, und ihm hinwiederum seine geistige Überlegenheit so angenehm fühlbar machen, daß der Erzieher, hatte er anders vorher seine Schuldigkeit gethan, — jetzt Mühe haben muß, nur die nötige Gemeinschaft wieder herzustellen zwischen dem durch ihn Gehobnen und den andern vom Schicksal Vernachlässigten. Aber gerade in der nun entstehenden absichtlichen Gesellung, wobei dem Übermut des Zöglings entgegenzuarbeiten ist, — wird sein Selbstgefühl sich desto mehr auf das Moralische stemmen, je härter eben das Unmoralische ihn abstößt.

In diesen Gang muß die Zucht in Rücksicht auf die Umgebung kommen. Freilich ist dabei eine beträchtliche Stärke schon gegründeter Moralität vorausgesetzt. Um nicht zu wiederholen, wieviel hier auf den Gedankenkreis gerechnet wird, erinnere ich nur an das Wichtigste der Begegnung. Verdienter Beifall, im stillen, aber reichlich und aus vollem Herzen gespendet, ist die Feder, an welche sich die Kraft eines ebenso reichlichen, beredten, sorgfältig abgemessenen, und durch die mannigfaltigsten Wendungen nachdrücklichen Tadels stemmen muß: — solange, bis es sich zeigt, daß der Zögling innerlich voll ist von beidem, und sich selbst lenkt und treibt durch beides. Denn es kommt eine Zeit, — früher oder später, — wo der Erzieher überflüssige Worte machen würde, wenn er fernerhin aussprechen wollte, was der Zögling ebenso richtig sich selbst sagt. Von hier aber wird sich eine gewisse Vertraulichkeit anfangen, — welche früher gar nicht paßt, — welche nun in Form der Überlegung gemeinschaftlicher Angelegenheiten zu Zeiten zurückkommt auf das, was der Mensch in sittlicher Rücksicht in sich zu besorgen hat. —

Wir sind hier in der Sphäre der sittlichen Entschließung und Selbstnötigung. Wenn daselbst die nachdrückliche Sprache nicht mehr am rechten Ort ist: so leistet hingegen häufige Erinnerung, und

Digitized by Google

immer zartere Warnung den wesentlichen Dienst, mehr stetige, gleichmäßige Aufmerksamkeit in die Selbstbeobachtung zu bringen. Denn es liegt der Sittlichkeit nicht bloß an der Güte und Kraft der Entschließungen, es kommt sehr vieles auf die Summe ihrer Berührungspunkte mit allen Teilen des Gedankenkreises an. Eine Art von Allgegenwart der moralischen Kritik ist zur moralischen Treue die notwendige Bedingung. Von einem fremden Munde kann diese Kritik kaum leise genug ausgesprochen werden; — und rückwärts, wo man eine starke Sprache führen, und mit einer gewissen Vollständigkeit tadeln und ermahnen will, da wähle man Momente, die eine Übersicht, eine Revision längerer Reihen von Vorfällen veranlassen können; man erhebe sich über das Einzelne, welches nur als Beispiel, aber wie von einem höhern Gesichtspunkt angesehen, den allgemeinen Betrachtungen Klarheit geben solle. Sonst erscheint es kleinlich, unbedeutende Dinge mit großen Worten zu verbrämen.

Was endlich die Unterstützung des sittlichen Kampfes anlangt, so muß hier das Ganze des vorhandenen Verhältnisses zwischen Zögling und Erzieher bestimmen, wie sie sich einander gegenseitig nähern und berühren können. So wünschenswert das Zutrauen, so verkehrt würde ein Benehmen sein, welches ein in der That mangelndes Zutrauen als vorhanden voraussetzen wollte. Vermag jemand hier in allgemeinen Regeln genauer zu sprechen? Ich überlasse lieber der Humanität und dem Eifer des Erziehers, mit aller Vorsicht die Stelle und die Art auszuspähen, wo und wie er seine Anvertrauten in gefahrvollen Augenblicken am sichersten und erfolgreichsten fassen und heben könne.

§ 88. Blicke auf das Specielle der Zucht.

Hier, wo eine umständliche Pädagogik Gelegenheit hätte, den ganzen Schatz ihrer Beobachtungen und Versuche auszulegen, — ohne darum ein Ganzes zu liefern, — werde ich mich noch kürzer fassen, als es der Plan dieser Schrift an sich gestatten könnte: aus zwei Gründen. Erstlich würde ich da, wo von den einzelnen Äußerungen des Sittlichen und der sittlichen Zucht die Rede sein müßte, zu

Digitized by Google

bestimmten Hinweisungen auf meine noch nicht erschienene praktische Philosophie mich genötigt finden; — sie können selbst bei aller Kürze nicht ganz vermieden werden. Zweitens darf ich voraussetzen, daß alle Leser dieses Buches vorher das Niemeyersche Werk studiert haben, welches unter uns klassisch geworden ist; — klassisch schon durch seine Sprache, und durch die Gleichförmigkeit der Ausarbeitung. Besonders schätzbar ist es mir wegen der Fülle der allenthalben eingestreuten feinen Bemerkungen über das ganz Specielle des pädagogischen Betragens. Gehäuft und vielleicht noch an Wert hervorragend unter den andern finden sich dergleichen in §§ 113—130 des ersten Bandes, welche die besondern Grundsätze der moralischen Erziehung, mit Hinsicht auf einzelne Tugenden und Untugenden aufstellen. — Bei dieser Gelegenheit bitte ich die Leser, in der Vergleichung der Grundsätze des Herrn Niemeyer mit den meinigen mehr das Gemeinschaftliche als das Widerstreitende aufzusuchen. Eine solche Vergleichung achte ich im ganzen nützlicher und für mich ehrenhafter, als wenn man sich um die gewöhnliche Frage: wieviel Neues? herumdrehen wollte. Freilich ein nicht zu hebender Grund des Widerstreits würde darin liegen, wenn es Herrn N. ganz ernst wäre, daß, nach den Worten der Vorrede, in Angelegenheiten der Erziehung „auf längere Erfahrung alles ankomme". Wenn Locke und Rousseau das behaupteten, so würde ich ihr Wort mit dem Geist ihrer Schriften völlig zu reimen wissen, und mich eben deswegen kurz und gut für ihren Gegner erklären. Hr. N. verzeihe, daß ich seinem Werk mehr glaube, als seinem Ausspruch! Was ihn am entscheidendsten über die Ausländer erhebt, und uns zu einem stolzen Blick auf die Deutschheit berechtigt, ist in meinen Augen die bestimmte sittliche Tendenz seiner Grundsätze; dahingegen bei jenen durchweg die rohe Willkür regiert, um, kaum gemildert durch ein höchst schwankendes moralisches Gefühl, ein flaches Sinnenleben einzuleiten. Daß aber die richtigen sittlichen Principien nicht aus der Erfahrung gelernt werden, — daß vielmehr die Auffassung der Erfahrungen durch die mitgebrachten Gesinnungen eines jeden modifiziert sei, — dies darf ich, Hrn. Niemeyer gegenüber, gewiß nicht

Digitized by Google

erst beweisen. Und so wird dem Anschein des Streits vorgebeugt sein, wenn ich noch das Bekenntnis hinzufüge: daß diese Schrift beinahe ebenso sehr meinem kleinen Kabinett von sorgfältig angestellten, und bei sehr verschiedenen Gelegenheiten gesammelten Beobachtungen und Versuchen, — als meiner Philosophie das Dasein verdanke. — —

a) Gelegentliche, — stete Zucht.

Derselbe Grund, welcher den analytischen und synthetischen Unterricht scheidet, kann bei der Zucht in Betracht gezogen werden. Denn auch bei ihr hängt vieles ab von dem, was der Zögling entgegenbringt; und wie der Unterricht den vorgefundenen Gedankenkreis analysiert, um ihn zu berichtigen, so bedarf auch das Betragen des Zöglings mancher zurechtführenden Erwiderung, und es bedürfen zufällig eintretende Umstände einer Lenkung ihrer Folgen. Etwas Ähnliches kommt bei jeder Geschäftsführung vor, und läßt den Unterschied fühlen zwischen einzelnen, unterbrochenen, gelegentlich zu ergreifenden Maßregeln, — und zwischen dem stetigen Verfahren, das unter denselben Voraussetzungen nach demselben Plane fortarbeitet. Es ist auch allgemein wahr: daß, je zweckmäßiger dies stetige Verfahren eingerichtet, und je genauer es befolgt wird, desto mehr die Angelegenheiten in eine Art von Wohlstand geraten, welcher Kräfte darbietet, die sowohl zur Benutzung günstiger Vorfälle, als zur Vermeidung alles Schädlichen dienen können. Vergesse man das nicht bei der Zucht! Es giebt auch hier eine Art von falscher Ökonomie, welche, bei Gelegenheit, plötzlich viel gewinnen möchte; und darüber versäumt, das Gewonnene zu Rate halten, und kontinuierlich zu vermehren; — es giebt ihr gegenüber eine richtige, sichere Art zu erwerben, die alle Verhältnisse so einrichtet und festhält, daß sich dieselben Gesinnungen, dieselben Entschlüsse, immer von neuem erzeugen, und dadurch verstärken und befestigen.

Man sorge also vor allem dafür, daß die stetige Zucht in das richtige Gleis komme und darin bleibe; und man erhöhe diese Sorgfalt in den Zeiten, wo gelegentlich ergriffene Maßregeln etwas an den vorher wohl geordneten Verhältnissen verrückt haben könnten.

Digitized by Google

Ungewöhnliche Begegnung ebensowohl als ungewöhnliche Ereignisse, — namentlich aber Strafen und Belohnungen, lassen leicht Eindrücke zurück, die nicht dauern und noch viel weniger sich anhäufen dürfen. Es ist eine eigne Kunst, durch ein Betragen, als ob nichts vorgefallen wäre, bald alles wieder in die frühere Lage zu bringen.

b) Wendung der Zucht nach besondern Absichten.

Aus dem dritten Kapitel muß zuvörderst das Bestimmbare und das Bestimmende des sittlichen Charakters zurückgerufen werden. Bestimmbar ist das rohe Begehren und Wollen, — was man dulden, haben, treiben wolle. Bestimmend sind die Ideeen, Rechtlichkeit, Güte, innere Freiheit. Diese und jenes haben ihren Ursprung in dem Ganzen des Gedankenkreises, hängen also in ihrer Entwickelung ab von den mancherlei Regungen des Gemüts, den animalischen Trieben sowohl als den geistigen Interessen. Aber von ihrem Ursprunge ist jetzt nicht mehr die Rede, nachdem ich über die Bildung des Gedankenkreises vielfältig meine Meinung dargestellt habe. Vielmehr betrachten wir nun die Resultate des vorhandenen Gedankenkreises, wie sie sich zwiefach, teils in dem sittlich Bestimmbaren, teils in dem bestimmenden Wollen, offenbaren, und so den Beschränkungen und Begünstigungen der Zucht entgegengehen. Da liegt nun ein kombinatorisches Geschäft vor, ähnlich dem, welches, um den Gang des Unterrichts zu bezeichnen, einer tabellarischen Darstellung im zweiten Buche Veranlassung gab. Was die gelegentliche, was die stetige Zucht zu thun habe, um den Geist der Geduld, des Besitzes, und der Betriebsamkeit, — um die Ideeen der Rechtlichkeit, Güte und innern Freiheit in dem jungen Menschen auszubilden — wie sie in jeder dieser Rücksichten haltend, bestimmend, regelnd, unterstützend mitwirken, wie sie besonders für jede der sittlichen Ideeen durch Erhaltung des kindlichen Sinnes, durch Beifall und Tadel, durch Erinnerung und Warnung, durch zutrauliches Emporheben der sittlichen Selbstmacht, einen eignen Beitrag zu dem Ganzen der Bildung geben müsse: dieses alles gliederweise zu durchdenken, sei den Lesern, oder besser, den eben in der Ausübung begriffenen Erziehern, überlassen. Die

Digitized by Google

vorhin angegebenen Gründe werden mich entschuldigen, daß ich hier nicht noch einmal eine immer undeutliche Skizze der Verflechtung jener Begriffe versuche, sondern mich begnüge, zu der Weisung auf die Möglichkeit einer solchen Verflechtung noch eine Reihe hieher gehöriger Bemerkungen in einem freieren Stile hinzuzufügen.

Für die Äußerungen eines richtigen Charakters kommt es nicht bloß auf das Sittliche des Willens, sondern auch auf dasjenige an, was unter demselben gleichsam durchscheint, — was der Mensch gewollt und vollführt haben würde, wenn nicht die sittliche Bestimmung die Richtung der Handelsweise verändert hätte. Mögen zwei Personen an Güte des Willens einander völlig gleichen; wie verschieden wird diese Güte sich ausarbeiten in That und Wirksamkeit, wenn einer mancherlei schwache, veränderliche Launen, — der andre ein solides und geordnetes Ganzes von Bestrebungen durch die hinzutretenden sittlichen Entschlüsse in sich zu beherrschen hat! An dem letztern wird der sittliche Entschluß sich stemmen; neben dem, was man konnte, — was man zu wagen und zu denken fähig war, — tritt nun die bessere Wahl als Wahl hervor. Von daher kommt ein andermal dem sittlichen Entschluß ein Maß von Kraft und Geschwindigkeit, von Behilflichkeit unter den äußern Hindernissen, die er sich selbst nicht geschafft hätte. Endlich, bei dem schon charakterfesten Menschen laufen nach jeder Selbstbestimmung durch Pflicht die Konsequenzen gerade fort; dagegen ein andrer immer von neuem Halt macht, von vorn anfängt, zu den gemeinsten Hilfsarbeiten immer unmittelbar den Stoß von den sittlichen Betrachtungen erhalten muß; wodurch eine widrige Vermengung des Höchsten mit dem Niedrigsten entsteht, die eins mit dem andern verleidet.

Aber wie können die Begehrungen, wie kann die Wahl unter denselben sich entschieden und durch Maximen befestigt haben, — wie kann ein solider Plan für das äußere Leben gegründet sein, ohne daß diese Wahl, diese Maximen, dieser Plan ausginge zugleich von dem, was man zu besitzen und zu treiben trachtet, und fortginge durch das, was man dafür zu dulden, zu übernehmen gefaßt ist? In eine Wahl fällt dies alles zusammen; und wenn die

Digitized by Google

Betriebsamkeit nicht paßt zu den Wünschen nach Besitz, wenn die Geduld nicht gerade da ausharrt, wo es gilt, die rechten Momente zu benutzen, so werden Inkonsequenzen im äußern Leben, und Zwietracht im Innern unvermeidlich sein. In solchen Verwickelungen dessen, was an sich mit der Sittlichkeit nichts gemein hat, wird am Ende die Besonnenheit gleichsam gefangen, — und dann ist es aus mit der reinen, heitern Stimmung, in welcher das Gute auch nur gesehen, — vollends gewollt — werden könnte. So geht auch Völkern das Gute mit dem Wohlstande und der äußern Ordnung verloren; wiewohl ihnen nicht rückwärts das Gute mit dem Wohlstande und mit der äußern Ordnung geschafft ist!

Nichtsdestoweniger sind die Gemütslagen, welche den Geist des Duldens, den Geist des Besitzes, und den Geist der Betriebsamkeit in sich schließen, untereinander specifisch verschieden. Der erste ist nachgiebig, der zweite fest und stetig, der dritte ist ein immer neues Anfangen. Die Maximen der Geduld sind negativ, die des Besitzes positiv; — diese richten die Aufmerksamkeit beharrlich auf dasselbe, die Maximen der Betriebsamkeit hingegen fordern ein beständiges Fortrücken des geistigen Auges von einem zum andern.

Daher scheint es schwer, drei so verschiedene Gemütslagen mit hervorragender Energie in einer Person zu vereinigen. Noch schwerer, das, was man dulden, was man besitzen und treiben wolle, — zur Übereinstimmung für einen Lebensplan zu bringen. Um soviel schwerer, weil ein Lebensplan vernünftigerweise nichts ganz Konkretes sein wird, sondern in ihm vielmehr nur die allgemeinen Maximen enthalten sein können, nach welchen man mögliche Gelegenheiten zu benutzen denkt, um besondere Geschicklichkeiten und Vorzüge gelten zu machen. — Jedoch, betrachten wir zuerst das Einzelne; alsdann die Zusammenfassung!

Es giebt Übungen der Geduld von früh auf. Das kleinste Kind ist von der Natur dazu bestimmt, sich diesen Übungen zu unterwerfen; und nur eine ganz verirrte Erziehungsweise konnte durch Verhätschelung auf einer, und durch Härte auf der andern Seite dem Kinde das Dulden erschweren. Wir danken den neuern Pädagogen die sorgfältige Bestimmung der richtigen Mittelstraße, und ich darf diese Bestimmung als geschehen ansehen.

Digitized by Google

Es giebt auch Übungen des Besitzgeistes von früh auf. Pädagogisch genommen, ist dieser Gegenstand bei weitem delikater als der vorige. Man denke sich auf der einen Seite ein junges Kind, das schon Eigentum geltend machen will, auf der andern einen Knaben, der sein Taschengeld nicht zu halten weiß, — dies wird genug sein, um daran zu erinnern, daß allerdings die Wirtlichkeit früh gegründet, aber daß auch die kindliche Gutmütigkeit, die sich mit dem Ausschließen anderer nicht verträgt, geschont werden muß. — Ohne noch hier sittliche Rücksichten zu verfolgen, zeigt uns schon der Blick auf die Natur des Kindes, daß echter Besitzgeist, der gar nicht in dem launenhaften Habenwollen für einen Augenblick, sondern im kontinuierlichen Festhalten besteht, — der folglich eine feste Richtung des Gemüts auf einen Punkt voraussetzt, — wenn er sich sehr früh äußerte, eine Art von Geisteskrankheit, wenigstens Mangel an Lebhaftigkeit andeuten würde; da das Kind viel zu sehr mit Auffassungen und Versuchen in der ihm noch so neuen Welt beschäftigt sein soll, als daß es Zeit hätte, das bloße Haben einer Sache in Gedanken festzuhalten. Anstatt also eine solche Krankheit absichtlich hervorzubringen, würde man vielmehr, wenn sie sich von selbst zeigte, das natürliche Gegenmittel, — vermehrten Anreiz zu vielfacher Beschäftigung, anwenden. Allmählich aber wird es Dinge geben, die man dem Kinde ließ, auf deren Gebrauch es nun rechnet, deren Entziehung es fortdauernd fühlen würde. Solche Dinge mag man sein nennen, und daran den Besitzgeist sich üben lassen. Aber nicht mehr, als was es geistig halten kann, darf es als sein besitzen. Weiterhin mag Tausch des Seinen und dessen, was andern gehört, den Wert der Sachen auf eine eindringliche Art zu messen veranlassen. Diese bereitet die Zeit vor, wo man dem Kinde Geld geben kann. Damit sich hieran das Gefühl der Mühe zu gewinnen knüpfe, lasse man Kinder regelmäßig erwerben; man wird aber diesen Zweck verfehlen, wenn man ihnen, nach Art der Großmütter, häufig ihre kleinen Produkte über den Marktpreis abkauft. — — Analog ist diesem allen, was den Besitz von Ehre betrifft. Ehrgeiz in sehr frühen Jahren wäre Krankheit; Mitleid und Zerstreuung würde sie heilen. Aber wie das natürliche Ehrgefühl

Digitized by Google

sich mit den wachsenden Kräften des Körpers und Geistes langsam und allmählich entwickelt: so muß es sorgfältig geschont und vor tötenden Kränkungen durchaus gehütet werden. Denn der Mensch bedarf zum Leben der Ehre wie des Sachenbesitzes; wer eins oder das andere verschleudert, der gilt in der Gesellschaft mit Recht für einen Taugenichts. Und was durch pädagogische Künstelei an der natürlichen Ausbildung der Sorgfalt für das eine und das andere gehemmt und zurückgeblieben ist: das verursacht späterhin entweder eine heillose Schwäche, oder das plötzlich erwachende Gefühl macht Sprünge, und überliefert sich nun um so leichter den gemeinsten Vorurteilen. — Gebt also acht, ob ein Knabe unter seinen Gespielen etwas gilt, oder ob er durch kleine Fehler der Gegenstand ihrer Neckereien wird. Im letzten Fall zieht ihn zurück aus diesem wahrhaft schädlichen Umgange, — nur ohne die Neckenden etwa strafen zu wollen, denn eurer Empfindlichkeit sind sie nicht wert; aber euer pädagogischer Blick soll euch sagen, welche Folgen in eurem Anvertrauten zurückbleiben würden. Sucht seine Schwächen zu heilen, seine Vorzüge kenntlicher auszubilden, und wählt ihm solche Gesellschaft, in welcher diese Vorzüge so weit gefühlt werden, daß dagegen aufgeht, was an ihm auszusetzen ist. —

Es giebt endlich von früh auf Übungen der Betriebsamkeit. Man kann, man soll die früheste Geschäftigkeit, wozu sich das Kind von selbst durch die umgebenden Gegenstände aufgefordert zeigt, nähren, umherlenken, fortdauernd beobachten, ganz allmählich und sanft zur Stetigkeit, zum längern Anhalten bei demselben Gegenstande, zum Verfolgen derselben Absicht zu bringen suchen. Man mag auch immerhin *spielen* mit dem Kinde, spielend es auf etwas *Nützliches* leiten, — wenn man den *Ernst, der in dem Spiel des Kindes liegt*, und die freiwillige Anstrengung, womit es in glücklichen Augenblicken sich aufarbeitet, zuvor verstanden hat, und sich zu hüten weiß vor solchem Herabsteigen, worüber sein Emporstreben gehemmt, wodurch es in den Kindlichkeiten, die es bald hinter sich geworfen hätte, noch gleichsam *unterrichtet* werden würde. — Für *denjenigen* Unterricht, welcher — analytisch und synthetisch — Klarheit der Elementarvorstellungen bezweckt, und damit die

Digitized by Google

eigentlichen Geschäfte der Erziehung anfängt, suche man auf dem kürzesten Wege die Thätigkeit des Kindes zu gewinnen. — Die geistige Thätigkeit ist auch gesund! sowohl wie die Thätigkeit der Gliedmaßen und der innern Organe; es werde alles zusammen in Bewegung gesetzt, so daß es leiste, was es könne, ohne irgend eine Kraft zu erschöpfen. Nur was ohne Interesse lange fortgetrieben wird, das verzehrt Geist und Körper; doch auch dies nicht so schnell, daß man die ersten Schwierigkeiten dessen, was bald interessieren wird, zu überwinden sich scheuen dürfte. Man gewöhne an Arbeitsamkeit aller Art. Immer noch wird das, was vorzüglich gelingt, der Betriebsamkeit eine eigne Richtung geben; immer wird eine eigentümliche Wahl unter den Beschäftigungen besondere Züge in dem Charakter und in dem Lebensplan hervorbringen.

Aber diese Richtung der Betriebsamkeit soll sich auch schicken zu den Wünschen nach Besitz; und beides soll sich bewaffnen mit derjenigen Duldsamkeit, derjenigen Art von Ausdauer im Warten und Leiden, welche vorzugsweise für solche Wünsche und eine solche Betriebsamkeit von den Umständen gefordert wird! — Lasse man sich hier nicht darauf ein, die frühere Erziehung mit besondern Arten von Übungen und Abhärtungen für einen bestimmten Stand — zu beschweren! Die allgemeine Bildung gestattet nicht einmal dem Knaben selbst, schon wissen zu wollen, was ihm zu werden beliebe; und darnach sein Interesse einzugrenzen! Der vielseitig Gebildete ist vielfach vorbereitet; er darf spät wählen, denn er wird die nötigen Geschicklichkeiten auf allen Fall leicht erreichen; — und er gewinnt durch die spätere Wahl unendlich an Sicherheit, nicht nach verkannten Anlagen und veränderlichen Umständen fehl zu greifen.

Daß aber die späte Wahl eines jungen Mannes seine Neigungen in Rücksicht auf Dulden, Haben, Treiben, richtig werde vereinigen können: das muß man von einem hellen Kopfe, — von einem ausgebildeten Geiste, erwarten. Denn es ist die Sache einer energischen Besinnung mehr als irgend einer Vorübung. Nur gerade diese Besinnung lasse man alsdann ruhig walten; man hüte sich, die anfangende Selbstbestimmung stören zu wollen durch allerlei geforderte Nebenrücksichten; — durch die

Digitized by Google

Ansprüche einer endlosen Zucht, — welche, — unbewußt, in wahre Grausamkeiten gegen ein zart fühlendes Gemüt ausarten können. — Man gewöhne sich vielmehr, mit dem jungen Manne auf *seine* Weise in die Welt, in die Zukunft hinauszuschauen. —

So macht es sich hier von neuem gelten, daß geistige Ausbildung der Mittelpunkt aller Erziehung ist. Nur Menschen, die man als trübe oder gar verschrobene Köpfe aufwachsen läßt, — oder solche, welche man an den feinen Fäden einer jugendlichen Empfindlichkeit selbst unverantwortlich hin und her zerrt, — diese und jene wissen mit sich und der Welt nicht zurecht zu kommen, reiben und zerreiben sich an den Widersprüchen ihrer eignen Bestrebungen, fallen endlich desto sicherer unter der rohen Notwendigkeit der Sorge für das Auskommen und für die übrige bürgerliche Schicklichkeit. Solche Phänomene können dann die Erzieher verführen, durch einen Haufen ängstlicher Künste der Jugend eine Summe von Fertigkeiten für das *gemeine* Leben einzupfropfen, ja mit dem Geschwätz über diese Dinge die Aufmerksamkeit erwachsener Menschen, und die Buchläden, auszufüllen! — Wo für Temperatur des geistigen Interesse, und für Gesundheit gesorgt war, da findet sich am Ende von selbst so viel Verstand und Fügsamkeit zusammen, als man braucht, um durchs Leben zu kommen. Nur um mit festem Sinn, mit sicherm Mut das Leben zu durchschreiten, — um die sittliche Selbstbeherrschung leichter und, — ich möchte sagen, *mit mehr innerem Anstande* auszuüben zu können: dazu dienen die vorhin beschriebenen Hilfen der Zucht.

Vergessen wir überhaupt nicht, daß hier bloß von dem Bau des Fußgestells die Rede war, worauf sich die sittliche Würde erheben soll!

Es wäre nicht eben eine große Aufgabe für die Zucht, den Geist der Ausdauer, des Besitzes und der Geschäftigkeit so hervorzubilden, daß dadurch nicht mehr, was *durchscheinen* sollte *unter* den moralischen Entschließungen, sondern ein sehr solider, der Moralität fremder Charakter bestimmt und befestigt würde. Die *wirkliche* Aufgabe der Zucht dagegen ist die: das Verhältnis zwischen dieser Art von Ausbildung, und zwischen der sittlichen, während des ganzen Fortgangs der Erziehung zu beobachten und zu berichtigen. Denn in der That ist hier alles relativ. Das entschiedene Übergewicht soll

Digitized by Google

auf der Seite des Sittlichen sein; aber es giebt ein Übergewicht unter kleinen wie unter großen Gewichten. Bei windigen jungen Leuten bleiben die beiden Gewichte lange Zeit klein; eine geringe Präponderanz entscheidet am Ende über das Leben. Bei gesetzten Temperamenten, welche früh auf den Glanz der Güter und des Reichtums merken, vertragen sich zuweilen sehr starke Auffassungen dieser Art mit einer dennoch tiefern moralischen und religiösen Energie. — Aber wie soll man es anfangen, Regeln zu geben zur Beobachtung und Berichtigung eines so wichtigen Verhältnisses? Ich gestehe mein Unvermögen; und glaube, der ausübende Erzieher werde ein Verdienst, das er sich hier erwirbt, noch lange hin mit keiner Theorie zu teilen haben. Ich gehe daher fort zu dem zweiten Gliede dieses Verhältnisses, welches, einzeln genommen, mich noch zu einigen Bemerkungen auffordert, die jedoch, in Ermangelung der praktischen Philosophie, nur sehr kurz sein können.

Als das ursprünglich Viele, worauf sich der Begriff der Sittlichkeit durch die Forderung des Gehorsams im allgemeinen bezieht, habe ich Rechtlichkeit, Güte, innere Freiheit genannt. Es ist auch schon erwähnt, daß unter dem Ausdruck: Rechtlichkeit, zwei specifisch verschiedene, voneinander gänzlich unabhängige, praktische Ideeen zusammengefaßt werden. Diese beiden Ideeen sind Recht und Billigkeit. Um sie zu charakterisieren, mag als Wahlspruch des Rechts: jedem das Seine! als Wahlspruch der Billigkeit dagegen: jedem, was er verdient! gemerkt werden. Und um sich zu überzeugen, daß unsere mißgebornen Naturrechte diese beiden Forderungen auf die seltsamste Weise durcheinander gemischt und verworren haben, mag man vorläufig an die sogenannte Wage der Gerechtigkeit denken, und sich fragen, was wohl der Richter da mit der Wage anfangen werde, wo jemand sein Eigentum wiederfordert? — Oder man mag ein wenig ernstlicher über den Widerspruch: summum ius, summa iniuria nachsinnen, um zu begreifen, daß hier unter dem Ausdruck ius, gerade wie unter meinem Ausdruck, Rechtlichkeit, ohne Zweifel zwei ganz verschiedene Begriffe verstanden sein müssen, deren keiner unter dem andern enthalten und durch den andern zu bestimmen sein kann. — Aber dieselbe Ursache,

Digitized by Google

welche bisher an einer groben Verwirrung in der praktischen Philosophie schuld war, kann für die Pädagogik ein Motiv sein, beide verschiedene Ideeen zusammen zu nehmen. Sie erzeugen sich nämlich meistens zugleich und bei denselben Angelegenheiten; sie mischen sich in dieselben Entscheidungen; und daher ist es nicht leicht zu vermuten, daß ein unbefangenes Gemüt, welches seinen sittlichen Blick für die eine schärft, nicht zugleich Aufmerksamkeit für die andere gewinnen sollte. Mütter, welche unter ihren Kindern Ordnung halten, entscheiden unzähligemal nach beiden Ideeen, freilich nicht immer ohne Fehler; und meistens darum fehlerhaft, weil sie selbst zu viel darein regieren wollen.

Dies führt mich auf die Hauptbemerkung, welche ich in pädagogischer Rücksicht hier zu machen habe. An sich nämlich würde die große Angelegenheit der Erziehung, daß in der Jugend der rechtliche Sinn früh lebhaft werde, bei übrigens guter Zucht und Regierung ohne Schwierigkeit von selbst gehen, — die sittlichen Auffassungen, welche hieher gehören, würden unter allen die ersten und natürlichsten sein: wenn man die Kinder mehr nach eigner Weise sich untereinander schicken und gesellen ließe, und füglich lassen könnte. Denn wo Menschen, — kleine oder große — zusammenstoßen, da erzeugen sich die Verhältnisse, worauf sich jene Auffassungen beziehen, haufenweise von selbst. Es hat sehr bald jeder etwas Eignes und von den andern Zugestandenes; sie verkehren auch miteinander, und tauschen Sachen und Leistungen nach mehr oder minder fest bestehenden Preisen. Nur das Eingreifen der Erwachsenen, und das Vorhersehen eines solchen möglichen Eingreifens, macht alles Rechtliche unter Kindern ungewiß, und entzieht es ihrer Achtung: — die wohlmeinende väterliche Regierung hat diese Wirkung mit jeder despotischen gemein! — Es ist nun offenbar unmöglich, Kinder wie Bürger zu regieren. Aber man kann sich wohl die Maxime festsetzen: nie ohne bedeutende Gründe das Bestehende unter den Kindern zu zerrütten; noch ihren Verkehr in erzwungene Gefälligkeit zu verwandeln. Bei entstandenen Streitigkeiten sei immer die erste Frage nach dem unter den Kindern Verabredeten und Anerkannten; man nehme sich zuerst dessen an, der — in irgend einem Sinn — um das Seine gekommen

Digitized by Google

ist. Dann aber suche man auch jedem zu dem Verdienten zu verhelfen, sofern er ohne gewaltsame Kränkung des Rechts nur immer geschehen kann. Und endlich zeige man über das alles hinweg auf das gemeinschaftliche Beste, als auf dasjenige, welchem das Seine und das Verdiente freiwillig zu opfern sich gebühre, und welches für alle auf die Zukunft zu treffende Verabredungen der wesentliche Maßstab sei. Ist die Zucht über die ersten Anfänge hinweg: so darf sie überhaupt nicht zulassen, daß der Zögling sich gewöhne, sein Recht zum bestimmenden Grunde seines Handelns zu machen; nur das Recht andrer muß ihm ein strenges Gesetz sein. Niemand darf sich ein ursprüngliches Recht erdichten; niemand eigenmächtig ein vernünftigeres statt des vorhandenen einzuschieben sich unterfangen. —

Der Ausdruck: Güte, soll an das Wohlwollen erinnern. Hier ist es sehr wichtig, zwei Punkte zu unterscheiden; für welche beide in gleichem Grade gesorgt werden muß, eben darum, weil sie ursprünglich verschieden, ursprünglich unabhängig voneinander, daher selten in gleicher Kraft beisammen, und gleichwohl beide unentbehrlich sind, wenn Wohlwollen ein fester Charakterzug werden soll. Es ist nämlich notwendig, daß in dem Objektiven des Charakters sich ein reiches Maß von Wohlwollen als Naturgefühl vorfinde; und ebenso notwendig, daß in dem Subjektiven die Idee des Wohlwollens, als Gegenstand des sittlichen Geschmacks, zur Reife gediehen sei. Der letztern haben die Philosophen niemals den gebührenden Platz und Rang angewiesen; nur in den Religionslehren finden sich Maximen ausgesprochen, an denen nichts fehlt, — als die Ruhe und Nüchternheit der Reflexion. Es scheint ein sehr häufiges Unglück der Menschheit zu sein, daß das Wohlwollen sich nur im Gefühl erhält, und in dem Maße schwindet, wie der Charakter durch Besonnenheit erkaltet. Und in der That ist es nicht leicht, die Idee des Wohlwollens in ihrer Reinheit festzuhalten, wie ich an einem andern Orte umständlicher entwickeln werde. — Daß nun der Charakter des Wohlwollens als Gefühl, oder der Herzensgüte, nicht entbehre: dafür wird durch lebhaft erregte Teilnahme (deren Unterschied von dem Wohlwollen hier nicht gezeigt werden kann)

Digitized by Google

gesorgt sein. Dem Unterschied hierin zu entsprechen, sehe die Zucht dahin, daß Kinder viel miteinander empfinden, daß sie Gefährten seien in Freude und Leid! Das Gegenteil würde eintreten, wenn man häufige Gelegenheit zu gespaltenen Interessen unter ihnen dulden wollte. — Aber ein anderes ist, irgend ein Leid oder eine Freude mit Teilnahme und mit Wohlwollen begleiten, — ein anderes, das Wohlwollen selbst ins Auge fassen! Sobald vom Wohlwollen die Rede entsteht, — nun ist es Zeit für den Geschmack, des Beifalls inne zu werden, welcher das notwendige Resultat der ruhigen Beschauung ist. Gemälde wohlwollender Gesinnungen, Erzählungen von Thaten, worin sie sich offenbarten, mögen durch die individuellsten Züge den höchsten Grad von Anschaulichkeit erreichen; nur durch Rührung dürfen sie das Herz nicht fortreißen wollen, oder sie zerstören die Stimmung, in welcher allein sie wahrhaft gefallen konnten. Mengt also die Reizbarkeit der Kinder selbst die Rührung in die Betrachtung: so genieße man im stillen des Vergnügens über das Aufwallen liebenswürdiger Empfindungen; man verbiete sich, es noch mehr zu reizen; man breche sanft ab, und wende zurück zum Ernst. Die Aufwallungen legen sich; sie werden seltener mit den Jahren, — ja sie werden verlacht von der spätern Klugheit, verwiesen in das Reich jugendlicher Thorheit, gewaltsam niedergedrückt von den Maximen des überlegten Egoismus: — wenn nicht die Reife und Festigkeit des Geschmacks sich entgegenstemmt, und eine andere Klugheit hervorruft. — Es ist eine der unangenehmsten pädagogischen Erfahrungen (freilich soll sie gar nicht unerwartet sein), wie leicht wohlwollende Charaktere sich durch ihr eignes Räsonnement zu verderben anfangen, wenn sie eine Zeitlang unbeachtet bleiben. Man fürchte in dieser Rücksicht am meisten die, sonst so treffliche, Anlage zur frühen Männlichkeit.

Der Anlage nach scheinen es beinahe entgegengesetzte Menschen zu sein, welche zur Güte, und welche zur innern Freiheit sich hinneigen. Die Gutmütigen, welche sich recht warm freuen können, wenn es andern wohl geht, pflegen auch selbst das Wohlsein zu lieben, und einem mannigfaltigen Wechsel von Empfindungen viel einzuräumen; die Starken, welche das Schicksal nicht beugt, und

Digitized by Google

welche von keiner Beugung etwas wissen wollen, pflegen die Gebeugten nur schwach zu nennen und sie kalt zu tadeln. — Der Gegensatz liegt hier keineswegs in den Geschmacksurteilen, wodurch die Ideeen des Wohlwollens und der innern Freiheit erzeugt werden; diese sind untereinander völlig unabhängig, und eben deswegen weder für-, noch widereinander. Sondern er liegt in dem Objektiven der Charaktere; welches die Befolgung der Ideeen leicht oder schwer macht. Man denke an θυμὸς und ἐπιθυμία nach Plato. Das empfindliche, begehrliche Gemüt, welches selbst viel Lust und Unlust in sich wahrnimmt, hat eben darin das Princip einer lebhaften Teilnahme, und so auch eine reiche Quelle des natürlichen Wohlwollens; wozu noch die Nachgiebigkeit des Subjektiven gegen das Objektive des Charakters zu kommen pflegt, das den Neigungen gern entsprechende Maximen zugesellt. Je schwächer hingegen die Empfindlichkeit, und je größer alle Art von Thätigkeit und vom Bewußtsein der Thatkraft: desto mehr Fähigkeit zum echten, entschlossenen Wollen (nach dem, was oben über das Handeln als Princip des Charakters gesagt ist), und dies bereitet dem Wollen nach Einsicht den Boden. Mit der Einsicht nun verträgt sich das Wohlwollen als Naturgefühl oft gar nicht wohl; vielmehr gehört es zur innern Freiheit, keinem Naturgefühl unbedingt zu folgen. Fehlt es also an der Idee des Wohlwollens: so wird der innerlich Freie seinen Stolz in seine Kälte setzen; — und eben dadurch die Warmen, die Wohlwollenden, mit vollem Recht empören. Desto notwendiger ist die Ausbildung jener Idee. — Was aber die richtige Entwickelung der Idee der innern Freiheit anlangt: so ist dieselbe schlechterdings erst eine philosophische, und dann eine pädagogische Aufgabe; daher mich diese letztere geradezu der größten Undeutlichkeit aussetzen würde, wenn ich sie hier weiter verfolgen wollte. — Nur daß man dem jungen Menschen nicht zu viel von der Einheit mit sich selbst rede, welche er nach seiner Neigung einrichten würde! —

Man wird wohl ahnen, daß aus dem, was ich hier in Rücksicht auf die praktischen Ideeen vielmehr verschwiegen als angedeutet habe, manche feinere Bestimmungen für den erziehenden Unterricht, —

Digitized by Google

besonders für den synthetischen, abzuleiten sein würden; — daß unter andern erst durch sie der pädagogische Charakter der Lektüre eines Sophokles und Plato nach dem Homer, — und des Cicero und Epiktet nach jenen allen, — völlig ins rechte Licht treten könnte. Einen hieher gehörigen Wink kann allenfalls der Odysseus des Sophokles im Kontrast gegen den des Homer darbieten, wenn man etwa einmal den Philoktet unmittelbar nach der Odyssee ansehen will. — Auch mag man sich fragen, wie wohl die, der Erziehung so wichtige, historische Grundlage unserer positiven Religion wirken müsse, wenn die Bekanntschaft mit dem platonischen Sokrates, wie er etwa im Krito und der Apologie sich zeigt, voranging, — und wenn späterhin die stoische Sittenlehre das Studium der Kantschen und Fichteschen Vorstellungsarten einleitet. Daß es gänzlich unpädagogisch sein würde, wenn man, statt der successiven Vertiefungen in jede dieser Ansichten, aus allen zusammen eine unsaubere Mischung machen wollte: bedarf doch wohl keiner Erinnerung? — Dinge dieser Art ausführlich darzustellen, ist nicht die Sache einer allgemeinen Pädagogik; sie kann nur zu der Überlegung veranlassen, was nötig, und was brauchbar war, um ihren wesentlichen Forderungen zu entsprechen. —

Eben darum muß ich hier auch die Entwickelung dessen schuldig bleiben, was jeder einzelnen unter den praktischen Ideeen durch den, zunächst auf Vielseitigkeit des Interesse berechneten, Unterricht geleistet werde. Überhaupt aber wird es wohl niemanden entgehen, daß, wo die sympathetische Teilnahme, wo das disponierende gesellschaftliche Interesse, wo endlich die dem Geschmack günstige Stimmung erregt und unterhalten wird, schon von selbst eine Summe von Auffassungen zubereitet sein müsse, aus denen in der Folge nur ein gediegener Vortrag der praktischen Philosophie dem reiferen Jüngling noch die Hauptbegriffe hervorzuheben und schärfer zu bestimmen nötig hat, um die sittlichen Grundsätze vollends festzustellen.

Neben dem gehörigen Unterricht sei nun auch die pädagogische Erfindungskraft stets geschäftig in der Veranstaltung und Benutzung solcher Gelegenheiten, worin die sittlichen Gefühle sich wach und lebendig zeigen, sich ausarbeiten und üben können. Brauche ich die

Digitized by Google

schönsten dieser Gelegenheiten, die Familienfeste, noch zu nennen? deren keins der Aufmerksamkeit und Mitwirkung des Erziehers entgehen darf. Zwar würde man sich sehr verrechnen, wenn man den wohlthätigen Eindrücken, die sich von solchen Zeitpunkten an durch ganze Jahre fortdauernd wirksam beweisen, eine bedeutende Kraft selbst noch für die spätern Alter zutrauen wollte; — wenn man hoffte, aus dergleichen Gemütsbewegungen die ganze Sinnesart eines Menschen gleichsam zusammensetzen zu können. Aber nach der Stimmung, worin die Jugend versetzt und erhalten wird, richtet sich die innere Verarbeitung der Gaben des Unterrichts, richten sich die Ansichten der Erfahrungen und Kenntnisse, richtet sich die Energie und Verschmelzung der frühen Auffassungen des ewig Wahren und Guten. —

Nun seien es nicht bloß zerstreute Gelegenheiten, sondern womöglich auch fortlaufende Beschäftigungen, wodurch man das Rechtsgefühl, das Wohlwollen und die Selbstbeherrschung in Atem erhält. Für das Wohlwollen finden sich deren gewiß; — auch für das Gefühl von Recht und Billigkeit wird, wo nicht zusammenhängende, doch desto häufigere Übung unter Geschwistern und Gespielen von selbst entstehen, wenn Besitz, Erwerb, und dadurch herbeigeführte Einrichtungen nur nicht ganz in diesen kleinen Kreisen fehlen, oder gar zu indiskret von der Zucht behandelt werden. Die Selbstbeherrschung, welche den Menschen innerlich frei macht, — findet reiche Veranlassung nicht nur in dem eigentlich Sittlichen, sondern in allem, was irgend dem Geschmack verwandt mag genannt werden dürfen. Es ist gar nicht nötig, hier nach pädagogischen Künsteleien zu haschen; es bedarf keiner willkürlichen, zwecklosen Entbehrungen und Beschwerden; solche haben mit der innern Freiheit nichts gemein; denn sie besteht in der Befolgung der Einsicht. Aber man belebe frühzeitig und mit immer steigender Sorgfalt den Sinn für die Unterschiede dessen, was den Geschmack für sich und wider sich hat: so wird, von den Bemühungen für Reinlichkeit und Ordnung aufwärts bis zu den Aufmerksamkeiten, welche die geselligen Verhältnisse fordern, — eine Menge kleiner Pflichten entstehen, deren Beobachtung dem Gemüt eine stete, wohlthätige Spannung giebt. Nur

Digitized by Google

gerade in diesen Dingen hüte sich die Zucht vor einem Nachdruck, den die Einsicht nicht billigen kann. Sie muß hier nichts mit übertriebener Wichtigkeit behandeln, — dem unbefangenen Gemüt würde das Kleine dadurch vollends kleinlich werden; — vielmehr alles durch sanftes Anhalten zu erreichen suchen. In Notfällen greift die Regierung durch. Verwechselt man aber hier Zucht mit Regierung, — läßt man die Gewalt, welche zu Zeiten durch einzelne Griffe wieder herstellt, was die Kinder verdarben, fortdauern, und beharrlich bei allen kleinen Veranlassungen wirken, — giebt man dem Druck die Stärke, die nur dem Stoß gebührte: so wundere man sich nicht, wenn die Kraft der Jugend erliegt, wenn am Ende der unerzogene Wildling vor dem überzahmen Schwächling den Vorzug behauptet.

Das jüngere Kind ist noch nicht fähig, die Wohlthat der Erziehung zu schätzen. Der zwölfjährige, von früh auf richtig geleitete Knabe, schätzt sie über alles; aus innigem Gefühl vom Bedürfnis der Führung. Der sechzehnjährige Jüngling fängt an, das Geschäft des Erziehers an sich zu ziehen; er hat die Gesichtspunkte desselben zum Teil aufgefaßt, zeichnet sich darnach seine Wege vor, behandelt sich selbst, — und vergleicht diese Behandlung mit der, welche ihm fortdauernd vom Erzieher zu teil wird. Es kann nicht fehlen: er, der sich am besten kennt, am unmittelbarsten durchschaut, sieht hier zuweilen auffallend richtiger, als jener, der immer eine andere Person bleibt. Es kann nicht fehlen: er fühlt sich dann unnütz gedrückt, — und seine Folgsamkeit verwandelt sich mehr und mehr in — Schonung für den Wohlthäter der frühern Jahre. Unter dieser Schonung aber möchte er selbst so wenig als möglich leiden. So entstehen Bemühungen, die Zucht sanft abzulehnen! Sie würden sich in sehr rascher Progression vermehren, diese Bemühungen, wenn, auf der einen Seite, der Erzieher nichts merkte, auf der andern, der Zögling nicht noch manchmal fehlte, und vor seinen eignen Augen der Censur in die Hände fiele. Aber, auch so noch, vermehren sie sich! — Leicht möchte jetzt den Erzieher ein Mißgefühl anwandeln, das ihn triebe, abspringend zu endigen. Jedoch seine Pflicht wird ihn halten. Seltener, und gemessener, und immer mehr unter Voraussetzung einer

Digitized by Google

feinen, reizbaren Empfindlichkeit, wird er eingreifen; mehr das Subjektive als das Objektive des Charakters wird er zu treffen, er wird nicht den Zügel, aber die Hand, welche den Zügel hält, zu führen suchen. Es liegt zudem jetzt alles daran, daß sich die Grundsätze vollends bestimmen und berichtigen, welche dem Leben fernerhin gebieten werden. Darum wird der Unterricht noch fortgehen, nachdem die Zucht beinahe verschwand. — Aber auch der Unterricht trifft nicht mehr ein bloß empfängliches Gemüt. Man will selbst urteilen. Um zu prüfen, fängt man an beim Zweifeln. Um der Befangenheit im gewohnten Gedankenkreise los zu werden, tritt man in die Sphären anderer, entgegengesetzter Meinungen. Kleine Differenzen der Ansichten, die allmählich entstanden und bisher unmerklich geblieben waren, gewinnen Sprache und Wachstum unter der Gunst fremder Eindrücke, welchen der Reiz der Neuheit Kraft giebt. Die Grundsätze nehmen Beugungen an, — Beugungen eben in den Jahren, wo das Physische des Menschen, und wo die gesellschaftlichen Verhältnisse mit ungestümen Ansprüchen hervortreten! Wer schützt hier das mühevolle Werk der Erziehung? — Wer soll es schützen? Wer, wenn nicht seine innere Richtigkeit, wenn nicht die Wahrheit der Überzeugungen, wenn nicht die Helle und Weite des geistigen Blicks, wenn nicht das Gefühl der Überlegenheit über Menschen und Meinungen, und der wiederkehrende innere Dank für die Sorgfalt, wodurch eine solche Überlegenheit möglich wurde? — Der Erzieher fasse Mut, wenn er gefehlt hatte, die Erfolge seiner Fehler mit anzusehen; er fasse Mut, auch daraus zu lernen. — Und so mag immerhin der junge Mann, „nun er groß ist, auch andrer Rede vernehmen!“ Die Zeit mag ihn forttragen zu ihren Täuschungen und Aufschlüssen; — zu ihren Plagen, zu ihren Freuden! Oder er mag hineingreifen in ihre Wechsel, um seinen Mut, um seine Kraft, — die angeborne, die anerzogene, und die selbst erworbene, zu erproben und zu zeigen!

§ 89. Unterschiede im Sittlichen.

Lebhafte und zugleich wohlwollende Zöglinge findet man oft; vom Standpunkte der Ideeen der Vollkommenheit und des

Digitized by Google

Wohlwollens betrachtet, machen sie alsdann, zunächst wenigstens, keine Sorge. Bei fester Regierung bringt man sie auch leicht dahin, die Regel: quod tibi non vis fieri, alteri ne feceris, sich einzuprägen; hiemit findet sich leicht das nötige Nachgeben im Streit, und um so mehr die Behutsamkeit, nicht Streit zu erheben. So machen sie auch, in Ansehung der Billigkeit und des Rechts, keine Sorge. Im Laufe der Jahre kommt die Besonnenheit hinzu, welche die Grundlage der richtigen Selbstbeherrschung abgiebt; sie nähern sich der innern Freiheit. Hiemit ist bei einander, was den einfachen praktischen Ideeen gemäß zur Sittlichkeit gehört.

Aber nicht immer, nicht bei allen, ist und bleibt es so bei einander. Neben jenen löblichen Zügen bemerkt man oft andere entgegengesetzte; es zeigt sich, daß diese nicht ausgeschlossen waren, und daß jene den Charakter nicht bestimmten.

Um das Schlechte auszuschließen, müssen zu den löblichen Zügen, welche in dem objektiven Teile des Charakters sich vorfinden, noch die guten Vorsätze kommen, welche dem subjektiven Teile angehören.

Diese erfordern zuerst jene ästhetische Beurteilung, wodurch der Zögling in Beispielen, die sich darbieten, besseres und schlechteres Wollen richtig unterscheidet. Fehlt es dieser Beurteilung an Klarheit, Kraft und Vollständigkeit, so haben die Vorsätze keinen Boden im Gemüte des Zöglings; sie sind dann nicht viel mehr als gelernte Worte.

Ist dagegen die ästhetische Beurteilung des Willens mit dem gesamten Interesse verwebt, welches aus Erfahrung, Umgang und Unterricht hervorgeht; so erzeugt sie eine Wärme fürs Gute, wo sich dasselbe auch finden möge; welche nicht bloß auf alle Bestrebungen des Zöglings, sondern auch darauf einwirkt, wie er sich aneignet, was ihm Lehre und Leben ferner darbieten.

Um alsdann die sittlichen Entschließungen fester zu stellen, dient noch die logische Kultur der Maximen, die systematische Vereinigung derselben, und deren fortwährender Gebrauch im Laufe des Lebens. Hiemit hängt die Bildung zum Nachdenken zusammen.

Daraus ist einleuchtend, daß die Zucht nicht anders als in Verbindung mit dem Unterricht ihr Werk vollführen kann.

Digitized by Google

§ 90. Hilfsmittel der Zucht.

Die Zucht ist zwar weit entfernt, durchgehends zu hindern und beschwerlich zu fallen; noch weiter davon, eine fremde Thätigkeit anstatt der eigenen dem Zöglinge einimpfen zu wollen. Dennoch muß sie bald versagen, bald gewähren; so daß der Zögling durch sie weit abhängiger wird, als ihn die bloße Regierung machen würde. Denn die Regierung kann auf einigen Vorschriften sehr strenge halten, und doch übrigens den Knaben sich selbst überlassen; dies aber ist eine Sorglosigkeit, der sich die Zucht selten hingeben darf. Nur ein sehr fest begründetes Vertrauen zu dem Zöglinge würde dazu berechtigen.

Der aufmerksame Erzieher läßt, selbst ohne es zu beabsichtigen, beständig etwas von Zufriedenheit oder Unzufriedenheit spüren; dies genügt oft; zuweilen ist es bei empfindlichen Zöglingen schon zu viel. Ungewohnter Tadel verletzt sie weit mehr als man will; während die kleinsten Zeichen des Beifalls ihnen nicht entgehen. Es ist wichtig, diese Empfindlichkeit zu schonen.

Allgemeiner zeigt sich die Empfindlichkeit in Ansehung der Freiheit oder Beschränkung. Dieser Punkt ist zugleich für Charakterbildung von der größten unmittelbaren Wichtigkeit, wenn die gegebene Freiheit zum überlegten und gelingenden Handeln benutzt wird. Denn aus dem Gelingen entspringt die Zuversicht des Wollens, wodurch Begierde zum Entschluß reift. Darf man ein richtiges Handeln erwarten, so muß dazu Freiheit gegeben werden; im Gegenfalle ist es gefährlich, wenn ein lebhaftes Bewußtsein der Selbstthätigkeit früh eintritt. Tiefer unten mehr hiervon!

Muß man oft tadeln und beschränken, so wird großenteils die Empfindlichkeit abgestumpft, doch mehr gegen die Worte als gegen die Einschränkungen. In den Worten kann man die Form wechseln; was aber das Erlauben und Verbieten anlangt, so muß darin nach Möglichkeit eine bleibende Regel fühlbar sein, wäre es auch nur die, einerlei Erlaubnis wöchentlich oder monatlich nicht öfter als gemäß einer angenommenen Gewohnheit zu geben. Ungleichheit ohne offenbare Gründe erscheint als Willkür und Laune; feste Schranken werden leichter ertragen.

Digitized by Google

Am mindesten wird die Empfindlichkeit gereizt durch das bloße Anhalten, durch tägliches Erinnern, Rufen zu bestimmter Stunde, ohne dabei einen Vorwurf auszusprechen. Es giebt eine Menge von Kleinigkeiten des täglichen Lebens, in denen Ordnung herrschen muß; diesen mehr Wichtigkeit beizulegen als sie haben, ist nicht ratsam; scharfer Tadel soll nicht leicht an geringfügige Nachlässigkeiten verschwendet werden; man bedarf seiner für wichtige Dinge. Aber die Regel muß beobachtet werden; kleine Strafen, die nicht persönlich verletzen (z. B. geringe Geldbußen in Pfennigen) passen hierbei besser als harte Worte.

Hiermit hängen Gewöhnungen solcher Art zusammen, welche auf ein Ertragen und Entbehren ohne Murren, selbst auf Abhärtung hinauslaufen. Dabei ist nicht bloß zu vermeiden, was die Empfindlichkeit aufregen könnte, sondern es muß auch für gute Laune, für heitern Scherz die freie Äußerung gestattet werden.

Das Verwöhnen durch häufigen, unnötigen Genuß, durch viele künstlich veranstaltete Vergnügungen, die nicht zugleich etwas von Arbeit und Übung in sich schließen, ist schon deshalb nachteilig, weil die Abstumpfung der Empfindlichkeit, welche daraus entsteht, eine Menge kleiner Hilfsmittel der Zucht erschöpft, von denen man bei nicht verwöhnten Kindern Gebrauch machen kann. Denn es bedarf nur wenig, um sie auf mannigfaltige Art zu erfreuen, wenn große Mäßigkeit die tägliche Gewohnheit ist; aber man muß auch eine Art von Sparsamkeit beobachten, um mit wenigem viel auszurichten. Insbesondere dürfen unschädliche Spiele der Jugend nicht voreilig durch Forderungen eines gesetzten Betragens verleidet werden. Der Ehrgeiz treibt sie nur zu früh, nicht mehr Kinder scheinen zu wollen.

Der gute Erzieher wird schon in Kleinigkeiten aufmerksam sein, die in seiner kleinen Welt wichtig genug werden können; mehr aber liegt an dem Verhältnis dessen, was zusammenwirkt.

1. Verhältnis zwischen Thätigkeit und Ruhe. Die Kräfte müssen zu thun haben, aber sie sollen dabei gedeihen und sich nicht erschöpfen. Zuweilen muß die Jugend aus eigner Erfahrung sich überzeugen, wieviel man durch Anstrengung vermag: aber starke Proben dieser Art dürfen nie zur Regel werden.

Digitized by Google

2. Verhältnis zwischen dem, was drückt und hebt. Hier soll womöglich Gleichgewicht sein. Was von selbst steigt, braucht nicht gehoben zu werden; aber wenn im ganzen der Zucht und in längerer Zeit der Tadel merklich die Ermunterung überwiegt, so verliert er an Wirkung; er verstimmt oft mehr als er nützt.

3. Verhältnis zwischen Beschränkung und Freiheit. Umgebung und Umgang sollen geschützt sein gegen das was in Versuchung führt; aber die Umgebung muß weit und reich genug sein, um wenig Sehnsucht nach dem was draußen ist, aufkommen zu lassen.

Von zweifelhafter Wirkung sind diejenigen Hilfsmittel der Zucht, bei welchen man die Empfindlichkeit der Zöglinge nicht vorhersehen kann. Unter diesen giebt es einige, die man gleichwohl Ursache hat zu versuchen, mit dem Vorbehalt, ihre Wirkung zu beobachten. Insbesondere gehören hierher die eigentlichen pädagogischen Strafen und Belohnungen, wodurch die natürlichen Folgen des Thuns oder Lassens nachgeahmt werden. Wer die Zeit versäumt, verliert den Genuß; wer seine Sachen verdirbt, entbehrt sie; wer unmäßig war, bekommt bittere Arzenei; wer geplaudert hat, wird entfernt, wo gesprochen wird, was nicht jeder hören soll u. dergl. m. Solche Strafen dienen nicht zur moralischen Besserung, aber sie warnen und witzigen. Ob mehr oder weniger, weiß man oft nicht vorher; jedenfalls kann eine nützliche Erinnerung davon übrig bleiben.

Manchmal kommt es darauf an, etwas, das in ein falsches Geleise geraten war, herauszuschaffen. Dazu dient eine plötzliche Unterbrechung, indem man etwas Neues eintreten läßt. So bei Beschäftigungen, die nur schleppend und mit Unlust fortgesetzt wurden.

Zuweilen sieht man bei kräftigen Zöglingen ein sehr tadelhaftes Betragen, welches bei Ermahnungen und Strafen fortdauert, oder die Gestalt wechselt, und doch seinen wesentlichen Grund nur in einer leicht zu hebenden Verstimmung hat. Ein unerwartetes kleines Geschenk, eine ungewohnte Aufmerksamkeit hilft dann wohl der Verschlossenheit des Zöglings ab, und man findet was zu thun ist, wenn man den Grund des Übels erblickt.

Bei denen, die körperlich schwach sind, ist sehr sorgfältige Pflege der Gesundheit, verbunden mit beharrlicher Geduld, die Hauptsache.

Digitized by Google

Die Güte darf nur nicht in schwache Nachsicht ausarten; genaue Aufsicht muß die Stelle jeder harten Behandlung vertreten.

§ 91. Verfahren der Zucht im allgemeinen.

Die Unterschiede im Charakter und im Sittlichen geben hier den Faden der Betrachtung. Die Zucht soll halten, bestimmen, regeln; sie soll sorgen, daß im ganzen das Gemüt ruhig und klar sei; sie soll es teilweise durch Beifall und Tadel bewegen; sie soll zur rechten Zeit erinnern und Verfehltes berichtigen. Diese kurzen Ausdrücke werden durch Vergleichung jener oben entwickelten Begriffe eine bestimmtere Bedeutung bekommen.

Erstlich. Was die haltende Zucht bedeute, ergiebt sich zunächst aus dem oben erwähnten Gedächtnisse des Willens, wovon der Leichtsinn, welchen man gewöhnlich der Jugend zuschreibt, das Gegenteil ist. Denn der Leichtsinnige gedenkt nicht dessen, was er wollte. Er bedarf, durch die Zucht gehalten zu werden. Nähere Bestimmungen dieses Haltens sind Abhalten und Anhalten.

Die erste Voraussetzung der haltenden Zucht aber ist die Regierung, und der von ihr bewirkte Gehorsam. Hieraus ergiebt sich, daß der Zögling, wenn man befehlen wollte, nicht wagen würde, sich zu widersetzen. Man befiehlt aber selten, und nur im Notfall; geschähe es häufig, so würde der Zögling sich nicht entwickeln können; geschähe es bei heranwachsenden Zöglingen ohne offenbare und dringende Gründe, so würde der Gehorsam nicht mehr lange fortdauern. Während des Zeitverlaufs nun, in welchem die Regierung sich nicht regt, soll dennoch der Zögling sich nicht in einer zügellosen Ungebundenheit befinden; es soll ihm, wenn auch noch so leise, doch fühlbar bleiben, daß er gewisse Schranken nicht überschreiten darf. Dies muß die haltende Zucht bewirken.

Auch der im allgemeinen gehorsame Zögling aber folgt nicht jedem, nicht unter allen Umständen, nicht immer ganz, schnell, ohne Widerspruch; folgt er einmal nicht auf sanfte Worte, dann noch weniger auf rauhe Behandlung. Nun muß zwar der Erzieher wissen, welchen Rückhalt er hat, — der Vater muß mit sich einig darüber sein, wie weit er im Notfall in Zwangsmitteln gehen würde; der

Digitized by Google

Hauslehrer, welche Stütze er an den Eltern hat, der Schulmann, wie weit er von der höhern Behörde gehalten wird. Allein hierbei wird die Zucht auf die Regierung zurückgewiesen; dies ist nach Möglichkeit zu vermeiden. Unangenehme Fälle, in welchen es sich nicht vermeiden läßt, sind allermeistens solche, da schon seit längerer Zeit allmählich eine schwache Nachsicht zur Verwilderung Anlaß gegeben hatte; diese Fälle sind hier beiseite gesetzt; und das kann um so mehr geschehen, da selbst der Trotz, wenn noch nicht alle Bande gelöset sind, und wenn ihm fester Ernst ohne Uebereilung gegenüber steht, bald verschwindet, und der Reue Platz macht.

Soll nun die haltende Zucht in sich selbst eine Kraft haben, den mangelhaften Gehorsam soweit nötig zu ergänzen, so muß zuvor in dem Zögling ein lebhaftes Gefühl erweckt sein, daß er an der Zufriedenheit des Erziehers etwas besitze, und etwas zu verlieren habe. Dies erreicht der Erzieher in dem Maße, als er in die Lebensgewohnheiten des Zöglings wirksam und willkommen eingreift. Er muß geben, um nehmen zu können. Findet er nötig, dem Zöglinge eine andere Richtung zu erteilen, so darf er dies Unternehmen nicht für leichter halten als es ist; er muß langsam vorschreiten.

Das erste Geschäft der Charakterbildung beschreibt Niemeyer mit folgenden trefflichen Worten:

„Das erste Studium richte der Erzieher auf das *entschiedene* „*Gute*, was in dem natürlichen Charakter dessen liegt, den er er„ziehen soll. Dies *zu erhalten*, zu befestigen, zur Tugend zu er„heben, und gegen alle Gefahr zu schützen, sei sein unablässiges Be„streben. Dies muß gleichsam den Ton seiner ganzen Erziehungs„methode stimmen. Auch bei dem schon verzogenen und verdorbenen „Zögling achte er darauf, und suche es, wenn auch schon mancherlei „Unkraut daneben aufgeschossen wäre, hervorzuziehen. Denn von „diesem Punkte muß die fernere moralische Ausbildung ausgehen."

Diese Stelle kann schon hier Platz finden, obgleich sie eigentlich erst zur moralischen Erziehung gehört. Fühlt der Zögling, daß man sich an das Bessere in ihm wendet, und kommt alsdann einige Gefälligkeit hinzu, wie der gebildete Ton des Umgangs sie mit sich bringt: so wird er um desto folgsamer sein, je mehr Gedächtnis des

Digitized by Google

Willens in ihm ist; und was noch daran fehlt, wird die haltende Zucht leicht ergänzen.

Je weniger aber der Zögling seines eignen Wollens eingedenk ist, um desto schwerer wird die haltende Zucht. Doch ist auch hier noch ein Unterschied zwischen launenhafter Wildheit und reinem Leichtsinn.

Es kann Fälle geben, wo der Ungestüm des Zöglings den Erzieher zu einer Art von Kampf herausfordert. Anstatt sich darauf einzulassen, wird ruhiges Abweisen, Zuschauen, Warten bis Ermüdung eintritt, meistens im Anfange hinreichen. Verlegenheiten, welche ein solcher Zögling sich selbst bereitet, werden Anlaß geben, ihn zu beschämen; alsdann wird sich finden, ob er zu einem gleichförmigen Betragen zu bringen ist. Zuweilen läßt sich bei Einzelnen auf solche Weise selbst der Mangel der Regierung ersetzen; doch schwerlich jemals bei vielen, wenn die Wildheit schon zur Unsitte geführt hat.

Der eigentliche Leichtsinn, der sich im Vergessen, in der Unordnung, Unstetigkeit, in den sogenannten Jugendstreichen zeigt, ist ein Übel der individualen Anlage, und läßt keine radikale Heilung zu; wenn er gleich in spätern Jahren, vielfach gewarnt und gegen äußere Reize abgestumpft, unsichtbar wird. Desto nötiger ist hier die haltende Zucht, damit die Folgen des Übels vermieden, oder doch gemindert werden. Denn fängt der Leichtsinnige erst an, sich in seinem Treiben zu gefallen, so sträubt er sich gegen Ordnung und Fleiß, und sinnt auf Mittel, um Freiheit für ein regelloses Leben zu gewinnen. Hier muß die Zucht zuvorkommen. In der frühen Zeit, wo noch kein übler Wille da ist, muß sie den mangelnden Willen ersetzen. Was der Zögling aus den Augen verlor, muß sie ihm vergegenwärtigen. Seinem Schwanken und Schweifen muß sie eine äußerliche Festigkeit und Gleichförmigkeit fortwährend leihen, die sie in ihm entweder gar nicht, oder doch nicht gleich, hervorbringen kann.

Hierher gehört, daß man mit Kindern nicht räsonnieren soll. „Vor dem zu häufigen Räsonnieren kann ich nicht laut, nicht stark „genug warnen," sagt Karoline Rudolphi; und Schwarz, der diese Stelle anführt, fügt hinzu: „schon das einmalige ist zu häufig." Niemeyer, indem er von den Ausartungen zu großer Lebhaftigkeit

Digitized by Google

spricht, und den Leichtsinn zeichnet, „der unachtsam macht, keine Rück-
„sicht auf die Folgen nimmt, und zur Unbesonnenheit verleitet," fährt
fort: „dies alles sind keine Fehler des Herzens, aber es sind doch
„Fehler, welche abgelegt werden müssen; wozu Gewöhnung bei-
„nahe das einzige sichere Erziehungsmittel ist, das nur dann durch
„weise gewählte positive Strafen unterstützt werden muß, wenn man
„anfängt, Mangel an gutem Willen zu bemerken, oder wenn sie schon
„einen hohen Grad erreicht haben." Er empfiehlt weiter, man solle
darauf bestehen, daß auf der Stelle geändert werde, was
zu ändern ist, indem unbestimmte Erinnerungen nichts fruchten.

Damit ist nun zwar die Sache nicht abgethan; aber wir reden
hier noch von der haltenden Zucht; und wahr ist, daß man nicht
Räsonnement an die Stelle der Gewöhnung setzen darf.

Während nun bei den Leichtsinnigen das Abhalten schwerer ist,
als das Anhalten, — denn letzteres gelingt wenigstens teilweise
leichter, wenn der Unterricht Interesse weckt, — wird dagegen bei
trägen Naturen das Anhalten schwerer, weil man sie in ihrer Be-
quemlichkeit stören muß. Hier ist der Reiz munterer Gespielen zu
körperlicher Bewegung das Erste; und leichtere Beschäftigung muß
genügen, wo schwierige Aufgaben des Lernens noch nicht durchdringen
können. Hängt Trägheit mit körperlicher Abspannung zusammen, so
läßt sich von der Gesundheitspflege und von zunehmenden Jahren
Besseres hoffen.

Überall gilt die Regel: die Aufgaben dürfen nicht die Kräfte
übersteigen, und nicht zu lang sein; aber das Angefangene muß fertig
werden; wenigstens dürfen die Zöglinge es nicht willkürlich liegen
lassen, es muß in ihren Augen ein, wenn auch nur kleines, Ganze
bilden.

Daß die haltende Zucht sich auf die eigne Haltung des Erziehers
gründet, — auf Gleichförmigkeit seines Betragens, braucht kaum
gesagt zu werden; diese Gleichförmigkeit muß aber auch den Kindern
deutlich vor Augen stehen. Insbesondere darf er nicht die Klage
veranlassen: man wisse nicht, wie man es ihm recht machen solle;
er sei unzufrieden, was man auch thun möge. Kommt es dahin, so
ist seine jedesmalige Laune das erste, was die Zöglinge, ähnlich dem

Digitized by Google

Wetter, beobachten und einander mitteilen. Die üble Laune wird gefürchtet, die gute Laune für zudringliche Bitten benutzt. Die Zöglinge suchen den festen Punkt, der sie halten soll, zu bewegen; und das mindeste Gelingen ernährt ausschweifende Hoffnungen. Alsdann verliert sich die Nachwirkung der frühern Regierung; und aus erneuerten strengen Maßregeln entsteht eine Kette von Übeln.

Zweitens. Die Zucht soll bestimmend wirken; sie soll veranlassen, daß der Zögling wähle. Hierher gehört die obige Unterscheidung dessen, was man dulden, haben, treiben wolle; also auch Erfahrung von den natürlichen Folgen des Thuns und Lassens, denn ohne Rücksicht auf diese Folgen kann jenes mannigfaltige Wollen nicht in Übereinstimmung gebracht werden. Vor allem ist nun zu bemerken, daß der Erzieher nicht etwa im Namen des Zöglings zu wählen hat; denn es ist des letztern eigner Charakter, welcher zur Bestimmtheit gelangen soll. Güter und Übel müssen dem Zöglinge aus eigner Erfahrung — zum Teil, und doch nur zum kleinsten Teil, — bekannt werden. Daß die Flamme brennt, die Nadel sticht, das Fallen und Stoßen schmerzt, muß schon das kleine Kind fühlen; Ähnliches gilt weiterhin, nur nicht bis an die Grenze ernstlicher Gefahr. Sondern darauf kommt es an, daß infolge der wirklich gemachten Erfahrungen, indem sie die Warnungen des Erziehers bestätigen, der Zögling den andern Warnungen glaube, ohne auf Bestätigung zu warten.

Was erfreut und verletzt, entspringt so vielfach aus geselligen Verhältnissen, daß der Zögling in solchen heranwachsen muß, um seine natürliche Stellung unter Mehrern einigermaßen kennen zu lernen. Auf der einen Seite meldet sich nun die Sorge, schlechtes Beispiel und Roheit zu verhüten; auf der andern Seite darf doch der Umgang nicht so ängstlich gewählt sein, als ob dem Zögling das Gefühl des Drucks sollte erspart werden, welcher sich in jeder Gesellschaft aus dem Streben und Gegenstreben der Menschen erzeugt. Allzugroße Nachgiebigkeit der Gespielen in der Jugend bringt Täuschungen über die wahren Lebensverhältnisse hervor.

Ferner muß Geselligkeit mit Zurückgezogenheit wechseln. Der Strom des geselligen Lebens soll nicht fortreißen, und nicht mächtiger

Digitized by Google

werden als die Erziehung. Der Knabe schon, vollends der Jüngling, soll auch lernen allein sein, und seine Zeit gehörig ausfüllen.

Indem der Zögling sich abwechselnd unter seinesgleichen und unter Erwachsenen bewegt, lernt er verschiedenartige Ehrenpunkte kennen. Diese teils zu verbinden, teils gehörig unterzuordnen, kann der Zucht nach den Umständen schwerer oder leichter werden, je nachdem die Schätzung der rohen Kraft einerseits, die Forderung der feinen Sitte und die Beachtung der Talente und Kenntnisse andererseits, weiter oder minder weit voneinander abstehen. Die Hauptsache ist, daß man keinen Ehrgeiz künstlich ernähre, aber auch kein natürliches und richtiges Ehrgefühl erdrücke. Gewöhnlich aber haben diejenigen, welche sich für die Fortschritte des Zöglings interessieren, Ursache, sich selbst vor der Täuschung übergroßer Hoffnungen zu hüten. Solchen nachgebend werden sie unwillkürlich Schmeichler; und treiben den Knaben, vollends den Jüngling, über den Punkt hinaus, auf welchem er sich halten kann. Dann folgen später bittere Erfahrungen.

Etwas langsamer als das natürliche Ehrgefühl entwickelt sich die Beachtung des Werts der Dinge in Bezug auf gewöhnliche Lebensbedürfnisse. Besonders weiß die frühere Jugend selten mit dem Gelde umzugehen; der Knabe erliegt den Täuschungen, anstatt: entweder dies oder jenes, was für eine bestimmte Summe Geldes zu haben ist, zu setzen: dies und jenes. Er muß auch hierin Erfahrungen im kleinen machen; und nicht bloß in Ansehung des Geldes, sondern auch der Sachen, durch Entbehrung das Verlorne schätzen lernen. Gegen kleinlichen Geiz hat man selten nötig die Jugend zu warnen; öfter jedoch nimmt sie etwas vom Hörensagen an; und es kann begegnen, daß einer aus Nachahmung geizt, aus eignem Triebe verschwendet. Wenn solche Übel nicht dem Ehrgefühl weichen, so fallen sie der moralischen Bildung anheim.

Hat nun der Zögling erfahren, welchen Druck er unter andern Menschen dulden muß oder nicht zu dulden braucht, und was er an Ehre, an Sachen, an Genießungen haben kann oder entbehren muß; so kommt es darauf an, wie er dies verknüpfe mit den Beschäftigungen, die er zu treiben Lust oder Unlust empfindet. Daß hierin

Digitized by Google

vielfach eins das andere möglich macht, bedingt, beschränkt, merkt der Besondere bald von selbst, dem Leichtsinnigen aber prägt es sich nicht hinreichend ein; alsdann soll der Erzieher dem Einprägen nachhelfen, weil ohne feste Besinnung hieran der Mensch charakterlos bleibt.

Allein, oftmals ist ein Mangel an Festigkeit sogar erwünscht; dann nämlich, wenn die geistigen Interessen, welche der Unterricht wecken soll, und wenn die sittliche, wenn die religiöse Bildung noch zurückgeblieben sind. Der objektive Teil des Charakters darf sich nicht zu schnell abschließen; und sehr oft liegt von dem Werte der Zucht ein großer Teil darin, dies Abschließen zu verzögern. Dazu dient der Druck, in welchem der Zögling gehalten wird; die untergeordnete Stellung, welche man ihm seinem Alter gemäß giebt; insbesondere die Versagung der Freiheit zum Handeln ohne Erlaubnis und nach eignem Belieben. Die ästhetische Beurteilung der Willensverhältnisse verspätet sich oft, oder bleibt schwach im Verhältnisse zu dem Eindrucke der zuvor erwähnten Erfahrungen; dann fehlt auch die sittliche Wärme; und man würde zwar Charakterbildung, aber eine schlechte erlangen, wenn man den jungen Menschen frei gehen ließe. Eher ist zu begünstigen, daß jugendliche Zeitvertreibe, selbst knabenhafte Spiele sich ungewöhnlich verlängern.

Drittens. Die regelnde Zucht beginnt, wenn der subjektive Teil des Charakters anfängt sich zu zeigen; gewöhnlich im spätern Knabenalter. In der frühern Zeit gilt die Regel, nicht mit den Kindern zu räsonnieren; nämlich so lange als man noch mit dieser Regel auskommt. Das hört aber auf, wenn der Zögling für sich selbst räsonniert, und zwar in so gutem Zusammenhange, daß seine Gedanken nicht mehr als flüchtige Einfälle kommen und verschwinden, sondern Dauer und Haltung gewinnen. Solches Räsonnieren darf nicht sich selbst überlassen bleiben; es läßt sich auch nicht durch Machtsprüche zurücktreiben, sondern der Erzieher muß räsonnierend darauf eingehen, und einer weitern falschen Entwickelung zuvorkommen.

Die Neigung, Regeln festzustellen, sieht man schon in den Spielen der Kinder. Jeden Augenblick wird befohlen, was zu thun sei; nur werden die Imperative schlecht befolgt, und häufig gewechselt. Es fehlt auch nicht an eignen kindischen Vorsätzen, aber sie können nicht

Digitized by Google

viel bedeuten, solange sie sich nicht gleich bleiben. Ganz anders ist's, wenn sie Bestand gewinnen, wenn Mittel und Zwecke sich zu Plänen verknüpfen, wenn die Ausführung unter Hindernissen gewagt wird; endlich wenn die Vorsätze durch allgemeine Begriffe gedacht werden, und hiermit Anspruch machen, auch für künftige mögliche Fälle zu gelten, wodurch sie sich in Maximen verwandeln.

Die Vorsicht erfordert zuerst, offene Äußerungen nicht durch üble Aufnahme rückgängig zu machen, sondern lieber ein unbequemes Disputieren zu ertragen, sofern dessen Aufrichtigkeit sicher ist, und nicht etwa der Zögling durch eine ihm gegönnte unerwartete Aufmerksamkeit sich zu sehr geschmeichelt fühlt.

Die Vorsicht erfordert ferner, in den Fällen, wo der Zögling sich nicht gleich überzeugen läßt, das Endurteil mehr aufzuschieben, als auf einem solchen zu bestehen; es wird immer leicht sein, auf mangelnde Kenntnisse und künftige Studien hinzuweisen. Die große Entschiedenheit, womit Knaben und Jünglinge zu behaupten pflegen, hat durchgehends ihren Grund in großer Unwissenheit; sie ahnen nicht von ferne, wieviel schon gemeint und bestritten worden ist. Der Unterricht wird ihre Unbescheidenheit allmählich heilen.

Die Hauptsache für die Zucht aber ist die Konsequenz oder Inkonsequenz im Handeln. Die Schwierigkeit, genau nach Maximen zu verfahren, muß demjenigen fühlbar gemacht werden, der leichthin Maximen aufstellt. In dieser Art werde dem Zöglinge der Spiegel vorgehalten; einerseits, um die unhaltbaren Maximen zum Weichen zu bringen; andererseits, die haltbaren zu befestigen.

Zu den unhaltbaren aber rechnen wir hier auch diejenigen, welche, wenn schon der Klugheit gemäß, doch wider die Sittlichkeit verstoßen würden. Gesetzt, dies sei dem Zöglinge nicht schon im voraus deutlich gewesen, so muß es in der Anwendung vermöge der anstößigen Konsequenzen hervorspringen.

Die regelnde Zucht erfordert nun oft, daß man dem Zöglinge eine lebhafte Sprache führe, ihn an Vergangenes erinnere, und Künftiges auf den Fall, da er in seinen Fehlern beharren würde, voraussage; daß man ihn veranlasse, in sein Inneres hineinzublicken, um dort den Zusammenhang seiner Handlungen an der Quelle

Digitized by Google

aufzusuchen. Ist indessen dies schon früher in moralischer Absicht geschehen, so bedarf es dazu keiner langen Reden mehr; auch wird die Sprache immer ruhiger und kürzer werden, je wirksamer sie schon gewesen ist; je mehr eignes Urteil man dem Zöglinge schon zutrauen muß; endlich je mehr er in die Periode tritt, wo er sich in der Welt umsieht, um das Reden und Handeln fremder Personen zu beobachten. Denn um die Zeit, wo er Neues mit Altem vergleichen will, ist die Empfänglichkeit für das Alte sehr gering, und erlischt bald ganz, wenn es nicht schon tief eingeprägt war.

Viertens. Die Stimmung soll im ganzen ruhig, der Geist zu klarer Auffassung bereit erhalten werden. Dies gilt allgemein gegen leidenschaftliche Aufwallungen (nicht allgemein gegen Affekten); aber vorzugsweise bedingt es die Bildung ästhetischer Urteile, und hiermit auch (obgleich nicht ausschließend) die Begründung der Moralität.

Aus jeder Begierde kann Leidenschaft werden, wenn das Gemüt im Zustande des Begehrens häufig, und solange verweilt, daß in Bezug hierauf die Gedanken sich sammeln, Pläne und Hoffnungen sich bilden, Verdruß gegen andere sich festsetzt. Daher muß Wachsamkeit auf alles beharrliche und oft wiederkehrende Begehren gerichtet werden.

Die häufigsten Begehrungen aber entstehen aus dem Naturbedürfnis der Nahrung und der körperlichen Bewegung.

Zuerst nun muß die Wildheit, welche aus unbefriedigten Naturbedürfnissen entsteht, gezähmt werden durch Sättigung ohne Übermaß. Der Hunger darf nicht zum Stehlen, überlanges Sitzen nicht zum Fortlaufen verleiten. Diese Warnung ist nicht überflüssig; es giebt schlimme Beispiele auch in Familien, wo man dergleichen nicht erwarten würde. Sehr viel öfter jedoch kommt das Übermaß vor.

Hat das Bedürfnis seinen Stachel verloren, so muß der fernern Begierde ein bestimmtes und nicht zu widerrufendes Versagen entgegentreten. Hiermit ist Ablenkung auf irgend etwas, welches beschäftigen kann, zu verbinden.

Kann der Gegenstand, welcher die Begierde fortdauernd reizt, entfernt werden, so ist dies um so besser. Im eignen Hause ist es öfter möglich, und auch nötiger, als in fremden Häusern. Läßt sich

Digitized by Google

der Gegenstand nicht entfernen, so mag man die Befriedigung aufschieben, und für spätere Zeit erlauben.

So z. B. beim Genuß des Obstes in Gärten, dessen unbedingtes Verbot einen gefährlichen Reiz zum Ungehorsam mit sich führt, während die unbedingte Nachsicht schon wegen des Abreißens unreifer Früchte, vollends wegen Beschädigung fremder Gärten, durchaus unzulässig sein würde.

Nach der Analogie mit diesem sehr bekannten Gegenstande mag man vieles Ähnliche beurteilen.

Ferner sind die Kinder in ihren Spielen zu beobachten. Je mehr freies Phantasieren, je mehr Abwechselung, desto weniger Bedenklichkeit; wenn aber einerlei Spiel sich oft, nach bleibenden Regeln wiederholt, wenn eine Art von Studium, um eine besondere Geschicklichkeit zu erwerben, hineingelegt wird, so kann Leidenschaft entstehen; wovon das Kartenspiel zuweilen auch ohne Geldgewinn die Probe liefert. Gewinstspiele sind gänzlich zu verbieten; das Verbot muß aber, wo man der Folgsamkeit nicht ganz sicher ist, überwacht werden.

Zur Ableitung der Gefahr, welche mit leidenschaftlichen Regungen verbunden ist, dient vorzugsweise das Erlernen irgend einer schönen Kunst, wenn auch nur mäßiges Talent vorhanden ist; also Musik und Zeichnen in irgend welcher beschränkten Art (nicht mehrere musikalische Instrumente zugleich; nicht zerstreuende Versuche in allerlei Art von Malerei durcheinander, sondern Konsequenz im Bemühen um eine bestimmte Fertigkeit).

Fehlt das Talent, so mögen Liebhabereien, Pflanzensammeln, Muschelnsammeln, Papparbeiten, selbst Tischler- oder Gartenarbeiten u. s. w. zu Hilfe genommen werden.

Poetisches Talent, an sich höchst erwünscht, erfordert doch ein sehr entschiedenes Gegengewicht durch ernste gelehrte Beschäftigung; denn der junge Dichter macht Ansprüche, die ihm gefährlich werden können, wenn er sich darin vertieft.

Pläne, denen ein leidenschaftliches Bestreben zum Grunde liegt, und die sich dadurch verraten, daß sie Ordnung, Fleiß, Zeiteinteilung stören, muß man ernstlich durchkreuzen. Dies ist um desto nötiger,

Digitized by Google

je mehrere daran teilnehmen; vollends wenn Ostentation, Parteigeist, Rivalität sich eingemischt hat. Dergleichen darf nicht überhand nehmen; es verwüstet sehr schnell den Boden, den die Erziehung mühsam urbar gemacht hat.

Gesetzt nun, die Leidenschaften seien fern gehalten: so kommt es für die Begründung der Moralität im allgemeinen darauf an, wie mit den Beschäftigungen der Unterricht zusammenwirke? Der zunächst wichtigste Teil des Unterrichts ist hier der Religionsunterricht. Am unmittelbarsten aber entwickeln sich die Gesinnungen des Zöglings in seinem Umgange; und dabei hat die Zucht ihr Geschäft wahrzunehmen. Die praktischen Ideeen müssen nun einzeln durchlaufen werden.

Was zuvörderst den Streit anlangt, der unter Kindern nicht leicht ganz vermieden wird, und der ihnen wenigstens als ein möglicher Fall vorschwebt: so kann Selbsthilfe gegen unerwarteten körperlichen Angriff nicht verboten, vielmehr muß entschlossene Gegenwehr, aber auch Schonung des Gegners empfohlen werden. Dahingegen ist beliebige Zueignung von Sachen, mit Ausschließung anderer ohne Rücksprache, durchaus zu untersagen, auch bei den geringsten herrenlosen oder weggeworfenen Kleinigkeiten. Niemand soll sich einbilden, seine bloße Willkür wäre Gesetz für andere. Vielmehr sind die Kinder zu gewöhnen an Beschränktheit ihres Eigentums. Was man ihnen zum bestimmten Gebrauche giebt, darf nur so gebraucht, und soll für solchen Gebrauch geschont werden.

Versprechungen der Kinder untereinander sollen nicht leichthin für ungültig erklärt werden, mögen sie auch thöricht und nicht zu erfüllen sein. Wer sich dadurch in Verlegenheit setzt, muß die Verlegenheit fühlen, und sei für die Folge gewarnt. Aber übereilte Versprechen sollen auch nicht angenommen werden; und von dieser Seite hat man die Knoten aufzulösen, worin die Kinder sich manchmal verwickeln.

Es ist nicht unerwünscht, wenn die Zöglinge sich selbst einige empfindliche Proben von schwierigen Rechtsverhältnissen bereiten; aber das Vergnügen des Zankens ist nicht zu gestatten, sondern sie sollen lernen, dem Streite nach Möglichkeit vorzubeugen und auszuweichen. Sie mögen ihn kennen, um sich einzuprägen, daß er mißfällt.

Digitized by Google

Von hier öffnet sich ein doppelter Weg der Betrachtung. Der Streit gefällt den Kindern, weil er Kraft zeigt; und sie suchen ihn meistens aus Übermut. Hier ist ein Riegel vorzuschieben; und anderwärts Lust zu machen. Gymnastische Übungen sollen Kraft zeigen; der Wettstreit, der nicht Streit ist, wird bei Scherz und Spiel willkommen sein. Geistige Thätigkeit mag ebenfalls Gelegenheit darbieten, sich hervorzuthun; sie mag auch Anlaß zu Vergleichungen geben, jedoch mit ausdrücklicher Zurückweisung aller Ansprüche, die sich darauf gründen würden. Den praktisch brauchbaren Maßstab, wo es auf Größen — also auf das perfice te! ankommt, liefert jeder Zögling sich selbst durch seine Fort- und Rückschritte. Einen dem andern zum Exempel aufstellen, erweckt Neid; und viel besser ist, den Schwächern zu entschuldigen, wo er nicht mehr leisten kann, als was er wirklich leistet.

Der andere Weg der Betrachtung führt vom Recht auf die Billigkeit. Der Streit mißfällt, aber noch mehr die Rache; obgleich der Satz wahr ist: was dem einen recht, ist dem andern billig. Wohl mögen die Kinder ihren Scharfsinn daran üben, zu bestimmen, wieviel einer für das, was er sich erlaubt oder versagt, von andern zu leiden oder zu empfangen verdiene; allein sie sollen sich nicht vermessen, Lohn und Strafe austeilen zu wollen. Hier ist ein Punkt, wo sie sich, ohne auf eigne Einsicht zu verzichten, doch ihren Vorgesetzten willig unterordnen müssen.

Dem ähnlich ist, daß, wo Geschenke, Genießungen, Beifallsbezeigungen ausgeteilt werden, einerseits der Erzieher den Schein der Vorgunst vermeidend, von der Gleichheit im Austeilen nicht ohne bestimmte Gründe abweichen, andererseits aber doch den Zöglingen kein Recht auf die freien Gaben, und hiermit zwar eine Meinung über das Passende des Mehr oder Minder, aber keinen Anspruch infolge dieses Meinens zugestehen wird.

Wo die Kinder sich einmal in Betrachtung des Rechtlichen und Billigen vertieft haben, darf man nicht zu eilig von ihnen Gefälligkeit und Nachgiebigkeit fordern. Sie müssen Zeit haben, mit jenen Gedanken zu Ende zu kommen, und des oft sehr unfruchtbaren Grübelns müde zu werden, ehe sie sich besinnen, daß am Ende das Nachgeben

Digitized by Google

doch notwendig, — und eben deshalb keine Sache der Großmut sei. Später einmal mag erinnert werden, daß alles viel besser gegangen wäre, wenn von Anfang an die Gesinnungen des Wohlwollens vorherrschend gewirkt, und das Streitige nicht sowohl geschlichtet, als vielmehr beseitigt hätten.

Überall muß das Wohlwollen als das Höhere verehrt, das Recht aber als die niedere Stufe dargestellt werden, die man nicht ungestraft überspringen kann, es wäre denn infolge gemeinsamer Zustimmung, also infolge der Bewilligung von seiten der Berechtigten.

Was endlich die Idee der innern Freiheit anlangt, so ist der Unterschied deren, die sich, wiewohl von ferne, derselben mehr oder minder annähern, schon unter ältern Knaben, vollends unter Jünglingen, meistens auffallend genug, um von allen bemerkt zu werden. Der Vorzug derjenigen, die sich durch ein gehaltenes und verständiges Betragen auszeichnen, wird gewöhnlich vom Erzieher selbst eher zu stark und zu laut, als zu schwach geltend gemacht; und die Kinder sind gegenseitig viel zu aufmerksame Beobachter ihrer Schwächen, als daß sie nicht sehen sollten, wie weit andere hinter jenen Vorzüglicheren zurückbleiben. Daher kommt es mehr darauf an, die Verkleinerungssucht nicht zu reizen, als den Blick der Kinder auf das zu lenken, was ihnen ohnehin nicht entgeht.

Üble Beispiele von seiten der Erwachsenen, wenn solche der Jugend nahe stehen, wird man natürlich nicht aufdecken; sind sie aber offenkundig, so wirken sie eher zurückstoßend als verführend, wofern nur die Jugend kein Interesse hat, sie nachzuahmen, oder sich damit zu entschuldigen. Andererseits ist die Hoffnung nicht groß, daß die löblichen Beispiele nachgeahmt werden; sie erscheinen der Jugend zu leicht als das, was sich von selbst versteht. Daher wird nicht überflüssig sein, ausdrücklich mit Bezeugung gebührender Hochachtung darauf hinzuweisen; besonders wenn heranwachsende Zöglinge anfangen, sich in größeren Kreisen umzusehen und Vergleichungen mit manchem anzustellen, was durch falschen Glanz täuschen kann.

Fünftens. Angenommen nun, es sei der Blick der Zöglinge auf das, was nach den praktischen Ideeen zu unterscheiden ist, teils im Umgange der Kinder unter sich, teils durch Beispiele, teils durch

Digitized by Google

den Unterricht schon gehörig gelenkt, und hiermit die ästhetische Beurteilung der Willensverhältnisse hinreichend geweckt: so folgt dann die eigentlich moralische Bildung. Man darf es nämlich nicht darauf ankommen lassen, ob die Jugend sich selbst das Löbliche hier, das Unlöbliche dort, zusammenfasse, dabei verweile, — und ob davon jeder die Anwendung auf sich selbst mache: vielmehr müssen Wahrheiten, die ungern gehört zu werden pflegen, allen, und jedem insbesondere gesagt werden. Je genauer der Erzieher seine Zöglinge kennt, desto besser. Denn man fordert jeden zur Selbstbeobachtung am wirksamsten dadurch auf, daß man zeigt, man schaue in sein Inneres. Rückblick auf das Betragen des Zöglings während einer längeren Zeit, Erinnerung an das, was auf ihn gewirkt hatte, Unterscheidung des Besseren und des Schlechteren in ihm, giebt nun die Grundlage dessen, was *Moralisieren* zu heißen pflegt, und was keineswegs überflüssig oder gar in der Erziehung verwerflich, sondern an seiner rechten Stelle durchaus notwendig ist. Freilich wachsen Menschen genug heran, denen niemals eine ernste Sprache verdienten Tadels ins Ohr gedrungen ist, aber keiner sollte so heranwachsen.

Es ist hierbei nur bloß von Lob und Tadel die Rede; nicht aber von harter Behandlung, nicht einmal von harten Worten. Verweise und Strafen, die auf einzelne Handlungen folgen, sind etwas anderes; sie können zwar Betrachtungen sittlichen Inhalts veranlassen, aber dann müssen sie zuvor abgethan sein. Moralische Besserung geschieht nicht durch den Zwang der Regierung; sie geschieht auch nicht durch jene pädagogische Strafe, welche durch die natürlichen Folgen der Handlungen witzigt und klüger macht. Sie geschieht aber durch Nachahmung der Sprache des Gewissens, und der wahren Ehre bei unparteiischen Zuschauern. Eine solche Sprache läßt sich auch darauf ein, die Entschuldigungen zu berücksichtigen, welche jeder in seinem Innern bereit zu haben pflegt; sie läßt diese Entschuldigungen gelten soviel sie können; aber sie warnt, man solle sich für die Folge nicht darauf stützen.

An der Jugend ist in gewöhnlichen Fällen nichts Großes zu loben und zu tadeln. Während nun Übertreibung sorgfältig mag verhütet werden (schon weil sie die Wirkung entweder vermindert,

Digitized by Google

oder eine verkehrte Befangenheit, wo nicht gar Ängstlichkeit, hervorbringt), giebt es doch eine Art von Vergrößerung, welche zweckmäßig ist, um das Kleine sichtbarer, der Jugend ihr eignes Thun bedeutender, und gegen den Leichtsinn wirksamer darzustellen. Dies ist das Hinweisen auf die Zukunft. Die geringsten Fehler können wachsen durch Gewohnheit; die geringste Begierde, wenn ihr kein Zügel angelegt ist, kann sich in Leidenschaft verwandeln. Dabei sind die künftigen Lebensverhältnisse unsicher; es kann Verführung, Versuchung, — unerwartete Not hinzukommen. Solches Vorschauen in die Möglichkeiten der Zukunft ist zwar kein Weissagen, und soll nicht als solches sich gelten machen, aber es dient dennoch zum Warnen.

Hat man erreicht, daß der Zögling seine sittliche Bildung als eine ernste, wichtige Angelegenheit betrachte: so kann der Unterricht in Verbindung mit der wachsenden Weltkenntnis es dahin bringen, daß die sittliche Wärme den ganzen Gedankenkreis des Zöglings durchdringe, und daß die Vorstellung der moralischen Weltordnung sich mit seinen Religionsbegriffen einerseits, mit seiner Selbstbeobachtung andererseits, verbinde. Von hieran aber wird das unmittelbare, nachdrückliche Aussprechen des Lobes und Tadels seltener werden müssen. Es wird nicht mehr so leicht sein als früherhin, dem Zöglinge das, was in ihm vorgeht, besser ins Licht zu setzen als er es sich ohnehin schon selbst gesagt hat. Auf einer andern Seite aber kann man ihm noch zu Hilfe kommen, nämlich im Gebiete der allgemeinen Begriffe, in welchem das fortschreitende jugendliche Nachdenken sich allmählich zu orientieren sucht.

Sechstens. Die Zucht soll zur rechten Zeit erinnern und Verfehltes berichtigen. Daß ein junger Mensch, auch nachdem er auf den Punkt der sittlichen Entschließungen schon gekommen ist, doch noch vielfacher Erinnerung bedarf, kann man durchgehends voraussetzen, obgleich hierin bei den Individuen große Unterschiede vorkommen, die sich nur durch Beobachtung entdecken lassen. Dasjenige aber, woran man erinnert, sind Vorsätze, die schon auf allgemeine Geltung Anspruch machen, und diese Geltung nicht leicht behaupten werden, wenn sie entweder unrichtig abgefaßt, oder nicht im rechten Zusammenhange gedacht waren. Ohnehin werden allgemeine Betrach-

Digitized by Google

tungen bei den wenigsten Menschen vorherrschend; vollends die Jugend bekommt des Neuen soviel zu sehen, zu erfahren, und selbst zu lernen, daß leicht das Alte hinter dem Neuen, und um so mehr das Allgemeine hinter dem Einzelnen zurückgesetzt wird. Indessen ist Erinnern und Berichtigen doch weit eher ausführbar, wo ein guter und fester Grund gelegt war, als jene bloß haltende Zucht, wenn sie noch in dem Jünglingsalter nichts vorfindet, woran der Zögling sich selbst zu halten auch nur versuchen möchte.

Aus der großen Verschiedenheit der Principien, welche die Schulen in alter und neuerer Zeit für die Sittenlehre und Rechtslehre angenommen haben, ist ersichtlich, daß sehr vielerlei teils entgegengesetzte, teils wenigstens einseitige Ansichten entstehen können, wenn unternommen wird, Ordnung, Bestimmtheit und Konsequenz in vorhandene sittliche Begriffe zu bringen. Alles dies Entgegengesetzte und Einseitige, samt unzähligen Schwankungen, die dazwischen noch Platz haben, kann sich in jugendlichen Köpfen erneuern; und um so mehr, wenn sie einen Wert darauf legen, ihren eignen Weg zu gehen. Sehr gewöhnlich schicken sich die angenommenen Grundsätze nach den Neigungen; der subjektive Teil des Charakters nach dem objektiven. Während nun dem Unterricht die Aufgabe zufällt, den Irrtum zu berichtigen, hat die Zucht solche Gelegenheiten zu benutzen, in welchen es zum Vorschein kommt, daß die Gedanken von der Neigung waren gelenkt worden.

Hat aber der Zögling schon Vertrauen erworben sowohl für seine Gesinnungen als für seine Grundsätze, so muß die Zucht sich zurückziehen. Unnötiges Beurteilen und ängstliches Beobachten würde nur der Unbefangenheit schaden; und Nebenrücksichten veranlassen. Ist einmal die Selbsterziehung übernommen, so will sie nicht gestört sein.

4. Abschnitt.

Behandlung der Lehrgegenstände.

§ 92. Religionsunterricht.

Liebe und Glauben sind das Fundament aller Religion; die muß man pflegen. Der Geist soll feiern in der Religion. Von allem

Digitized by Google

Denken, Begehren, Besorgen soll er hierher zur Ruhe kehren. Aber für das Hohe der Feier sei ihm die Gemeinschaft mit vielen, die Kirche, willkommen.

Religiöses Interesse soll früh und tief gegründet werden, so tief, daß im spätern Alter das Gemüt unangefochten in seiner Religion ruht, während die Spekulation ihren Gang für sich verfolgt. Eine überall waltende Liebe, Fürsorge und Aufsicht bildet den ersten Begriff des höchsten Wesens, welcher anfangs auf den Gesichtskreis des Kindes sich beschränkt und nur allmählich sich erweitert und erhöht.

Dem Kinde sei die Familie das Symbol der Weltordnung; von den Eltern nehme man, idealisierend, die Eigenschaften der Gottheit. Reines Familiengefühl erhebt sich leicht und ohne weiteres zur Idee vom Vater des Vaters und der Mutter. Nur wo dies mangelt, ist man genötigt, von den Kirchen und der Sonntagsfeier, als öffentlichen Zeichen der Demut und Dankbarkeit, auszugehen.

Mit dem Religionsunterricht muß der historische Unterricht zusammenwirken, sonst stehen die Religionslehren allein und laufen Gefahr, in das übrige Lehren und Lernen nicht gehörig einzugreifen.

Unmöglich aber kann die Religion als etwas bloß Historisches und Vergangenes, welches nur noch fortgesetzt würde, genügend dargestellt werden. Der Lehrer muß notwendig auch die gegenwärtigen Zeugnisse der Natur in ihrer Zweckmäßigkeit benutzen.

Ein bloß moralischer Vortrag wird leicht langweilig, wenn nicht Dichtergeist und Prophetenfeuer ihn unterstützen.

Die intensive Trefflichkeit des Unterrichts muß in allen Religionsstunden der intensiven Wichtigkeit des Gegenstandes entsprechen; und daher ist die Frage, wie gut und eingreifend auf irgend einer Schule der Religionsunterricht erteilt werde, nicht eine Nebenfrage, sondern eine Hauptfrage bei der Würdigung einer solchen Schule.

Das Ende oder wenigstens den Gipfel des Religionsunterrichtes bezeichnet die Konfirmation, und die darauf folgende Zulassung zum heiligen Abendmahl. Jene entspricht einer besondern kirchlichen Konfession, dieses hingegen einer allgemeinen Verbrüderung aller Christen. Der tiefen Gemütsbewegung, welche mit dem ersten Gang zum Abendmahl verbunden ist, kommt es zu, über das Gefühl der Trennung

Digitized by Google

von Andersdenkenden einen Sieg zu erringen; besonders da an die Zulassung zum Abendmahl schon die allgemeine Bedingung des ernsten sittlichen Strebens geknüpft ist, welche also auch als erfüllt von den Andersdenkenden vorausgesetzt wird, sofern sie an dergleichen Feier teilnehmen dürfen. Der vorgängige Religionsunterricht nun hat um so mehr hierauf hinzuwirken, da christliche Zuneigung auch zu denen, welche in wichtigen Glaubenspunkten abweichen, für manche zu den schweren Pflichten gehört, deren Einschärfung um desto nötiger ist, weil der nämliche Unterricht nicht umhin konnte, die Unterscheidungslehren der Konfessionen bestimmt anzuzeigen.

§ 93. Geschichte.

Das Studium der Geschichte interessiert erstlich empirisch durch bloße Mannigfaltigkeit und Abwechselung. Pragmatische Geschichtsforschung interessiert zweitens spekulativ durch Nachweisung des Notwendigen im Zusammenhange der Begebenheiten. Dichtern und Künstlern ist drittens die Geschichte eine Fundgrube ästhetischer Verhältnisse. Das Beziehende liegt viertens noch mehr in der Sympathie mit Leiden und Freuden der historischen Personen. Auch dieses wird fünftens noch übertreten durch das gesellschaftliche Interesse, welches die Schicksale ganzer Nationen und Staaten einflößen. Und endlich sechstens hat wohl noch nie ein tüchtiger Geschichtskenner gelebt, der nicht vielfach aus dem irdischen Gedränge nach oben geblickt hätte, getrieben von der Sehnsucht nach Trost und Hoffnung.

Die Geschichte soll die Lehrerin der Menschheit sein; und wenn sie es nicht wird, so tragen die Jugendlehrer der Geschichte einen großen Teil der Schuld.

Der Unterricht in der Geschichte lasse diejenige Wärme fühlen, welche den historischen Personen und Begebenheiten gebührt.

Der allgemeine Fehler, worin jüngere Lehrer der Geschichte zu verfallen pflegen, ist die unwillkürlich wachsende Weitläufigkeit im Vortrage.

Soll zuvörderst Geschichte bloß chronologisch, aber in einem festen Bilde aufgefaßt werden, so erfordert dies gleiche Leichtigkeit, sie rückwärts oder vorwärts oder seitwärts (synchronistisch) in Gedanken

Digitized by Google

zu durchlaufen. Die merkwürdigen Namen müssen bestimmte Gruppen und Reihen bilden; und es muß geläufig sein, aus den Gruppen die allermerkwürdigsten herauszuheben, oder aus einer langen Reihe die wichtigsten Punkte in eine kurze Reihe zusammenzustellen.

Weiter muß die Schwierigkeit erwogen werden, eine verwickelte Begebenheit gut zu erzählen. Dazu gehört zu allererst ein reiner Gedankenfluß, vermöge dessen der Faden der Erzählung in allen Punkten, die nicht absichtliche Ruhepunkte sind, genau zusammenhänge. Dies setzt ferner eine fließende Rede voraus, ohne deren sorgfältige Übung kein guter historischer Unterricht möglich ist. Der bloße Redefluß reicht aber nicht zu. Es müssen auch Ruhepunkte eintreten, weil sonst der Wechsel der Vertiefung und Besinnung nicht kann erreicht werden; ja schon weil die Reihenbildung sonst mißlingt, indem das Nachfolgende vom Vorhergehenden eine Hemmung erleidet. Es ist demnach nicht gleichgültig, wo eine historische Lehrstunde anfängt und abbricht, und wo die Wiederholungen eingeschaltet werden.

Es muß ferner unterschieden werden, wie weit jedesmal die Rede gerade fortlaufend der Succession der Begebenheiten folgen, wo im Gegenteil sie abbeugen solle, um Nebenumstände in sich aufzunehmen. Es muß im Ausdrucke eine Gewalt liegen, Seitenblicke und Rückblicke zu veranlassen, selbst ohne die Richtung zu verlieren. Der Vortrag muß Beschreibungen hier, verweilende Schilderungen dort anzubringen in seiner Macht haben, und während er den Zuhörer bewegt, doch selbst Besonnenheit und Umsicht nicht verlieren.

Zu allem kommt noch ein Haupterfordernis, nämlich die größte Einfachheit im Ausdrucke. Die einzigen sichern Muster sind die alten Klassiker.

Nicht bloß im allgemeinen sind alle Hilfsmittel, wodurch historische Gegenstände bildlich dargestellt und versinnlicht werden können (Portraits, Abbildungen von Gebäuden, Ruinen u. dgl.) wünschenswert, sondern als notwendig muß man insbesondere Landkarten für ältere Zeiten betrachten, stets zur Hand haben und das Vorzeigen nicht versäumen.

Ferner entsteht schon beim frühesten geographischen Unterricht, so oft die Beschreibung eines Landes geendet worden, die Frage:

Digitized by Google

wie sah es ehemals in diesem Lande aus? Denn es gehört zur richtigen Auffassung, daß Städte und andere Menschenwerke nicht gleich alt sind wie die Berge, Flüsse, Meere. Kann man sich nun gleich in den der heutigen Geographie bestimmten Stunden nicht dabei aufhalten, alte Landkarten vorzuzeigen und zu erklären, so ist es doch nützlich, etwas Weniges über die Vorzeit des Landes beizufügen; dabei aber soll man die Kunst des Erzählens nicht anbringen, sondern gerade vermeiden, indem die Frage, obgleich sie in die Zeit zurückgreift, doch von dem Lande ausgeht. Es soll nur die Vorstellung des ruhenden Bodens dadurch belebt werden, daß von der Bewegung in frühern Völkerzügen und Kriegen etwas erwähnt wird. Anfangs also (z. B. bei der Geographie von Deutschland) sollen die Notizen von der Vorzeit so kurz als möglich sein, während aber Frankreich, England, Spanien, Italien einander folgen, knüpfen sich diese historischen Notizen allmählich aneinander, und man läßt die Geschichte gleichsam von ferne erblicken. —

An den eingeprägten Jahreszahlen sollen die Hauptbegebenheiten sich im Gedächtnis dergestalt befestigen, daß keine Verwirrung entstehe. Soweit nun der Zusammenhang einer Hauptbegebenheit reicht, kann eine einzige Jahreszahl hinreichen; man mag eine zweite oder dritte hinzufügen, aber je mehr man sie häuft, desto zweckwidriger ist es, denn sie schwächen ihre Wirkung wegen der wachsenden Schwierigkeit, alle zu behalten. In der Geschichte eines und desselben Landes sollen vielmehr die Jahreszahlen möglichst in weiten Distanzen bleiben.

§ 94. Mathematik.

Der pädagogische Wert des gesamten mathematischen Unterrichts hängt hauptsächlich davon ab, wie tief er in das Ganze des Kreises der Gedanken und Kenntnisse eingreife. Dies führt zunächst darauf, daß man die Selbstthätigkeit der Schüler in Anspruch nehmen und nicht bloß vortragen soll. Mathematische Beschäftigungen sind nötig. Es muß fühlbar werden, wieviel man durch Mathematik vermag. Zu Zeiten sind schriftliche mathematische Aufsätze zu veranlassen; nur müssen die Aufgaben leicht sein, und nicht mit Zwang mehr gefordert werden, als der Schüler bequem leisten kann.

Digitized by Google

Das Rechnen ist notwendig; der Handgriff ist im gemeinen Leben nützlicher, als die Kenntnis seiner Gründe.

Sinnliche Vorstellungen in gehöriger Stärke machen die sicherste Grundlage für einen Unterricht aus, dessen guter Erfolg abhängig ist von der Art, wie der Zögling die Vorstellungen des Räumlichen innerlich bildet.

Der Gebrauch der Decimalbrüche sollte in allen Schulen eingeführt werden. Es ist der Natur der Sache nach nicht möglich, mit gemeinen Brüchen so bequem wie mit diesen zu rechnen.

§ 95. Naturkunde.

Mitten in der Natur steht der Mensch, selbst ihr Teil, im Innersten durchströmt von ihrer Macht, erwidernd die äußere Gewalt durch seine eigene, nach seiner Art, nach seinem Wesen, erst denkend, dann waltend, dann wirkend. Durch seinen Willen geht die Kette der Natur.

Die Natur studiert man am besten in der Natur, wenn nur zu Hause die Aufmerksamkeit geschärft, geübt, gerichtet war.

Die Technologie liefert sehr wichtige Mitglieder zwischen den Auffassungen der Natur und der menschlichen Zwecke. — Mit den bekannten Werkzeugen der Tischler sollte jeder heranwachsende Knabe und Jüngling umgehen lernen, ebensowohl als mit Lineal und Zirkel. Mechanische Fertigkeiten würden oft nützlicher sein als Turnübungen. Zu Bürgerschulen*) gehören Werkschulen**), die nicht gerade Gewerbsschulen zu sein brauchen. Und jeder Mensch soll seine Hände gebrauchen lernen. Die Hand hat ihren Ehrenplatz neben der Sprache, um den Menschen über die Tierheit zu erheben.

Die Physik muß lange zuvor, ehe sie vorgetragen wird, durch mancherlei, was die Aufmerksamkeit reizt, von ferne angemeldet werden. (Dahin gehört das Vorzeigen der Uhrwerke, der Mühlen, der bekanntesten Erscheinungen des Luftdrucks, elektrische und magnetische Spielwerke u. dergl.)

---

*) Volksschulen. D. H.

**) Idee des Handfertigkeitsunterrichts. D. H.

Digitized by Google

Ferner müssen sich die Schüler in genauen Beschreibungen üben. Wo es thunlich ist, werden diese Beschreibungen durchs Anschauen wirklicher Gegenstände berichtigt.

Flüchtigkeit beim Anschauen muß streng gerügt werden, so oft etwas vorgezeigt wird. Sonst sind Sammlungen und Experimente unnütz. Auch darf man mit dem Vorzeigen nicht zu freigebig sein; es muß oft vorausgesetzt sein, worauf zu merken sein werde.

Gute Beschreibungen, Kupferstiche und wirkliches Anschauen mögen oft zweckmäßig aufeinander folgen.

§ 96. Geographie.

Die Geographie ist eine associierende Wissenschaft und soll die Gelegenheit nützen, Verbindung unter mancherlei Kenntnissen, die nicht vereinzelt stehn dürfen, zu stiften.

Die physische Geographie setzt teils Naturkenntnisse voraus, teils giebt sie Anlaß, dieselben zu bereichern. Die politische Geographie bezeichnet die Art, wie der Mensch die Oberfläche der Erde bewohnt und benutzt. Das alles zu verknüpfen ist die pädagogische Bestimmung des geographischen Unterrichts.

Der Lehrer soll zu erzählen wissen, ähnlich dem, welcher eine Reise gemacht hat. Mit der Bestimmung gegenseitiger Lage der Orte darf das Erzählen ebensowenig in Streit geraten, als bei der Geschichte, wo sich Chronologie mit Erzählung vertragen soll. Die Erzählung soll ein klares Bild geben; dazu sind einige feste Punkte im Raume als Haltungspunkte nötig. Aber die Punkte sollen nicht vereinzelt stehn, sondern durch die Züge des Bildes verbunden sein.

Der Ort, wo Schüler und Lehrer eben jetzt stehen, ist der Punkt, von wo aus man sich orientieren und seinen Gesichtskreis in Gedanken ausbreiten soll. Niemals darf die sinnliche Anschauung übersprungen werden, wenn sie von selbst die Anknüpfungspunkte darbietet.

§ 97. Unterricht im Deutschen.

Man könnte auf die Meinung kommen, es seien gar keine besonderen Lehrstunden im Deutschen nötig, — wenigstens nicht der bloßen Sprache wegen, — weil einerseits gebildete Lehrer durch ihr

Digitized by Google

bloßes Beispiel und durch gelegentliches, jedenfalls nötiges, Korrigieren einwirken, andernteils die allmählich fortschreitende Bildung von innen heraus auf die Sprache einfließen müsse, soweit dies nach den besondern individuellen Fähigkeiten überhaupt möglich sei.

Dabei ist fürs erste zu erinnern, daß der gebildete Lehrer vom ungebildeten Hörer lange Zeit nur mangelhaft verstanden, und daß der Unterricht sehr aufgehalten wird, wenn bei jeder seltenen Wendung erst nach dem Verstehen zu fragen ist.

Die Sprache soll auch gelesen und geschrieben werden. Hierbei wird sie selbst zum stehenden Gegenstande der Betrachtung und setzt denjenigen, der sie nicht genauer kennt, in Verlegenheit. Man wird also am Gelesenen oder Geschriebenen zuerst analytisch nachweisen, wie es seinen Sinn verlieren oder verändern würde, wenn teils einzelne Worte mit andern vertauscht, teils die Zeichen der Flexion unrichtig gewählt wären.

Sprachbildung der Kinder erfordert daher von früh an eine ernste Sorgfalt, damit nicht falsche Gewöhnungen und Nachlässigkeiten einwurzeln, die späterhin sehr viel Zeitverlust und Verdruß zu verursachen pflegen.

Das Lesenlernen braucht oft viel Geduld. Geht es langsam, so vernachlässige man nur daneben nicht die übrige Geistesbildung.

Vor allen Dingen fordere man nicht vom Schüler, daß er mache, was er noch nicht kann! Keine Exercitien ohne gehörigen Vorrat. Keine Syntax ohne Wortkenntnis und Übung im Lesen. Keine Bearbeitung allgemeiner Sätze ohne Kenntnis des Einzelnen.

Im spätern Knaben- und Jünglingsalter werden die deutschen Lehrstunden teils dazu benutzt, verschiedene Formen der Poesie und Redekunst in ausgezeichneten Mustern darzubieten, teils schriftliche Aufsätze anfertigen zu lassen. Dies ist nun desto verdienstlicher, je reiner die Muster, je genauer und angemessen der schon erreichten Bildungsstufe sie gewählt werden und je sorgfältiger vermieden wird, den Individuen einen ihnen fremdartigen Geschmack aufdringen zu wollen. Die mißlichen aller schriftlichen Arbeiten sind die im Briefstil. Vertrauliche Briefe kann jeder nach seiner Art gut schreiben; alles Angelernte steht hier im Wege. Am besten sind schriftliche Übungen,

Digitized by Google

wenn ihnen ein bestimmter und reicher Gedankenvorrat zum Grunde liegt, der eine Bearbeitung in verschiedenen Formen zuläßt. Dann können mehrere wetteifernd dasselbe behandeln; die Berichtigung erlangt dadurch mehr Teilnahme.

Die Mühe ist größer als der Gewinn, wenn schriftliche Arbeiten zu früh verlangt werden. War oft gefehlt, war ein ganzer Wald von Fehlern aufgeschossen, so werden alle Fehler gleichgültig; sie demütigen, aber sie machen auch mutlos. Drei Zeilen eigener Arbeit sind besser als drei Seiten nach Vorschrift.

Es würde zu nichts führen, wollte der Lehrer seine eigene Meinung in die Aufsätze der Schüler hineinkorrigieren; er würde sie dadurch nicht zu der ihrigen machen. Aber Form der Darstellung läßt sich korrigieren; zur Berichtigung der Meinungen mögen andere Gelegenheiten verhelfen.

5. Abschnitt.

Aphorismen zur Pädagogik.

§ 98. Über Pädagogik.

Wenn wir die ganze bisherige Pädagogik für das erklären, was sie wirklich ist, nämlich für rohen Empirismus, so haben wir damit noch keineswegs ein Verwerfungsurteil über sie ausgesprochen. Denn sehr kluge Männer und Frauen handeln in den wichtigsten Angelegenheiten des Lebens oftmals mit vielem und gutem Erfolge lediglich geleitet durch solchen Empirismus. Und sehr große Erfindungen hatten ihren Ursprung in Zeitaltern, welche noch an keine Theorie dachten; vielmehr ist durchgehends die Theorie das Zweite, die gelingende Praxis hingegen das Frühere. Andererseits verrät es allemal Unkunde, die Zweite zu verschmähen, weil man die Routine der Praxis schon hat. Denn zum Prüfen und zum Verbessern bedarf man der Theorie auch dann noch, wenn ein Geschäft schon in vollem Gange ist, und durch allerlei bekannte Kunstgriffe, mit Geschmack und Übung verbunden, in seinem wohlverdienten Ansehen erhalten wird.

Gesetzt aber, ein gewisses Geschäft, das schon lange von vielen mit großer Anstrengung betrieben wird, stehe nicht in allgemeinem,

Digitized by Google

entschiedenem Ansehen, es werde von einigen im ganzen als wenig fruchtend angefochten, von andern dergestalt zerrissen, daß hier ein Teil desselben, dort ein anderer Teil als allein wichtig, allein nützlich anerkannt sei mit Verwerfung des übrigen: alsdann wird die Theorie die notwendige Zuflucht, zu der man noch mit inniger Hoffnung sich wenden kann, um die Zweifel zu lösen.

Will man leugnen, daß in diesem Falle das Erziehungsgeschäft sich wirklich befinde? — Niemeyer wenigstens hat es nicht unter seiner Würde geachtet, den Zweifeln an dem Werte der Pädagogik einige Paragraphen zu gönnen, und zwar nicht bloß den Zweifeln an einer Theorie, deren Existenz man vielleicht etwas voreilig annahm, noch bevor die notwendigsten Fundamente derselben ins Reine gebracht waren, sondern ganz besonders denjenigen Zweifeln, welche Thatsachen für sich anzuführen haben. — Die beste Erziehung mißlingt gar oft. Vorzügliche Menschen werden das, was sie sind, meistens durch sich selbst; die mittelmäßigen aber, und ebenso die scharf gezeichneten Individualitäten bleiben in ihrer Sphäre trotz der Kunst, die man, um sie heben oder bessern zu können, auf sie wirken ließ.

Ungefähr so geht es den Ärzten auch. Sie lassen sich aber dadurch nicht verleiten, die Hände in den Schoß zu legen. Sie sammeln Erfahrungen; sie versuchen auch, Theorieen zu benutzen. Dies letztere jedoch thun nicht alle, und ebensowenig ist von allen Erziehern zu erwarten, daß sie sich viel um Theorie der Pädagogik bekümmern sollten. Seien wir zufrieden, wenn sich hie und da einer befindet, der das Nachdenken nicht scheut, und dem es insbesondere nicht zuwider ist, sich von den Gründen des häufigen Mißlingens Rechenschaft zu geben, sowie die Ärzte, wenn sie von unheilbaren Krankheiten die Ursachen aufsuchen; oder auch die Gründe einer oft glücklichen Ausbildung ohne Hilfe der Kunst sich deutlich zu machen, wobei ebenfalls die Ärzte mit gutem Beispiele vorangehen, indem sie der heilenden Naturkraft die Ehre gönnen, wo ihre eigene Leistung wenig in Betracht kam.

Daß zum schärfsten Nachdenken über Erziehung gerade jetzt ein starker Antrieb in den neuesten Streitigkeiten über das Schulwesen

Digitized by Google

gegeben ist, bedarf kaum der Erwähnung; das aber muß hierbei im Auge behalten werden, daß überhaupt die jetzt fast allgemeine Hervorhebung des Unterrichts vor der übrigen Erziehung einen Fragepunkt bildet, dessen Wichtigkeit wenigstens denen einleuchten muß, welche, indem sie den hohen Wert der religiösen Erziehung anerkennen, zugleich überzeugt sind, daß Religion weit weniger im Wissen als im Herzen ihren Sitz habe. Wurde in frühern Zeiten der Unterricht gering geschätzt, so ist die Frage jetzt, ob er nicht sei überschätzt worden, und zwar zum Nachteil der gesamten Erziehung. Freilich verbindet jede Schule mit dem Unterricht noch etwas, das sie Disciplin zu nennen pflegt, und wohl besser Regierung der Kinder nennen würde; daß aber dies nicht eigentlich Zucht sei, wenn schon es zuweilen in einem schwankenden Sprachgebrauche auch so benannt werde, davon wird ja wohl jeder überzeugt sein, dem nicht alle pädagogische Vorbegriffe fehlen. Oder sollte wirklich jemand der Meinung sein, außer der Disciplin, welche Ordnung für den Augenblick, gebe es keine Zucht, die für die Zukunft Bildung schaffe: — so würde eine solche abweichende Meinung nur zur Bestätigung des Satzes dienen, von dem wir ausgingen, daß nämlich das Geschäft der Erziehung selbst da, wo es nicht im ganzen Mißachtung findet, doch Gefahr läuft, aus seinen Fugen gerissen zu werden, indem einige diesen, andere jenen Teil desselben für entbehrlich und für einen geschäftigen Müßiggang erklären.

Angenommen nun, man sei bereit, die Theorie der Pädagogik zu suchen, so meldet sich sogleich ein Unterschied, welcher beachtet sein will. Erziehung ist Arbeit, und hat, wie jede Arbeit, einerseits ihren Zweck, andererseits ihre Mittel und Hindernisse. Hiernach zerfällt die Untersuchung in zwei sehr verschiedene Teile. Die Betrachtung des Zwecks der Erziehung führt uns ins Gebiet der Ideale, hingegen die Überlegung der Mittel und Hindernisse zieht uns wieder herab in die gemeine, ja in die niedrigste Wirklichkeit. Alle großen Männer, die über Erziehung mehr oder weniger gedacht und geschrieben haben, zeigen ein Streben zum Idealen. Und wie könnte es anders sein? Ohne einen erhabenen Zweck, wer möchte es aushalten, den männlichen Geist herabzubeugen zur Kinderwelt? Ohne

Digitized by Google

die Hoffnung, mit welcher man die Jugend beschaut, wer möchte die Kälte des Gedankens überwinden, daß die Welt doch bleiben werde, wie sie ist? Vielleicht muß man hinzusetzen, jeder, dem Erziehung am Herzen lag, habe etwas von Täuschung wissentlich in jener Hoffnung geduldet und ernährt, nur um sich in seinem eignen, pflichtmäßigen Streben zum Bessern die rechte Gesinnung zu erhalten.

§ 99. Menschheit.

Man hat den Menschen ein Mittelding genannt zwischen Engel und Vieh. Mit dem Ausdruck Menschlichkeit benennen wir unsere Tugend und entschuldigen unsere Fehler. Von den Gesetzen der menschlichen Natur glaubten die Stoiker und glaubten die Epikuräer die treuen Ausleger zu sein. — Fragt sich nun einer von uns, welches das Wahrste sei für ihn und welches seine eigene Menschlichkeit am richtigsten abbilde, so findet er sich ohne Zweifel schwebend nach beiden Seiten hin, jedoch weit entfernt von den Extremen. Wenigstens in den jüngern Jahren pflegt weder die menschliche Tugend noch die menschliche Untugend stark hervorgetreten zu sein; Jünglinge sind selten gute Stoiker, aber nicht nur dies, — sie sind auch selten wahre Epikuräer. Denn daß jemand sich allenfalls unter Genießungen herumtriebe und ein regelloses Leben führe, dies kann keinen bestimmten Charakter ausmachen; aber es kann wohl die Ursache ausmachen, daß jemand niemals Charakter erlange.

So schwebend nun wie sich die Menschheit darstellt, scheint sie durch den Anblick selbst den aufmerksamen Zuschauer auffordern zu wollen zu Betrachtungen, was wohl aus ihr zu machen wäre? wie wenn ein Künstler ein Gestein antrifft, ohne bestimmtes Gefüge von gleichförmigem, feinem Korn, oder einen Thon, der ganz weich und für alle Gestalten empfänglich ist, — wie er alsdann sich eingeladen fühlt, aus dem Thon etwas zu bilden oder dem Marmor Gestalt zu geben.

§ 100. Harmonische Ausbildung aller Kräfte.

Näher bestimmt ist dies ein wichtiger Zweck, den vernünftigerweise der Zögling sich selbst, folglich auch der Erzieher ihm setzt.

Digitized by Google

Nur ist folgendes zu berichtigen: 1) der Ausdruck Kräfte legt die unrichtige Vorstellung von wesentlich und bestimmt verschiedenen Kräften im menschlichen Geiste zu Grunde; 2) setzt man auch Fertigkeiten, Thätigkeiten anstatt Kräfte, so fordert doch die Gesellschaft von ihren einzelnen Gliedern, daß jedes nur einerlei, nicht alles soll sein und leisten wollen; 3) harmonisch in strengem Sinne kann nur das Gleichartige sein. In Ansehung der verschiedenen Arten der menschlichen Kultur kann man nur fordern, daß keine der andern hinderlich sein, sondern jede die andere in der Ausübung fördern und ergänzen, daß im Leben alle zusammenwirken sollen. Dies Zusammenwirken aber muß aus ihrem Zusammensein von selbst hervorgehen; denn keine, sofern wir wenigstens hier sehen, ist der andern untergeordnet, keine ist bestimmt, den übrigen zu dienen. Jede ist Zweck an sich.

Demgemäß wird man den angegebenen Zweck am besten Vielseitigkeit des Interesse benennen. Wenn die gesellschaftliche Pflicht jede Vielgeschäftigkeit verbietet, so fordert sie dagegen im allgemeinen Empfänglichkeit eines jeden für die Leistungen der übrigen. Das Interesse soll also viele Seiten darbieten, wo es getroffen werden könne, ohne daß man unmittelbar bestimmen könne, wie viele und welche? Die Idee der Aufgabe verlangt, ohne Bestimmung einer geschlossenen Totalität, so viele als etwa möglich sein möchten. Auch das Zusammenwirken kann sie nicht näher bezeichnen; es wird von der Gelegenheit erwartet werden müssen.

Das Interesse, was der Mensch unmittelbar empfindet, ist die Quelle seines Lebens. Solcher Quellen recht viele zu öffnen, sie reichlich und ungehindert strömen zu machen, das ist die Kunst das menschliche Leben zu verstärken. Zugleich die Kunst, die Geselligkeit zu ernähren. Ist eines jeden Interesse so vielfach, wie die Leistungen vieler zusammengenommen, so hält eine glückliche Bedürftigkeit alle in einem Lande. Hingegen wo jeder nur sein Geschäft, nur sein einziges Berufsgeschäft liebt, wo alles andere zum Mittel wird für diesen Zweck: da ist die Gesellschaft Maschine und jeder wärmt sein Leben an einem einzigen Fünkchen, — das auch verlöschen kann, — und dann bleibt nichts als finstere Kälte, nichts als Überdruß und Ekel.

Digitized by Google

Unmittelbares Interesse aller Art, leichtes Eingehen in Urteil und Empfindung in alle menschlichen Angelegenheiten: dies sind die wesentlichen Erfordernisse der Vielseitigkeit. Aber damit der Zögling allenthalben den Eingang nahe finde, muß ihn der Lehrer weit hineinführen in Welt und Wissenschaft und Kunst. Und das kann auch bei einigem Talente, dem gesellschaftlichen Rufe unbeschadet, ja zu dessen großem Vorteile geschehen.

Menschheit — in dem Reichtum ihrer mannigfaltigen Vermögen, in der Energie und der Zartheit ihrer Empfindungen, in ihrer physischen Geschmeidigkeit und in ihrer moralischen Würde — zu besitzen, in sich zu ehren und andern darbieten zu können; — wenn das die Forderung ist, nach deren Erfüllung der Mann den Wert seiner verflossenen Jugend mißt: wie wird der Pädagog bestehen in seiner Rechenschaft, der gesäumt hat, dafür das Mögliche zu leisten? Der Erzieher ist schon als Depositär des geistigen Vermögens des Zöglings verbunden, demselben die ganze Mitgabe seiner Natur unverdorben und durch keine Vernachlässigung verringert dereinst abzuliefern. Und der menschlichen Gesellschaft soll er ihr neues Mitglied mit den geselligen Berührungspunkten zustellen, welche die Natur vorbereitet hatte. Ferner: die Menge des unmittelbaren Interesse bestimmt die Qualität des geistigen Lebens. Nur der Vielseitige besitzt eigentlich Menschenkenntnis. Sich selbst erkennt man nur in einem freithätigen Gemütszustande; und wer sich so nicht kennt, läuft Gefahr, später durch seine eigenen Empfindungen unglücklich überrascht zu werden.

§ 101. Die Liebe

ist die schöne Seele des Lebens; aber durch ihre Mannigfaltigkeit muß sie sich im Gleichgewicht halten. Wer eine einzelne Empfindung beherrscht, — wäre sie an sich die edelste, — der ist von der Einheit des Charakters am weitesten entfernt. Eine und die gleiche Leidenschaft nötigt ihn, wie unsere Dichter so oft dargestellt haben, nach den Umständen sich in die verschiedensten sittlichen Verhältnisse zu werfen.

Digitized by Google

Um vieler Interessen willen hängt man nicht notwendig stärker (intensiv größer) am irdischen Leben; aber man hängt daran gewisser und ruhiger; man wird öfter, aber leiser und leidlicher angestoßen.

Wenn die Jugend viel Einzelnes liebt, so wird, nach mancher getäuschten Hoffnung, nach mancher aufgelösten Verbindung, desto mehr allgemeine Liebe durch Ideeen dem Alter übrig bleiben. Wenn die Liebe sich teilt, so verliert sie allerdings an Konzentration der Kraft. (Und schon darum darf sie sich da nicht teilen, wo sie die Haupttriebfeder einer großen, fortdauernden Thätigkeit in bestimmten Kreisen sein soll, z. B. in der Ehe.) Aber sie verliert damit nicht an Würde. Im Gegenteil, ihre Leidenschaftlichkeit und vor allem ihr Geizen nach Besitz, nach Zueignung und Beherrschung muß erst gebrochen sein, ehe sie der Würde fähig ist. In Menschen aber, die in einem Gefühl alles haben oder verlieren, ist ein Princip von Tyrannei, das bei dem mindesten, selbst nur scheinbaren Mangel an Erwiderung den Gegenstand zerstörend anfüllt, und ein Princip des eigenen Todes, sobald diese Empfindungen aufgeopfert werden müssen. — Es kommt im Leben auf die Kunst an, noch lieben zu können, nachdem man die eigenen Ansprüche aufgab.

§ 102. Das Entscheidende der Erziehung

liegt durchaus nicht in dem Anstrich, den man allgemeine Bildung nennt, sondern in dem, was dem Menschen als großes und fernes Ziel erscheint. Hier ein Wirkungskreis im Staate, dort in der Kirche, dort die Gelehrsamkeit, dort das Familienglück, dort die ruhige Thätigkeit und der Erwerb des Landlebens, dort selbst der Genuß in einem ausgedehnten Lebenskreise ꝛc.

Das erste also ist ein entscheidend starker Eindruck von Größe. Aber damit muß zweitens das Streben nach dieser Größe verbunden sein; also die gespannte, mannigfaltig ausgebreitete Erwartung. Für die Vorstellungsmasse, worin diese Spannung liegt, bildet sich nun Verstand, Vernunft, aber auch Leidenschaft ꝛc.

Die eigentliche praktische Vernunft im idealen Sinne des Wortes, deren Ausbildung das eigentliche Hauptziel der Erziehung ausmacht,

Digitized by Google

schwebt zwar über dem allen, aber sie selbst bedarf als ihrer Unterlage jenes Strebens nach dem Großen, oder sie verläuft sich in leere Begriffe.

Der Erzieher läuft die doppelte Gefahr, bald ängstlich um das Kleine besorgt seine Kraft an das zu verschwenden, was von selbst geschieht, bald aber eine Größe geltend machen zu wollen, die dem Zögling höchstens imponiert, ihm aber fremd ist und bleibt.

Praktische Erziehung beruht darauf, daß man den Zögling in gesellige Verhältnisse, die ihm wert sind, hineinführe, aber so, daß sittliche Strenge ihre Grundbedingung sei. Diese Verhältnisse müssen bei jeder Abweichung vom Rechten sogleich fühlbar beleidigt sein. Der Zögling wird die Strenge anfangs nicht begreifen, aber sie später verdanken. Das geschieht allerdings am leichtesten zu Hause, nämlich in guten Häusern. Erziehung ist heutiges Tages mindestens ein ebenso wichtiges Geschäft, als jemals zuvor.

Wichtig sind dabei die Jahre vom zehnten bis vierzehnten Jahre, wo der Knabe es tief, tief fühlt, daß er erzogen werden möchte. Werden diese Jahre versäumt, so ist er für die Bildung durch die Erziehung verloren. Früher, vom sechsten Jahre an, ist es schwer, diesen Geist im Kinde zu erwecken und zu erhalten, und im siebzehnten Jahre des Zöglings ist auch keine eigentliche Erziehung mehr möglich, höchstens bei denen, die sich versäumt sehen, und bei denen lebhaft das Gefühl ist, sich noch erziehen zu lassen; lange dauert es aber auch da nicht, wenigstens nicht länger, als sie nicht fühlen, daß sie das Geschäft der Erziehung selbst fortsetzen können.

§ 103. Unterricht, Erfahrung, Umgang.

Für den Unterricht giebt es zwei Ausgangspunkte, Erfahrung und Umgang. Wählt er einen andern Anfang, so hängt das, was er betreibt, in der Luft. Er soll aber Erfahrung und Umgang ergänzen. Es giebt nichts außer der Natur, der Menschheit und ihrem Verbindungsgliede, der Vorsehung. Hat nun der Unterricht die Erfahrung zur Naturkenntnis erweitert, hat er den Umgang zur Aneignung des allgemeinen Interesse der Menschheit erhöht, hat er beide in der Religion verknüpft: so ist alsdann dem

Digitized by Google

pädagogischen Zweck Genüge geleistet. Um nun für den Unterricht eine Theorie zu finden, müssen wir zuvörderst die Grenzlinien, die ihn von Erfahrung und Umgang scheidet, verwischen. Denn eben weil diese letztere nur Bruchstücke und immer anders geformte Bruchstücke sind, kann eine zusammenhängende Theorie sich nicht auf sie, noch auf ihr Ergänzungsglied, den Unterricht, einzeln, sondern nur auf das Ganze beziehen, welches sie zusammen ausmachen. Dieses Ganze kann man Welt nennen. Erfahrung, Umgang und Unterricht machen dann zusammen die Darstellung der Welt.

§ 104. Charakter

überhaupt ist die stetig bestimmte Art, wie der Mensch sich mit der Außenwelt in Verhältnis setzt. Wessen Gesinnungen und Handlungen nur das Resultat, das Spiel des äußerlichen jedesmaligen Zustandes oder zufälliger Phantasieen, außerordentlicher, unhaltbarer Erhebungen sind, der hat keinen Charakter. Der Charakter überträgt sich in alles, was ihm von außen kommt, sich und seine, wenn auch nur innere, Thätigkeit. Soll sich dennoch die Welt in ihrer Wahrheit rein in ihm spiegeln: so ist auch das bei ihm Werk des Entschlusses, der innern Herrschaft. Es ist also in ihm ein Übergewicht über die Macht der verschiedenen Eindrücke. Dieses verstärkt sich sogar durch die Verarbeitung der Eindrücke. Der Charakter antwortet den Eindrücken, er ergänzt sie, fügt hinzu, was den Begebenheiten mangelt. Er stellt das Aufgebotene her.

Mangel an Empfänglichkeit für Eindrücke, Mangel an Fertigkeit, an Bequemlichkeit in mancherlei Thätigkeit bei dargebotener Gelegenheit, Verengung der Außenwelt für den Menschen, — Einseitigkeit, kann oft auch den Charakter bestimmter erhalten helfen. Solche Charaktere sind einfach (Hermann in Goethes „Hermann und Dorothea"); es giebt mehr und mehr zusammengesetzte, z. B. Intriguanten auf einer, edle und kluge Menschen auf der andern Seite.

Die Hauptgrundlage des Charakters ist die Konstruktion der Neigungen. Diese Konstruktion hat Stufen. Unter einigen Gütern kann eine Wahl, unter andern eine zweite getroffen sein; so ist der Mensch auf jeder einzelnen Stufe entschieden, und doch im

Digitized by Google

ganzen noch zwischen den Stufen selbst beweglich. Sich vergessend gerät er von einer auf die andere. Es liegt viel daran, daß die Entschiedenheit auf jeder Stufe, in jedem Gemütszustande, in jeder Lage, jeder Gesellschaft, in jeder Sache des Geschmacks auch schon die für diese Stufe mögliche relative Richtigkeit und dadurch möglichste Festigkeit habe. Denn jede Veränderung, jede Beurteilung auf jeder Stufe läßt Gefahren für das Ganze des Charakters zu.

Es giebt Menschen, die sich einen andern Charakter beilegen, einen andern haben; alle Selbstschmeichler und ängstliche Selbstkritiker, die allerlei in sich suchen, was nicht in ihnen ist. Bei diesen wird der Charakter, insofern die Kritik unrichtig ist, immer roher, immer hingegebener, weil sie durch falsches, wenigstens unpassendes Raisonnement das in sich zerstören, was von den höhern Begriffen abhing. Nur sehr richtige Selbstkritik kann diesen höhern Begriffen Gewinn bringen.

Beilegung des Charakters, den man wirklich hat, und Zufriedenheit damit und Wachsamkeit, daß er sich nicht ändere, hält ihn am sichersten aufrecht.

Zur Bildung des sittlichen Charakters gehört: a) Der Mensch muß ohne Vergleich mehr mit den gesellschaftlichen Beziehungen, als mit sich selbst beschäftigt werden. Die Gesellschaft muß ihm als ein großes Rätsel im Sinne liegen; darüber muß er sich vergessen. Dies geht ungleich leichter bei noch unverdorbenen Kindern, als herangewachsene Egoisten sich je vorstellen können, die sich einbilden, weil bei ihnen das liebe Ich Mittelpunkt alles ihres Dichtens und Trachtens ist, so sei das Natur des Menschen.

b) Die Welt muß durch Ideeen dargestellt werden. Der Mensch muß in eine höhere Ordnung der Dinge versetzt werden, er muß die Realität dieser höhern Ordnung so nahe, so zweifellos vor sich sehen, sie so fest in ihrer Notwendigkeit ergreifen, als möglich, alle Arten dieser höhern Ordnung muß er kennen, um nicht durch eine später entdeckte, durch einen neuen Enthusiasmus der früher gekannten geraubt werden.

c) Der Mensch muß empfindlich sein gegen die ästhetischen Verhältnisse der menschlichen Willen. Damit er es werde, muß man

Digitized by Google

sich mit ihm selbst in empfindliche Verhältnisse setzen. Damit sie empfindlich werden mögen, muß er sich selbst darin frei fühlen.

d) Die Darstellung der ästhetischen Verhältnisse darf nicht kleinlich sein, sonst entsteht Empfindelei, sie muß ins Große gehen. Der Erzieher muß sich nicht gar zu wichtig machen; vielweniger den Zögling an seiner Einseitigkeit festhalten wollen, wenn dieser einen höhern Flug nimmt.

§ 105. Charakterbildung.

Charakter heißt hier: dauernde Bestimmtheit des Willens.

Der Mensch ist sein eigener Zuschauer. Daraus entspringt ein Verhältnis zwischen dem, was er unwillkürlich ist und vermag, und dem, was er mit Absicht sein und vollführen möchte. Eigentliches Wollen entspringt erst aus der Verbindung zwischen einem Verlangen und dem Bewußtsein des Vermögens.

Verlangen und Vermögen muß dauernd zusammentreffen, wenn der Charakter bestimmt sein soll. Diese Befestigung und folglich der Charakter selbst wird am vollkommensten, wenn Verlangen und Vermögen gerade gleich stark sind. Mehr Vermögen als Verlangen ist Roheit, eine Negation für den Charakter; mehr Verlangen als Vermögen ist Schwäche, und wieder Negation für den Charakter. Die Kongruenz kann auch doppelt fehlen; Verlangen und Vermögen können gegenseitig zu eng und zu weit füreinander sein.

Findet jenes Zusammentreffen statt, so befestigt sich der Charakter mehr und mehr durch die Wechselwirkung des Verlangens und Vermögens. Hingegen die nämliche Wechselwirkung, wenn beide nicht zusammentreffen, wird der Zustand des Gemüts fortdauernd verändern und zerrütten.

Soll das Zusammentreffen beständig sein, so muß jedes der beiden Zusammentreffenden für sich zur Beständigkeit und Einheit gediehen sein. Beständigkeit in dem, was der Mensch unwillkürlich ist, fühlt, vermag, hängt teils vom Temperament, teils von der gleichartigen oder ungleichartigen Lebensweise ab. Beständigkeit und Einheit in dem, was er mit Wahl und Besonnenheit verlangt, hängt ab von der Entschiedenheit der Geschmacksurteile und von dem mehr

Digitized by Google

oder minder systematischen Blick auf das Ganze der menschlichen Dinge.

Im allgemeinen soll der Charakterbildner die Natur hervortreten lassen, folglich dem Temperament nachgeben. Er soll einen gleichmäßigen Fortgang des äußeren Lebens begünstigen; Revolutionen jeder Art wirken zunächst nachteilig auf den Charakter. Er soll sowohl jedes einzelne Geschmacksurteil rein und ungestört reifen lassen, als auch die allgemeine Schätzung des Wertes der Dinge zur Klarheit und Entschiedenheit zu bringen suchen. Endlich soll er das Gesetz der konsequenten Befolgung einmal angenommener Grundsätze durchweg gelten machen.

Es handelt sich hier um den sittlichen Charakter. Im Begriff der Sittlichkeit entdeckt der analytische Blick sogleich die beiden scheinbar widerstreitenden Merkmale des Gehorsams und der Selbstgesetzgebung. Nicht immer nur für den gerade vorhandenen Fall erfundenen Maxime, sondern einem allgemeinen Gesetze, das sich an jeder Willkür unterscheidet, gebührt der sittliche Gehorsam. Nicht an einer fremden Autorität, sondern von dem eigenen Willen müssen die Gesetze herrühren.

Es ist die Teilnahme, welche die mehreren Willen ergreift, das ästhetische Urteil, welches sie formt; es ist das Denken, die Abstraktion und Konsequenz, wodurch die einzelnen Urteile zu Maximen und Grundsätzen aufsteigen; es ist endlich eine stete Selbstbeobachtung und Selbstbeurteilung, wodurch Sittlichkeit als Charakter in unserer Persönlichkeit sich befestigt.

Fehlt etwas an dieser Verbindung, so bleibt der Charakter unreif und die Sittlichkeit kommt nicht zur Herrschaft. Fehlt es an dem Stoffe der Verbindung, beschränkt sich die Teilnahme auf eine enge Sphäre, bleibt der Geschmack roh, verwirrt sich die Konsequenz, so können sich zwar dennoch einzelne vortreffliche Charakterzüge, es kann sich eine achtungswerte Einseitigkeit bilden. Aber der völlig durchgeführte Charakter muß mit völlig besonnener Vielseitigkeit ganz zusammenfallen.

Weil der Mann mehr körperliche Kraft besitzt, hat er auch durchschnittlich mehr Charakter als das Weib. Der nur kann festen

Digitized by Google

Charakter besitzen und fest wollen, der sich sagt, er werde, wenn die Zeit kommt, seine Pflicht auf seinem Posten versehen können. — Die Natur giebt Talente, die Erziehung Charakter. Jeder soll so ausgebildet sein, daß er König sein könnte, wenn es darauf ankäme. Der feste weise Mann duldet, weil er nicht ändern kann; und er versteht wenig und mit Weisheit zu genießen, wenn das Glück ihm wohl will. — So wie das Bewußtsein der Kraft den Charakter stärkt und erhöht, so muß ohnfehlbar da, wo das Gefühl der Schwäche sich findet, der Charakter verlieren, sei es durch Abnahme an Geisteskraft oder Körperkraft oder durch Verlust äußerer Glücksgüter. Ein so gebrochener Charakter ist verloren, wenn nicht auf der andern Seite sich neue Hilfsquellen eröffnen.

§ 106. Die Bildung der Maximen

ist unter allen Angelegenheiten der Erziehung diejenige, welche am wenigsten in ihrer Gewalt steht. Die Weltanschauung läßt sich durch Darstellung noch einigermaßen bestimmen; die Selbstbeobachtung läßt sich nach schon geschehener Bildung der Maximen durch bloße Erinnerung leicht veranlassen. Aber die Maximen selbst müssen in dem Innern des Zöglings der Erfolg seiner ästhetischen Weltanschauung sein. Wir sind hier vor dem Heiligtum seines Willens, seines Entschlusses. Denn Maximen sind ja nicht etwas bloß Theoretisches; es sind keine Lehrsätze, sondern diejenigen Akte des Wollens und Denkens zugleich, worin diese beiden Funktionen des menschlichen Gemüts nicht mehr unterschieden werden, und worin das Ich sich als Einheit unmittelbar antrifft.

Hier ist aber wohl zu bemerken, daß die Maximen sich nicht auf einmal in Gestalt eines konsequenten Systems erzeugen, vielmehr gerät das Gemüt in andern Lagen auf andere Maximen; es fängt an tausend Enden an, es versetzt sich dadurch mit sich selbst in mannigfaltigen Widerstreit, der nur sehr allmählich teils durch Übergewicht, teils durch Raisonnement geschlichtet und in eine mehr oder weniger feste und konsequente Zusammenordnung von Lebensregeln verwandelt wird. Daher findet sich in den meisten Menschen so viel Gutes, Gleichgültiges und Schlimmes durcheinander gemischt.

Digitized by Google

So bildet auch der bessere Zögling zuweilen schlechte und auch der schlechtere Zögling zuweilen gute Maximen.

Die Verwirrung, welche so der Mensch in sich selbst anrichtet, wartet auf die Hilfe des Erziehers. Diese Hilfe besteht negativ darin, die guten Maximen aus der Verwirrung zu befreien, die schlimmen darin umkommen zu lassen. Der Gemütszustand in der ersteren muß so rein, so lauter, so ungestört bleiben, wie möglich; der in der letzteren muß seine inwohnende Anlage, Gärung hervorzubringen, sobald als möglich verraten, um erkannt und gescheut zu werden, ehe er Kraft gewinnt. Also

a) die schlimmen Maximen müssen durch ruhiges Raisonnement (Kraft darf der Erzieher nur gegen Begierden als solche richten, und desto mehr Kraft, je roher sie sind; gegen Meinungen, Maximen gilt nur ruhige Widerlegung;) in ihrem innern Widerstreite dargestellt werden. Auch in ihrem Streite gegen das Gute wird man sie zeigen, oder vielmehr werden sie, sobald man einmal überlegt, sich selbst zeigen, aber das ist nicht die vorteilhafte Richtung, welche der Erzieher vorzugsweise wählen soll; weil es dabei zweifelhaft sein könnte, ob das Gute das Übergewicht haben werde? Nur wo das schon ganz festgewurzelt ist, darf man das Böse dagegen zerschellen; vor allem aber muß recht klar werden, wie die Willkür in ihren mehreren Begierden sich so leicht selbst anfeindet, wie unvermeidlich der Egoismus, sobald er konsequent sein will, bei klarem Genuß den weit größern Teil der Wünsche aufopfern muß. Man glaube doch nicht, daß diese Betrachtungen, welche das Laster unklug darstellen, die Moral verdürben. Sie wenden nur ihre Feinde ab. Freilich soll man nun nicht so schließen: das Laster ist unklug, also ist die Tugend allein klug, und darum muß man sich ihr ergeben. Vielmehr soll der Erzieher dieser Konsequenz dadurch entgegen arbeiten, daß er zeigt, wie auch die Tugend unter den Umständen der heutigen Welt teils auswärts zu kämpfen, teils, bei wahrer Gewissenhaftigkeit, auch innerlich in schwierigen Fällen in heimliche Zweifel sich verwickeln, ob sie auch wohl gerade das Rechte treffe? Er soll warnen vor dem Gedanken, als ob die Tugend nur stets mit trotzigem Schritt gerade vorwärts dringen dürfe, soll zeigen, wieviel sie in

Digitized by Google

der Welt schonen müsse, wie schwer es sei, Partei zu nehmen, und wie ebenso schwer, ja unmöglich, nicht selbst Partei zu werden. Aber unter der Voraussetzung, daß die Tugend auf ihrem eignen Fundamente, auf dem Gefühl der innern Notwendigkeit, auf dem ästhetischen Urteile ruhe, das so gewiß ist wie die Regel jeder Harmonie, bekämpfe man nun im Raisonnement das Laster durch sich selbst und lasse es gar nicht dahin kommen, daß jene sich erst noch mit ihm messen müsse, als ob sie durch ihre Stärke erst ihre Güte bewahren müßte.

b) Die guten Maximen müssen vor allem, was sie verdunkeln, ungewiß machen könnte, gehütet werden. Dahin gehört: Sie müssen nicht übertrieben werden in ihrem Wachstum, also nicht durch viele moralische Lehren wohl gar ihr innerer Ursprung anticipiert werden. Die wirklichen Fälle des Lebens, die wirklichen Verhältnisse der Welt müssen nie aus den Augen verloren werden, sonst wird die Moral ein Wolkengebäude, das jedem Winde weicht. Sie müssen vor allem scheinbaren Zwiespalt unter sich selbst gehütet werden. Das heißt vor allem: man muß den Zögling nicht in den höchst gefährlichen Zustand versetzen (oder wenn ihn die Umstände hineinstoßen, ihm möglichst zu Hilfe kommen), wo moralische Forderungen ihn nach entgegengesetzten Seiten ziehen. Ein Hauptbeispiel, was hierher gehört, ist dies: der Lehrer selbst verhüte sorgfältig, daß er nicht auf der einen Seite Liebe, Zutrauen, Ehrfurcht, innige Ergebenheit, Offenheit, Bedürfnis der Mitteilung beim Zögling erwecke, sich zu seinem Gewissensrat mache, auf der andern Seite dieser Hingebung durch offenbare Fehler, Leidenschaften, wohl gar Maßregeln der List, durch Unwahrheit und Falschheit die Thüre verschließe. Ein verderblicheres Mißverhältnis giebt es nicht für junge Seelen, und gleichwohl sind kluge und thätige Erzieher, wie alle Menschen, worauf andere als ihre Muster hinsehen, die aber in der Wahl ihrer Mittel nicht ekel genug sind, stets solche Verderber. Es wird ihnen leicht, die gutmütige Jugend ganz an sich zu ziehen, sie durch ihre Aussprüche, wie durch ihr eigenes Gewissen, zu bestimmen, zu ängstigen, zur Selbstzufriedenheit wie zur tiefen Reue hin und her zu wenden. So wühlen sie ungestraft in der jugendlichen Seele, wühlen darin

Digitized by Google

mit allen ihren Reden und Handlungen, absichtlich und unwillkürlich; was bei ihnen nur Mißhelligkeit zwischen äußerem Anstande und innerer Gesinnung, zwischen der wahren und der angenommenen Person war, das zerreißt die Seele des Jünglings wie mit der Gewalt widersprechender Überzeugungen, widerstreitender doppelter Moralität. Welche Entdeckung, wenn nun der Jüngling inne wird, was in ihm gekämpft habe!

Überhaupt soll sich der Erzieher niemals so in das Gewissen des Zöglings hineinarbeiten, daß dieser, um sich zu beruhigen, jedesmal ein doppeltes Orakel fragen müsse. Die doppelten Antworten können nie ganz einstimmig sein. Im Falle des Widerstreites muß der Zögling sich selbst zutrauen, allemal Mut und Zuversicht haben.

§ 107. Häusliche Erziehung.

Die häusliche Erziehung war früher gedrückt durch den gewöhnlichen Mangel an Schulkenntnissen bei den Hauslehrern; sie kann und muß sich jetzt allmählich teilweise wieder heben, weil die Schulen jetzt mehr Gelehrsamkeit verbreiten als früher.

Die Erziehung ist wesentliche Sache der Familien. Der Staat bekümmert sich nur um die, welche ihm wichtig werden können; einer Menge von Menschen, deren Dasein nur in engern Kreisen etwas bedeutet und mit ihrem Leben vergeht, läßt er ihre Unbedeutsamkeit. Er braucht Soldaten, Bauern, Handwerker, Beamte, Geistliche; er bekümmert sich um ihre Leistungen, aber nicht um ihr Inneres, um sie selbst. — Der Staat kann auch das Innere der Menschen nicht beobachten, nicht bessern. Seine Schulvorschriften beziehen sich auf Prüfungen dessen, was sich prüfen läßt; aufs Wissen, soweit es auf der Oberfläche hervortritt. Selbst die Schullehrer können nicht die Tiefe der Einzelnen durchforschen; sie vermessen vielmehr die Summe des Wissens, die sie ins Ganze verbreiten; das ist ihr natürlicher Gesichtspunkt. — Die Erziehung soll also als ein häusliches Geschäft betrachtet werden, welches zwar Hilfe von außen annimmt, sich aber niemals auf sie allein verläßt. Alle Schulen, alles Zusammenleben der Schüler ist nur eins der Mittel zum Zweck.

Digitized by Google

Ein sehr großer Teil nicht bloß der weiblichen, sondern auch der männlichen Tugend besteht im Ertragen und Leiden ohne Gegenwehr. Das ist für den Staat eine bloß negative Tugend; für den Einzelnen aber ist es — oder soll es doch sein — eine ganz positive; und gerade vor der Erziehung wird deren Ausbildung gefordert. Der Staat wird in der Regel nur diejenigen hervorziehen, welche viel Oberfläche zeigen; die Familie hat das Innere zu schützen und womöglich durch Achtung zu belehren.

§ 108. Ermahnungen

rühren oder bestimmen entweder den Zögling bis zu Thränen, wenn man so weit fortfährt, oder sie machen ihn bloß ernst und verändern die Stimmung des Leichtsinns; oder er erzürnt und verhärtet sich, oder sie erweichen und schmerzen mehr, als daß sie bewegen sollten, oder sie beschämen, machen verlegen und setzen in Furcht, die sich zurückzieht, oder sie sind bloß ungelegen und werden baldigst abgeschüttelt (alle zu lange Vermahnungen), oder sie werden ganz kalt pflichtmäßigst angehört und der junge Herr macht hintennach sein Kompliment. Alles kommt auf die bewirkte Spannung der vorhandenen Vorstellungsreihen an. Die beiden ersten Fälle zeigen geistige Gesundheit. Der dritte und der letzte Fall zeigen Bösartigkeit, die beim Zürnenden spät heilbar ist, beim letzteren gar nicht. Im vierten und fünften Falle ist Schwäche vorhanden, die sich allmählich stärken läßt. Es versteht sich, daß die Fälle nicht immer rein getrennt sind, sondern daß nach gewöhnlicher Rede es darauf ankommt, welche Seite man berührt, d. h. welche Vorstellungsreihe. Jeder Zögling nimmt einzelnes übel; der Gesamteindruck kann dennoch gut sein.

§ 109. Fehler und Schwächen des Böglings.

Bei jedem einzelnen Fehler muß der Erzieher zuerst dessen Bedeutung für das Ganze erwägen. Allerdings stehen die Fehler sehr häufig anfangs einzeln. Aber sie sind nicht lange einzeln; sondern greifen durch Wiederholung und Gewohnheit in ihrer eignen Vorstellungsmasse um sich. Es bleibt nicht immer bei Grillen, deren

Digitized by Google

jeder in sich zu tragen pflegt. Dennoch werden sie sehr häufig überwachsen und erstickt oder unschädlich gemacht durch das Hervortreten anderer Bildungen. Dem Zögling aber muß der Erzieher die mögliche Bedeutung zeigen, welche der Fehler erlangen könnte. Das ist warnend für immer, — wenn es nicht vergessen wird.

Ungefälligkeit aus Bequemlichkeit verrät Schwäche der Regierung, die keine Bequemlichkeit neben der vorgeschriebenen Beschäftigung hätte aufkommen lassen sollen. Einzelne Ungefälligkeiten lassen sich durch Tadel bessern. — Abneigung vor dem, was geniert zeigt im allgemeinen Mangel an Triebfedern zum Handeln und kann bei Reichen unverbesserlich sein, wenn der ganze Mensch schlaff ist. Armut wäre das Heilmittel. — Den Dienstboten fällt so etwas selten oder gar nicht ein. — Lügen. Verhütung ist die Hauptsache. Lügenhaftigkeit ist wenigstens zum Teil Verwöhnung und muß, wenn sie nicht sonst bösartig ist, wie eine Grimasse und Thorheit behandelt werden, indem man jedesmal dem Lügner zeigt, daß es ihm sehr wohl möglich gewesen sei, die Wahrheit zu sagen. Man muß ihm gleichsam das Wahrheitssagen vormachen, damit er es nachahmt. — Empfindlichkeit muß geschont werden bei Scherz und Tadel. Hat man aber das rechte Maß gehalten, so ist sie nicht zu achten. Bei guter hebender Zucht kann sie nicht leicht aufkommen. Es giebt eine löbliche Empfindlichkeit. Diese muß laut anerkannt werden, wenn sie sich unerwartet zeigt. Überhöflich soll kein Erzieher sein. An die deutliche und angemessene Sprache muß der Zögling gewöhnt werden, so wie ihn jede tüchtige Schule gewöhnt, die keine Komplimente macht. — Eigensinn. Ist Schwäche der Erzieher, die ihre Stärke nicht kennen, sich selbst nicht trauen. In Krankheiten ist er nicht zu vermeiden. — Geist des Widerspruchs. Wird abgewöhnt. Man sagt dem Schüler vor, wie er sich bescheiden ausdrücken solle. Nötigenfalls kurze Regierungsstrafe. Zuweilen gründliche Belehrung; besonders scharfe Untersuchung und Nachweisung von Thatsachen. Etwas für gewiß behaupten, was man nicht weiß, kann als Lüge streng getadelt werden. — Trotz. Zeigt zuweilen ein unbekanntes Übel an, was der Zögling sehr genau kennt, so daß er auf sein Besserwissen sich stemmt. Da, wo dies nicht unwahr-

Digitized by Google

scheinlich, scharfe Untersuchung. Ist aber Trotz mit offenbarem Unrecht verbunden, so muß er einen Mann finden nach den Verhältnissen; ist er ohnmächtig, so läßt man ihn sich selbst strafen; hat er einen Rückhalt, so muß dieser fortgeschafft oder die ganze Lage des Schülers, Jünglings ꝛc. verändert werden. — Kälte. Man fordere keine Wärme, sondern nur Erfüllung der Schuldigkeit. Man suche aber Gelegenheit zur Erwärmung zu veranstalten. Man stoße nicht zurück. — Gefühllosigkeit. Man verhehle nicht, daß man darüber erschrocken ist. Entstand sie aus harter Behandlung, so muß diese aufhören, ohne doch zu verweichlichen. Auf Besserung ist nicht zu rechnen. — Undankbarkeit. Im kleinen — abgewöhnt, indem man deutlich vorsagt, was sich gebührt hätte. Übrigens was sich nach Verdienst gebührt. — Zanksucht. Soll schweigen, Regierung. — Schadenfreude. Strengster Tadel. — Härte. Ist sie wirklich? oder nur scheinbar? Im letzten Falle wird sie unter guter Behandlung sich lösen, im ersten kann ihr nur widerstanden werden. — Spottgeist. Muß nachdrücklich durch seine Folgen gewarnt werden; auch kann man ihn durch willkürliche Strafen zu beugen, zu überwältigen suchen, wenn das Übel nicht tief liegt. — Selbstsucht. Falsche Vorstellung von sich. Nullpunkt des Ich. — Neid. Strenger Tadel und Beschämung. Er darf aber nicht gereizt werden. — Eigennutz. Durch höhere Interessen zuweilen zu besiegen; Beschämung macht ihn verstockt. — Geiz. Der kleinliche ist zu verlachen; der große muß andern Interessen weichen. — Entwendung. Muß aufgedeckt werden. Strenge Aufsicht; entschieden Strafe; Verhütung des Reizes. — Stolz. Nichtbeachtung. — Falscher Ehrgeiz. Wahrer dagegen. Verhütung des Reizes.

§ 110. Lohn und Strafe.

Nichts versuche der Lehrer, was nicht seinen persönlichen Wert in den Augen des Zöglings erhöht und verstärkt; besitzt er nicht diese persönliche Zuneigung und Achtung, so werden seine Mittel wenig helfen, er wird nichts ausrichten. Sind (bei der Strafe) Worte verbraucht, so versuche man das Faktum, die Geschichte des Vorfalls zu notieren und lasse sie alsdann vom Zögling unterschreiben,

Digitized by Google

und zwar ohne viel Worte zu machen. Dieses Mittel kann von der größten Wirksamkeit sein, wenn es im rechten Augenblicke geschieht, wenn das Faktum vom Zögling zugestanden wird, wenn dieser einen Grad von geistiger Bildung besitzt und ein geistiges Verhältnis zwischen ihm und dem Erzieher stattfindet; bei Schwachköpfen ist es nicht anzuwenden, and wenn trotzdem der Zögling sein Vorhaben durchsetzen kann, so wird es den Erzieher nur lächerlich machen.

Vor allen Dingen soll der Erzieher sich genaue Rechenschaft geben über das, was er vorgenommen hat und über die Wirkung desselben; übrigens ängstige man sich nicht über einzelne Vorfälle, aber man wache über den ganzen Ton, den man seinem Betragen gegeben hat; dieser ist wichtig, weil er das Totalgefühl des Verhältnisses einer Person gegen eine andere bestimmt.

REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA.

Druck von Julius Beltz in Langensalza.

Digitized by Google

Verlag der Schulbuchhandlung von F. G. L. Greßler in Langensalza
durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Die Klassiker der Pädagogik.

Eine Sammlung der hervorragendsten pädagogischen Werke älterer und neuerer Zeit.

Herausgegeben von **Dr. G. Fröhlich**, Verfasser preisgekrönter Schriften.

Unter Mitwirkung von
Prof. Dr. Pappenheim, Reg.- u. Schulrat Dr. Schumann,
Dir. Dr. Vogt, Dr. Geistbeck,
Dr. Wehrmann, Prof. Dr. Koerner, Dir. Brandt,
Joh. Meyer u. a.

I. Band:

Vollständige Darstellung der Lehre Herbarts (Psychologie, Ethik und Pädagogik). Aus sämtlichen Werken und nach eigenen Worten des großen Denkers übersichtlich und systematisch geordnet und zusammengestellt von Dr. E. Wagner. Zum Studium für Lehrer und Freunde der Pädagogik. Mit dem Bildnisse Herbarts. 3te stark vermehrte und verbesserte Auflage. VIII. 398 S. 8.

Anz. f. päd. Litt. 86. Nr. 11. In dieser, wertvollen Arbeit führt der Verf. die Psychologie, Ethik und Pädagogik Herbarts, also dessen gesamte Lehre in der Weise vor, daß er dieselbe aus den sämtlichen Werken und nach den eigenen Worten des großen Denkers übersichtlich und systematisch geordnet zusammengestellt und somit deren Studium erleichtert. Die vorliegende Arbeit bildet den 1. Band eines größeren Unternehmens, das unter dem Titel »Die Klassiker der Pädagogik« in gleicher Weise die besten pädagogischen Schriftsteller aller Zeiten behandeln wird.

Mitteil. a. d. Geb. d. Volksschulwesens 1886. Nr. 16. Es ist ein durchaus richtiger Gedanke, daß heutzutage, wo jeder Schulmann genötigt ist, unter irgend einem Winkel zur Herbartschen Richtung einzutreten, die Lehren und Grundsätze des Urhebers dieser Richtung selbst studiert werden sollten. Wir wissen ja, daß manche von Herbarts angeblichen Jüngern teilweise gar nicht mehr eigentliche Herbartianer sind. Um nun den Kern der pädagogischen Philosophie des einflußreichen Mannes kennen zu lernen ist das Studium seiner Werke selbst nicht zu empfehlen, es ist zeitraubend und schwierig. Dankenswert sind daher solche Inhaltsangaben wie die vorliegende, die recht klar und eingehend darlegen, was Herbart für den Pädagogen gesagt hat. Das Buch empfehlen wir daher, zumal es sich sorgfältig an Herbarts eigene Worte hält.

II. Band:

Luther als Pädagog. Vollständige Darstellung der pädagogischen Gedanken des großen Reformators in übersichtlicher und systematischer Ordnung. Für alle Erzieher, Lehrer, Leiter und Freunde der Schule herausgegeben von Dr. E. Wagner. Mit einer biographischen Einleitung und dem Bildnisse Luthers. VIII. 184 S. 8. . . . . 1 ℳ 80 ₰
In Leinenband . . . . . 2 ℳ 50 ₰

Digitized by Google

III. Band:

Salzmanns pädagogische Schriften. Erster Teil: I. Salzmanns Leben. — II. Ameisenbüchlein, oder Anweisung zu einer vernünftigen Erziehung der Erzieher. — III. Noch etwas über Erziehung nebst Ankündigung einer Erziehungsanstalt. — IV. Über die wirksamsten Mittel, Kindern Religion beizubringen.

Für Lehrer und Erzieher herausgegeben von Dr. E. Wagner. Mit dem Bildnisse Salzmanns. VIII. 223 S. 8. . . . . 1 ℳ 80 ₰

In Leinenband . . . . . 2 ℳ 50 ₰

IV. Band:

Salzmanns pädagogische Schriften. Zweiter Teil: V. Krebsbüchlein, oder Anweisung zu einer unvernünftigen Erziehung der Kinder. — VI. Konrad Kiefer, oder Anweisung zu einer vernünftigen Erziehung der Kinder.

Für Lehrer und Erzieher herausgegeben von Dr. E. Wagner. Mit einer Ansicht Schnepfenthals. IV. 294 S. 8. . . . . 2 ℳ 30 ₰

In Leinenband . . . . . 3 ℳ

V. Band:

August Hermann Niemeyer als Pädagog. Bearbeitet von Johannes Meyer. I. Band. Einführung in Niemeyers Leben und Lehre und dessen Werk: „Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts." 1. Teil. Mit einer Vorrede von Dr. Fröhlich. Unter der Presse.

Unter obigem Titel erscheint in unserem Verlage eine Auswahl der besten pädagogischen Schriftsteller aller Zeiten.

Als **weitere Bände** werden folgen:

Campe — Comenius. — A. H. Francke. — Dinter. — Pestalozzi. — Rousseau. — Fichte. — Kant. — Schleiermacher. — Herder. — Basedow. — Rochow. — Diesterweg.

Die Ausgaben werden sämtlich nach einem gemeinsamen Plane erfolgen.

Und zwar wird jeder Klassiker wie folgt bearbeitet werden:

Zuerst wird dessen Biographie gegeben. Hierauf folgt in Kürze die Darstellung seiner Lehre nebst Einführung in deren Verständnis und sodann eine objektive und gerechte, kurzgefaßte Kritik der Gedanken des Klassikers. Zuletzt werden seine wichtigsten pädagogischen Werke im Originale, wenn nötig mit erläuternden Anmerkungen, gegeben. Sind diese Werke indes zu umfangreich, so werden von denselben nur Auszüge, oder nur das Wesentlichste ihres Inhaltes, und zwar möglichst mit den Worten des Klassikers gebracht. Alles Unwesentliche und Unbedeutende, für unsere Zeit Wertlose, soll fern bleiben.

Druck von Julius Beltz in Langensalza.

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY
BERKELEY

Return to desk from which borrowed.
This book is DUE on the last date stamped below.

APR 28 1948

SANTA BARBARA
INTERLIBRARY LOAN

11Mar'58PT ONE MONTH AFTER RECEIPT

1865

REC'D LD
FEB 25 1958

DEC 8 1970

1-15-71

5 Sep'65CH

REC'D LD
SEP 7 '65-12 M

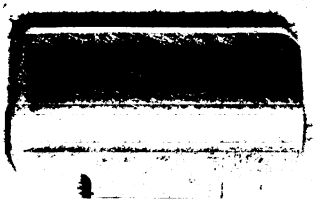
LD 21-100m-9,'47(A5702s16)476

Digitized by Google

YB 63825

LB643
W2

56059



Digitized by Google

Digitized by Google